GEDENK-BUCH DER VIERTEN JUBELFEIER DER ERFINDUNG DER...

Digitized by Google

152,

This Volume is part
of a
BEQUEST
to
THE LIBRARY
ASSOCIATION
from
Henry Richard Tedder
one of the founders and
its Honorary Treasurer

1924

3950 655.443

(5)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

~~YA.1994.b.7890~~

YA.1994.b.7890

2708.h.557

Digitized by Google

Gedenk-Buch

der

vierten Jubelfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst

in Mainz.

1840.

Mainz, Seifert'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

3950
655.443
LIBRARY ASSOCIATION

Digitized by Google

Vorwort.

Die Buchdruckerkunst und ihre Ausübung wurden, in der ersten Zeit nach ihrer Erfindung, hochgeehrt von den Mächtigen der Erde und von den gelehrtesten und einsichtsvollsten Männern der gebildeten Nationen Europa's. Kaiser Friedrich III ertheilte der Genossenschaft der Buchdrucker ein Wappen, und erhob Mentelin, den ersten Buchdrucker zu Straßburg, in den Adelstand.

Man ehrte diese Kunst nicht nur darum, weil sie das Mittel zur unbegrenzten Verbreitung der heiligen Schrift und der geistigen Erzeugnisse des klassischen Alterthums war; man bewunderte in ihr auch das Sinnreiche der Erfindung an sich, man sah in ihr einen Inbegriff mannichfacher und bedeutender Kunstfertigkeiten. Noch vereinigte sich die Kunst des Schriftschneidens, des Schriftgießens, des Schriftsetzens und der Bereitung der Farbe in einer Person, und man häufte auf einen Mann jene hohe Achtung, die man unwillkürlich denen zollt, welche die Fähigkeiten und Kräfte mehrer in sich vereinen.

LIBRARY ASSOCIATION

Digitized by Google

Dies und die verhältnißmäßig noch nicht sehr bedeutende Anzahl der Buchdrucker, gewährte denselben eine höchst ehrenvolle Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, und eine gesicherte Existenz für sich und die Ihrigen. Allein bald wuchs ihre Zahl mehr und mehr, und früh wurde erkannt, wie sehr, bei der raschen Vervielfältigung der Druckereien, die Theilung der Arbeit die erste Bedingung ihrer Vollkommenheit sei. So spaltete sich die eine Kunst in mehre Fertigkeiten, die einzeln nicht die Ehre in Anspruch nahmen, welche dem in seiner Vollkommenheit nur dem Talente zugänglichen Ganzen, mit Recht zu theil geworden war.

Alles, was das Genie der Erfindung und Vervollkommnung zu Tage gefördert und in Vorschriften festgestellt, wurde nun einzeln von Einzelnen in beständiger Wiederholung mehr mechanisch geübt. Die Auflösung der Kunst in verschiedene technische Fertigkeiten, die Theilung der Arbeit, brachte es von selbst mit sich, daß die Jünger Gutenbergs sich in Druckherren und Gehilfen sonderten; daß bei weitem die Mehrheit der letztern sich nie über ihren untergeordneten Standpunkt erheben, nie zum Besitze eigner Druckereien gelangen konnte, und daß der Lohn ihrer Leistungen sich verringerte.

Dazu kam, daß die Presse je länger je mehr den praktischen Tendenzen dienstbar wurde. Hatte sie in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Erfindung fast nur der Religion und der Wissenschaft gedient, die Bibel, die Lehrbücher der lateinischen Sprache (das allgemeine Verständigungs-Mittel der ganzen gelehrten Republik jener Zeit), die Werke des Genies der Griechen und Römer (Gegenstände des dringendsten Bedürfnisses und der Sehnsucht

Digitized by Google

aller Jünger der Wissenschaft) vervielfältigt, und dadurch in den höhern Regionen der geistigen Welt segensreich, unter dem allgemeinen Zuruf des Dankes und des begeisterten Beifalls der edelsten Geister gewirkt, so wendete sie später ihre Thätigkeit in immer wachsender Ausdehnung den untern Regionen, dem Praktischen, der materiellen Wirthschaft der bürgerlichen Gesellschaft, dem kleinen Verkehr des Lebens zu. Damit traten die Buchdrucker, früher fast ausschließlich Diener im Tempel der Religion und Wissenschaft, selbst hinaus in das profane Leben, und man gewöhnte sich immer mehr, ihre Kunst den industriellen Bestrebungen der neuern und neuesten Zeit anzureihen.

So ist es geschehen, daß die Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehilfen fast auf dieselbe Linie mit den Gehülfen anderer Gewerbszweige zurücktraten; daß der Lohn ihrer Leistungen sich dem dieser letztern gleichstellte, und somit die Sicherung ihrer Existenz, im Falle der Krankheit oder der Altersschwäche, fast gänzlich verschwand. — Und doch sind sie Jünger Gutenbergs, setzen vereint das große Werk fort, das er begonnen!....

Dieses in der Natur der Dinge begründete und darum unverdiente Geschick abzuwenden, wenigstens nach Möglichkeit zu mildern, ist ein Gedanke der Humanität der jüngsten Zeit, angeregt durch die vierte Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, mehrfach mit Liebe aufgefaßt und mit menschenfreundlichem Eifer in das Leben gerufen.

Auch der „Verein für Kunst und Literatur“ in Mainz fühlte sich durch diese schöne Idee angezogen und zu dem Entschlusse begeistert, ihre Verwirklichung, so weit seine Kräfte reichen, zu erstreben.

Digitized by Google

Erwägend, daß die Buchdruckerkunſt noch immer im Dienſte der Religion und der Wiſſenſchaft, wenn auch nicht mehr ausſchließlich, dennoch nicht minder in unermeßlich weiten Kreiſen, thätig iſt; daß ſie zur Verbreitung des Volksunterrichts bis in die unterſten Klaſſen der Geſellſchaft, bis in die entlegenſten Gauen, bis in die ärmſten Hütten wirkt; daß ſie das Vehikel zur Verbreitung der Ergebniſſe alles wiſſenſchaftlichen Forſchens, zur Vervollkommnung aller Gewerbe und überhaupt zur Unterhaltung des ganzen geiſtigen Verkehrs aller civiliſirten Nationen geworden iſt; ſich erinnernd, daß ſchon der große Kurfürſt von Mainz, Berthold von Henneberg (in ſeinem Zenſur-Edikt vom 4. Januar 1486), anerkannte, dieſe Kunſt ſei durch göttliche Eingebung (divinitus) erfunden worden, und es ſei höchſt billig und gerecht, ihre Ehre zu ſchirmen (justissime ejus artis decus a nobis defensabitur); beherzigend, daß die Genoſſen einer ſolchen Kunſt noch immer Antheil haben an dem Danke, welchen alle Völker der Erde für ſo große Wohlthaten ſchulden (eine Schuld, die kein Gebildeter mehr verleugnet), und anerkennend endlich, daß die Gehilfen der Preſſe an dem Mißbrauche derſelben ſchuldlos ſind; daß vielmehr Unachtſamkeit, Leichtſinn und Planloſigkeit es verſäumt haben, dieſem Mißbrauche, als es noch Zeit war, energiſch entgegenzutreten, ja es noch immer verſäumen, der Verbreitung des Irrthums und des Schlechten, in planmäßigem, geordnetem und konſequent durchgeführtem Widerſtande, durch eben ſo raſtloſe Verbreitung der Wahrheit, des Guten und Schönen entgegen zu arbeiten, — hat der Verein für Kunſt und Literatur zu Mainz geglaubt, mit der vierten Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt, als dauerndes Denkmal der

Digitized by Google

Erinnerung, eine Stiftung zur Unterstützung altersschwacher und, nach einem mühevollen Leben, hilfloser Buchdrucker und Schriftgießer in dieser Stadt verbinden zu müssen, und diese Stiftung durch vorliegendes Gedenkbuch der vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz zu fördern, indem er den Erlös, so wie die kleineren eingehenden Beiträge dazu bestimmte, den Grundstock dieser Stiftung zu bilden.

Der Verein ernannte zu solchem Zweck eine „Gutenbergs-Stiftungs-Kommission," bestehend aus dreizehn Mitgliedern, welche sodann eine „Redaktions-Kommission" von drei Mitgliedern aus ihrem Schoße erwählte.

Den Stoff zu diesem „Gedenkbuche" fand die Redaktion in den Beiträgen, zu welchen mehre, die Sache mit Eifer und Liebe ergreifende Männer, auf das zuvorkommendste sich erboten hatten.

Die einzelnen Aufsätze des Werkes verbreiten sich über geschichtliche Merkwürdigkeiten, die theils mit der Erfindung der Buchdruckerkunst und ihren Folgen in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, theils verschiedene Epochen der Geschichte von Mainz näher beleuchten. Namentlich bieten sie eine möglichst genaue Darstellung „der geistigen und materiellen Zustände der Stadt Mainz im Jubeljahr 1840."

Die großen Schwierigkeiten, mit welchen das Aufsuchen und Zusammentragen zahlreicher Notizen der mannigfaltigsten Art, welche dieser Schilderung zum Grunde liegen, verknüpft waren, hielten die Vollendung des Gedenkbuches viele Monate lang auf, und diesem Umstande allein ist das spätere Erscheinen desselben zuzuschreiben.

Digitized by Google

Den Schluß macht die Festbeschreibung. Die artistischen Beilagen verdankt man dem gefälligen Entgegenkommen des Herrn Ludwig Lindenschmit.

Mainz, im Sommer 1841.

Die Redaktion des Gedenkbuches:

F. Baur. H. Malten. J. Wetter.

Digitized by Google

Einladung

zur Gründung einer Gutenbergs-Stiftung für alte und arbeitsunfähige Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehülfen in Mainz, welche die zu diesem Zwecke zusammengetretene Kommission im Monat Mai 1840 veröffentlicht hat.

Alle civilisirte Völker erkennen die weltgeschichtliche Bedeutung der Erfindung der Buchdruckerkunst; sie sehen in ihr gleichsam ein Geschenk des Himmels; und alle nur irgend bedeutende Städte Deutschlands, als die Brennpunkte und Träger der gesamten deutschen Bildung unsrer Zeit, wetteifern darum in Vorbereitungen und Anstalten, das Gedächtniß dieser größten aller Erfindungen zu verherrlichen.

Welche deutsche Stadt aber muß sich dringender zur würdigen Begehung dieser Feier aufgefordert fühlen, als eben Mainz, die Geburtsstätte des Erfinders, seiner Ahnen und der Erfindung selbst von ihren Uranfängen bis zu ihrer Vollendung; eine Stadt, von welcher er selbst sagt, daß Gottes Huld sie, vor allen Völkern der Erde, mit einem so hehren Geisteslichte und freien Geschenke seiner Gnade zu verherrlichen gewürdigt habe?

Gutenberg, welchem Griechenland und Rom Altäre errichtet haben würden, Gutenberg starb arm, nach einem Leben voll Bedrängnissen, Opfern und Entbehrungen. — Doch können wir darum seine Zeitgenossen, unsre Vorväter, nicht anklagen; sie hatten Den, der unter ihnen gewohnt, und sein Werk noch nicht erkannt; ja sie vermochten die hohe Bedeutung dieses großen Werkes noch nicht zu erkennen. Die Tilgung dieser Schuld haben sie uns

Digitized by Google

hinterlassen als ein heiliges Vermächtniß, uns, die wir nun in dem vollen Glanze des von ihm angezündeten Lichtes wandeln, die wir die Früchte seiner Mühen in vollem Maße längst schon genießen! Was unsre Vorväter an ihm nicht gethan, was wir ihm, dem längst Dahingeschiedenen, nicht mehr thun können, das sollen wir seinen unter uns lebenden Jüngern thun.

Wir haben darum geglaubt, die vierte Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht als ein der Erinnerung bald entschwindendes Fest vorübergehen lassen zu dürfen, sondern mit ihr, als ein dauerndes Denkmal der Erinnerung, eine Stiftung zur Unterstützung alterosschwacher und, nach einem mühevollen Leben, hülfloser Buchdrucker und Schriftgießer verbinden zu müssen. Wir laden daher die Bewohner und die nächsten Nachbarn unsrer Stadt vertrauensvoll ein, sich bei der ersten Gründung dieser Stiftung mit Beiträgen zu betheiligen, und wir glauben mit Zuversicht erwarten zu dürfen, daß an diesem gewiß preiswürdigen Unternehmen Alle Theil nehmen werden, welche Sinn für das Gute und Schöne haben, die große Bedeutung der Erfindung begreifen, und die Wohlthaten, die ihr die gesamte Menschheit verdankt, dankbar anerkennen.

Der Verein für Kunst und Literatur zu Mainz hat es übernommen, diese Stiftung durch ein

„Gedenkbuch der vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz"

zu fördern, indem er den Erlös dazu bestimmt, den Grundstock derselben mitbilden zu helfen. Ein Jeder, der zu diesem Zwecke nicht unter 1 fl. 45 kr. unterzeichnet, erhält als Andenken ein Exemplar dieses Gedenkbuches. Dasselbe, in jeder Weise würdig ausgestattet, wird enthalten: eine getreue Beschreibung der Jubelfeierlichkeiten in Mainz, die Festreden und Gesänge, mehrfache und gewiß willkommene Nachweisungen über hiesige Gebäude und Denkmäler, welche auf die Anfänge der Buchdruckerkunst und auf die Erfindung Bezug haben, und über die Wappen der ersten mainzer Buchdrucker, denkwürdige statistische Angaben über die Zustände der Stadt Mainz im Jahre 1840, das Namensverzeichniß aller zu dieser Gutenbergsstiftung Beitragenden, und andere interessante Notizen. Mehrere artistische Beilagen werden den Werth des Buches erhöhen.

Die hiesigen Herren Buchdruckerei-Besitzer haben einen Theil des Druckes unentgeldlich übernommen, und die Herren Buchhändler

Digitized by Google

erklärt, keine andere Beschreibung des in Mainz gefeierten Festes verlegen oder sonst unterstützen zu wollen.

Der edle Sinn der Bewohner von Mainz, der edle Zweck, welcher die das Fest Mitfeiernden überleben wird, das Andenken der Nachwelt, das Beispiel für Gegenwart und Zukunft, der mäßige Ansatz des Beitrags, Alles läßt uns hoffen, daß unsre Einladung zur Betheiligung guten Anklang finden werde. Auch kleinere Beiträge werden dankbare Aufnahme finden und bleibender Aufzeichnung würdig erachtet werden.

Wir geben hier folgend das

Namen-Verzeichniß

der Theilnehmer an der Gutenbergs-Stiftung.

Herr Abele, Frhr. von, k. k. östr. Feldmarschall-Lieutenant, in Mainz.
— Achenbach, J. H., Bürstenfabrikant, „
— Ackermann, F., Schriftsetzer, „
— Ambrosius, Just., Schriftsetzer, „
— Andree, K. Th. Dr., Redaktor der mainzer Zeitung, „
— Anschel, Jos. Dr., prakt. Arzt, „
— Arentz, Fz. X., Vikar, „
— Aull, Fz., Obergerichtsrath, „
— Backe, Jos., Regierungs-Sekretär a. D., „
— Badoni, Joh. B., Glöckner, „
— Balser, G. W. Dr., geh. Medizinalrath u. Professor, in Giessen.
— Bansa, Dr., Hofgerichts-Advokat, „
— Bauer, von, k. pr. Ingenieur-Hauptmann, in Mainz.
— Bauermeister, von, k. pr. Oberst, in Köln.
— Baur, Fz., Professor, in Mainz.
Frln. Bayer, Elisa, Korsettenmacherin, „
Herr Becker, J. A., Regierungsrath a. D., „
— Becker, J., Briefträger, „
— Becker, J., Kurzwaarenhändler, „
— Becker, Wilh., Buchhändler und Buchdrucker, in Wesel.
— Beitsch, Joh., Schriftgießer, in Mainz.

Digitized by Google

Herr Berdellé, Ludw., Wagenfabrikant, in Mainz.
— Berninger, M., Hypothekenbewahrer, "
— Betz, Fz. H. W., Justizrath, "
— Bienenstein, Zach., Buchdrucker, "
— Bindernagel, C., Buchdruckerei-Besitzer, in Friedberg.
— Binnicker, F., Kongreve-Arbeiter, in Mainz.
— Binz, Ulr., Mechaniker, in Weißenau.
— Bittong, Jak., Sohn, Kaufmann, in Mainz.
— Bleß, J., Buchdrucker, "
— Blösinger, Fz. X., Schulrath und Pfarrer, "
— Böhner, Pet. Jos., Buchdruckerei-Faktor, "
— Bömper, J., Kaufmann, "
— Bolza, L., Notar, in Annweiler.
— Bondi, J., Kaufmann, in Mainz.
— Boos-Waldeck, Graf von, k. k. östr. Rittmeister, "
— Borgnis, H., Buchdrucker, "
— Bourhofre, J., Buchdrucker, "
— Braubach, Dr., Professor, in Gieffen.
— Brecher, G. F., Advokat-Anwalt, in Mainz.
— Brellinger, Ch., Untersuchungs-Richter, "
— Briel, W., Hofgerichts-Advokat, in Gieffen.
— Brill, H., Buchdruckerei-Besitzer, in Darmstadt.
Frln. Brozelter, in Mainz.
Herr Bruch, K. F., Notar, "
— Brühl, Graf v., k. pr. Oberst u. Regiments-Kommandeur, "
— Büchner, A. W., Apotheker, "
— Buff, Dr., Advokat, in Gieffen.
— Busseck, von, Revierförster, "
— Cämmerer, C. J., Realschullehrer, in Mainz.
— Cahn, Mark., Kaufmann, "
— Camozzi, Fz., Kaufmann, "
— Cassel, B., Buchhalter, "
— Christ, J. M., Buchdruckerei-Faktor, "
— Claß, E. Cl., Buchhändler, in Heilbronn.
— Claudi, J. B., Kaufmann, in Mainz.
— Closmann, K., Rentmeister, "
— Créve, D., Richter, "
— Cyré, C., Polizei-Kommissär, "

Digitized by Google

Herr Czettritz-Neuhauß, N., Frhr. von, k. pr. General-Major, a. D. in Mainz.
— Dael, F. Dr., Ergänzungs-Richter, "
— Dael, G., Weinhändler, "
— Dahm, K. B., Kaufmann, "
— Delathuy, A. J., Strohhutfabrikant, "
— De le Comte, k. k. östr. Artillerie-Oberst und Direktor "
— Deninger, Fz., Rentner, "
— Deninger, K., Lederfabrikant, "
Frau Deninger, "
Herr Dernburg, J., Dr., Advokat-Anwalt, "
— Devers, J. F. W., k. pr. Feldwebel im 35. Inf.-Regt. "
— Dieffenbach, G., Dr., Kirchenrath, in Gießen.
— Diehm, Dr., Advokat, "
— Dieterich, J., Holzhändler, in Mainz.
— Dietz, k. pr. Proviantmeister, "
— Döring, K. A., Pfarrer, in Elberfeld.
— Dorotka von Ehrenwall, k. k. östr. Artillerie-Major, in Mainz.
— Dott, Jos., Steindrucker, "
— Drescher, Dr., Gymnasiallehrer, in Gießen.
— Dü Mont, A., Kaufmann, in Köln.
— Dü Vignau, k. pr. Artillerie-Major und Direktor, in Mainz.
— Duffner, L., Buchdrucker, "
— Eck, F. von, Gutsbesitzer, Eberhof, bei Schwalbach.
— Engel, Dr., Kirchenrath, in Gießen.
— Engelhardt, H., k. franz. Legationsrath, in Mainz.
— Ernst, J., Seiler und Handelsmann, "
— Ettling, Dr., Reallehrer, in Gießen.
— Faber, G., Buchhändler, in Mainz.
Frln. Fasig, S., Lehrerin, "
Herr Feist, F. L., Dr., prakt. Arzt, "
— Fellenberg, Em. von, in Hofwyl.
— Fiederer, J. B., Rentner, in Mainz.
— Filser, M., Kanzleirath, "
— Finance, de, k. pr. Oberst und Regimentskommandeur, "
— Flügel, Fz. X., Buchbinder, "
— Frank, J. B., Notar, "
— Franz, D., Schriftsetzer, "

Digitized by Google

Herr Frenay, Chm., Kaufmann, in Mainz.
— Freudenvoll, F. J., Schriftsetzer, "
— Friederich, großh. bad. Hofkammerrath, in Mannheim.
— Frölich, G. A., Apotheker, in Mainz.
— Fulda, N., Tabaksfabrikant, in Gieſſen.
— Gademann, N., Chemiker, in Schweinfurt.
— Galette, J. F. St., Dr., prakt. Arzt, in Mainz.
— Gebhardt, Stallmeiſter, in Gieſſen.
— Geiſt, Dr., Gymnaſial-Direktor, "
— Gergens, A., Rheinoktroi-Einnehmer a. D., in Mainz.
— Gerlach, J., Kaufmann, in Armsheim.
— Gerlich, A., Buchdrucker, in Mainz.
— Gerlich, W., Schloſſer, "
— Germershauſen, J. B., Obergerichtsſchreiber, "
— Gerock, C. F., Konditor, "
Geſang-Verein, in Uſingen.
Geſelliger Verein, in Mainz.
Herr Giani, C. J., Kaufmann, "
— Glaubrech, J., Advokat-Anwalt, "
— Glückert, J. J., Kaufmann, "
— Göpfert, H. Joſ., Schriftſetzer, "
— Goldſchmidt, Leop., Handelsmann, "
— Goldſchmidt, Phil., Lederfabrikant, "
— Gontard, k. k. öſtr. Lieutenant, "
— Gottsleben, A., Privatmann, "
— Gottsleben, J., Schriftſetzer, "
— Goy, J., Dekan und Pfarrer, "
— Graan, Ferd., Mühlenbeſitzer, in Barmen.
— Grävell, k. pr. Oberſt a. D., in Mainz.
— Graff, J., Kaufmann, "
— Grebert, J. M., Hutfabrikant, "
— Grimm, C., Domkapitular, "
— Gröſer, J., Dr., Medizinalrath, "
— Grolmann, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Grolmann, v., Hofgerichts-Aſſeſſor, "
— Groß, J. L., Steuer-Kommiſſär, in Mainz.
— Haak (Pientka), k. pr. Major und Geniedirektor, "
— Haas, A., Lehrer, in Bodenheim.

Digitized by Google

Herr Haas, Fz., Diurnist, in Mainz.
— Haberkorn, Stadtgerichts-Assessor, in Gieſſen.
— Habermehl, Fz., Haupt-Zollamts-Rendant, in Mainz.
— Hänlein, Dav., Handelsmann, „
— Hänlein, Jos., Handelsmann, „
— Hahn, E., Rheinmeister, „
— Hallwachs, Chr., Obergerichts-Rath, „
— Hanisch, Ph. J., Uhrmacher, „
— Hardy, E., Apotheker, „
— Hartel, Jos., Kaufmann, in Antwerpen.
— Haßler, K. D., Dr., Professor, in Ulm.
— Heckler, J. F., im k. nied. Generalstab zu Samarang auf Java.
— Heckler, A., Kaufmann, in Mainz.
— Heegt, J., Schriftsetzer, „
— Heffner, A., Assessor des bisch. Ordinariats, „
— Heidelberger, J. A., Kaufmann, „
— Heiser, N., Kaufmann, „
— Henco, J., Advokat-Anwalt, „
— Henning, G., Schriftsetzer, „
— Henrich, F. J., „
— Henrich, K., Dr., prakt. Arzt, „
— Hepp, Advokat, in Eltvill.
Frau Herding, Baronin von, Gutsbesitzerin, in Pisa.
Herr Heß, F., Hofgerichts-Advokat, in Gieſſen.
— Hinkert, J., Briefträger, in Mainz.
— Hochgesand, J., Dr., prakt. Arzt, „
— Höfer, F., Domkapitular, „
— Hoffmann, H., Lehrer, „
— Hoffmann, J. A., Dr. und Professor, in Winkel im Rheingau.
— Hofmann, Fz. A., Zentral-Einnehmer, in Mainz.
— Holleben, von, k. pr. Generalmajor und Inspektor der Bundesfestungen Mainz und Luxemburg, „
— Holloger, G. D., Buchdrucker, „
— Homberger, G., Dr., prakt. Arzt, „
— Homberger, H., Baumwollwaarenfabrikant, in Gieſſen.
— Horneck, Baron von, Staatspensionär, in Oberingelheim.
— Hügel, D. W., Bestätter, in Mainz.
— Hüter, Ch., Domvikar, „

Digitized by Google

Herr Humann, A. J., Kaufmann, in Mainz.
— Hungari, A., Pfarrer, in Rödelheim.
— Huppert, Jos., Schriftsetzer, in Mainz.
— Jacobi, D., Sekretär, "
— Jäck, M. F. Dr. theol., Domkapitular, "
— Jäger, Hofgerichts-Sekretär, in Gieſſen.
— Jäger, Ph., Provinzial- und Kreisſekretär, in Mainz.
— Jäger, P. Ch., Buchdrucker, "
— Jaup, K. H., Dr., geheim. Staatsrath, in Darmſtadt.
— Iſing, von, k. pr. Obriſtlieutenant, in Mainz.
— Inng, Dr., Obergerichtsrath, "
— Junker, J. A. von, Kaufmann, "
— Kaiſer, P. L., Dr., Landes-Biſchof, "
— Kehr, L. Ch., Buchhändler, in Kreuznach.
— Kehrein, J., Gymnaſiallehrer, in Mainz.
— Keim, P., Pfarrer, in Borheim bei Kreuznach.
— Kern, H., Buchbinder, in Mainz.
— Keßler, G. A., Waiſenhaus-Verwalter, "
— Kilian, P., Kaufmann, "
— Kindhäuſer, Profeſſor, in Gieſſen.
— Kirchheim, Fz., Buchhändler, in Mainz.
— Kirnberger, Fz. D., Dr., prakt. Arzt, "
— Kirſtein, H., Stage-Advokat, "
— Kiſſel, J. B., Richter, "
— Klein, K. A., Baron von, Privatmann, "
— Knittel, J., k. k. öſtr. Hauptmann, "
— Knobel, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Knyn, Th., Dr., Staatsprokurator, in Mainz.
— Kölges, B., Medizinalaſſeſſor, "
— König, J. L., k. pr. Garniſonsprediger, "
— Kopp, K. J., Natnralienhändler, "
— Korn, F. W., Kaufmann, "
— Krämm, K. J., Steindrucker, "
— Krätzer, J., sen., Kaufmann, "
— Kraft, Dr., Hofgerichtsrath, in Gieſſen.
— Kranzbühler, J. A., Buchdruckerei-Beſitzer, in Worms.
— Krauß, A., Dr., prakt. Arzt, in Mainz.
— Krieger, Fz., Müller und Gutsbeſitzer, in Bretzenheim.

Digitized by Google

Herr Krug, von, Student, in Gieſſen.
— Kühnöhl, geh. Rath, „
— Külb, Ph. H., Dr., Stadtbibliothekar, in Mainz.
— Kümmich, G., Kaufmann, „
— Kuhnhardt, Apotheker, in Gieſſen.
— Kunkel, B., Buchhändler, in Mainz.
— Kunze, C. G., Buchhändler, „
— Kupferberg, Fl., Buchdruckerei-Beſitzer u. Buchhändler „
Kupferberg'ſche Buchdruckerei und Schriftgießerei, „
Herr Ladomus, G., Kommis, „
— Langgäſſer, C., Senſal, „
— Lanz, A., Lederhändler, „
— Lauer, W., Holzmeſſer, „
— Lautenberger, G., Rendant, „
— Lauteren, Cl., Handels-Gerichts-Präſident, „
— Le Fort, k. k. öſtr. Verpflegs-Verwalter, „
— Lehne, Fr., Friedensrichter, in Oppenheim.
— Lehnhardt, J. J., Litograf, in Mainz.
— Leichtweiß, G., Staatsprokurator, in Alsfeld.
— Leiden, J. B., Eiſenhändler, in Mainz.
— Leiningen-Weſterburg, Graf v., Erlaucht, Vize-Gouverneur, „
— Leiningen-Weſterburg, Graf v., k. k. öſtr. Major, „
— Lennig, Chr., Privatmann, „
— Le Roux, A., Hofbuchhändler, „
— Levita, J. H., Dr., Vize-Präſident, „
— Lichtenberg, L., Freiherr von, Regierungs-Präſident, „
Frau Lichtenberg, Baronin von, „
— Lilien, Baronin von, Gutsbeſitzerin, in Piſa.
Herr Lindenſchmit, Joh., Graveur, in Mainz.
— Lindenſchmit, Ludw., Maler, „
— Lindenſchmit, Wilh., Maler, in München.
— Linß, Zach., Hofmetzger, in Darmſtadt.
— Lipke, G., Student, in Heidelberg.
— Litzendorf, F., Schuhmacher, in Mainz.
— Lobbes, Kontroleur, „
— Löffelmann, G. J., Bierbrauer, „
— Löhnis, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.

Digitized by Google

Herr Löhr, v., E. B. F. J. N. F., Dr., geh. Rath, Profeſſor, in Gieſſen.
— Lorch, J. H., Weinhändler, in Mainz.
— Mändel, J., Buchdrucker, „
— Malten, H., Privatmann, „
— Mann, W., Notar, „
— Mannlicher, k. k. öſtr. Verpflegs-Verwaltungs-Aſſiſtent, „
— Maujean, O., Schriftſetzer, „
— Mayer, Direktor, auf der Aſchbacher Hütte.
— Mayer, E., Lederfabrikant, in Mainz.
— Meiers, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Mella, J., Polizei-Kommiſſär, in Mainz.
— Memminger, F., Kaufmann, „
— Mendez, N., Rentner, „
— Merz, J. P., Pfarrer, „
— Merz, N., Glaſer, „
— Metz, St., Bürgermeiſter, „
— Metzler, Geometer, in Gieſſen.
— Metzner, A., Dombau-Aufſeher, in Mainz.
— Michel, K., Kaufmann, „
— Molthan, H. F., Rentner, „
— Moritz, K., Gutsbeſitzer, „
— Moſer, H., „
— Moßdorff, A., geh. Rath a. D., „
— Motz, von, k. pr. Oberſt-Lieutenant, „
— Moufang, W. K., Handelsmann, „
— Moyat, J., Bürgermeiſterei-Sekretär, „
— Müller, C. W., „
— Müller, H., Kaufmann, in Rödelheim.
— Müller, K. J., Kaufmann, in Mainz.
— Müller, N., Profeſſor, „
— Muth, G., Provinzial- und Kreis-Sekretär, „
— Nau, B. S. von, k. bair. wirkl. Geheimerath, „
— Nauheimer, J., Schriftſetzer, „
— Nebel, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Neeb, J., Dr., Profeſſor, Bürgermeiſter, in Niederſaulheim.
— Neidhardt, Oberkonſiſtorialrath, in Darmſtadt.
— Neus, J., Kaufmann, in Mainz.
— Neus, B., Kaufmann, „

Digitized by Google

Herr Noll, Ph., Realſchul-Direktor, in Mainz.
— Nonnemacher, Buchbinder, „
— Nonweiler, F. Chr., Dr. theol., Superintendent von Rheinheſſen und erſter evangel. Stadtpfarrer „
— Öchsner, W., „
— Onimus, P., Privatmann, „
— Ordſtadt, J. H., Handelsmann, „
— Opfermann, H., Obereinnehmer, „
— Opfermann, J., Provinzial-Baumeiſter, „
— Ortigoſa, M., Student, in Mexico.
— Pallmenſtein, von, k. pr. Major u. Platzmajor, in Mainz.
— Parcus, J. J., General-Staatsprokurator, „
— Peiffer, P., Buchdrucker, „
— Pelzer, Ph. J., Kaufmann, „
— Petranch, k. k. öſtr. Feld-Apotheker, sen., „
— Phildius, A., Hoſpizien-Kontroleur, „
— Phildius, W., Schriftſetzer, „
— Pietſch, D., Aich-Kommiſſär, „
— Pitſchaft, Joh. Bapt., Dr., Obergerichts-Präſident, „
— Pizzala, A. B., Dr., Direktor der Entbindungs-Anſtalt, „
— Pommerencke, k. pr. Artillerie-Hauptmann, in Königsberg.
— Praxmarer, K., Schriftſetzer, in Mainz.
— Preiſer, A., Lehrer, „
— Preuſchen, R., von, Hofgerichts-Präſident, in Gieſſen.
— Preusker, K., k. ſächſ. Rentamtmann, in Großenhayn.
— Prickarts, Heinr., Buchdruckerei-Beſitzer, in Mainz.
— Quadt und Hüchtenbrock, Frhr. von, k. pr. General-Major und Feſtungs-Kommandant, „
— Querbach, F., Graveur, „
— Rabenau, G. F., Schriftſetzer, „
Realſchule, „
Herr Rebhuhn, G. F., Schriftſetzer, „
— Reinemer, K., Kommis, „
— Reis, M., Gutsbeſitzer, „
— Reith, F., Buchdrucker, „
— Renninger, G., Schriftſetzer, „
— Rentwig, R., Apotheker, in Patſchnau, bei Neiſſe, in Schleſien.
— Riffel, Dr., Dekan und Profeſſor, in Gieſſen.

Digitized by Google

Herr Ritgen, von, Dr., geh. Medizinalrath, in Gieſſen.
— Ritgen, H., von, Dr., Profeſſor, „
— Rochow, R. von, k. pr. Geſandter, in Stuttgart.
— Rödler, J., Baurath, in Mainz.
— Rohde, J., Schriftſetzer, „
— Roſenberg, Hofgerichts-Advokat, in Gieſſen.
— Rosner, k. k. öſtr. Verpflegs-Adjunkt, in Mainz.
— Rückeiſſen, P., Apotheker, „
— Rumpf, Advokat, in Gieſſen.
— Rumpf, Dr., Gymnaſiallehrer, „
— Sander, H., Orts-Einnehmerei-Aſſiſtent, in Mainz.
— Santchez, A. P., Buchdrucker, „
— Sauer, Fz., Mehlhändler, „
— Sauerländer, H. R., Verlags-Buchhandlung, in Aarau.
— Sauerländer, J. D., Buchhändler, in Frankfurt a. M.
— Sauerländer, Th. Fr., Buchdruckerei-Beſitzer, „ „
— Sauerwein, W., Juwelier, in Mainz.
— Schaab, K. A., Dr., Vize-Präſident a. D., „
— Schachleiter, N., Kaufmann, „
— Schalk, J. J., Schriftſetzer, „
— Schauermann, L., Kommis, „
— Scheerer, Gendarmerie-Offizier, in Gieſſen.
— Scherer, Kanzleirath, in Wieſenthal.
— Schlemmer, F. C., Konditor, in Mainz.
Frau Schlemmer, Obergerichtsräthin, „
Herr Schlipp, H., Kaſſirer, „
— Schlippe, F. L., Apotheker, „
— Schluderer, von, k. k. öſtr. Platz-Oberſt, „
— Schmidt, F., Kaufmann, „
— Schmitt, B., Gutsbeſitzer, in Bretzenheim.
— Schmitt, K., evangeliſcher Pfarrer, in Mainz.
— Schmitt, K., Kreis- und Regierungsrath, „
— Schmitz, C. A., Kaufmann, „
— Schneider, P. A., Schriftſetzer, „
— Schneider, Th., Buchdrucker, „
— Schnetter, M., Domkapitular, „
— Schöller, Fr., Gymnaſiallehrer, „
— Schöppler, J. Fz., Spezereihändler, „

Digitized by Google

Herr Scholl, J., Bildhauer, in Mainz.
— Schott, J., Einnehmer, „
— Schuler, Steuerkommissär, in Gieſſen.
— Schultheß-Landolt, Bankier, in Zürich.
— Schultz, K. H., Dr., prakt. Arzt, in Zweibrücken.
— Schultz, Ph. H., Kaufmann, in Mainz.
— Schulz, Fz., k. k. östr. Hauptmann, „
— Schumacher, J., Schriftsetzer, „
— Schwarz, k. k. östr. Ober-Lieutenant, „
— Schwarz, T., Buchdrucker, „
— Segenschmid, von, k. k. östr. Feldkriegs-Kommissär, „
Seifert'sche Buchdruckerei, „
Herr Seipp, J. B., Gymnasiallehrer, in Worms.
— Seligenstadt, M., Privatmann, in Mainz.
— Seligmann, E., Stud. med., in Gieſſen.
— Seligmann, H., Rentner, in Mainz.
— Senft-Pilsach, von, k. pr. Major, in Saarlouis.
— Siebeneck, F., Gastwirth, in Mainz.
— Siebert, D., Obergerichtsschreiber, „
— Simon, Superintendent, in Gieſſen.
— Sinn, J. C., Privatmann, in Mainz.
— Soldan, Dr., Gymnasiallehrer, in Gieſſen.
— Spielmann, Fr., Wittwe, Rentnerin, in Mainz.
— St. Georg, von, k. k. östr. Ober-Lieutenant a. D., „
— Städel, W., Kaufmann, „
— Steigerwald, C., Schriftsetzer, „
— Stenz, H., Buchbinder, „
— Stenz, Jos., Buchhändler, „
— Stephani, J. F., Kreisgerichts-Präsident, „
— Stillfried, Graf von, k. pr. Oberst, „
Frln. Stolterfoth, A. von, Stiftsdame, in Geisenheim.
Herr Strauß, G., Kaufmann, in Idstein.
— Strecker, G. Ch., Dr., Dampfschifffahrts-Agent, in Mainz.
— Strobel, Fz., Gastwirth, „
— Sturm, A., Schriftsetzer, „
— Suder, J. K., Buchdruckerei-Faktor, „
— Thielmann, Ph., Tuchhändler, „
— Thomas, J. B., Registrator, „

Digitized by Google

Herr Usinger, R., Stukaturer und Maler, in Mainz.
— Vanselow, B., Wittwe, Rentnerin, "
Verein für Kunst und Literatur, "
Herr Vogel, M., Dr., Gymnasiallehrer, "
— Wagner, Ch. Ferd., Schriftsetzer, "
— Walker, R., Senator, in Hamburg.
— Wasserburg, A., Rechtspraktikant, in Mainz.
— Wedekind, von, Oberforstrath, in Darmstadt.
— Weidemann, A., Gutsbesitzer, in Bayonne.
— Weiland, L., Privatmann, in Mainz.
— Weinhagen, R., Kaufmann, in Kleve.
— Weiß, J., Bauunternehmer, in Mainz.
— Weißkopf, T. J., Schriftsetzer, "
— Weißmann, J., Dr. med., prakt. Arzt, "
— Weißmann, M., Rechnenlehrer, "
— Weißmann, Mart., Lehrer der Mathematik, "
— Werner, Fz., Domdekan, "
— Wernher, A., Dr., Professor, in Gießen.
— Wetter, C., Rentner, in London.
— Wetter, G., Bauunternehmer, in Mainz.
— Wetter, J., Architekt, "
— Wetter, J. B., Dr., Professor, in Gießen.
— Willich, F. J., Advokat, in Frankenthal.
— Wilz, M., Staats-Pensionär, in Mainz.
— Wipfler, K. A., Notar, in Oppenheim.
— Wirth, J., Buchdruckerei-Besitzer, in Mainz.
Wirth'sche Buchdruckerei, "
Herr Wittmann, Fz., Dr., Medizinalrath, "
— Wolf, J. B. J., Privatmann, "
— Wollschitt, Jos., Buchdrucker, "
— Wurtz, J. N., Handelsmann, "
— Zabern, Th. von, Hofbuchdrucker, "
Zabern'sche, von, Hofbuchdruckerei, "
Herr Zabern, B. von, Buchhändler, "
— Zalecky, von, k. pr. Premier-Lieutenant, "
— Ziegler, G. W. A., Kaufmann, "
— Zimmer, Dr., Professor und Revierförster, in Gießen.
— Zschokke, H., Privatmann, in Aarau.

Digitized by Google

Die Gebäude der Stadt Mainz,

welche als Wiege der Erfindung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst anzusehen sind, oder der Familie des Erfinders angehörten.

Die hohe Wichtigkeit der Erfindung einer Kunst, welche, vermöge ihrer unabsehbaren Folgen, die Gestalt der bürgerlichen Gesellschaft tiefgreifend umgewandelt und noch fortwährend umwandelt, der Demiurg der moralischen Welt geworden ist, und so die Weltgeschichte in zwei große Epochen geschieden hat, wird die Stätten, von wo dieselbe ausgegangen, und jene wo der Erfinder das Licht der Welt erblickt, wo seine Asche ruht, wo seine Ahnen gewohnt haben, jedem Gebildeten immer interessant machen.

Alle diese Stätten sind noch heute mit vollkommener Sicherheit bekannt. Theils hat sich ihr Andenken unerloschen von Geschlecht zu Geschlecht erhalten, theils sind sie, nachdem die Tradition von ihnen im Munde des Volkes längst erstorben war, in der neuesten Zeit urkundlich wieder nachgewiesen worden. Nur eine derselben aber hat sich in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, und zwar die wichtigste von allen, die Stätte, wo Gutenberg die große Erfindung gemacht und bis zu ihrer Vollendung geführt hat. Es ist der Hof zum Jungen, welcher in seinem Hauptgebäude sich zum Theile bis auf unsere Zeit in seiner mittelalterlichen Gestalt glücklich erhalten hat.

Doch betrachten wir erst die Stammhäuser seiner väterlichen und mütterlichen Ahnen, die Stammhäuser, von welchen er den Doppelnamen Gensfleisch zum Gutenberg überkommen hat.

Digitized by Google

Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, gehört dem Geschlechte der Gensfleisch, einer der ausgezeichnetsten Patrizierfamilien der Stadt Mainz, an. Wie einst in Rom, war im früheren Mittelalter die Regierung dieser Stadt im Besitze einer Anzahl alter patrizischer Geschlechter, welche in den benachbarten Gauen durch bedeutenden Grundbesitz begütert waren, darin die Grundlage und Bürgschaft ihrer Unabhängigkeit und Würde und der Dauer ihrer Familien fanden. Sie waren durch den Namen Altbürger, im Gegensatze zu den Neubürgern oder Zünftigen, ausgezeichnet; sie hießen auch die Münzgenossen und die Hausgenossen im Palaste der Fürsten; sie bildeten sein Geleite, wenn er zu Felde zog. Wer aus den plebeischen Familien durch ausgezeichnetes Verdienst zu Ansehen gelangte, wurde in ihre Reihen aufgenommen. Gewerbe war aus dem Kreise ihrer Thätigkeit ausgeschlossen; sie waren nur thätig in den Waffen, in der Magistratur und im Kirchendienste, in der Pflege der Wissenschaft, der Dichtkunst und der bildenden Künste. Religiosität war die Grundlage ihrer Erziehung, Zucht und Sitte deren Gesetz, Vaterlandsliebe, Ehre, Heldensinn und ritterliche Tugend ihre Blüthe. Durch einen Cyclus von religiösen, öffentlichen und häuslichen Festen und Gebräuchen wurde dieser Sinn lebendig erhalten und gestärkt; er spricht sich aus in den Gesängen, in den Gemälden, Bildwerken und Domen jener Zeit. Eben solche Sitten und Gebräuche hatten die italiänischen und niederländischen Städte zur Zeit der Mediceer und der Herzoge von Burgund, und dadurch blühten in ihnen Handel, Kunst und Wissenschaft. Dante und Petrarca, Arioſto und Taſſo, Erwin von Steinbach und Bramante, Raphael, Michel Angelo, Titian und Correggio, Albrecht Dürer und Holbein, Flavio Gioja und Gutenberg, Colombo und Bayard, Machiavelli und Erasmus sind unter solchen Sitten hervorgegangen.

Vorzüglich in Mainz gingen unter dem Einflusse dieser Sitten und Institutionen große Männer hervor, welche, ausgezeichnet in Krieg und Staatskunst, Gesetzgebung und schönen Künsten, unvergänglichen Ruhm erlangten und große Thaten verrichteten. Die vortheilhafte Lage der Stadt, ihre Wichtigkeit als Sitz des ersten

Digitized by Google

Fürsten und Kanzlers des Reichs, die wissenschaftlichen Institute, welche Bonifazius, Rhabanus Maurus und Karl der Große hier gegründet hatten, und die großartige Thätigkeit des Erzbischofs Willigis hatten Mainz zum ersten Sitze der Wissenschaft und Kunst in Deutschland erhoben; Maler- und Sängerschulen blüheten hier früher wie nirgends im Reiche. Die Geschlechter der Walpoden, der Afterdingen (Ofterdingen), der Nibelungen, der Dusburge, der Karpin, der Bart, der Orsele zeugten Männer, die als helle Sterne in der Geschichte des deutschen Mittelalters glänzen.

Heinrich Walpode, ein mainzer Patrizier, war der erste Hochmeister des deutschen Ritterordens, welcher, in Jerusalem gestiftet, durch die Eroberung von Preußen deutsche Sprache und Cultur bis in die äußersten Küstenländer der Ostsee verpflanzte. Auch der zweite Hochmeister des Ordens, Otto von Karpin, und der dritte, Hermann von Bart, gehörten mainzer Patriziergeschlechtern an. Sie waren wahrscheinlich im Jahre 1197 dem Kreuzzuge des Erzbischofs Christian von Mainz nach Palästina gefolgt. Der erste Geschichtschreiber des Ordens, Peter von Dusburg (um 1325), stammte ebenfalls aus einem mainzer Geschlechte [1]).

Arnold Walpode von Mainz (ein Abkömmling Ludwigs, Bruder des ersten Hochmeisters) wurde im Jahre 1254 Stifter des rheinischen Städtebundes, eines Bundes, welcher dem lombardischen und der heiligen Hermandad an Wichtigkeit und Erfolgen voranging, die Feudalanarchie brach und die Aegide der Ordnung, der Gesetze, des Handels und der Künste wurde.

Heinrich von Ofterdingen oder Afterdingen, der Dichter des Sängerstreites auf der Wartburg und (wie kaum mehr zu bezweifeln) des Nibelungenliedes, war aus dem mainzer

---

[1]) Das Stammhaus zum Dusburg zu Mainz kommt schon im Jahre 1250 urkundlich vor. Später kam es an die Familie zum Jungen, von dieser an die Freiherrn von Boineburg, dann an die Grafen von Schönborn, zu welcher Zeit Leibnitz es bewohnte. Heut zu Tage dient es als Pfandhaus.

Digitized by Google

Patriziergeſchlechte der Afterdingen, welches früh in den Urkunden der Stadt Mainz vorkommt, und deſſen Stammhaus (in der Badergaſſe daſelbſt) noch heute den verdorbenen Namen Aftering trägt, aber noch im Jahre 1540 in einer Urkunde „zum Afterdingen“ genannt wird. Das Siegel dieſes Geſchlechts, welches man noch an einer Urkunde des Heinrich von Afterdingen, vom Jahre 1328, und in einer andern von 1386 beſitzt, zeigt das Wappen der Familie Gensfleiſch, mit dem einzigen Unterſchiede, daß der auf demſelben befindliche Pilger in ſeiner Rechten, anſtatt der Schale, einen Spies auf der Schulter trägt. Man darf alſo annehmen, daß der Dichter des Niebelungenliedes und des Sängerſtreites demſelben Geſchlechte angehöre, welches ſpäter den Erfinder der Buchdruckerkunſt hervorbrachte. Dieſes Geſchlecht der Gensfleiſch war eines der älteſten und mächtigſten der Stadt Mainz [1]). Das

[1]) Vergl. Joannis, script. rer. mogunt. III, 454, Köhler's Ehrenrettung Gutenberg's, S. 74 und ff., Lehne, im Rhenus, Nr. 3, und Fichart, Archiv der freien Stadt Frankfurt, I, 181. Die Gensfleiſch gehörten zum alten ſtiftsfähigen Adel. Nobilium ordini (ſagt Joannis, III, 457) adscripti fuere *Zum Jungen*, *Zum Humbrecht*, *Landeck*, *Gensfleisch*, *Molsberg*, *Gelthus* &. Andere Patriziergeſchlechter waren dagegen nicht vom ritterlichen Adel, ſondern nur, des Alters ihrer Familie und ihres Reichthums wegen, von der Klaſſe der Plebejer oder Zünftigen ausgenommen. Die Gensfleiſch trugen Lehen von den Kurfürſten von Mainz und den Grafen von Naſſau (Würdtwein, Bibl. Mogunt. doc. n. 7, 14, 15 et 25). Johann Gensfleiſch von Sorgenloch, weltlicher Richter zu Mainz, war im Jahre 1509 Burgmann der kaiſerlichen und Reichsburg zu Oppenheim, zugleich mit dem Landgrafen von Heſſen, dem Grafen zu Erbach, dem Grafen von Löwenſtein, dem Cämmerer von Dalberg u. a. Im Jahre 1521 wurden die Gensfleiſch von Sorgenloch Mitglieder der adeligen Ganerbſchaft des Hauſes Limburg in Frankfurt.

Das Wappen der Gensfleiſch zeigt einen Schild mit einem von der Linken zur Rechten fortſchreitenden Pilger, mit ſpitzer Mütze, kurzem Kleide und einem auf dem Rücken aufgebundenen Mantel, in der Rechten eine Schale emporhaltend, in der Linken einen Wanderſtab tragend. Ueber dem Schilde ſteht ein Helm, welcher das Bruſtbild des Pilgers trägt. Die Linie Sorgenloch ſetzte drei Federn auf den Helm, ließ den Pilger links gehen, und die Schale in der Linken tragen. In Mainz findet man dieſes Wappen noch auf dem Grabſteine des Friclo Gensfleiſch, Kapitular zu St.

Digitized by Google

älteſte Mitglied deſſelben, welches in noch vorhandenen Urkunden vorkommt, war Herbord Gensfleiſch, welcher in einem Teſtamente vom Jahre 1294 als längſt verſtorben genannt wird. Im Jahre 1332 war Frielo Gensfleiſch Rathsherr. Bei dem großen Aufſtande der Zünfte gegen die Patrizier in dieſem Jahre ſpielte derſelbe die erſte Rolle [1]). Von ſeinen Söhnen Peter und Claus ſetzte jener die Hauptlinie des Geſchlechtes fort, während dieſer eine Seitenlinie ſtiftete, die ſpäter den Namen Sorgenloch annahm, was ſeine Urenkel Peter, Jakob und Georg zuerſt in den Jahren 1432 — 1435 thaten. Dieſe Linie iſt offenbar die jüngſte; denn vor 1430 findet man von ihr keine Spur. Da aber dieſer Stamm am längſten dauerte, ſo hielt man ihn in neuerer Zeit für den Hauptſtamm.

Peter zum Gensfleiſch nennt ſich in einem Baubeſcheide von 1368 einen Baumeiſter der Stadt für dieſes Jahr. Später wurde er Bürgermeiſter. Sein Sohn Frielo gründete ebenfalls eine Seitenlinie, welche (von Peters Gattin, Grete Gelthuß zur Laden) den Beinamen zur Laden annahm. Ein Enkel Peters, ebenfalls Frielo genannt, ehelichte die Elſe zum Gutenberg

---

Stephan († 1460), welcher im Kreuzgange der Stephanskirche liegt, ferner auf dem Grabſteine des Hermann von Boderam in der Memorie des Domes, und an dem Schlußſteine einer Thüre in dem Zitz'ſchen Hauſe (zum Götterich) in der Emeransgaſſe; außerhalb Mainz aber auf Grabſteinen in den Kirchen zu Oppenheim, Guntersblum und Eltvill. Gensfleiſchiſche Siegel beſitzt man zu Mainz noch ſehr viele. Auf der Stadtbibliothek daſelbſt wird eine Urkunde vom 6. April 1451 bewahrt, bei deren Errichtung Henne (Johann) Gensfleiſch als adeliger Gerichtsſchöppe gegenwärtig geweſen war, und ſein Siegel angehängt hatte.

[1]) Dieſer Frielo Gensfleiſch, der Urgroßvater des Erfinders, wurde, neben einigen andern Vornehmen und der ganzen Bürgerſchaft, am 27. Januar 1332 durch Kaiſer Ludwig zu Frankfurt in die Reichsacht erklärt; weil ſie, bei dem Zwiſte der beiden Gegen-Erzbiſchöfe Balduin und Heinrich, aus Widerwillen gegen den von der Geiſtlichkeit gewählten und unterſtützten Balduin und aus Anhänglichkeit für den vom Papſte aufgeſtellten Heinrich, welcher ihre Gunſt durch bewilligte Zollprivilegien erworben hatte, die Geiſtlichkeit mit Waffengewalt angegriffen, und mehrere Kirchen und Klöſter zerſtört hatten.

Digitized by Google

(die Erbtochter des mit ihr erlöschenden Geschlechts zum Gutenberg), und zeugte mit ihr zwei Söhne, Frielo und Johann, welcher letztere, zwischen 1393 und 1400 geboren, Erfinder der Buchdruckerkunst wurde, und von dem Stammhause seiner Mutter den Beinamen annahm, sich Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, nannte [1]).

Diese Thatsache ist aus einem alten Schuldbuche in dem Archive der Familie zum Jungen in Frankfurt (von welchem Köhler, in seiner Ehrenrettung Gutenberg's, S. 81 und 82, und Joannis, in den Script. Rer. Mog., T. III, p. 456, Auszüge geben) klar zu erweisen. In diesem Schuldbuche heißt es auf Seite 3 (und bei Köhler, S. 81): „Als Katharine, Kuntze Schwartzen Dochter, „von Delkenheim vor zyten uff lebtage Henne, Friele Gensfleische „seligen Son, laufft gehabt hat XIIII Gulden Lipgedings wuchelicher „Gülten; des ist man mit Elsen zu Gudenberg, siner Mutter, „obirkommen (übereingekommen), daß man ir nu fürbaß, so lang „derselbe Henne im Leben ist, nit me (mehr) geben soll dann „VII Gulden, nemlich alle XIIII Dag VI ß Heller, und die „übrigen VII Gulden leſt sie steen nach tode Hennen ihrs sons. „Actum feria secunda ante Anthonii, Anno Domini millesimo „quadringentesimo tricesimo" (11. Juni 1430).

Daß des Erfinders Bruder Frielo geheißen, und sein Vater ebenfalls den Namen Frielo geführt, erhellt aus demselben Schuldbuche, S. 32, wo es heißt: „Item ist man oberkommen mit Hengin „(Johann) Gudenberg, Frielen Gensfleische seligen Sone, „als von der XIIII gulden wegen, die da stend off Frielen sinen „Bruder wonhaftig zu Eltvil, die dar dem vorgenannten Hengin „zu Deylunge worden sint, als daß man demselben Hengin „Gudenberg nu forter alle Jare, so lang er lebt, XII Gl. „geben soll, die halb fallen sollent off Katharine vnd halber Urbani. „Actum domin. proxima post Urbani an. 1434 [2])."

---

[1]) Johann und sein älterer Bruder Frielo starben kinderlos. Die Nebenlinie der Sorgenloch erlosch erst im Jahre 1561 mit Johann Ort von Sorgenloch zu Frankfurt.

[2]) Das Geschlecht der Gensfleisch war im 14. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 15. sehr reich, was daraus erhellt, daß es nicht nur außer

Digitized by Google

Daß Else zum Gutenberg die Letzte ihrer Familie war, erhellt daraus, daß die Lehengüter und Gefälle, welche ihr Vater Claus von Gutenberg von den Grafen von Nassau zu Lehen gehabt, im Jahre 1401 durch den Grafen Adolph von Nassau und Dietz dem Johann Gensfleisch dem Jungen zu Mainz zu Lehen gegeben wurden [1]). Aus dem Datum dieser Belehnung erhellt, daß Clas von Gutenberg im Jahre 1400 oder 1401 gestorben seyn müsse. Nach einer Urkunde bei Würdtwein (Bibl. Mogunt. 219) bewitthumte er im Jahre 1399 seine Gattin, Kütze von Scharfenstein. Die Allodialgüter der Familie Gutenberg brachte Else ihrem Gatten Frielo ein, darunter den Hof zum Gutenberg bei der Christophskirche.

Das Geschlecht zum Gutenberg besaß im 13. Jahrhundert eine Zeit lang das Stadtkämmereramt. Früher gehörte es zu den

---

der Stadt, im Rheingau (zu Eltvill), zu Hechtsheim, Bodenheim und andern Orten bedeutende Güter, sondern auch in der Stadt eine Menge Häuser, theils als Allodialgut, theils als Lehen, besaß. Mehrere dieser Häuser existiren noch, und man findet in denselben noch das Wappen des Geschlechts. Nebst den Stammhäusern zum Gensfleisch und zum Gudenberg, zur Lade und zum Sorgenloch, trugen sie den Hof Meerenberg und die sieben Häuser an der Mündung der Schustergasse in den Markt zu Lehen. Nach den vorgefundenen Wappen waren sie auch Besitzer des Hauses zum Widder (nun zur alten Krone) und jenes zum Götterich (des Tantenstein'schen oder Zitz'schen Hauses in der Emeransgasse).

[1]) Die Urkunde lautet bei Köhler (S. 74) so:

„Wir Adolff Grave zu Nassawe und zu Dietzsche verjehen und bekennen „vns inne dissem offin Brive, vor vns und alle vnser erben, und tun kunt „allen den die in ansehent oder hörent lesen, daz wir von besundern Gnaden „und Gunsten dem bescheyden mann Johann Genßfleiß von Mentze „dem Jungen und seinen Lehens-Erben zu Mannlehen geben han, vnd „lihen mit Krafft dieß Briefs soliche Lehengude vnd gülte, als Clas von „Gudenberg seligen, sin Vater und sin Aeldern von Vns und vnsern „Vorfaren, Grafen zu Dietzsch, zu Lehen gehabt hant &c. — — — als „man zelt Dusend vier hundert und eyn Jahr." (6. Nov. 1401).

Der hier genannte Clas (Claus, Nikolaus) von Gudenberg, der Vater der Else, war der letzte seines Stammes; darum wurden die Mannlehen der Familie Gensfleisch übertragen, welche durch die Heirath Frielo's zum Gensfleisch mit Elsen (Elisabeth) von Gutenberg die nächsten Ansprüche darauf erworben hatte.

Digitized by Google

Dynastengeschlechtern (zu dem höheren Reichsadel, nobiles majorum gentium); daher auch der Kämmerer Eberhard von Gutenberg sich in einer Urkunde von 1288 das Prädicat Wir beilegt (Nos Eberhardus Camerarius &), und das Geschlechtswappen einen geharnischten Ritter zu Pferd, als das bestimmteste Zeichen des ausgezeichneten Adels, enthält. Es stammte von dem Geschlechte zum Thurm (de Turri), welches zu den ältesten der Stadt gehörte. Schon im Jahre 1215 kommen Conrad und Bruno, Brüder de Turri, vor (bei Guden. II. 467). Der berühmte Arnold de Turri war von 1238 bis 1263 Kämmerer von Mainz; er fertigte als solcher die Bundesakte des rheinischen Städtebundes aus, welchen Arnold Walpode gestiftet hatte; auch wurde er zu einem der zwölf Schiedsrichter ernannt, welche über die Bundesangelegenheiten zu entscheiden hatten. Er starb 1264, und wurde in der Kapelle St. Barbara im Dome begraben, welche sein Bruder Eberhard, Domherr, und sein Neffe Adelvolk im schönsten gothischen Style erbaut und dotirt hatten. Sein Grabstein mit seinem lebengroßen Bilde ist noch in der Nähe dieser Kapelle aufgestellt. Eberhard, sein Sohn, folgte ihm im Amte als Kämmerer, und zeugte mit Isengard, seiner ersten Gattin, Heinrich und Hermann, mit Irmentraut, seiner zweiten Gattin, aber Philipp, welcher das Geschlecht fortsetzte, und in einer Urkunde von 1285 Philippus *de Turri*, filius Eberhardi Camerarii, in einer andern von 1298 aber Philippus, miles, filius Eberhardi Camerarii *de Gudenberg* genannt wird (Guden. Cod. dipl. II, 469). In einer Urkunde vom 28. Juni desselben Jahres wird er selbst Philippus *de Gudenberg*, miles, quondam Dom. Eberhardi Camerarii Mogunt. natus genannt. Philipp's Sohn Eberhard nennt sich in einer Urkunde von 1316 Eberhardus Domicellus *de Gudenberg*. Philipp's Stiefbruder Hermann nennt sich, 1317, natus *de Gudenberg*, 1318 aber, Hermanus armiger dictus Camerarius *de Gudenberg*, natus quondam nobilis viri Domini Eberhardi Camerarii Mogunt. dicti *de Gudenberg*. Es erhellt hieraus, daß Eberhard von Thurm, nach der Gewohnheit der Zeit, den Namen Gutenberg von einem so benannten Hause, das er bewohnte, angenommen hatte. Das

Digitized by Google

Wappen aber blieb fortwährend das der alten de Turri; ein Ritter auf jagendem Rosse, das gezückte Schwert in der Rechten, ein herzförmiges Schild mit zwei Querbalken in der Linken. Man gewahrt dieses Wappen an einem der Schlußsteine des Mittelschiffes der Quintinskirche zu Mainz; ein Beweis, daß die Familie von Thurm viel zur Erbauung derselben hergegeben hat. Philipp zeugte den Eberhard von Gutenberg, dieser den Theodorich und dieser den Clas, den Vater der Else, welche den Erfinder gebar. Die von Thurm oder Gutenberg gehörten, wie gesagt, zu den Dynastengeschlechtern oder dem hohen Reichsadel; sie trugen Lehen von den benachbarten Fürsten, und hatten selbst wieder Lehnsleute und Vasallen unter dem niedern Adel der Umgegend und der Stadt, worunter die zum Jungen, zum Barte und zum Guldenschaf. Durch verschwenderische Freigebigkeit in Vergebung von Lehen, Schenkungen und Dotationen verarmten sie im Laufe des 13. und 14. Jahrhundert.

Daß der Erfinder der Buchdruckerkunst von väterlicher wie mütterlicher Seite von vornehmen mainzer Patriziergeschlechtern abstammte, ist also vielfach urkundlich erwiesen. Im Auslande (zu Straßburg) wurde derselbe in Urkunden immer als ein Mainzer bezeichnet. In der Schlußschrift zu den von Peter Schöffer im Jahre 1468 gedruckten Institutionen des Kaisers Justinian wird ausdrücklich gesagt, daß Johann Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, so wie sein Genosse Johann Fust, in Mainz geboren sey.

Gutenbergs, des Erfinders, Jugendjahre mögen unter stürmischen Ereignissen verflossen seyn; denn im Jahre 1411 erregten die Zünfte wieder einen Aufruhr gegen die Patrizier, in dessen Gefolge 112 Personen von denselben auswanderten, darunter mehrere aus der Familie zum Jungen und Henne Gensfleisch mit seinen Söhnen Peter, Georg und Jeckel (Jakob), welche sich in der Folge den Beinamen Sorgenloch beilegten [1]). Neun Jahre später entstand

[1]) S. das alte in der Stadtbibliothek zu Frankfurt aufbewahrte Manuscript, betitelt: „Sagen von alten Dingen der ehrlichen Stadt Mentz“, S. 30, wo diese Auswanderer namentlich angeführt werden.

Digitized by Google

abermals ein solcher Aufruhr, als der Kaiser Ruprecht und der Erzbischof Conrad ihren feierlichen Einzug in die Stadt hielten, und der plebeische Bürgermeister, wie der patrizische, nach der Ehre strebte, den Kaiser zu empfangen. Die Bürger aus den Zünften ritten in einem abgesonderten Haufen dem Kaiser entgegen. Da nun aber die Patrizier ihnen durch Schnelligkeit zuvor kamen, und so verhinderten, daß der plebeische Bürgermeister den Erzbischof Conrad im Namen des Volks bewillkommen konnte, da brach dasselbe in Aufruhr aus, stürmte die Häuser der Patrizier und legte ihnen ziemlich schwere Bedingungen des Friedens auf. Diese aber zogen zum großen Theile vor, lieber auszuwandern, als Bedingungen anzunehmen, welche sie an Ehre und Vermögen benachtheiligten. Sie begaben sich zum Theile, wie Joannis (Script. rer. Mogunt. T. III, p. 460) erzählt, nach Frankfurt, nach Oppenheim, in's Rheingau und in die nächsten Orte um die Stadt. Die angesehensten der ausgewanderten Familien waren die Fürstenberg, die Gensfleisch, die Gelthuß, die Molsberg, die Humbrecht und die zum Jungen. Unter ihnen war auch Johannes Gensfleisch, der Erfinder; und wahrscheinlich nahm er vorerst seinen Aufenthalt in Eltvill, wo seine Familie Güter besaß, und sein Bruder Frielo noch im Jahre 1434 wohnte, wie wir oben gesehen haben.

Die zurückgebliebenen Patrizier und die Zünftigen brachten es erst nach zehn vollen Jahren, unter der Vermittelung der Städte Frankfurt, Worms und Speier und des Erzbischofs Conrad, zu einem Vergleiche, welchen letzterer in seiner Rachtung vom 18. März 1430 bestätigte. Es wurde beschlossen, daß fortan der Rath aus 12 patrizischen und 24 zünftigen Mitgliedern, unter einem patrizischen und zwei zünftigen Bürgermeistern, bestehen, und immer ein Patrizier und ein Zünftiger abwechselnd auf den Bänken Platz nehmen sollten. Ferner wurde verabredet, daß, wenn die ausgewanderten Patrizier, namentlich Hermann von Fürstenberg, Henne Hirtzen, Hennchen (Johann) zum Gutenberg (der Erfinder), Peter Gensfleisch und einige andere Lust hätten, in dieser Versöhnung mitbegriffen zu werden, sie von der Gemeinde ohne Gefährde aufgenommen werden sollten.

Digitized by Google

Nach dem Abſchluſſe dieſer Rachtung wurden die Ausgewanderten ſämmtlich von Seiten des Raths aufgefordert, wegen der, nach Brauch und Geſetz, von den Ausgewanderten in die Stadtkaſſe zu entrichtenden Abzugsgeldern mit der Stadt zu unterhandeln. Denjenigen, welche ſich, nach wiederholten Aufforderungen, in einer beſtimmten Friſt nicht ſtellten, wurden ihre Häuſer und andere Güter in der Stadt im Wege öffentlicher Verſteigerung verkauft, und ihnen und ihren Kindern auf immer das Bürgerrecht genommen. Die Folge hievon war, daß die Häuſer zu Mainz äußerſt wohlfeil wurden, ſo daß ſolche, die vordem 2000 Gulden werth waren, kaum um 400 Gulden verkauft werden konnten. Die Eigenthümer der verkauften Gebäude aber griffen die mainzer Bürger überall, wo ſie konnten, feindlich an. So berichtet Joannis (Script. rer. mogunt. T. III, p. 463). Die ausgewanderten Gensfleiſch kehrten nicht nach Mainz zurück; und wir dürfen ſchließen, daß darum ihre Stammhäuſer zum Gensfleiſch und zum Gutenberg ebenfalls confiscirt und verſteigert wurden; da ſie, wie wir ſehen werden, bald nach 1430 ſich in fremden Händen befanden. Wir haben oben gemeldet, daß im Monat Juni deſſelben Jahres Elſe, die Mutter des Erfinders, eine Uebereinkunft traf, kraft welcher man ihr von einer wöchentlichen Rente von 14 Gulden auf die Stadt Mainz, ſo lange ihr Sohn Henne (Johann) leben würde, nur 7 Gulden geben, und daß ſie die übrigen 7 Gulden bis nach dem etwaigen Tode ihres Sohnes ſtehen laſſen ſollte.

Vier Jahre ſpäter erſcheint der Erfinder als Bewohner der Stadt Straßburg. Daſelbſt ließ er im Jahre 1434 den Stadtſchreiber von Mainz verhaften und als Geißel für die Zahlung von 310 Gulden rückſtändiger Renten, welche ihm die Stadt Mainz ſeit geraumer Zeit ſchuldete, gefangen halten, wo dann derſelbe eidlich angelobte, jene 310 Gulden bis zur nächſten Pfingſten zu Oppenheim in dem Hofe zum Lamperten, welcher Gutenbergs Vettern, den Orten Gelthuß, gehörte, zu entrichten. Als aber Bürgermeiſter und Rath von Straßburg ſich bei Gutenberg verwendeten, ſprach er, ihnen zu Lieb und Ehre, den mainzer Stadtſchreiber von ſeiner Haft und ſeiner Zahlpflichtigkeit frei. Wahrſcheinlich hatte der

Digitized by Google

Magiſtrat von Mainz dem Gutenberg die Zahlung ſeiner Renten vorenthalten, weil derſelben ſeiner Aufforderung zur Rückkehr nicht Folge leiſten wollte. Gutenberg machte es dagegen, wie es, nach der eben aus Joannis angeführten Erzählung, die übrigen ausgewanderten Patrizier machten, welche ſich an die Perſonen der mainzer Bürger hielten, wo ihnen deren auch aufſtoßen mochten.

Die von Gutenberg ſelbſt ausgeſtellte Urkunde, kraft welcher er den mainzer Stadtſchreiber von ſeiner Haft freiſprach, befindet ſich in dem Buch der Contracte der Stadt Straßburg, das in dem dortigen Archive aufbewahrt wird. Er nennt ſich darin: „Ich Johann „Gensfleiſch der Junge, genannt Gutenberg.“ Sie iſt in Schöpflin's Vindiciae typographicae und in meiner krit. Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt (S. 49) abgedruckt.

Gutenberg kehrte im Jahre 1444 nach Mainz zurück [1]), wo er den Hof zum Jungen (daſſelbe Haus, in welchem er die Erfindung machte und ſeine Druckerei einrichtete) bezog, welchen ſein Oheim, Henne Gensfleiſch der alte, bereits am 23. Oktober 1443 von Orten zum Jungen gemiethet hatte [2]). Daß er in einem

---

[1]) In dem Helbeling-Zollbuch (Einnahmsregiſter des Helbeling- oder Heller-Zolles, welcher von jeder Maaß Wein erhoben wurde), welches noch in Straßburg aufbewahrt wird, und aus welchem Auszüge bei Schöpflin und in meiner krit. Geſchichte der Erfindung, S. 290, abgedruckt ſind, heißt es: „Item Hanns Gutenberg I Fuder und IV O. Iſt mit ihm gerechnet „uff Dornſtag vor S. Margredentag A. 1439, blieb ſchuldig XII ß 8;“ ferner: „Item Hanns Gutenberg rohet (fängt) die Ordnung an ſelbe 2 „Perſonen uff S. Matthistag A. 1443; hat geben I Gulden an S. Gregorientag „A. 1444.“

An einer andern Stelle heißt es, „daß dieſen Zoll geben habe Ennel Gutenbergin.“ — Es erhellt hieraus, daß Gutenberg am Gregorientag (23. April) 1444 den Zoll zum letztenmale bezahlt hat, und daß von da an nur ſeine Frau Ennel (Anna) noch in Straßburg anweſend war.

[2]) Der Beweis dieſer Thatſache findet ſich unter den zu Frankfurt aufbewahrten Documenten der Familie zum Jungen. In einem dazu gehörigen Gültbuche des Ort zum Jungen iſt, zum Jahre 1443, auf S. 231 zu leſen: „Item ich have Henne Gensfleiſch dem Alten myn „Hoff zum Jungen geluwen dry Jar nach eyn ander folgende, und ſoll „mir alle (Jahre) uß dem Hoff geben X Gulden an Gelde, vnd ging ſin „Jar an uff Sant Simon und Juda tag in dem XLIII (1443) Jar“ ꝛc.

gemietheten, seiner Familie fremden Hause seine Wohnung aufschlug, hatte seinen Grund offenbar darin, daß seine Stammhäuser zum Gensfleisch und zum Gutenberg, in Folge der Confiscation, in fremde Hände übergegangen waren. Diese, dem Freunde der vaterländischen Geschichte so merkwürdigen Stammhäuser des Erfinders wollen wir nun betrachten, und zwar zuerst den

Hof zum Gensfleisch.

Der Hof zum Gensfleisch lag in der Emeransgasse, der ältesten und vornehmsten Straße der Stadt, welche von dem nördlichen Thore der römischen Feste über das Forum (Thiermarkt) nach der Rheinbrücke (in der Nähe des heutigen Zeughauses) führte, und noch im spätesten Mittelalter die Marktgasse genannt wurde. Er bildete die Ecke dieser und der heutigen Pfandhausgasse, und zog sich längs dieser hinunter bis an das noch heute „zur Rose“ genannte Haus, welches an der Ecke der Rosengasse liegt.

Demnach lag der Hof zum Gensfleisch genau auf der Stelle des gegenwärtigen Wambolder Hofes (Lit. D, Nro. 55). Den Beweis liefern mehrere in der Stadtbibliothek aufbewahrte alte Zinsbücher und Stadtaufnahmen. So heißt es in einem Zinsbuche des Klosters Dahlheim: „Item ein richterlicher Bannbrief mit 4 „Siegel über 11 Mark Coll: von eyn Backhus uff Roser Hoff bym „Gensfleisch anno MCCCXXXII.“ Es ist hier von dem noch heute bestehenden Backhause an der Ecke der Rosengasse und der Steingasse die Rede. In einem andern Zinsbuche heißt es: „Henne „der Becker gein (gegenüber) dem Gensfleisch uf dem Backhus, „da der vorgenannte Henne als fort imme (ihm) notwendig ist, daz „etwene eine Schure (Scheuer) was und uf dem Ort gelegen ist „gein dem Gensfleisch, 1365 feria 2 in crastino St. Bartholomei. „Backhus uf der Rose.“ In einem alten Zunftbuche der Gärtner heißt es: „Auch soll niemant zwuschen dem Hoff zum Gensefleisch „uff der marktgassen und der alte münster porte dheyne (den) „myste vor sinem Huse uff der gassen machen und den lenger als „dry tage lygen laissen.“ In der Stadtaufnahme vom Jahre 1568

Digitized by Google

heißt es unter Nr. 1569: „Ein groß Eckhaus mit seinem Hoff „und Garten, an der Marktstraße sampt einer Capellen zu St. „Wallburg hinten gegen St. Tönges (das Kloster der armen „Clarissen) hinausgehent, ist zum Gensfleisch genannt.“ In der Aufnahme von 1594 ist diese Stelle wörtlich wiederholt, mit der Bemerkung: „Ist itzo das Vicedomamthaus.“ In der Aufnahme von 1747 heißt es: „Das Vicedomamthaus mit seinem Begriff, „modo der Wambolder Hof, ist frei.“ In einem Zinsbuche des Altmünsterklosters, vom Jahre 1537, liest man die Note: „Vom „Gensfleische neuen Haus gegen dem Dusburger über.“ In einem andern von 1653 bis 1675 liest man: „Haus uff der Rose, „genannt Lilienberg neben dem Dusburgk.“ Das Haus zum Dusburg (itzt Pfandhaus sammt den daran stoßenden Häusern) lag dem Hofe zum Gensfleisch gegenüber. In dem großen Zinsbuche desselben Klosters, vom Jahre 1735, heißt es: „Roseneck auf der „Rose, erblich verliehen von der Abtissin Margaretha und Clara „im Jahre 1361 und 1403, liegt neben dem Gensfleischen „modo v. Nißkischen Hause.“ Nitschki, Kammerdiener, später Hofkammmerrath des Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn, ließ den alten Hof zum Gensfleisch abreißen, und, laut der Inschrift über dem Thore, im Jahre 1702 neu aufbauen. Zwischen den Jahren 1734 und 1746 ging das Haus in den Besitz der Freiherrn von Wambold über, welche es im Jahre 1804 an Herrn Christian Lauteren verkauften. Im Jahre 1825 ließ derselbe in der Vorhalle eine Marmortafel mit folgender Inschrift einsetzen:

HOF ZUM GENSFLEISCH,
STAMMHAUS DES ERFINDERS DER BUCHDRUCKERKUNST,
JOHANN GENSFLEISCH ZUM GUTENBERG,
WORIN ER IM JAHRE MCCCXCVIII GEBOREN WARD.
CHRISTIAN LAUTEREN
WEIHET AUF DER STELLE DES ALTEN HAUSES
DIESEN DENKSTEIN DEM UNSTERBLICHEN ERFINDER
AM XXIX. JANUAR MCCCXXV.

Daß der Hof zum Gensfleisch schon in den Jahren 1432 bis 1443 an andere Besitzer übergegangen war, erhellt aus einem Zinsregister des Klosters Altenmünster, von den Jahren 1428 bis

Digitized by Google

1432, wo es heißt: „Item 1 ß de curia *Gensfleische* dat *Petrus* „*Silberberg* commorans in prædita curia.“ In einem andern Zinsregiſter deſſelben Kloſters heißt es: „Hofe zum Gynſſfleiß, „possessor 1443 Peter Silberberg.“

Hof zum Gutenberg.

Der Hof zum Gutenberg lag genau auf der Stelle des gegenwärtigen Caſinogebäudes. In einer Urkunde von 1462 (bei Guden. Cod. dipl. II, 508) heißt es von dem Hauſe zum Affen (dem alten Stadioner Hofe, itzt Kaſerne): „Gein (gegen) dem Hof „Gudenberg über und neben dem Hauß Winberg genannt, bei „St. Chriſtoffel gelegen.“ Am Ende des 14. Jahrhunderts gehörte die Hälfte dieſes Hauſes der Familie zum Jungen. In einer Urkunde von 1391 aus dem Archive dieſer Familie (bei Köhler, S. 66) heißt es: „A. 1391 auf Simonis und Juda hat Henne „zum Jungen, Götzen ſeel. Sohn, ſeinen Vettern Heinrich zum „Jungen übergeben den halben Hof zu Gudenberg.“

Wimpheling (in ſ. 1505 gedruckten Kataloge der ſtraßburger Biſchöfe) ſagt, obwohl irrig, die Buchdruckerkunſt ſey in dem Hauſe Gutenberg, in welchem nun das Juriſten-Collegium, vollendet worden (in domo *Boni Montis, Gutenberg*, in qua hodie collegium est juristarum, ea ars completa est). Wahrſcheinlich kam die Juriſtenfacultät ſchon im Jahre 1477, als Diether die Univerſität ſtiftete, in den Beſitz des Hauſes. In dem alten Statutenbuch der mainzer Univerſität (in der Stadtbibliothek) heißt es in einem Statut von 1506: „statuimus et ordinamus quod is, cui domus „juristarum, dicta *zum Gudenberg*, ad inhabitandum tradita fuerit „&c.“ In der Stadtaufnahme von 1568 heißt es unter Nr. 1202: „Der Juriſtenfacultät Collegium ſtoßt hinten uff St. Chriſtoffels „Kirchhof.“ Im Jahre 1633 wurde das Haus von den Schweden abgeriſſen. Im Jahre 1661 erbante der damalige Eigenthümer, Kanzler Mehl, welchem der Kurfürſt Johann Philipp von Schönborn, laut noch vorhandener Urkunde, die Ruine des Juriſten-Collegiums

Digitized by Google

geschenkt hatte, auf dessen Fundamenten das noch stehende große Gebäude, welches nun als Casino dient. Im Jahre 1824 ließ die Casinogesellschaft im Hofe des Gebäudes folgende Inschrift setzen:

DEM ERFINDER DER BUCHDRUCKERKUNST,
DEM WOHLTHÆTER DER MENSCHHEIT,
JOHANN GENSFLEISCH
ZUM GUTENBERG,
WEIHET DIESEN DENKSTEIN
AUF DER STELLE SEINES HAUSES,
DAS IHM DEN UNSTERBLICHEN NAMEN GAB,
DIE DARIN VEREINIGTE GESELLSCHAFT
SEINER DANKBAREN MITBÜRGER,
AM IV. OCTOBER MDCCCXXIV.

Schon im Jahre 1507 ließ Ivo Wittig in diesem Gebäude folgende Inschrift setzen, welche indessen schon vor mehr als hundert Jahren abhanden gekommen ist:

JO. GUTENBERGENSI MOGUNTINI, QUI PRIMUS OMNIUM LITERAS ÆRE IMPRIMENDAS INVENIT HAC ARTE DE ORBE TOTO BENE MERENTI. IVO WITTIG HOC SAXUM PRO MONIMENTO POSUIT. MDVII.

Man will hieraus schließen, Gutenberg habe dieses Haus bis zu seinem Tode bewohnt; allein mit Unrecht. Wittig konnte zur Wahl dieses Hauses für seinen Denkstein durch den Umstand bestimmt worden seyn, daß es den Namen Gutenberg trug.

Da die Möglichkeit, dem Erfinder ein größeres, seiner würdiges Denkmal zu errichten, noch ziemlich fern zu liegen schien, entschloß sich der Verein für Literatur und Kunst zu Mainz, demselben einstweilen ein kleineres in dem Hofe dieses Hauses zu errichten. Im Laufe des Jahres 1827 wurden die Kosten dazu durch freiwillige Beiträge der Mitglieder dieses Vereins zusammen gebracht, das Denkmal durch den rühmlich bekannten Bildhauer Joseph Scholl ausgeführt, und am 4. Oktober dieses Jahres feierlich enthüllt. Dasselbe besteht in einem, sechs rheinländische Fuß hohen Standbilde Gutenbergs, auf einem Postamente von fünf Fuß Höhe, und erhebt sich in der Mitte des Hofraumes, in einer Entfernung von etwa zehn Schritten vor der oben bezeichneten Inschrift. Die Kosten des Postaments und des umgebenden Eisengitters wurden von der

Digitized by Google

Casinogesellschaft, der Besitzerin des Hofes zum Gutenberg, übernommen.

Noch sind die Basreliefs nicht ausgeführt, mit welchen, dem ursprünglichen Entwurfe nach, die beiden Nebenseiten des Postaments geschmückt werden sollten. Das für die rechte Seite bestimmte soll den Genius der Kunst, mit der Licht verbreitenden Fackel über dem Erdkreise schwebend, jenes für die linke Seite die dankende Menschheit, knieend und der aufgehenden Sonne die erste gedruckte Bibel entgegenhaltend, darstellen. Die vordere Seite zeigt folgende, zum größeren Theile von Ivo Wittig entlehnte Inschrift:

JOANNI GENSFLEISCH
DICTO GUTENBERG,
PATRICIO MOGUNTINO,
QUI PRIMUS OMNIUM LITTERAS
ÆRE IMPRIMENDAS INVENIT,
HAC ARTE DE ORBE TOTO
BENE MERENTI
IN NOMINIS SUI
MEMORIAM IMMORTALEM
SOCIETAS ARTIUM MOGUNTINA
ET POSSESSORES
CURIÆ GUTENBERGENSIS
POSUERE IV. NONAS OCTOBRIS
ANNO MDCCCXXVII.

Folgende von Professor und Bibliothekar Lehne verfaßte Inschrift ist auf der Rückseite eingehauen:

Was einst Pallas Athene dem griechischen Forscher verhüllte,
Fand der denkende Fleiß deines Gebornen, o Mainz!
Völker sprechen zu Völkern, sie tauschen die Schätze des Wissens;
Mütterlich sorgsam bewahrt, mehrt sie die göttliche Kunst.
Sterblich war einst der Ruhm; sie gab ihm unendliche Dauer,
Trägt ihn von Pole zu Pol', lockend durch Thaten zur That.
Nimmer verdunkelt der Trug die ewige Sonne der Wahrheit;
Schirmend schwebt ihr die Kunst Wolken verscheuchend voran.
Wandrer, hier segne den Edeln, dem so viel Großes gelungen;
Jedes nützliche Werk ist ihm ein Denkmal des Ruhms!

Digitized by Google

Der Hof zum Jungen.

Das Haus, in welchem Gutenberg seine Erfindung gemacht, wird, als die Geburtsstätte der wichtigsten aller Künste, für jeden Gebildeten immer höchst interessant seyn. Trithemius, nachdem er in den Annalen des Klosters Hirschau den Hergang der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg und die Mitwirkung des Johann Fust und des Peter Schöffer zur Vervollkommnung derselben geschildert, schließt mit den Worten: „Die drei ersten „Erfinder der Buchdruckerkunst aber, nämlich Johann Gutenberg, „Johann Fust und dessen Schwiegersohn Peter Schöffer, wohnten „zu Mainz in dem Hause zum Jungen, welches seitdem bis auf „den heutigen Tag das Druckhaus genannt wird.“ (Habitabant autem primi tres artis impressoriæ inventores, *Joannes* videlicet *Gutenberg*, *Joannes Fust* et *Petrus Opilio*, gener ejus, Moguntiâ in domo *zum Jungen*, quæ deinceps usque in præsens *impressoria* nuncupatur.)

Der Hof zum Jungen, welcher in seinen Haupttheilen noch jetzt existirt, gehörte einst der vornehmen Patrizierfamilie zum Jungen, die schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Urkunden vorkommt. In einer Urkunde bei Gudenus (Cod. dipl. II, 513), vom Jahre 1327, wird dieses Haus als dem Lorscher Hof gegenüberliegend bezeichnet, welcher, dem Kloster gehörig, später einen Theil des Klosters zum großen Convent bildete. Dieses wird in einem Dekret des Erzbischofs Adolph II, vom 8. September 1465, „zu den geistlichen Schwestern des großen Convents, „gegen dem Hof genannt zum Jungen über“ genannt. Es wurde im Jahre 1611 den Franziskanern eingeräumt (Joannis, script. rer. mogunt. I, 81, 90. II, 856 sq.). Die Kirche dieses Klosters, deren Fronte dem noch bestehenden Hofe zum Jungen gegenüber lag, wurde im Januar und Februar 1833 abgerissen. An ihrer Stelle wurde später von Herrn Dr. Eduard Lehne das (nun dem Kaufmanne Herrn Werner gehörige) Haus Lit. C, Nro. 152/4, erbaut, dessen nach dem Franziskanerplatze sehende Fronte sich auf dem Fundamente der Fronte der Franziskanerkirche erhebt.

Digitized by Google

Nach der Eroberung von Mainz durch den Erzbischof Adolph von Nassau, confiscirte derselbe den Hof zum Jungen, und schenkte ihn dem Ritter Brömser von Rüdesheim; weil die Familie zum Jungen der Partei des Gegen-Erzbischofs Diether von Isenburg angehörte, wie in dem Abdrucke des alten Manuscripts über diese Fehde, im rheinischen Archiv (Band 4 und 5) und bei Gudenus (Cod. dipl. II, 513 und 532), zu ersehen ist. Der angrenzende Hanauer Hof, ebenfalls ein Eigenthum dieser Familie, wurde auch confiscirt, und ging wahrscheinlich bald an den Grafen von Hanau-Münzenberg über. Fortan wurde der Hof zum Jungen auch der Brömser Hof genannt. In der Stadtaufnahme von 1568 heißt es bei Nro. 1459: „Der Brimser Hof, zum „Jungen genannt, unten daran gegen dem Backhaus zum kalten „Bad und oben die Marktstraße (Emeransgasse) stoßend, gegen „Herrn Merkury Behausung über. Ist itzt eines jungen Herrn „Rheingrafen, so die Greifenklehin hat.“ In der Aufnahme vom Jahre 1594 heißt es bei diesem Hofe: „steht jetzo eigenthümlich „zu der alten Kammerschreiberin Viktor Schöffer seel. Wittib.“ Nach einer Urkunde vom Jahre 1574 verkaufte Dietherich von Greifenklau in diesem Jahre „dem Kammerschreiber Viktor Schöffer das Haus „Hof und Erb zum Jungen genannt, am Hanauer Hof und gegen „dem großen Convent über gelegen,“ um 1400 Gulden.

Nach einer Urkunde von 1597 aus Bodmann's Nachlasse, verkaufte der Graf von Hanau-Münzenberg den Hanauer Hof, „gelegen „beim großen Convent, gesorgt unten an weiland Herrn Viktor „Schöffers hinterlassener Wittib Behausung zum kleinen Jungen „genannt,“ an den Hauptmann Leonhard von Limburg um 200 Gulden. Nach einer Urkunde von 1626 aus Bodmann's Nachlasse, verfügte die Gattin eines Magisters Woltmann durch ihr Testament vom 20. Oktober 1611, „daß ihre von ihren Eltern herrührende „Behausung zum Jungen oder der Hanauer Hof genannt, nach „ihrem Tode ihr lieber Herr Ehevogt ad dies vitæ soll besitzen.“ Man ersieht hieraus, daß auch der Hanauer Hof damals zum Jungen genannt worden ist, und wahrscheinlich ursprünglich den größeren Theil des Hofs zum Jungen bildete; da, nach der

Digitized by Google

vorhergehenden Urkunde, der anstoßende Brömser Hof zum kleinen Jungen genannt wurde.

In der Stadtaufnahme von 1657 heißt es: „Der Hanauer „Hof sammt Hof und Garten, dem Franziskaner-Kloſter und „Solms'schen Hof über, und oben in die Gasse zu St. Emmeran, „ist eigen Herrn Grafen von Schönberg.“ Dann heißt es: „Ein „Eckhaus sammt Garten, gegen der Franziskanerkirche und „hinten gegen dem Vicedom-Amthaus (Wambolder Hof) über, ist „eigen Friedrich Höchel, hiebevor der Brumser Hof genannt.“ Es erhellt hieraus, so wie aus den oben angeführten Stellen, daß der Hof zum Jungen, mit seinem Hofraum und Garten ursprünglich den ganzen Raum begriff, welchen itzt die Häuser Lit. D, Nro. 117 bis 122 einnehmen.

Bis zum Jahre 1698 gehörte der Hof zum Jungen (Brömser Hof) dem Bürger Zink, von welchem er durch Zwangsversteigerung an den Prokurator Cullmann um 3070 Gulden, und von dessen Tochter im Jahre 1726 an den Regierungsrath Kracher um 4500 Gulden überging. Dessen Tochter verkaufte ihn im Jahre 1741 an eine Freifrau von Döhren, später Gattin eines Herrn von Greifenklau. Die Schwiegersöhne dieses letzteren (Freiherren von Dalberg und von Sturmfeder) verkauften denselben an den gelehrten Arzt, Professor Weidmann, um 9000 Gulden, von dessen Erben ihn der Tünchermeister Barth erstand, nach dessen Tode ihn mein Bruder Konrad Wetter kaufte. Im Jahre 1828 ließ Barth neben der Eingangsthüre des Haupthauses einen Denkstein mit folgender Inschrift in die Mauer einsetzen:

HOF ZUM JUNGEN
ERSTES DRUCKHAUS DES
JOHANN GENSFLEISCH ZUM GUTENBERG
VOM JAHRE 1443 BIS 1450;
IN VEBINDUNG MIT JOHANN FUST UND PETER SCHŒFFER
VON GERNSHEIM
BIS ZUM JAHRE 1455.
CARL BARTH WEIHET DIESEN DENKSTEIN
DEM UNSTERBLICHEN ERFINDER
UND DEN VERBREITERN DER BUCHDRUCKERKUNST
AM 13. APRIL 1828.

Digitized by Google

Der Verfasser dieser Inschrift, Professor und Bibliothekar Lehne, hat auch folgende schöne „Aufschrift an das Haus Gutenberg's, des Erfinders der Buchdruckerkunst, zu Mainz“ verfaßt:

Fremdling! weile gedankenvoll an der heiligen Stätte,
Wo der denkende Fleiß künstliche Wunder ersann,
Welche dem griechischen Geiste Pallas Athene verhüllte,
Den sie des Nützlichen viel, mehr noch des Schönen gelehrt.
Holder war uns die Gottheit, da sie den Funken entzündet,
Der uns barbarischer Nacht rettend die Menschheit geführt.
Völker sprechen zu Völkern, sie tauschen die Schätze der Weisheit;
Mütterlich sorgsam bewahrt, mehrt sie die göttliche Kunst.
Sterblich war einst der Ruhm; sie gab ihm unendliche Dauer;
Ihre Stimme gebeut Saturns gefesselter Macht.
Nimmer verdunkelt der Trug die ewige Sonne der Wahrheit;
Schirmend schwebt ihr die Kunst Wolken verscheuchend voran.
Wandrer! neige dein Haupt und segne den heiligen Boden,
Den sie mit wankendem Fuß schüchterner Kindheit betrat.

In diesem Hause, im ersten Zimmer zu ebener Erde, sieht man noch das Wappen der zum Jungen (drei Jagdhörner) an dem Fenstergewände ausgehauen. Die hintere Hofthüre und andere Merkmale verrathen ein hohes Alter. Erstere, noch rundbogig, rührt offenbar aus dem 12. oder aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts her.

Wir kommen nun zu dem

Druckhause des Johann Fust und seines Schwiegersohnes Peter Schöffer.

Johann Fust, ein reicher Privatmann zu Mainz, erwarb sich um die Erfindung der Buchdruckerkunst wesentliche Verdienste. Trithemius erzählt in seinen Annalen des Klosters Hirschau (II, 421), und zwar, wie er selbst sagt, aus dem Munde des Peter Schöffer

Digitized by Google

selbst, „daß Johann Gutenberg, als er beinahe sein ganzes „Vermögen für die Erfindung der Buchdruckerkunst aufgewendet „hatte, und, mit allzugroßen Schwierigkeiten kämpfend, bald in „diesem, bald in jenem mit seinen Mitteln zu kurz stand, und schon „nahe daran war, das ganze Unternehmen aufzugeben, endlich mit „dem Rathe und den Vorschüssen des Johann Fust, eines „mainzer Bürgers, die angefangene Sache vollbrachte [1]).“ Nach dem Vertrage vom 22. August 1450 verpflichtete sich Johann Fust, dem Erfinder 800 Gulden in Gold zu 6 Procent vorzuschießen, um damit sein Werkzeug herzurichten, welches ihm (Fust) als Unterpfand für die vorgeschossene Summe dienen sollte. Auch verpflichtete er sich, dem Gutenberg jährlich 300 Gulden für

---

[1]) Johannes Fust gehörte einer angesehenen, jedoch nicht patrizischen Familie zu Mainz an. In einem alten Zinsbuche der Quintinskirche daselbst ist zu lesen, daß im Jahre 1422 Hermann Fust der Scherer von den Baumeistern der Kirche als Glöckner angenommen wurde. Ebendort wird ein Bruder desselben, Jakob Fust, erwähnt. Im Jahre 1426 war ein Jakob Fust Vikar des Liebfrauenstifts (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 223). In einem Zinsbuche des Klosters Altenmünster kommt unter dem Jahre 1437 ein Jakob Fust als Altarist dieses Klosters vor. Ein Nikolaus Fust wurde im Jahre 1438 durch den Erzbischof Theodorich zum weltlichen Richter von Mainz ernannt. Als solcher erscheint er in mehreren auf der Stadtbibliothek befindlichen Urkunden. Sein Siegel, welches Gudenus (Cod. dipl. II, 490) geliefert hat, zeigt die beiden Hacken des Fustischen Wappens und eine geballte Faust in der oberen Abtheilung, ein Beweis, daß die Fauste von Aschaffenburg zu Frankfurt, welche eine Faust im Wappen führen, von dem Geschlechte der mainzer Fuste waren, was ich in meiner krit. Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst (S. 277—279) ausführlich nachgewiesen habe.

Johann Fust, der Genosse Gutenbergs, hatte einen Bruder, Jakob Fust, welcher in dem Instrumente des Notars Helmasperger erwähnt wird. Dieser war, laut einer in der Stadtbibliothek aufbewahrten Urkunde Nro. 294, im Jahre 1445 Bauverweser der Stadt Mainz. Daß er ein Goldschmied und im Jahre 1462 erster Bürgermeister der Stadt war, wird in einem alten Berichte über die Fehde der Erzbischöfe Diether und Adolf gesagt (Joannis, Script. rer. Mogunt. II, 188). Sein Siegel (an der erwähnten Urkunde Nro. 294) zeigt genau das Wappen, welches auch sein Bruder führte. Der Sohn des Johann Fust, ebenfalls Johannes genannt, war Dechant des Stephansstifts, und starb als kurfürstlicher Generalvikar im Jahre 1501 (Joannis, II, 572 seq. — Würdtwein, Bibl. Mog. 254).

Digitized by Google

Kosten zu geben, und den Gesindelohn, den Hauszins, Pergament, Papier, Tinte u. dgl. vorzulegen. Dieser Gesellschaftsvertrag bestand bis gegen Ende des Jahres 1455. Peter Schöffer von Gernsheim, ein sinnreicher Kopf, welchen Fust als Gehülfen angenommen hatte, hatte indessen eine leichtere Art, die Buchstaben zu gießen, erfunden, und diese Erfindung seinem Herrn Fust heimlich mitgetheilt, welcher, hoch darüber erfreut, dem jungen Manne seine Tochter Christine als Gattin zusagte, und, erkennend, daß er nunmehr Gutenberg entbehren könne, sofort den Entschluß faßte, in Gesellschaft mit seinem Schwiegersohne eine eigne Druckerei zu errichten. Demnach, und da der Druck der Bibel, ein Hauptzweck des mit Gutenberg geschlossenen Gesellschaftsvertrages, beendigt war, erhob er im Monat Oktober 1455 eine gerichtliche Klage gegen Gutenberg auf Rückzahlung der vorgeschossenen Gelder sammt Zinsen. Dieser wurde, laut des Instruments des Notars Helmasperger, verurtheilt zu bezahlen. Da er es nicht vermochte, mußte er seine Druckwerkzeuge dem Fust überlassen, welcher nun, in Gesellschaft mit seinem Schwiegersohne Peter Schöffer, eine eigene Druckerei in seinem Hause errichtete. Dieses Haus Fust's war der in der Schustergasse gelegene Hof zum Humbrecht, welcher heutzutage mit Lit. C, Nro. 88 und 89 bezeichnet ist, und der Dreikönigs-Hof genannt wird, weil die Schädel der heiligen drei Könige in einer Kapelle desselben waren niedergelegt worden, als man sie von Mailand nach Cöln brachte. Das Patriziergeschlecht der zum Humbrecht wanderte, nach dem Aufruhr der Bürger im Jahre 1420, nach Frankfurt aus (Lersner's Chron. der Stadt Frankfurt, II, 170, 190), und verkaufte wohl damals sein Stammhaus. Aus einer Urkunde vom 5. September 1476 bei Würdtwein (Bibl. Mogunt. 233) erhellt, daß damals Fust's Schwiegersohn Peter Schöffer im Besitze dieses Hauses war. Daß Fust dasselbe schon im Jahre 1455 besessen habe, wird zur Gewißheit durch die Thatsache erhoben, daß er die Eidesleistung vor dem Notar Helmasperger, wegen seiner Klage und Forderung gegen Gutenberg, in dem Barfüßer-Kloster, welches dem Hause zum Humbrecht unmittelbar gegenüberlag, vollzog. In dem Instrument dieses Notars wird ausdrücklich gesagt, daß die

Digitized by Google

Parteien Fust und Gutenberg „zu Mentz (Mainz) zu den Barfußen „in dem großen Refender (Refectorium) erschienen seyen.“ In der alten Erzählung der Eroberung der Stadt Mainz im Jahre 1462 (abgedruckt im 4. Bande des rhein. Archivs, S. 340 ff.) wird gemeldet, daß bei dieser Eroberung viele Häuser in Brand gesteckt worden seyen, „darunter Faustens Haus und die Schuhgasse zu „beiden Seiten.“ Fust war, nach einer Urkunde bei Würdtwein (Bibl. Mogunt. No. 231), im Jahre 1464 ältester Kirchengeschworner der Pfarrei St. Quintin. Das Haus zum Humbrecht aber liegt nahe bei dieser Kirche.

Der bemerkenswerthe Umstand, daß Fust und Schöffer in den drei ersten Jahren nach der Eroberung nichts als einen Ablaßbrief (im Jahre 1464) druckten, und erst am 17. December 1465 wieder ein Buch (Liber sextus Decretalium) zu Tage förderten, läßt ebenfalls schließen, daß Fust's Druckerei im Jahre 1462 in jenem an der Schustergasse gelegenen Hause sich befunden haben müsse, welches am 28. Oktober dieses Jahres durch die Eroberer in Brand gesteckt wurde.

Die Zerstreuung der Gehülfen würde sie nicht so lange haben hindern können, ihr Geschäft wieder zu beginnen; sie hätten dieselben bald zurück, oder andere aus Frankfurt und aus anderen nicht entfernten Städten herbeirufen können. Die Druckgeräthe waren bei dem Brande wohl leicht zu retten, wenn auch nicht ohne Verrückung ihrer Ordnung. Die Wiedererbauung des Hauses aber, welche erst im Frühling 1463 beginnen konnte, und die Wiederherstellung und Ordnung der Druckerei mochten leicht bis zum Sommer 1465 dauern.

Im Jahre 1476 kaufte Peter Schöffer, als Besitzer des Hauses zum Humbrecht, das daran stoßende Haus zum Korb (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 233 und 234), und vereinigte es mit dem ersteren [1]).

---

[1]) Die Familie zum Korb gehörte zu den alten Patriziergeschlechtern der Stadt Mainz. Im Jahre 1385 verkauften die Brüder Adolp und Pedirmann, Söhne des Schultheißen Pedirmann zum Korb, den Hof zum Korb an Peter Schlüssel, genannt Lindenfels und dessen Gattin Katharina

Schon im Jahre 1503 wurden die Häuser zum Humbrecht und zum Korb wieder getheilt. Als Peter Schöffer zu Anfange dieses Jahres gestorben war, erhielt sein älterer Sohn Johann das erstere sammt der Druckerei, sein jüngerer Sohn Peter das letztere, welches er im Jahre 1512 an den Bierbrauer Johann Koch verkaufte (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 246) [1]).

Der Hof zum Humbrecht wurde zu der Zeit, und wahrscheinlich schon seit 1457, das Druckhaus genannt, und diese Benennung blieb ihm bis gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. In dem in der Stadtbibliothek bewahrten Rathsprotokoll vom Jahre 1510 wird Peter Schöffer's Sohn, „Johann Schöffer im Druckhuse," als einer der Zwölf im Rathe genannt. In dem Baubescheide von 1524 (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 247) wird Johann Schöffer „Buchdrucker und Besitzer des Druckhußes" genannt.

Johann Schöffer starb im Jahre 1531; seine minderjährigen Kinder, Johann, Anna, Ursula und Hildegard, erbten den Hof zum Humbrecht. Am 10. März 1535 verkauften die Vormünder derselben eine Scheuer, ein Gärtchen und den halben Hinterhof

---

zum Gensfleisch (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 218). Im Jahre 1434 verkaufte Henne Schlüssel zur Laden das Haus an den Weinstecher Konze Kunen, dessen Wittwe es am 5. September 1476 an Peter Schöffer verkaufte. Das noch bestehende enge Gäßchen, an welchem der Hof zum Korb liegt, wird in den angeführten Urkunden die Fledergasse genannt.

[1]) Dieser Johann Koch war Bierbrauer. Sein Sohn Martin verkaufte im Jahre 1564 das Haus zum Korb sammt allen Braugeräthen an Hans Rückern um 1313 Gulden. Im Jahre 1567 kaufte Daniel Dechen, dessen Schwiegersohn, dasselbe um 1500 Gulden. Im Jahre 1578 verkauften die Vormünder seiner Kinder das Haus an den Bender Diehlen um 2400 Gulden. In dem Kaufakte wird gesagt, daß das Haus an den Druckhof gränze. Dessen Wittwe verkaufte es um 1603 Gulden an den Brauer Ullrich Voll. Nach der Stadtaufnahme war es im Jahre 1657 im Besitze der Wittwe Breder. Am Ende des 17. Jahrhunderts kam es, so wie der Hof zum Humbrecht, in den Besitz des Arztes Medikus, welcher es an den Bierbrauer Aull verkaufte, dessen Sohn im Besitze folgte, und es seiner Wittwe hinterließ, die es 1809 an den Brauer Herdt verkaufte. Durch Zwangsversteigerung kam es dann an den Notar Kronebach, von diesem durch Verkauf im Jahre 1813 an den Schlossermeister Gerlich, welcher es im Jahre 1826 um 12200 Gulden an den Bierbrauer Meyerer verkaufte.

Digitized by Google

des Hofes zum Humbrecht an Johann Koch, Eigenthümer des anſtoßenden Hofes zum Korb (Würdtwein l. c. 248).

Da die Kinder des Johann Schöffer minderjährig waren, ſo ging die Druckerei im Hofe zum Humbrecht ſogleich an ſeinen Neffen Ivo Schöffer (Sohn des Peter Schöffer junior) über, und ſchon im Monat Auguſt 1531 erſchien ſein erſtes Druckwerk (Vitalis liber utilissimus pro conservanda sanitate) mit der Unterſchrift: Moguntiae apud Ivonem Schœffer . . . Mense Aug. Anno 1531. Das letzte von ihm gedruckte Buch (Des heil. römiſchen Reichs Ordnungen) iſt vom 20. Januar 1552 datirt; und man darf annehmen, daß er bald hernach ſtarb. Er wurde nach dem Jahre 1535 Eigenthümer des Hofes zum Humbrecht, man weiß nicht wann und auf welche Weiſe, wahrſcheinlich durch Abkauf von den ebengenannten vier Kindern ſeines Oheims Johann Schöffer. Im Jahre 1542 war er jedenfalls Eigenthümer des Hauſes; denn in der Schlußſchrift des von ihm in dieſem Jahre gedruckten Nov. Testamentum — Erasmi Rotterodami ſagt er, es ſey gedruckt im Hauſe des Ivo Schöffer (in aedibus Ivonis Schœffer). Er ſtarb kinderlos; und ſeine Gattin, welche ſich wieder mit dem Doctor Schweppenhauſen vermählte, wurde Eigenthümerin des Hofes zum Humbrecht. In der Stadtaufnahme von 1568 heißt es unter Nro. 1003: „Das Haus, zum Druckhof genannt, mit ſeinem „Begriff, Hof und Garten, dem Barfüßer-Kloſter gegenüber. Iſt „weiland Herrn Ivo Schöffer's ſelig hinterlaßner, jezo „des Herrn D. Philipps Schweppenhauſen Hausfrau eigen, „bewohnt der ehrwürdige hochgelehrte Herr Johann Wahinger, der „Arznei Doctor.“ In derſelben Aufnahme, unter Nro. 1012, heißt es: „Eine Behaußung hinten daran mit ſeinem Begriff, Haus und „Hof. Iſt jezo weiland Ivo Schöffers hinterlaſſenen und nun „Hr. D. Philipps Schweppenhauſen Hausfrawe eigen, bewohnt das „vordere Theil [1]).

[1]) Da Ivo Schöffer's Wittwe keinen Buchdrucker, ſondern einen Doctor der Rechte und kurfürſtlichen Hofgerichtsaſſeſſor heirathete, ſo erhellt, daß die Schöffer'ſche Buchdruckerei durch ſie oder ihren Gatten, Hr. Schweppenhauſen, an

In der Stadtaufnahme von 1594 (Nro. 1003) wird gesagt: „Das Haus zum Druckhof genannt, mit seinem Hof und Garten,

---

einen andern Buchdrucker zur Betreibung überlassen worden sey; und wirklich übergaben sie dieselbe einem solchen, welcher die Druckerei wahrscheinlich so lange im Hofe zum Humbrecht betrieb, als Doctor Schweppenhausen daselbst wohnte. Es ist nicht bekannt, in welchem Jahre letzterer dieses Haus verließ. Aus der Stadtaufnahme von 1594 aber ersieht man, daß er damals mit dem Buchdrucker B. Lippius ein großes, am Flachsmarkte gelegenes, mit der hintern Seite an die hintere Flachsmarktgasse grenzendes (gegenwärtig mit Lit. C, Nro. 207 bezeichnetes) Haus bewohnte. Dort wird gesagt: „Ein Eckgarten gegen dem Kloster St. Klaren und dem Haus zur „Wetterschellen (Lit. C, Nro. 233) über, sammt vornen gegen den „Flachsmarkt und Nebengasse anstoßender großer Wohnbehausung, Hof und „Stallung; ist weltlich, bewohnt itzo der hochgelehrte Herr Dr. Philipp „Kolgen von Schweppenhausen und itzo Hr. Balthasar Lippio „Buchdrucker.“ In der Stadtaufnahme von 1657 heißt es: „Die „Truckerei und Behausung, zur Wetterschellen samt dem Eckgarten „und ganzen Begriff gegen St. Klaren über auf dem Flachsmarkt. „Ist eigen Hermannus Millius aus Köln.“ In der Aufnahme vom Jahre 1747 ist zu lesen: „Zur alten Druckerei, und war bewohnt von „der Wittwe des Buchdruckers Häffner.“ Balthasar Lipp starb im Jahre 1623; und Hermann Meresius besorgte nun die Druckerei. Ihm folgte Nikolaus Heyl, welcher von 1641 bis um 1685 in dem Hause am Flachsmarkte druckte, und in seinen Unterschriften oft seinen Namen „Nik. Heyl auf dem Flachsmarkt“ beisetzte, oder seine Officin als die Hof- und Universitäts-Buchdruckerei bezeichnete; ein Beweis mehr, daß es die ursprünglich Schöffer'sche war. Ihm folgte 1686 Christoph Kügler, welcher die Druckerei im Jahre 1691 den Jesuiten vermachte. Diese verkauften sie im Jahre 1698, auf Befehl des Kurfürsten, an Johann Mayer, welcher 1746 starb. Seine Schwester Sabine, Gattin des Johann Georg Häffner, Faktor ihres Bruders († 1730), erbte die Druckerei, starb aber ebenfalls im Jahre 1746. Ihr Sohn Johann starb schon 1748. Ihn erbte sein Vetter Johann Joseph Alef, Sohn des Heidelberger Rechtsgelehrten Franz Alef und einer Tochter des Johann Georg Häffner. Dieser besaß die Druckerei bis zu seinem Tode im Jahre 1789. Sein Sohn Emanuel Alef, Erbe des Hauses und der Druckerei, ein arger Verschwender, mußte im Jahre 1800 sein ganzes Vermögen seinen Gläubigern überlassen. Im November dieses Jahres wurden die Druckerpressen und viele Centner alter Schriften gerichtlich versteigert; und die Schöffer'sche Druckerei hatte ihr Ende, ein unwürdiges, erreicht. Die aus den Anfängen der Erfindung noch übrigen Holzbuchstaben wurden verschleudert. Alef hatte deren öfters dem gelehrten Bodmann gezeigt. Professor Dürr sagt in seinen hinterlassenen Manuscripten, daß die Druckerei auf dem Flachsmarkte

Digitized by Google

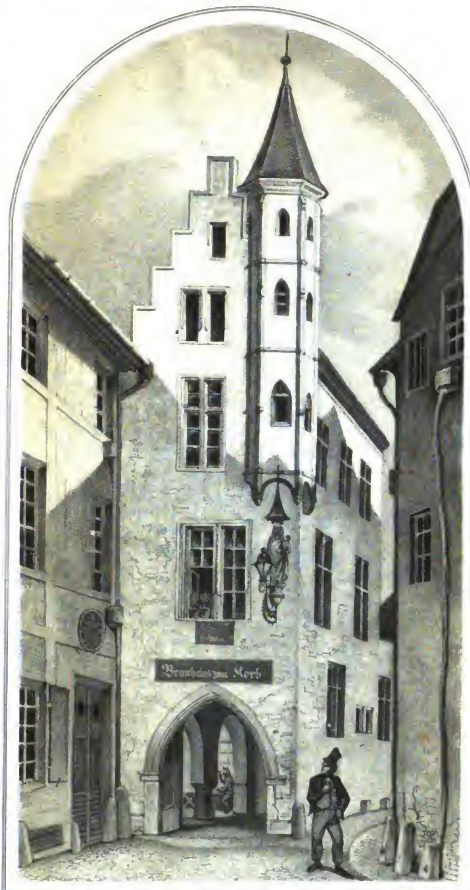
„gegen dem Barfüßer Kloſter über. Iſt itzo Herrn Gerhard „Ebersheim Baumeiſter.“ Dieſer Ebersheim, ein Zimmermeiſter, war ſeit 1572 Stadtbaumeiſter und ſeit 1580 auch Mitglied des Stadtraths. Bei Joannis (Script. rer. mog. I, 89) erzählt der Dechant des Liebfrauenſtifts, Freiſpach, daß er im Jahre 1655 das Druckhaus gekauft habe, und zwar um ſo lieber, weil darin die Buchdruckerkunſt erfunden und in der dabei befindlichen Kapelle die Körper der heil. drei Könige niedergelegt worden ſeyen, als ſie nach Cöln geführt wurden; daß dieſe Kapelle von den Schweden entweiht, aber im Jahre 1643 durch den Weihbiſchof Ambroſius wieder geweiht worden ſey.

In der Stadtaufnahme von 1657 wird geſagt: „Das Haus „zum Truckhof ſamt Kapellen und ſeinem Begriff. Iſt eigen „Herrn Dr. Oppenheimer.“ Später wurde Dr. Medicus Eigenthümer dieſes, ſo wie des anſtoßenden Hauſes zum Korb. Von ihm kaufte beide Häuſer der Bierbrauer Mich. Aull, welcher im Jahre 1737 einen Theil des Hofes zum Humbrecht an den Kaufmann Petrelli verkaufte. In der Stadtaufnahme von 1747 heißt es: „Das Haus „zum Truckhof ſamt Kapellen Hof und Krämen. Olim Herrn „Joh. Medicus Stadtrathsverwandten, modo Aul's Erben.“ Mich. Aull's Sohn und des letzteren Wittwe beſaſſen nach einander das Haus, bis dieſe es im Jahre 1798 an den Conditor Diefenbach verkaufte, der im Jahre 1825 über der Thüre der Wendeltreppe im Hof einen Denkſtein mit folgender Inſchrift einſetzen ließ, in welcher der im Jahre 1457 erſchienene prachtvolle Pſalter als das erſte vollkommene Druckwerk bezeichnet wird. Derſelbe war aber nur das erſte mit vollendeter Meiſterſchaft ausgeführte Druckwerk. Ein ziemlich vollkommenes war ſchon die Bibel von 1455.

---

allein das Recht hatte, Geſellen und Meiſter zu creiren, daß ihre Beſitzer die ordentlichen Büchercenſoren waren, daß alle zu derſelben gehörige Geſellen als akademiſche Bürger der Univerſität angeſehen wurden, und daß einem jeden der darin aufgeſchworenen Geſellen einer der Gutenberg'ſchen durchbohrten Holzbuchſtaben übergeben wurde; Umſtände, welche mehr und mehr beweiſen, daß dieſe Druckerei die urſprünglich Schöffer'ſche war.

Digitized by Google



Das Haus zum Korb.

Digitized by Google

Digitized by Google

HOF ZUM HUMBRECHT,
DRUCKHAUS DES JOHANN FUST UND DES PETER SCHŒFFER
VON GERNSHEIM,
WORIN IM JAHRE 1457 DAS ERSTE
VOLLKOMMENE DRUCKWERK ERSCHIEN;
NACHHER DRUCKHAUS DES JOHANN
UND IVO SCHŒFFER BIS 1553.
JOSEPH DIEFENBACH
WEIHET DIESEN DENKSTEIN
DEN VOLLENDERN UND VERBREITERN
DER BUCHDRUCKERKUNST
AM 14. AUGUST 1825.

Der Hof zum Humbrecht, der heutige Dreikönigshof, ist nicht mehr in seiner ursprünglichen Bauart vorhanden; obwohl er auf den Fundamenten des ursprünglichen Gebäudes steht. Der größere Theil der gegenwärtigen Gebäulichkeiten gehört, seiner Bauart nach, in das letzte Drittheil des 16. Jahrhunderts. In der That hat im Jahre 1584 der damalige Eigenthümer, Stadtbaumeister Ebersheim, das Gebäude umgebaut. An dem Thürgewände des Wendeltreppenthurmes ist die Jahreszahl 1584 eingehauen.

Der Hof zum Korb dagegen hat sich bis auf den heutigen Tag ganz unverändert in denselben Formen erhalten, wie er im 14. Jahrhundert erbaut worden ist. Der Giebel erhebt sich in Stufen, an der Ecke tritt ein schlankes Thürmchen vor, das Thor ist spitzbogig, die Fenster sind theils ebenso, theils und meistens scheitrecht, mit Kreuzstöcken im Charakter der Zeit, die hintere Mauer ist mit Zinnen gekrönt. Die Bogenhalle im Hofe, auf gestauchten Säulen ruhend, ist sehr alterthümlich. Die Beilage Taf. I zeigt eine Abbildung dieses interessanten Denkmals des Mittelalters.

Die Grabstätte Gutenberg's.

Gutenberg starb arm und kinderlos, nicht lange vor dem 14. Februar 1468 [1]). Sein Tod erregte kein Aufsehen bei seinen

[1]) Gutenberg hatte, nach der Trennung von Fust, sich mit den Vorschüssen des Konrad Humery, Syndikus der Stadt Mainz, eine neue Druckerei

Digitized by Google

gleichgültigen, einsichtslosen Zeitgenossen. Wir würden nicht einmal wissen, wo seine Gebeine dem Schoße der Erde zurückgegeben worden, wenn sich nicht die Grabschrift, welche einer seiner Verwandten, Adam Gelthus zur jungen Aben, zu seinem Andenken verfaßt hat, zufällig erhalten hätte. In dem, im Jahre 1499 zu Heidelberg gedruckten Werke: Memoriæ Marsilii ab Inghen ist dieselbe abgedruckt; sie lautet:

D. O. M. S.
JOANNI GENSFLEISCH,
ARTIS IMPRESSORIÆ REPERTORI, DE OMNI NATIONE ET LINGUA OPTIME MERITO, IN NOMINIS SUI MEMORIAM IMMORTALEM ADAM GELTHUS POSUIT. OSSA EJUS IN ECCLESIA D. FRANCISCI MOGUNTINA FELICITER CUBANT.

In deutscher Uebersetzung lautet sie:

„Johann Gensfleisch,
„dem um alle Nationen und Sprachen hochverdienten Erfinder der „Buchdruckerkunst, hat Adam Gelthus dieses Denkmal zum unsterblichen „Andenken seines Namens gesetzt. Seine Gebeine ruhen in Frieden „in der Kirche des heil. Franziskus zu Mainz.“

Dieser Gelthus gehörte zu dem Geschlechte der zum Jungen, zu der Linie der Gelthus zum jungen Aben, und war ein Vetter Gutenberg's; da Gutenberg's Großmutter eine Gelthus war.

---

eingerichtet, und im Jahre 1460 das große lateinische Wörterbuch Katholikon gedruckt, welches an Vollkommenheit des Druckes den Druckwerken Schöffer's weit nachsteht. Er vermochte nicht, mit den vervollkommneten Druckwerkzeugen desselben und den Geldmitteln Fust's zu concurriren; er blieb arm, gab darum zu Ende des Jahres 1464 seine Druckerei auf, und trat in die Hofdienste des Kurfürsten Adolph II., welcher ihn durch das bekannte Dekret vom 18. Januar 1465 „zu seinem Diener und Hofgesind“ aufnahm. Er zog nach Eltvill, wo der Kurfürst residirte, und ließ dort seine Druckerei durch seine Verwandten, Heinrich und Nikolaus Bechtermünze, fortsetzen. Nach seinem Tode nahm der Stadtsyndikus Humery die Druckwerkzeuge in Beschlag. Durch die bekannte Urkunde vom 24. Februar 1468 verpflichtete er sich gegen den Kurfürsten Adolph, die von Gutenberg zurückgelassenen Druckwerkzeuge, die sein (Humery's) Eigenthum seyen, nur in der Stadt Mainz zum Drucken zu gebrauchen, im Falle aber, daß er sie verkaufen wolle, und ein Mainzer Bürger so viel dafür böte als ein Fremder, dieselben vorzugsweise dem Bürger zu überlassen.

Digitized by Google

Es ist nicht wahrscheinlich, daß er dem Gutenberg wirklich in der Franziskanerkirche ein Denkmal mit der oben angeführten Inschrift errichtet habe; da sonst die Nachricht über den Ort, wo des Erfinders Gebeine ruhen, sehr unpassend gewesen wäre. Indessen ist gar nicht daran zu zweifeln, daß über dessen Grabe in dieser Kirche ein Denkmal errrichtet worden sey; da er einem sehr angesehenen Patriziergeschlechte angehörte, vermöge seiner Stelle am Hofe des Kurfürsten in Ansehen stand, und die vornehmen Familien jener Zeit es nie versäumten, ihren verstorbenen Gliedern ein Grabmal zu setzen, auch wenn sie in einer Dorfkirche begraben lagen. Hat ja doch Frielo Gensfleisch, Kapitular zu St. Stephan († 1460), einen verzierten Grabstein mit Inschrift erhalten, welcher noch heute im Kreuzgange dieser Kirche liegt. Zu Oppenheim in der Katharinenkirche sehen wir den Grabstein der Katharina Gensfleisch von Sorgenloch, vom Jahre 1425. In der Pfarrkirche zu Guntersblum befindet sich der Grabstein einer andern Katharina Gensfleisch von Sorgenloch; und in der Sacristei der Kirche zu Eltvill steht noch itzt der Grabstein des Jakob Gensfleisch von Sorgenloch. Kein Zweifel also, daß dem Erfinder der Buchdruckerkunst, einem viel bedeutenderen Gliede der Familie Gensfleisch, ebenfalls ein Grabstein mit Inschrift und Wappen errichtet worden sey. Uebrigens wird dies noch durch das Zeugniß des gelehrten Johann Maximilian zum Jungen (geboren 1596) ausdrücklich bezeugt. In der bekannten Manuscriptensammlung desselben, welche später, als ein Theil der berühmten Uffenbachischen Sammlung, an die Stadtbibliothek von Frankfurt übergegangen ist, befindet sich noch heute ein mit dem Datum 1581 bezeichnetes Manuscript unter dem Titel: „Sagen von alten Dingen der verehrlichen Stadt „Mentze“, auf dessen 56. Blatt (welches die Rachtung des Erzbischofs Konrad III zwischen den Patriziern und den Zünften zu Mainz enthält) derselbe Maximilian zum Jungen an den Rand der Stelle, wo von Johann Gutenberg (Henchin zu Gudenberg) als einem Ausgewanderten die Rede ist, folgende Notiz geschrieben hat: „Henchin zu Gudenberg ex familia *Gensfleisch*, primus et „verus ille typographicæ artis inventor, a domo habitationis, *zum*

„*Gudenberg* dicta, denominatus patreque Frielone Gensfleisch „natus. Obiit denique et apud majores sepultus Moguntiæ in „ecclesia D. Francisci Ao. Dni MCCCCLXVIII, ibidemque „insignia ejus gentilitia sunt suspensa.“

D. h. „Henchin zu Gutenberg, aus der Familie Gensfleisch, „jener erste und wahre Erfinder der Buchdruckerkunst, nach seinem „Wohnhause zum Gutenberg benannt, starb und wurde bei seinen „Voreltern zu Mainz in der Kirche des heil. Franziskus begraben „im Jahre 1468. Auch sind ebendort seine Geschlechtswappen „aufgehängt.“

Auch Adam Schrag, Rechtsanwalt zu Straßburg, sagt in seiner, im Jahre 1640 daselbst gedruckten Abhandlung über die Geschichte der Buchdruckerkunst, das Grabmal Gutenberg's sey noch vorhanden. (Epitaphium mox proferendum hodie adhuc reperitur. S. Wolff's Monum. typogr. II, 33.)

Die Franziskanerkirche, von welcher hier die Rede ist, lag übrigens nicht an der Stelle der neuen Franziskanerkirche, welche am heutigen Franziskanerplatze auf der Stelle des Eckhauses Lit. D, Nro. 152¼ stand, und im Jahre 1833 abgerissen worden ist, sondern in der alten Universitätsgasse, dem großen Universitätsgebäude (itzt Kaserne) gerade gegenüber und parallel mit derselben laufend, so daß ihr Grundriß durch die seit dem Jahre 1817 angelegte und erbaute Schöfferstraße in schräger Richtung durchschnitten, und in zwei ungleiche Hälften getheilt wird, wovon die größere sich bis an die hintere Ecke des Theaters erstreckt, die kleinere aber (den Chor der Kirche begreifend) durch die Häuser der Herren Lukas und Schaberick, Lit. C, Nro. 109 und 109½, eingenommen wird [1]).

[1]) Die hier angegebene Lage der Kirche wird durch den großen Grundriß der Stadt, welchen der Oberingenieur Saint Far in den Jahren 1803 bis 1806 aufgenommen hat, und der gegenwärtig in dem städtischen Archive verwahrt wird, durch den alten, in der Stadtbibliothek befindlichen, nach der Aufnahme von 1594, welchen Lehne verkleinert herausgegeben, und durch den im Jahre 1755 von dem Geometer Schick vermessenen, von Rücker gestochenen Grundriß vollkommen erwiesen.

Digitized by Google

Diese Kirche wurde, nach Joannis (Script. rer. Mogunt. I, 90, 108 und 874), im Jahre 1253 zu bauen angefangen, und, nebst dem anstoßenden Kloster, von Minoriten aus dem Orden des heil. Franziskus (Barfüßern) bezogen, welche sie bis zum Jahre 1577 inne hatten, wo sie den Jesuiten eingeräumt wurde. Im Jahre 1595 baute der Erzbischof Wolfgang das baufällig gewordene Klostergebäude neu auf, und brachte es 1597 zu Ende. Die Kirche selbst wurde im Jahre 1742 abgerissen, auf den alten Fundamenten neu erbaut, und 1746 beendigt. Diese neue Kirche wurde während der Belagerung im Jahre 1793 durch eingeworfene Bomben in Brand gesteckt, und in den Jahren 1809 bis 1816 gänzlich abgetragen. Das Klostergebäude hatte seine Fronte in der Schustergasse, dem Hofe zum Humbrecht (Dreikönigshof) gegenüber, und nahm da den ganzen Raum der fünf Häuser Lit. C, Nro. 110, 111, 112, 113 und 114 ein. Der Seitenflügel erstreckte sich längs der alten Universitätsgasse und schloß sich an die Kirche an. Im Jahre 1817 wurden an der Stelle dieses Klosters die eben bezeichneten fünf Häuser erbaut.

Nach einem in Köhler's Ehrenrettung Gutenberg's (S. 103) abgedruckten Schreiben des Herrn von Glauburg, hat derselbe im Jahre 1728 diese Kirche genau untersuchen lassen. Er berichtet: „die Kirche sey sehr dunkel und den ganzen Tag voller Leute, auch „seyen die Grabsteine in derselben und im Kreuzgange durch die „vielen Leute mit der Zeit ganz ab- und ausgetreten; ein Jesuit sey „mit dem Altaristen der Familie von Glauburg in der Kirche und „im Kreuzgange aller Orten herumgegangen, habe aber das „vorgezeichnete Wappen nirgends finden können; es seyen weder „Todtenbücher noch andere Documente mehr im Kloster vorhanden; „man habe dort nur ein Register über die Gräber der Personen, „welche seit der Zeit dahin begraben worden, wo die Jesuiten „Besitzer der Kirche geworden."

Daß Gutenberg's Grabstein auf der Erde gelegen haben sollte, ist ganz unglaublich; erstens, weil er in diesem Falle noch hätte zu finden seyn müssen; da dessen Inschrift, und besonders das ausgezeichnete Wappen mit dem Pilger, in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von

Digitized by Google

260 Jahren durch das Darüberhinwandeln des Volkes nicht bis zu Unkenntlichkeit hätten ausgetreten werden können (der Grabstein des Kapitulars Frielo Gensfleisch, im Kreuzgange von St. Stephan am Boden liegend, ist itzt noch nicht so ausgetreten, daß nicht das Wappen ganz deutlich erkennbar und die Inschrift lesbar wäre); zweitens, weil aus dem angeführten Zeugnisse Maximilians zum Jungen erhellt, daß auch die Voreltern Gutenberg's in der Kirche begraben lagen, und daß demnach das Familiengrab des Geschlechts der Gensfleisch darin war. Es läßt sich aber aus noch vorhandenen Denkmälern der Art nachweisen, daß die Patriziergeschlechter, welche eine Kirche zu ihrem Familiengrabe gewählt hatten, die Denksteine ihrer verstorbenen Mitglieder aufrecht an die Pfeiler oder Mauern der Kirche anlehnen, oder steinerne, oder eherne Tafeln mit Inschriften und Wappen in die Mauern einsetzen ließen. Daß dies auch mit Gutenberg's Grabmal der Fall gewesen seyn müsse, erhellt aus der ausdrücklichen Meldung Maximilians zum Jungen, daß dessen Geschlechtswappen in der Kirche aufgehängt (suspensa) seyen.

Wie nun diese Wappen und Denksteine verschwunden seyn mochten, darüber lassen sich nur Muthmaßungen wagen. Ihr Verschwinden war höchst wahrscheinlich eine Folge der schwedischen Occupation.

Wir ersehen aus Bodmann's Geschichte der Schweden zu Mainz (S. 58, 61, 62 und 64), daß, gleich nach der Einnahme der Stadt durch die Schweden am 13. Dezember 1631, das Collegium der Jesuiten stark mit Mannschaft besetzt, Alles unter Siegel gelegt, alle Ein- und Zugänge scharf bewacht, auch alle Güter und Renten sequestrirt wurden, während die Jesuiten fast alle die Flucht ergriffen, und nur ihren alten kranken Rektor zurückgelassen hatten, welcher sich aus Schwermuth in einen Brunnen stürzte. Von der durch den König Gustav Adolph der Geistlichkeit zu Mainz aufgelegten Brandschatzung wurde den Jesuiten, auf des Kanzlers Oxenstierna Befehl, geradezu die Hälfte mit 40,000 Thalern zugetheilt, und davon dem weimarischen Regimente zu seiner Belohnung 13,288 Thaler angewiesen. Als die Zahlung, wegen vorgeschützter Unmöglichkeit, unterblieb, vertrieb die schwedische Regierung die Jesuiten

Digitized by Google

aus ihrem Collegium und aus der Stadt, nahm ihre Häuser und Güter in Beschlag, bemächtigte sich ihrer Meubeln, Kirchengeräthe, Zierrathen, Kleinodien, Weine und ihrer ansehnlichen Bibliothek, welche sie etliche Jahre lang benutzte [1]). Es läßt sich hiernach mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Jesuiten und ihre Kirche bei dieser Gelegenheit übel mitgenommen, das Denkmal Gutenberg's unter diesen Unordnungen zerstört, und die aufgehängten Geschlechtswappen desselben beseitigt worden seyen. Anderthalb Jahre nach der Einnahme der Stadt, verbannte die schwedische Regierung die zurückgebliebenen fünf Jesuiten, und räumte das Collegium und die Kirche derselben den Bekennern der augsburgischen Confession zur Wohnung und zum Gottesdienste ein (vergl. Bodmann, S. 83). Die Kirche wurde nun von den etwa erlittenen Beschädigungen wieder hergestellt, und alle dem katholischen Cultus dienende Gegenstände beseitigt. War Gutenberg's Denkmal, ganz oder bereits umgestürzt und zerschlagen, noch vorhanden, so wurde es wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit weggeschafft. Nach den oben angeführten Meldungen Maximilian's zum Jungen und des Herrn von Glauburg können wir nicht zweifeln, daß Gutenberg's Denkmal vor der schwedischen Occupation der Stadt noch vorhanden, im Jahre 1728 aber nicht mehr zu finden war. Nach Bodmann's Meldung (l. c.) wurde das Provinzialarchiv der Jesuiten im Jahre 1812 noch in Mainz aufbewahrt. Vielleicht könnten darin nähere Aufschlüsse gefunden werden.

---

[1]) Auf ein Schreiben des Obristen Reinhold von Rosen, vom 20/30. Oktober 1644, in welchem er von den Jesuiten die noch immer nicht erfolgte Zahlung der jenem Regimente angewiesenen Summe verlangte, erwiederte der Rektor in einem von Bodmann (S. 62) mitgetheilten Schreiben: „Ew. Exzellenz wolle sich mildselig belieben lassen, zu erinnern, „daß dem Collegio die höchste Unmöglichkeit damalen zugemuthet, „dannenhero der Krone Schweden damals anwesende Regierung wirklich „zugefahren, unsere Häuser und Güter eingenommen und besessen, alle „Mobilien, auch Gott geweihte Kirchensachen, köstliche Zierrath „und Kleinodien, sammt einem kostbaren Vorrath vom besten Wein, „dann auch die ansehnliche Bibliothek gewaltthätig an sich gezogen und „folgends etliche Jahre reichlich gebraucht und genutzt ꝛc.“

Jedenfalls kennen wir nun genau die Stelle und den Umfang der Kirche, in welcher Gutenberg begraben worden. Wer die Schöfferstraße betritt, und zwischen ihr und dem hintern Theile des Theaters umherwandelt, der tritt die Erde, mit welcher die Asche des großen Erfinders sich vermischte.

J. Wetter.

Digitized by Google

Geschichtliche Uebersicht

der Buchdruckereien in Mainz, von den ersten Zeiten bis zur Gegenwart.

In Mainz durchbrach ein lange geahnter Gedanke das Schweigen der Zeit, und Gutenberg rief eine Erfindung ins Leben, die seiner großen Eigenthümlichkeit, seines schöpferischen Genius bedurfte, um als ein Engel des Lichts dem Chaos zu entsteigen. Hier ging durch ihn in Erfüllung, was selbst Griechenland und Rom vorenthalten geblieben. Wir feierten daher in Mainz, mit dem Jubelfeste der Erfindung seiner Kunst, zugleich den Ruhm der Stadt. Als der Aelteste von den gegenwärtigen Verehrern Gutenberg's in unsrer Stadt, gebe ich zu dem Gedenkbuche der vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, diese „geschichtliche Uebersicht von den ersten hier bestandenen Buchdruckereien, „wie von den spätern", nebst den Wappen und Druckzeichen ihrer alten Eigenthümer. Diese Wappen und Druckzeichen haben deshalb einen um so höhern Werth, weil sie oft die einzigen und allein sichern Kennzeichen eines alten Druckes sind.

Gutenberg errichtete 1450 die erste Druckwerkstätte in Mainz, laut dem mit Johann Fust geschlossenen Vertrage. Mit Zurichtung der Werkzeuge mag er dazu wohl zwei Jahre verwendet haben. Diesen Zeitraum gibt Johann Schöffer, in der Schlußschrift von „Tritheim's fränkischen Annalen" an, indem er von seinem mütterlichen Großvater Johann Fust sagt:

„Im Jahre 1452 brachte er die Druckerei zur Vollkommenheit „und in solchen Stand, daß darin konnte gedruckt werden."

Digitized by Google

Was hier Schöffer von seinem Großvater Fust sagt, kann jedoch nur von Gutenberg verstanden werden, der mit 1452 den Druck seines großen lateinischen Bibelwerks begann, das er 1455 zu Ende brachte. Seine Druckwerkstätte, die erste in Europa, hatte er in dem großen Hofe der Patrizier „zum Jungen", den wir jetzt noch theilweise in seiner alten Gestalt, mit seiner Wendeltreppe ꝛc. sehen, und welcher damals blos das „Druckhaus" genannt wurde. Ob dieser Hof es auch 1455 noch geblieben sei, wo Fust und Peter Schöffer den Erfinder durch einen schmähligen Prozeß um seine ganze Druckeinrichtung brachten und er sich mit Hilfe des Dr. Humery eine neue errichtete, womit er sein „Catholicon" druckte, läßt sich nicht mit vollkommener Gewißheit bestimmen.

Gutenberg hat sich weder in seiner lateinischen zwei- und vierzigzeiligen Bibel, noch in seinem Catholicon als Drucker dieser Werke genannt, und nur in letzterem hat er, in der kindlich frommen Schlußschrift, im Geiste der Wahrheit, seine große Erfindung „der Güte Gottes" zugeschrieben. Beide große Werke ziert aber weder ein Wappen noch ein Druckzeichen.

Dennoch ist Gutenberg's Wappen bekannt und in Mainz an einigen Orten, selbst in meinem Hause [1]), in Stein gleichzeitig ausgehauen, noch jetzt zu sehen. Es zeigt einen von der linken zur rechten Seite im starken Schritte fortgehenden Pilger. Derselbe ist mit einem kurzen Rock bekleidet und trägt auf dem Rücken einen fest zusammengebundenen Mantel. In der linken Hand hat er einen Staab, und mit der rechten hält er eine Schale in die Höhe. Sein Kopf ist mit einer nach hinten auslaufenden Kapuzinerkappe bedeckt, an deren Spitze eine kleine Schelle hängt. (Siehe Beilage Taf. II, A.)

Die zweite Buchdruckerei in Mainz, oder eigentlich die Fortsetzung der ersten, war die des Johann Fust und seines Schwiegersohnes Peter Schöffer. Die Geschichte beurkundet, auf welche unredliche Weise sie den biedern Erfinder der Kunst des Buchdrucks mit beweglichen Buchstaben, um die wohlverdienten Früchte derselben

[1]) Mittlere Bleiche Lit. E, Nro 127.

A

A

A

B

Lith. Inst. v. J. Lehnhardt in Mainz.

Digitized by Google

Digitized by Google

betrogen und sich in deren Besitz gesetzt haben. Aus dem Hof „zum Jungen“ versetzten sie die damals gewissermaßen noch geheimnißvolle Werkstätte in den Hof „zum Humbrecht“, dem nachherigen Dreikönigshof in der heutigen Schustergasse, der ebenfalls von dieser Zeit an den Namen das „Druckhaus“ erhielt. Peter Schöffer kaufte dazu noch den auf der Hinterseite daran stoßenden Hof „zum Korb“ [1]). In beiden vereinigten Gebäuden, welche sich zum Theil in ihrer alterthümlichen Form erhalten haben, erschienen jene kostbaren Meisterwerke, die jetzt noch als überzeugende Beweise der großen Verbesserungen, womit Peter Schöffer Gutenberg's Erfindung bereichert, in hoher Achtung gehalten, bewahrt und von Kennern bewundert werden.

In den meisten befindet sich nach der Schlußschrift das Wappen von Fust und Schöffer, in rothem Abdruck. Selbst nach 1466, dem Sterbejahre Fust's, wo die Schlußschrift von Peter Schöffer allein spricht, wurde das fust'sche Wappen beibehalten. Dasselbe besteht aus zwei Angeln oder Hacken, welche sich durchschneiden. Das Wappen von Schöffer hat ebenfalls zwei Angeln oder Hacken, die sich oben in einem Winkel zuspitzen. In diesem Winkel und neben den Angeln befinden sich drei spitze Sterne. Beide Wappenschilde hängen mit einem verschlungenen Bande an einem kurzen Baumast. (Siehe Abbildung Taf. II, B.)

Schon bei Peter Schöffer's Lebzeiten wurden in Mainz noch drei Buchdruckereien errichtet, die aber wahrscheinlich mit dieser die Konkurrenz nicht aushalten konnten, jedenfalls keine vortheilhafte Geschäfte machten und von kurzem Bestande waren. Wir kennen sie nur durch die wenigen daraus erschienenen Druckwerke, dagegen nicht die Häuser, worin sie befindlich waren. Die erste dieser Buchdruckereien ist die des Erhard Rewich oder Reuwich, eines Malers aus Utrecht, welchen der hiesige Domherr, nachheriger Domdechant, Bernhard von Breidenbach nach Palästina mitgenommen hatte, und der später dessen Reisebeschreibung in lateinischer, deutscher und holländischer Sprache von 1468 bis 1488 durch den Druck

[1]) Korbengasse Lit. E, Nro. 409.

Digitized by Google

veröffentlichte. Er war derselbe Künstler, dessen sich Breidenbach zur Zeichnung fremder Pflanzen bediente. Wie dieser Maler so geschwind zum Buchdrucker geworden, wie er sich eine vollständige Druckeinrichtung verschafft, womit er binnen zwei Jahren drei Werke in Folio und in drei Sprachen drucken konnte, ist gewiß zu bewundern und würde unglaublich scheinen, wenn es nicht in der deutschen Uebersetzung von 1486 nach dem Anfange der Schilderung der zweiten Reise auf den Berg Sinai also hieße:

„Der Maler Erhart Rewich geheissen, von Utrecht geboren, der „all das in diesem Buch hat gemalt und die Druckerei in seinem „Huss vollfuret.“

Wo dieses Haus gestanden, ist unbekannt. Dann lautet die Schlußschrift der lateinischen Auflage folgendermaßen:

„Sanctarum peregrinationum in montem Syon ad venerandum „xpi [1]) sepulchrum in Jerusalem atque in montem Synai ad „dmā virginem et matrem Katharinā opusculum hoc contentinū „Erhardū reūwich de Traiecto inferiori *impressum* In civitate „Moguntina Anno salutis MCCCC. LXXXVI. die XI. februarii „Finit feliciter.“

Unter dieser Schlußschrift hält in einem viereckigen Rahmen ein gezierter Engel einen Schild, worin ein Huhn abgebildet ist. In Mainz sind nur zwei Exemplare dieses wegen seiner Holzschnitte merkwürdigen Werkes, wovon das meinige das vollständigste ist.

Eine andere Druckerei errichtete Jakob Meydenbach, Maidenbach oder Medenbach, „ein Bürger von Mainz“; denn so nennt er sich in der Schlußschrift eines seiner Druckwerke. Er druckte 1491 das schöne jetzt so seltene Werk: „Hortus sanitatis,“ in Folio, und 1495 das „Gregorii Papæ explanatio in septem Psalmos pœnitentiales,“ in Quarto. Nach den Typen seines Hortus sanitatis zu urtheilen, scheint auch Lichtenberg's „Pronosticatio latina,“ mit Holzschnitten, in Folio, 1492 aus seiner Druckerei hervorgegangen zu sein. Dieser Maidenbach oder Medenbach war

[1]) Christi.

vermuthlich der Sohn des Johann Meidenbach, der mit Gutenberg, nach Heinecke's Angabe, 1444 von Straßburg nach Mainz gezogen ist, den der Kronikenschreiber seinen Gesellschafter und den unser Serarius seinen Gehilfen nennt.

Als Meidenbach's Druckerei noch in Thätigkeit war, wurde eine neue von Peter Friedberg errichtet, welcher letzte vermuthlich aus der Reichsstadt Friedberg in der Wetterau gebürtig war. Im ersten Jahre ihres Entstehens, nämlich 1494, erschienen daraus vier kleine Werke des Abts Tritheim und eines von unserm Gresemund, alle im Quartformat; 1495 vier, und in jedem der Jahre 1496 und 1497 zwei, ebenfalls in Quarto. Diese Buchdruckerei wurde nach und nach in ihrer Thätigkeit gelähmt und stellte nach vier Jahren ihre Arbeiten ganz ein, ohne daß man die Ursache dieses Mißgedeihens, oder das Haus kennt, worin sie bestanden. Man darf wohl annehmen, daß dergleichen kleine Druckereien, bei der rastlosen Thätigkeit der des Peter Schöffer, nicht gedeihen konnten.

Peter Schöffer starb zu Ende 1502, oder zu Anfange 1503. Den 27. März 1503 eröffnete sein Sohn Johann Schöffer seine Buchdruckerei mit dem „Merkurius Trismegistus“ und setzte sie durch acht und zwanzig Jahre im Hause seines Vaters und Großvaters, dem sogenannten „Druckhaus“, bis zu seinem 1531 erfolgten Tode, ununterbrochen fort. In dieser langen Reihe von Jahren erschienen darin eine Menge Druckwerke mit und ohne Jahreszahl. Bis 1525 setzte er denselben größtentheils seines Vaters und Großvaters vereintes Wappen in rother und schwarzer Farbe bei. Von 1518 an bezeichnete er vier seiner Bücher mit einem kleinen Blättchen, und von 1521 mit drei Blättchen, die an einem verschlungenen Stiele hangen. Von 1522 an bediente er sich, zur Bezeichnung seiner Druckwerke, besonderer Sinnbilde in verschiedenen Formen und Zeichnungen, die gewöhnlich einen Schäfer mit Schafen und das schöffer'sche Wappen darstellen, und wahrscheinlich eine Anspielung auf seinen Namen sein sollen.

Friedrich Heumann oder Haumann trat 1509 als Buchdrucker in Mainz auf und lieferte gleich im ersten Jahre seines Wirkens vier Druckwerke. Damit war aber auch sein Druckgeschäft geendigt.

Digitized by Google

Nach Bodmann [1]) soll seine Druckerei die von Gutenberg mit dem Gelde des Dr. Humery neu angelegte gewesen sein, die er seinen Vettern, den Bechtermünzen in Eltvill überlassen, von denen sie an die Kogelherrn zu Marienthal und von diesen an Heumann gekommen war. Er soll sie im Hause „zum Saulöffel", im Kirschgarten Lit. F, Nro. 160, aufgestellt, und darin noch 1604 der Buchdrucker Albinus dem Jesuiten Serarius die von Gutenberg gefertigten Holztypen gezeigt haben.

Ein Theobald Schönwetter war 1510 Buchdrucker in Mainz, der ein einziges Werk druckt und verschwindet, ohne daß man weiß, wer er gewesen und in welchem Hause er seine Druckerei gehabt.

Johann Schöffer starb 1531 und seines Bruders, Peter, Sohn, Ivo Schöffer, kam in den Besitz seiner großen Buchdruckerei, welche er im Flor erhielt bis zu seinem 1553 erfolgten Tode. Er bediente sich der nämlichen Druckzeichen wie sein Oheim.

Peter Jordan errichtete 1532 eine Buchdruckerei in hiesiger Stadt, und in demselben Jahre erschienen daraus vier Druckwerke, sodann noch 1534 die große deutsche Bibel von Dietenberg in Folio; womit jene endigte. Sie war im Hause „zur gültenen Lederhosen", jetzt Lit. B, Nro. 198 [2]), was Jordan selbst in dem kleinen Buche: „Die Complexion, Natur und Eigenschaft eines jeden Menschen", unter seinem Druckzeichen sagt. Dieses Druckzeichen ist eine Sanduhr, worauf oben eine von zwei Händen getragene Kugel und unten eine gleiche mit zwei Flügeln befindlich ist.

Eine Buchdruckerei von längerem und glücklicherem Bestande errichtete 1539 Franz Behem, aus Meissen gebürtig, in einem der Häuser des Stifts zu St. Viktor, oberhalb dem Dorfe Weißenau. Dort druckte er bis 1552 viele schöne Werke. In den Endschriften der lateinischen Bücher sagt er: „Moguntiæ apud divum Victorem," in den deutschen: „Bei Mainz zu St. Viktor."

Als 1552 die Stiftshäuser auf dem Viktorberge durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zerstört wurden, verlegte

[1]) Rheing. Alterth. I, 136.
[2]) Auf dem Kawelhof, zum Waisenhaus gehörig.

Behem seine Druckerei in die Stadt, in das Haus „zum Maulbaum“, Lit. C, Nro. 473 [1]). Dieses Haus erhielt nun den Namen „Druckerei“, und Behem fügte von 1556 den meisten Endschriften seiner Drucke bei: „Druckts zum Maulbaum.“ Seine Buchdruckerei erhielt sich unter seinen Erben bis zur Einnahme und Besetzung der Stadt durch die Schweden, während den Jahren 1631 bis 1635, wo das Haus zum Maulbaum verwüstet wurde. Behem hatte zum Druckzeichen einen Pelikan mit seinen Jungen und der Umschrift: „Sic his, qui diligunt.“

Nach dem 1553 erfolgten kinderlosen Ableben des Ivo Schöffer, kam die erste von Gutenberg selbst eingerichtete Buchdruckerei an jenes Wittwe, und durch sie an ihren zweiten Gatten, den Dr. Kolgen von Schweppenhausen. Dieser hatte ein eigenes großes Haus auf dem Flachsmarkte, dem Hause zur Wetterhallen gegenüber. Dorthin scheint Ivo Schöffer's Buchdruckerei versetzt worden zu sein, weil nach der ersten Stadtaufnahme von 1568 das Druckhaus schon von Dr. Wachinger bewohnt war, und bei der zweiten Stadtaufnahme von 1594 wir den Dr. Kolgen und den Buchdrucker Balthasar Lipp in dem Hause auf dem Flachsmarkt, jetzt Lit. C, Nro. 207 [2]) beisammen treffen. Dieser Lipp setzte dort die Druckerei mit dem glücklichsten Erfolge fort, bis 1623, wo er den 9. Januar als Stadtrath, mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens, starb.

Während die Buchdruckerei des Franz Behem zum Maulbaum noch in voller Thätigkeit war, erscheint zugleich Johann Albinus mit einer eigenen Buchdruckerei und wahrscheinlich im Hause „zum Saulöffel“, im Kirschgarten, wohin Friedrich Heumann die zweite Buchdruckerei Gutenberg's aus dem Rheingau gebracht, welche von ihm an Albinus gekommen war. Nach dem 1598 erfolgten Tode Heinrich Behem's, der von seinem Stiefvater, Kaspar Behem, die behem'sche Buchdruckerei im Maulbaum übernommen hatte, wurde Albinus Vormund der Kinder desselben und heirathetete bald darauf seine Wittwe, wodurch er in den Besitz seiner Buchdruckerei kam.

---

[1]) In der Birnbaumgasse.

[2]) Herrn Kaufmann Probst gehörig.

Digitized by Google

Von jetzt an muß er zwei Buchdruckereien in Mainz eigenthümlich besessen haben, nämlich die im „Saulöffel“ und die im „Maulbaum.“ Denn noch 1604 zeigte er, wie bereits gesagt, in der ersten dem Jesuiten Serarius Gutenberg's hölzerne Typen. Er trieb dabei einen starken Buchhandel und hatte offene Buchladen sowohl in Mainz, im sogenannten „Paradies“, am Dom, als in Frankfurt am Main. Bei seinem 1620 erfolgten Tode war er im Besitze eines ansehnlichen Vermögens.

Gleichzeitig mit Franz und Kaspar Behem, Heinrich Behem, Johann Albinus und Balthasar Lipp lebten in Mainz noch andere Buchdrucker, wie Philipp Schreiber 1568, Tiburtius Dreifelder 1580, Reinhard Elz 1610, Theobald Schönwetter 1615, Johann Volmar 1615 bis 1617 und Johann Strohecker von 1622 bis 1631.

Nachdem die Schweden Mainz verlassen, erschienen wieder als Buchdrucker Hieronymus Emser 1657, Johann Baptist Schönwetter von 1660 bis 1670, Johann Peter Zubrod 1675 und 1676, endlich Christoph Kügler von 1686 bis 1691, und zwar letzter im Besitze der großen Buchdruckerei auf dem Flachsmarkte, die er dem Noviziat der Jesuiten vermachte, welche sie aber 1698, auf Befehl des Kurfürsten, in Privathände abgeben mußten. Johann Mayer, ein thätiger Buchdrucker und geschickter Geschäftsmann, erhielt sie nun, und hatte zugleich auch Buchdruckereien in Mannheim und Heidelberg. Er erwarb sich ein großes Vermögen, wurde kurpfälzischer Hofkammerrath und starb ohne Kinder zu Frankenthal, den 11. Mai 1746 in einem hohen Alter. Seine Schwester Sabina Mayer, die mit dem Buchdrucker Johann Georg Häfner verheirathet war, der bis 1730, wo er starb, ihres Bruders Faktor gewesen, erhielt dessen große Buchdruckerei in Mainz. Dieses Johann Georg Häfner's beide Söhne, Johann Heinrich und Johann, hatten nacheinander dieselbe Buchdruckerei als Geschäftsführer des Johann Mayer und für dessen Rechnung geführt. Johann Heinrich starb den 2. Juni 1745 und Johann Häfner den 2. November 1748, beide ohne Kinder, und das ganze Geschäft fiel an den einzigen Intestaterben der Familie Häfner, an Johann Joseph

Digitized by Google

Alef, den Sohn des bekannten Pandektisten Franz Alef von Heidelberg, der die Tochter von Johann Georg Häfner zur Frau hatte.

Alef verstand nichts vom Geschäfte, bekümmerte sich auch wenig darum, und doch gedieh es unter der Führung von guten Faktoren und unter der Firma: Johann Häfner's sel. Erben. Es umfaßte die kurfürstliche Hof-, Kanzlei- und Universitäts-Buchdruckerei, und hatte das Privilegium, Gehilfen und Magister zu kreiren. Die Eigenthümer derselben waren die gesetzlichen Bücherzensoren und ihre Gehilfen waren akademische Bürger, cives academici. Alef erhielt den Titel eines kurpfälzischen Hofraths und starb 1789 mit Hinterlassung eines Sohnes und einer Tochter, die ein beträchtliches Vermögen erbten. Die Tochter heirathete nach Mannheim und der Sohn, Emanuel Alef, ein talentvoller, schöner Mann von 28 Jahren, mein Schulkamerad, übernahm die väterliche Buchdruckerei und Buchhandlung. Leider unterlag er bald der Verführung, und schon nach zehn Jahren (1800), war er genöthigt, das ganze Vermögen seinen vielen Gläubigern zu überlassen. Er selbst entfernte sich aus Mainz und ich habe nicht erfahren können, wohin er sich gewendet, noch was aus ihm geworden.

Nun wurde die von Gutenberg eingerichtete Buchdruckerei, die erste bestandene, die durch volle drei Jahrhunderte allen ihren Besitzern Ehre und Reichthümer verschafft, im Wege des erkannten Konkurses öffentlich versteigert. Die Vergantung geschah im November 1800 durch den noch lebenden Oberrichter Drey, als Friedensrichter des zweiten Bezirks der Stadt. Alles befand sich in der größten Vollständigkeit; selbst von den ersten Holztypen, die Gutenberg geschnitten hatte, mögen einige noch vorräthig gewesen sein, indem Alef der Vater dergleichen noch 1781 dem Professor Bodmann zeigte.

Gleichzeitig als die große Buchdruckerei auf dem Flachsmarkt unter Alef Vater und Sohn blühete, befand sich noch eine solche im hiesigen St. Rochushospital. Eine dritte hatte Johann Benjamin Wailand, ehemals Faktor der alefschen Buchdruckerei, 1769 mit einer beschränkten Konzession, in dem Hause Lit. D, Nro. 334 auf der großen Bleiche, errichtet. Eine typographische Gesellschaft gründete 1785 unter dem Faktor Johann Andreas Craß eine vierte in

Digitized by Google

einem der Franziskanerkirche gegenüber gestandenen Hause; endlich brachte noch, unmittelbar nach Besitznahme der Stadt durch die Franzosen, zu Anfang 1798, der Buchdrucker Karl Friedrich Pfeiffer seine Buchdruckerei von Dürkheim an der Haard hieher, und ließ sich damit in dem Hause Lit. C, Nro. 129 in der Betzelsgasse, nieder.

Durch einen Konsular-Beschluß von 1812 ist die Buchdruckerei im St. Rochushospital eingegangen, und die von Wailand ward 1799 nach Aschaffenburg gebracht.

Bei dem öffentlichen Verkauf der Buchdruckerei des genannten Hospitals ersteigerte ihr Faktor, Hr. Johann Wirth, in Gesellschaft mit Hrn. Florian Kupferberg, die ganze Einrichtung und beide führten gemeinschaftlich das Geschäft bis 1816, wo sie sich trennten und jeder eine eigene Buchdruckerei errichtete.

Die Buchdruckerei von Johann Andreas Craß kam seitdem an Hrn. v. Zabern Vater und Sohn, die von Pfeiffer aber nach und nach an die Herren Reuling, Seifert und, unter der Firma: Seifert'sche Buchdruckerei, an Hrn. Prickarts.

Schaab.

Der Dom zu Mainz.

Das merkwürdigste Gebäude, welches von den vielen trefflichen religiösen Denkmälern einer entschwundenen Zeit sich in Mainz erhalten hat, ist unstreitig unsre ehrwürdige Domkirche, die Zierde und der Stolz unsrer Stadt, einst auch der Segen des Landes.

Ihre Erbauung verdankt sie dem frommen Eifer des großen Erzbischofs Willegis. Im Jahre 978 wurde, auf der Stelle einer schon daselbst gestandenen Kirche, der Bau begonnen und nach dreißig Jahren beendigt. Doch schon am Tage ihrer Einweihung, 1009, wurde sie durch Unvorsichtigkeit, bei Beleuchtung derselben, ein Raub der Flammen.

Ungebeugt durch dieses traurige Ereigniß, legte Willegis sogleich Hand an die Wiederherstellung der Kirche; aber sein bald darauf erfolgter Tod (am 23. Februar 1011) verhinderte die Ausführung dieses großen Werkes. Erst unter seinem dritten Nachfolger, dem heiligen Bardo von Oppershofen, wurde dasselbe gänzlich vollendet, so daß dieser fromme Erzbischof die Einweihung der Kirche 1037 mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart des Kaisers Konrad II, vieler Bischöfe und Fürsten vornehmen konnte.

Allein schon 1081 traf sie das Unglück, daß sie zum zweitenmal, mit drei andern in der Nachbarschaft stehenden Kirchen, abbrannte. Zum drittenmale wurde sie im Jahre 1137, nebst einem Theile der Stadt, durch Brand verheert. Sie wurde bald darauf wieder hergestellt, ohne daß aus Urkunden erhelle, durch wen dieses geschehen.

Digitized by Google

Am härtesten betraf sie dasselbe traurige Geschick im Jahre 1190. Das Feuer, welches in einem Hause auf dem Heumarkte ausgebrochen war, zerstörte nicht allein auf eine schreckliche Weise die Domkirche, sondern auch den größten Theil der Stadt, welche sich damals ohnehin, unter der schweren Last des von dem Kaiser Friederich I über sie verhängten strengen Urtheils, des an ihrem Erzbischof Arnold von Seelenhofen verübten Mordes wegen, in einer sehr bedrängten Lage befand. An der Domkirche wurde das Mauerwerk so sehr beschädigt, daß sie, und zwar besonders die Seitenmauern, beinahe von Grund aus neu wieder aufgeführt werden mußten.

Einige Jahre nachher (1196) riß ein heftiger Sturm den auf dem östlichen Chor befindlichen hohen Helm herab, und schleuderte die Balken bis auf das rechte Rheinufer. Konrad I, von Wittelsbach, begann zwar an ihrer Wiederherstellung zu arbeiten; da man aber, der drangvollen Zeit wegen, die Kosten nicht aufzubringen vermochte, blieb die Kirche lange unvollendet. Endlich schrieb der Erzbischof Sifried III, aus dem Geschlechte der von Eppstein, 1233 einen Ablaß in der Absicht aus, Beiträge zu erhalten. Diese fielen denn auch so reichhaltig aus, daß es ihm möglich ward, den Bau zu vollenden.

Durch diesen Erzbischof erhielt der Dom seine gegenwärtig noch bestehende Gestalt und Ausdehnung. Den 4. Juli 1239 weihete er die zum viertenmal hergestellte Kirche ein, mit Zuziehung aller Suffragane des Erzstiftes, und unter einem so großen Zusammenflusse von Menschen, daß die Stadt sie nicht alle in sich aufzunehmen vermochte. Von ihm sieht man noch heute das älteste Denkmal im Dom. Der Erzbischof ruhet in aufrechter Stellung auf einem Polster, und setzt mit seinen Händen die Kronen auf die Häupter der römischen Könige Heinrich, Raspo und Wilhelm von Holland. Dies Monument ist zierlich gearbeitet, und in neuester Zeit in den ursprünglichen Farben erneuert worden. Sifried III starb 1249.

An den Gewölben über den Armen des Kreuzes des westlichen Chors, zwischen 1220 und 1225 erbaut, zeigt sich das erste Erscheinen der Spitzbogen in Deutschland. Diese wurden jedoch in ihrer hochstrebenden Form erst bei der zwischen 1236 und 1238 erbauten

Digitized by Google

hohen Kuppel angewendet. Gleichzeitig mit dem neuen Chor wurde die sich daran lehnende Sakristei erbaut, welche in ihren Gewölben runde und Spitzbogen zeigt. Die sogenannte Memorie, im lombardischen Styl, soll, nach Wetter, zwischen 1190 und 1220, durch einen mainzer Patrizier, Emicho Zan, erbaut worden sein. So will der vorgenannte Geschichtsforscher aus der über einem ehemaligen Eingangsbogen befindlichen Inschrift schließen.

Sifried ließ 1234, bei Veranlassung einer daselbst gehaltenen Provinzial-Synode, den Kreuzgang durch den Bischof von Eichstädt, in Gegenwart des Kaisers Konrad IV, feierlich einweihen. Derselbe muß aber wenig fest gebaut gewesen sein, da schon zu Ende des folgenden Jahrhunderts, um 1397, der jetzt bestehende Kreuzgang neu aufgeführt wurde, wie aus den an den Schlußsteingewölben befindlichen Wappen zu ersehen ist.

Eine weitere Ausdehnung erhielt die Kirche gegen 1260, um welche Zeit das gemeinsame Leben der Domherrn aufhörte. Die Errichtung von Vikarien, womit Benefizien verbunden wurden, auf welchen die Verpflichtung zum Chordienst und zur Feier von Messen haftete, machte die Erbauung mehrer Altäre nöthig. Es wurden demnach die Seitenmauern weiter hinausgesetzt, die Gewölbe, Säulen und Fenster im neugothischen Styl erbaut, und auf dem so gewonnenen Raum Kapellen eingerichtet. Die schönste derselben ist die Allerheiligen-Kapelle, mit dem großen, prachtvollen Fenster.

Der Boden der Kirche wurde 1458 um zwei Stufen erhöht. Auch der Aufsatz des Pfarrthurms, mit den Pyramiden, scheint aus dieser Zeit herzurühren. Im Jahre 1580 soll aber derselbe mit einer hölzernen Kuppel versehen worden sein, welche bei dem Brande von 1793 vernichtet wurde. Wegen des durch Erbauung der Pyramiden vermehrten Druckes des Thurms, wurde der große Pfeiler unter den offenen Gurtbogen gesetzt, vor welchem sich jetzt der Pfarraltar befindet.

Ohne besonders erhebliche Unfälle stand der Dom mehre Jahrhunderte. Die Einnahme der Stadt durch Albert von Brandenburg, im Jahre 1552, war vorübergehend. Beladen mit Raub aus den Kirchen eilte der Sieger eben so schnell hinweg als

Digitized by Google

er gekommen war. Unglückdrohender war die schwedische Eroberung im Jahr 1632, während des dreißigjährigen Krieges. Gustav Adolf hatte, trotz der ausdrücklichen Bestimmungen der Kapitulation, den Befehl gegeben, alle Kirchen und Kapellen der Stadt niederzureißen. Die schwedischen Ingenieure hatten den Vorschlag gemacht, den Dom mit Pulver zu sprengen, und auf seinen Trümmern eine Sternschanze zu erbauen, wie Volusius und Freyspach ausführlich berichten. Nur auf die angelegentlichste Verwendung des französischen Gesandten, Marquis de Brézé, unterblieb die Ausführung dieses vandalischen Machtgebots eines so hoch gepriesenen Fürsten. Zum Zeichen, daß er die unbestrittene Macht dazu habe, ließ er die Ecken der Pfeilersockel wegschlagen, eine Verstümmelung, die erst 1830 wieder ergänzt worden. Auch soll er, laut einer Sage, in den Dom geritten und sein Pferd aus dem Weihwasserbecken, welches sich am Eingange der Leichhofthüre befindet, getränkt haben.

Gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts wurden mehre Veränderungen im Innern angeordnet; der Fußboden wurde um etliche Fuß erhöhet, die daselbst ligenden marmornen Grabsteine wurden zum Theil an den Seitenpfeilern aufgestellt, und mit sehr stylwidrigen Einfassungen umgeben. Um diese Zeit wurden auch manche wirklich merkwürdige Glasmalereien entfernt, und durch gewöhnliche achteckige Glasscheiben ersetzt. Viele darunter waren höchst interessant für die vaterländische Geschichte, wie sich aus dem von dem fleißigen Domvikar Bourton, zu Anfang dieses Jahrhunderts verfaßten ausführlichen „Kircheninventar“ ergibt. Auch der hohe Chor erhielt eine gänzliche Umgestaltung. Die Epitaphien der Kurfürsten Albert von Brandenburg, Henneberg, Bicken, Anselm Kasimir ꝛc., welche hier auf ihren Gräbern lagen, wurden an Seitenpfeilern aufgerichtet, der Boden sodann mit viereckigen Platten von blauem und röthlichem Marmor belegt, die alten Chorstühle hinweggenommen und durch neue ersetzt. Diese sind zwar in einer großartigen Anordnung und technisch ganz vorzüglich ausgeführt, wobei sich besonders manche Bildsäulen und Karyatiden auszeichnen. Allein der damals herrschende, sehr verschnörkelte Rococcostyl, in welchem diese Chorstühle ausgeführt sind, kontrastirt auf eine unangenehme Weise

Digitized by Google

mit dem einfach erhabenen Baue des Doms. Im Jahr 1767 wurde derselbe beendigt.

Höchst verhängnißvoll war dieses Jahr für den Glanz unsrer Domkirche, indem eine ihrer schönsten Zierden, der himmelanstrebende Helm, welcher sich auf dem Hauptthurm erhob, ein Raub der Flammen wurde. Es war den 22. Mai 1767, als, nach einem heißen Tage, Abends gegen halb eilf Uhr, ein Gewitter ausbrach. Ein schwarzes Gewölk überzog von Süden her die Stadt. Der erste und einzige Blitz, mit einem starken Schlage verbunden, zündete an der Spitze des Thurms und legte ihn in kurzer Zeit in Asche. Der Brand dauerte bis gegen acht Uhr Morgens, und verzehrte die an den Thurm stoßenden Dächer, die zwei kleinen Thürme, das sogenannte Paradies am Leichhofe, das Dach der Gotthards-Kapelle und die den Markt berührenden Häuser, sammt der Bedeckung der Kapellen auf eben dieser Seite. Nur durch große Anstrengung wurde das Langhaus, der Pfarrthurm, das Dach und der kleine Thurm nach dem Kreuzgang, wie dieser selbst, gerettet. Die Glocken im großen Thurm schmolzen sämtlich. Der abgebrannte Thurm war um vieles höher als der jetzige, und auf eine sehr kunstreiche Art mit gothischen Verzierungen ganz in Holz erbaut.

Das damalige Domkapitel ließ seine zerstörte Kirche nicht lange im Schutt ligen. Es traf sogleich Anstalten, alles, was der Brand zerstört hatte, auf eine dauerhaftere Art wieder herstellen zu lassen. Der große Thurm, so wie die beiden kleinen Thürme nebst dem angrenzenden Dachwerke, wurden ganz von Stein erbaut, so auch die Häuser auf dem Leichhof. Der Ingenieur-Oberst Neumann, von Würzburg, wurde mit diesem Geschäft beauftragt. Statt jedoch in dem Styl der noch wohlerhaltenen unteren Geschosse des Thurmes fortzubauen, führte er den Ban auf eine ganz eigenthümliche nicht passende Art aus. Neue Glocken wurden nun gegossen, der Thurm mit einer großen Schlagnhr versehen, welche, nebst der 118 Zentner wiegenden großen Hauptglocke, der damalige Domprobst Hugo Graf von Elz auf eigene Kosten verfertigen ließ.

Im französischen Revolutionskriege brannte endlich die durch ihre Schicksale so merkwürdige Domkirche, während der furchtbaren

Digitized by Google

Beschießung der Stadt, durch die vereinigte deutsche Armee, 1793 zum sechstenmale ab. Den 28. Juni, gegen zehn Uhr Abends, gerieth durch einige zersprungene Bomben die Kirche in Brand, und in kurzem stand das ganze Gebäude, nebst dem Kreuzgang, in lichten Flammen. Die starken Mauern des Thurms, so wie die Gewölbe, widerstanden zwar der Wuth des verzehrenden Elements; aber alle Glocken schmolzen bis auf eine, und die mit kostbaren Handschriften wie andern Seltenheiten reichlich versehene Dombibliothek wurde gänzlich vernichtet.

Nach dieser schrecklichen Verwüstung wurde, nach bald darauf erfolgter Uebergabe der Stadt (den 22. Juli) und Rückkehr des Domkapitels, die Kirche mit einem Nothdache versehen und gereinigt, so daß am heil. Martinstage der Stifts-Gottesdienst in derselben begonnen wurde. Leider mußte er nur zu bald wieder unterbrochen werden, weil man, wegen der unglücklichen Fortdauer des Krieges, den Dom in ein militärisches Proviantmagazin verwandelte. In solchem Zustande blieb die Kirche während zehn Jahren. Der Wechsel der Heere änderte nichts an ihrer Bestimmung. Keinem der Kriegführenden war der Ort heilig, noch seine Denkmäler verehrungswürdig. Ohne Rücksicht auf den hohen Werth des Alterthums oder auf Kunst, dachte man nur an Befriedigung seiner Raublust. Man zerschlug und verstümmelte oft die schätzbarsten Gegenstände, um ein wenig Erz oder Eisen zu erbeuten. Zu Ende des Jahres 1797 (29. Dezember) wurde den französischen Truppen die Stadt, und einem ihrer Kommissäre wurden die Vorräthe im Dom übergeben. Wie schonungslos man in jener gesetzlosen Zeit verfuhr, ergibt sich schon daraus, daß man ungeahndet das Grab des verehrungswürdigen Kurfürsten Emmerich Joseph erbrechen, dessen zinnernen Sarg stehlen und seine Gebeine zerstreuen konnte.

Endlich wurden nach dem am 9. Februar 1801 zu Lüneville geschlossenen Frieden, auf Befehl der französischen Regierung, durch den Domänen-Direktor Guyon alle im Dom vorhandene bewegliche Gegenstände, wie Gemälde, Epitaphe von Bronze, Leuchter ꝛc. ꝛc., öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Selbst die Chorstühle hatten dasselbe Schicksal, indem sie der Alterthumsforscher Bodmann,

Digitized by Google

nebst den in der Memorie aufgehangenen Wappenschildern, erstand, alles jedoch an seinem Platze ließ. Die bronzenen Säulen des Hochaltars wurden, nebst noch andern Gegenständen von Erz, dem Artilleriekorps zu beliebiger Verwendung überwiesen.

Man fühlt sich empört über ein solches Verfahren einer zivilisirten Regierung. Man weiß nicht, ob man mehr über die verübte Beraubung, oder über die klägliche Unwissenheit und den gänzlichen Mangel an Sinn für Kunst und Wissenschaft erstaunen soll. Unwille und Entsetzen ergreifen den Vaterlandsfreund, wenn er in wenigen Tagen die Urkunden von Geschichte und Kunst vergangener Jahrhunderte unwiederbringlich vernichtet sieht. In einem solchen beraubten Zustande blieb die sonst so herrliche Kirche bis 1803.

Ein Jahr vorher ward der würdige Bischof Josef Ludwig Colmar auf den Bischofsstuhl von Mainz, durch den ersten Konsul Bonaparte ernannt. Eine seiner ersten Bemühungen war, die verödete Domkirche, kraft des Konkordats, zurückzufordern. Große Schwierigkeiten wurden dagegen von vielen Seiten erhoben. Der in mancher Hinsicht verdienstvolle Präfekt Jean-Bon-St.-André widersetzte sich vorzüglich seinem gerechten Verlangen mit der leidenschaftlichsten Hartnäckigkeit.

„Die Domkirche", schrieb er an den Kultusminister Portalis, „ist nichts als eine Masse von Ruinen, zu nichts als zum Niederreißen „tauglich; dagegen ist die Augustinerkirche, ein großes, schönes „Gebäude, vollkommen zu einer Kathedrale geeignet. Auch hat sie der „Bischof schon früher dazu in Aussicht genommen."

Durch wiederholte eindringliche Schreiben und die Versicherung, daß man nichts als die Kirche, und keine Unterstützung fordere, gelang es jedoch der unermüdlichen Beharrlichkeit des Bischofs und des Domkapitels, vermöge Erlaß des Kultusministers vom 15. Brumaire XII (7. November 1803), den Dom seiner ehemaligen Bestimmung zurückzugeben.

Den 18. November des eben bezeichneten Jahres wurde sofort der Bischof und das Kapitel in den sehnlichst verlangten Besitz dieser ehrwürdigen Kirche wieder eingesetzt. Traurig, höchst niederschlagend war ihr Anblick beim ersten Eintritt. Hoch aufgethürmt lagen

Digitized by Google

Haufen von Heu und Stroh, mit Karren und Wagen bunt untermischt. Alle Fenster waren zerschlagen und die Seitenwände der Kirche jeder Witterung preis gegeben. Halb zerbrochene Altäre und Denkmäler zeugten von der muthwilligsten Entheiligung. Da sank auch dem Entschlossensten der Muth. Nur das lebendige Vertrauen auf Den, von welchem alle Hilfe kommt, konnte uns aufrecht halten.

Der würdige Bischof verzagte nicht. Er ernannte unverweilt eine besondere Baukommission, um über die Herstellung des Gebäudes und die dazu erforderlichen Mittel sich zu berathschlagen. Die Reinigung der Kirche und die Einsetzung der Fenster schien das dringendste Bedürfniß. Die ehemaligen Domwerkleute beurkundeten die größte Bereitwilligkeit und den regsten Eifer. Zur einstweiligen Bestreitung der Kosten beschloß man eine Kollekte zu veranstalten und eine Anleihe bei guten Freunden abzuschließen.

Der hohe Chor, der vorher mit einer schönen steinernen Brustwehr (errichtet 1683) umschlossen war, wurde nun geöffnet, die Scheidewand, die ihn vom Schiff trennte, niedergerissen, und der hohe Altar gegen die Mitte der Kirche gewendet. Durch Beiziehung der zwei nächsten Pfeiler zum Chor, wurde derselbe erweitert, eine etwas niedrigere Estrade zwischen beiden errichtet, und eine wohl geordnete Treppe angelegt, welche man mit einem eisernen Geländer umschloß.

Den kläglichsten Anblick boten die Sakristei und die frühere Schatzkammer. Statt des vormaligen seit Jahrhunderten aufbewahrten Schatzes, der einige seltene und werthvolle Gegenstände enthielt, war jetzt nicht mehr die geringste Spur des ehemaligen Glanzes vorhanden. Erbrochene Gemächer ohne Thüren, zerschlagene Fenster, Schmutz und Unrath waren alles, was da sich zeigte. Der so ausgezeichnete Schatz war 1792 beim Anrücken der Neufranken von dem Domkapitel geflüchtet worden, um nie mehr zu seiner frühern Bestimmung zu gelangen. Unverantwortlich, durch nichts zu entschuldigen bei Mit- und Nachwelt, bleibt jedenfalls das Benehmen des alten Domkapitels, in Betreff dieses der Kirche ausschließend gehörige Eigenthum.

Nachdem der bischöfliche Sprengel zu Mainz, durch die französische Regierung und den Papst wieder gesetzlich konstituirt, und die

Digitized by Google

Domkirche ihrer ehemaligen Bestimmung zurückgegeben worden, war ihr Fortbestehen feierlich gesichert und für ihr Verschwinden aus der Reihe der katholischen Kirchen war nichts mehr zu befürchten. Die Herausgabe des geflüchteten Schatzes war demnach strenge Pflicht für das Kapitel, abgesehen davon, daß ein Gefühl von Schicklichkeit, der warme Antheil, der einen jeden, selbst den Gefühllosen, ergreifen muß, wenn er die Dürftigkeit jener Kirche sich versinnlicht, die ihn jahrelang, oft von frühester Jugend, aufs reichlichste ernährt hat, diese Pflicht noch eindringlicher machte. Wurden doch die von Lüttich, Aachen und Köln nach dem rechten Rheinufer geflüchteten Schätze der Domkirchen, nach Wiedererrichtung der bischöflichen Sitze, von den Kapiteln redlich zurückerstattet. Warum blieb man nun kalt und theilnahmlos bei der hohen Noth der Hauptkirche von Mainz? Kaum daß mit vieler Mühe die noch vorhandenen Orgelpfeifen wieder herbeigeschafft werden konnten, und daß der Kur-Erzkanzler Dalberg, ausser einem unbedeutenden Geldbeitrage, 74 Eichenstämme zum Bau der Domkirche überwieß.....

Bei der Anwesenheit des Kaisers Napoleon, im September 1804, entgegnete der Bischof Colmar auf dessen Frage: wohin der Domschatz gekommen? „der Kur-Erzkanzler sei in dessen Besitz;“ worauf der Kaiser versetzte: „Das sei nicht recht; der Schatz gehöre „der Kirche, wie jener von Köln, Aachen ꝛc.“ Als der Erz-Kanzler, der damals bei dem Bischof wohnte, dies erfuhr, bat er denselben inständigst, die Sache nicht weiter zu betreiben, weil man den Schatz nothgedrungen zu Bestreitung schreiender Bedürfnisse verwendet habe. Das war jedoch nur theilweis wahr, indem es notorisch erwiesen ist, daß noch jetzt mehre, aus dem Domschatz von Mainz herrührende, Gegenstände in Baiern vorhanden sind.

Mit rastlosem Eifer wurde sogleich zu Ende 1803, und im Laufe des Jahres 1804, an Herstellung der Domkirche gearbeitet. Bald waren die sämmtlichen Fenster hergestellt. Man hatte viele tausend Scheiben von der herrlichen Liebfrauen-Kirche, die eben niedergerissen wurde, um einen billigen Preis erstanden. Die Nothdächer wurden ausgebessert, und eine bequeme Treppe vom Langhaus auf den großen Thurm, durch den Zimmermeister Weiß, erbaut. Die

Digitized by Google

Hauptsakristei ward von dem Tischlermeister Wimmer eingerichtet und die Chorstühle wurden von dem Bildhauer Scholl ausgebessert. Eine große Glocke, deren Gewicht 56 Zentner betrug, lag noch fast unversehrt auf dem Gewölbe im großen Thurm. Da sie nur an der Krone etwas gesprungen war, so ward sie gebohrt und wieder aufgehängt.

So nothdürftig hergerichtet, wurde die Kirche den 15. August 1804 aufs neu eröffnet, unter dem Zuströmen einer zahllosen Menschenmenge, vom Bischof auf das feierlichste reconciliirt und zum Gottesdienst wieder eingeweiht. Mit Paramenten und Geräthschaften wurde die Sakristei durch die der aufgehobenen Stifte und Klöster versehen, welche sämtlich von der Regierung dem Bischofe zur Verfügung überlassen worden.

Erfreulich für die Bewohner von Mainz, und besonders ersprießlich für die Domkirche, war die Ankunft des Kaisers Napoleon und seiner Gemahlin Josephine, den 20. September 1804. Napoleon wollte sich seinen Unterthanen im Glanze seiner erst kürzlich errungenen kaiserlichen Würde zeigen. Von allen Seiten drängten sich die benachbarten Fürsten, Grafen und Herren herbei, um dem neuen Monarchen ihre Ergebenheit und Ehrfurcht zu bezeugen. Mit rastloser Thätigkeit zog er von Allem Erkundigung ein und erließ mehre Dekrete. Auf die wiederholten dringenden Vorstellungen des Bischofs, über die dürftige Lage der Domkirche, erließ er unterm 9. Vendemiaire XIII (1. Oktober 1804) ein Dekret, vermöge dessen der erwähnten Kirche ein jährliches Einkommen von 12,000 Franken (5600 fl. rhein.), in ligenden Gütern und Kapitalien, angewiesen wurde, wovon die Kirche 8000 Frs. (3733 fl. 20 kr.) für ihre Bedürfnisse, und das im hiesigen Seminar zu errichtende Priester-Hospitium 4000 Frs. (1866 fl. 40 kr.) beziehen solle. Nächstdem ließ er zur Fortsetzung der Wiederherstellung des Doms 6000 Frs. (2800 fl.) auszahlen.

Auf solche Weise war nun, durch die Freigebigkeit Napoleons, der Grund zum dauernden Fortbestand der Domkirche gelegt. Die in der Folge durch ihn erlassenen günstigen Gesetze, namentlich das Dekret vom 15. Ventose XIII (6. März 1805), wodurch die Fabriken der aufgehobenen Dom- und Kollegiatstifte zurückgegeben wurden, trugen das ihrige zum glücklichen Gedeihen der Angelegenheit bei.

Digitized by Google

In den folgenden Jahren gestalteten sich die Umstände nicht minder günstig; besonders war das 1809 der Fall, indem man vier neue Glocken gießen lassen konnte. Sie wurden aus dem noch vorräthigen Erz und der gesprungenen Glocke, wozu der Kaiser drei eroberte Kanonen, im Gewicht von 33 Zentner, geschenkt, durch den geschickten Glockengießer Zechbauer auf dem Domkirchhofe gegossen. Die größte derselben wiegt 74, die zweite 40, die dritte 21 und die letzte 11 Zentner.

Durch die Vorsorge des unermüdlichen Bischofs wurde der Domthurm in dem gleichen Jahre mit einer guten Schlaguhr versehen, welche der kunstreiche Uhrmacher Maibaum von Straßburg verfertigte. Die dazu erforderlichen Kosten beliefen sich auf 4000 fl., wozu die Einwohner von Mainz eine Summe von 2317 fl. 37 kr. beitrugen.

Den 1. Oktober 1809 wurde, nach dem vom Bischof abgehaltenen Hochamte, die Taufweihe der neuen Glocken verrichtet, und den Domwerkleuten, nebst öffentlich ertheiltem Lobe, Geschenke von Erbauungsbüchern gemacht. Kaum konnte die Kirche die Menge der Gläubigen fassen. Am Abend vor dem Allerheiligenfeste ertönten zum erstenmal, unter allgemeinem Jubel, die neugegossenen Glocken und die Schlaguhr auf dem Thurme. Nur war das Aufhängen der Glocken nicht recht gelungen, weshalb dies Versehen im künftigen Jahre mit großen Kosten verbessert werden mußte.

Noch wurde in demselben Jahre der Kreuzgang und die Memorie mit einem Ziegeldache, und die Pfarrsakristei, wie die daranstoßende zweite, mit großen neuen Schränken versehen.

Fortan auf seine eigenen Kräfte beschränkt, konnte das Domkapitel mit den ihm zu Gebote stehenden geringen Mitteln nichts Durchgreifendes an dem Gebäude selbst unternehmen. Da indeß von der Regierung ein Dekret erlassen worden, daß von den zu erhebenden Centimes additionnels, oder der indirekten Nachsteuer, die Departementsräthe befugt sein sollten, zum Aufbau der Domkirche verhältnißmäßige Summen zuzustehen, so hatte der Bischof mehrmals auf Erfüllung dieser Verfügung angetragen, weshalb endlich in dem Budget von 1810 eine Summe von 8000 Frs. (3733 fl. 20 kr.) für Wiederherstellung

Digitized by Google

des Domdaches und des Bischofshofs überwiesen wurde. So unzulänglich diese Summe auch erscheinen mußte, wurde nichts desto weniger der Ober-Ingenieur St. Far von dem Minister beauftragt, Pläne und Risse zu dem in Rede stehenden Behufe zu entwerfen. Unter Bearbeitung dieser Gegenstände vergingen die Jahre 1810, 1811 und 1812. Im Januar 1811 schrieb St. Far an den Präfekten:

„Man könne nicht genau die Kosten für die Wiederherstellung „der Dächer des Doms voraus bestimmen, weil das eine sehr „schwierige Aufgabe sei; das Nothdach sei verfault, die Kirche sehr „groß, 360 Fuß lang, 130 Fuß breit und von verhältnißmäßiger „Höhe, doch sei die Konstruktion vortrefflich, obschon ihre Architektur „nicht der „guten Zeit der Gothen" angehöre; aber ihre Masse sei „gut angelegt, der Chor sei 13 Stufen erhöht, und das Ganze des „Gebäudes imponirend, ihr neuer Domthurm habe etwas wirklich „großartiges, da jedoch die Kirche kein in die Augen fallendes Portal „habe, so mache es dem Fremden viele Mühe, den Eingang zwischen „den vielen Kramladen zu finden."

Der Departementsrath warf 1811 die Summe von 4950 Frs. (2310 fl.) aus; da aber St. Far mit seinen Plänen noch nicht fertig war, so wurden die votirten Summen nicht verabfolgt. Aus dem Budget für 1812 erhellt die Erklärung St. Far's, „daß die Kosten „für die Dachbedeckung sich auf 200,000 Frs. (93,333 fl. 20 kr.) „belaufen könnten." Nach dem Antrage des Bischofs, begründet auf ein Schreiben des Ingenieurs St. Far, wurden 20,000 Frs. (9333 fl. 20 kr.) verlangt, um einstweilen Hand an das zu legen, was man für das Dringendste für 1812 hielt. Obgleich dem Departementsrath nicht einleuchten wollte, was man mit einer so geringfügigen Summe erreichen könne, ging er auf die Weise dennoch darauf ein, daß er die nicht verwendete Summe von 12,950 Frs. (6043 fl. 20 kr.) der vorigen Jahre noch durch 7050 Frs. (3290 fl.) verstärkte, wodurch die 20,000 Frs. vervollständigt wurden.

Endlich im Januar 1813 übergab St. Far dem Bischof die von ihm entworfenen Risse, nebst dem Kostenüberschlag, im Betrag von 113,925 Frs. (53,165 fl.), wonach die beabsichtigte Wiederherstellung

Digitized by Google

innerhalb fünf Jahren beendigt werden sollte; nämlich: im ersten Jahre das Dach des Schiffes der Kirche 31,500 Frs. (14,700 fl.); im zweiten das Dach des einen Seitenganges 21,000 Frs. (9800 fl.); im dritten jenes des andern Ganges 21,000 Frs. (9800 fl.); im vierten die Errichtung einer Hauptspitze (Flèche) auf dem Pfarrthurm 30,450 Frs. (14,210 fl.); im letzten Jahre für die Verbindung der kleinen Thürme 9975 Frs. (4655 fl.).

Diesem Anschlage fügte er noch bei, „daß er binnen kurzem eine Verzierung des Doms gegen das Fischthor vorlegen werde.“ Den großen Pfeiler, welcher dem Pfarrthurm zur Stütze diente, wollte er unbedingt beseitigen. Glücklicherweise für den herrlichen Dom, wurden alle diese Entwürfe zu Wasser. Denn es ist ausser allem Zweifel, daß durch ihre Ausführung sein alterthümlicher Styl verwischt worden wäre. Der verheerende Krieg, der sich mit großen Schritten unsrer Stadt näherte, machte allen diesen langweiligen Schreibereien ein Ende. Die 20,000 und etliche Franken, welche in der Departementskasse hinterlegt waren, wurden von dem General Morand, Gouverneur der Festung, für die Bedürfnisse der Besatzung, während der Blokade von 1813 — 1814, genommen, ohne daß durch spätere Einkommen bei Frankreich, die Domkirche irgend einen Ersatz für diesen Verlust erhielt.

Höchst traurig für die Stadt, und insbesondere auch für die Domkirche, war das Ende von 1813. Durch den bei Leipzig am 18. Oktober desselben Jahres errungenen Hauptsieg der Verbündeten über Napoleon, wurde die französische Armee zum Rückzuge über den Rhein gezwungen. In wilder Unordnung eilte sie nach Mainz. In den ersten Tagen des Novembers zogen an 100,000 Mann von jeder Waffengattung durch unsre Stadt. Alle Häuser und Kirchen, nebst den benachbarten Ortschaften, wurden überfüllt; der Dom allein blieb noch verschont. Erst den 9. November, als der Marschal Bertrand, welcher die Anhöhen von Hochheim besetzt hielt, von den Alliirten verdrängt und auf die Stadt zurückgeworfen wurde, mußte der Dom noch Abends neun Uhr geöffnet werden, um zur Unterbringung von 6000 Mann zu dienen. Diese Masse blieb nun abwechselnd darin bis zum 27. November. Fast täglich wurden bis

Digitized by Google

dreißig Leichen hinausgeschafft. Der Aufsicht ungeachtet, verübten die Soldaten allerlei Exzesse, verbrannten Stühle, Bänke und einige Beichtstühle, bis endlich den 28. November die Kirche geräumt und zu einem Magazin bestimmt wurde. In dem Kreuzgange wurden mehre hundert Ochsen eingesperrt, wovon ein Theil aus Mangel an Nahrung umkam, der Ueberrest aber in der Kirche geschlachtet wurde.

Nach Besetzung der Stadt durch die Truppen der verbündeten Mächte, am 4. Mai 1814, in Folge des zu Paris geschlossenen Friedens, ward die Kirche von den darin aufgehäuften Früchten geräumt, worauf unverweilt zu ihrer innern Wiederherstellung geschritten wurde, was jedenfalls mit bedeutenden Kosten verknüpft war. Den 12. November wurde die Kirche abermals reconciliirt, und am folgenden Tage der erste feierliche Gottesdienst darin gehalten.

Den 15. Dezember 1818 starb der würdige, um das Gedeihen der Domkirche so sehr besorgte Oberhirt derselben, Josef Ludwig Colmar. Der Rath der Domfabrik verfolgte indeß unaufhaltsam die so beharrlich eröffnete Laufbahn. Durch einen Bericht des General-Vikariats, über den traurigen Zustand der Kirche, wurde 1820 die Aufmerksamkeit der hohen Landesregierung rege gemacht, und bald nachher, durch ein Reskript des hochpreislichen hessen-darmstädtischen Staatsministeriums, vom 10. April 1821, die Wiederherstellung des Domdaches verfügt, sobald es die Witterung erlauben würde. Die Kosten sollten durch eine Kollekte, durch den Ueberschuß des Einkommens der Fabrik und durch Beiträge aus der Stadtkasse gedeckt werden. Der großherzogliche Baudirektor Arnold mußte demnach einen Riß und Ueberschlag, in Betreff des Daches des Langhauses, anfertigen. Die Ausführung des Unternehmens verzögerte sich jedoch bis 1822. Bei Ermangelung des dazu erforderlichen Geldes, hatte die Stadtkasse einen verzinslichen Vorschuß von 9559 fl. 48 kr. geleistet, und die städtische Behörde einen Beitrag von 4000 fl. gegeben. So konnte 1823 der Kreuzgang mit einem Schieferdach, statt des bisherigen Ziegeldaches, versehen werden.

In demselben Jahre wurde, auf Befehl des großherzoglichen Staatsministeriums, eine eigne Kommission niedergesetzt, um eine

Digitized by Google

Kollekte zu veranstalten. Man richtete deshalb einen Aufruf an die Großen Deutschlands, und übersandte denselben, mit eigends abgefaßten Schreiben. Das Resultat fiel jedoch wenig befriedigend aus. Nur der König von Sachsen und der Freiherr von Fürstenberg schickten jeder eine milde Gabe. Desto bereitwilliger gingen die Beiträge von Seiten der hiesigen Einwohner ein, wobei auch jenes der freien Stadt Frankfurt mit Auszeichnung gedacht werden muß. Die Gesammt-Einnahme belief sich auf 5245 fl. 31 kr.

In den beiden zu Darmstadt versammelten landständischen Kammern ward 1824 eine Motion zur Wiederstellung des Doms in Mainz gemacht, und zu solchem Zweck einstimmig eine Adresse an Se. königliche Hoheit den Großherzog votirt. Hierauf erfolgte eine allerhöchste Verfügung des Inhalts:

„Wir haben diesem Gegenstande bis hieher schon die gebührende „Aufmerksamkeit gewidmet und werden fortfahren, ihn mit dem „Interesse, welches er verdient, zu behandeln. Wir werden sonach „die Geldmittel zur successiven Wiederherstellung des befragten, „für Religion, Geschichte und Kunst gleich merkwürdigen Gebäudes „in fernere Erwägung ziehen, und berathen lassen, ob und in wie „weit der Baufonds der Provinz Rheinhessen und die zur Sustentation „des Bischofs und Domkapitels bestimmte Summe, in so weit sie „zu diesem Behuf noch zur Zeit nicht erforderlich, zu desfallsigen „Beiträgen, dem Wunsche der Stände entsprechend, verwendet „werden können.“

Auf höchsten Befehl wurde demnach von dem Oberbaurath Moller in Darmstadt der Plan für die Anfertigung der Seitendächer entworfen, wonach diese 1825 ausgefertigt wurden.

Eine weitere Aufmerksamkeit widmete die höchste Staatsbehörde 1827 der Herstellung des Pfarrthurms. Die Herren Arnold und Moller wurden deshalb mit Fertigung mehrer Pläne beauftragt. Jener des Hrn. Moller erhielt den Beifall Sr. königlichen Hoheit. Die Kuppel des Thurms sollte auf eine in unsrer Gegend noch nie in Anwendung gebrachte Weise von Eisen erbaut und mit Zinktafeln bedeckt werden. Die Ausführung dieses kostspieligen Werkes erfolgte 1828 durch den hiesigen Schlossermeister Strobel, welcher das

Digitized by Google

eiserne Gestell im Kreuzgang meisterhaft verfertigte. Sämtliche Kosten für diesen Thurm beliefen sich auf 32,539 fl. 13 kr.

Auch die Fabrik-Verwaltung ließ von ihrer gewohnten Thätigkeit nicht nach. Da das Langhaus und die Abseiten der Kirche schon seit mehren Jahren mit festen Dächern versehen worden, so erachtete man es nun für zweckmäßig, die schadhaften Stellen des Gewölbes, wie der Kirche, ausbessern und sodann mit einer passenden Farbe anstreichen zu lassen. Da jedoch die Jahrszeit zum Beginn einer so großen Arbeit schon zu weit vorgerückt war, so wurde einstweilen, auf Kosten eines Freundes der Domkirche, der zerstörte Altar des heiligen Magnus mit schätzbaren Basreliefs von Alabaster versehen, und die früher in der Liebfrauenkirche befindliche Grablegung aus dem XIV Jahrhundert, im Dom aufgestellt.

Im Jahr 1829 wurde sofort mit Tünchung der Seitengänge begonnen. Die Seitenkapellen wurden durch Wegräumung der ganz zerstörten Altäre und Durchzüge in eine gleichförmige Größe gesetzt, und von neuem geplättet. Die fürstenberg'sche Kapelle ward auf Kosten des Freiherrn von Fürstenberg hergestellt und mit einer Stiftung von sechs jährlichen Messen bedacht. Eben so wurde auch die brendel'sche Kapelle erneuert.

Kraft der Bulle „Provida solersque", vom 16. August 1821, wurde 1830 die festgestellte und durch die Trennung der Diözese nothwendig gewordene neue Gründung des Bisthums, in Ausführung gebracht. Der zum Bischof ernannte Dr. Josef Burg ward den 12. Januar desselben Jahres im Dom feierlich eingesetzt und das Domkapitel installirt. Der deshalb verursachten mannigfachen Ausgaben wegen, beschränkte man sich allein auf die Wiederstellung der Allerheiligen-Kapelle und des Denkmals des Kurfürsten Brendel.

Der Bischof, der vielen Kunstsinn hatte, begünstigte aus allen Kräften die Fortsetzung der Arbeiten in der Domkirche. Zu ihrem erwünschten Emporblühen trugen nicht wenig die günstigen Verordnungen bei, welche auf sein eifriges Verwenden von der höchsten Staatsbehörde erlassen wurden. Diese eben so zweckmäßigen als ersprießlichen Verfügungen, welche jeder Vaterlandsfreund mit tief gefühltem Dank erkennt, setzten das Domkapitel in den Stand, mit erneuerter

Kraft an der Vollendung des begonnenen großen Werkes zu arbeiten.

Der vollständige Anstrich der ganzen Kirche wurde 1831 beendigt. Der Andreas-Altar, auf der Seite des Kirchhofs, wurde weggenommen, dagegen die Kapellen deren von Greifenklau und von der Leyen wiederhergestellt, und so die Gleichförmigkeit auch auf dieser Seite erzielt. Nebstdem wurden die herrlichen Denkmäler der Erzbischöfe Berthold von Hennenberg, Jakob von Liebenstein und Uriel von Gemmingen auf eine sehr kunstverständige Weise in ihrem alterthümlichen Style von Scholl restaurirt. Auch wurde die östliche Kuppel des Pfarrchores mit einem neuen Schieferdache versehen.

Im Jahr 1832 wurden die schönen Denkmäler des Fürstbischofs zu Worms, Georg von Schönenburg, des Kurfürsten Sebastian von Heusenstamm und Diethers von Isenburg wiederhergestellt. Auf Kosten eines Alterthumsfreundes, wurde der 1517 gebaute altdeutsche Altar, welcher sich in der ehemaligen Karmelitenkirche befand, restaurirt und in der Laurentius-Kapelle aufgestellt. In der Kapelle des Bischofshofes ließ Bischof Burg, durch Helmle zu Freiburg, zwei Glasgemälde, den heil. Bonifazius und den heil. Willegis vorstellend, verfertigen.

Da die Zinkplatten der eisernen Kuppel nicht hinlänglich überkröpft waren, und darum, bei heftigen Güssen, der Regen zwischen denselben durch auf die steinerne Kuppel, ja sogar bis hinunter auf den Taufstein, drang, so mußte, zur Ableitung solchen Regenwassers, eine Holzbedeckung auf die steinerne Kuppel gelegt werden.

Der hohe Chor ward 1833 durch Aufstellung des großen Glasgemäldes im mittlern Fenster verschönert. Durch Veranstaltung des kunstsinnigen Bischofs wurde dasselbe, nach der Zeichnung des Galeriedirektors Müller in Darmstadt, durch Helmle zu Freiburg ausgeführt. Die architektonischen Verzierungen des Gemäldes stehen jedoch wenig in Uebereinstimmung mit dem Baustyle des Fensters. Die Kosten wurden durch Subskriptionen des Domkapitels und verschiedener Freunde gedeckt. Kaum war dasselbe aufgestellt, als schon den 22. Mai 1833 der Bischof mit Tode abging.

Digitized by Google

Das Jahr 1834 begann mit einer durchgreifenden Herſtellung der Sakriſteien, deren Gewölbe bedeutend durch die eindringende Feuchtigkeit gelitten hatten. In der Kirche wurden die Denkmäler Peters von Aichſpalt, Sifrids III und Mathias von Bucheck, ſo wie des Grafen von Bamberg und des Prinzen von Heſſen ausgebeſſert. Die drei erſtern wurden nach ihren urſprünglichen Schraffirungen von Maler Gräf ſehr genau im Styl ihres Zeitalters angefertigt. Von der Domkanzel wurde der unförmliche Hut abgenommen, und ein in dem Styl der ſie umgebenden Denkmale entworfener Plan vorbereitet. Im Jahre 1835 wurden die Sakriſteien, nachdem ihre Gewölbe vollkommen ausgetrocknet und ihre Bedachung auf das ſorgfältigſte verwahrt worden, mit einem ſchönen alterthümlichen Altar verſehen, mit guten Gemälden verziert, und ein bequemer feſter Paramentenſchrank in dem hintern, vom Albert von Brandenburg erbauten großen Gemach, aufgeſtellt. Die Domkanzel wurde beendigt, und die zwölf Apoſtel, nach dem Modell jener zu Nürnberg, am Grabe des heil. Sebaldus befindlichen, nebſt den vier Evangeliſten, von dem talentvollen Bildhauer Scholl gearbeitet, daran aufgeſtellt. Zugleich wurden der Pfarraltar, nebſt beiden Seitenaltären, ausgebeſſert und vergoldet. Vermöge einer teſtamentariſchen Verfügung des Biſchofs Humann, wurde dem würdigen Biſchof Colmar ein ſchönes Denkmal an dem Pfeiler der Kanzel errichtet.

Man fuhr im Jahre 1836 mit vollſtändiger Wiederherſtellung der Monumente fort. Prinz Wilhelm von Preußen ließ das ſchöne Denkmal ſeines großen Agnaten, des Kurfürſten Albert, auf ſeine Koſten herrichten. Ferner wurden die Denkmäler des Domprobſts von der Leyen, der Kurfürſten von Oſtein, von Ingelheim, von der Leyen, ſo wie das treffliche von Melchiors verfertigte Denkmal des Domprobſts von Breidenbach, reſtaurirt. Desgleichen wurde das Denkmal des Biſchofs Humann, welches ſeine Brüder errichten ließen, aufgeſtellt. An dem öſtlichen Theile des Doms, gegen das Fiſchthor, nahm man mehre Verbeſſerungen vor. Das ganze Portal wurde genau in dem beſtehenden alterthümlichen Styl ausgebeſſert, und an dem nördlichen kleinen Thurm das daſelbſt

Digitized by Google

angebaute hölzerne Haus niedergeriſſen, ſo daß man nunmehr einen freien Anblick des Doms hat.

Unermüdet thätig und in der Ueberzeugung, daß man nur durch Beharrlichkeit zu dem vorgeſteckten Ziel gelangen könne, blieb ſich das Domkapitel in den ſeitherigen Bemühungen gleich. Die beiden kleinen Pfarrthürme und die Seitengiebel wurden 1837 vollſtändig ausgebeſſert, und erhielten einen mit der Kirche gleichförmigen rothen Anſtrich; die große Vorderſeite aber beließ man in ihrer alterthümlichen Färbung.

Im Innern der Kirche wurde die Kapelle des Domherrn von Ried ausgebeſſert, der großartige Chor erneuert und geſirnißt, und mehre Stühle im gothiſchen Styl verfertigt. Auch mit Wiederherſtellung der merkwürdigen Memorie wurde der Anfang gemacht. Da der wegen ſeiner Herzensgüte allgemein geſchätzte Graf von Keſſelſtadt der letzte Domkapitular des aufgelöſeten alten Metropolitanſtiftes, dem Domkapitel ein Geſchenk mit den gut getroffenen Bildniſſen der ſämtlichen Erzbiſchöfe, von Albert von Brandenburg bis zum Fürſten Primas Dalberg einſchließlich, gemacht, welchen er ſpäter auch das ſeinige beifügte, ſo fand man ſich, nach vollbrachter Erneuerung der Kapitelſtube, veranlaßt, ſie daſelbſt in chronologiſcher Reihefolge aufzuſtellen.

Während dem Winter wurde der Schutt des Kirchhofs über drei Fuß hoch ausgehoben, und auf ſolche Weiſe die Baſis der Kirche von der ſchädlichen ſtets eindringenden Feuchtigkeit befreit. Auf dem großen innern Raum wurde eine Ziſterne gegraben, neben dem ſchon vorhandenen Brunnen. Auf dieſen wurde ein Brunnenſtock im gothiſchen Styl errichtet, aus deſſen einer Röhre man Ziſternen- und aus der andern Brunnenwaſſer pumpen kann. 1838 wurde auch die Memorie beendigt, die dort aufgeſtellten neuern, geſchmackloſen Denkmäler wurden hinweggeſchafft, das herrliche gothiſche Portal ausgebeſſert, ſo wie auch die ſchadhaften Säulen und Geſimſe. In der Niſche wurde ein einfach ſchöner gothiſcher Altar errichtet, welcher mit drei ſehr ausdrucksvollen Gemälden auf Goldgrund, von dem gemüthlichen Maler Hemerlein von Mainz, geziert iſt.

Digitized by Google

Im Jahr 1839 wurden verschiedene noch fehlende Gegenstände ausgebessert und zugleich der Kirchhof angelegt. Auch wurden Vorbereitungen zu Wiederherstellung des großartigen Kreuzganges getroffen. Im gegenwärtigen Jahre 1840 schreitet man zu dessen Ausführung; schon hat man mit den ersten Bogen, in Nähe der Memorie, begonnen, und wird nach und nach damit fortgefahren. Der ganze Kreuzgang wird jedoch nicht eher vollendet werden können, als wenn die Knabenschule daraus entfernt sein wird. Abgesehen von dem Mangel an einer schicklichen Oertlichkeit für die Schule selbst, und den durch dieselbe veranlaßten mannigfachen Störungen, gewährt auch die Verunreinigung des Kirchhofes einen widrigen Anblick, im Gegensatz zu dem herrlichen ihn umschließenden Gebäude. Der fast immer offenstehende Eingang ist beständig in einem sehr schmutzigen Zustande, und erlaubt weder die für die Heiligkeit des Orts erforderliche Reinlichkeit, noch die für die Sicherheit der Kirche benöthigte Sorgfalt zu handhaben.

Die noch vorhandenen Denkmale im Kreuzgang werden nun ebenfalls ausgebessert, namentlich das trefflich gearbeitete des Vizedoms Heinrich von Selboldt, des letzten seines Stammes und Namens, der 1578 starb. Das der beiden Domicellaren Georg und Johann von Drohn, ferner das Denkmal des Domherrn Johann von Hatstein und des Domherrn Adolf von Staffel, des letzten seines Geschlechts, befinden sich auch hier und sind ebenfalls erneuert worden.

Aus der Memorie wurden die beiden schönen Grabsteine des Domdechants Adolf Rau von Holzhausen und des Domscholasters Gerhard von Ehrenberg an dem derselben gegenüberbefindlichen Ende des Kreuzgangs aufgestellt. Auf der Seite, wo der Grabstein des Heinrich Frowenlob (Frauenlob) steht, bemerkt man ein geschichtliches Denkmal, das man aus dem Garten des ehemaligen Kapuzinerklosters hierher versetzt hat. Ueber die darauf abgebildeten Figuren hat man keine ganz zuverläßigen Angaben. Einige wollen darin den Kaiser Friederich I und den Erzbischof Konrad erblicken, wie ersterer das Urtheil über die Bürger von Mainz ausspricht, wegen

Digitized by Google

des an ihrem Erzbischof Arnold von Seelenhofen den 24. Juni 1160 verübten Todschlags; andere halten das Steinbild für jünger und glauben, es sei Kaiser Ludwig der Baier, wie derselbe 1332, auf dem Konvent zu Frankfurt, die Bürger von Mainz wegen der von ihnen bewerkstelligten Anzündung der Kirchen zu St. Alban, St. Jakob und St. Viktor, während der streitigen Wahl von Balduin von Luxemburg und Heinrich von Virnenburg, zu Geldstrafen verurtheilt. —

So hätten wir nun, nach einem langen Zeitraum von Verwüstung, das Glück erlebt, daß unsre alte, ehrwürdige Metropolitankirche wieder in einen Zustand versetzt ist, der ihrem Range, als einer der ersten Deutschlands, gebürt. Erhaben, mit erneuten Dächern und Thürmen, ragt sie großartig und malerisch über die hohen Gebäude des neuern Maguntiacum empor, spiegelt sich in den Fluten des vorüberfließenden mächtigen Stroms, und verkündet schon in weiter Ferne, von welchem Ansehen und welcher Bedeutsamkeit sie einst war und jetzt wieder geworden ist.

Unter den schwierigsten Umständen und Bedrängnissen, oft ohne Schutz, kämpfend mit Noth und Widerwärtigkeit jeder Art, wurde dies große Werk, unter dem besondern Schutze der göttlichen Vorsehung zu einem erfreulichen Ziele geführt. Sowohl seine Oberhirten, als das Domkapitel, scheueten weder Mühe noch Sorge und Kosten [1]) zur Erfüllung dieser ihnen auferlegten Gewissens-Verpflichtung.

In den letzten Zeiten, besonders seit Begründung der neuen bischöflichen Dotation, konnte Vieles geschehen, da ausserdem, durch die mit dem lebhaftesten Danke anzuerkennende Bereitwilligkeit der höchsten Staatsbehörde, Alles gewährt wurde, was man billigerweise erwarten konnte. So erhielt unter andern das Domkapitel den

---

[1]) Die für die Wiederherstellung der Domkirche verwendete Summe beläuft auf 200,000 fl. rhein., gewiß eine sehr mäßige Summe, wenn man erwägt, was dafür in Ausführung gebracht worden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Noth- und Ziegeldächer als unnütz später wieder abgetragen und durch neue Dächer ersetzt werden mußten.

Digitized by Google

Wiederbesitz des sogenannten Bischofshofes, eines ehemaligen Domkapitularhauses, wodurch es in den Stand gesetzt wurde, die neuen Kaufladen, der Johanniskirche gegenüber, 1832 zu erbauen. Dieser Besitz gewährt nicht allein der Domkirche eine größere Sicherheit, er trägt auch zu ihrer Verschönerung bei, indem durch den aufgeführten Neubau der architektonisch minder schöne Bau der Kirche verdeckt wird.

Auch auf Verschönerung der Umgebungen der Kirche war man bedacht. Da das Domkapitel 1828 von der städtischen Behörde ersucht wurde, einen Platz auf den Trümmern der Liebfrauenkirche, zur Erbauung der preußischen Hauptwache abzutreten, wofür jene sich anheischig machte, alle auf dem Liebfrauenplatze gelegene Häuser niederzureißen, so beeilte sich das Kapitel, diesem Antrage zu entsprechen, um durch ein so bedeutendes Opfer die freie Ansicht der Kirche zu gewinnen. Man riß später auch das hölzerne Gebäude nieder, welches den schönen kleinen Pfarrthurm verunstaltete, und erbaute daneben ein sehr bequemes und dauerhaftes von gefälliger Form. 1837 erhob sich auf dem Schutte der alten Domscholasterie auf dem Leichhof, unter Leitung des bischöflichen Bauraths Rödler ein schönes Gebäude, in Uebereinstimmung mit dem Styl der Kirche.

Obgleich nun das Größte als vollbracht zu betrachten ist, bleibt doch noch manches zu thun übrig. Im Innern der Kirche wäre ein der Größe und Erhabenheit des Tempels würdiger Hauptaltar zu wünschen, eben so auch Glasgemälde in den beiden großen Fenstern des Chors; ferner die Beendigung des Kreuzganges und der daranstoßenden altgothischen Kapelle. Ausserdem ist eine vollkommen durchgreifende Ausbesserung des Hauptthurms, der durch den Brand ausserordentlich gelitten, vorzunehmen, und endlich sind noch die kleinern Pfarrthürme, mit einer dem Baustyl des Ganzen entsprechenden Bedeckung, in möglichst vollkommenen Stand zu setzen.

Wem es übrigens um eine genaue Kenntniß des Doms zu thun ist, dem können wir die höchst interessante, mit kunstgeschichtlicher Sachkenntniß verfaßte „Geschichte und Beschreibung des Domes zu Mainz, begleitet mit Betrachtungen über die byzantinische, die

lombardische und die spitzbogige Bauart, nebst einem Grundrisse des Domes", von J. Wetter, empfehlen.

Werner.

Die Redaktion des Gedenkbuches fühlt sich gedrungen, der oben stehenden gründlichen Abhandlung, über die Geschicke des Doms, einen wesentlich ergänzenden Zusatz anzureihen. Sie würde ihre Pflichten gegen die Mitwelt und die Nachkommen verletzen, sie würde sich an der Wahrheit und der historischen Gerechtigkeit vergehen, wenn sie verschwiege, was der verehrungswürdige Verfasser, Herr Domdekan Werner, aus Bescheidenheit verschwiegen hat. Darum müssen wir sagen, was wir, die Augenzeugen seiner rastlosen Wirksamkeit, wissen.

Er ist es, dem man die Erhaltung des Doms hauptsächlich verdankt. Ohne ihn würde dieses herrliche Denkmal der Vorzeit dem ihm zugedachten Schicksale der Niederreißung, im Jahr 1803, schwerlich entgangen sein. Seinen thätigen Bemühungen, dem beharrlichen und muthvollen Eifer, den weisen Rathschlägen, mit welchen er auf den für alles Gute beseelten Bischof Ludwig Colmar einwirkte, gelang es, die Rettung des Gebäudes, trotz aller Gegenwirkungen, durchzusetzen.

Mit eben so unermüdlicher Thätigkeit hat er, von 1803 bis auf den heutigen Tag, die Arbeiten zur Wiederherstellung des Doms geleitet, und zu denselben manches bedeutende Opfer aus eigenen Mitteln gesteuert. So hat er den zerstörten Altar, in der Kapelle des heil. Magnus, auf seine Kosten restauriren lassen, ihn mit trefflichen, aus der ehemaligen Schloßkapelle geretteten, Basreliefs von Alabaster geschmückt, und die früher in der Liebfrauenkirche befindliche Grablegung, ein schätzbares Kunstwerk aus dem 14. Jahrhundert, vor demselben aufgestellt und erneuert, so wie er auch

Digitized by Google

den aus der Karmelitenkirche nach dem Dom versetzten altdeutschen Altar auf seine Kosten herstellen ließ.

Aber auch geistig hat er den Dom in Mainz, die Mutterkirche der bedeutendsten Bisthümer Deutschlands, wieder aufgebaut in seinem großen, aus drei Bänden bestehenden Werke, welches unter dem Titel: „Der Dom zu Mainz und seine Denkmäler, nebst „Darstellung der Schicksale der Stadt und der Geschichte seiner „Erzbischöfe, bis zur Translation des erzbischöflichen Sitzes nach „Regensburg“, nicht nur die Geschichte des Doms, die vollständige Beschreibung seiner sämtlichen Denkmäler, sondern auch eine ausführliche Geschichte des Erzbisthums und Kurfürstenthums Mainz, von der frühesten bis auf die neuere Zeit, enthält.

Digitized by Google

Zustand

der Geistesbildung und der wissenschaftlichen Verhältnisse in Mainz, zur Zeit der vier ersten Jubelfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Skizzirt von Dr. P. H. Külb,
Stadtbibliothekar in Mainz.

Als Johannes Gutenberg in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts zu Mainz geboren ward, hatte bereits der Kampf sich widerstrebender alter und neuer Elemente im staatlichen und kirchlichen Leben begonnen. Die Anfeindung und endliche Ueberwältigung des auf frühere Vorrechte pochenden Adels, in dessen Händen bisher fast in allen Städten die Zügel der Verwaltung gelegen hatten, durch den gewerbthätigen und reich gewordenen Bürgerstand, so wie das ernstliche Verlangen aller christlichen Länder nach einer durchgreifenden Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern, sind bekannte und oft besprochene Thatsachen, die wir hier, wo nur wissenschaftliche Zustände berührt werden sollen, wohl bei Seite lassen können, ohne ihren bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung des Geistes, oder vielmehr auf die Art und Weise derselben, verkennen zu wollen.

Die Leitung des niedern und höheren Unterrichts, welche während des Mittelalters ausschließend der Geistlichkeit anvertraut war, wurde, in Folge dieser allgemeinen Bewegung, wenigstens zur Hälfte von

Digitized by Google

Laien in Anſpruch genommen. Dem Klerus gegenüber bildete ſich ein von demſelben unabhängiger Gelehrtenſtand, der zwar anfangs einſeitig opponirend auftrat und nicht ſelten ſelbſt über ſeine Beſtimmung im Unklaren war, der aber ſpäter eine feſte Stellung errang und ſich, nach dem Geiſte jener Zeit, in welcher das Innungsweſen in allen geſellſchaftlichen Verhältniſſen vorwaltete, in Korporationen (Univerſitäten) gliederte.

Beſtand auch in Mainz zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt noch keine Univerſität, ſo fehlte es doch keineswegs an guten Unterrichtsanſtalten. Neben den Kloſterſchulen gab es noch ſogenannte Laienſchulen, in welchen anfangs hauptſächlich nur die adelige Jugend ihre Bildung erhielt, aus denen ſich aber allmälig die Stadtſchulen entwickelten. Die gelehrte Bildung, oder vielmehr die Bildung zum geiſtlichen Stande, fiel immer noch den Klöſtern anheim und nur Wenige, welche den Drang nach tieferem Wiſſen in ſich fühlten, zogen, um dieſen zu befriedigen, nach den berühmten Lehranſtalten Italiens oder Frankreichs.

Als eines der älteſten Inſtitute Deutſchlands für höheres Wiſſen, muß die Mainzer Domſchule gelten, in der während des Mittelalters die ſieben freien Künſte gelehrt wurden, die aber im Laufe der Zeit ſich zu einer gewöhnlichen Stiftsſchule umgeſtaltete. Mit dieſer war ſchon ſeit Ludwigs des Frommen Zeit eine berühmte Bibliothek verbunden, in welcher die koſtbarſten Handſchriften, deren Inhalt nicht nur der Theologie, ſondern auch der Geſchichte, Jurisprudenz und Alterthumskunde angehörte, aufbewahrt wurden. Auch die Klöſter in und um Mainz beſaſſen zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt Handſchriften-Sammlungen, die freilich alle nicht ſehr bedeutend mögen geweſen ſein, wie die Manuſkripte, welche aus dem Karthäuſerkloſter in die jetzige Stadtbibliothek übergingen, zur Genüge beweiſen.

Ueberhaupt läßt ſich wohl nicht behaupten, daß der damalige Zuſtand der Wiſſenſchaften in Mainz in irgend einer Weiſe die „Erfindung der Buchdruckerkunſt“ veranlaßt habe. Gutenberg erhielt gewiß, wie ſchon ſein ſpäteres Auftreten beweiſt, eine gute Erziehung; da er aber bekanntlich ſchon als zwanzigjähriger Jüngling ſeine Vaterſtadt

Digitized by Google

verließ, und zwar nicht in sehr glänzenden Vermögens-Verhältnissen, so darf man annehmen, daß seine Lust zu den mechanischen Künsten erst in der Fremde, und zwar hauptsächlich durch die Nothwendigkeit, sich eine sichere Stellung im Leben zu erringen, geweckt und genährt wurde. Auch wollen wir keineswegs die große Erfindung, welcher von der Vorsehung in der Weltgeschichte ein bestimmter Zeitpunkt angewiesen war, von den Zuständen einer Stadt abhängig machen, sondern lieber die Folgen des Bücherdrucks, welche bereits hundert Jahre nach seinem Beginne in Mainz sichtbar sind, betrachten.

Die Religionsstreitigkeiten abgerechnet, sehen wir im Ganzen ein erfreuliches Bild. Albrecht von Brandenburg (1514 — 1545), der prachtliebende Kurfürst, schätzte Künste und Wissenschaften in hohem Grade und sein Hof galt als Vereinigungspunkt der ausgezeichnetsten Künstler und Gelehrten Deutschlands. Wer nicht das Glück hatte, in seiner nächsten Umgebung zu leben, wie Ulrich von Hutten, Erasmus von Rotterdam und Johann Reuchlin, wurde wenigstens durch Unterstützung und Belohnung aufgemuntert. Reuchlin fand Schutz bei ihm gegen den fanatischen Theologen Pfefferkorn von Köln und andere erbitterte Verfolger, Ulrich von Hutten erhielt von ihm die nöthigen Summen, um seine Studien in Italien fortzusetzen, und schrieb später in Mainz seine schönsten Gedichte. Albrecht Dürer und Grünewald vollendeten unter seinen Augen und auf seine Kosten herrliche Gemälde, wie die ausgezeichneten aus seinem Nachlasse herrührenden Miniaturwerke in der Hofbibliothek zu Aschaffenburg und Grünewald's Darstellungen aus dem Leben der Madonna, welche jetzt noch die mainzer Bildergalerie zieren, hinlänglich beweisen.

Die Bewohner des „goldnen“ Mainz (wie man diese Stadt damals mit vollem Rechte nennen konnte) galten als die feinsten, artigsten Leute. Haß gegen Andersdenkende fand man eben so wenig bei ihnen, als bei ihrem Fürsten, dessen Minister Frowin von Hutten der Lehre Luthers zugethan war. Luther schmeichelte sich deshalb auch, den Kurfürsten für seine Sache gewinnen zu können, und gab, als er sich in seinen Hoffnungen getäuscht sah, seinen

Digitized by Google

Unwillen in den derbſten Kraftausdrücken zu erkennen. Auch Albert mußte, durch die Zeitverhältniſſe gezwungen, ſeine milden Geſinnungen verbergen und gegen das Ende ſeiner Regierung, im Vereine mit den übrigen geiſtlichen Fürſten, deren Exiſtenz durch das ſchnelle Umſichgreifen der Reformation gefährdet war, entſchiedene Maßregeln nehmen und eine ſtrengere Handlungsweiſe beobachten.

Die Lehrer der von Diether von Iſenburg im Jahre 1476 geſtifteten mainzer Univerſität waren von nun an genöthigt, ſich in einem von der Religion ihres Landesfürſten bedingten Ideenkreiſe zu bewegen und die Waffen ihres Wiſſens gegen Andersdenkende zu gebrauchen. Leider wurde, in Folge dieſer Wendung der Dinge, auch die Bücherzenſur, welche in der Vaterſtadt Gutenberg's ſchon im Jahre 1486 von dem Kurfürſten Berthold von Henneberg in's Leben gerufen, aber ſpäter ſelten mit Strenge geübt worden war, bis zur Grauſamkeit geſchärft und ſogar körperliche Züchtigung für Alle, welche ſich irgend einer Irrlehre verdächtig machten, angeordnet. Die Univerſität mußte dadurch bedeutende Nachtheile erleiden und ſank auch ſo ſchnell, daß ſchon unter der Regierung des Kurfürſten Daniel Brendel von Homburg eine Reſtauration vorgenommen werden mußte.

Die Univerſität beſaß ſchon in den erſten Zeiten ihres Beſtehens eine Bibliothek, welche durch Schenkungen und Vermächtniſſe bald zu einer bedeutenden Bändezahl anwuchs und beſonders an Druckwerken aus den erſten Offizinen Deutſchlands und Italiens ſehr reich geweſen ſein ſoll. Die Dombibliothek erhielt einen anſehlichen Zuwachs an werthvollen Handſchriften, welche Albrecht mit vielen andern Koſtbarkeiten von Halle nach Mainz bringen ließ. Auch die Klöſter vermehrten ihre Bücherſammlungen, und bewahrten bis zu ihrer Aufhebung manchen Schatz aus der erſten Zeit der Typographie, ſo wie auch zahlreiche Werke, womit ſie durch die in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu Mainz thätigen Druckereien von Ivo Schöffer, Peter Jordans und Franz Behem verſehen wurden.

Unter den Gelehrten, welche zu dieſer Zeit in Mainz lebten,

Digitized by Google

sind nicht wenige als Schriftsteller bekannt. Wir nennen hier nur Johann Dietenberg, den Verfasser einer in vielen Auflagen vorhandenen und noch im vorigen Jahrhundert geschätzten deutschen Uebersetzung des alten und neuen Testaments; Johann Arnold von Bürgel, welcher in einem größeren Gedichte die Erfindung der Buchdruckerkunst verherrlichte; Johann Huttich, den fleißigen Sammler der aus den Zeiten der römischen Herrschaft noch vorhandenen Inschriften; den durch seine Leistungen im Fache der Theologie und Pädagogik rühmlich bekannten Friedrich Nausea von Weissenfeld; den berühmten Historiker Kaspar Hedio; den kräftigen theologischen Kämpfer Johann Dobneck (Cochläus); den ausgezeichneten Prediger Johann Wild (Ferus); den Asceten Julius von Plug; den durch seine zahlreichen theologischen Schriften nicht weniger, als durch sein vielbewegtes Leben merkwürdigen Georg Wicelius, und den gewandten Diplomaten Michael Helding, welcher als Albrecht's Abgesandter auf dem Concilium zu Trient erschien und später an der Abfassung des berüchtigten Interim großen Antheil nahm.

Besonders verdienen Johann Huttich's Bemühungen, die noch in Mainz aufzufindenden Reste des Alterthums zu retten, die rühmlichste Anerkennung; ohne sie wäre manches schätzbare Denkmal spurlos verschwunden. Wie wenig man zu jener Zeit die in unsrer Gegend in Menge dem Boden entrissenen Alterthümer zu schätzen wußte, zeigt schon das eifrige Bestreben des Domkapitels und der Klöster, sich die großen römischen Särge zur Beerdigung ihrer Todten zu verschaffen. Man dürfte ein späteres Wiederauffinden derselben hoffen, wenn man nicht wüßte, daß die heidnischen Inschriften vor der Einsargung des verstorbenen Christen sorgfältig abgemeißelt wurden. Es wäre jedoch ungerecht, diese guten Leute, welche nichts weniger als Archäologen waren, mit Tadel zu überschütten, da man noch in unserm Jahrhundert, welches seinen geläuterten Kunstsinn so häufig anpreißt, römische Denkmäler mit Inschriften aus einer öffentlichen Sammlung verkaufen und als Bausteine verwenden sah.

Digitized by Google

Am wenigsten scheint Albrecht von Brandenburg die Bildung der Jugend beachtet zu haben, desto größere Aufmerksamkeit widmeten ihr aber seine Nachfolger Sebastian von Heusenstamm und Daniel Brendel von Homburg. Besonders scheint der erste die Nothwendigkeit einer guten Erziehung in der Schule vollkommen erkannt zu haben, indem er alles Unheil seiner Zeit aus der Vernachläßigung derselben herleitet.

Und doch mögte man dieses Unheil noch Glück nennen, wenn man den Jammer und die Erniedrigung Deutschlands im folgenden Jahrhundert betrachtet. Hatte im Jahre 1540 Gutenberg's reiche und im Ueberflusse schwelgende Vaterstadt entweder aus Vergessenheit, oder weil sie es nicht der Mühe werth hielt, auf keine Weise ihre Dankbarkeit gegen den größten ihrer Bürger bewiesen und die Ehre des ersten Jubelfestes den Buchdruckern Wittenbergs gleichgültig preisgegeben, so ließ im Jahre 1640 das in ihren Mauern herrschende Elend an eine öffentliche Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst noch weniger denken, obschon andere Städte, wie Leipzig, Jena, Breslau, selbst in diesen stürmischen Zeiten, mit gutem Beispiele vorangingen.

Freilich war Mainz von den Schweden, die es erst zu Anfang des Jahres 1636 verließen, arg mißhandelt worden. Die Beamten, die Geistlichen und die Lehrer hatten bei der Einnahme der Stadt die Flucht ergriffen und die Bürger ihrem Schicksale überlassen. Durch Krankheit und Hunger, verbunden mit dem unerträglichsten Drucke durch die Besatzung, war die Zahl der Bevölkerung sehr vermindert, und war auch im Jahre 1640 der Hof bereits wieder in die Stadt zurückgekehrt, so fühlte man doch noch in allen Ständen und in allen Verhältnissen die Folgen der schwedischen Occupation.

Die Unterrichtsanstalten, von den Schweden nicht nur vernachläßigt, sondern schon ihrer katholischen Tendenz wegen unterdrückt, waren im Jahre 1640 kaum zur Nothdurft hergestellt. Die Universität hatte schon lange ihren alten Glanz und ihre Lehrfreiheit verloren und in dem schönen, durch Schweikard von Cronenberg im Jahre 1615 erbauten, Kollegiengebäude fehlte es an nichts mehr,

Digitized by Google

als an tüchtigen Lehrern. Den Jesuiten, welche schon Daniel Brendel von Homburg nach Mainz berufen (1561) und reichlich dotirt hatte, waren die Lehrstühle der Theologie und Philosophie anvertraut, um aus allen Kräften protestantischen Ansichten und Lehren entgegen zu wirken. Das Staats- und Kirchenrecht, die Geschichte und die Naturwissenschaften durften nur aus Lehrbüchern, deren Verfasser als rechtgläubige Katholiken bekannt waren, vorgetragen werden, und selbst die Lehrer der positiven Jurisprudenz und der Medizin, welche nicht leicht großen Einfluß auf politische und religiöse Meinungen äussern konnten, wurden beaufsichtigt. Man mag diese Anordnung intolerant, jesuitisch oder wie man sonst will, nennen, allein man wird sie nicht unbedingt verdammen, wenn man die Lage des katholischen Fürsten dem Protestantismus gegenüber, welcher damals dieselben Mittel anwandte, um sich Verbreitung und Eingang zu verschaffen, bedenkt.

Der erbitterte Kampf der Parteien war kaum vorüber, als sich diese übertriebene Strenge in die größte Milde verwandelte. Johann Philipp von Schönborn und seine trefflichen Minister Boineburg und Mehl, zogen die hervorragendsten Talente Deutschlands durch Anstellungen und Belohnungen an sich, und wie Albrecht von Brandenburg die schönen Künste unter seinen Schutz genommen hatte, so fanden jetzt die ernsteren Wissenschaften an dem mainzer Hofe den bereitwilligsten Beifall und die kräftigste Unterstützung.

Der große Leibnitz schrieb viele seiner Werke in Mainz, Puffendorf, Conring, Forstner und Boineburg arbeiteten hier an ihren neuen, auf die einfachen Prinzipien des Rechts und der Moral gegründeten Systemen der Jurisprudenz und der Politik. Becher und Brown machten in derselben Stadt ihre erfolgreichen Versuche in der Physik und Chemie. Ausser diesen Männern lebten zu gleicher Zeit noch viele andere Gelehrten in Mainz, von denen wir nur die kenntnißreichen Theologen Peter von Walenburg, Melchior Cornäus, Bartholomäus Holzhauser und Godfr. Ad. Volusius, die Rechtsgelehrten Schwarzkopf und Ludwig

von Hoernigk und endlich die Geschichtsforscher Joh. Ph. von Vorburg und Gamans nennen wollen.

Bei diesen Bestrebungen war der Verlust, welcher die Büchersammlungen des Doms und der Universität bei der Occupation der Stadt traf, um so fühlbarer. Ein Schiff, das bei dem Herannahen des feindlichen Heeres mit den kostbarsten Handschriften und Druckwerken der Universitätsbibliothek befrachtet wurde, um sie nach Köln zu flüchten, versank auf der Fahrt. Die zurückgebliebenen Bücher schenkte Gustav Adolf seinem Kanzler Arell Oxenstiern, aber auch sie litten auf der Ostsee Schiffbruch. Die Dombibliothek wurde ebenfalls geplündert und manches Kleinod nach verschiedenen Seiten hin verschleppt und verkauft. Die Klosterbibliotheken, welche schon der Kurfürst Johann von Bicken, ein Mann, der überall Hexen und Zauberer witterte, durchsuchen und von allen ketzerischen Bestandtheilen sorgfältig reinigen ließ, scheinen von den Schweden unbeachtet geblieben zu sein, und selbst die reiche Büchersammlung des Jesuitenkollegiums, welches die Feinde sonst auf alle mögliche Weise mißhandelten, blieb verschont, wie das spätere Vorhandensein der ihm bei seiner Stiftung vermachten vorzüglichen Bibliothek Daniel Brendels von Homburg beweist. Das von demselben Kurfürsten angelegte Archiv ward weniger vom Glücke begünstigt. Die schwedischen Kommissäre zerstreuten und zerstörten es, wodurch gewiß manches wichtige Dokument für die vaterländische Geschichte auf immer verloren ging.

Die Buchdruckereien hatten sich in Mainz, wie in allen andern größern Städten, vermehrt; wir zählen im 17. Jahrhundert deren nicht weniger als fünfzehn. Vergleicht man aber die aus ihnen hervorgegangenen Werke mit den Erzeugnissen der ersten mainzer Pressen, so erscheinen sie größtentheils als abscheuliche Sudeleien. Johann Albinus und Balthasar Lipp sind die einzigen Drucker, welche sich, wenn auch nur selten, über die gewöhnliche Erbärmlichkeit erheben. Ueberhaupt findet man in allen technischen Arbeiten dieser Zeit eine auffallende Nachlässigkeit der Behandlung und arge Geschmacklosigkeit. Die Erziehung der Jugend war freilich, während des langen verderblichen

Krieges, vernachläßigt und der Sinn für das Schöne und Tüchtige blieb ungeweckt.

Auch diesen Zweig der Regierung erfaßte Johann Philipp mit Kraft und Einsicht. Sobald es die Zeitverhältnisse und die durch den Krieg erschöpfte Hülfsquellen des Landes erlaubten, wurden allenthalben Schulen eingerichtet und in der Residenz eine „Normalschule“ gegründet, um tüchtige Volkslehrer zu erziehen. Die Folgen dieser Bemühungen blieben nicht aus, und schon nach kurzer Zeit bemerkte man in dem ganzen Kurthume nicht nur eine erfreuliche Wiederbelebung des sittlichen Sinnes, sondern auch einen überraschenden Aufschwung des Handels und der Industrie.

Leider wurde die glückliche Ruhe des Landes bald durch die nach dem Rheine vordringenden Franzosen und ihr unmenschliches Verheerungssystem gestört. Mainz mußte wieder fremde Truppen in seinen Mauern sehen (1689) und dann bis zur Beendigung des spanischen Successionskrieges (1713) mancherlei Plagen erdulden. Mit dem Frieden zu Rastadt (1714) begann eine bessere Zeit für die rheinischen Länder; besonders schnell erholte sich das an Hülfsquellen reiche mainzer Land, und im Jahre 1740, dem dritten Jubiläumsjahre der Erfindung der Buchdruckerkunst, bemerkte man überall, von dem hohen Adel bis zum Ackerbaustande, Zufriedenheit und einen soliden Wohlstand.

Nur die Wissenschaften wollten keinen gedeihlichen Aufschwung nehmen und die Unterrichtsanstalten, an denen übrigens kein Mangel war, fröhnten einem bequemen Schlendrian. Die Universität, obgleich durch den Kurfürsten Ludwig Franz von Schönborn reicher dotirt und erweitert (1707), blieb stets hinter den übrigen Hochschulen Deutschlands zurück. Unter ihren Lehrern bemerkte man nur äusserst wenige, deren Namen ausser dem Weichbilde der Stadt mit besonderer Auszeichnung genannt wurden. Die juristische Fakultät war noch am besten bestellt und bildete auch einige Männer, die später dem Staate wesentliche Dienste leisteten. Die meisten Professoren der theologischen, so wie auch der philosophischen Fakultät, gehörten dem Jesuitenorden an; die Medizin zählte nur

drei Lehrer und von einem Professor der Geschichte wußte man nichts. Die Promotionen wurden mit großem Prunke vorgenommen und mußten durch bedeutungsloses Formelwesen den Mangel wirklicher Kenntnisse verdecken.

In den fünf zur Universität vorbereitenden Klassen des Gymnasiums, welches ebenfalls ausschließend der Leitung der Jesuiten anvertraut war, beschäftigte man sich nur mit der griechischen und lateinischen Sprache, so wie mit rhetorischen Uebungen, bei welchen es hauptsächlich auf die Bildung guter Kanzelredner abgesehen war. Geschichte und Mathematik wurden nur nebenbei, neuere Sprachen gar nicht getrieben. Preisaustheilungen, welche am Ende des Jahres öffentlich statt fanden und durch die damit verbundenen Deklamationen auch das Publikum herbeizogen, sollten den Ehrgeiz der Zöglinge rege machen und sie zum Fleiße anspornen.

Ueber allen Begriff dürftig war der Unterricht in den Stadtschulen, in welchen doch der bei weitem größere Theil des Volkes, dem damals ausser dem für die studirende Jugend berechneten Gymnasium, keine andere Institute offen standen, seine Bildung für's Leben erhalten sollte. Das Hersagen des Katechismus war die Hauptbeschäftigung; ausserdem lernte man lesen, schreiben und rechnen, und dieses nicht einmal in großer Vollkommenheit.

Die Bibliotheken dienten noch nicht als allgemeine Bildungsmittel, sondern standen fast nur den Mitgliedern der Corporationen, deren Eigenthum sie waren, offen. Die Universitätsbibliothek, welche bereits wieder durch Schenkungen und die von den Lehrern und Studirenden zu entrichtenden Geldbeiträge, bis auf siebentausend Bände angewachsen war, wurde zuerst den Wißbegierigen, wenn auch nur gegen Bezahlung und unter drückenden Bedingungen, zugänglich gemacht.

So mußte Jeder, welcher Bücher nach Hause nehmen wollte, ausser der Hinterlegung des vollen Werthes derselben, für den Gebrauch eines Folianten sechs, eines Quartanten vier und eines Oktavbandes zwei Kreuzer vergüten, und jeden Ausländer kostete überdies noch die Erlaubniß, die Bibliothek besuchen zu dürfen, jährlich drei Gulden. Man fand übrigens daselbst die neuesten und

Digitized by Google

besten Zeitschriften Deutschlands und die für jeden Zweig des Wissens nöthigsten Werke, aber weder Handschriften noch werthvolle Drucke.

Mit solchen war die Dombibliothek, welche das Domkapitel nach dem Abzug der Schweden wieder ordnen ließ, trotz des an ihr verübten Raubes, immer noch reichlich versehen. Die kostbarsten Schätze lagen aber hier unbenutzt, denn Niemand wurde, wie die Gelehrten jener Zeit klagen, der Zugang gestattet. Auf diese Weise gingen bei dem Brande, der sie am Ende des 18. Jahrhunderts größtentheils verzehrte, sehr alte Handschriften der Werke Homer's, des Terenz, Sallust, Cicero, Horaz, Seneca, Sueton, Claudian, Macrobius und anderer Klassiker zu Grunde, ohne daß sich vorher ein Sachkundiger von dem Werthe oder Unwerthe der in ihnen enthaltenen Texte überzeugen konnte. Von den Klosterbibliotheken wollen wir nicht sprechen, denn sie lagen, mit Ausnahme der zweckmäßig geordneten Büchersammlung der Karthäuser, in Staub und Schmutz begraben.

Ueberhaupt scheint man zu dieser Zeit in Mainz nicht nur gegen die Erzeugnisse der Typographie, sondern auch gegen den Erfinder dieser Kunst und seine Verdienste um die Menschheit sehr gleichgültig gewesen zu sein. Fast alle größeren Städte Deutschlands begingen die dritte Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst mit vielem Pomp, nur in Mainz dachte weder der Hof noch die Universität an ein Fest, und die Buchdrucker der Vaterstadt Gutenberg's, Joh. Heinr. Haffner und Joh. Joach. Franckenberg, gingen samt ihren Gehülfen nach Frankfurt und schlossen sich ihren dortigen Kunstgenossen an.

Uebrigens dürfen die Jubiläumsfeierlichkeiten im Jahre 1740 überhaupt fast nur als Feste der Buchdrucker-Innungen betrachtet werden, die von der Mehrzahl der Bevölkerung, welche die Erfindung Gutenberg's und ihre unberechenbaren Folgen keineswegs noch gebührend zu würdigen wußte, mit Gleichgültigkeit aufgenommen wurden. Wäre das Jubeljahr einige Jahrzehnte später eingetroffen, so würde man es sicher in Mainz, wo eine völlig neue Gestaltung der Dinge eingetreten war, mit großem Glanze begangen haben.

Digitized by Google

Schon unter dem geistig beschränkten Kurfürsten Friedrich Karl Josef von Ostein (1743—1763) versuchte der Minister von Stadion, welcher während seines Aufenthalts in Frankreich mit den Ansichten der sogenannten Encyklopädisten bekannt geworden war und sie während seiner Verwaltung nicht völlig verbergen konnte, den Einfluß der Jesuiten zu zerstören, erlitt aber eine vollkommene Niederlage. Erst nach der Aufhebung dieses Ordens in allen rheinischen Staaten zeigte sich eine günstige Gelegenheit, durch eine vollständige Umgestaltung des Unterrichts den neuen Ideen Eingang zu verschaffen. Der Kanzler von Bentzel-Sternau, ein Zögling Stadions, welchem von dem guten Emmerich Josef die Leitung aller Bildungsanstalten anvertraut wurde, schritt rüstig an's Werk und gab der Universität, durch Berufung tüchtiger Männer auf die Lehrstühle der theologischen und philosophischen Fakultät, neuen Glanz und großen Ruf im Auslande. Er stieß dabei auf keinerlei Hindernisse, weil diese der Wissenschaft gewidmete höhere Anstalt die Bevölkerung nicht näher berührte; als er aber die Umgestaltung des Gymnasiums und der Volksschulen begann, ward Unzufriedenheit mit der „neuen Lehre", wie man sich ausdrückte, bemerkbar und es zeigte sich bald, daß ein altes System wohl leicht von dem Staate umgestürzt, aber ein neues nur schwer und allmälig an dessen Stelle gesetzt werden kann.

Dieselbe Erscheinung drängt sich jedem Beobachter auch unter der Regierung des letzten Kurfürsten, Friedrich Karl Josef von Erthal auf. Er restaurirte die Universität und bereicherte sie mit den Einkünften der aufgehobenen Klöster, zog ohne Berücksichtigung der Religionsverschiedenheit die ausgezeichnetsten Männer Deutschlands, wie Johannes Müller, Forster, Heinse, in seine unmittelbaren Dienste, und suchte überhaupt die Aufklärung in seinem Lande zu befördern.

Das Volk blieb aber bei allen diesen Bemühungen gleichgültig, Manche, die immer noch mit Vorliebe auf die alten Einrichtungen zurückblickten, äußerten sogar offen ihr Mißbehagen. Es läßt sich daher auch wohl begreifen, daß, bei der Zertrümmerung aller dieser Anstalten durch die Revolutionsheere, wenig Schmerz sichtbar wurde

Digitized by Google

und die neuen Einrichtungen der französischen Verwaltung ohne Schwierigkeit an die Stelle der alten traten. Das Unterrichtswesen ist bekanntlich keine Glanzseite der französischen Politik, und man fühlte deßhalb auch nach der Wiederherstellung des Friedens die Nothwendigkeit einer Reorganisation desselben.

Die politischen Verhältnisse des Landes hatten sich jetzt völlig neu gestaltet. Mainz war Provinzialstadt und Bundesfestung geworden, eine Universität schien aus mancherlei Gründen völlig überflüssig und eine Umwandlung des französischen Lycee in ein deutsches Gymnasium das Rathsamste. Den Volksschulen wurde von nun an eine vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt und der Unterricht auf eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Weise eingerichtet. Ueber den jetzigen Zustand der Bildungsanstalten unseres Landes gibt die von dem umsichtigen und unermüdlichen Leiter derselben, Herrn Geheimen Staatsrathe Dr. J. T. B. von Linde, veröffentlichte „Uebersicht des gesamten „Unterrichtswesens des Großherzogthums Hessen“ (Gießen 1839. 8.) genügenden Aufschluß, und die nachfolgenden wenigen Bemerkungen sollen sich einzig und allein auf die Bildungsanstalten der Stadt Mainz beschränken.

Auffer der erst in diesem Jahre in's Leben gerufenen Kleinkinderbewahrungs-Anstalt und den wohleingerichteten Stadtschulen, in welchen, sowie in der Freischule für Kinder armer Eltern, der gewöhnliche Elementarunterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang ertheilt wird, findet man noch zahlreiche Privatinstitute für die Jugend, in denen übrigens nach dem allen öffentlichen Anstalten vorgeschriebenen Plane gelehrt werden muß. Schon in diesen Schulen greift der Unterricht viel weiter um sich, als früher, und bildet mehr für die Bedürfnisse der Zeit. Um denselben aber vollkommen zu entsprechen, wurde eine Realschule errichtet, in welcher Jeder, der sich nicht grade irgend einer Fachwissenschaft widmet, die ihm für seine Stellung im Leben nöthigen Kenntnisse erwerben kann. Die zu diesen Zwecken ersprießlichen Theile der Arithmetik, Geometrie, Naturgeschichte, Physik und Chemie sind eben so gut in den Lehrplan eingeschlossen, als Religion, deutsche, französische (ausnahmsweise auch englische und

Digitized by Google

lateiniſche) Sprache, Geographie, Geſchichte, Geſang, Zeichnen und Modelliren.

Die älteſte Unterrichtsanſtalt, welche jetzt in Mainz beſteht, iſt das Gymnaſium. Es erlitt im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen, jedoch nur zu ſeinem Vortheil. Das in katholiſchen Gymnaſien übliche Klaſſenſyſtem wurde zwar feſtgehalten, die Zahl der Lehrer aber bedeutend vermehrt und für beſſern Unterricht in der Mathematik, den Naturwiſſenſchaften und den neueren Sprachen, durch beſondere Lehrer, geſorgt. Auch der Geſchichte und Geographie wurde mehr Spielraum eingeräumt und, da es von Schülern aller Konfeſſionen ohne Unterſchied beſucht wird, der Religionsunterricht getrennt.

Die Ueberreſte der zahlreichen Bibliotheken, welche ſich früher in Mainz und in der Umgegend befanden, ſind jetzt in der Stadtbibliothek vereinigt, welche dadurch zu einer der bedeutendſten Bücherſammlungen Süddeutſchlands gediehen iſt. Sie zählt gegenwärtig über hundert tauſend Bände und würde gewiß doppelt ſo viele zählen, wenn nicht ein großer Theil des bei dem Beginne der franzöſiſchen Revolution in Mainz vorhandenen Büchervorraths entweder verſchleudert oder muthwillig zerſtört worden wäre. Nur die Bibliotheken der Jeſuiten und der Karthäuſer wurden ziemlich vollſtändig erhalten; die Bibliothek der Benediktiner ward, nachdem das Feuer einen Theil verzehrt hatte, den franzöſiſchen Soldaten zu Theil, welche für dieſe geiſtige Nahrung die ihnen nöthigere körperliche eintauſchten. Die unbedeutenden Sammlungen der Kapuziner, Franziskaner und Karmeliter wurden, bis auf wenige Bände, als Makulatur verkauft oder entwendet. Eine bedeutende Anzahl alter Drucke aus den erſten Zeiten der Typographie verſchwand ſchon damals, und nahm ſeinen Weg nach Norden und Weſten, der Ueberreſt wurde von franzöſiſchen Kommiſſären durchſucht und dezimirt.

Auf dieſe Weiſe verlor die Stadt die erſten Verſuche Gutenberg's, Fuſt's und Schöffer's, ſamt der erſten Ausgabe der Bibel und des Pſalters, was gerade an der Stelle, wo der Fremde dieſe Schätze gewiß zu finden glaubt, am ſchmerzlichſten empfunden wird. Die Bibliothek, welche jährlich durch Anſchaffungen neuen Zuwachs erhält,

Digitized by Google

ist besonders im Fache der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften sehr reich und in den meisten andern Fächern grade nicht arm zu nennen. Mit der Bibliothek ist auch das alte Münzkabinet der Bibliothek verbunden, welches aber, da bis jetzt kein Fond zu seiner Vermehrung angewiesen ist, den Anfoderungen, welche man an ein solches richten darf, nicht mehr entspricht. Eine neue Anordnung desselben ist übrigens bereits begonnen und die nöthigen Geldmittel, um es fortzusetzen, werden sich wohl finden.

Die Gemäldegalerie, welche kaum seit einigen Dezennien besteht, wurde von Napoleon der Stadt geschenkt und enthält manches Meisterwerk. Die Sammlung römischer Alterthümer begann ebenfalls erst in diesem Jahrhundert, zählt aber bereits eine so bedeutende Anzahl von römischen Inschriften, daß sie in dieser Beziehung mit jedem andern Museum in Deutschland wetteifern kann. Auch hat sie, was kleinere Utensilien des Alterthums betrifft, in der neuesten Zeit durch Ankäufe einen schätzbaren Zuwachs erhalten. Die Bildergalerie sowohl, als auch die Sammlung römischer Alterthümer, sind mit der Bibliothek vereinigt, und stehen jedem zur Benützung offen.

Ausser diesen dem öffentlichen Gebrauche bestimmten Sammlungen, findet man auch eine nicht unbedeutende Bibliothek im bischöflichen Seminar, in welchem die katholischen Theologen, nachdem sie ihre Studien auf der Landesuniversität beendigt haben, zu praktischen Seelsorgern weiter ausgebildet werden. Auch das Gymnasium und die Realschule haben angefangen, besondere ihre Zwecke fördernde Büchersammlungen anzulegen.

Vergleichen wir nun den Zustand der wissenschaftlichen Anstalten in Mainz im Jahre 1840 mit dem oben kurz geschilderten in den früheren Jubeljahren, so müssen wir gestehen, daß sich allenthalben Fortschritte zeigen, und dürfen deshalb hoffen, von unsern Nachkommen im Jahre 1940 in Wissenschaft, Kunst und Industrie weit überflügelt zu werden. So hoch über uns sie aber auch stehen mögen, werden sie doch anerkennen, daß das 19. Jahrhundert die Verdienste Gutenberg's und die Größe seiner Erfindung gebührend zu würdigen verstand, wofür das ihm errichtete Denkmal und die sinnige

Digitized by Google

Gesamttheilnahme aller Bewohner seiner Geburtsstadt, an der fünften Jubelfeier der Erfindung seiner Kunst, als sprechende Zeugnisse dienen können.

Digitized by Google

Einfluss

der Kunst des Bücherdrucks auf die Entwickelung, die Fortschritte und Ergebnisse des menschlichen Gedankens.

Früherer und gegenwärtiger Zustand der Buchdruckerkunst. — Materielle Vervollkommnung derselben. — Intellektuelle Wirksamkeit der Presse: ihr Einfluß auf den gesellschaftlichen Fortschritt und ihr Bereich in Wissenschaft, Literatur, Kunst, Gewerbthätigkeit, Handel, Staatswirthschaft, Finanzwesen, Politik, Religion, Sittlichkeit ꝛc. ꝛc. — Preßfreiheit. — Blick in die Zukunft.

Dem Geiste des Menschen ist ein großes, ein unermeßliches Bereich voraus bestimmt. Unaufhaltsam, allein nur Schritt um Schritt, dringt er vorwärts auf einem Wege, dessen Meilensteine Jahrhunderte, dessen Reise-Begebenheiten große geschichtliche Epochen, dessen Ergebnisse immer zweckmäßigere Vervollkommnungen sind.

So bildet sich, nach Feststellung von Sprache und Schrift, die Kunst heran, welche, mit Hilfe beweglicher Gußbuchstaben, den Gedanken bis ins unendliche vervielfältigt und verbreitet. Nicht mehr auf den engen Kreis einer Filosofen-Schule Griechenlands und Roms beschränkt, sondern das ganze Bereich der Erde mit seinen erweckenden Lauten, mit seinen segensvollen Keimen, mit seinen nährenden Kräften erfüllend, wird das gedruckte Wort der Hebel Gottes, zur Beförderung seiner Zwecke, in des Menschen Hand.

Es ist der Finger, der den ersten Streifen des Morgenlichts der erwägenden Verstandskraft, am Gesichtskreise des Begriffsvermögens barbarischer Völker zeichnet. Es ist die steigende Geistes-Lerche, die ob dem Haupte des erstaunten Wilden schwirrt. Es ist die Vernunft,

Digitized by Google

Wahrheit, Recht und Freiheit verkündende Profetenstimme im Waldesdunkel von Unwissenheit, Aberglaube und Vorurtheil. Es ist der gewichtige intelligente Hammer, der gleich stark an Geist, Herz und Gemüth schlägt; der den Menschen in sich erweckt und stärkt, der seine Fähigkeiten bearbeitet und bildet, sie läutert und veredelt.

Die Frucht des Wissens aller Zeiten, aller Völker ist nicht mehr, wie früher, der Gefahr überlassen, durch irgend ein gewaltiges Ereigniß verschlungen zu werden. Die Kunst Gutenberg's verallgemeint sie über alle Breiten; sie gedeiht in allen Zonen und befördert von Japan bis zum grünen Vorgebirg, von der Magelhaens- bis zur Behrings-Straße der menschlichen Gesittung Fortschritte, durch immer weitere Verbreitung nützlicher Kenntnisse und praktischer Begriffe.

Um sich zu überzeugen, welche thatkräftige Wirkung die Typografie auf den Geist des Menschen ausgeübt und wie befördernd sie für seine Leistungen gewesen, braucht man nur einen vergleichenden Blick zu werfen auf den Zustand der gesellschaftlichen Kultur, gegen Mitte des fünfzehnten und gegen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts....

Welch unzusammenhängendes Treiben, welches Zersplittern der Kräfte, welche Mangelhaftigkeit des Vollbringens, welche Negativität der Meinung damals; und wie viel Zusammenwirken, welch Ineinandergreifen, welcher Gesamtausddruck von richtig durchdachter Willenskraft und Thatsächlichkeit schon jetzt....

Und dennoch befinden wir uns kaum auf den ersten Mittelstufen der menschlichen Vervollkommnungs-Fähigkeit.... Was die seit Erfindung der Buchdruckerkunst und durch die Erzeugnisse derselben, zu einem bestimmten Zwecke — dem des allgemeinen Fortschritts — hingewiesene Verstandeskraft bis zur Gegenwart durchdacht, erforscht, bewahrheitet und in Anwendung gebracht, es ist kaum mehr als das Vorwort, als die Einleitung des großen Werkes, woran sie von der Vorsehung zu arbeiten berufen ist.

Gleich wie das Setzergeräth und die Buchdruckerpresse, vom Tenakel bis zum Schriftkasten, von der ersten hölzernen deutschen Presse bis zur Druckmaschine von Hende, auf der Umgestaltungsbahn, welche Stanhope, Cogger, Kopesch, Hoffmann und Stieber-Groschke, Hopkinson, Treadwell und Ruthwen, Koch, Hawkin, Hagar,

Digitized by Google

König und Bauer, Napier, Congreve, Helbig und Müller die Typografie haben durchschreiten laſſen, allmälig und ſtufenweiſe vereinfacht und vervollkommt worden; — auf eine eben ſo natürliche und providentielle Weiſe hat ſich auch, ſeit dem Tage wo Gutenberg's Erfindung in das Gemeinleben eingedrungen, bis zu unſern Zeiten, der öffentliche Volksbegriff immer mehr herangebildet. Durch größere Verbreitung gedruckter Bücher, durch ſtets vernunftgemäßer und umfaſſender geleiteten Unterricht, iſt die Fähigkeit des großen Haufens mehr und mehr emporgewachſen, und der Bildungsgang des menſchlichen Geiſtes hat ſich in beſtimmten, regelmäßigen Formen ausgeprägt.

Folgen wir dieſem Bildungsgange, ſo ſehen wir ihn, faſt unmittelbar nach dem Erwachen von Gutenberg's Kunſt, in Wiederaufnahme, in bis dahin ungewöhnlicher Verbreitung der klaſſiſchen Studien ſich beurkunden. Wir ſehen ihn zuerſt auf lateiniſche Sprachforſchungen, durch einzelne Bruchſtücke aus der Vulgata, durch das Katholikon und die Donaten, hingewieſen. Wir ſehen ihn vom Pſalterium Fuſt's und Schöffer's, und von der erſten vollſtändigen gedruckten Bibel von 1462 hinweg, allmälig zu Grammatiken, Unterrichtsbüchern und Unterhaltungsſchriften, zu Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen, Griechiſchen, Ebräiſchen ſich ausdehnen, und bald zu größern Abhandlungen über einzelne wiſſenswerthe Gegenſtände gelangen.

Das Streben nach einem ausgedehnteren, helleren Wirkungskreiſe erwacht. Die erſten Blitze einer öffentlichen Meinung durchzucken den nächtlichen Horizont. „Prüfung“, das furchtbare Geſpenſt für übermüthige Unterdrücker, für ſelbſtſüchtige Herabwürdiger, für alle ſchädlichen Vampyre des Menſchengeſchlechts, reckt ſich leiſe und ſtumm aus ſeiner urſprünglichen Zwergsgeſtalt zum mächtigen Rieſen empor. Zuerſt klopft es mit ſchüchternem Finger, dann donnert es mit gewaltiger Fauſt an das Gewiſſen, an den Stolz, an das Daſein jeglicher Unbilde, im geiſtlichen wie im weltlichen Gewande. Durch ſie wird der Geiſt ſeiner Schlendriansſfäre entnommen. Staffel um Staffel entſteigt er, von ihr geleitet, der Niederung zu reinerer Luft, zu weiterem Geſichtskreiſe, zu richtigerer Umſicht.

Digitized by Google

Kolomb, von dieſem Geiſte des Forſchens beſeelt, entdeckt Amerika; Gama umſchifft das Vorgebirg der Stürme. Durch Wiklef und Huß ſeit Langem vorbereitet, dringt die kirchliche Reformation, gleichzeitig niederwerfend und erhebend, in's geſellſchaftliche Lager und ſtellt ſich darin feſt. Sie wird die erſte intellektuelle Epoche des Einfluſſes und der Wirkung der Buchdruckerkunſt, wie die Reiſen Kolomb's, Gama's und der ihrem Beiſpiel nachſtrebenden Engländer, Franzoſen, Dänen und Schweden, als der erſte Zeitabſchnitt der materiellen Ergebniſſe ihrer Thätigkeit betrachtet werden müſſen.

So erweitert ſich der Gedanke mit dem immer beſtimmter ſich ausbildenden Prüfungs-Bedürfniß, mit der immer mehr um ſich greifenden Nachforſchungsluſt. Das erſte dehnt unaufhaltſam das Gebiet des geiſtigen Lebens über die bisherigen Marken deſſelben aus, und bereichert es mit neuen Eroberungen; die letzte wird der unermüdliche Beförderer weltgeſchichtlicher Entdeckungen und ruft nicht nur neue Erdtheile, ſie ruft auch neue, überraſchende Erfindungen wie aus dem Nichts hervor.

Damit innig verbunden iſt denn auch das Verlangen der verſchiedenen Stände nach geiſtiger Entfeſſelung und nach Befreiung von zu hartem Druck, ein Doppelſtreben, deſſen Zeugen der Bauernkrieg in Deutſchland, die Religions-Streitigkeiten in Frankreich und der Aufſtand in den Niederlanden ſind. Wirkung und Rückwirkung deſſelben Einfluſſes zeigen ſich ferner in der Stiftung des Jeſuiten-Ordens, in der Bluthochzeit und im dreißigjährigen Kriege, wie in der zwiefachen Staatsumwälzung in England. Die Verwirrung der Anſichten und Begriffe, die während dieſer Schreckens-Periode vorherrſchend war, konnte leider nur durch eine Feuer- und Thränentaufe geſchlichtet und geläutert werden.

In Italien gebildet, treten in Deutſchland zuerſt die größten Filologen des fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts, Agricola, Celtes, Reuchlin und Erasmus, auf. Die erſte öffentliche Bücherſammlung entſteht 1444 zu Florenz und ebendaſelbſt, 28 Jahre ſpäter, die erſte Kunſtakademie. Bald nach der Stiftung der Hochſchule zu Catanea werden die Univerſitäten zu Glasgow, Greifswalde,

Digitized by Google

Freiburg und Basel, zu Bourges, Venedig, Ingolstadt und Trier, zu Upsala, Tübingen, Mainz und Kopenhagen, von 1454 bis 1479 gegründet. Nach Konstantinopels Fall wandert die griechische Gelehrsamkeit gänzlich nach Italien über.

Aber bald auch stellt sich die bedauerliche Nothwendigkeit fest, die ansteckende Kraft des gedruckten Gedankens zu beschwichtigen. Die erste Bücherzensur wird 1486 in Mainz, vom Kurfürsten-Erzbischof Berthold von Henneberg, angeordnet und, einige Jahre nachher, durch den Papst Alexander Borgia, über die ganze Christenheit ausgedehnt.

Poliziano und Bojardo in Italien, Veit Weber, Til Eulenspiegel, Brant und sein Narrenschiff, Geiler und seine Predigten, Heinrich von Alkmaar [1]) und sein Reinecke Fuchs mochten freilich für die damaligen Zeitverhältnisse eine etwas scharfe Geissel führen; doch dienten Cusa, Ficinus, Pico von Mirandola und sein Neffe ausschließend nur der höhern Wissenschaft, während Thomas a Kempis und Savanarola in die Tiefen der Mystik sich versenkten, und Wessel (mit Briel der letzte Nominalist in Deutschland) später zum Platonismus überging.

Um dieselbe Zeit wirkten in den Natur-, Staats- und historischen Wissenschaften ein Peurbach, Vater der neuern Trigonometrie; ein Johann Müller, Regiomontanus, Astronom und Mechaniker; ein Ficinus, Haupt der Neuplatoniker; ein Cusa, Anhänger des pythagoräischen Weltsystems; ein Novera, Kopernikś Lehrer; ein Beheim, Verfertiger berühmter Globen; ein Peter von Andlau, Urheber der ersten Theorie des deutschen Staatsrechts; ein Bracciolini, Vorgänger Machiavells; ein Caxton; ein Aeneas Sylvius Piccolomini (Papst Pius II); ein Olivier de la

[1]) Heinrich von Alkmaar soll wirklich gelebt haben und der ursprüngliche Verfasser des Gedichts „Rynke de Vos“ sein. Nikolaus Baumann, früher Doktor der Rechte und Rath bei dem Herzog von Jülich, dann Geheimschreiber des Herzogs von Meklenburg, Magnus II, zuletzt Professor der Geschichte und Politik zu Rostock, wo er 1526 starb (er soll 1450 zu Wismar geboren worden sein), wäre demnach nur der Uebersetzer jener Dichtung, und nicht, wie man beinah allgemein annimmt, der Verfasser derselben.

Digitized by Google

Marche; ein Platina; ein Dlugoſch; ein Erich Olai; ein Pulgar; ein Bonfinius u. a.

Die große Kultur-Periode von Luther bis Bayle bietet den augenſcheinlichſten Beweis von dem ungemeinen Einfluſſe, welchen die Buchdruckerkunſt auf den Gedanken des Menſchen bereits ſich erworben. Schon war das Fauſtrecht beſeitigt und die oberrichterliche Macht der Fürſten wieder hergeſtellt. Allein noch war der herrſchende Geiſt nicht zur Reife gediehen. Die Rechtspflege wurde heimlich; man führte den Inquiſitions-Prozeß ſtatt des alten Anklage-Prozeſſes ein und es entſtand die fürchterliche Karolina. In der iberiſchen Halbinſel mähete die Inquiſition in den Reihen der Bevölkerung und erſann ihre flammenden Glaubens-Handlungen. Nur England bewahrte ſeine alte freie Gerichts-Verfaſſung mit Geſchwornen.

Legen wir nicht die ſtehenden Heere und die beſtändigen Abgaben, wovon Karl VII in Frankreich einer der erſten das Beiſpiel gegeben, der Preſſe zur Laſt. Sie vermochte ein Bedürfniß, das in den Zeitumſtänden lag, weder zu verhindern noch zu befördern. Ihre militirende Fähigkeit ſchlummerte noch in der Wiege. Eben ſo wenig darf man ihr eine wirkliche Theilnahme an der Einführung der indirekten Steuern und dem Entſtehen der Staatsſchulden zuſchreiben. Dagegen wirkte ſie unbeſtreitbar ein auf die Kriegskunſt und auf die Anlegung regelmäßiger Feſtungen.

In jene Zeit der unumſchränkten Königsmacht, wo der Adel geſtürzt, die Stände beſeitigt und die urſprünglichen Rechte der Völker unterdrückt wurden, in jene Zeit fällt einerſeit, als Beweis von der widerſtrebenden Thätigkeit des Geiſtes, die Entſtehung der Mennoniten und Schwenkfeldianer und die Erneuerung des ſchmalkaldiſchen Bundes, wie anderſeit der ſervile und der ſchmalkaldiſche Krieg, endlich die Begründung der neuen italieniſchen Staatskunſt durch Machiavell, die ſich bald über Frankreich und endlich über ganz Europa verbreitete, wo ſie bis zur franzöſiſchen Staatsumwälzung herrſchend blieb.

Man betrachte es nicht als Satire oder Uebertreibung, wenn geſagt wird, daß um dieſelbe Zeit die ſpaniſche Schafzucht vortrefflich

Digitized by Google

gedieh, daß die Landes-Kultur in Italien mehr und mehr in Verfall gerieth und daß der Bauern-Aufstand in Ungarn, wie in Deutschland, noch größere Bedrückungen als vorher veranlaßte. Es ist nichts als geschichtliche Wahrheit.

Wie zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Lissabon das Emporium des Welthandels war, so standen, ungefähr um dieselbe Zeit, auch die Tuchfabriken in Flandern und Brabant, wie die Seide- und Tuchmanufakturen Spaniens im höchsten Flor. Auch Augsburg, wo 1523 der Kattundruck aufkam, spielte sowohl durch seine materielle Wichtigkeit, als durch seine Fugger und Welser, eine sehr ausgezeichnete Rolle.

Doch erst seit dem Religionsfrieden zu Augsburg gewann der gedruckte Gedanke größere Freiheit und weiteren Raum, wie drohend auch Paul IV durch seinen Index librorum prohibitorum (der erste dieser Art) sich ihm entgegenzustellen bemühte. Es erschienen kurz hintereinander der heidelberger Katechismus, das Toleranz-Edikt in Polen und das Edikt von Nantes: letztere Zeichen eines bessern Geistes und menschlicherer Gesinnungen. Dem entgegen minirte der Plan der Jünger Loyolas, alles der spanischen Oberherrschaft zu unterwerfen; die Pulver-Verschwörung in England; die Verfügungen der Synode zu Dortrecht gegen die Remonstranten; die Verfolgungen gegen Barneveld und Hugo Grotius, und die Congregatio de propaganda fide.

Dergleichen Wirkungen und Rückwirkungen mußten nothwendigerweise verschiedenartige Früchte tragen. Spanien und Portugal begannen zu sinken; England und Holland erhoben sich. Des ersten See- und Handelsmacht gewann unter Elisabeth einen großartigen Aufschwung, und Amsterdam nahm in Betreff des Handels den ersten Rang ein. Während Frankreichs äußerer Verkehr immer mehr sich entwickelte, gerieth die deutsche Hanse allmälig in Verfall. Der Welthandel hatte eine andere Richtung genommen und einen leichteren Weg, als den bisherigen, zu den Quellen des Reichthums entdeckt.

Der Künste und Wissenschaften höchste Blüte in Italien, Spanien und Portugal zeigt sich uns bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst. Die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts war das eigentliche

Digitized by Google

Zeitalter der großen Maler, eines Rafael, Correggio, Michel Angelo, Titian und der Caracci; herrlicher Dichter, wie Arioſto und Taſſo; ausgezeichneter Baumeiſter, wie Bramante und Palladio; der Bildhauer, Muſiker und ſelbſt der Filoſofen, wie Cardanus, Giordano Bruno und Campanella, nicht zu gedenken. Spanien hatte damals ſeinen Cervantes, ſeinen Lope de Vega, ſeinen Calderon, und Portugal ſeinen Camoens.

Auch in Deutſchland erhielt der Gedanke einen neuen bisher ungewöhnlichen Schwung, und die Wiſſenſchaft gewann eine breitere Baſis durch Reuchlin, Erasmus und Hutten, indem zugleich durch die deutſche Ueberſetzung der Bibel, von Luther, unſre eigentliche Schriftſprache begründet wurde. Wir hatten um dieſe Zeit die großen Filoſofen Agrippa von Nettesheim, Parazelſus und Taurellus, neben einem Melanchton, einem Hans Sachs, einem Balde, von Spee, Paul Gerhardt, Flemming, Opitz, Albrecht Dürer, Kranach und Holbein. Die erſten politiſchen Flugblätter erſchienen 1524 in Deutſchland, nachdem ſchon 70 Jahre vorher die erſte Buchhandlung in Mainz, unter der Firma „Gutenberg und Fuſt“ entſtanden war. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bildete ſich der Sortiments- und Verlags-Buchhandel in Nürnberg.

Zu ſchnellerer Mittheilnng der Gedanken bedurfte man bald eines neuen Vehikels, das durch die zuerſt in Frankreich und England, ſpäter auch in Deutſchland eingeführten Briefpoſten ſich verwirklichte, in welchem letzten die Familie Taxis 1543 das Reichspoſtmeiſteramt erhielt. Es entſtanden nun auch die deutſchen Meſſen, zuerſt die zu Leipzig, dann die zu Braunſchweig. Aber auch mit Menſchen wurde Verkehr getrieben und die Portugieſen begannen den Negerhandel, der, allen von der Buchdruckerkunſt begünſtigten Fortſchritten der Geſittung ungeachtet, theilweis noch jetzt fortbeſteht.

Neunzig Jahre nach Anwendung von Gutenberg's Kunſt, hatten die Naturwiſſenſchaften in Deutſchland, Italien und England bereits einen hohen Schwung gewonnen durch Kopernik, Tycho de Brahe, Kepler, Galilei und Bäcon von Verulam. In Frankreich begann die wiſſenſchaftliche Kultur erſt unter dem König Franz ſich

Digitized by Google

zu heben, befördert durch Scaliger, Robert, Rabelais, Marot, Ramüs, Montaigne, Charron und Cujacius. Späten boten ſich in demſelben Lande die Werke eines Brantôme, de Thou, Gothofredus und Renaudot. In Venedig erſchien die erſte politiſche Zeitung, in Rom der erſte Kalender. Die holländiſche Literatur und Kunſt feierten ihre Glanzepoche durch Hooft, Vondel, den beiden Heinſius, Voß, Hugo Grotius, Rubens, Rembrand, van Dyk. In England lebten die großen Meiſter Shakeſpeare und Milton, neben einem Thomas Morus, einem Buchanan und einem Hobbes.

Als Geſchichtſchreiber blüheten Machiavell, Guicciardini, Bembo, Sarpi, Sepulveda, Morales, Mariana, Barros, Johann von Tritheim, Busbeq, Tſchudi, d'Aubigné, Camden u. a. Die beſten Erziehungs-Männer jener Zeit waren Erasmus, Colet, Melanchton, Camerarius, Sturm, Friedland, genannt Trotzendorf, Neander, Heyder, Vives, Kurfürſt Moritz, Aquaviva, Montaigne, Kanzler Bäcon, Ratich, Helwig und Comenius. Und wahrlich, man bedurfte ſolcher Männer nur zu ſehr; denn nicht allein nahmen Luxus und Sittenverderbniß ſehr überhand, man hielt auch noch feſt an dem Glauben an Magie und Sterndeuterei, deren Hauptvertreter Noſtradamus am franzöſiſchen Hofe und Seni bei Wallenſtein waren.

Nichts deſto weniger folgte ſchon eine koſtbare Erfindung auf die andere. In Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts erſann man die Taſchenuhren, 38 Jahre nachher die Taucherglocke, dann das Fernrohr. Zu Ende deſſelben Jahrhunderts ward die erſte Kunſtſtraße erbaut und fünf Jahre ſpäter der erſte ſchiffbare Kanal, der von Briare. Die Portugieſen entdeckten Braſilien, Magelhaens machte die erſte Reiſe um die ganze Erde, Stroganov drang in Sibirien ein, della Valle, Olearius und Tavernier unternahmen große Reiſen im Orient.

Immer erfreulicher geſtaltet ſich nun die geiſtige Entwickelung. Abraham a Santa Clara predigt in Wien; Spinoza legt den Grund zu einer neuen Filoſofie; durch die Aufhebung des Edikts

von Nantes beginnt ſich das franzöſiſche Element über Deutſchland zu verbreiten; König Wilhelm erläßt ſeine Duldungsakte; vollkommene Religionsfreiheit wird in Pennſylvanien feſtgeſtellt.

In England erlangt die **Habeas Corpus**-Akte, dies Palladium der perſönlichen Sicherheit, Geſetzeskraft. Die Sprechfreiheit im Parlament und die Preßfreiheit werden ihre unmittelbaren Folgen. Dagegen zeigt ſich davon in den andern Ländern Europa's noch keine Spur. Ludwig **XIV** erfand ſeine Polizei, ſeine **Lettres de cachet**, billigte die doppelte Folter, ließ die eiſerne Maske ſtreng bewachen und den unſchuldigen Calas hinrichten. Dänemark erhielt ſein chriſtianeiſches Geſetzbuch und die franzöſiſche Sprache ward, ſtatt der lateiniſchen, die Sprache der diplomatiſchen Unterhandlungen.

In allen Staaten Europa's bildete ſich der Reihe nach das neuere Finanzſyſtem, auf direkte und indirekte Steuern, wie auf Verbietungs-Maßregeln und Monopole beruhend. Der berühmteſte Werkmeiſter in dieſem Fache, Colbert, brachte zuerſt das eigentliche merkantiliſche Vehikel, das „Geld,“ als die Baſis des Volkwohlſtandes betrachtet, an die Tagsordnung. Auch das Militärweſen erhielt eine vollſtändige Umänderung, wodurch die frühere Schwerfälligkeit abgeſchafft und ein leichteres Verfahren, wie es noch jetzt beſteht, eingeführt wurde.

Nun beginnt das ſogenannte „ſiloſofiſche Jahrhundert“, das Bayles geſchichtlich-kritiſcher Scharfſinn hervorrief und deſſen Zenith Voltaire verſinnlicht. Der Widerſtand gegen die geiſtliche Macht, welche bis ins achtzehnte Jahrhundert über Europa geherrſcht, veranlaßte das entgegengeſetzte Extrem des blinden Fanatismus, den noch blindern Unglauben. Man wurde nicht blos duldſam in Religionsſachen, ſondern vielmehr gleichgiltig dagegen. Dadurch gerieth nicht allein die katholiſche, ſondern auch, und zwar noch mehr, die proteſtantiſche Kirche in Verfall.

Die Schriften eines Bayle, Becker, Arnold, Spener, Quesnell, Wesley, Bengel, Swedenborg und Mosheim deuten uns, neben denen von Descartes, Mallebranche, Gaſſendi, la Brüyere, Mabillon, Retz, und denen eines

Corneille, Racine, Molière, Boileau, ꝛc., die verschiedenen Stationen und Ruhepunkte an, auf denen der menschliche Geist bis zum französischen Natursystem, der unverhüllten Lehre des Atheismus eines Voltaire, d'Alembert und Diderot, gelangte.

Der Höhepunkt dieses filosofischen Jahrhunderts wird durch Montesquieu, Voltaire, J. J. Rousseau und die Enzyklopädisten bezeichnet. Die Geistesbildung hört nun auf ausschließendes Eigenthum der Gelehrten zu sein, und dringt immer tiefer, folgereicher in das eigentliche Volksleben ein. Es entstehen sehr wesentliche Umgestaltungen in der gesamten gesellschaftlichen Kultur und Denkungsweise, im Gebiete der Staatswissenschaften und der Gesetzgebung, in der Erziehung und im Begriffsvermögen, mit einem Worte, in allen öffentlichen Verhältnissen.

Franklin erfindet den Blitzableiter und Mesmer entdeckt den thierischen Magnetismus. In Nikolai erkennen wir den Vertreter der unreifen Aufklärungssucht, in Lessing den Erwecker der neuen deutschen Original-Literatur. Bürger und Voß, Gottsched und Gellert, Klopstock, Wieland, Herder, Göthe und Schiller sind Namen, die stets im Gedächtnisse jedes Unterrichteten leben werden. Auch die morgenländischen Studien werden durch Anquetil, Reiske und Michaelis wieder aufgenommen. Adam Smith wird der Begründer der neuern Staatswissenschaft und Werner der Vater der neuern Mineralogie.

Wie mit Descartes die Epoche der neuen abstrakten Filosofie, so beginnt mit Newton die der mechanischen Fysik und der großen mathematischen Berechnungskunst. Die französische Bildung dehnt sich immer mehr über Europa aus. In England ist Dryden, in Italien Metastasio, in Deutschland Gottsched ihr Vertreter. Auch die Naturwissenschaften gedeihen durch Büffon immer schöner. In Großbritannien glänzt Locke, bei uns blühen Leibnitz und Wolf. Der Roman-Literatur wird Bahn gebrochen durch Richardson; Hume, Robertson und Gibbon gewähren der Geschichte eine gediegenere, mehr auf strenge Wahrheit begründete Haltung. Künste und Wissenschaften nehmen einen großartigen Aufschwung. Swift und Pope sind ausgezeichnete Dichter; Addison wird der Urheber der

Digitized by Google

literariſchen Kritik; Linné ſchreibt der Botanik beſtimmte Geſetze vor; Herſchel dehnt das Bereich der Aſtronomie bis zu vorher unbekannten Grenzen aus. Mikroſkop, Thermometer und Barometer werden erfunden.

Während ſo im weiten Gebiete des Wiſſens alles immer poſitiveren Zwecken zuſtrebte, ſah es jedoch in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen und in der Aufklärung des großen Haufens leider nicht zum erfreulichſten aus. Der Ueberreſt oder das Zerrbild des reichsſtädtiſchen Lebens und der alten Zunft-Innungen, das ſteife, kleinliche Spießbürgerthum, verdarb den öffentlichen Sinn und verehrte in ſchroffem Kaſtengeiſt ſein Idol. Die Gedanken waren unklar und verworren, die Reden ſchwülſtig und gehaltlos, die Handlungen einſeitig und ohne richtigen Takt. Man hielt ſich für hochgelehrt und war blos pedantiſch, für vielbewandert und war eingeroſtet in ſeiner örtlichen Beſchränktheit, für ſcharfſinnig, weiſe, umſichtsvoll und erſtickte in dürrer, düſterer Schulfilologie.

Darauf folgte die beinah eben ſo klägliche Wandelung der Schöngeiſterei und der Theaterwuth, der ſiegwart-wertherſchen Familien-Sentimentalität und der Kriecherei vor höher Geſtellten, verbunden mit der gleichzeitigen Anmaßlichkeit und Demuth der Beamten; — die ſteifen Geſchäftsförmlichkeiten, die geſellſchaftliche Ziererei, die übelverſtandene Nachahmungsſucht griechiſcher, britiſcher und franzöſiſcher Muſter, die klägliche Verläugnung des eigenthümlich deutſchen Karakters, und als Krone von dem allem, die vollkommenſte politiſche Gleichgiltigkeit.

Seit Otto von Guerike die Luftpumpe und die Elektriſirmaſchine erfunden, war des Menſchen Streben immer darauf hingerichtet, die Kräfte der Natur mehr und mehr zu erforſchen und auszubeuten. Noch ſchlummert der Nutzen, den man dem Brennſpiegel von Tſchirnhauſen zu entnehmen im Stande ſein dürfte, während die bald nach Anfang des letzten Jahrhunderts von Savary erſonnene und 1774 durch Watt und Boulton verbeſſerte Dampfmaſchine, für unſere Gewerbthätigkeit ſchon von großer Wichtigkeit geworden iſt, beſonders ſeitdem ſie mit Arkwrights Spinnmaſchine einen engen Bund geſchloſſen.

Digitized by Google

Ueberhaupt hat die Verwendung des Dampfes auf die Schifffahrt und den Transport zu Lande, einen so großen Einfluß auf die gesellschaftlichen und internationalen Beziehungen ausgeübt, die Bevölkerungen nicht allein verschiedener Ortschaften, sondern selbst gegenseitig entlegener Zonen, sind dadurch so sehr sich genähert, der Austausch ihrer Ideen, Ansichten und Begriffe ist so ausserordentlich erleichtert worden, daß man hinfort immer großartigere und umfassendere Ergebnisse von solchen Aneinanderreibungen des menschlichen Geistes erwarten darf, wozu die immer praktischer sich ausbildende Anwendbarkeit der Luftschifffahrt auch bald das ihrige beizutragen nicht ermangeln wird.

Daß die zwiefache französische Staatsumwälzung, bei weitem mehr als die britische Doppel-Revolution [1]), einen mächtig weckenden Einfluß auf den menschlichen Geist ausgeübt, läßt sich eben so wenig in Abrede stellen, als die Behauptung richtig sein würde, daß dieser Einfluß unbedingt zum Guten geführt und immer vernunftgemäß befriedigende Resultate veranlaßt habe.

Ohne mit dem Kriege uns zu beschäftigen, den jene Volkserhebungen gegen den weltlichen und geistlichen Despotismus geführt (was ausser unserm Bereiche ligt), dürfen wir nicht übersehen, daß dadurch eine ungeheure Menge neuer Gedanken aus dem Chaos der Gefühle sich abgesondert; daß diese Gedanken sich mit Formen bekleidet, woraus die meisten unsrer neuzeitlichen und bessern Staats- oder gesellschaftlichen Anstalten hervorgegangen; daß endlich dadurch wir Deutsche dem Wuste der gelehrten Grillenfangerei entnommen und allmälig mehr dem Streben zum wirklich anwendbaren, zum wahrhaft nützlichen zugeführt worden sind.

Ohne die Verdienste Kant's bestreiten zu wollen, welche dieser berühmte Filosof dadurch sich erworben, daß er den starren Dogmatismus Wolf's gestürzt und die Republik des menschlichen Erkennens so

---

[1]) Die unterscheidende und zergliedernde Fähigkeit der Bevölkerung Europa's war damals noch nicht, durch die Einwirkung der Druckpresse, genug gereift.

Digitized by Google

sehr erweitert, daß sie beinah auf eine Art Weltherrschaft Anspruch machen konnte, darf man die von ihm aufgestellte „Denkgläubigkeit“ dennoch deshalb nicht unbedingt preisen, weil sie, gleich der materialistisch-atheistischen Filosofie des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich, zu einem geistigen Götzendienst der Vernunft, zu religiöser Gleichgiltigkeit und zu absolutem Unglauben führte.

Nicht alle Fortschritte der Verstandeskraft sind also unbedingt lobenswerth. Was Fichte zur Ausbildung der Moral und des Naturrechts nach seiner Wissenschaftslehre gewirkt, und der patriotische Einfluß den er dadurch auf das politische Leben in Deutschland ausgeübt: es wird eben so klar von der Nachwelt anerkannt, als das theilweis hohle Streben Schellings und die einseitigen, servil-filosofischen Tendenzen Hegels.

Dagegen ist nur eine Stimme über Zweck und Bestimmung dessen, was Männer wie Pestalozzi und Fellenberg gethan. Veredlung des Volks durch eine richtig aufgefaßte und wohlverstanden in Ausführung gebrachte Erziehungs-Methode, Vermenschlichung der untern Stände durch Lehre und That, wie Verschmelzung der Ansichten und Begriffe der höhern Klassen mit denen der thätigen Bevölkerungs-Mehrheit; ist das nicht ein so schönes Unternehmen, daß man Bestrebungen, selbst wenn es denselben theilweis noch an positiver Praxis gebricht, nur als sehr nachahmungswerthe Beispiele aufstellen kann? ...

Napoleon gehorchte der Vernunft, indem er dem „Tempel der Vernunft“ den Rücken wendete und die katholische Lehre in Frankreich wiederherstellte. Man kann ganz dasselbe auch bei Gelegenheit der Aufhebung der Inquisition durch die spanischen Kortes sagen, eben so bei der Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche in Deutschland; weniger dagegen von dem Betreiben der Frau von Krüdener und den Streitigkeiten der Supernaturalisten und Mystiker mit den Rationalisten.

Während England seine Dissidenten und Katholiken emanzipirte, wurden in Frankreich und Baiern die Klöster wiederhergestellt. Im ersten erregten, nach den Ereignissen im Juli 1830, die St. Simonianer, die französisch-katholische Kirche des Abbé Chatel

Digitized by Google

und die „Worte eines Gläubigen," von Lamennais, einiges Aufsehen, ohne jedoch die Bewegungen der Verstandeskraft auf eine sehr bemerkliche Weise weder zu befördern noch zu hemmen.

Seit Napoleons Kontinental-System, das die möglichste Höhe des Prohibitivismus andeutet, haben die Handels-Beziehungen und Begriffe in Europa eine viel vernunftgemäßere, für das Gemeinwohl vortheilhaftere, Richtung verfolgt. England war es wieder, von dem dazu 1823 die erste Anregung ausging. Sechs Jahre nachher begann der deutsche Zollverein in Thätigkeit zu treten und 1833 war er schon zu hoher Wichtigkeit gediehen.

Von wohlthätigen Folgen für die Menschheit in einem andern Betrachte, war die Einführung der öffentlichen Gerichtsverfassung mit den Geschwornen in Frankreich; die des Landrechts in der preußischen Monarchie; die des neuen Kriminal-Gesetzbuches in Oestreich; die Gesetzgebung Napoleons oder sein Kodex; die preußische Kriminal-Ordnung; das neue östreichische bürgerliche Gesetzbuch und die Oeffentlichkeit der Zivil-Gerichtspflege in Baden. — Den allgemeinen Geistes-Fortschritt beurkundete auch noch die Einführung der Verfassungs-Urkunden in mehren deutschen Staaten, und die auf die schon seit 1808 bestehende Städte-Ordnung in Preußen begründeten Provinzialstände.

Durch die Anwendung der Chemie auf den Landbau, verbesserte sich dieser letzte ungemein, und bildete sich sowohl durch die von Thär gestiftete Anstalt zu Möglin, als durch die landwirthschaftlichen Institute zu Hofwyl und Alt-Haldensleben immer leichter und befriedigender heran. So wurde es Deutschland möglich, über 80,000 Ballen veredelte Wolle nach England und andere Gegenden auszuführen und dafür über 25 Millionen Thaler zu beziehen. Auch in der Lombardei gedieh der Seidenbau zu so hohem Flor, daß gegenwärtig von dort für 36 Millionen Thaler Rohseide exportirt wird.

Durch die große französische Staatsumwälzung war das Prinzip der „Handelsfreiheit" zuerst festgestellt und das Merkantil-System beseitigt worden. Damit im absoluten Widerspruch, machte fast

gleichzeitig Pitt seine Verbietungs-Maßregeln in England annehmbar, die größtentheils jetzt noch ihre verhängnißvollen Früchte tragen, und weder durch Napoleons Kontinental-Sperre, noch durch die Wiedervergeltung von Seite der französischen und deutschen Grenzzölle, beseitigt werden konnten.

Die ersten Dampfschiffe und Eisenbahnen hatten die Vereinstaaten Nordamerika's. Im Jahre 1825 wurden jene auf dem Rhein eingeführt, und fünf Jahre nachher eröffnete England seinen ersten Schienenweg zwischen Liverpool und Manchester. Mit den Baumwolle-Spinnmaschinen machte St. Gallen gegen Ende des letzten Jahrhunderts den Anfang; 1802 ward eine solche in Chemnitz aufgerichtet, und in Frankreich kam die Verfertigung des Runkelrüben-Zuckers in Aufnahme.

Im Bereiche der Wissenschaften erblicken wir in Lavoisier den Schöpfer der neuern Chemie, in Davy und Berzelius ihre fernerweiten Vervollkommner. Schelling wird der Stifter und das Haupt der naturfilosofischen Schule in Deutschland. Unverkennbar ist der von ihm auf die Belebung der Naturwissenschaften ausgeübte Einfluß. In Astronomie und Mathematik nehmen Laplace, Lagrange, Monge und Delambre einen hohen Rang ein; in Chemie Fourcroy, Vauquelin, Berthollet, Thenard und Chaptal; in Fysik Haüy und Biot; in der Naturgeschichte Cüvier. Von Oken wurde das erste vollständige Natur-System hervorgerufen. Denon, Champollion, Spohn und Seyffarth waren die Pfleger ägyptischer Studien, Sylvestre de Sacy, Langles, Remüsat, Klaproth, Dietz, Hammer, Görres, Wilken, Tholück, Friedrich und A. W. Schlegel, Bopp, Wilson und Colebrooke die der morgenländischen Forschungen.

Durch die 1798 in Augsburg gegründete „allgemeine Zeitung“ wurden die Angelegenheiten der europäischen Politik zuerst auf eine umfassende und möglichst befriedigende Weise in Erörterung gebracht. Fast gleichzeitig mit der Blüte der klassischen Studien in Deutschland, befördert durch Wolf, Voß und Bekker, gewann auch die englische Dichtkunst durch Byron, W. Scott, Moore und Bulwer einen neuen Schwung. In Frankreich bildete sich die filosofische Schule

Digitized by Google

der Doktrinären, an deren Spitze Royer-Collard, Guizot und Cousin standen, indeß Benjamin Constant, Manuel und Foy als Politiker und Parlamentsredner, wie Thiers, Mignet und Ségur als Geschichtschreiber, eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Um dieselbe Zeit gewann auch die sogenannte „Journal-Literatur“ sowohl in Großbritannien, als in Frankreich und Deutschland, eine bis dahin unbekannte Entwickelung, welche bald soweit gedieh, daß man das Jahr 1840 gewissermaßen als den Höhepunkt der Zeitungs- und Bücherschreibseligkeit betrachten kann.

Unter Deutschlands geistigen Vertretern, seit der französischen Revolution bis zur neuesten Zeit, ragen besonders hervor: Tiedge, Uhland, Tieck und Schwab als lyrische Dichter; Werner, Müllner, Raupach und Grillparzer als Dramatiker; J. P. Friedrich Richter, Novalis, Bentzel-Sternau, Hoffmann, Arnim, Chamisso, Zschokke, van der Velde und Spindler als geistreiche Romantiker; Schulze und Pyrker als Epiker; die beiden Schlegel und Wolfgang Menzel als Kritiker.

Frankreich bietet uns seine Châteaubriand, Stael-Holstein, Genlis, Viktor Hügo, Lamartine, Beranger, Delavigne, Scribe, Quinet ꝛc.; England seine Wordsworth, Southey, Campbell, Shelley, Mulgrave, Radcliffe, Edgeworth u. a. In Großbritannien's Filial, den vereinigten Staaten Nordamerika's, erwarben sich Cooper und Irwing ausgezeichnete Namen in der zeitgenössischen Literatur. Die nennenswerthesten Dichter und Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts in Italien sind: Foscolo, Manzoni, Niccolini und Pellico; in Spanien: Moratin und Valdez; in Holland: Helmers, Tollens, Loots und Kinker; in Dänemark: Baggesen und Oehlenschläger; in Schweden: Atterbom, Tegner, Geijer und Dahlgren; in Polen: Niemcewicz und Mickiewicz; in Ungarn: die beiden Kisfaludy und Mailath; in Rußland: Karamsin und Bulgarin.

Als Kant's Nachfolger kann man Reinhold, Buterweck, Fries, Krug und Herbart namhaft machen, und als Gegner seines Systems, nächst Herder, den Skeptiker Schulze und den großartigen Vertheidiger des Christenthums, Hamann. Unter Fichte's und

Digitized by Google

Schelling's Fortsetzern ragen besonders hervor: Oken, Krause, Kielmeyer, Troxler und Solger. Hegel's Filosofie des Serviliſmus ſcheint keine eigentliche Schule bilden zu können. Jakobi's Gefühls- und Glaubenslehre, wie ſeine ſpekulative Mystik, hat dagegen eifrige Anhänger in Weiller, Köppen und Schleiermacher gefunden. Novalis, Wagner, Eſchenmayer, Steffens und Schubert ſtehen als myſtiſche Filoſofen vereinzelt, eben ſo Görres, Baader und Windiſchmann, die Vertheidiger der Uebertragung.

Als Hauptvertreter der ſenſualiſtiſchen Filoſofie in Frankreich muß Deſtütt de Tracy genannt werden, wie als Häupter der theologiſchen Schule: le Maiſtre, Bonald und Lamennais [1]), und als Eklektiker: Royer Collard und Couſin. In England dauert die Herrſchaft der filoſofiſchen Schule von Locke und Reid immer noch fort. Unter ihren neueſten Vertheidigern hat ſich beſonders Dugald Stewart einen bedeutenden Namen erworben, eben ſo Bentham, deſſen moraliſches Syſtem ausſchließend auf den geſellſchaftlichen Nutzen begründet iſt.

Als Naturhiſtoriker unſrer Zeit glänzen Alexander von Humboldt, Cüvier, Haug, Mohs, Jämeſon und Berzelius, und in einem beſondern Zweige, als Geognoſten: Breislack, Buch, Aubüiſſon, Brogniart und Boué; als Fyſiker: Galvani, Volta, Oerſted, Faraday und Biot; als Chemiker: Lavoiſier, Berthollet, Chaptal, Thenard, Gay-Lüſſac, Orfila, Davy Berzelius, Stromeyer, Döbereiner, Gmelin, Mitſcherlich und Liebig; als Aſtronomen: Lagrange, Monge, Delambre, Laplace, Piazzi, Harding, Olbers, Schröter, Gauß, Zach, Bode, Herſchel-Sohn, Beſſel und Enke; als Heilkünſtler: Hunter, Gall, Bichat, Hahnemann und Priesnitz; als Staatswirthe: Malthus, Say und Pölitz.

Unter den Politikern der letzten Zeit ſtehen, ſeit Sieyes, Condorcet und Mirabeau, obenan in Frankreich: Napoleon Bonaparte,

---

[1]) Ungeachtet ſeiner „Worte eines Gläubigen“ und ſeiner neueſten demagogiſchen, zur vollſtändigſten Anarchie hinleitenden, Schriften.

Tracy, Bonald, Châteaubriand, B. Conſtant, Collard, Pradt, Talleyrand, Ludwig Filipp, Périer, Guizot, Thiers, Cormenin und Lamennais; in England ſeit Burke, Pitt und Fox: Caſtlereagh, Canning, Peel, Grey, Brougham und O'Connell; in Deutſchland ſeit Brandes, Fichte, Archenholz und Poſſelt: Gentz, Hugo, Luden, Arndt, Görres, Metternich, Hardenberg, Haller, Adam Müller, Jarcke, Hegel, Ancillon, Steffens, Zachariä, Rotteck, Welcker, Murhard, Klüber und Wirth; in Nordamerika ſeit Waſhington und Franklin: Monroe, Jefferſon, Jackſon, Clay und van Buren; in Südamerika: Bolivar, Francia, Iturbide, Dom Pedro, Boyer, Santana und Roſas.

Seit die Steifheit und das unbehilfliche Treiben des achtzehnten Jahrhunderts vor der raſtloſen Aufregung, welche die große franzöſiſche Staatsumwälzung geweckt, das Feld zu räumen ſich genöthigt geſehen, hat das öffentliche, das geſellſchaftliche und politiſche Leben eine ganz andere Haltung bekommen. Glanz und Luxus des Adels ſind verſchwunden; dagegen iſt eine Wechſel-, Handels- und Fabrik-Ariſtokratie emporgewachſen, die fortwährend gedeiht. Aus der Spießbürgerlichkeit gerieth man in die Deutſchthümlichkeit und aus dieſer in das Maſchinenweſen...

Ob nun durch ſolche Umgeſtaltungen der Branntwein-, Kaffee- und Thee-Verbrauch ſo außerordentlich befördert worden, als der Fall wirklich eingetreten, oder ob andere Umſtände dazu Veranlaſſung gegeben, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Aber erwieſen ſcheint es, daß ſeit Feſtſtellung der unumſchränkten Geldherrſchaft in Europa und Amerika, der *allgemeine* Luxus und die zügelloſe Verſchwendung zu einer früher unbekannten Entwickelung gediehen ſind; daß Selbſtſucht, Anmaßlichkeit, das Verlangen mehr zu ſcheinen als man iſt, das Zudrängen aller Stände zu Vergnügen und Genuß eben ſo allbeherrſchend, als für den ruhigen Fortbeſtand der häuslichen und Familien-Verhältniſſe bedrohend, ſich ausgebildet haben.

Bei allem dem würde es heißen, an der Einſicht des menſchlichen Verſtandes verzweifeln, wenn man vorausſetzen wollte, daß durch

Digitized by Google

eine solche Verirrung des Fortschrittes, wie die eben angedeutete, die höhere Vervollkommnungs-Fähigkeit des Geistes beschränkt oder gar gefährdet werden könnte. Denn selbst Luxus, Eigensucht und Scheinleben können nützliche Werkzeuge werden zur Beförderung einer unveränderlichen Aufgabe, zur Erreichung des Zweckes, wozu das irdische Dasein des Menschengeschlechts vorausbestimmt ist.

Die große Entwickelung, welche seit Erfindung der Buchdruckerkunst, und in neuerer Zeit durch die gesetzliche Feststellung der Preßfreiheit in England, Frankreich, Nordamerika und andern Ländern, der gedruckte Gedanke, wie durch ihn das allgemeine Begriffsvermögen und die Gesamt-Aufklärung gewonnen, bürgt dafür, nicht nur daß wesentliche Rückschritte des Geistes nicht mehr möglich sind, sondern auch, daß sein Bereich unaufhörlich sich verschönern, durch stets nützlichere Erwerbungen immerfort sich vergrößern werde.

Der nachtheilige Einfluß selbst, den die skeptische französische Filosofie auf die religiöse Richtung der höhern Stände, und, durch das von denselben ausgegangene Beispiel, auf die Treuherzigkeit und sittliche Haltung der untern Klassen ausgeübt, hat, als intellektuelles Mithridat, in seinen eigentlich rationellen Folgen nur dazu gedient, den allgemeinen Religions-Begriff von Grund aus mehr zu läutern und ihn theilweis von den Schlacken zu befreien, welche verjährtes Vorurtheil und althergebrachter Aberglaube ihm noch gelassen.

Die erfolgreichste Einwirkung sowohl in dieser, als auch in anderweitiger Beziehung, dürfte vielleicht von der schottischen Schule und von ihrem positiven Streben ausgegangen sein. Die von ihr herrührenden Lehren und Beispiele, nicht allein in Filosofie und Moral, sondern auch in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften und der schönen Literatur, in Politik, Staatswissenschaft und Staatswirthschaft, haben, beinah unwillkürlich und ohne eine solche Eroberung ausdrücklich zu beabsichtigen, die Geistesfähigkeiten und die Gemüther gewonnen. Nie hat sich die Wohlthat der freien Presse einfacher, klarer und überzeugender herausgestellt, als in der eben erwähnten Thatsache, und kein Geschenk der wirklich reifen Verstandeskraft, unter der Aegide von Mäßigung, Wahrheit und Recht, ist allbeglückender und erfolgreicher gewesen, als grade dieses.

Digitized by Google

Durch eifriges Studium der Briten, seit Herder, Klopstock, den Stollbergen, Voß, Johann Müller, Göthe, Schiller u. a., ist in Deutschland ein erläuternder und vergleichender Geist eingezogen, der „Alles prüft und das Bessere behält“, der zum positiv nützlichen hinstrebt und den bunten Schein, das leere Wortgeklingel, die hohle, volltönende Schönrednerei nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen weiß.

Vorzüglich hat unser Wirken im Gebiete der geschichtlichen Wissenschaften dadurch einen viel gediegneren Karakter gewonnen, der nicht ohne sehr bemerklichen Einfluß auf unsre gesamte Volksthümlichkeit geblieben ist. Von Gibbon haben wir gelernt das kräftige mit dem glänzenden, das gedrängte mit dem befriedigenden in Uebereinstimmung zu bringen. Unsre Universal-Geschichtschreiber Woltmann, Heeren, Pölitz, Ancillon, Bredow, Rotteck, Luden, Schlosser, Saalfeld, Leo, ꝛc., haben diesen Weg verfolgt. Mit seiner „römischen Geschichte“ ist Niebuhr in ihre Fußstapfen getreten, und Geschichtschreiber wie Martens, Archenholz, Posselt, Adolf und Wolfgang Menzel, Kohlrausch, Raumer, Wilkens, Voigt, Hormayr, Mailath, Zschokke, Hammer und Ebeling, oder wie Dom, Massenbach, Gagern und Münch, wie Eichhorn und Wachler, können wohl mit Roscoe, Fox, Coxe, Moore, Southey, Sharon Turner, Lingard, Hallam, Russel, Palgrave, Malcolm, Mill und Walter Scott, wie mit Mackintosh, Lardner, Ramsay und Marschall auf eine und dieselbe Stufe gestellt werden.

Es tritt derselbe Fall auch in Bezug auf die neuesten französischen Geschichtschreiber, seit Volney, Ferrand, Rülhières und Levesque ein, unter denen Châteaubriand, Ségür Vater und Sohn, Koch, Flassan, Guizot, Thierry, Dülaure, Barante, Darü und Sismondi, nebst Rabaut, Lacretelle, P. L. Courrier, Mignet, Thiers, Napoleon Bonaparte, Norvins, Bourienne, Las Cases, Montlosier, Capefigue, Cormenin u. a. einen ausgezeichneten Rang einnehmen. Auch Spanien hat in diesem Fache einige achtungswerthe Namen aufzustellen in Masdeu, Marina, Llorente, Conde und Sempere;

Digitized by Google

eben so Italien in Bossi, Botta und Coppi; Schweden in Geijer und Lundblad; Polen in Niemcewicz und Lelewel; Rußland in Karamsin.

Die mit der Geschichte in genauer Beziehung stehende Erdbeschreibung und Statistik, haben ebenfalls würdige Vertreter gefunden in Maltebrun, Stein, Ritter, Gaspari, Hassel, Cannabich, Gutsmuths, Uckert, Volger, Blanc, Balbi u. a.; die Kronologie in Ideler; die Erziehungslehre in Niemeyer, Pestalozzi, Niederer u. a.

Unter den Erfindungen und allgemein nützlichen Anstalten, welche der menschliche Geist seit der französischen Staatsumwälzung hervorgerufen, sind vorzüglich namhaft zu machen: der Galvanismus durch Galvani und Volta; der Telegraf durch Chappe; die Fliegversuche von Degen und der Fallschirm von Blanchard; die Stereotypen durch Didot; der Steindruck durch Senefelder; die Dampf-Druckpresse durch König; die Eilposten; die rumford'schen Suppen; die Luftheizung durch Meißner; die Kupferstich-Maschine durch Conté; der Runkelrüben-Zucker durch Achard; die Sparkassen; die Eisenbahnen; die Thermolampe durch Lebon; die Spinnmaschine; die Dampfschiffe durch Fulton; die Dampfwagen; die großen astronomischen Instrumente durch Frauenhofer; die Gasbeleuchtung durch Lampadius; die Sicherheitslaterne durch Davy; die Perkussionsflinten durch Lefaucheux und Robert; die Versicherungs-Anstalten; die Vervollkommnung der Luftschifffahrt durch Green; der Oeldruck durch Liepmann; die Lichtbildnerei durch Daguerre, Steinheil u. a.; die Luftdruck-Bewegung durch Clegg; die Anwendung der ausdehnenden und bewegenden Kraft des Elektro-Magnetismus durch Wagner, ꝛc. ꝛc.

Mit solchem Sachbestande, unter den Auspizien der daraus sich ergebenden Verheissungen und Hilfsmittel der Verstandeskraft, tritt das Menschengeschlecht in die Zukunft hinaus. Unter welchen Umständen wird es sich befinden am Schlusse des typografischen Jahrhunderts, dessen Schwelle es jetzt kaum betreten? Wird ihm alles, was es vernünftigerweise wünschen und hoffen kann, durch die weit

Digitized by Google

fortgeschrittene Entwickelung seiner Fähigkeiten erreichbar geworden sein? Wird ihm die Natur wenig mehr zu versagen haben? Wird es der unbeschränkten Verwendung seiner geistigen Kräfte und Eigenschaften sich erfreuen? Wird dadurch seine materielle Kraft verdoppelt, verzehnfacht die Schranken übersteigen, welche sich jetzt ihr noch hindernd entgegenstellen?....

Wird nicht blos ein gewöhnlicher Kanal die Landenge von Panama durchschneiden, sondern wird eine Meerenge, gleich der von Gibraltar, Nordamerika von Südamerika scheiden, und, auf die vortheilhafteste Weise für den Welthandel, das atlantische mit dem stillen Meere verbinden? Die providentielle Wasserstraße, welche die gewaltige Südflut (deren Fänomenalzeugen alle großen von Südost nach Nordwest gerichteten Meerbusen, Buchten und Landauszackungen sind) durch das rothe Meer gegraben, wird sie bis zum Mittelmeer sich erstrecken? Wird Inner-Afrika, in seinen Gebirgs- und Strom-Systemen, keine Räthsel mehr verhüllen? Wird man nicht statt fünf sieben Erdtheile zählen, nach vollkommener Entdeckung und selbstständiger Sonderung der Nord- und Südpol-Kontinente? Wird der Pol nicht erreicht, erforscht sein, und mit ihm die jetzt noch nicht befriedigend erklärten Fänomene des Nordlichts, der Sternschnuppen oder Aerolithen, der Polarität, der Seeströmungen, der schwimmenden Eisberge, ꝛc. ꝛc.? Und wird man im Pol selbst ein Hoch- oder ein Tiefland, eine Fläche oder einen ungeheuern Krater erkannt haben? [1] ....

---

[1] Ueber alle diese Gegenstände, wie über die meisten der fernerweit angedeuteten, namentlich über die wahrscheinliche Bildung der Pole; die beiden Polar-Kontinente; die mögliche Durchbrechung der Landengen von Panama und Suez; die Gebirgs- und Strom-Systeme Inner-Afrika's; die interessantesten Natur-Fänomene unsrer Zeit; die praktische Anwendbarkeit der Luftschifffahrt; die Eisenbahnen; die Dampfschifffahrt und die Schifffahrt unter dem Wasser; die neuesten astronomischen Entdeckungen, besonders mit Bezug auf den Mond; — über unsre jetzigen staatlichen wie gesellschaftlichen Verhältnisse und Zustände; endlich die Nachforschungen über das außerkörperliche Dasein der menschlichen Seele, ꝛc. ꝛc., sehe man die Jahrgänge 1828 bis 1840 der „Bibliothek der neuesten Weltkunde," und die Jahrgänge 1824 bis 1827 der „Unterhaltungsblätter für Welt- und Menschenkunde."

Digitized by Google

Wird die europäische Gesittung nicht blos, wie jetzt, einzelne Punkte der übrigen Erdtheile beherrschen, sondern mehr oder weniger dieselben in ihrer Gesamtheit? Wird man auf den Schwingen der Wissenschaft so weit gediehen sein, um die Lüfte eben so sicher und leicht, mit Hilfe der zusammengedrängten Luft, zu durchschwimmen, als gegenwärtig die Gewässer mit Hilfe des konzentrirten Dampfes? Und auf festem Boden, werden nicht Eisen-, oder Stahl- oder andere noch zu ersinnende Schienenwege ganz Europa von Abend gegen Morgen und von Mittag gegen Mitternacht durchschneiden; werden nicht die jetzt durch Wasserdampf in Bewegung gesetzten Lokomotiven, auf dem Wasser wie auf dem Lande, oder die nach Clegg's System, vervollkommt von Andraud und Tessier dû Montay, durch Luftdruck, oder die nach Wagner's Idee durch elektro-magnetische Ausdehnung getriebenen, längst vergessen und durch viel vollkommnere, einfachere Bewegungsmittel ersetzt worden sein? Und in Betreff der Schifffahrt unter der Oberfläche des Wassers, bis zu welcher Ausdehnung, bis zu welcher Vollkommenheit wird man es darin gebracht haben?....

Werden unsre heutigen staatlichen und gesellschaftlichen Formen und Bedingungen noch bestehen, oder werden andere Begriffe und Nothwendigkeiten sie gänzlich umgestaltet haben? Unter welchen Zuständen werden sich 1940 beide Amerika, Schina, Indien, Nord- und Ost-Afrika, Kleinasien und die benachbarten Länder, Australien und Neuseeland den Erwägungen des Forschers bieten? Welche Vortheile werden die beiden jetzt immer mehr aus der Dunkelheit emporwachsenden Polar-Kontinente (die einzigen wirklichen Festlande der Erde) dem Menschen gewähren? Und welchen positiven Nutzen wird man den starren Eiskronen der Hochgebirge, den weiten Flugsand-Wüsten Afrikas und Arabiens, der fruchtbaren Pampa-Ebene, der starren Einöde Sibiriens, der Hochfläche Gobi und andern ähnlichen jetzt größtentheils unbewohnten Landstrecken, abgewonnen haben?....

Wie werden die neuen Handelsstädte längs der Westküste Nordamerikas, in Afrika, Australien, auf Neuseeland oder andern Inseln Ozeaniens heißen und welche Wichtigkeit werden sie haben?

Digitized by Google

Drei Millionen Einwohner in Englands Hauptſtadt und zwei Millionen Seelen zu Paris, werden ſie nicht das Gleichgewicht der Staaten ſtören, deren erſte Vertreter ſie ſein ſollen?....

Wird die nordamerikaniſche „Union“, mit der neuen Meerenge von Panama einerſeit und dem Nordpol auf der andern Seite als Grenzpunkten, wie mit zwei hundert zwanzig Millionen Einwohnern [1]), in ihrer jetzigen Form noch daſtehen, oder wird ſie vielmehr in eine Menge von einander unabhängige Staaten ſich zerſplittert haben? Wird Großbritannien, zum Erſatz für Kanada, vielleicht Braſilien, Paraguay und Peru beherrſchen, wie Frankreich Tſchilé und das vom Silberſtrom bewäſſerte Land?....

Endlich, wird es mit unſern aſtronomiſchen Kenntniſſen ſo weit gediehen ſein, daß die topografiſchen Verhältniſſe unſers getreuen Trabanten, des Mondes, klar und zuverläßig ſich darſtellen, wodurch die Forſchungen im weiten Gebiete der Schöpfung erſt eine ſichere Baſis gewinnen würden?....

Dieſe Fragen und hundert andere nicht minder wichtige, die man aufſtellen könnte, die Zukunft allein vermag ſie zu beantworten. Aber vorausſehen läßt es ſich, daß die in der zuſammengedrängten Luft — vielleicht der mächtigſten aller ausdehnenden und bewegenden Mittel — noch ſchlummernden Kräfte, wie die im Dampfe, der Elektrizität, dem Magnetismus, dem Elektro-Magnetismus, dem Galvanismus, den verſchiedenen Gaſen, den Erzen, Steinen, Salzen, Pflanzen, ꝛc. ꝛc. ohne Zweifel noch vorhandenen, von dem

---

[1]) Man berechnet, daß wenn die Bevölkerungs-Vermehrung in den vereinigten Staaten Nordamerika's auch künftig in demſelben Maßſtabe fortdauert, wie bisher, nämlich alle zehn Jahre ungefähr 83 Prozent, die Einwohnerzahl derſelben, welche ſich 1840 auf 17 Millionen Seelen beläuft, folgendermaßen ſteigen müßte: bis 1850 auf 31 Millionen; bis 1860 auf 57 Millionen; bis 1870 auf 104 Millionen; bis 1880 auf 190 Millionen; bis 1890 auf 348 Millionen und bis 1900 auf 637 Millionen. Eine ſo lange anhaltende außerordentliche Zunahme iſt jedoch nicht annehmbar; dagegen iſt es ſehr wohl möglich, daß das ganze nördliche Amerika im Jahre 1940 eine Bevölkerung von 220 Millionen Menſchen haben dürfte.

Digitized by Google

immer schärfer in die Geheimnisse der Natur eindringenden und dieselben mit immer größerer Sicherheit zergliedernden Geiste des Menschen in Anspruch genommen, benutzt und zum größern Gesamtwohl der Menschheit verwendet werden können.

Wir befinden uns, wie gesagt, kaum auf den ersten Mittelstufen der Vervollkommungs-Fähigkeit, womit die Vorsehung unsern Verstand ausgestattet. Werfen wir einen Blick rückwärts, ermessen wir, welche Fortschritte er seit 1740 gemacht und folgern wir daraus, bis zu welchem Punkte er bis zur fünften Jubelfeier der Erfindung von Gutenberg's Kunst gediehen sein dürfte.

Wie ausserordentlich hat sich während den letzten hundert Jahren das Bereich des menschlichen Wissens, der menschlichen wie der aussermenschlichen Thätigkeit und Kraftverwendung erweitert.... Wer dürfte es wagen, nach dem, was wir hinter uns sehen, die Grenze zu bestimmen, welche des Menschen Geist, am Schlusse des jetzt kaum begonnenen typografischen Jahrhunderts, nicht überschritten haben könnte?....

Nein, alle Zonen des naturgemäß möglichen stehen ihm offen. Ungehindert kann er sie betreten, sie durchfurchen mit dem scharfen Pflug seiner intelligenten Kraft, mit seinem beharrlichen Willen sie befruchten und mit dem göttlichen Äther, der ihn umströmt, der sein schöpferischer Genius, seine unsterbliche Seele ist, sein irdisches Dasein verschönern, veredeln, um glorreich einzugehen zu unnennbarer Vollkommenheit.

Malten.

Digitized by Google

Bleibender Karakter

der neuen Ära der menschlichen Gesittung, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Bruchstück.)

Es ligt in der Eitelkeit der Menschen, sich die Verdienste großer Männer um die Menschheit in dem Maße anzueignen, als sie ihnen durch die Bande der Nationalität, eines gemeinsamen Geburtsortes, oder des Bluts angehören. So haben sich sieben griechische Städte um die Ehre gestritten, den unsterblichen Sänger des trojanischen Krieges als ihren Mitbürger zu verherrlichen; so haben mehre Städte sich das Glück zugeschrieben, die Wiege der Kunst des Bücherdrucks zu sein.

Die historische Kritik hat diesen Ehrenkranz der Stadt Mainz, gegen alle Einsprüche und Zweifel, für immer gesichert. Viele Jahrhunderte vorher glänzte der Morgenstern der Wissenschaft und höheren Bildung über dieser Stadt. Sie war inmitten der innern Zwists und der äussern Befehdungen den Musen treu geblieben. Der Umstand, daß man in dem Erfinder der Buchdruckerkunst den Sprößling eines ihrer ausgezeichnetsten Geschlechter erblickt, kann mithin als eine Belohnung ihres Verdienstes um die edelern Interessen der Menschheit gedeutet werden.

Auch ich, bei allem Wechsel meiner bürgerlichen Verhältnisse, verdanke mein reinstes Lebensglück dem Verkehr mit erleuchteten

Digitized by Google

Geistern in ihren gedruckten Werken. Ich habe also gegen Johann Gutenberg eine Pflicht der Erkenntlichkeit zu erfüllen, deren ganze Befriedigung jedoch mein Vermögen übersteigt. Demungeachtet mögte auch ich bei dem Jubelfeste, welches das dankbare Mainz dem hohen Genius seines unsterblichen Sohnes weihet, meine Gabe in die gemeinsame Opferschale legen. Wollte ich diesmal die Verdienste seiner, mit dem Verlust seines Vermögens und durch die beharrlichste Anstrengung seines Nachdenkens bis zu einer gewissen Vollkommenheit gebrachte Erfindung preisen? Meine Stimme würde nur ein schwacher Widerhall dessen sein, was seit langem in das Buch des wahren Ruhmes eingeschrieben worden.

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst beginnt für die Geschichte der menschlichen Kultur eine neue Zeitrechnung; sie hat dieser Ära einen eigenthümlichen Karakter aufgedrückt, und da dieser Karakter ruhmwürdig ist, so halte ich es für angemessen, ihn in seinen Hauptzügen zu schildern.

Das Vermögen der Wortsprache ist das wunderbarste aller Vermögen des Menschen. Durch dasselbe, und allein durch dasselbe, kommt er mit seines Gleichen in eine geistige Berührung. Ein leicht verklingender Schall wird der äussere Vertreter eines im Innern verschlossenen Gedankens, und eine im Herzen glimmende Wirkung wird durch ihn zum Zündstoffe, der in andern Herzen gleiche Gefühle erweckt. Die artikulirte Sprache ist die Mutter und zugleich die Tochter der Vernunft. Die Zeit und der Ort ihrer Entstehung verhüllet uns die Nacht der Vorwelt, und so gibt sich die Spekulation leicht der überlieferten Sage hin, Gott selbst habe sie seinem Lieblinge, dem Ausbunde seiner irdischen Schöpfung gelehrt.

In einen zweiten Zeitraum trat die menschliche Gesittung durch die Erfindung der Buchstabenschrift. Sechzehn Zeichen ersetzten die unendlich vielen Symbole und Hieroglyphen. Durch ihre mannigfache Zusammenstellung sind sie genügend, jedem flüchtigen Worte längere Dauer zu sichern. Die Schrift macht die Gegenwart ständig und geleitet die treuen Bilder der Vergangenheit in die ferne Zukunft. Der nur dem Ohre vernehmbare Laut wird dem geistigsten Organe,

Digitized by Google

dem Auge, anvertraut, und so erhält dieser Sinn die Weihe für die heiligsten Interessen der Menschheit.

Doch die Vervielfältigung der Schrift ist langweilig, mühsam und kostspielig. Das Abschreiben ließ die literarischen Schätze theuer und selten. Ihre Benutzung war nur dem Reichern zugänglich; auch verbreitete sich das Licht der Wissenschaft unsicher und langsam. Warton, in seiner Geschichte der englischen Dichtkunst, rechnet es einem Abte zu Glouceſterbury zu hohem Verdienste an, daß unter seiner langjährigen Regierung, um das Jahr eintausend, acht und fünfzig Werke abgeschrieben worden. Es war ein großes Glück um die Erhaltung der Früchte des menschlichen Verstandes aus der klassischen Zeit, daß im Mittelalter geistliche Anstalten blüheten, die ihre von körperlicher Arbeit freie Muße zum Abschreiben der den Schreibern oft unverständlichen Geisteswerke verwendeten.

Auch hier offenbarte sich das große Weltgeseß in der wechselseitigen Belebung einander entgegengeseßter Grundsäße. Der separatistische Geist des Mönchthums und der geistlichen Gemeinschaften war, vom Genius der Menschheit als das Werkzeug berufen, einer künftigen Zeit die geeigneten Mittel eines allgemeinen Verständnisses und einer generellen Geisteshomogenität zu erhalten. Die Klöster und Abteien haben ihre zeitgemäße Aufgabe gelöset, und die religiösen Begriffe, worauf ihre Begründung und Dauer beruhet hatte, sind dem Fortschritte der menschlichen Bildung größtentheils unterlegen. Durch die Buchdruckerkunst wurden ihre wichtigsten Leistungen und ihre weiteren Verdienste um Wissenschaft und Literatur, welche sie mittelst ihrer Skriptorien sich erworben, entbehrlich.

Da die Geistlichkeit der Verwahrer und Spender der literarischen Schätze war, so nahm auch die durch sie geleitete Kultur eine theosofische Richtung; die Theologie ward an die Spitze der gelehrten Fakultäten gestellt, und der Glaube hatte sich durch seine unbedingte Herrschaft zur Würde des Wissens erhoben. Die Gegenstände des Forschens mußten einer andern Welt angehören, um der Untersuchung würdig zu sein, und dicke Foliobände wurden über anerkannt unauflösliche Streitfragen geschrieben. Glücklicherweise machte sich das Studium der Sprachen geltend, in welchen die Urkunden der Offenbarung

verfaßt, und die Mysterien der Religion gefeiert wurden; doch mußte ein anderes Ereigniß eintreten, um dem menschlichen Geiste die Fesseln abzunehmen, über deren Last er sich lange beschwert.

Von der Erfindung der Buchdruckerkunst schreibt sich die Zeit seiner Befreiung her. Die Schriften wurden vervielfacht und der literarische Verkehr erleichtert. Durch die vielen Strahlenbrechungen wurde das Licht der Aufklärung stärker und wärmer; und der Verstand, in seinem unbeschwerten Aufschwunge, richtete seinen Flug nach ungemessenen Räumen. Die sogenannten exakten Wissenschaften, die fysische Geografie, die Natur- und Sternkunde, die Untersuchung der Grundstoffe der materiellen Welt, senkten ihre Wurzeln in einen neuen, jungfräulichen Boden. Man gab allen Spekulationen eine wissenschaftliche Haltung, und für jede Ansicht wurden ihre Prinzipien aufgesucht, um sie wissenschaftlich zu behandeln.

Durch die Buchdruckerkunst wurden die theuersten und seltensten Werke Gemeingut. Dadurch erwachte allmälig ein früher wenig gekanntes Bedürfniß, das Bedürfniß der Lektüre. Die Spartaner verlangten nur „Brod und Eisen“, die Römer nur „Brod und Schauspiele“; wir sind auf dem Wege, in dem Bücherlesen das zweite Lebensbedürfniß zu erkennen.

Wie die Schnellfahrten uns die Räume verengen, die Zeit verkürzen, und den früher von seinem Wohnplatze schwer beweglichen Menschen in seiner Eile die Winde überflügeln lassen, so bewirkte die Presse die Verbreitung und den schnellen Kreislauf der Begriffe.

Wo es Kraftäusserungen gibt, gibt es auch Gebrechen aus Uebertreibung. Die Lesesucht bis zur geistigen Krankheit gesteigert, die immer weiter um sich greifende Romanpest, das Heer lohnsüchtiger und feiler Schriftsteller, eine in das Flache und Breite getriebene Schreibart, (die schroffen Gegensätze des klassischen Styls der Alten,) die steigende Anmaßlichkeit der Halbwisserei, bilden allerdings eine düstere Schattenseite der Wirkungen der immer geschäftigen Presse. Aber was sind solche beklagenswerthe Nachtheile gegen den Segen, den die Menschheit der Presse verdankt? Sie verbreitet fortwährend das Licht der Vernunft bis in die Gebiete der Barbarei, die ihr bisher unzugänglich waren. Sie macht einen allgemeinen Rückschritt

der Gesittung unmöglich; sie ebnet die Wege und erleichtert dem menschlichen Geiste die Erreichung der Mittel, sich allmälig von der unbedingten Herrschaft der Natur frei zu machen, sie zu besiegen und sie zu nöthigen, seinen Zwecken dienstbar zu werden. Was von dem Buchdrucker Franklin gerühmt wird, daß er dem Himmel seine Blitze und den Tirannen ihren Zepter entwunden habe, gilt im umfassendsten Sinne von der Wirksamkeit der Kunst, die er früher ausgeübt. Mit ihrer Erfindung hat das gute Prinzip des Lichts über den Dämon aller menschenfeindlichen Mächte seinen endlichen Sieg begonnen. Der Gegenkampf wird zwar nie ermüden, aber er wird seine Angriffe immer schwächer wiederholen; und das ist, glauben wir, der auszeichnende Karakter der menschlichen Gesittung, in dem durch die Erfindung der Buchdruckerkunst begründeten Abschnitte der Zeit.

Der Genius der Menschheit verbürgt, durch diese herrlichste Erfindung des Geistes, demselben ein freieres, sicheres Fortschreiten zur Erstrebung des Bessern. Dieser Karakter einer durch die Buchdruckerkunst neu begründeten Ära, spiegelt sich in der heitern Perspektive, die sich dem Menschenfreunde öffnet. Sie bestätigt ihm die mögliche Zukunft eines moralischen Himmels auf Erden. An dessen Verwirklichung setzt er sein Leben, obschon er weiß, daß dieses übersinnliche Fänomen selbst, nur eine Ab- und Ausstrahlung seiner innern Persönlichkeit, und somit eine Fiktion ist. Er weiß aber auch, daß diese nothwendige Fiktion seiner praktischen Vernunft, aller und jeder andern Realität die Beglaubigung und Gewährschaft verleihet.

Wir bewundern ganz vorzüglich, und mit Recht, den Tugendmuth der Besten aus der ältesten Vorzeit. Sie hatten bei dem chaotischen Durcheinanderwogen des Guten und Bösen keinen festen Halt, keinen sichern Boden für ihre einzeln sich opfernde Resignation. Ihre Tugend stand und kämpfte vereinzelt; ja selbst die Hoffnungslosigkeit des Gelingens ist ein leuchtender Demant in ihres Verdienstes Krone. Unter dem Schutze der gesetzlich freien Presse wird und muß der Tugend ein wirkliches Reich erblühen, und durch jene dem wahren Verdienste das Vertrauen werden, daß seine That, so vereinzelt sie

noch ist, doch nicht folgelos erstirbt, sondern der befruchtete Same eines unvergänglichen Lebensbaumes ist.

Könnte es für den Guten eine herrlichere Belohnung geben?... Könnte irgend eine menschliche Erfindung segensreicher in ihren Folgen sein, und eine würdigere Bestimmung, eine der Menschheit ersprießlichere Aufgabe haben?....

Neeb.

Digitized by Google

Gutenbergia

C.H. Schultz.

Lith. Anst. v. J. Lehnhardt in M.

Digitized by Google

Digitized by Google

GUTENBERGIA.

Gutenbergia secundum systema Linnaei sexuale pertinet ad *Syngenesiam Polygamiam aequalem,* et quidem ad capitatas; secundum systema naturale vero ad ordinis *Compositarum* tribum I, *Vernoniaceas,* subtribum I, *Vernonicas,* divisionem I, *Euvernonicas*, subdivisionem I, *Ethulicas.*

Comparari potest tantum cum *Adenocyclo* Less. in Linnaea V. 337. syn. 147; DC prodr. V. 10 et cum *Oiospermo* Less. in Linnaea V. 339. syn. 148, DC prodr. V. 11, quorum achenia pariter calva sunt. *Adenocyclus* vero capitulo differt unifloro aliisque notis, et *Oiospermum* involucrum habet basi foliis inaequalibus capitulo longioribus cinctum, corallae limbum 5 fidum a tubo vix distinctum, achenium apice rotundatum, muticostatum.

Character ***Gutenbergiae*** *genericus:*

Capitulum multiflorum, homogamum, aequaliflorum.

Involucri campanulati squamae imbricatae, adpressae, inferiores breviores.

Receptaculum planum, parvum, favoso-reticulatum, punctatum.

Corallae regularis limbus campanulatus, 5 partitus a tubo valde distinctus, lobis linearibus elongatis.

Antherae inclusae apice appendiculatae, ecaudatae.

Filamenta laevia.

Stylus superne cylindraceus, ramis abbreviatis, aequaliter hispidis.

Achenium robustum 5 costatum, columnare, glabrum.

Pappus nullus.

Digitized by Google

(*Herba* Abyssinica, ramosa, canopubescens. *Folia* alterna, sessilia, lanceolata, penninervia, integra. *Capitula* numerosissima, corymbosa, breve pedunculata. *Corollae* violaceae.)

Descriptio speciei unicae hucusque cognitae.

Gutenbergia Rüppellii

C. H. Schultz, Bipont.

Radix annua vel biennis, verticalis, simplex, 2 pollices longa, superne 1½ lineam in diametro habens, subligNosa, teres, inferne sensim sensimque attenuata, ramos emittens numerosos variae longitudinis et crassitici, extus brunnea, intus albens.

Folia radicalia emarcida.

Caulis erectus, solitarius, spithameus dodrantalis et altior, inferne 1½ lineam in diametro habens, teres, striato sulcatus, mox supra basin in ramos divisus alternos, in axi foliorum orientes, inflorescentiam corymbosam sistentes.

Folia caulina ad ramorum originem posita, arrecta, inferiora 2 pollices et ultra longa, ad medium 5 lineas lata, crassiuscula, lanceolata, utrinque attenuata, nudo oculo integra, sub lente vero denticulis notata paucis vix prominentibus, margine paulisper revoluta, acuta, sessilia, plana, penninervia, cum caulis parte superiore et involucro subsericeo-pubescentia, et quidem *pagina inferiore* tam dense, ut tomento cano-arachnoideo obtecta appareant, *superiore* vero pubescentia arachnoidea, rara, demum subevanescente obtecta et viridia sunt. Folia caulina modo descripta superne breviora evadunt et multo angustiora, ad caulis medium 1¾ pollices longa, et 3 lineas lata observantur, et quandoque paulo (½ — 1 lineam) supra ramorum originem affixa, tandem superne, ad ramificationes ultimas, in squamas transeunt 1½ lineam longas, subulatas, transitum in involucri squamas quasi efficientes.

Rami, in specimine, quod coram habeo, spithameo, 1 pollicem supra basin incipientes, arrecti, numerosi, (17 — 18), alterni, majores — 4 pollices longi, simili modo se habentes uti caulis, primarii nempe inferne folio muniti uno alterove, supra descriptis

Digitized by Google

analogo, superne inflorescentiam corymbosam sistentes, e 2 — 14, plerumque vero e 10 capitulis constantem.

Pedunculi 2 — 5 lineas longi, graciles, teretes, cani, esquamosi, vel squamula muniti: olitaria, subulata, parva, pubescente.

Capitula semper erecta, numerosissima, parva, nempe pisi magnitudinem vix attingentia, multi- (16 — 18) -flora.

Involucrum ovatum, imbricatum, 3 lineas altum, canum, superne vero purpurascenti-violaceum, squamis omnibus adpressis, inferioribus 1 lineam longis, lanceolatis, acutis, carinatis, carina apicem versus crassiore et obscuriore, marginem versus pallidioribus, intimis fere 3 lineas longis, $^2/_3$ lineae latis, lineari-oblongis, obtusiusculis, acuminatis, acumine brevi, e continuatione carinae squamam percurrentis formato. Marginem versus, praecipue superne, squamae hae in scariositatem subpellucidam expanduntur, purpurascenti violaceam, glabram, a squamae parte inferiore et carinam ambiente, cano virescente, pubescente, ad carinam, praecipue superne, obscuriore, pulcherrime discrepantem. Facie interna omnes involucri squamae sunt glaberrimae splendentes.

Receptaculum planum, 1 lineam circiter in diametro habens, distinctissime favoso reticulatum, favorum margine prominulo, incrassato. In favi cujusvis centro elevatio observatur parva, circularis, cui insidebat achenium.

Flos violaceo purpurascens, involucrum subaequans, corollis omnibus post anthesin in glomerulum contractis.

Corollae omnes tubulosae, regulares, hermaphroditae, 2 lineas longae pubescentes. *Tubus* 1 lineam longus, cylindricus, albens, basi paulisper inflatus. *Limbus* violaceus, campanulatus, a tubo valde distinctus, 5 partitus, laciniis linearibus, acutis, apice barbatis.

Stylus cylindraceus ramis abbreviatis, aequaliter hispidis, inferne albens, superne violaceus.

Antherarum cylinder luteus, $^2/_3$ lineae longus. *Antherae* superne appendiculatae, ecaudatae. *Filamenta* violacea laevia. *Pollen* globosum, echinulatum, violaceum.

Digitized by Google

Achenia conformia, 1 lineam fere longa, 1/3 lineae in diametro metientia, robusta, crassa, columnaria, 5 costata, costis rotundatis, valde prominentibus, inter quas totidem observantur valleculae, e quarum quavis linea prominet longitudinalis, costis multo angustior et humilior. Superne achenia paulisper dilatantur et disco epigyno notata sunt parvo, inferne vero angustantur, et in callum basilare terminantur obsoletum, ceterum sunt glabra, dilute brunnea, et cum acheniis *Centrantheri* quodammodo comparanda.

Pappus nullus.

Observatio Genus hoc *Gutenbergiam* vocavi, in memoriam *Joannis Gensfleisch de Gutenbery*, patricii moguntini, immortalis artis tygographicae inventoris, speciem vero in honorem clar. peregrinatoris *Dr. Eduardi Rüppell*, inter cives Francofurtanos ingenio et meritis de scientia eminentis, qui stirpem hanc in *Abyssinia* legit intra *Temben* et *Simen*, mense Junio et Julio anni MDCCCXXXII.

Dr. **Car. Henr. Schultz** Bipontinus,
hospitii Deidesheimiensis medicus, societatis naturae scrutatorum Moguntiaci et plurium societatum eruditarum membrum.

Digitized by Google

Tafellied.

Singweise: Bekränzt mit Laub, ꝛc., von Asmus Claudius.

Wir ſangen dem Johannes manche Lieder
Im frohen Kreiſe ſchon,
Doch drängt es uns zu neuen Sängen wieder,
In Dankes Jubelton.

Zu glücklich macht uns, was ſein Geiſt geſchaffen
Und was er uns gelehrt;
Er reichte die gefeiten Ehrenwaffen,
Verbürgend Menſchenwerth.

In ſeinem Bilde hat er's ſehen laſſen
Wie Gott uns Kraft verleiht,
Des feſten Willens rieſiges Erfaſſen
Und Sieg nach ſchwerem Streit.

Und im Vertrau'n auf ſeine gute Sache,
Auf ſeiner Abſicht Grund,
Und daß der Himmel ſelber ihn bewache,
Schloß er den Gottesbund.

Der Genius, der in den Menſchen webet,
Iſt ja ſein Cherubim,
Darum für das, was ſeine Kraft erſtrebet
Allein die Ehre ihm!

Digitized by Google

So klang des Mannes fromme Herzensglocke —
Die rein zum Reinen ſpricht —
Der dort von jenſeits die Prometheusflocke
Geholt, das Himmelslicht.

So lang die Preſſe frei ſich regt zum Guten,
Kein Satan drängt und würgt,
Kein Fauſtrecht tobt, kein Henker ſchwinget Knuten
Und Wahrheit iſt verbürgt;

Und guter Satzung unbefleckte Pflege
Gibt Freiheit, Sicherheit,
Und der Belehrung weiſe Gärtnerhege
Pflanzt Geiſtesmündigkeit.

Ja die Verdunkler, als der Selbſtſucht Sklaven,
Verlieren Sitz und Macht,
Sie müſſen eigne Frevelſchuld beſtrafen
In Feſſeln eigner Nacht.

Weicht auch der lichte Segen von der Preſſe,
Auf Dauer iſt es nicht,
Selbſt der Verſuchung frevle Feuereſſe
Gebiert das gute Licht.

Frech trete uns ein Enakſohn entgegen,
Bald wird er matter Zwerg,
Denn mit uns iſt mit ſeinem Geiſtesſegen
Der Vater Gutenberg.

Niklas Müller.

Digitized by Google

Erinnerung an die Stadt Mainz.

Hier wo mein Blick entfesselt in blaue Ferne dringt,
Hier wo zur Seite jubelnd die Nachtigall mir singt,
Hier wo vorüberwallet der majestät'sche Rhein,
Es ladet hier zum Denken mich die Erinn'rung ein.

Voll Wehmuth und voll Liebe ruht still auf Dir mein Blick,
O Mainz! Im Geist' gewahr' ich Dein wechselndes Geschick.
Geschlechter sahst Du blühen in frischer Jugendkraft,
Geschlechter sahst du schwinden, vom Tod hinweggerafft.

Einst wurdest gegen Deutsche von Römern Du gebaut,
Nun ist zum deutschen Lande der Schlüssel Dir vertraut.
In Deinem Schooße fühlte und fühlt der Geist sich frei;
Dein Bürger weiß was Leben, er weiß was Denken sei.

Du hast des Heilands Lehren, dess bleibt Dir ew'ger Ruhm,
Vor andern früh erbauet der Kirche Heiligthum.
Britannien erzeugte den Helden, Dir so werth,
Der, voll der Liebe Gottes, den Heiland hier gelehrt.

Der große Karl, er pflegt' mit Liebe Dich und Lust,
Wie eine Mutter drücket den Säugling an die Brust.
Doch hast Du auch der Liebe, der Huld Dich werth gemacht,
Mit Deines Lichtes Strahlen erhellet manche Nacht.

Was Deine Lehrer pflanzten, trug tausendfält'ge Frucht.
Zum Friedensstab verwandelt hat sich der Lanze Wucht.
Wo düstre Wälder starrten, da wogt nun reiche Saat,
Wo Heidenhorden trotzten, blüht nun ein Christenstaat.

Zwar drohte Deiner Blüthe das stolze Ritterthum,
Doch da errang Walpode sich unvergeſſnen Ruhm.
Die Räuberburgen sanken, frei ward des Bürgers Fleiß,
Und reiche Frucht bezeichnet des neuen Wirkens Kreis.

Im raſchen Schwung der Horen erblüht oft die Natur,
Und in des Friedens Schatten trug Segen jede Flur.
Jedoch es sollte schmücken Dich ein noch schön'rer Kranz,
Noch höher sollte strahlen Dir neuen Ruhmes Glanz.

Hier hat in vollen Tönen manch Saitenspiel gerauscht,
Ihm haben biedre Männer und edle Frau'n gelauscht.
Du, Frauenlob, vor allen wie reich, wie hoch beglückt!
Durch milder Frauen Liebe wie keiner noch geschmückt!

Hier wo den Chriſtenglauben einſt Bonifaz gelehrt,
Hat Gutenberg zur Mutter den erſten Blick gekehrt.
Ja Gutenberg so heißet der Mann, den Gott geſandt,
Um Gutes auszuſtreuen in aller Menſchen Land.

Er hat die Kunſt erfunden, die Rom und Griechenland
Verſchloſſen war; gelöſet hat er das Zauberband.
Nun wird das Wort gedrucket und so viel tauſendmal
Geſandt in alle Reiche als neuer Lichtesſtrahl.

Zwar hat nicht ird'ſche Wonne dem Edeln hier geblüht,
Doch auch nach eitel'm Glücke nicht ſtrebte ſein Gemüth.
Er fand den Lohn im Guten, das er erdacht im Geiſt;
Sein Ruhm verwelket nimmer, ſo lang der Erdball kreiſt.

Religion, das größte, das höhrſte Gut der Welt,
Die, ſtürzt auch Alles nieder, empor den Menſchen hält,
Sie ſtrahlt in hellerm Lichte, vom Chriſtenthum verklärt,
Vom Glauben, den der Heiland hinieden ſelbſt gelehrt.

Das Grauen iſt gelichtet der finſtern Heidenzeit;
Es ſchwand das bleiche Schrecken, der Wahn iſt nun zerſtreut.
Der Chriſt erkennt und glaubet, was Gott ihm offenbart;
Er weiß, daß Gott entſtammet, was rings ſein Blick gewahrt.

Die Wissenschaft, die strenge, die nimmer müßig schweift,
Die alles Hoh' und Höchste in ihrem Reich begreift;
Sie, so der Dinge Wesen und Grund zu fassen strebt,
Die sich vom schwanken Irrthum zum Reich des Wahren hebt;

Sie, die Natur und Freiheit und Zwang und Geist erfaßt,
Die zu begreifen strebet, warum man liebt und haßt:
Philosophie, sie schwang sich auf lichter Geistesbahn
Mit nimmer müden Schwingen zum Ziele hinmelan.

Was kaum der Mensch geahnet, das Reich der frühern Welt,
Hat seine reichen Wunder dem Forscherblick erhellt.
Die Sage, so die Menschheit gewiegt in ihrem Schoos,
Sie steht nun als Geschichte so herrlich und so groß.

Die Wunderwelt der Sprachen, der Heilkunst inn're Macht,
Die heller stets und klarer zum Morgenroth erwacht;
Der Kreis der schönen Künste mit frischer Kraft erblüht,
Sie wecken Lust und Wonne im menschlichen Gemüth.

Die Kenntniß alles Edeln im Reich des Schriftenthums
Hat mächtig sich verbreitet und freut sich hohen Ruhms.
Einst klang des Dichters Saite dem engen Freundenchor,
Nun dringen ihre Laute zu vieler Menschen Ohr.

Führ schnell mir nun vorüber, dem Blicke bald verdeckt,
O Phantasie, die Kämpfe, von Bürgerblut befleckt!
Erwähne nicht die Männer, die mit dem Kriegerschwert
In Mainz so viel des Schönen, des Edeln viel zerstört.

Doch nenne mir die Namen der Biedern, die gestrebt,
Dem Bürger zu bereiten das Glück, das ihn erhebt;
Die Geistesbildung wollten, des Menschen höchstes Glück
In Freud' und Lust des Lebens, so wie in Mißgeschick.

Dir, Breidenbach, verwelket nie Dein errung'ner Kranz,
Dir, edler Schönborn, strahlet stets hell des Ruhmes Glanz.
Wie könnt' ich wohl vergessen der Kraft und Biederkeit,
Die, Erthal, Du und, Dalberg, dem theuern Mainz geweiht?

Ihr hobet jedes Wiſſen, Ihr ſchützet jede Kunſt;
Die Muſen all' erfreuten ſich Eurer hohen Gunſt.
Ihr habt den Baum gepflanzet, der ſeiner Aeſte Pracht
Stets weiter hin verbreitet mit ungeſchwächter Macht.

Aus vielen Gauen ſtrömet das Volk in reicher Zahl
Hierher, wo ihm entſprungen des neuen Lichtes Strahl.
Und alle fühlen innig der Freude hohen Schwung:
Sie bringen Gutenbergen des Dankes Huldigung. —

Hier wo den Garten Deutſchlands beſpühlt des Rheines Fluth,
Wie wird nach hundert Jahren hier blühen jedes Gut,
Vom edeln Fürſtenhauſe geliebt und unterſtützt,
Das alles Gute fördert, und alles Schöne ſchützt?

Ja, Mainz, Dein Ruhm welkt nimmer! Ein jeder Mund Dich preißt,
So lang nach ew'ger Ordnung im Lauf die Erde kreiſ't.
Doch wenn Du ſtets beſchützeſt Religion und Kunſt
Und Recht und alles Wiſſen, dann bleibt Dir Gottes Gunſt.

Im Schatten holden Friedens, in wahrer Freiheit Schoos
Erblühet alles Edle ſo herrlich und ſo groß.
Der Bürger wirke muthig, er freue ſich des Glücks,
Er fürchte nicht die Tage des herben Mißgeſchicks.

Die Kunſt erbaue freudig hier ihren Weihaltar;
Hier wirk' in Luſt und Wonne der Muſen hehre Schaar;
Der Weiſe ſinne liebend dem Glück der Menſchheit nach. —
Schon ſieht mein Geiſtesauge den neuen Jubeltag.

Joſeph Kehrein.

Zuſtände von Mainz,
im Jahr 1840.

Einleitung.

Mancher ſpätere Leſer wünſchet vielleicht, auſſer der Kenntniß der Denkmäler aus früheren Jahrhunderten, und der Beſchreibung des ſinnigen Jubelfeſtes der Erfindung der Buchdruckerkunſt im Jahre 1840 in Mainz, dem Gedenkbuch auch die Kunde der materiellen und geiſtigen Elemente entnehmen zu können, worauf unſer gegenwärtiges Sein und Streben beruhet.

Es gehört zu den charakteriſtiſchen Zügen unſerer Zeit, daß ſie, nicht mehr mit dem Wirken und Schaffen an ſich, mit der Dahinnahme und dem Genuſſe des Gebotenen und Vorhandenen zufrieden geſtellt wird, ſondern immer und überall eine denkende und gedankenerzeugende Betrachtung aller Beurkundungen der einzelnen und der geſellſchaftlichen Empfänglichkeit und Thätigkeit vorausſetzet und verlanget. Was wir ſind, was wir betreiben und leiſten, welcher theils älteren, theils neueren, theils erſt ſich ankündenden Keime, Blüthen und Früchte wir uns in dem inneren und äuſſeren, in dem häuslichen und geſellſchaftlichen Leben rühmen: darüber ſollen wir uns prüfen und verantworten. Der Gedanke, welcher, in uns entſprungen, in die Auſſenwelt als That oder als Keim künftiger Thatſachen übertritt; der uns leitete und vielleicht einſt nachdrucks- und wirkungsreich unſere Enkel leiten wird: dieſer Gedanke ſoll nicht allein offen und klar ſich darſtellen, er ſoll auch ſeine Anwendbarkeit bethätigen. Mit andern Worten:

Digitized by Google

wir sind ein zergliederndes, ein berechnendes Geschlecht. Daher die rastlose Bewegung der darstellenden und erörternden Presse unserer Tage. Die Statistik mit Maaß, Zahl und Gewicht, die Statik und die Dynamik, welche alle geistige und materielle Momente und Kräfte wäget und berechnet, glänzen als völlig aufgegangene Gestirne an dem Gesichtskreise der Gegenwart. Der Denker erkennet als staatliche und gesellschaftliche Motive noch viele Budgets, welche in Ständeversammlungen nicht zur Sprache kommen.

Licht und Schatten, Gutes und Böses wechseln in dem Leben des Einzelnen wie der großen und kleinen Gesammtheiten. Aber durch diese wechselnden Erscheinungen zieht ein Streben, im Dulden und im Unternehmen, im Verlassen und Niederreißen alter, wie in der Gründung neuer Lebensformen und Einrichtungen: es ist das Streben nach Verbesserungen des jeweiligen, inneren oder äusseren, Zustandes, ja vielmehr, des inneren und äusseren Zustandes zusammen. Denn keiner der beiden Zustände wandelt dem forschenden Auge je allein durch das Leben. Darum wünschet ein jeder von uns eine Antwort auf die Fragen: „In welchen neuen, vielleicht noch nicht gewürdigten Zeichen und Veränderungen der jetzt sich gestaltenden Zeit, kündiget sich die materielle, die geistige und sittliche Zukunft der Stadtgemeinde Mainz an? was war diese? was ist sie? was mag sie werden?“

Aus jenem Charakterzug unserer Zeit: jeden Zustand, jede Thätigkeitsäußerung einer fruchtbaren Betrachtung zu unterziehen; aus dem Hinblick auf die weichenden und wechselnden Formen des häuslichen und des gesellschaftlichen Lebens, sind der Gedanke und Entschluß hervorgegangen, einige statistische und Cultur-Notizen über Mainz zur Zeit der vierten Jubelfeier des Bücherdrucks, diesem „Gedenkbuch“ beizufügen. Spätere Zeiten dürften wohl mit größerer Theilnahme, als das jetzt lebende Geschlecht, manche dieser Angaben erwägen.

Unsere Vorfahren haben durch das, was sie für die Nachwelt gethan, uns zu hohem Danke verpflichtet; doch möchten wir in manchen nicht unwesentlichen Beziehungen gern noch Näheres, Umständlicheres und Bestimmteres über sie und ihre gesellschaftlichen oder anderen Zustände wissen, als sie uns hinterlassen haben. Sollten

Digitized by Google

also unsere Nachkommen, mit Bezug auf uns und unsere Zeit, nicht auch manchmal in einem ähnlichen Falle sich befinden?

Gewiß wär' es uns sehr erwünscht, recht viele und zuverlässige statistische und Cultur-Notizen über Mainz im Jahre 1740 und den folgenden in einem einzelnen Werke oder in einigen Blättern zusammengedrängt zu finden. Welche Anhaltspunkte der Vergleichung erschlössen sich, und wie oft würden wir „Quantum mutatus ab illo“ rufen, jetzt, nachdem das halbe Jahrhundert, von 1792 ab, den mehr als tausendjährigen erzbischöflichen und den neunthalbhundertjährigen reichserzamtlichen Stuhl, den Hochklerus und den Hochadel, die mehr als dreihundertjährige Universität, eine der glanzvollsten in den letzteren Zeiten ihres Bestandes, verschlungen; die alte Gesetzgebung und Verwaltung, die Stadtordnung und die Besatzung, das Gewerbswesen, die Richtung und den Umfang des Handels, die Verkehrswege umgewandelt, und die jetzige Bevölkerung fast auf eben so viele auswärtige Stämme als auf alte mainzer Geschlechter gepfropfet hat.

Unsere Zeiten leben schnell, erzeugen und gebären in rastloser Folge Interessen, Bedürfnisse und Anstalten, diesen zu entsprechen. Die Presse beflügelt den Fortschritt, und, wie wir hoffen, die Feststellung der Herrschaft des Geistes. Die Statistik arbeitet für diesen Fortschritt und für diese Herrschaft, und hieran dachten die Sammler und Aufzeichner dieser Anhaltspunkte mehr noch als an die Gegenwart. Die nachfolgende Beisteuer ist an sich sehr bescheiden, doch wurde keine Mühe gescheuet, sie möglichst vollständig zu bieten. Die einzelnen Notizen sind durch ihre Quellen und Mittheiler zuverlässig. Nach einem Menschenalter dürften sehr viele der einzelnen Quellen, wie amtliche Bekanntmachungen, Commissions- und Vereinsberichte, Auszüge u. dgl., minder bekannt und zugänglich sein als jetzt. Vielleicht rettet daher dieser Auszug Manches vor völligem Untergange.

J. Baur.

1. Bevölkerungs-Verhältnisse von Mainz [1]).

Unter den Angaben über die frühere Bevölkerung von Mainz reicht vielleicht keine so weit in die Vergangenheit zurück, als die von Hugbert von Bleidenstadt, welcher für den Anfang des 14. Jahrhunderts, unmittelbar vor der Seuche im Jahre 1313 (unter dem Erzbischof Peter von Aichspalt; im Jahr der Erbauung des 1812 niedergerissenen Kaufhauses) 24,000 Seelen annimmt, von denen jene Epidemie zwei Drittheile hinwegraffte. Bei der Eidesleistung der Mainzer in die Hand Diethers von Isenburg, im Jahre 1475, also 7 oder 8 Jahre nach Gutenberg's Ableben, erschienen nicht alle Bürger; demnach können wir aus der Zahl der Huldigenden, nämlich 566, die genaue Bevölkerung nicht ermitteln. Einige Gewerbe wurden damals weit stärker betrieben als jetzt. So lesen wir z. B. von 36 Tuchscheerern und 29 Goldschmieden. In den Angaben Schunck's über denselben Gegenstand, kommen als die zahlreichsten Arbeiter vor die Weinschröter und Kärcher, 47, und die Schneider, 40 an der Zahl.

Die Matrikeln der hiesigen Pfarrkirchen reichen so ziemlich bis zu dem Jahre 1625. Vor jener Zeit sind die Annahmen nach den Pfarr- oder Kirchenbüchern unzuverlässig, und bleiben ungenügend noch fast ein volles Jahrhundert nachher. Für das Jahr 1740 werden 785 Getaufte, 837 Gestorbene und 179 Verehelichungen angegeben.

Für die Zeit unmittelbar vor dem Ausbruche des Revolutionskriegs, also vor der Belagerung im Jahre 1793, mithin auch vor der Auswanderung des Hofes, seiner Beamten und seiner Dienerschaft, wie dem Schwinden einer sehr zahlreichen Welt- und Klostergeistlichkeit, der starkbesuchten Universität; vor den mehrmaligen Blokaden und Epidemieen, wird mit großer Wahrscheinlichkeit die Bevölkerung zu etwa 27,000 Seelen angeschlagen. Im Jahre 1797 belief sie sich dagegen nur auf 21,218 Individuen.

Die Zählung von 1809 ergab 24,142 Seelen und merkwürdig genug, diese Zahl blieb sich bis zum Jahre 1813 fast immer gleich.

[1]) Aus den Schriften eines mainzer Statistikers entnommen v. F. Baur.

Digitized by Google

Nach dem Typhus, welcher vom November 1813 bis zum Frühling 1814 in Mainz herrschte, wie einige Monate nach der den 4. Mai 1814 erfolgten Uebergabe der Stadt an die Alliirten, bei welcher Gelegenheit sehr viele französische Familien auswanderten, belief sich die Bevölkerung der Stadt auf 23,202 Seelen.

Vom 1. November 1813 bis zum 1. Mai 1814 waren 2445 Individuen bürgerlichen Standes gestorben (die Todtgebornen nicht mit inbegriffen), demnach der zehnte Theil der bürgerlichen Einwohner [1]; Militärpersonen aber 18,000. — Nach einer Notiz in dem Sterberegister der Pfarrei St. Peter zu Mainz, hatte die vom Juni 1667 bis zum Anfange des Jahres 1668 wüthende Pest, nur 2300 Einwohner hingerafft.

Seit 1816 wird alle 3 Jahre in Mainz eine Volkszählung bewerkstelliget. Die von 1837 ergab 31,702 und die von 1840 32,142 Individuen, die militärische Bundesbesatzung von etwa 6000 Mann nicht mit inbegriffen. Im Jahre 1816 war die Bevölkerung über ein Fünftheil geringer.

Auf der Ortsbürgerliste waren 1837 eingetragen: 6608 Bürger, wovon 3300 geborne Mainzer. Die 2175 bürgerlichen Häuser enthielten 7600 Feuerstellen oder Wohnungen. Das Brandversicherungs-Kapital der Häuser betrug 13,168,250 rhein. Guld.

Von den 2944 Gewerbs- und Handels-Steuerpflichtigen werden etwa 200 verschiedene Gewerbe betrieben. Unter diesen beschäftigen die meisten Menschen: die Leder-, die Möbelfabriken, die Musikalien- und Musik-Instrumenten-Offizin [2].

Der Grundsteuerpflichtigen gab es im Jahre 1837 1981; der Personalsteuerpflichtigen 5423, in neun Klassen, deren erste oder höchste, zu 140 fl. jährlich, nur einen Angehörigen; die zweite Klasse, zu 75 fl. jährlich, 8; die achte Klasse, zu 3 fl. die meisten,

[1] Brühl in seinem »Mainz geschichtlich, topografisch und malerisch dargestellt«, berechnet auf S. 338 die Zahl der zu Ende 1813 und im Anfang 1814 in Mainz an der Seuche gestorbenen Personen bürgerlichen Standes auf 2393, nämlich im November 1813 453; Dezember 565; Januar 1814 479; Februar 431; März 292; April 173.

[2] M. s. das Umständlichere über diese Einzelnheiten in den weiter unten folgenden industriellen Angaben.

Digitized by Google

nämlich 2473 Angehörige hatte. Steuerfreie, wegen Zahlungsunfähigkeit, gab es 1700. An Grund-, Gewerb- und Personalsteuer zahlte die Einwohnerschaft jährlich 110,508 fl.; in diesem Ertrage nimmt die Grundsteuer den ersten Platz ein.

Von den 31,702 Einwohnern gehören 25,774 zur katholischen, 4117 zur evangelischen Kirche, und 1778 zum israelitischen Kultus. Demnach bleiben für andere Glaubensbekenntnisse (wie die der Mennoniten ꝛc.) 13 Angehörige [1]).

Die Zählung von 1837 ergab 572 Einwohner mehr als die vorletzte von 1834, und die von 1840 bot 440 Individuen mehr als die von 1837.

Im Jahre 1837 starben 1180 Personen; in den sechs ersten Monaten des Jahres 1840 524 Individuen, Kinder und Erwachsene. Von den letzten erreichten

37 ein Alter von 71 — 80 Jahren,
11 " " 81 — 90 "
2 (weibl. Geschl.) " 91 — 100 "

Im Jahre 1836 fielen 9 Selbstmorde vor, worunter 3 weibl.,
" 1837 " 10 " " durchaus männl.,
" 1838 " 8 " " wovon 2 weibl.,
" 1839 " 15 " " " 2 "
in den 6 ersten Monaten des Jahres 1840: 7, " 2 "

Vor der Einrichtung eines Entbindungshauses im Jahre 1786 waren unter 1000 Geburten 39 uneheliche; von 1786 — 1792, dagegen 107 uneheliche auf 1000 Geburten. Dieses Verhältniß bestand bis 1807 einschließlich. Die Einrichtung eines Findelhauses im Jahre 1808, nebst der Entbindungsanstalt, steigerte dies Verhältniß in den Jahren 1808 — 1814, bis auf 210 uneheliche Geburten bei 1000 Gebornen.

---

[1]) Von der Gesamtzahl der 25,251 Einwohner bürgerlichen Standes waren im Jahr 1816 männlichen Geschlechts 11,587 und weiblichen 13,644; von den 26,800 Einwohnern waren 1822 männl. 12,707 und weibl. 14,095; von den 28,439 Einwohnern waren 1828 männl. 13,586 und weibl. 14,853.

1816 zählte man 22,066 Katholiken, 1576 Protestanten, 1606 Israeliten.
1822 " 23,678 " 1629 " 1493 "
1828 " 24,279 " 2545 " 1612 "

Digitized by Google

Im Jahre 1837 wurden ehelich geboren: 890; unehelich: 360; in den 6 ersten Monaten des Jahres 1840: 434 eheliche (225 männl. und 209 weibl.), und 158 uneheliche (89 männl. und 69 weibl.). Von den Jahren 1816 — 1838, beide Jahre einschließlich, demnach in 22 Jahren, gab es 7529 uneheliche Geburten [1]).

Getraut wurden in den 6 ersten Monaten des Jahres 1840 109 Personen, den Militärstand nicht inbegriffen.

Vom Jahre VII. der Republik, welches mit dem Eintritte des astronomischen Herbstes 1798 begann, bis und einschließlich 1838, inbegriffen die 100 Ergänzungstage zu dem 13. und letzten Jahre des republik. französischen Kalenders, welcher mit dem 1. Januar 1806 aufhörte; demnach in 40 Jahren und 100 Tagen gab es in Mainz 21,640 männl. Geburten, und 20,869 weibliche, ohne die Todtgebornen; also ein Verhältniß von 1000 : 1037. In derselben Zeit wurden todtgeboren: 1695 männl. und 1373 weibliche Individuen; ein Verhältniß der männl. Todtgebornen zu den weibl., wie 1230 : 1000.

Die männlichen Todt- und Lebendiggebornen zusammen, und desgleichen die weiblichen Todt- und Lebendiggebornen, geben das Verhältniß von 1049 männlichen : 1000 weiblichen Individuen.

In jenen 40 Jahren und 100 Tagen gab es 60 Ehescheidungen; 12 Jahre darunter weisen keine auf.

Aus 10,263 ehelichen Geburten, und aus der Vergleichung des Alters der Väter bei der Geburt dieser Kinder, vom 18. bis zum 84. Lebensjahre der Väter, also in 67 hierbei zur Vergleichung gezogenen Jahren, ergibt sich das 33. Lebensjahr als das zur Fortpflanzung fähigste, und überhaupt das 31. bis 36. Für diese 6 Jahre traf es, auf ein Jahr, 521 bis 545 Kinder von jenen 10,263; die Zahl 545 ist das Maximum, der Antheil des 33. Lebensjahres.

Desgleichen ergab sich aus 11,639 ehelichen Geburten, und aus der Vergleichung des jeweiligen Alters ihrer Mütter, vom 15. bis zum 49. Lebensjahre, demnach aus 35 hierbei in Betracht gezogenen Jahren, das Alter von 26 bis 32 Jahren, beide Zahlen einschließlich,

[1]) Auf 1086 Geburten kamen 1819: 284 uneheliche; 1822 auf 1095: 320, 1825 auf 1001: 358, 1828 auf 979: 314. Vergl. Brühl, S. 340.

Digitized by Google

als das zur Fortpflanzung fähigste, mit 602 — 690 Kindern von jener Summe. Von diesen 7 Jahren hatte das 30. Lebensjahr, mit 690 Kindern, den Vorrang [1]).

Die Bevölkerungs-Verhältnisse der letzten sechs Jahre ergeben sich für Mainz (mit Inbegriff der obern und untern Hartenmühle, der Johannis-Aue, des Dorfes Zahlbach und der Lindenmühle) wie folgt:

Geburten.

Vom 1. Dezember 1833 bis 1. Dezember 1837.				Vom 1. Dezember 1837 bis 1. Dezember 1840.			
Eheliche		Uneheliche		Eheliche		Uneheliche	
Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.
1340	1329	585	565	1328	1264	472	482
Im Durchschnitt jährlich:							
446⅔	443	195	188⅓	442⅔	421⅓	157⅓	160⅔
Todtgeborne.							
104	80	51	60	108	75	38	44
Im Durchschnitt jährlich:							
34⅔	26⅔	17	20	36	25	12⅔	14⅔

---

[1]) Wenn auch unserem Stoffe, in Bezug auf Mainz und die Gegenwart, etwas fremd, möge hier kurz die Uebereinstimmung niedergelegt werden, welche, hinsichtlich der Kinderzahl, bei einem gewissen Alter der Mütter, zwischen Mainz einer- und Schweden und Finnland andererseits obwaltet. Die authentische Uebersicht, woraus nachstehende Angaben gezogen sind, umfaßt 16 Beobachtungsjahre, deren letztes das Jahr 1795 war.

Unter 1000 Kindern hatten

in Mainz,	in Schweden u. Finnland,	Mütter vom
33,	33,	15. — 20. Lebensjahre,
168,	165,	20. — 25. "
263,	263,	25. — 30. "
180,	181,	35. — 40. "
79,	85,	40. — 45. "
15,	17,	45. — 50. "
0,	0, 4,	über d. 50. "

Digitized by Google

Aufſerordentliche Geburten.

Vom 1. Dezember 1833 bis 1. Dezember 1837.		Vom 1. Dezember 1837 bis 1. Dezember 1840.	
Zwillinge oder Drillinge ꝛc.	Mißgeburten.	Zwillinge oder Drillinge ꝛc.	Mißgeburten.
29	1	36 [1])	3 [2])
Im Durchſchnitt jährlich:			
9⅔	⅓	12	1

Todesfälle.

Kinder unter 14 Jahren.		Erwachſene über 14 Jahren.		Kinder unter 14 Jahren.		Erwachſene über 14 Jahren.	
Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.
855	765	736	874	723	682	773	897
Im Durchſchnitt jährlich:							
285	255	245⅓	291⅓	241	227⅓	257⅔	299

Aufſerordentliche Todesfälle.

Kindbett.	Unglücksfälle.	Selbſtmord.	Verbrechen.	Kindbett.	Unglücksfälle.	Selbſtmord.	Verbrechen.
26	19	21	2	27	21	31	—
Im Durchſchnitt jährlich:							
8⅔	6⅓	7	⅔	9	7	10⅓	—

Eheverbindungen.

718 Paare.	693 Paare.
Im Durchſchnitt jährlich:	
239⅓.	231.

Eheſcheidungen.

Keine.	5.

[1]) Nur Zwillinge, nämlich: 7 je zwei Knaben, 11 je zwei Mädchen und 18 ein Knabe und ein Mädchen.

[2]) Ein Kind ohne Gehirn, ein ſolches ohne Gehirn und mit verkürzten Armen und Beinen, endlich ein ſolches ohne Hände und Füße.

Digitized by Google

Taubſtumme von 7 bis 14 Jahren.

Vom 1. Dezember 1833 bis 1. Dezember 1837.	Vom 1. Dezember 1833 bis 1. Dezember 1837.
4.	5 [1]).

Schulen [2]).

55.	58.

Schulkinder.

Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.
1884	2121	1847	2136

Geſamtzahl der Geburten [3]).

	Knaben.	Mädchen.	Zuſammen.
1837 (letzter Monat)	40	45	85
1838	619	593	1212
1839	608	596	1204
1840 (eilf Monate)	533	512	1045
Zuſammen	1800	1746	3546

Geſamtzahl der Todtgebornen.

	Knaben.	Mädchen.	Zuſammen.
1837 (Dezember)	—	3	3
1838	57	46	103
1839	47	37	84
1840 (eilf Monate)	42	33	75
Zuſammen	146	119	265

[1]) Zwei taubſtumme Knaben und 2 taubſtumme Mädchen beſuchen die Schule, jene in Friedberg, dieſe in Bensheim. Ein Mädchen geht in keine Schule.

[2]) Von den 55 Schulen waren 37 öffentl. und 18 Privatſchulen.
Von den 58 " ſind 42 " " 16 "

[3]) Die Geſamtzahl der Geburten belief ſich 1819 auf 1086, 1822 auf 1095, 1825 auf 1001 und 1828 auf 979.

Digitized by Google

Gesamtzahl der Todesfälle.

	Männl.	Weibl.	Zusammen.
1837 (Dezember)	49	36	85
1838	530	570	1100
1839	491	522	1013
1840 (eilf Monate)	426	451	877
Zusammen	1496	1579	3075

Gesamtzahl der Selbstmorde.

1837 (Dezember)	—
1838	8
1839	15
1840 (eilf Monate)	8
Zusammen	31 [1])

Eheverbindungen.

1837 (Dezember)	21
1838	234
1839	214
1840 (eilf Monate)	224
Zusammen	693

Bevölkerungs-Zuwachs.

1837 (Dezember)	—
1838	112
1839	191
1840 (eilf Monate)	168
Vermehrung in drei Jahren	471 [2])

[1]) Von den 31 Selbstmördern waren 25 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts. Von den ersten haben sich 7 erhängt, 13 in den Rhein oder von Gebäuden gestürzt, 2 erstochen, 2 erschossen, 1 hat sich die Ader geöffnet; von den letzten haben sich 1 vergiftet, 3 in den Rhein oder von Gebäuden gestürzt, 1 durch Kohlendunst erstickt und 1 die Adern geöffnet.

[2]) Die wirkliche Vermehrung beträgt nur 440 (vergl. S. 142). Obiger Ausfall von 31 Individuen bezieht sich auf von Fremden, Durchreisenden, ꝛc. hier geborne und eingeschriebene Kinder, deren Eltern mit denselben, bald nach erfolgter Geburt, die Stadt verlassen haben.

Digitized by Google

Die Stadt Mainz, mit Einschluß der oben namhaft gemachten Örtlichkeiten [1]), wurde bevölkert:

am 1. Dezember 1837 von 31,702 Seelen, wovon				am 1. Dezember 1840 von 32,142 Seelen, wovon [2])			
Kinder unter 14 Jahren.		Erwachsene über 14 Jahren.		Kinder unter 14 Jahren.		Erwachsene über 14 Jahren.	
Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.
3898	3934	11,201	12,669	4078	4196	11,450	12,418
zusammen bildend 6347 Familien.				zusammen bildend 6446 Familien.			

[1]) Am 1. Dezember 1837 hatte die Stadt Mainz, mit Einschluß des

Gartenfeldes . .	156	öffentl. Gebäude,	2072	Privathäuser,	31,322	Einwohner.
die obere u. untere Hartenmühle . .	—	"	2	"	21	"
die Johannis-Au .	—	"	1	"	2	"
das Dorf Zahlbach	3	"	50	"	357	"
zusammen . . .	159	öffentl. Gebäude,	2125	Privathäuser,	31,702	Einwohner.

Den 1. Dezember 1840 hatte die Stadt

Mainz allein . . .	153	öffentl. Gebäude,	2071	Privathäuser,	31,334	Einwohner.
die Johannis-Au .	—	"	2	"	5	"
das Gartenfeld . .	1	"	63	"	363	"
die beiden Hartenmühlen, ꝛc. . . .	—	"	9	"	50	"
Zahlbach und die Lindenmühle . .	5	"	55	"	347	"
die neue Anlage . .	2	"	3	"	43	"
zusammen . . .	161	öffentl. Gebäude,	2203	Privathäuser,	32,142	Einwohner.

[2]) Für einige frühere Jahre stellt sich das Verhältniß folgendermaßen:

Jahre.	Kinder unter 14 Jahren.	Erwachsene über 14 Jahren.	Geschlechter männl.	Geschlechter weibl.
1822	7803	15,029	12,707	14,095
1825	7432	16,301	13,664	14,745
1828	7547	16,283	13,586	14,853

Digitized by Google

Am 1. Dezember 1837. Von der Gesamtzahl waren:		Am 1. Dezember 1840. Von der Gesamtzahl waren [1]:	
Katholiken	25,794	Katholiken	25,562
unirte Evangelische	2,930	unirte Evangelische	2,863
Lutheraner	1,069	Lutheraner	1,863
Reformirte	118	Reformirte [2]	87
zu andern christl. Glaubensbekenntn. gehörige	13	zu andern christl. Glaubensbek. gehörige [3]	11
Israeliten	1,778	Israeliten	1,756
zusammen	31,702	zusammen	32,142
Davon waren:		Davon waren:	
Staats-, kirchliche u. andere Beamten	293	Staats-, kirchliche u. andere Beamten	221
Ackerleute	46	Ackerleute	36
Gewerbtreibende	2,857	Gewerbtreibende	3,131
Ackerbau und Gewerbe zugleich betreibende	6	Ackerbau und Gewerbe zugleich betreibende	4
Taglöhner männl. 455 / weibl. 407	862	Taglöhner männl. 503 / weibl. 442	945
Dienstboten männl. 344 / weibl. 2609	2,953	Dienstboten männl. 373 / weibl. 2427	2,800
Fabrikarbeiter männl. 280 / weibl. 7	287	Fabrikarbeiter männl. 225 / weibl. 35	260
Handwerks-Gesellen	2,835	Handwerks-Gesellen	3,215
" Lehrlinge	793	" Lehrlinge	785

[1]) Nach den Konfessionen sonderte sich die Einwohnerschaft von Mainz in den Jahren 1816 in 22,066 Katholiken, 1576 Protestanten u. 1606 Juden.
1819 " 22,516 " 1375 " 1499 "
1822 " 23,678 " 1629 " 1493 "
1825 " 23,880 " 2892 " 1633 "
1828 " 24,279 " 2545 " 1612 "

[2]) Die Sonderung der Protestanten in Lutheraner, Reformirte, ꝛc. wird offiziell nicht anerkannt, weshalb man am 1. Dezember 1837: 4117 und am 1. Dezember 1840: 4813 evangelische Christen zu berechnen hat.

[3]) In diese Kategorie gehören die Mennoniten, Neugläubigen, Pietisten, ꝛc., deren Zahl, wie man sieht, in unsrer Stadt sehr gering ist.

Digitized by Google

Am 1. Dezember 1837.		Am 1. Dezember 1840.	
Zahl der fremden Dienstboten, Fabrikarbeiter, Handwerker, ꝛc., männl. 1318 / weibl. 1232	2,550	Zahl der fremden Dienstboten, Fabrikarbeiter, Handwerker, ꝛc., männl. 1641 / weibl. 1249	2,890
Zahl der außerhalb Mainz wohnenden Ortsangehörigen, im Inlande 96 / im Auslande 544	640	Zahl der außerhalb Mainz wohnenden Ortsangehörigen, im Inlande 158 / im Auslande 441	599
Zahl der öffentl. Gebäude	159	Zahl der öffentl. Gebäude	161
" der Privathäuser . .	2,125	" der Privathäuser . .	2,203
zusammen . . .	2,284	zusammen . . .	2,364

Der fortschreitende Zuwachs der Bevölkerung von 1814 bis 1840 stellt sich folgendermaßen:

Jahre der Zählung.	Zahl der bürgerl. Einwohner.	Gesamt-Zuwachs.	Mittlere jährl. Vermehr.
1814	23,202	—	—
1816	25,251	2049	1024 [1]
1819	25,390	139	46 [2]
1822	26,800	1410	470
1825	28,409	1609	536
1828	28,439	30	10 [2]
1831	30,254	1815	605
1834	31,130	876	229
1837	31,702	572	191
1840	32,142	440	147
Zuwachs binnen 26 Jahren:		8940	344

Malten.

[1]) Rückkehr vieler während der Blokade von 1813 Ausgewanderten und neue Einwanderungen vom rechten Rheinufer.

[2]) Hungerejahre 1817 und 1827.

2. Medizinisch-topographische Notizen und Erfahrungen über den Gesundheitszustand zu Mainz.

Von Dr. F. J. Wittmann,
großh. hess. Medizinalrath ꝛc., in Mainz 1).

Das Festjahr 1840, in welchem wir dem Andenken unsers großen Mitbürgers, Johann Gensfleisch zum Gutenberg, huldigten, war auch ein vorzüglich gutes Gesundheitsjahr für Mainz. Ausser dem Wechselfieber und dem gastrisch-nervösen Fieber, welche in den Monaten Mai, Juni, Juli und später sporadisch beobachtet wurden,

1) Es schien lehrreich und von praktischer Nutzanwendung für Gegenwart und Zukunft, über die jetzigen „medizinisch-topographischen Zustände der Stadt Mainz und ihrer nächsten Umgebung“ eine möglichst umfassende Uebersicht dem Gedenkbuche einzuverleiben. Ein Mann, der durch seine langjährige und vielseitige Amtsstellung, wie durch seine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit eigens zu einer solchen Arbeit berufen war, Herr Dr Wittmann, hat sich derselben aufs bereitwilligste unterzogen.

Der ehrwürdige Verfasser der vorstehenden Notizen und Erfahrungen ward den 20. Mai 1773 in Mainz geboren. Er ist Verfasser von sieben ausgezeichneten medizinischen Werken, welche er während dem Zeitraum von 1811 bis 1833 durch den Druck veröffentlicht und worunter sich zwei gekrönte Preisschriften:

1) „Erfahrungen über die Ursachen der ansteckenden Krankheiten belagerter Festungen ꝛc. ꝛc. Mainz, 1819.“

2) „Das schwefelsaure Chinin als Heilmittel betrachtet.“ Mainz, 1827; wie das in wissenschaftlicher Beziehung so reichhaltige Werk:

„Die stationäre Krankheitskonstitution vom empirischen Gesichtspunkte betrachtet.“ Mainz. 1825,

befinden. Gemeinschaftlich mit dem talentvollen Dr. med. Renard gab Herr Dr. Wittmann nächstdem noch drei Werke heraus, schrieb eine große Anzahl trefflicher arzneiwissenschaftlicher Aufsätze, die in deutschen und französischen gelehrten Zeitschriften erschienen, eben so die interessanten Nekrologe der mainzer Ärzte Leidig, Renard, Ziz, Dillenius, Lebrecht u. m. a. Früher Direktor des nicht mehr bestehenden Medizinal-Kollegiums der Provinz Rheinhessen und öffentlicher Lehrer der Anthropologie an der medizinischen Fakultät in Mainz, ist er gegenwärtig erster Physikatsarzt und Medizinal-Beamter von Rheinhessen, Gefängniß- und Armenarzt in hiesiger Stadt, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften in und ausser Deutschland, ꝛc. Im strengsten Sinne ein Ehrenmann.

Anmerkung der Redaktion.

Digitized by Google

hat man weder bei Erwachsenen noch bei Kindern irgend eine Spur epidemischer Krankheiten bemerkt.

Um indessen dem ärztlichen Beobachtungsgeiste künftiger Zeit einen festern Anhaltspunkt zu bieten, wird es zweckmäßig sein, einige „medizinisch-topographische Bemerkungen und Erfahrungen“ hier niederzulegen, und insbesondere die Krankheiten des letzten Jahrzehnts (1830 bis 1840) kurz, dem Zwecke dieses Gedenkbuches entsprechend, zu berühren.

Mainz liegt in schiefer Richtung, der Mündung des Mains in den Rhein gegenüber, am Rande der Abdachung des fruchtbaren Landstriches, welcher sich vom Donnersberg allmälig hinabsenkt, und auch die Provinz Rheinhessen bildet. Es hat einen sehr freien, ausgedehnten Gesichtskreis, welchen gegen Nord und Nordost der Taunus, und gegen Südost der etwas entferntere Melibokus begrenzen, in deren Zwischenraum der Main inner freundlichen Ufern schlängelnd dahin fließt, wodurch sich ein großartiges Rundgemälde dem Blicke darstellt, welches man am besten auf der Terrasse der Anlage vor dem Neuthore übersehen und genießen kann.

Die Höhe von Mainz über der Fläche des Meeres beträgt 220 pariser Fuß. Seine geographische Breite ist 49°, 59′, 50″, und seine Länge von Ferro 25°, 50′, 45″. Der Boden von Mainz ist in geologischer Hinsicht merkwürdig und trägt die deutlichsten Spuren der letzten Erdrevolutionen. Er ist Kalkstein mit Lehmerde bedeckt, ein Aggregat von unzähligen kleinen Muscheln. Versteinerte Thierknochen werden oft ausgegraben. Auch findet man vulkanische Andeutungen in der Nähe.

Die Vegetation beginnt in regelmäßigen Jahren gegen Ende des März [1]). Der Barometer steigt selten bis auf 28 Zoll 6 Linien,

---

[1]) In Betreff der Flora der Umgegend von Mainz kann man auf die Flora badensis von Gmelin und den Catalogus plantarum ꝛc. von Ziz und Koch verweisen. Die nächsten Punkte, welche als Standorte von Pflanzen besondere Berücksichtigung verdienen, sind der Fichtenwald, der Draiserwald und die Jungenfelder-Aue. So sind z. B. in der Gegend von Weißenau, der Jungenfelder-Aue ꝛc. folgende Pflanzen besonders hervorzuheben: Thalictrum flavum, Veronica longifolia, Euphorbia palustris, Sagittaria

und fiel noch nie bis zu 26 Zoll. In mittelmäßigen Sommern steigt der Thermometer bis + 15° und + 25° R. In heißen Sommern wie 1811, 1819, 1822, 1834 u. a. hat man, besonders in den Monaten Juni und Juli, einen Thermometerstand von + 28° und + 29° R. beobachtet. In der Sonne sind in heißen Jahren + 40° R. und mehr schon öfters bemerkt worden.

In gelindern Wintern fällt der Réaumür-Thermometer selten unter — 9°. In sehr kalten Wintern, wie in denen von 1826/27 und von 1829/30 beobachtete man — 15° — 17° — 18° Kälte, und auf freien gegen Mitternacht offenen Plätzen bisweilen — 20° bis — 24° desselben Thermometers.

Der Verlauf der Jahrszeiten in normalen Jahren ist für den Frühling folgender: trockener März, unbeständiger April, kühler und

---

sagittifolia, Lathyrus aphaca, Conium maculatum, Silene armeria, Isatis tinctoria &c; — bei Zahlbach und Bretzenheim: Fumaria capreolata, Hyosciamus niger, Polygonum hydropiper, Tussilago hybrida, Myagrum paniculatum &c; — bei Drais und Finthen: Phleum Böhmeri, Cynosurus cristatus, Köhleria glauca, Anthoxanthum odoratum, Poa collina, Arum maculatum, Euphorbia dulcis, Orchis mascula, Saponaria vacearia, Geranium palustre, Laserpitium pilosum, Stachys germanica, Melampyrum palustre, Trifolium medium &c; — im Fichtenwald bei Gonsenheim, Mombach und in dessen Nähe am Rhein: Adonis vernalis, Anemone pulsatilla, Onosma echioides, (diese Pflanze hat die Eigenthümlichkeit, daß die Wurzel, besonders aber die Epidermis derselben, einen sehr schönen karmoisinrothen Färbestoff gibt, wenn sie frisch ausgerupft wird; sie ist in Gonsenheim unter dem Namen Schminkwurzel bekannt), Gnaphalium germanicum, Poa nemoralis, Genista pilosa, Scirpus cespitosus, Hieracium sabaudum, Oenothera biennis, Schönus albus, Datura stramonium, Monotropa hypopithys, Alyssum incanum, Dianthus prolifer, Thesium alpinum, Epipactis latifolia, Spiræa filipendula, Eriophorum latifolium, Polygala oxyptera, Orobanche cœruleum, Orobanche epithymum, Pyrola chlorantha, Antherieum liliago, Carex supina, Juncus squarrosus, Juncus lampocarpus, Euphorbia cyparissias, Viola palustris, Potamogeton natans, Butomus umbellatus, Nymphæa alba et lutea, Heliotropium europæum &c; ferner findet sich bei Kastel Erigeron canadense so häufig, daß oft die Felder davon wie übersäet erscheinen; ausserdem wächst bei Kostheim an der Mainmündung die Pilularia globulifera und an der Schiffbrücke zu Mainz die Thorea ramosissima.

Digitized by Google

naſſer Mai; für den Sommer: Juni warm, bisweilen regneriſch, Juli und Auguſt heiß; die Herbſtmonate September und Oktober ſind bald warm und ſchön, bald regneriſch und ſehr veränderlich. In dieſen beiden Monaten beginnen hier am Rhein die Nebel. Der November, dieſer erſte Wintermonat, bringt Nebel und viel Regen. Die Monate Dezember, Januar und Februar ſind in der Regel die kälteſten. Der Dezember des letztverfloſſenen Jahres 1839 bot indeß ausnahmsweiſe noch eine kurze Vegetationsperiode, bevor Kälte eintrat.

Die herrſchenden Winde ſind im Frühling die Oſt-, Nordoſt- und Südoſt-Winde; im Sommer die Südoſt- und Südweſt-Winde; im Herbſt die Weſt-Winde, und im Winter die Nord- und Nordoſt-Winde. Doch gibt es manche Ausnahmen von dieſer Regel.

Die Gewitter des Sommers gehen meiſtens in der einmal in den erſten Monaten April und Mai angenommenen Richtung. Die meiſten kommen von Südweſt. Der Donnersberg, Taunus und Melibokus ſcheinen in dieſem Meteore wechſelſeitig auf einander zu wirken. Andere Meteore, wie Nordſchein, Waſſerhoſen, Feuerkugeln, Nebenſonnen u. dgl. kommen ſelten vor. Vom Fallen von Meteorſteinen, von der Bildung von Blitzröhren, ꝛc., weiß man bis jetzt noch nichts in unſrer Stadt und deren Umgegend. Zwei merkliche Erdbeben im Jahre 1822 ſind die letzten, die man hier verſpürt hat [1]).

[1]) Nebſt den beiden Erderſchütterungen im J. 1822, von welchen jene in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober allgemein und heftig im ſüdlichen Theile der Stadt, in der Richtung von Süd nach Nord, verſpürt wurde, beobachtete man auch im Jahr 1821, am 25. Dezember Abends zwiſchen 7 und 8 Uhr, einen leichten Erdſtoß bei ſehr niederm Barometerſtande, 26 Zoll 9½ Linien. — Am 27. Mai 1823 folgten Gewitter auf Gewitter. Gegen Abend bemerkte man auf der Oberfläche der Bütten und Regenfäſſer, welche aufgeſtellt waren, einen dicken gelben Rahm, der nicht nach Schwefel roch. Es war, wie eine genaue Unterſuchung zeigte, der Blüthenſtaub aus den benachbarten Tannenwäldern von Mombach und Gonſenheim, welchen die Gewitterſchloßen mit ſich fortgeriſſen hatten. — Der November des Jahres 1824 brachte in wenigen Nächten eine ungewöhnliche und ſehr große Überſchwemmung des Rheins. Am 26. Dezember deſſelben Jahres ſah man, Abends um 5 Uhr, eine feurige Kugel in der Richtung von Nordoſt nach Südweſt den Himmel durchlaufen. — Im letzten Dezennium hat man hier dreimal Nordlicht beobachtet: am 7. Januar 1831, 18. Oktober 1836 und 18. Februar 1837.

Digitized by Google

Der Sommer des Jahres 1840 zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit in allen Produkten, und insbesondere durch die Seltenheit von Gewittern aus. Die meistens windstillen Nächte sind vorzüglich der Vegetation sehr günstig gewesen.

Nach diesen geographisch-meteorologischen Notizen werfen wir einige Blicke auf die Örtlichkeiten, die Straßen, das Wasser und die Umgebungen von Mainz, in Bezug auf die Gesundheit.

Im Innern der Stadt giebt es keine ungesunden Lokalitäten, man müßte denn die Schlachthäuser, die Reile, die Werkstätten einiger Fabrikanten und die engen Gäßchen dafür ansehen, für deren Reinigung polizeilich gesorgt wird. Die lange Rheinstraße ist durch ihre Lage ganz den Nord-Nordost- und Ost-Winden zugekehrt. Von ausserhalb dem Neuthor, bis jenseit dem Raimundithor, sind fünf Badhäuser auf Schiffen, zwei für warme Bäder und drei für kalte fließende Bäder aufgestellt, welche von Einwohnern und Fremden, zum Besten ihrer Gesundheit, viel besucht werden.

Sehr selten und nur bei niedrigem Wasserstande, wird der Vorübergehende bei östlichem Winde von dem übeln Geruch der Mündungen der Abzugkanäle (Andauen), welche den Unrath der ganzen Stadt in den Rhein führen, unangenehm berührt. Es ist mir nicht bekannt, daß aus dieser Quelle auf den an der Stadt vor Anker liegenden Schiffen Krankheiten entstanden sind.

Nach der Rheinstraße sind die Petersstraße, die drei Bleichen, der Schloßplatz, die Thiermarktstraße, der Thiermarkt, die Ludwigsstraße, bis über den Markt abwärts zum Fischthor, ferner der Leichhof, der Bischofsplatz mit seinen Seitenstraßen, die Holzgasse, der Graben, die Kapuziner- und Hundsgasse, ferner die Mitternacht, der Brand mit den graden und breiteren Seitenstraßen, der Flachsmarkt, der Karmeliterplatz und andere ähnliche Stadtbezirke, deren Straßen nicht allzudicht bevölkert sind, diejenigen Stadttheile, worin die Luft am reinsten ist.

Ganz vorzüglich zeichnet sich in dieser Beziehung der auf der Höhe befindliche Stadtbezirk aus, den der Stephansberg und die goldene Luft bilden, weswegen er von den Römern Vicus salutaris genannt wurde. Hier ist eine weniger dichte Bevölkerung, eine stille

Digitized by Google

geräuſchloſe Örtlichkeit, die reinſte Luft und ein köſtliches Trinkwaſſer. Auch die Zitadelle, die Weißgaſſe, der Käſtrich und die Gaugaſſe gehören mehr oder weniger in dieſe Kategorie.

In dem letzten Dezennium, wo die Furcht vor der aſiatiſchen Cholera alle Regierungen und Medizinalbehörden in Bewegung ſetzte, entſtand aller Orten eine ſehr heilſame Thätigkeit in der Straßenreinigung, welche noch immer in Mainz mit löblichem Eifer fortbeſteht. Das ganze Rheinland blieb, wie Mainz, von dieſer ſo allgemein verbreiteten Seuche verſchont, eine Thatſache, welche in den Chroniken verzeichnet, und auch in unſerm Gedenkbuch bemerkt zu werden verdient.

Der ſüdliche Theil der Stadt iſt durch die Anhöhen und Feſtungswerke, welche ſich in ſeiner Umgebung befinden, mehr oder weniger gegen die Süd- und Weſtwinde geſchützt. Der nördliche Theil dagegen, wozu vorzüglich die Mitternacht, der Petersplatz, der Schloßplatz, die drei Bleichen mit ihren Seitenſtraßen, der Thiermarkt u. a. gehören, ſind beſonders den Nordweſt-Winden und dem Nordwinde blosgeſtellt. Für Perſonen, welche zu Gicht und Rheumatism Anlage haben, und für kleine Kinder iſt in den genannten Straßen, wenn dieſe Winde vorherrſchen, die gröſte Vorſicht zu beobachten. Die ſchmalen und krummen Straßen der untern Stadt, wenn auch weniger angenehm und reinlich, haben im Winter, bei den genannten Winden, doch einigen Vorzug. Ihre Krümmungen ſind eben ſo viele Windfänge, welche ſchützen, während man in den ſchönen graden Straßen bis zur Erkältung durchgeblaſen wird.

In Betreff der Salubrität ſind noch einige Punkte in den Umgebungen von Mainz nicht auſſer Acht zu laſſen. Dahin gehören die von der Medizinalbehörde ſo oft als ſchädlich beſprochenen Waſſergräben am Neuthor, der Altmünſter-Weiher und die ſtehenden Gewäſſer, welche gewöhnlich nach Überſchwemmungen des Rheins im Gartenfelde und in dem ſogenannten Liniengraben, zwiſchen dem Münſter- und dem Raimundithore, zurückbleiben, und vorzüglich im Frühling, unter der Wirkung der erſten Sonnenſtrahlen, wenn die austrocknenden Winde fehlen, in den nahe gelegenen Wohnungen Fieber mancherlei Art, insbeſondere aber das Wechſelfieber, zu erzeugen

Digitized by Google

pflegen. Möchte doch auch der Dom, dieses altehrwürdige Gotteshaus, mit seinen schätzbaren Denkmälern im Frühlinge nicht so kalt und deswegen der Gesundheit nicht so schädlich sein! — Warum hat man noch nicht auf Mittel gesonnen, die Kirchen, wie die Schauspielhäuser, mäßig zu erwärmen?....

Nächst der Luft, den Straßen und Lokalitäten, verdient noch das Wasser zu Mainz, in Bezug auf Gesundheit und Krankheit, erwähnt zu werden.

Die große Wassermasse des Rheins und Mains, welche hart an unsrer Stadt vorüberströmt, ist als ein lebendiges Element zur Erfrischung und Verbesserung der Luft zu betrachten. Die Schiffer kochen damit ihrr Speisen und trinken es ohne allen Nachtheil. Es gewährt im Sommer das heilsamste, stärkendste Bad. Eine Schwimmschule, von dem Festungsgouvernement angelegt und geleitet, wozu jedermann gegen ein mäßiges Lehrgeld Zutritt hat, vermehrt jährlich die Anzahl der Schwimmer. Für Verunglückte dienen Rettungsapparate, welche am Holzthore, am Krahnen des ehemaligen rothen Thores und in der Rheinallee aufgestellt sind. Überschwemmungen des Rheins haben nicht immer Krankheiten zur Folge. Eben so nimmt der Rhein nur in gewissen Jahren beim Baden und Schwimmen einige Opfer [1]).

Unser Trinkwasser ist sehr verschieden. Die gegrabenen Brunnen, welche theils als Ziehbrunnen theils als Pumpen benutzt werden, sind sehr zahlreich und fast in allen Häusern mittler Größe vorhanden.

---

[1]) Der flüssige Hang des Rheins, von Oppenheim bis Mainz, beträgt 1 rheinl. Fuß auf je 3000 Fuß, und von Mainz bis Bingen 1 Fuß auf 4500 Fuß. Seine durchschnittliche Schnelligkeit auf der ersten Strecke läßt sich auf 300 Fuß, und auf der letzten auf 200 Fuß in einer Zeitminute berechnen. Die Strombreite zwischen Mainz und Kastel mißt 1730, bei Weißenau 2000, bei Freiweinheim 2800 und bei Mombach (mit Einschluß der Inseln) 3600 rhein. Fuß. Die mittlere Flußtiefe zwischen Oppenheim und Bingen beträgt 15 bis 30 Fuß. Die Höhe des Rheinspiegels bei dem ersten ist 248 und bei dem letzten 208. bei Mainz aber 228 rh. Fuß überm Meere.
M — n.

Die in der Sektion A. [1]) haben, besonders auf der obern Hundsgasse, ein vorzüglich klares Wasser, welches aus Bergquellen kommt. Auf dem Graben, der Kapuzinergasse, der Augustinerstraße und dem Kirschgarten verdienen die öffentlichen Brunnen auf den Straßen vor denen in den Häusern zum Trinken den Vorzug.

Alle Brunnen der Sektion B. [2]) sind, nach dem technischen Ausdrucke der Brunnenmeister, der Fäulniß ergeben, haben aber durch den starken Gebrauch in diesem äusserst volkreichen Stadtbezirk, stets reines Wasser.

In der Sektion C. [3]) enthalten die Brunnen auf dem Markte, in der Schuster- und Betzelsgasse, auf dem Flachsmarkte und in der obern Bauerngasse ein klares reines Wasser. Auf dem Brande, in den Leergassen und in der untern Bauerngasse ist das Wasser sehr schleichigt (schlammig).

Die gegrabenen Brunnen der Sektion D. [4]), namentlich in der Lage der Margarethengasse, der Judengassen, der Emmerans-, Münster- und Thiermarktstraßen haben ein sehr gutes, reines Quellwasser, führen aber ziemlich vielen Salpeter mit sich.

---

[1]) Die Sektion A. begreift den Stadttheil zwischen dem Neuthor, der Rheinstraße, dem Holzthor, den Holz- und Augustinerstraßen links, dem Kirschgarten ebenfalls links und der Zitadelle.

[2]) Die Sektion B. umfaßt den Stadttheil zwischen dem Holzthor, den Holz- und Augustinerstraßen rechts, dem Leichhof, der Leichhofstraße dem Höfchen, Speise- und Heumarkt, dem Liebfrauenplatz rechts, dem Fischthor und der Rheinstraße.

[3]) Die Umschreibung der Sektion C. wird bezeichnet vom Fischthor hinweg durch den Rhein bis zur Mitternachtsgasse, den Mitternachtsplatz, den reichen St. Klaren-, Rechen-, großen Emmerans-, Franziskaner-, kleinen Emmerans- und Dominikanergassen links, dem Gutenbergsplatz, das Höfchen, den Speise- und Heumarkt, den Liebfrauenplatz und die Fischthorgasse ebenfalls links. Dieser Stadttheil ist gegenwärtig der volk- und gewerbreichste von Mainz. Er übertrifft in dieser Doppelbeziehung selbst noch den sehr stark bevölkerten Bezirk B.

[4]) Der Stadttheil D. erstreckt sich vom Rhein beim Zeughause durch die Mitternachtsgasse, den Mitternachtsplatz, die reiche St. Klaren-, Rechen-, große Emmerans-, Franziskaner-, kleine Emmerans-, Dominikaner-, Ludwigs- und vordere Präsenzstraßen rechts, die Insel, den Thiermarkt, die Thiermarktstraße und die große Bleiche rechts bis zum deutschen Hause und dem Rhein. M — n.

Digitized by Google

Die gegrabenen Brunnen der Sektion E. [1]), z. B. die in den Häusern der drei Bleichen und ihrer Seitenstraßen, am Münsterthore u. a. haben größtentheils ein unreines Wasser, welches als Trinkwasser nicht zu empfehlen ist. Ärzte des vorigen Jahrhunderts, wie Strack und Burkard, wollten aus diesem schlechten Trinkwasser mancher Häuser, besonders der mittlern und hintern Bleiche, die öftere Erscheinung des Bandwurms bei den Bewohnern dieser Straßen herleiten. Man hat in unsern neuern Zeiten weniger Beobachtungen dieser Art aufgezeichnet.

In der Sektion F. [2]), besonders in der goldnen Luft und in den auf der Höhe der Stadt gelegenen Straßen, haben alle Brunnen ein klares Bergwasser, und sind daher ganz vorzüglich gesund zu nennen. Die auf Veranlassung des Festungsgouvernements von dem Apotheker Ehrhardt gemachte chemische Analyse des Drehbrunnens an der rothen Kaserne, ist sehr zum Vortheile dieses Wassers ausgefallen.

Zu bemerken ist noch, daß viele Brunnen der Sektionen A. B. und C. in den sie einfassenden Mauern grauen, gelben, schwarzen und rothen Salpeter ansetzen, der sich bei Überschwemmungen des Rheins auflöst, wodurch in Verbindung mit den in der Nähe befindlichen Abtritten und Kloaken, ein faules, trübes, geschmackloses Wasser erzeugt wird. Daher wird nach allen bedeutenden Rheinüberschwemmungen, wenn das Wasser nicht sehr schnell wieder fällt und in sein gewöhnliches Bett zurückweicht, das Auspumpen und Ausfegen dieser niedern Brunnen polizeilich nothwendig, wenn nicht in dem untern Stadttheil

---

[1]) Der Stadtbezirk E. wird eingegrenzt vom Rhein, zwischen dem deutschen Hause und dem Raimunditthor, dem nordwestlichen Festungsumschluß bis zum Münsterthor, dem innerstädtischen Weinberg Kästrich, dem Acker, dem Thiermarkt, der Thiermarktstraße und der großen Bleiche, alle links bis zum Rhein.

[2]) Die Sektion F. begreift den Stadttheil zwischen dem südwestlichen Festungs-Umschluß von der Alexander-Bastei bis zur Zitadelle, dem Kästrich, Acker, Thiermarkt, den Insel-, vordern Präsenz- und Ludwigsstraßen rechts, dem Gutenbergsplatz, der Leichhofstraße, dem Leichhof, dem Kirschgarten und der Armenhausgasse rechts. Dieser Bezirk ist der höchstgelegenste, aber auch der am wenigsten bevölkerte der heutigen Stadt. M — n.

Digitized by Google

Durchfälle und Fieber, wie es schon mehrmals geschehen, erzeugt werden sollen.

Im Frühling 1838 wurde das Wasser des alten Marktbrunnens und des Brunnens auf der Insel chemisch untersucht. Es bewährte sich dadurch die Güte desselben beider Brunnen. In jenem des Marktbrunnens fand man nebst den Spuren animalisch-vegetabilischer Bestandtheile mehr Kohlensäure als in dem Wasser des Inselbrunnens.

Einzelne Brunnen der Sektionen D. E. und F. bieten etwas Besonderes dar, z. B. der Brunnen am Sieglitz'schen Hause auf der Gangasse und der in der Adlergasse führen einen starken Schwefeldunst bei sich, und sind daher beim Ausfegen schwer zu besteigen. Die eiserne Eimerstrange des frühern Ziehbrunnens am Hause des Weinwirths Hrn. Volck, welcher jetzt in eine Pumpe verwandelt ist, rostete nicht, sondern nahm eine stahlartige blaue Lazurfarbe an. Übrigens ist das Wasser sehr gesund.

Die laufenden Wasser der Stadt, oder die Springbrunnen, sind vorzüglich zu bemerken. Hieher gehören gegenwärtig der neue Brunnen auf der großen Bleiche, der Springbrnnnen auf dem Thiermarkt, und der auf der hintern Bleiche. Das Wasser dieser drei Hauptbrunnen ist mit allen seinen Nebenzweigen in 39 Ausflüsse abgetheilt, welche sich in den genannten Straßen und theilweise auch in der Altmünsterstraße befinden. Diese Gewässer haben ihren gemeinschaftlichen Ursprung bei dem Dorfe Bretzenheim, und sind von da in die Stadt geleitet, nachdem sie unterwegs eine Röhre in den Behälter an der bretzenheimer Mühle abgegeben haben. Das Wasser führt im Frühling Schaum nach sich, setzt im Sommer etwas Salpeter ab und ist im Winter am reinsten. In dem letzten kalten Winter von 1837 — 1838 haben der neue Brunnen und der auf dem Thiermarkt längere Zeit kein Wasser gegeben.

Endlich verdienen in dem südlichen Theile der Stadt noch das sogenannte Kapuzinerbrünnchen und der Springbrnnnen im Rochushospital wegen ihres vorzüglich guten Wassers erwähnt zu werden. Bei der jetzt herrschenden Hydromanie hat sich der Pankratiusbrunnen im Gartenfeld, der ein sehr edles Trinkwasser liefert, auf kurze Zeit berühmt gemacht.

Digitized by Google

Man hat ferner in den letztern Jahren in Mainz und im Gartenfeld nicht ohne Erfolg mehre artesische Brunnen gebohrt. Nicht minder sollen sich in dem Gebiete der neu angelegten Festungswerke bei Weißenau und auf dem Hartenberg Brunnen mit vorzüglich reinem Trinkwasser befinden.

Ungeachtet seiner gesunden Lage, seiner Lokalbeschaffenheit, seiner guten Luft und seines im Ganzen unschädlichen, zum Theil auch sehr reinen und vorzüglichen Wassers, hat Mainz im Laufe der Zeiten manche sehr verheerende Krankheiten aushalten müssen [1]).

---

[1]) Die Krankheiten, welche im Anfange des 19. Jahrhunderts, vorzüglich in den Jahren 1806, 1807, 1808 1809 u. w. hier herrschten, habe ich in meiner Schrift: „Die neuesten am Rheine herrschenden Krankheiten.“ Mainz 1811, beschrieben. Die Sterberegister des vorigen Jahrhunderts bezeichnen insbesondere die Jahre 1728, 1750, 1760, 1761, 1762, 1766, 1782, 1792, 1793, 1794, 1795 als diejenigen, in welchen die Sterblichkeit am größten war Man muß dabei die vor Entdeckung der Kuhpocken so oft eintretenden, bösartigen und verheerenden Pockenepidemien in besondern Anschlag bringen. In noch nicht entferntem Andenken unsrer ältern Ärzte und Mitbürger steht auch die verheerende Kriegspest (Typhus bellicus contagiosus) welche als ansteckende Krankheit Mainz, bei damaligem vorzüglich guten Gesundheitszustande, nach der Schlacht bei Leipzig heimsuchte, und vom 1. November 1813 bis zum 1. Mai 1814, ohne die todtgebornen Kinder, 2393 Einwohner und 18,000 Soldaten hinwegraffte. Bei dem entzündlichen Karakter der damaligen stationären Krankheits-Konstitution waren diejenigen Ärzte in der Behandlung am glücklichsten, welche in der ersten siebentägigen Periode dieses ansteckenden Typhus entweder erspektativ oder streng antiflogistisch verfuhren. Mehre Ärzte und viele Wundärzte sind an dieser Krankheit gestorben. Die Judengasse und manche Gerbereien blieben verschont, auch hat man die Bemerkung gemacht, daß in einigen Straßen, namentlich in der Gau- und Schustergasse die Kranken mehr auf der einen Seite starben, als auf der entgegengesetzten. Von den damaligen 14 Militär-Krankenhäusern beobachtete ich als bürgerliches Mitglied der Militär-Sanitätskommission in dem Erdgeschosse der rothen Kaserne, welche in ein Lazareth verwandelt worden, die größte Sterblichkeit. Ich erwähne hier nochmals, was ich schon an einem andern Orte gethan, des Stadtraths Hrn. Jakob Krätzer, welcher sich in dieser schrecklichen Zeit, durch seine Sorgfalt für die Beerdigung der an der Epidemie Gestorbenen ein bleibendes Verdienst um die Bewohner von Mainz erworben hat. Ausser dieser großen und schweren Epidemie ward später im Sommer des Hungerjahres 1817 bei den schlechten Nahrungsmitteln und verdorbenen Brode, das bischöfliche Seminar, worin damals sehr viele Alumnen waren, von einem gastrisch-nervösen Fieber (welches sich jedoch allein auf diese

Digitized by Google

Im Anfange des letzten Jahrzehnts (1830 — 1840) hat sich die frühere stationäre Krankheits-Konstitution geändert und ist, wie ich in meinem „Worte über das gastrisch-nervöse Fieber ꝛc.“ Mainz 1827 schon andeutete, aus dem entzündlichen in den gastrischen und nervösen Karakter übergegangen. Seit diesem großen pathogenetischen Ereignisse können die Krankheiten der Jahrszeit (morbi annui) nicht mehr so streng antiflogistisch, wie früher, bei uns behandelt werden. Auch haben diese Jahrskrankheiten unter der Herrschaft der jetzigen stationären Konstitution mehr oder weniger ihren eigenthümlichen Karakter verwischt und verändert. So beobachten wir im Frühjahre, statt der früheren reinen Hals- und Brustentzündungen, jetzt öfters das Wechselfieber, das rheumatische und katarrhalische Fieber, im Sommer gastrische Leiden und hie und da das gastrisch-nervöse Fieber. Dasselbe ist auch nach Verhältniß im Herbst und Winter der Fall. Aus dem Rheumatism, der Rose und der Gicht, diesen drei Kardinalkrankheiten der heutigen zivilisirten Welt, gehen öfter, bei Vernachlässigung oder bei dem Gebrauche verkehrter Heilmittel, tödtliche Gehirnentzündungen, Schlagflüsse, Lähmung und andere kronische Nervenkrankheiten hervor.

In diesem Jahrzehnt der allgemein verheerenden asiatischen Cholera blieben wir, wie schon oben bemerkt, von dieser Geisel gänzlich befreit, wurden dagegen zweimal, das erstemal 1833 und das zweitemal 1837, von der Influenza oder Grippe fast allgemein heimgesucht. Diese Krankheit war nur bei wenigen tödtlich, namentlich bei Lungensüchtigen und alten Leuten, oder bei großer Vernachlässigung, hinterließ aber bei manchen eine besondere Anlage zu schlimmen Nachkrankheiten. Sie war ganz die nämliche katarrhalisch-nervöse Epidemie von 1803, welche ich in oben bezeichneter Schrift: „Die neuesten am Rheine herrschenden Volkskrankheiten ꝛc.“ beschrieben habe.

Das gastrisch-nervöse Fieber hatte sich im Verlaufe dieses Jahrzehnts, unter dem Einflusse der stationären Krankheits-Konstitution immer

---

Anstalt beschränkte), sehr allgemein heimgesucht. Ich habe diese Krankheit in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde ausführlich beschrieben.

mehr ausgebildet, und war in den Jahren 1837 — 1838 in mehren Theilen der Stadt aufgetaucht, ohne eine eigentliche Epidemie zu werden. Im Januar, Februar und März 1838 erschien dieses Fieber in einzelnen Örtlichkeiten des südlichen und niedrigen Stadttheils und breitete sich plötzlich allgemeiner und bedenklich aus, besonders in der Richtung des Speisemarkts, des Gutenbergsplatzes, der Ludwigsstraße, des Thiermarkts und der drei Bleichen. Am dichtesten konzentrirte sich diese Krankheit auf der Insel und deren Seitenstraßen. Hier blieben wenig Häuser verschont, und es gab einige Familien, in welchen fast alle Mitglieder nach und nach erkrankten.

Dieses Fieber zeichnete sich durch eine ganz eigenthümliche Niedergeschlagenheit des Geistes und der Kräfte aus. Es war adynamisch im höchsten Grade, und zog sich in die Länge. Nichtsentscheidende beständige Schweiße, anhaltende Durchfälle, nächtliche Exazerbationen mit Delirium, Verlangen der Kranken nach stärkenden Sachen, Wein u. a. waren die Erscheinungen, mit welchen man zu kämpfen hatte. Es starben mehre Personen beiderlei Geschlechts im schönsten Lebensalter. Nur die strengste Diät, gänzliche Enthaltung von Wein und kräftigen Brühen konnten in diesem adynamischen Fieber, in dessen langsamem Verlaufe die Erregbarkeit des Herzens und des Gehirns, so wie des Darmkanals so abnorm gesteigert war, einen glücklichen Ausgang herbeiführen. Die Genesung der Meisten war nicht weniger langwierig, als das Fieber selbst, welches hier wie in der Umgegend, fortdauernd, sporadisch beobachtet wird.

Da die Vaccination thätigst und sehr allgemein betrieben wird, so hatten wir schon lange keine Pockenepidemie mehr. Werden auch die natürlichen Blattern bisweilen einzeln eingebracht, hat man sie doch eben so schnell durch die Impfungen wieder verdrängt.

Im Anfange des Jahres 1836 herrschten in Mainz die Masern, die Rötheln und der Keuchhusten. Es starben während diesen interkurrirenden Krankheiten vom 1. Januar bis zum 1. Mai 278 Kinder. Man wird bei dem gegenwärtigen Stande der Bevölkerung unsrer Stadt (32,000 Seelen, ohne die Garnison) die Anzahl der gestorbenen Kinder weniger befremdend finden, wenn man die Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren überhaupt berücksichtigt.

Digitized by Google

Im Durchschnitt genommen stirbt hier der vierte Theil aller gebornen Kinder innerhalb der ersten zwölf Monate ihres Lebens. Unter eintausend Gebornen starben nach einer vorliegenden Tabelle:

87 in der ersten Lebenswoche,
100 in der zweiten "
59 in der dritten "
40 in der vierten "

286 im ersten Monate.

Während 17 Jahren wurden (nach vor mir liegenden Übersichten) 17,120 Kinder geboren, und in dem nämlichen Zeitraum starben 8257 in einem Alter von einem Tage bis zum 15. Jahre. Von 1000 Gebornen erreichten demnach nur 518 das 16. Lebensjahr und 484 starben vor dieser Zeit. Also stirbt beinahe die Hälfte aller Gebornen vor dem 16. Lebensjahre.

Die Sterblichkeit der Erwachsenen (Epidemien abgerechnet) bietet nicht minder ihr Eigenthümliches. Man berechnet die mittlere Lebensdauer in Mainz auf 28, 7/10 Jahre. Selbst bis ins höchste Alter zeigt sich die wahrscheinliche Lebensdauer den Frauen günstiger, als den Männern. Es gibt in unserer Stadt viele Alte, aber wenig sehr alte Leute. In dem Armenhause starben in einem Zeitraum von 48 Jahren 2412 Personen. Unter diesen waren 67 Männer und 164 Weiber zwischen 80 — 90 Jahre alt; ferner 2 Männer und 16 Weiber zwischen 95 — 100 Jahren, unter andern ein Postillon von 100 Jahre 6 Monate, eine Wittwe von 104 Jahre und eine andere von 110 Jahre. Nach den Monaten betrachtet, ist die Sterblichkeit in dem Monat November am geringsten, in den Monaten März und April aber am größten. Der Selbstmord ist hier eben nicht häufig [1]).

Da das Physische und das Moralische im Menschen so innigst zusammenhängen, so darf ich eine hieher gehörige sehr wichtige statistische Angabe, die Ehen betreffend, nicht unberührt lassen.

Unter 1000 Individuen männlichen Geschlechts, welche (nach einer vor mir liegenden Tabelle) sich verheirathet haben, waren

[1]) Man kann auf 1000 Gestorbene 2 Selbstmörder rechnen.

Digitized by Google

390 aus Mainz gebürtig und 610 Fremde. Unter 1000 Mädchen, welche getraut wurden, befanden sich 450 aus Mainz und 550, die auswärts geboren waren. Daher rührt die Verschiedenheit des Charakters und der physischen Beschaffenheit der Mainzer, welche Aerzte und Erzieher zu berücksichtigen haben.

Bei der wachsenden Bevölkerung vermehrt sich jährlich die Zahl der Armen. Die Freischule und die Kleinkinderbewahranstalt wirken mittelbar auf das allgemeine Gesundheitswohl, indem sie die Kinder der Armen verpflegen, an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnen, und somit manche Kinderkrankheiten abhalten, die früher aus dieser Quelle erzeugt wurden. Rhachitis, Skropheln, Erbgrind und Hautkrankheiten werden seltener. Die venerische Krankheit erscheint im allgemeinen mehr in örtlichen Affektionen, und artet seltener, wie es während des Krieges oft geschah, in allgemeine Lustseuche (Lues universalis) aus. Die Krätze wird stets durch einzelne reisende Handwerker eingeschleppt, welche das Hospital aufnimmt. Flechten kommen öfter vor. Die Brüche vermindern sich. Augenleiden werden häufiger beobachtet.

Das allgemeine Krankenhaus, St. Rochushospital, wird gut und sehr reinlich gehalten. Es sind für die Krankenpflege ein im Hause selbst wohnender Inspektor, ein Hospitalarzt und ein Hospitalwundarzt angestellt. Wahnsinnige können jetzt nicht mehr aufgenommen werden. Auch dürfte man im Falle einer großen Epidemie in Verlegenheit kommen, die zur Aufnahme geeigneten Armen der sehr bevölkerten Stadt in den bestehenden Krankensälen unterzubringen. Das allgemeine Krankenhaus bedarf einer Erweiterung.

Die Zivilgefängnisse von Mainz (das Arrest- und Justizhaus und beide Korrektionshäuser) werden von zwei Aerzten, einem Gefängnißarzt und Gefängnißwundarzte besorgt. Die jährliche Sterblichkeit in diesen Häusern ist die relativ geringste unter den Strafanstalten des Großherzogthums Hessen.

Für die ärztliche Behandlung kranker Armen waren noch im Anfange dieses Jahrhunderts drei Armenärzte nebst zwei Wundärzten hinreichend. Jetzt gibt es sieben Armenärzte nebst drei Chirurgen für die Besorgung hiesiger kranken Stadtarmen. Der jüngste vor

Digitized by Google

kurzem für die Armen extra muros (Gartenfeld, Zahlbach u. a.) ernannte Armenarzt iſt von der Stadt zu der täglichen Aufſicht des Leichenhauſes verpflichtet.

Nachdem der Strom der Zeitereigniſſe die mainzer Univerſität verſchlungen hatte, und die mediziniſche Fakultät 1816 ſich nicht mehr allein als eine Medizinalſchule halten konnte, hörte hier, der Hebammen-Unterricht in der Entbindungsanſtalt ausgenommen, aller mediziniſche Unterricht auf [1]). Wer Arzt werden wollte, mußte von nun an auf die großh. heſſ. Landesuniverſität Gieſſen. Da in Folge der neuen Organiſation auch das hieſige Medizinalkolleg durch landesherrliche Verordnung vom 6. Juni 1832 aufgehoben wurde, ſo beſtehen für Mainz jetzt folgende Medizinalbehörden:

1) ein Provinzial- und Kreismedizinalbeamter;
2) ein erſter und ein zweiter Phyſikatsarzt;
3) ein Phyſikats-Wundarzt;
4) ein Bezirks-Thierarzt.

Es leben im Jahre 1840 in Mainz (Kaſtel mitinbegriffen) 36 graduirte Aerzte [2]) (Doktoren der Heilkunde), und 6 geprüfte

---

[1]) Ich verweiſe auf meine kleine Gelegenheitsſchrift: „Unpartheiiſche Unterſuchung und Beantwortung der Frage: Soll die mediziniſche Schule von Mainz fortbeſtehen? 1816.

[2]) Verzeichniß der im Stadtbezirk des Kreiſes Mainz praktizirenden Aerzte, Wundärzte, Thierärzte und Apotheker.

A. Aerzte: Die Doktoren Anſchel; Craß; Dupuis; Dillenius, Stadtarmenarzt; Feiſt; Frederking; Friedberg; Galette; Gergens, Görz, Inſpektor des ſtädtiſchen Leichenhauſes; Gröſer, Medizinalrath; Hamburg; Helwig; Henrich; Hochgeſand; Homberger; Itzſtein; Kirnberger senior, Stadtarmenarzt und Hospitalarzt; Kirnberger junior, Stadtarmenarzt; Klee; Klober in Kaſtel; Kraus, Stadtarmenarzt; Leo, zweiter Phyſikatsarzt, Hospital- und Stadtwundarzt, Wundarzt der Gefängniſſe; Mayer; Müller; Nachmann; Nuß; Pies; Pizzala, Stadtarmenarzt und Direktor der großh. Entbindungsanſtalt; Reis; Seubert; Schenzer; Weismann; Wittmann Vater, Medizinalrath, erſter Phyſikatsarzt, Arzt der Gefängiſſe, Stadtarmenarzt, Provinzial- u. Kreis-Medizinalbeamter; Wittmann Sohn; Zenzen, Medizinalr. (Dr. Sturm und Wundarzt Frederking ſind am Ende des Jahres 1840 geſtorben.)

B. Wundärzte: Arndt, Phyſikatschirurg; Dr. Frick, Inſpektor des Krankenhauſes im St. Rochushospital; Joſſe, Stadtwundarzt; Kehm in Kaſtel; Kraus; Oswald.

C. Thierärzte; Dr. Caſtres; Moßbrock, Bezirksthierarzt.

Wundärzte. Nicht unbeträchtlich iſt die Zahl der Heildiener und Hebammen. Wir haben hier zwei Thierärzte. Hier befinden ſich ſieben Apotheken, und eine achte, als Filialapotheke, iſt in Kaſtel eingerichtet, woſelbſt ſich auch ein Arzt und ein Wundarzt anſäßig gemacht haben. Der Geſundheitszuſtand von Kaſtel hat ſich in dem letzten Jahrzehnt durch die Neubauten von Seiten des Gouvernements der Bundesfeſtung, wodurch die moraſtigen Gräben und Plätze am Rhein verſchüttet wurden, ſehr verbeſſert.

Die mediziniſche Sektion der rheiniſchen naturforſchenden Geſellſchaft von Mainz befördert den Umtauſch ärztlicher und pharmazeutiſcher Erfahrungen durch die Vorträge, welche daſelbſt gehalten werden.

Es treten in Mainz indeſſen auch bisweilen rohe Empiriker, Pfuſcher und Quakſalber auf, welche in allen größeren Städten, die eine ſolche Lage haben, unvermeidlich ſind, und nur dazu beitragen, den Werth der rationellen Heilkunde in ein deſto helleres Licht zu ſtellen.

Die gemeinſchaftliche öſtreichiſche und preußiſche Beſatzung der Bundesfeſtung iſt jetzt gut kaſernirt und genießt einer vorzüglich guten Geſundheitspflege. Sie hat ein gemeinſchaftliches Hospital in dem ehemaligen Altmünſterkloſter, welches ſeiner nicht allzu vortheilhaften Lage ungeachtet, ſehr zweckmäßig eingerichtet iſt. Die kontagiöſe, ſogenannte ägyptiſche Augenentzündung (ophtalmia bellica), welche früher ſtark unter den preußiſchen Truppen herrſchte, und noch immer nicht ganz erloſchen iſt, hatte ſich niemals weder den öſtreichiſchen Truppen der Garniſon, noch den übrigen Bewohnern von Mainz mitgetheilt.

D. Apotheker: Büchner, Medizinalaſſeſſor, Beſitzer der Hirſchapotheke; Fröhlich, Beſitzer der Pfauapotheke; Hardy, Beſitzer der Mohrenapotheke; v. Liebler, Beſitzer der Löwenapotheke; Rückeiſen, Beſitzer der Engelapotheke; Dr. v. Siebold, Beſitzer der Schwanenapotheke; Schlippe, Beſitzer der Adlerapotheke; Hartmann, zeitlicher Verwalter der Filialapotheke in Kaſtel.

Digitized by Google

3. Naturgeschichtliche Andeutungen über Mainz und seine Umgegend [1]).

Entstehen und vergehen — diesem mächtigen Naturgesetze ist, wie der menschliche Organismus, so jeder andere, welcher dieser Erde angehört, unterworfen. Weil aber die Natur eine ewig schaffende und bildende ist, so darf uns weder der mannigfaltige Wechsel ihrer Erscheinungen und Formen befremden, noch auch, daß einzelne derselben oft ganz verschwinden, um andern Platz zu machen, die an ihre Stelle treten sollen. So hat sie in den Urzeiten der Erde jene kolossalen Thiere gebildet, deren, bis auf unsere Tage erhaltene, Gebeine Zeugniß geben, welche Riesen der Schöpfung einst die Erde bewohnten.

Die Oberfläche unsers Planeten selbst hat verschiedene Bildungs-Perioden gehabt, und es ist daher begreiflich, wie eben darin auch zugleich die Bedingung neuer organischer Gebilde lag. Selbst Thiere der historischen Zeit sind zum Theil verschwunden, oder auf eine kleine Zahl beschränkt, welche, wie die Vermehrung und Verbreitung des Menschengeschlechtes, an ihrer Verminderung großen Antheil hatte, jetzt allein noch durch menschlichen Schutz erhalten werden können.

Die Urwälder, welche früher den Boden Deutschlands bedeckten, hatten schon zu Gutenberg's Zeiten sich gelichtet, und somit waren schon manche ihrer Bewohner verschwunden. Bereits im 16. Jahrhundert scheint der ächte Auerochs, Bos urus, von dessen Dasein häufig sich vorfindende Ueberreste Zeugniß geben, in Europa ganz verschwunden zu sein, und der letzte Wisent, Bos bonasus, auf deutschem Boden, ist vor 70 Jahren erlegt worden. In dem Urwald von Bialowiza, in Litthauen, allein, haben sich die letzten Sprößlinge dieser Stammverwandten des Ur's erhalten.

Nur das Elenn, Cervus alces, findet sich noch auf einem einzigen Punkte Deutschlands, in den Waldungen von Königsberg

[1]) Mitgetheilt von den Herren Bruch, Dr. Gergens, F. L. Schlippe und C. G. F. Schmitt, Mitglieder des Vorstandes der rheinischen naturforschenden Gesellschaft in Mainz.

Digitized by Google

in Preußen, und auch dort nur, weil es unter mächtigem Schutze steht. Sogar der Edelhirsch, Cervus elaphus, erreicht in unsern Tagen, an den Ufern des Rheins, nicht mehr die kräftige Entwickelung, die er im vorigen Jahrhunderte hatte, und obgleich von stärkerem Körperbau, als der Dammhirsch, Cervus dama, scheint er die Annäherung dieser bei uns ursprünglich nicht einheimischen Hirschart, nicht vertragen zu können. In Gegenden, wo die Liebhaberei der Jagd für die Erhaltung der Thiere interessirt ist, findet sich häufiger das Reh, Cervus capreolus, und das wilde Schwein, Sus scrofa. Selbst der Hase, Lepus timidus, der in unsrer Nachbarschaft so häufig ist, daß der Schaden, den er anrichtet, bei dem Ackerbau sehr in Betracht kommt, ist in andern Gegenden Deutschlands selten geworden.

Der Biber, Castor fiber, früher am Rheine nicht selten, ist nun wohl ausgestorben. Vielleicht der letzte des Stammes wurde 1840 an dem Ausfluß der Ruhr erlegt. Von den kleineren Nagern sind manche in neuerer Zeit eingewandert, einige sogar schon wieder verschwunden. Die Hausratte, Mus rattus, den Römern, wie den alten Germanen unbekannt, noch vor 40 Jahren in den Städten am Rhein eine große Plage, ist hier, verfolgt von der weit schädlicheren, eingedrungenen Wanderratte, Mus decumanus, nun ausgestorben. Weit lästiger sind die, dem Landbau so ungemein schädlichen kleinen Nager, besonders die Feldwühlmaus, Hypudæus arvalis, die Wasserwühlmaus, Hypudæus aquaticus, die Waldmaus, Mus silvaticus, die im Anzug begriffene Brandmaus, Mus agrarius, und der Hamster, Cricetus vulgaris, welche, in Folge der unklugen Vertilgung aller Raubthiere, in jedem trockenen Jahre sich so sehr vermehren, daß dadurch die Erndtehoffnungen des Landmannes bedeutend heruntergestimmt werden.

Die größeren Raubthiere, der Bär, Ursus arctos, der Luchs, Felis lynx, sind in Deutschland ganz verschwunden, und wenn sich in schneereichen Wintern ein Wolf, Canis lupus, zeigt, so darf man annehmen, daß er auf der Wanderung aus einem Nachbarlande begriffen ist. Der Dachs, Meles taxus, der Fuchs, Canis vulpes, so wie die wilde Katze, Felis catus, können sich leichter, wie ihre

Digitized by Google

wird durch Versuchsbaue Aufschluß geben. In das Jahr 1840 fällt, wenn auch nicht die Entdeckung, doch die Aufmerksamkeit auf den Asphalt von Mettenheim, bei Osthofen.

Obschon klimatische Veränderungen während der letzten 400 Jahre sich nicht nachweisen lassen, auch der Wasserreichthum des Rheins nicht wesentlich abgenommen hat, wie sich dies aus der Beobachtung verschiedener Rheinpegel ergibt, so herrscht doch in neuerer Zeit größere Klage über Wassermangel, welcher vielleicht in Verlegung von Wasserabflüssen, in dem Austrocknen von Sümpfen und dem Fällen der Wälder seinen Grund hat. Es sind dies indessen nur lokale Veränderungen, welche bis jetzt wenigstens den allgemeinen Charakter der Gegend nicht wesentlich umzuändern vermochten.

So offenbart sich denn auch hier in allen Naturerscheinungen ein beständiges Bilden und Gestalten, Wechseln und Verwandeln. Eins aber ist, was sie alle bedingt, nämlich jene Kraft, welche, weil sie von dem Urheber der Natur ausgegangen ist, als das Ursprüngliche und Schöpferische betrachtet werden muß, und die eben darum bleiben wird, wenn auch alle jetzt lebenden Organismen, ja unsre Erde selbst, aus der Reihe der Dinge verschwunden sein werden.

4. Behörden in der Stadt Mainz.

A. Staats-Behörden in Mainz.

Durch Staatsvertrag, abgeschlossen zu Frankfurt am Main, den 30. Juni 1816, gingen nachstehende, zum ehemaligen Departement des Donnersberg gehörige, gegenwärtig die Provinz Rheinhessen bildende Kantone, an das großherzoglich hessische Haus über: Alzei, Bingen, Mainz, Niederolm, Oberingelheim, Oppenheim, Osthofen, Pfeddersheim, Wöllstein, Wörrstadt, Worms. Der Kanton Mainz besteht aus der Stadt Mainz und dem Dorfe Zahlbach auf dem linken Kastel und Kostheim auf dem rechten Rheinufer.

Die Besitzergreifung selbst geschah durch allerhöchstes Patent, vom 8. Juli 1816, in Bezug auf die Verwaltung, dahin lautend:

Digitized by Google

„Nur besondere Rücksichten des allgemeinen Besten werden Uns zu „Änderungen bestehender und durch Erfahrung erprobter Einrichtungen „bewegen; die Reste des Feudal-Systems, die Zehnten und Frohnden „sind und bleiben in diesen Landen unterdrückt; das wahrhaft Gute, „was Aufklärung und Zeitverhältnisse herbeigeführt, wird ferner „bestehen; die Wunden aber, welche die verhängnißvolle Zeit „geschlagen, die Unvollkommenheit, welche sie mit sich gebracht, „werden Wir, zur Freude Unseres Herzens, zu heilen und zu „entfernen Uns eifrig bestreben.“

„Der in Unserm Großherzogthum seit Jahren bereits ausgesprochene „Grundsatz von gleicher Vertheilung aller Staatslasten, soll auch in „dem neuen Bestandtheil desselben pünktlich beobachtet werden; eine „sichere Justizverwaltung, die Unverletzlichkeit jedes erworbenen „Eigenthums, die Wohlthaten eines gut eingerichteten öffentlichen „Unterrichts, die Freiheit des Glaubens und die Preßfreiheit, haben „sich Unseres besonderen Schutzes, Unserer vorzüglichen Pflege zu „erfreuen.“

„Die öffentlichen Diener und Beamten bleiben sämtlich vor der Hand „in ihren Stellen und in den bisherigen Amtsverrichtungen ꝛc. ꝛc.“.

Die obere Verwaltungsbehörde dieser Provinz erhielt ihren Amtssitz in Mainz und wirkte unter dem Namen großh. hess. General-Kommission; die laufenden Administrations-Angelegenheiten wurden der frühern Kreisdirektion, mit dem Namen „Regierungs-Kommission,“ und erweitertem Geschäftskreis, übertragen [1]). Mit dem 1. Januar 1817

[1]) Eine geregeltere Verwaltung der von der französischen Armee auf der linken Rheinseite occupirten Länder, trat erst nach dem Frieden von Campo Formio (27. Oktober 1797) ein. Nach der Übergabe von Mainz, am 30. Dezember 1797, verlegte der französische Regierungs-Kommissär Rudler seinen Sitz hierher. In Gemäßheit des lüneviller Friedens, vom 9. Februar 1801, wurden die Länder des linken Rheinufers als integrirende Theile der französischen Republik erklärt, und von da an traten die Gesetze der letztern in diesen Ländern unmittelbar in Kraft.

Nach der Schlacht bei Leipzig wurde, unterm 21. Oktober 1813, von den alliirten Mächten für die occupirten Landestheile ein Zentral-Verwaltungs-Departement errichtet, und von diesem für einzelne Bezirke Gouverneure ernannt, welche, unter Fortbestand der Gesetze und der Autoritäten in den

und die besonders schädliche Sauerwurmmotte, **Tortrix roserana**; — mit dem stärkeren Anbau des Obstes der gefährliche Frostfalter, **Acidalia (Phalæna) brumata**, die Ringelraupe, **Bombyx neustria**, und der Goldafterfalter, **Bombyx chrysorrhœa**, in manchen, ihre Entwickelung begünstigenden Jahren so überhand nehmen, daß dem Wein- und Obstproduzenten ein sehr empfindlicher Schaden durch sie zugefügt wird. Ebenso mag hier auch der Maikäfer, **Melolantha majalis**, erwähnt werden, dessen Larven, Engerlinge genannt, so wie die, des **Elater segetis**, in manchen Jahren Wiesen und Pflanzungen zerstören, und endlich möge noch bemerkt werden, daß die Raupen von **Tortrix buoliana** und **Bombyx pini** im Vereine mit den äusserst schädlichen Fichtenblattwespen, **Tenthredo pini**, den Föhrenwald von Mombach im Jahre 1823 dermaßen verheerten, daß ein großer Theil desselben ausgehauen werden mußte und noch immer die Folgen dieses Insektenfraßes an den verkümmerten und verkrüppelten Beständen hinter dem Hartenberge sichtbar sind. Wiederholt muß daher vor der thörichten Vertilgung des Maulwurfs, der Spitzmäuse, welche unbegreiflicherweise mit den schädlichen Mäusearten verwechselt werden, so wie vor der unverantwortlichen Verfolgung insektenfressender Vögel gewarnt werden. Übrigens ist die Insektenfauna der hiesigen Gegend sehr reich und bietet für Liebhaber der Entomologie, besonders für Koleopterologen und Lepidopterologen, vieles Interessante und Seltene.

Auch in botanischer Hinsicht ist die Umgegend von Mainz beachtenswerth. Die Wiesen des nahegelegenen Dorfes Laubenheim, der unterhalb des Hartenberges beginnende Föhrenwald und die Anhöhen von Ingelheim und Nierstein haben manche, besonders phanerogamische Gewächse aufzuweisen, welche in Deutschlands Floren zu den seltneren gezählt werden und wovon **Onosma arenarium**, **Iris spuria**, **Kochia arenaria**, **Salsola kali**, **Potamogeton plantagineum** und **Cirsium zizianum** besondere Erwähnung verdienen.

Als minder selten mögen noch angeführt werden: **Prismatocarpus hybridus**, **Oenanthe Lachenalii**, **Armeria plantaginea**, **Scilla bifolia**, **Gypsophila fastigiata**, **Prunus chamæcerasus**, **Glaucium corniculatum**, **Adonis vernalis**, **Diplotaxis viminea**, **Rapistrum**

Digitized by Google

rugosum, Serratula Polichii, Stenactes annua und Centaurea solstitialis.

An Kryptogamen ist dagegen unsere Gegend nicht sehr reich, was in der offenen und freien Lage derselben ihren Grund hat, wodurch die Bedingung ihrer häufigeren Entstehung aufgehoben wird.

Das geologische Verhältniß unsrer Gegend, so interessant auch dasselbe ist, muß hier, da nur von den Veränderungen die Rede sein soll, welche im Verlaufe der letzten Jahrhunderte statt gefunden haben, übergangen werden [1]).

Reich an Überresten früherer Schöpfungen, bietet die Tegelformation der nächsten Umgegend täglich neue Beiträge zur Fauna einer längst vergangenen Zeit. Wenig ist bis jetzt über die in der Tiefe unsrer Hügel ruhende Steinkohlenformation bekannt. Erst die nächste Zukunft

---

[1]) Die ganze Umgegend von Mainz besteht, in geologischer Beziehung, aus Tertiar-Ablagerung. Der solchergestalt im Laufe der Jahrhunderte unter der großen Wassermasse — die, bevor sie den Abfluß durch das Gebirg von Bingen bis Koblenz sich grub, das weite Becken füllte, welches jetzt der Rhein und seine Zuströmungen durchfließen — sich gesammelte Niederschlag, bildet nicht allein die Hügelreihe von Frettenheim bis Mainz, sondern auch fast alle übrigen höhern Wellenschlage des Bodens in der Provinz Rheinhessen. Diese 400 bis 800 Fuß mächtige Tertiar-Bildung, bestehend aus einer so großen Menge versteinerter Seethiere, daß sie allein ganze Höhenzüge und Becken bilden, untermischt auf andern Stellen mit versteinerten Überresten von Süßwasserthieren, wie mit solchen von vorsündflutlichen Thieren, ist nur das Leichentuch einer ältern darunter begrabenen Formation, welche die Erdpechlager, die verkohlten Brennstoffe, die Erze, die vulkanischen und die Primar-Bildungen der Urwelt birgt. Hier streichen ohne Zweifel reichhaltige Erzgänge neben bedeutenden Steinkohlen-Schichten, hier lagern Salze und Schwefelkies in Überfluß, durchstrichen von verschiedenartigen Thermalquellen und Gesundbrunnen, die in so reicher Zahl an den Abdachungen des Taunus, des Rheingau-Gebirges und in der Nähe von Kreuznach hervorbrechen, bis wohin der gewaltige Stoß der Tertiar-Bildung von Süd gegen Nord sie gedrängt; hier fehlt es auch an unterirdischen Süßwasser-Strömungen nicht, die theils von Versickerungen im Bette des Selzflüßchens herrührend, theils noch weiter vom Donnersberg und den benachbarten Höhen herabkommend, nach verschiedenen Richtungen dringen und wovon zwei sehr beträchtliche artesische Arme bis in die Nähe von Mainz gelangen, wo sie sich in den Rhein ergießen. Es ist zu erwarten, daß man in Zukunft allen diesen Vortheilen, welche nur eine leichte Erdkruste birgt, größern Nutzen entnehmen wird, als dies bisher geschehen ist. M — n.

Digitized by Google

großen Stammverwandten, verbergen und finden sich daher allenthalben. Wenn auch diesen Hauptfeinden der Mäusearten, der Jagd wegen, kein Schutz gewährt werden kann, so sollte man doch jedenfalls den Igel, Erinaceus europæus, den Maulwurf, Talpa europæa, und die Spitzmäuse, Sorex-Arten, wegen der Vertilgung schädlicher Insekten nicht zu sehr verfolgen.

Von den Vögeln, die früher bei uns hauseten, erscheinen manche, vorzüglich die größeren Arten, nur auf ihrer Wanderung bei uns. Doch der große Trappe, Otis tarda, nistet noch alljährlich in größern Fruchtebenen. Als Ausnahme hatte auch in dem naßkalten Jahre 1809, ein Singschwan, Cygnus musicus, auf einer Rheininsel genistet. Selbst die Stammmutter unsrer Hausgans, Anser cinereus, erscheint nicht einmal alljährlich auf ihrer Wanderung bei uns. Überhaupt nisten in Folge der Austrocknung der Sümpfe, gegenwärtig nur wenige Sumpf- und Wasservögel am Rhein; z. B. die Löffelente, Anas clypeata, die Stockente, Anas boschas, die Knäckente, Anas querquedula, u. a., eine einzige Taucherente, Anas leucophthalmos, die Lachmöve, Larus ridibundus, die gemeine Seeschwalbe, Sterna hirundo, Wasserhühner, Fulica-Gallinula- und Rallus-Arten.

Nur selten finden sich die ächten Adler noch in Deutschland nistend. Nur der Schuhu, Strix bubo, horstet noch in den Felsenschluchten des Rheinthals, ebenso der Wanderfalke, Falco peregrinus, und der jetzt in Deutschland öfters vorkommende Schlangenadler, Falco brachydactylus, der, nach Büffon's Zeugniß, früher in Frankreich so häufig war, daß man fast bei jedem Dorfe einen Horst dieses Vogels antreffen konnte.

Dagegen sehen wir von Jahr zu Jahr mehr südliche Vögel. Nicht allein brachte uns das Jahr 1811 einen Flamingo, Phœnicopterus ruber, sondern auch Otis houbara und tetrax, und der isabellfarbige Läufer, Cursorius isabellinus, besuchen uns zuweilen — erst 1840 wurde der letztere bei Mainz gesehen — und die Steindrossel, Turdus saxatilis, nistet jetzt in den Felsengestaden des Rheins.

Digitized by Google

Die hier lebenden Amphibien kommen in der Ökonomie unſers Lebens nicht in Betracht. Die nächſte Umgegend von Mainz hat keine einzige giftige Schlangenart aufzuweiſen, nur unterhalb, bei Bingen kommt, aber ſelten, die gemeine Viper, **Vipera berus**, (Cuvier) vor. Auch findet ſich dort, die, in ſüdlichern Gegenden häufige, **Lacerta viridis**. Der Laubfroſch, **Hyla arborea**, iſt in feuchten, mit Bäumen und Sträuchern bepflanzten, Wieſen ungemein häufig. Der grüne Froſch, **Rana esculenta**, möge hier noch darum eine Erwähnung finden, weil ſeine Schenkel im Frühjahre eine beliebte Faſtenſpeiſe gewähren, und dieſer alſo das einzige Amphibium iſt, welches in einer unmittelbar nützlichen Beziehung zu den Bewohnern unſrer Gegend ſteht.

Die Fiſche ſind, ſeit der lebhaften Dampfſchifffahrt auf unſerm Rheinſtrom ſeltener geworden. Nur der Lachs, **Salmo salar**, wird noch in nicht unbedeutender Menge gefangen, und zuweilen verirrt ſich noch ein Stör, **Acipenser sturio** bis in unſre Gegend, wie denn im Jahre 1840 einer, ſelbſt noch weiter ſtromaufwärts, bei Speier, gefangen wurde. Auch die Lamprete, **Petromyzon marinus**, und die Scholle, **Pleuronectes platessa**, ſteigen bis in unſere Gegend herauf.

Am zahlreichſten haben ſich die verſchiedenen Inſektenarten vermehrt. Mit der größern Kultur des Bodens — in Urwäldern hat man noch kein Beiſpiel einer ſchädlichen Inſektenvermehrung aufgefunden — ſo wie mit der Anpflanzung fremder Gewächſe, ſind viele neue Arten eingewandert, welche früher bei uns nicht vorkamen. Dazu trägt auch der Rhein bei, der aus höher gelegenen Gegenden viele mitbringt und bei uns an's Land ſetzt, wo ſie, wenn nur die, einigermaßen entſprechende, Nahrung vorhanden iſt, leicht fortkommen.

Iſt es überhaupt das Geſchäft der Inſekten das Überflüſſige in der Natur in Schranken zu halten oder wegzuſchaffen, ſo erklärt ſich hieraus, daß diejenigen Pflanzen, welche am meiſten gebaut werden, oder die, ihrer Natur nach, ſich am leichteſten verbreiten, an ihnen die ſtärkſten Feinde haben. Daher kommt es, daß mit dem häufigern Anbau der Rebe, **Vitis vinifera**, auch der Rebenſtichler, **Attelabus bacchus**, ſo wie die ihm verwandten **Rhynchites**-Arten

Digitized by Google

hörte die General-Kommission auf und ihre Geschäfte gingen, insoweit sie nicht erledigt waren, auf die Regierungs-Kommission über.

Eine weitere Verordnung, vom 25. März 1818, setzte an die Stelle der bis dahin bestandenen provisorischen Regierungs-Kommission, eine für die Provinz eigene ständige Provinzial-Regierung, welcher bei der, durch Edikt vom 6. Juni 1832 erfolgten, neuen Organisation der dem Ministerium des Innern und der Justiz untergeordneten Regierungs-Behörden, mit Belassung des Wesentlichsten des seitherigen Wirkungskreises, die Benennung Provinzial-Direktion ertheilt ward.

Die gegenwärtig bestehende Verwaltung durch einen Provinzial-Kommissär, dem ein Assessor beigegeben ist, und vier Kreisräthen, so wie die Eintheilung der Provinz in Kreise, wurde durch Edikt vom 4. Februar 1835 vollzogen.

Durch genanntes Edikt wurden dem Kreisrathe in der Provinzial-Hauptstadt Mainz, mit der Benennung Provinzial-Kommissär, nachstehende, die allgemeine Verwaltung der Provinz betreffende Funktionen, in dem Umfange, wie solche von der Provinzial-Direktion bereits geübt worden, überwiesen:

Anordnung solcher Sicherheits- und sanitätspolizeilicher Maßregeln, deren Ergreifung im Interesse der ganzen Provinz oder mehrer

---

occupirten Landestheilen, insofern nicht besondere Verfügungen erlassen wurden, durch diese handelten.

Justus Gruner, kaiserlich russischer Etatsrath, kündigte sich am 21. Januar 1814 als General-Gouverneur des Mittelrheins an, und hatte seinen Sitz in Trier, nach der am 2. Mai 1814 erfolgten Übergabe der Stadt und Festung Mainz aber in dieser Stadt.

Nach dem pariser Frieden, vom 30. Mai 1814, wurde die Stadt und Festung Mainz durch eine k. k. österreichische und k. preußische gemeinschaftliche Administration verwaltet, welche von dem Baron von Frimont, k. k. österr. General der Kavallerie, als Gouverneur, am 16. Juni 1814, angetreten wurde. Die Verwaltung der Landestheile ausser Mainz führte eine k. k. österreichische und k. bayerische Behörde; sie hatte ihren Sitz bis zum 28. Mai 1815 in Kreuznach und sodann bis zum 15. August 1816 in Worms.

Nach der Besitznahme des linken Rheinufers durch die alliirten Mächte, wurden zwar manche der unter der französischen Herrschaft erlassenen gesetzlichen Bestimmungen geändert, ohne jedoch das Gesetz im Allgemeinen oder in seinem Karakter zu ändern oder aufzuheben.

Digitized by Google

Kreise als nothwendig oder zweckmäßig erscheint. — Die darauf bezügliche Korrespondenz mit auswärtigen Landes- oder Provinzial-Behörden. — Obere Aufsicht über die Provinzial-Gefängnisse. — Verwaltung der Kriminalkasse. — Dislokation der Gendarmen in der Provinz. — Ertheilung von Reisepässen in das angrenzende Ausland. — Ertheilung der Erlaubniß an auswärtige Fabrikanten und Kaufleute, so wie deren Reisenden, zum Verkauf ihrer Waaren im Großherzogthum. — Verwaltung des mainzer Universitäts- und Stipendien-Fonds. — Obere Verwaltung der in der Provinz vorhandenen weltlichen Stiftungen und Anstalten, welche für das ganze Land oder die Provinz bestimmt sind; insbesondere der Entbindungsanstalt in Mainz, des Provinzial-, Kirchen- und Schulbau-Fonds, und des zur Erhaltung der verlassenen und Findel-Kinder bestimmten Fonds. — Leitung des Rekrutirungswesens in der Provinz, mit dem beigegebenen Rekrutirungs-Kommissär. — Leitung des Einquartirungs- und Verpflegungs-Wesens der Truppen innerhalb der Provinz, im Falle eines Kriegs und bei Durchmärschen. — Besorgung der Funktionen des Postdeputatus in der Provinz. — Ernennung der Kommissäre für die Wahlen der Landtags-Abgeordneten der Städte und Wahldistrikte. — Mitwirkung bei Ernennung der Geschwornen und der Mitglieder des Handelsgerichts. — Erledigung sonstiger von dem Ministerium ertheilt werdender Spezialaufträge, z. B. bei Regulirung von Flüssen, Unglücksfällen durch Wetterschäden, oder Überschwemmungen ꝛc. ꝛc.

Der Provinzial-Kommissär in Mainz fungirt, für die Verhältnisse zur Bundesfestung Mainz, als großh. hess. Territorial-Kommissär.

Den Kreisräthen ist die ganze Verwaltung und Polizei in den ihnen überwiesenen Bezirken, letztere jedoch mit Ausschluß aller Polizei-Gerichtsbarkeit, übertragen. Der Wirkungskreis derselben umfaßt sonach hauptsächlich folgende Attributionen:

Sorge für gehörige Verkündung der Gesetze und Verordnungen durch die Unterbehörden und Überwachung des Vollzugs derselben. — Sorge und Wachsamkeit für Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung. — Wahrung der staatsrechtlichen Verhältnisse in Beziehung auf das Ausland und das Inland. — Bürgerliche und sonstige Verhältnisse der

Digitized by Google

Israeliten. — Militär-Angelegenheiten. — Kirchliche Angelegenheiten, insbesondere die Ernennung der Kirchenvorstände und der Verwaltung des Kirchen-Pfarr-Vermögens. — Schulangelegenheiten, Respizirung des Materiellen des Volks-Schulwesens und Förderung der äussern Verhältnisse der Schulen. — Gerichts-Angelegenheiten überhaupt. — Kommunal-Forstwesen. — Kommunal-Straßen-, Wasserbau-Angelegenheiten. — Aufsicht über die im Kreise befindlichen weiblichen öffentlichen Lokal-Anstalten und Stiftungen. — Medizinalwesen und Sanitätspolizei. — Aufsicht über die Bezirks- und Ortsgefängnisse. — Statistik des Kreises. — Bezirks-Botenwesen und Postangelegenheiten. — Landwirthschafts-Angelegelegenheiten. — Aufsicht über Presse und Buchhandel. — Handels- und Gewerbs-Angelegenheiten, nämlich: polizeiliche Aufsicht über Gewerbe und Ertheilung der Erlaubniß zur Ausübung bestimmter Gewerbe. — Sicherheitspolizei, insbesondere Fremdenpolizei, Paßwesen ꝛc. — Sittenpolizei. — Armenpflege. — Forst-, Jagd-, Fischerei- und Feldpolizei. — Baupolizei. — Feuerpolizei.

Der Kreis Mainz besteht aus der Stadt Mainz, nebst den Orten Kastel, Kostheim und Zahlbach, unter der Benennung Stadtbezirk, wie den zum Kanton Oppenheim und Niederolm gehörigen Orten, unter der Benennung Landbezirk des Kreises Mainz.

Als Zivil-Staatsbeamten fungiren im Jahr 1840 in Mainz:

I. Regierungsbehörde.

Provinzial-Verwaltung. Provinzial-Kommissär: (Frhr. von Lichtenberg, Regierungs-Präsident und General-Kommissär, auch Territorial-Kommissär für die Verhältnisse der Bundesfestung Mainz und Kreisrath für den Stadtbezirk des Kreises Mainz, ꝛc. ꝛc.)

Provinzial-Assessor: (Schmitt, Regierungsrath). Provinzial- und Kreissekretäre: (Muth und Jäger). Sekretariats-Gehilfe: (Fischer). Registrator: (Rauch). Kanzlist: (Westhofen).

Rekrutirungs-Kommissär: (prov. Schmitt, Regierungsrath).

Medizinal-Beamter, wegen allgemeiner sanitäts-polizeilicher Anordnungen im Interesse der ganzen Provinz oder mehrer Kreise: (Dr. Wittmann, Medizinalrath).

Dem Provinzial-Kommissär unmittelbar untergeordnet:

Gefängnisse zu Mainz. Oberaufseher: (Pietsch, Polizei-Kommissär). Ärzte: (Dr. Wittmann. Dr. Leo).

Entbindungs-Anstalt zu Mainz. Direktor: (Dr. Pizzala).

Universitäts- und Stipendienfonds. Einnehmer: (Ruland).

Kreisverwaltung. Kreisrath für den Stadtbezirk des Kreises Mainz: (Frhr. von Lichtenberg, Regierungs-Präsident ꝛc. ꝛc.). Kreisrath für den Landbezirk des Kreises Mainz: (prov. Schmitt, Regierungsrath). Sekretäre ꝛc. wie bei dem Provinzial-Kommissär.

Physikat. Ärzte: (Dr. Wittmann. Dr. Leo). Wundarzt: (Arndt). Kreisthierarzt: (Mosbrock).

II. Geistliche Verwaltung.

a) Katholische Konfession.

Landesbischof: (Dr. theol. Kaiser).

Domkapitel. Domdekan: (Dr. th. u. ph. Werner). Domkapitularen: (Höfer. Dr. th. Jäck. Grimm. Fell u. Schnetter). Dompräbendaten: (Heffner. Horn. Geistlicher Rath Schmitt u. J. G. Schmitt).

Bischöfliches Ordinariat. Geistliche Räthe u. Mitglieder: Direktor: (Dr. Werner). Sämtliche Domkapitularen u. (Nickel, geistl. Rath). Assessor und Sekretär: (Heffner). Kanzlei: (Schmitt, geistl. Rath. Wellinger, Kanzleirath. Hüther, Domvikar).

Bischöfliches Seminar. Regens: (M. A. Nickel, geistlicher Rath). Subregens: (Himioben).

Pfarreien in Mainz. Dom: (J. Nickel, Pfarrer). St. Ignaz: (Starf, Pfarrer. Eder und Bode, Kapläne). St. Emmeran: (Goy, Dekan, Pfarrer. Kröckler und Blumm, Kapläne). St. Quintin: (Blösinger, Pfarrer. Braun, Kaplan). St. Christoph: (Crönlein, Pfarrer). St. Stephan: (Merz, Pfarrer. Brunz, Kaplan). St. Peter: (Schmitz, Pfarrer). St. Rochus-Hospital: (Winterholler, Pfarrer).

b) Evangelische Konfession.

Superintendent für Rheinhessen: (Dr. theol. Nonweiler).

Dekan und erster Stadtpfarrer: (Nonweiler, Superintendent). Zweiter Pfarrer: (Schmitt). Freiprediger: (D. Nonweiler).

c) Israelitische Konfession.

Rabinats-Verweser: (Ellinger).

Digitized by Google

III. Öffentliche Unterrichts- und Bildungs-Anstalten.

Gymnasium. Direktor: (Dr. Steinmetz, Oberstudienrath). Ordentliche Lehrer: (Professor Baur. Joh. Schmitt. Grieser. Dr. Gergens. Gredy. Klein. Schilling. Schöller. Schmitt. Kehrein.) Ausserordentliche Lehrer: Religionslehrer, (Blösinger, kath., Schmitt, evang.). Zeichnen, (Professor N. Müller). Schreiben, (Klein). Experimentiren, (Arentz). Gesang, (Hom). Hülfslehrer: Mathematik, (Eickemeyer). Phylologie, (Vogel).

Realschule. Direktor: (Noll). Ordentliche Lehrer: (Cämmerer. Kaufmann. Weckers). Ausserordentliche Lehrer: Religion, (J. Nickel, kath. und Schmitt, evang.) Zeichnen, (Lindenschmit). Naturgeschichte u. Physik, (Dr. med. Gergens). Chemie, (Büchner, Medizinal-Assessor). Modelliren, (Scholl). Schreiben, (Gräff). Gesang, (Weihrauch).

Bezirksschul-Kommission. Vorsitzendes Mitglied: (Schmitt, Regierungsrath). Ordentliche Mitglieder: (Pfarrer Blösinger und K. Schmitt). Ausserordentliches Mitglied: (Bürgermeister Metz).

IV. Gerichts-Pflege.

Attributionen der Gerichte der Provinz Rheinhessen.

1) Friedensgerichte. Sie werden thätig: a. als Zivilgerichte, (Dekret vom 24. August 1790, bürgerliche Prozeßordnung, großh. hess. Gesetz vom 1. September 1835), und sind kompetent: für Sühnenversuche, — für einzelne Fälle der nicht-streitigen Gerichtsbarkeit, z. B. Siegel-Anlage und Abnahme, Aufnahme der Adoptions-Urkunden, Zusamenberufung und Abhaltung der Familien-Versammlungen, in welchen der Friedensrichter den Vorsitz führt, u. s. w., — für streitige Rechtssachen in folgenden Grenzen: bei rein persönlichen und Mobiliar-Klagen ohne Berufung bis zum Werthe von 50 Franken (23 fl. 20 kr.), mit Vorbehalt der Berufung bis zu 140 fl., — bei nachstehenden Klagen ohne Berufung bis zum Werthe von 50 Franken, unter Vorbehalt der Berufung bis zu jedem möglichen Werthe des Streitgegenstandes nämlich: Klagen auf Ersatz eines an den Feldern, Früchten und Erndten, sei es durch Menschen oder Thiere, verübten Schadens; — possessorische Klagen binnen eines Jahres; — Klagen wegen Ausbesserungen, die dem Miether zur

Last fallen; — Klagen des Miethers oder Pächters auf Schadenersatz wegen Nichtgenuß, vorausgesetzt, daß das Recht auf Schadenersatz selbst nicht bestritten ist, ebenso Klagen des Verpächters wegen Beschädigungen an dem verpachteten Gegenstande; — Klagen der Arbeitsleute und Dienstboten wegen des Lohns, der Dienstboten und Dienstherren wegen Vollziehung des Dienst-Vertrags; — Klagen wegen wörtlicher Beleidigungen, wegen Streitigkeiten und Thätlichkeiten, vorausgesetzt daß die Parteien den strafrechtlichen Weg nicht eingeschlagen haben. — Nach dem Art. 7 der bürgerlichen Prozeß-Ordnung, das Friedensgericht möge, nach Maßgabe des Wohnortes der Parteien, oder nach der Lage des strittigen Gegenstandes, der natürliche Richter sein, oder nicht für alle Fälle und für alle und jede Beträge, wenn die Parteien das Friedensgericht dazu ermächtigen und bei Streitgegenständen, welche an und für sich der Berufung unterliegen, sogar ohne Berufung, wenn diese Parteien auf selbige zum voraus Verzicht geleistet haben. — b. Als Polizeigerichte, (peinliches Gesetzbuch und peinliche Prozeß-Ordnung) sind sie kompetent für die Aburtheilung von Polizei-Übertretungen, d. h. solche strafrechtliche Handlungen, welche, abgesehen von Konfiskation der in Beschlag genommenen Sachen, entweder eine Geldbuße von nicht mehr als 15 Franken (7 fl.) oder eine Gefängnißstrafe von höchstens 5 Tagen nach sich ziehen; — von Kontraventionen gegen die Verordnungen über indirekte Abgaben, Postdefraudationen und geringerer Gattung von Forst- und Waldfrevel. — c. Als Rheinzoll-Gerichte erster Instanz.

2) Handelsgericht. Dasselbe erkennt (Handelsgesetzbuch) über alle Streitigkeiten, welche über Verbindlichkeiten und Verträge zwischen Handelsleuten, Kaufleuten und Banquiers entstehen; — über Streitigkeiten, die aus Handelsgeschäften hervorgehen, obgleich die Betheiligten keine Handelsleute sind, und zwar in letzter Instanz bis zum Belauf von 1000 Franken (466 fl. 40 kr.) und unter Vorbehalt der Berufung, ohne Rücksicht auf den Werth des Streitgegenstandes.

3) Kreisgerichte. Sie werden thätig: a. als Zivilgerichte (Dekret vom 24. August 1790 und 27. Ventose VIII); als solche erkennen sie: in zweiter Instanz auf Berufungen von friedensgerichtlichen

Digitized by Google

Urtheilen; — in erster Instanz, insofern der Gegenstand nicht zur Kompetenz der Friedensgerichte oder Handelsgerichte gehört, und zwar ohne Berufung über persönliche und Mobiliarklagen, bei denen der Werth des Streitgegenstandes in der Hauptsache 1000 Franken (466 fl. 40 kr.) nicht übersteigt — über dingliche Klagen, deren Hauptgegenstand nicht mehr als 50 Franken festen Einkommens, sei es als Rente oder Miethzins, abwirft, — und, mit Vorbehalt der Berufung an das großherzogliche Obergericht, bei allen übrigen dinglichen und persönlichen Klagen, ohne Rücksicht des Werths und respektive der Revenuen des Streitgegenstandes [1]). — b. Als Zuchtpolizeigericht (peinliche Prozeßordnung und peinliches Gesetzbuch) in zweiter Instanz: über Berufungen von polizeigerichtlichen Urtheilen; dies Rechtsmittel ist jedoch nur gestattet, wenn Gefängnißstrafe ausgesprochen wurde, oder wenn die Geldbuße oder der Schadenersatz 5 Franken (2 fl. 20 kr.) übersteigt; — über Berufungen von Urtheilen des Friedensgerichts in Rheinzollsachen. — In erster Instanz über Forstfrevel, welche auf Anstehen der Forstbehörde verfolgt werden, wie auch über Vergehen (delits), d. h. solche strafrechtlich bedrohte Handlungen, die eine größere Strafe als eine Polizei- und keine peinliche Strafe nach sich ziehen; — eine Abtheilung der Kreisgerichte, bestehend aus 3 Richtern, bilden die Rathskammer. Diese entscheidet, nach beendigter Voruntersuchung und Anhörung des vom Untersuchungs-Richter zu erstattenden Berichts, darüber, ob der Beschuldigte schon jetzt freizusprechen sei, oder vor welchem Strafgerichte gegen denselben weiter verfahren werden soll.

4) Obergericht. Dasselbe erkennt: a. als Zivilgericht (27. Ventose VIII, Gesetz vom 20. April 1810) in zweiter Instanz, über Berufungen von Urtheilen der Kreis- und Handelsgerichte. — b. Als Zuchtpolizeigericht zweiter Instanz (peinliche Prozeßordnung), über die Berufungen von den Urtheilen der Zuchtpolizeigerichte erster Instanz. — c. Eine Abtheilung von 3 Richtern bildet die Anklagekammer,

[1]) Die dem Handelsgerichte als außerordentlicher Gerichtsstand zugewiesenen Streitsachen gehören, da im Kreisgerichtsbezirk Alzei kein Handelsgericht besteht, vor dieses Kreisgericht; es erkennt in solchen Fällen als Handelsgericht.

Digitized by Google

welche über die Beschlüsse der Rathskammer zu erkennen hat und entweder die Verweisung des eines Verbrechens bezüchtigten Individuums vor das Assisen-, resp. Spezialgericht, oder wenn sie nur in der inkriminirten Handlung ein Vergehen (delit) erblickt, vor das Zuchtpolizeigericht erläßt, und wenn sie keine hinzureichende Belastungsmittel findet, freispricht [1]).

Dr. Levita.

Personal der Justiz-Verwaltung:

Staats-Prüfungs-Kommission für das Justizfach in der Provinz Rheinhessen. Vorsitzendes Mitglied: (Parcus, General-Staatsprokurator). Mitglieder: (Jung. Schmitt sen. Dr. Knyn. Dr. Levita. Bruch).

Obergericht. Präsident: (Dr. Pitschaft). Räthe: (Drey. Hallwachs. Aull. Jung. Schmitt sen.). Ergänzungsrichter: (Metz. Frh. v. Jungenfeld. Faber. Betz. Brecher). General-Staats-Prokurator: (Parcus). Substitut des General-Staats-Prokurators: (Dr. Creve). Obergerichts-Schreiber: (Germershausen).

Kreisgericht. Präsident: (Stephani). Vize-Präsident: (Dr. Levita). Richter: (Brellinger, Untersuchungs-Richter. Creve. Vogel. Emele. Görz. Dr. Schmitt.) Ergänzungsrichter: (Schalck. Fischer, Substitut des Untersuchungsrichters. Dr. Dael) [2]). Staats-Prokurator: (Knyn). Staats-Prokurator-Substituten: (Dr. Schalck u. Pfannebecker). Obergerichts-Schreiber: (Siebert).

Handelsgericht. Präsident: (Cl. Lauteren). Richter: (Kilian. Städel. Pfeifer. D'Avis). Ergänzungs-Richter: (Franz Probst. Schmitz. Heß. Rau). Gerichts-Schreiber: (Sieglitz).

Hypotheken-Bewahrung. Hypotheken-Bewahrer: (Berninger).

---

[1]) Durch einen Bundestag-Beschluß wurde das großh. Obergericht auch als Austragal-Instanz bezeichnet.

Der jedes Vierteljahr zusammentretende Assisenhof wird, ausser den zwölf Geschwornen, gebildet aus einem durch den großh. Obergerichts-Präsidenten delegirten Rath seines Gerichts und aus den vier ältesten Richtern des Kreisgerichts.

[2]) Die vierte Ergänzungsrichter-Stelle ist in diesem Augenblick unbesetzt.

Digitized by Google

Advokat-Anwälte. (Metz. Betz, Justizrath. Brecher. Glaubrech. Dr. Dernburg. Klonck. Henco. Dr. Lambinet. Krämer. Dr. Meyer. Hernsheim. Dr. Zitz. Mayer).

Friedens- und Polizei-Gericht. Friedensrichter des ersten Bezirks, und Rheinzollrichter: (Schalck). Ergänzungs-Richter: (Dr. Schmitt). Friedensrichter des zweiten Bezirks mit Kastel u. Kostheim: (Wagner). Ergänzungs-Richter: (Dr. Görz). Gerichts-Schreiber: (Hoffmann und Müller).

Notäre: (Gaßner. Bruch. Seylec. Dr. Klein. Mann. Frank).

Gerichts-Boten: (Schaberick. Wolf. Merz. Sieglitz. Simonin. Trapp. Gillig. Berta).

V. Finanz-, Domänen- und Steuer-Verwaltung.

Fiskal-Anwalt: (Betz, Justizrath).

Haupt-Stempel-Verwalter: (Rischmann, Ober-Finanzrath).

Zentral-Einnehmer: (Hofmann).

Domänen- u. Einregistrirungs-Verwaltung. Verifikator: (Maier, Rechnungs-Rath). Rentmeister: (Closmann).

Steuer-Verwaltung. Steuer-Kommissär: (Groß). Distrikts-Einnehmer: (Görz).

Indirekte Steuer-Verwaltung. Ortseinnehmer: (Rendant Lautenberger). Ober-Kontroleur: (Amend).

Salzregie. Magazin-Verwalter: (Hauswald).

Haupt-Zollamt. Ober-Zollinspektor: (Matty, Steuer-Rath). Rendant: (Habermehl). Kontroleur: (Gerau).

Rheinzollamt. Ober-Einnehmer: (H. Opfermann). Beseher: (Peuchen. Mellinger. Dümont).

Forst-Verwaltung. Forstinspektor: (Hoffmann). Revierförster: (Heimburg).

Bauwesen. Provinzial- u. Kreis-Baumeister: (Jgn. Opfermann). Brückenmeister: (Moritz).

VI. Handel und Schifffahrt.

Zentral-Kommission für die Rheinschifffahrts-Angelegenheiten. Diese Behörde hat zwar keinen permanenten Sitz in Mainz, die Beauftragten der sieben Rheinufer-Staaten versammeln sich jedoch,

Digitized by Google

dem Übereinkommen vom 31. März 1831 gemäß, jedes Jahr im Juli in dieser Stadt.

Rheinschifffahrts-Inspektion. General-Inspektor: (v. Auer). Inspektor des zweiten Bezirks: (Wenzel).

Schiffaiche. Aichkommissär: (D. Pietsch).

Handels-Kammer. Präsident: (Regierungs-Präsident Frhr. v. Lichtenberg). Vize-Präsident: (H. D. Städel). Mitglieder: (Humann. Hauck. Heidelberger. B. Neus jun. C. Lauteren. Dael. D'Avis. Leisler). Sekretär: (Sieglitz).

VII. Post-Verwaltung.

Chef: (Frhr. F. v. Jungenfeld). Sekretäre: (Gittel. Nell. Meurer. K. v. Jungenfeld. Keßler. Zeller. Schön). Posthalter: (Poly).

VIII. Städtische Verwaltung.

Sie erstreckt sich über folgende Gegenstände:

Allgemeine Verwaltung, als: Erhaltung oder Verwerthung des Mobiliar- und Immobiliar-Eigenthums der Stadt, Oktroi-, Krahnen- und Hafen-Verwaltung; Fruchthalle, Theater, Bibliothek, Gemälde- und Kunstsammlung, Bauwesen und Alignement, Unterhaltung der öffentlichen Wege und Brücken, der Straßen und Plätze, der Brunnen ꝛc.; Kataster-, Feld- und Grenzvermessung; Rechnungswesen; Bürger-Aufnahmen und Entlassungen; Dienstanstellungen; Gemeinde- und ständische Wahlen; Handwerke und Gewerbe, Handel und Schifffahrt. — Zivilstands-Angelegenheiten, als: Fertigung der Geburts-, Heiraths- und Sterbakten. — Register der Ortsbürger. — Konskriptionswesen: Aufstellung der Listen, Aufnahme und Untersuchung der Depotgesuche ꝛc. — Steuerwesen: Ertheilung der Patente, Führung der Register über die Erklärungen der Gewerbspflichtigen, Ab- und Zugang, Besitzwechsel von Immobilien, Neubauten und Kulturveränderungen, Begutachtung der Reklamationen, Aufstellung der Personallisten, Brandkataster, Begutachtung der Judenpatente. — Armenpflege: Hospital, Waisenhaus und Zentral-Armenwesen. — Theilnahme an der Aufsicht über den öffentlichen Unterricht und der Verwaltung des Schulfonds. — Desgleichen an

Digitized by Google

der Verwaltung der Wittwen- und Waiſenkaſſe für ſtädtiſche Diener. — Desgleichen an jener der Kirchenvorſtände. — Statiſtik. — Verwaltung der Polizei in der Stadt wie im Hafen, Straßen-, Feld-, Geſundheits-, Sicherheits-, Bau- und Feuer-Polizei, Aufſicht über Maas und Gewicht, überhaupt über alles, was zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung geſetzlich angeordnet iſt.

Den Ortsvorſtand bilden: der Bürgermeiſter, zwei Beigeordnete und der Gemeinderath, welcher dreißig Mitglieder zählt. Der alſo gebildete Ortsvorſtand iſt der geſetzliche Stellvertreter der Gemeinde. Der Bürgermeiſter iſt der erſte Ortsvorgeſetzte und die handelnde und ausführende Behörde in der Gemeinde-Verwaltung. Der Gemeinderath ſteht als berathende und mitaufſehende (kontrolirende) Behörde dem Bürgermeiſter zur Seite.

Das Perſonal der ſtädtiſchen Verwaltung iſt im Jahr 1840:

Bürgermeiſterei. Bürgermeiſter: (Metz). Beigeordnete: (Graff und Müller). Gemeinderäthe: (Bruch. Dael. Dahm. Gaſtell. Geier. Gittel. Heidelberger. Henco. Kilian. Knußmann. Krämer. Krätzer. Kupferberg. Lauteren. Mappes. Nack. Neus. Pizzala. Raſch. Raſcher. Reis. Riſchmann. Schalk. Schöppler. Striegler. Stumpf) [1]). Sekretäre: (Theuerkauf, Oberſekretär. Becker. Krätzer. Moyat.) Kalkulator: (Knörr). Regiſtrator: (Thomas).

Stadt-Kaſſe. Einnehmer: (Le Rour).

Polizei-Kommiſſariat. Polizei-Kommiſſäre: (Mella. Pietſch-Cyré). Sekretär: (Kaden). Lieutenant: (Faſſig).

Städtiſches Oktroi. Oberkontroleur: (Bittong). Einnehmer des Zentral-Büreaus: (Fehr).

Hafen, Krahnen u. Lagerhaus. Hafen-Kommiſſär: (Krämer). Werftmeiſter: (Harig). Rheinmeiſter: (Hahn). Einnehmer: (Friedel.)

Bibliothek. Bibliothekar: (Dr. Külb). Konſervator: (Müller, für die Gemälde- und Arentz für die Phyſikalien-Sammlung).

Hospital- u. Waiſenhaus-Verwaltung. Präſident: (Metz, Bürgermeiſter).

---

[1]) Die Vervollſtändigung der geſetzlichen Anzahl erfolgt erſt bei der nächſten Wahlperiode.

Pfandhaus. Direktor: (Ackermann). Einnehmer: (Moyat). Kontroleur: (Falk). Sekretär: (Möller).

Zentral-Armen-Kommiſſion. Präſident: (Bürgermeiſter Metz). Vize-Präſident: (Neus). Mitglieder: (Gittel. Joſt. Lennig. Mella. Schöppler). Einnehmer: (Schlippe).

Sparkaſſe-Verwaltung. Präſident: (Beigeordneter Graff). Mitglieder: (Ackermann. Bibon. Bögner. Kupferberg).

Schulfonds-Verwaltung. Präſident: (Bürgermeiſter Metz). Mitglieder: (Gittel. Raſcher. Dr. Schmitt. Webel).

Anfangsſchulen. Für Katholiken: Knabenſchulen ſechszehn, Mädchenſchulen ſiebenzehn mit eben ſo vielen Lehrern und Lehrerinnen; nach den Pfarreien eingetheilt. Für Evangeliſche: Knabenſchulen zwei und zwei Mädchenſchulen, jede mit einem Lehrer oder Lehrerin. Ferner eine Schule in Zahlbach und eine im Waiſenhauſe, jede mit einem Lehrer und einer Induſtrie-Lehrerin, endlich die ſogenannte Freiſchule mit einem Lehrer und zwei Lehrerinnen.

B. Militär-Behörden der Bundes-Feſtung Mainz.

Die Stadt und Feſtung Mainz war am 4. Mai 1814 durch die Franzoſen geräumt und den Truppen der alliirten Mächte übergeben worden.

Durch den am 3. November 1815 zwiſchen den verbündeten Mächten, Großbritannien, Öſtreich, Preußen und Rußland geſchloſſenen Vertrag, ward Mainz zur Feſtung des deutſchen Bundes erklärt.

Der bereits angeführte Staatsvertrag vom 30. Juni 1816, welcher die Stadt Mainz dem Großherzogthum Heſſen einverleibt, ſchließt hiervon die Feſtung und alles, was dazu gehört, als deutſche Bundes-Feſtung aus, und ſtellt ſämtliche Lokal-Autoritäten für alles, was die Vertheidigung des Platzes und die darauf bezüglichen Verhältniſſe betrifft, unter das Feſtungs-Gouvernement [1]).

---

[1]) Die dem Feſtungs-Gouvernement zuſtehende obere Leitung der Polizei umfaßt: 1) Die Sicherheitspolizei. Dahin gehören: Anzeige aller Fremden, Nachweiſungen über Feuerlöſchungs-Anſtalten, Sperrung der Paſſage in den Straßen der Stadt, die Mitaufſicht auf die gute Unterhaltung der der großherzogl. heſſiſchen Regierung zugehörenden Rheinbrücke, welche

Die Besatzung soll aus einer gleichen Anzahl östreichischer und preußischer nebst einem Bataillon hessischer Truppen bestehen. — Der Gouverneur wird von fünf zu fünf Jahren abwechselnd von Östreich und Preußen ernannt; der Posten des Kommandanten hat in gleichen Zeitfristen zu wechseln. — Die Artillerie-Direktion bestellt Östreich, die Genie-Direktion Preußen. — Den Gouvernementsrath bilden, unter dem Vorsitze des Gouverneurs, oder dessen Stellvertreters des Vize-Gouverneurs, der Kommandant, der Artillerie- und der Genie-Direktor; eintretenden Falls, unter Zuziehung des großherzoglichen Territorial-Kommissärs.

Das Reglement vom 27. September 1832 bestimmt die Besatzung im Friedensstande auf 6000 Mann; im Kriegsstande auf wenigstens 12,000 und vollständig auf 21,000, mit 600 Mann Kavallerie [1]).

Bei den Bestimmungen über das Verhältniß der Rechtspflege und Disziplin, sagt der §. 51. des oben angeführten Reglements: „daß im Belagerungszustande der Gouverneur, auf seine Verantwortung, die im Frieden bestehenden Vorschriften für die gesamte Besatzung und die Einwohner, sofern solche auf die Vertheidigung und Sicherheit

---

auf Kosten der großherzogl. hessischen Regierung zu bewerkstelligen ist; die Aufsicht über alle öffentlichen Versammlungen, Verhütung von Aufläufen und tumultuarischen Bewegungen, Assistenz zur Unterdrückung aller Störungen der Ruhe im Innern der Häuser, Bestimmung der Stunde des Oeffnens und Schließens der Stadtthore, Sorge, daß auf einer Entfernung von 800 Schritte vom Kamm des Glacis keine Häuser von Steinen aufgeführt und auf 1500 Schritte kein Graben oder kein vertiefter Weg angelegt werde. 2) Das Post- und Korrespondenzwesen, im Falle die Stadt feindlich bedroht sei. 3) Die Gesundheitspolizei, als: Reinhaltung der öffentlichen Plätze und Straßen, Sorge für gesunde Lebensmittel und zweckmäßige Vorkehrungen bei sich zeigender Epidemien.

[1]) Dazu stellt Oestreich 7000 Mann, wovon 300 Mann Kavallerie; Preußen 7000 Mann, wovon 300 Mann Kavallerie; Sachsen-Weimar 2000 Mann; Sachsen-Altenburg 982 Mann; Sachsen-Koburg-Gotha 1366 Mann; Sachsen-Meiningen-Hildburghausen 1150 Mann; Anhalt-Dessau 529 Mann; Anhalt-Bernburg 370 Mann; Anhalt-Köthen 325 Mann; Hessen-Homburg 200 Mann.

Die Erweiterung der Festungswerke und der dadurch verstärkte Dienst der Besatzung, hat eine Vermehrung derselben zur Folge gehabt, und sie besteht gegenwärtig aus 8000 Mann.

Digitized by Google

der Festung Bezug haben, nach seinem Ermessen aufheben, verändern und schärfen, insbesondere gegen Vergehen, welche unter den obwaltenden Umständen von ausserordentlicher Wichtigkeit sind, wie Verrätherei, Veruntreuungen, Desertion, Widersetzlichkeit und Empörung, die strengsten Befehle geben könne, ohne daß die im Frieden bestehenden Formen und Prozeduren dagegen könnten angewendet werden. Wegen solcher Verbrechen entscheiden alsdann die Kriegsgerichte über alle Individuen, wes Standes sie auch sein mögen. Es sind sonach in diesem Falle auch alle in der Festung befindlichen Zivil- und Privatpersonen den Kriegsgesetzen und den Anordnungen des Festungs-Gouvernements unbedingt unterworfen."

Seit dem Jahre 1826 wurden bedeutende Befestigungs- und andere Bauten ausgeführt.

In der Verwaltung fungiren:

a) K. K. östreichischer Seits.

Festungs-Gouvernement. Gouverneur: (Philipp, regierender Landgraf zu Hessen-Homburg, k. k. östr. General-Feldzeugmeister ꝛc.) Vize-Gouverneur: (Feldmarschall-Lieutenant Graf von Leiningen-Westerburg).

Platz-Kommando. Platz-Oberst: (v. Schluderer).

Artillerie-Direktion. Direktor: (Oberst de le Comte).

b) K. preußischer Seits.

Festungs-Kommandantur. Kommandant: (General-Major Frhr. v. Quadt und Hüchtenbrock).

Platz-Kommando. Major und Platzmajor: (v. Pallmenstein).

Vereinigte Genie-Direktion. Major und Genie-Direktor: (Pientka genannt Haak).

5. Die katholische Geistlichkeit.

Von dem heil. Crescens an werden sechszehn Bischöfe des Stuhls zu Mainz gezählt, ehe dieser in dem Jahr 745 zum erzbischöflichen erhöhet und als solcher mit seinen Prärogativen im Jahr 748 von dem Papste wiederholt bestätiget wurde. Der heil.

Digitized by Google

Bonifacius war der erste, und Friedrich Karl Joseph von Erthal (vom Juli 1774 an; gestorben 1802 zu Aschaffenburg;) der neun und siebenzigste und letzte der mainzer Erzbischöfe. Im Jahr 1801 wurde der Stuhl wieder bischöflich, und der gegenwärtige Bischof, Dr. P. L. Kaiser, inthronisirt 1835, ist der vierte in dieser neuen Reihe.

Das Domkapitel bestehet im Jahr 1840 aus einem Domdechanten, sechs wirklichen Domkapitularen, vier Dompräbendaten und einem Domvikar.

Außer diesen wirken in Mainz als Seelsorger etwa 18, und privatisiren etwa 7 bis 8 Geistliche. Die Pfarrei St. Ignaz enthält die meisten Katholiken, nämlich 5711; St. Christoph und die Hospital-Pfarrei enthalten die wenigsten, nämlich 1823 und 363.

Die Diözese Mainz zählte, nach der „Kirchlichen Statistik für das Bisthum Mainz; 1838“, (welcher auch obige Zahlen, die Katholiken in den drei angeführten Pfarreien betreffend, entnommen sind,) 222 Priester, nämlich 11 Mitglieder der Domgeistlichkeit; 179 Curatgeistliche; 9 an den Lehranstalten; 23 privatisirende.

Die Gesammtzahl der Katholiken des Bisthums Mainz ist in jener „Statistik u. s. w.“ zu 199,899 Seelen angegeben.

F. Baur.

Die geistliche Verfassung des Erzstifts und insbesondere der Stadt Mainz.

Zu jener Zeit, als 1740 das Säkularfest der Buchdruckerkunst gefeiert wurde, befand sich die geistliche Verfassung des Erzstifts in einer sehr glücklichen Lage. An ihrer Spitze stand der Kurfürst Johann Philipp, aus dem gräflichen Hause von Elz. Gegen das Ende seiner Regierung gerieth jedoch das Erzstift in eine bedenkliche Lage, wegen der Anhänglichkeit des greisen Fürsten an Frankreich, dessen Pläne derselbe, durch die Erhebung Karls VII auf den Kaiserthron, befördert hatte. Sein bald darauf erfolgter Tod (20. März 1743) und die Erhebung Johann Friederichs Grafen von Ostein, eines östreichisch gesinnten Herrn, bewahrten jedoch den Kurstaat vor der drohenden Gefahr.

Digitized by Google

Höchſt bedeutend waren die Prärogativen, welche einem zeitlichen Erzbiſchofe zuſtanden. Er war Primas von Deutſchland, des heil. römiſchen Reichs Erzkanzler und Kurfürſt, und Direktor des Kurkollegiums. Da ſeit mehren Jahrhunderten die Kaiſerkrönung in der Kirchenprovinz des mainzer Erzſtifts vollzogen wurde, ſo kam auch dieſes Vorrecht dem Erzbiſchof zu. Sein Sprengel als Metropolit erſtreckte ſich über vierzehn biſchöfliche Diözeſen, als: Worms, Speier, Straßburg, Chur, Paderborn, Corvei, Halberſtadt, Würzburg, Eichſtädt, Verden, Hildesheim, Konſtanz, Augsburg und Fuld.

Die Erhebung auf den erzbiſchöflichen Stuhl geſchah durch freie Wahl des Domkapitels, nach den kanoniſchen Vorſchriften. Durch das kalixtiniſche Konkordat, im Jahr 1122, hatten ſämtliche Bisthümer Deutſchlands dieſes wichtige Prärogativ erhalten. Das Domkapitel beſtand aus 24 Domkapitularen, 17 Domizellarherrn und 37 Domvikarien. An ſeiner Spitze und aus der Mitte deſſelben ragten durch ihre Würde die fünf Domprälaten, welche zugleich infulirt waren, hervor, nämlich: der Domprobſt, der Domkuſtos, der Domſcholaſter und der Domſänger. Das Domkapitel beſaß die freie, uneingeſchränkte Verwaltung der Güter und Gefälle des Domſtifts; dem Domdechant kam die Oberaufſicht des Gottesdienſtes, ſo wie die Beaufſichtigung des ganzen Dompersonals zu. In allen rechtlichen und bürgerlichen Verhältniſſen ſtand daſſelbe unter dem Domkapitel. Dieſes vertrat die Stelle der Landſtände. Ohne deſſen Einwilligung oder Zuſtimmung konnte der Erzbiſchof keine grundgeſetzliche Veränderungen vornehmen, noch neue Steuern auflegen, noch Veräußerungen verfügen. Das Domkapitel bildete den Clerum primarium, im Gegenſatz des Clerus secundarius.

Der letzte beſtand aus ſämtlichen Kollegiatſtiften, Abteien, Klöſtern, Ruraldekanaten und Pfarreien. An ſeiner Spitze befand ſich als Primas der Abt von St. Jakob zu Mainz. Os Cleri war der zeitliche Dechant des Kollegiatſtifts zu St. Peter. Bei den Verſammlungen des Klerus, welcher durch die Stiftsprälaten beſchickt wurde, ſtanden dieſen beiden die Direktion und der Vortrag der Geſchäfte zu.

Digitized by Google

In Mainz, woselbst nach Erbauung der Martinsburg, durch Diether von Isenburg, die beständige Residenz der Erzbischöfe war, befanden sich folgende Stifter und Klöster nebst mehren Kapellen:

1) Das Metropolitankapitel mit der Domkirche zum hl. Martin.

2) Das Ritterstift zu St. Alban, ehemals ein Benediktinerkloster, auf der Stelle, wo nunmehr die Karlsschanze errichtet ist. Erbaut von Erzbischof Riculph, und reich begabt von Karl d. Gr., zeichnete sich dasselbe durch eine berühmte Schule aus. Karl hielt daselbst mehre Reichs- und Kirchenversammlungen; auch ließ er seine vielgeliebte Gemahlin Fastrada, welche zu Frankfurt während dem Konzilium mit Tod abgegangen, daselbst feierlich beisetzen. Sehr viele Erzbischöfe erwählten allda ebenfalls ihre Grabstätte. Wegen dem Vorfall der klösterlichen Disziplin, wurde diese sonst berühmte Abtei, unter dem Erzbischof Johann II von Nassau, von dem Papst Martin V im Jahr 1419 aufgehoben und in ein Kollegiatstift verwandelt. 1552 wurde die außerhalb der Stadt gelegene Kirche samt den Gebäulichkeiten von dem Markgrafen Albert von Brandenburg in Asche gelegt.

3) Das Kollegiatstift von St. Peter, eigentlich das erste nach dem Domstift.

4) Das Kollegiatstift zum heil. Stephanus verdankt seinen Ursprung dem heil. Willegis, der auch in dieser Kirche beerdigt ward. Durch die Freigebigkeit der Ottonen aus dem sächsischen Hause, wurde es in eine sehr blühende Lage versetzt. Noch während dem dreißigjährigen Krieg zählte das Stift sechs und dreißig Kapitularen.

5) Das Kollegiatstift zu unserer lieben Frauen zu den Stufen (ad gradus) genannt. Dasselbe verrichtete den Gottesdienst in der 1803 abgerissenen, Ehrfurcht gebietenden Kirche. Sie war im reinsten gothischen Styl erbaut, mit einem noch unversehrten, bewunderungswürdigen Portal, das noch Jahrhunderte dem Zahn der Zeit und dem Ungestüm der Witterung getrotzt hätte. Aber auch dieses erlag schonungslos der unsinnigen Zerstörungswuth der gebildet sein wollenden Franzosen. Der Kirchthurm war mit dem

Digitized by Google

harmoniereichsten Geläute der Umgegend und einem Glockenspiel versehen.

6) Das Kollegiatstift zum heil. Viktor lag außerhalb der Stadt, zu Weißenau. Schon in früherer Zeit lebten daselbst Geistliche in Gemeinschaft, unter welchen sich Willibald, der Biograph des heil. Bonifaz, auszeichnete; dem Erzbischof Willegis verdankt man aber eigentlich die Stiftung und Begebung der Kollegiatkirche, nach den kanonischen Vorschriften des heil. Chrodegang.

7) Das Kollegiatstift zum heil. Kreuz, in den Feldern am Fuße der Anhöhe gelegen. Sein Stifter war der Erzbischof Erbenbold, zu Anfang des 11. Jahrhunderts. Die im gothischen Styl erbaute Kirche, umgeben von den Stiftskurien und Gärten, lag sehr anmuthig inmitten der fruchtbarsten Felder. Bei der Belagerung der Stadt, im Jahr 1793, wurde die Kirche und sämtliche Gebäude verbrannt. Im August 1799 endlich sprengten die französischen Ingenieure die auch noch als Ruine der Erhaltung werthe Kirche. Ihre Grundstücke wurden verkauft, die merkwürdigen Denkmale zertrümmert; jetzt bezeichnet nicht einmal ein Stein die vormalige Existenz dieser verehrten Stätte.

8) Das Kollegiatstift zum heil. Johannis. Seine Kirche soll früher zur Taufkirche gedient haben. Sie soll die älteste Kirche in Mainz gewesen sein. Nach Einigen wurde sie von der Gemahlin des Königs der Longobarden, Theodolinde, erbaut, nach Andern von dem Frankenkönig Dagobert, im Jahr 525, und sollte zur bischöflichen Kirche dienen. Im 15. Jahrhundert war sie so baufällig geworden, daß Erzbischof Gerlach von Nassau die Erbauung der neuen, wie wir sie jetzt erblickten, verordnete.

9) Das Kollegiatstift zum heil. Mauritius. Erzbischof Luitbert gründete um das Ende des 9. Jahrhunderts dieses Stift.

10) Das Kollegiatstift zum hl. Gangolph wurde von Theodorich, Erzbischof zu Trier, welcher früher Domprobst war, für zwölf Geistliche gegen das Ende des 9. Jahrhunderts gestiftet. Da im 16. Jahrhundert die Kirche sehr baufällig war, ließ der Erzbischof Daniel von Homburg aus eigenen Mitteln eine sehr schöne Kirche erbauen. Ihre Altäre wurden mit trefflichen Hautreliefs von Alabaster,

Digitized by Google

der Chor mit sehr künstlichen Stühlen geziert, die Kirche selbst zur Hofkirche erklärt, und eine Gruft unter dem hohen Altar erbaut, worin die Herzen und die Eingeweide der verstorbenen Erzbischöfe beigesetzt wurden. 1805 wurde die Kirche niedergerissen; ihre Stätte bildet nun einen Theil des großherzoglichen Gartens am deutschen Hause, welcher 1839 angelegt wurde.

Allen diesen fast tausendjährigen Instituten machte ein Federzug ein Ende. Sie fielen als Opfer des herrschenden Zeitgeistes. Durch ein Dekret der Konsuln, vom 20. Prairial X (9. Juni 1802), wurden in den vier Departementen des linken Rheinufers sämtliche Stifter, Klöster und geistliche Korporationen aufgehoben und ihre beweglichen wie unbeweglichen Güter der National-Domänen-Verwaltung überwiesen. Am 4. Juli Morgens, während dem Gottesdienst, begaben sich die hierzu bevollmächtigten Kommissarien in die Sakristeien der mainzer Stifter und Klöster, und intimirten den herbeigerufenen Mitgliedern ihre Suppression, mit dem Beifügen, daß sie künftighin eine jährliche Pension von 500 Franken (233 fl. 20 kr.) erhalten würden.

An Klöstern befanden sich damals in Mainz:

1) Das Benediktinerkloster auf dem Jakobsberg, welches vom Erzbischof Lupold, in der Mitte des 11. Jahrhunderts, erbaut und reichlich begabt wurde. In der Belagerung von 1793 wurden Kirche und Kloster ein Raub der Flammen, so daß ihre Wiederherstellung nicht leicht bewirkt werden konnte. Der Kurfürst wies daher dem Abt und Konvent einsweilen das damals ledigstehende Altmünster-Kloster an.

2) Das Augustinerkloster. Um das Jahr 1260 hatten sich die Augustiner-Mönche in der Stadt angesiedelt, und wurden von dem damaligen Erzbischof Wernher von Eppstein mit vielen Wohlthaten und Privilegien beschenkt. Dieses Kloster hatte viele berühmte Männer, und zeichnete sich besonders in der letzten Zeit durch eine große Anzahl geschickter Lehrer aus, womit der letzte Kurfürst das Gymnasium besetzte. Ein höchst merkwürdiger Mann war der P. Alexius Johann, welcher die berühmten astronomischen Uhren verfertigte.

3) Das Kloster der Karmeliten. Erzbischof Gerhard II von Eppstein nahm im Jahr 1290 diese Klosterbrüder auf. Durch

reichliche Gaben verschiedener Wohlthäter gelang es ihnen eine sehr geräumige Kirche, wie auch ansehnliche Gebäude zu errichten, so daß öfters päpstliche Legaten ihr Absteigquartier bei ihnen nahmen. Nach Einäscherung der Martinsburg, durch den Markgrafen Albert, hatte, bis zu ihrer Wiederherstellung, der Kurfürst Daniel Brender im Karmeliter-Kloster seine Residenz. Auch die juristische Fakultät hielt in dem dasigen großen Saale ihre Versammlungen.

4) Das Dominikanerkloster. Der wackere mainzer Bürger Arnold Walpode, Stifter des rheinischen Städte-Bundes, war der Erbauer und Gründer des Klosters und der Kirche. Er starb am 13. November 1268 und ward in der Kirche beerdigt. Im Jahr 1790 verwandelte der Kurfürst Friedrich Karl das Kloster in ein Domus emeritorum für alte verdienstvolle Geistliche. Die Kirche brannte in der Belagerung von 1793 ab; nun steht an ihrer Stelle die Fruchthalle.

5) Das Franziskanerkloster. Von dem Kurfürsten Suicard von Kronenberg wurden die Franziskaner-Mönche 1611 mit großem Wohlwollen aufgenommen. Indem er ihnen ein Asceterium anwies, wurden sie durch bedeutende Gaben reicher Wohlthäter bald in Stand gesetzt, in der Folge ein geräumiges Kloster, nebst einer schönen Kirche, zu erbauen. Im Jahr 1793 wurde auch diese Kirche nebst den Gebäulichkeiten ein Raub der Flammen. Die Franziskaner legten zwar, nach Wiedereroberung der Stadt, gleich die Hand an ihre Wiederherstellung, und verzierten die Kirche mit einem schönen Portal; allein vor Beendigung derselben nahmen die Franzosen die Stadt in Besitz, worauf alle Arbeiten unterbleiben mußten. Vor wenigen Jahren wurde die schöne Kirche abgerissen und an ihrer Stelle Häuser erbaut.

6) Das Kapuzinerkloster. Kurfürst Suicard von Kronenberg, der sich während seiner Anwesenheit an dem Hoflager des Kaisers Rudolph von dem Eifer und der Gottseligkeit dieser Mönche überzeugt hatte, berief sie im Jahr 1608 nach Mainz. Er ließ ihnen die Wahl zwischen dem Kloster von Nikomed oder dem Westerburger Hof. Die Mönche erklärten sich für den letztern, und errichteten daselbst die nach ihrer Ordensregel erforderlichen Zellen. Nach ihrer

Aufhebung wurden den Hospizien diese Gebäulichkeiten zugetheilt. Nun erhielt der Ingenieur St. Far den Auftrag, einen Plan zu einem Hospizium zu entwerfen, worauf man mit dem Bau von zwei Pavillonen begann, zwischen welchen ein Thorbogen sich befindet. Aber bis zum heutigen Tag stehen sie unvollendet; die Kirche indessen wie ein Theil der Gebäude sind niedergerissen.

7) Die Karthause. Außerhalb der Stadt, auf dem Michelsberge, an der Stelle wo jetzt die Restaurations-Gebäude von Marchisio stehen, lag dies herrliche Kloster, mit seiner prachtvollen Kirche und einem im schönsten Styl erbauten und mit Gemälden verzierten Kreuzgang, nebst weitläufigen Kellern, inmitten von Weinbergen, der Mündung des Mains gegenüber, auf einem Punkte, wo man eine der reizendsten Aussichten hat. Erzbischof Peter von Eichspalt hatte, um das Jahr 1312, die Karthäusermönche, welche im Rheingau bei Kidrich angesiedelt waren, hierher versetzt, damit sie in desto größerer Abgeschiedenheit ihren Pflichten obliegen konnten. Obgleich dieses Kloster durch wiederholte Plünderungen und oftmaligen Brand viele Widerwärtigkeiten zu erleiden hatte, so gelang es ihm doch, durch die kluge Wirthschaftlichkeit seiner Obern, zu einem bedeutenden Wohlstand zu gelangen. Die Kirche war mit kostbaren Gemälden geschmückt, die Chorstühle mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit mit Elfenbein eingelegt, die Bibliothek mit seltenen Manuskripten versehen, die Speicher gefüllt und die Keller voll köstlichen alten Rheinweins. Dies veranlaßte den Kurfürsten Friedrich Karl, da er auf die Wiederherstellung und bessere Dotation seiner Universität bedacht war, dieses Kloster, nebst den beiden Jungfrauenklöstern von reichen Klara und Altmünster, aufzuheben, und ihre Güter der Universität einzuverleiben. Im November 1781 erfolgte die Aufhebung, zufolge erhaltener päpstlicher und kaiserlicher Genehmigung. Die Mönche begaben sich zum Theil nach Erfurt in die Karthäuse, andere erhielten eine Pension, andere eine kirchliche Anstellung, je nach ihrer Fähigkeit. Ein Theil der Weinberge wurde zur Favorite gezogen und in einen englischen Garten verwandelt. In dem Gebäude selbst wurde eine englische Buchdruckerei, zum Bedarf der Studierenden, vom Sprachlehrer Schiller errichtet. In der Belagerung

von 1793 wurden sämtliche Gebäude zerstört, und boten einen entsetzenden Anblick bis 1820. In diesem Jahr wurde ein großer Theil derselben, nebst der anstoßenden Favorite, in einen anmuthigen englischen Garten verwandelt. —

So wechselvoll sind die Schicksale der Dinge auf dieser Erde. Am 15. November 1784 wurde die Universität mit dem größten Pompe, unter dem Jubel und Beifall so vieler einheimischen wie fremden Gelehrten eingeweiht, der Kurfürst als der weiseste und größte Regent erhoben, und schon im Jahr 1798, bei der Besitznahme der Stadt durch die Franzosen, wurde das große viel versprechende Werk wieder vernichtet.

Folgende Nonnenklöster bestanden ehemals in unserer Stadt:

1) Das zu den weißen Frauen, auf dem Thiermarkt. Um die Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand dieser klösterliche Verein, dessen Glieder anfänglich Büßerinnen, unter dem Schutz der heil. Magdalena, waren. In der Folge nahmen sie die Regel des Ordens von Cisterz an. Im Jahr 1812 wurde die Kirche niedergerissen und die Klostergebäude wurden zu einem Lazareth eingerichtet.

2) Das Kloster zu St. Agnes, auf dem Thiermarkt. Der mainzer Patrizier Konrad zum Korb stiftete dasselbe im Jahr 1290. Die Klosterfrauen lebten nach der Ordensregel der Cisterzienser; da sie aber in ihren Vermögensumständen sehr herabgekommen waren, so versetzte der Erzbischof Wolfgang von Dalberg die von Kreuznach vertriebenen Augustiner-Nonnen dahin. Die Kirche stand auf der Stelle, wo die Ludwigsstraße beginnt, und ward im Jahr 1809 abgerissen.

3) Das Kloster zu den welschen Nonnen. Diese wurden von dem Kurfürsten Karl Heinrich von Metternich von Luxemburg hieher berufen, um den Mädchen Unterricht in der französischen Sprache und andern weiblichen Arbeiten zu ertheilen. Auch hielten sie ein Pensionat.

4) Das arme Klarenkloster. Diese Klosterfrauen wurden von Suicard von Kronenberg mit vielem Wohlwollen aufgenommen. Er wies ihnen das ehemalige Haus der Antoniter an. Nunmehr ist daselbst eine Entbindungsanstalt.

5) Das Altmünsterkloster leitet seinen Ursprung von der heil. Bilehildis ab, obgleich autheutische Urkunden hierüber mangeln. Die

Nonnen befolgten die Regel des heil. Bernard. Sie wurden im Jahr 1781 aufgehoben und ihre Güter der Universität einverleibt. Im Jahr 1793 wurde die schöne Kirche samt dem Kloster den Benediktinern, gegen Leistung einer hinreichenden Entschädigung an den Universitätsfonds, eingeräumt. Nach erfolgter Aufhebung wurde die Kirche den Protestanten überwiesen. Nunmehr befindet sich daselbst das Militärhospital.

6) Das reiche Klarenkloster bewohnten Jungfrauen aus dem Orden des heil. Franziskus. Ihr Stifter war der mainzer Patrizier Humbert zum Widder, im Jahr 1282. Genau 500 Jahre später, wurde dies Kloster zum Besten des Universitätsfonds aufgehoben. Man wollte anfänglich eine medizinische Anstalt daselbst errichten, wegen der Unzweckmäßigkeit seiner Lage ging man jedoch davon ab. Die Franzosen verlegten ihr Mehlmagazin und ihre Militär-Backöfen dahin, welche Bestimmung es noch heut zu Tag hat.

Noch verdient die Kirche der Jesuiten einer Erwähnung. Nach erfolgter Aufhebung derselben, im Jahr 1773, diente sie noch ferner zur Begehung des Gottesdienstes für die studirende Jugend. Sie war ein sehr großes solides Gebäude, verbrannte in der Belagerung von 1793, und ward im Jahr 1811 abgerissen. Aber erst nach Abzug der Franzosen wurde, an ihrer Stelle, die daselbst befindliche schöne Häuserreihe erbaut.

Ferner das Novitiatshaus, samt Kirche den Jesuiten gehörig. Dahin wurde das erzbischöfliche Seminar, nach Aufhebung des Ordens, verlegt, und nach dessen Beseitigung ein Lyzeum nach französischer Weise errichtet. Nunmehr befindet sich daselbst eine preußische Kaserne.

In Mainz waren zehn Pfarreien, nämlich der Dom, St. Quintin, St. Ignaz, St. Emmeran, St. Christoph, St. Peter, St. Stephan, unsere lieben Frauen, das Hospital zum heil. Rochus und das Hospital zum heil. Johannes.

An Kapellen befanden sich noch folgende:

Die Hospital-Kapellen zur heil. Barbara und zur heil. Katharina, die Zuchthauskapelle, die Blasiuskapelle, die Kapelle zum hl. Grabe, die Kapelle im deutschen Haus, die Elzer Kapelle, die Margarethenkapelle,

Digitized by Google

die Galluskapelle, die heil. Geiſtkirche, die Michaelskapelle, die Domdechaneikapelle, die Allerheiligenkapelle.

Durch Konſularbeſchluß, im Juni 1802, wurden ſämtliche Korporationen, Klöſter, Kirchen und Kapellen mit den Kirchenfabriken aufgehoben, und ihre Güter, Renten, Gefälle ꝛc. den National-Domänen einverleibt. In Folge des zwiſchen Papſt Pius VII und dem erſten Konſul abgeſchloſſenen Konkordats, wurde unterm 6. Juli deſſelben J. Joſeph Ludwig Colmar zum Biſchof von Mainz ernannt, welcher auch am 3. Oktober 1802 feierlichen Beſitz nahm. Hierauf erhielt die mainzer Diözeſe, zu deren Begrenzung das Departement vom Donnersberg angewieſen war, eine neue Organiſation. Der Biſchof wurde Suffragan des Erzbiſchofs von Mecheln. Es wurde ihm zur Seite ein Kapitel gegeben, beſtehend aus zwei Generalvikarien, acht Titularkanonikern und einer unbeſtimmten Zahl von Honorarkanonikern. Die Stadt wurde in ſieben Pfarreien eingetheilt, nämlich in drei Kantonspfarreien, als Dom, Ignaz und Emmeran, und vier Succurſalen: Quintin, Peter, Stephan und Chriſtoph. Entblößt und aller Hilfsquellen beraubt, ſtanden die Kirchen, mit nur wenigen Dienern, welche außer dem kärglich beſtimmten Gehalt auf die Mildthätigkeit angewieſen waren, im grellen Kontraſt gegen die ehemals blühende Lage der mainzer Kirche. Der verdienſtvolle Biſchof Colmar ſtarb im Jahr 1818. Deſſen Generalvikar Humann verwaltete nunmehr, als erwählter Kapitularvikarius, bis zum Jahr 1830 die Diözeſe.

In Gemäßheit der getroffenen Uebereinkunft Pius VII, mit dem König von Würtemberg, dem Großherzog von Baden, dem Großherzog von Heſſen, dem Kurfürſten von Heſſen und dem Herzog von Naſſau, hatte der Papſt, unter dem 16. Auguſt 1821, die Bulle Provida solersque erlaſſen. Vermöge dieſer wurde die oberrheiniſche Kirchenprovinz errichtet, an deren Spitze der Erzbiſchof von Freiburg als Metropolitan ſteht, mit vier Suffraganbiſchöfen, von Mainz, Rottenburg, Fulda und Limburg. Ein jeder erhielt das Land ſeines Souverains zu ſeinem Kirchenſprengel angewieſen.

Der päpſtlichen Bulle gemäß beſteht nunmehr die biſchöfliche Kirche zu Mainz aus dem Biſchof, dem Domdekan, ſechs Domkapitularen

Digitized by Google

und vier Dompräbendaten. In der Stadt besteht übrigens die seitherige Eintheilung der Pfarreien, wie auch das bischöfliche Seminarium in dem ehemaligen Augustinerkloster.

Das bischöfliche Ordinariat bildet die oberste Verwaltungsbehörde der ganzen Diözese. An seiner Spitze leitet der Bischof, mit Beihilfe des Domkapitels, sowohl die geistlichen Angelegenheiten, als auch jene der bischöflichen Dotation. Die Eintheilung der Diözese besteht aus 16 Dekanaten, mit 152 Pfarreien. Hiervon liegen in der Provinz Rheinhessen 87 Pfarreien, in der Provinz Starkenburg 48, in der Provinz Oberhessen 16, und in der Landgrafschaft Hessen-Homburg eine Pfarrei. Die sämtliche Geistlichkeit beläuft sich auf 222 Personen bei einer Bevölkerung von beiläufig 200,000 Katholiken.

Ehemals befanden sich mehrere Hospitäler in Mainz. Das vorzüglichste war das Rochushospital, welches im Jahr 1722 von dem Kurfürsten Franz Lothar von Schönborn erbaut und für unvermögende Bürger gestiftet wurde; ferner das heil. Geisthospital und das Alexispital, welche von dem Domkapitel abhingen; sodann das Barbara- und das Katharinenspital. Diese vier letzteren Stiftungen waren nur wenig bemittelt, und wurden unter der französischen Herrschaft mit dem größern Rochusspital vereinigt. Das Waisenhaus war im 17. Jahrhundert vom Kurfürsten Johann Philipp gegründet worden. Unter dem letzten Kurfürsten wurde ein Arbeitshaus in einem Lokal des ehemaligen Jesuitenkollegiums errichtet, wodurch mancher Dürftige und Arbeitsscheue sein Brod auf eine recht angemessene Weise erwarb.

Werner.

6. Die evangelische Gemeinde in Mainz und ihre Kirche.

Bis zum Jahr 1802 hatten in Mainz, der Haupt- und Residenzstadt des ersten geistlichen Kurfürsten, die wenigen Protestanten in dieser Stadt keinen eignen Gottesdienst und keinen Geistlichen. Sie suchten und fanden in dem nahe gelegenen Biebrich die Befriedigung ihrer kirchlichen und religiösen Bedürfnisse.

Digitized by Google

Da sich seit dem Jahr 1798 *), durch Anstellung von Beamten aus dem Elsaß und durch Ansiedlung von Fremden, die Zahl der protestantischen Glaubens-Genossen vermehrt hatte, so nahmen dieselben, als 1802 das bekannte Kultus-Gesetz erschienen war, eine freie Ausübung ihres Gottesdienstes in Anspruch, und erhielten in dem obengedachten Jahre, durch die thätigen Bemühungen des damaligen General-Regierungs-Kommissärs Jean-Bon-St. André und des delegirten Präfekten Moßdorff, die schöne und geräumige Kirche des aufgehobenen Nonnenklosters von Altmünster zum gottesdienstlichen Gebrauch, wie die Klostergebäude zur Wohnung des Pfarrers und des übrigen bei der Kirche anzustellenden Personals.

Sonntags den 2. Mai 1802 feierten die Evangelischen den ersten Gottesdienst in dieser Kirche. Zu dem Ende war der evangelische Pfarrer Friedrich Graf, auf Ersuchen des Kirchenvorstandes, von Worms hierher gekommen. Nach ihm fungirten sonntäglich bittweise hieher berufene Geistliche aus der Nähe und Ferne, bis zum 5. Dezember 1802, als an welchem Tage der jetzige Pfarrer, Friedrich Christian Nonweiler, von der Gemeinde erwählt und salarirt, sein Amt als ständiger Seelsorger antrat.

Im Jahr 1808 mußte die Gemeinde die Altmünsterkirche, welche durch ein kaiserliches Dekret zu einem Militär-Hospital bestimmt wurde, räumen, und erhielt dagegen die kleine Klosterkirche der ehemaligen welschen Nonnen (Congrégation des Dames françaises). Schon damals zu klein für die wachsende evangelische Bevölkerung, wurde im Jahr 1829, auf Ansuchen der evangelischen Gemeinde, bei der großherzogl. Staatsregierung, und durch deren Verwendung beim Bundestag, von dieser hohen Behörde die Kirche des ehemaligen Johanniesstifts, welche seit 1793 zum Militär-Magazin gedient hatte, tauschweise gegen die Welschnonnenkirche an die evangelische Gemeinde abgetreten.

Die Herstellung dieses, in Dach und Fach zwar noch soliden, im Innern aber gänzlich zerstörten Gebäudes, zum gottesdienstlichen

*) Durch den am 31. Dezember 1797 zu Campo Formio geschlossenen Frieden ward Mainz, mit dem ganzen linken Rheinufer, der französischen Republik einverleibt. M — n.

Digitized by Google

Gebrauch, erforderte einen Kostenaufwand von mehr als 30,000 fl., welche bedeutende Summe die evangelische Gemeinde aus eigenen Mitteln nicht aufzubringen vermochte, und daher eine Sammlung milder Beiträge, sowohl unter ihren hiesigen katholischen Mitbürgern, als unter auswärtigen Bekannten und Freunden, zu veranstalten genöthigt war. Dankbar rühmen wir das bedeutende Geschenk Sr. Majestät des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm III von Preußen, welcher 3000 Rthlr. zum Behuf des betreffenden Kirchenbaues zufließen ließ.

Den 7. November 1830 wurde die neu hergestellte St. Johanniskirche feierlich eingeweiht. Seit den 38 Jahren ihres Bestehens ist die hiesige evangelische Gemeinde bis auf 4800 Seelen angewachsen, wodurch in der letzten Zeit die Anstellung eines zweiten und endlich auch eines dritten Geistlichen nöthig geworden ist, weil jeden Sonntag auch in den hiesigen Gefängnissen evangelischer Gottesdienst gehalten wird und die evangelischen Einwohner von zehn bei Mainz gelegenen Ortschaften hierher eingepfarrt sind.

L. Ch. Nonweiler.

7. Verhältnisse der israelitischen Gemeinde.

Vor 1792 wohnten in Mainz ohngefähr 800—900 Israeliten. Während der Belagerung von 1793, und ebenso bei der Blokade von 1813/14, flüchteten viele jüdische Familien von den benachbarten Ortschaften in die Stadt und blieben größtentheils in ihr ansäßig. Im Jahre 1808 war die Seelenzahl der Israeliten bereits 1303. Damals war es auch, wo sie bestimmte Vor- und Zunamen annehmen mußten; der Handel war damals, wie zum großen Theil noch jetzt, ihr einziger Nahrungszweig. Das Sterblichkeits-Verhältniß stellte sich meist geringer, dagegen das Alter höher heraus, als unter den übrigen Bewohnern der Stadt. Namentlich raffte die Seuche im Winter 1813/14 nur den zwanzigsten Theil der jüdischen Bevölkerung hinweg. Im Jahre 1837 hatte Mainz 254 schulfähige israelitische Kinder von 6 bis 14 Jahren. Gegenwärtig besteht die

Digitized by Google

israelitische Gemeinde ungefähr aus 2000 Seelen, in beiläufig 250 Familien.

An der Spitze dieser israelitischen Bevölkerung befindet sich ein Vorstand von fünf Männern, deren Obsorge sich vorzugsweise auf die innern, die religiösen und Kultus-Verhältnisse bezieht. Diesen Vorstand bilden die Herren Moritz Reis, Präses, S. Bondi, J. Bondi, J. Levi und P. Hamburg.

In politischer Beziehung genießen die hiesigen Israeliten, wie die der Rheinprovinzen überhaupt, beinahe vollständige Rechtsgleichheit mit den Christen, nur daß sie faktisch (nicht vermöge der Gesetze) bis jetzt an Staatsämtern keinen Theil haben. Indessen können die Israeliten schon bisher Gemeinde-Ämter bekleiden, Anwälte, Prokuratoren und Ärzte werden, ebenso Geschworne bei den Assisen und Landtags-Deputirte.

Der sittliche Zustand der hiesigen Israeliten ist im Ganzen lobenswerth. Ihre Lebensbeschäftigung ist meist kaufmännisch; der sogenannte »Nothhandel« scheint, in Vergleich zu früherer Zeit, abzunehmen; manche tüchtige Handwerker, ansehnliche Gutsbesitzer, wackere Ärzte, Advokat-Anwälte, Literaten und Gelehrte zieren die Gemeinde; ihre sozialen Verhältnisse können somit nur als günstig bezeichnet werden.

Die Gemeinde schließt in sich mehre humane Vereine.

1) Der Handwerker-Verein bezweckt, der unbemittelten, israelitischen Jugend das Erlernen von Handwerken zu erleichtern, sie dadurch vom Nothhandel abzuhalten und ihr eine ehrbare Existenz gründen zu helfen. Dieser Verein besteht bereits seit 1822, ist sonach einer der ältesten dieser Art in Deutschland, und seit drei Jahren vom Staate sanktionirt. Er besitzt nur ein geringes Grundkapital; allein er zählt zwischen 90 und 100 Mitgliedern, von denen jedes mindestens 5 fl. rhein. jährlich beiträgt.

2) Die Männer- und Frauen-Krankenkasse. Zu jener steuern etwa 300, zu dieser 200 Mitglieder wöchentlich 4 — 7 Kreuzer. Die bemittelten Mitglieder machen niemals von ihrem Anspruche auf Unterstützung Gebrauch. Die jährliche Einnahme des Männervereins beträgt (samt den Zinsen eines Kapitals von 15,000

Digitized by Google

bis 20,000 fl.) ungefähr 1800 bis 2000 fl., welche auch meist verausgabt werden. Die Einnahme der Frauenkrankenkasse ist weit geringer. Jeder dieser Vereine hat sein besonderes, wohleingerichtetes Krankenhaus.

3) Der Holz-Verein hat zum Zweck, Arme im Winter mit Brennmaterialien zu versorgen. Auch hier wird wöchentlich eine Kleinigkeit beigesteuert, und die Bemittelten bedenken den Verein mit besondern Unterstützungen.

4) Ein anderer Verein stattet alle zwei Jahre ein Mädchen mit 1000 Gulden aus.

Der den Juden eigenthümliche Wohlthätigkeitssinn hat sich in der hiesigen Gemeinde stets bewährt; es verdient dieses um so größere Anerkennung, wenn man erwägt, daß die Gemeinde verhältnißmäßig wenig Reiche, eine mäßige Anzahl Bemittelter und viele Arme zählt.

Die um die Zeit der ersten Blokade aus den benachbarten Orten Weißenau und Bretzenheim nach Mainz geflüchteten und daselbst ansäßig gewordenen Israeliten, sind in vielen Beziehungen des Kultus zu einer besondern Gemeinschaft zusammengetreten. Ebenso gründeten sie auch zwei neue Kranken-Pflegevereine mit getrennten Verwaltungen.

Der bretzenheimer Verein (etwa 300 Personen und 70 zahlende Mitglieder) hat eine jährliche Einnahme von ungefähr 300 Gulden; er reicht seit zwei Jahren nicht damit aus.

Der weißenauer Verein (etwa 200 Individuen und 54 zahlende Mitglieder) hat eine jährliche Einnahme von 230 bis 280 Gulden.

Beide Vereine stellen ihren Mitgliedern freie ärztliche Behandlung, Apotheke und Wartung, und geben eine wöchentliche Geldunterstützung von 2 fl. 42 kr.

Dr. E. Reis.

8. Oeffentliche Unterrichts-Anstalten.

A. Das bischöfliche Seminar.

Das bischöfliche Seminar in Mainz ward im November 1805 errichtet und als Lehrer der Theologie vier Geistliche, die Herren

Marim. Herzog, Ph. Kalt, Liebermann und Philib. Müller dabei angeſtellt. An dem damit verbundenen »biſchöflichen Gymnaſium« ſtanden ſechs bis ſieben junge Geiſtliche eben ſo vielen Klaſſen als Lehrer vor. Die dazu gehörige theologiſche Fakultät wurde im Oktober 1829 auf die Landes-Univerſität in Gießen überſiedelt und das biſchöfliche Gymnaſium mit dem großherzoglichen vereinigt.

Der Aufenthalt im Seminar iſt von dieſer Zeit an für die, welche bei der theologiſchen Fakultät in Gießen abſolvirt haben, auf zwei Jahre beſtimmt.

An dieſer Anſtalt wirken gegenwärtig als Regens der geiſtliche Rath Herr M. A. Nickel, als Subregens Herr H. Himioben, und Herr Domkapitular Dr. theol. und phil. Fell. Das biſchöfliche Seminar iſt im Jahr 1840 von acht Seminariſten beſucht, welche Zahl zur Beſetzung der in der Diözeſe Mainz vakant werdenden Stellen hinreicht.

Eine ausgewählte Bibliothek, die beſonders reich an theologiſchen, filologiſchen und geſchichtlichen Werken iſt und aus mehren tauſend Bänden beſteht, wie ein fyſikaliſches Kabinet, ſind mit dieſer Anſtalt verbunden.

M—n.

B. Das großherzogliche Gymnaſium.

Vor 50 Jahren war der Gymnaſial-Unterricht in den Händen der Auguſtiner-Mönche. Im Jahr 1802 trat an die Stelle des Gymnaſiums das franzöſiſche Lyzeum (erſter Klaſſe), mit Zöglingen, welche in der Anſtalt wohnten, Halbpenſionären und blos die Unterrichtsſtunden Beſuchenden. Neben dieſem Lyzeum beſtand noch eine mediziniſche Schule; mehre ihrer Lehrer hatten ſchon als Profeſſoren der ehemaligen mainzer Univerſität gewirkt. Das Lyzeum und die mediziniſche Schule bildeten die mainzer Akademie, welcher die niedern und die höhern Schulen in einem großen Umkreiſe, ſelbſt außerhalb des Departements vom Donnersberg, untergeordnet waren.

Das Studium der deutſchen Sprache wurde am Lyzeum wenig, das der deutſchen Literatur und der Literaturgeſchichte gar nicht gepflegt. Geographie, Geſchichte, Philoſophie, Aeſthetik u. ſ. w. waren ebenfalls nur kümmerlich bedacht.

Digitized by Google

Im Herbſt 1814 errichtete die proviſoriſche öſtreichiſche und preußiſche Verwaltung ein interimiſtiſches Gymnaſium, nach ziemlich beſchränktem Maßſtabe, an des Lyzeums Stelle; 1818 erhielt das Gymnaſium von der großherzogl. heſſiſchen Staatsregierung einen neuen Studienplan und eine definitive Feſtſtellung des Perſonals, wie der innern Einrichtung; die mediziniſche Schule aber wurde aufgelöſt.

Von den 268 Schülern, welche im Sommer 1840 das Gymnaſium beſuchten, gehören 204 zum katholiſchen, 50 zum proteſtantiſchen und 14 zum israelitiſchen Glaubensbekenntniß. Die Anſtalt hat 8 geſonderte Klaſſen, mit einjährigen Lehrkurſen, unter 18 Haupt- und Nebenlehrern, deren jährliche Baarbeſoldung 13,796 fl. beträgt. Jene Beſoldung beſtreitet der Mainz noch erhaltene Reſt des ehemaligen Univerſitätsfonds, mit Zuzug der Unterrichtsgelder von Seiten der Schüler (jeder 18—22 fl. jährlich). Einige andere Ausgaben trägt die Stadtkaſſe (etwa 500 fl. jährlich).

L. Baur.

C. Die großherzogliche Realſchule.

Schon zu den Zeiten der letzten Kurfürſten beſtanden in Mainz, neben den ſogenannten Trivial-Schulen, wohl eingerichtete Realſchulen, welche unter der franzöſiſchen Verwaltung, wie der geſamte Volksunterricht, gänzlich in Verfall geriethen.

Die jetzige Realſchule, eine neue Schöpfung, iſt am 1. Juni 1836 definitiv feſtgeſtellt worden. Die Schule ward nun eine Staatsanſtalt. Die Landesregierung bewilligte aus Staatsmitteln 6200 fl. zur Anſchaffung phyſikaliſcher Apparate und andern Lehrmaterials; ſie übernahm auch die Penſionirung der Lehrer. Ferner gibt der Staat jährlich 3000 fl. und die Stadt eben ſo viel. Letztere ſtellt überdies das Lokal und ſorgt für deſſen Unterhaltung, die Heizung und die Geräthe der Lehrzimmer.

Der Zweck der Anſtalt beſteht darin: eine angemeſſene gründliche Bildung dem Theile der männlichen Jugend zu gewähren, welcher ſich zu irgend einem Gewerbe beſtimmt, wozu folgende Kenntniſſe erforderlich ſind: mathematiſch-phyſikaliſches Wiſſen; Maſchinenkunde; Chemie; geſchmackvolles Zeichnen, Modelliren und Boſſiren;

Digitized by Google

kaufmänniſches Rechnen, Buchführen, Waarenkunde; gute theoretiſche und praktiſche Kenntniß neuerer Sprachen. Das Alter der Zöglinge reicht vom 10. bis zum 16. Jahre.

Schüler zählt dieſe blühende Anſtalt im Sommer 1840: 260. Davon ſind 165 katholiſchen, 55 evangeliſchen Glaubens-Bekenntniſſes und 40 Israeliten. Am zahlreichſten (75) ſind die Söhne der Kauf- und Geſchäftsleute; die (70) der gewerblichen und Handwerkerklaſſen; die (58) der Beamten und Angeſtellten.

Das jährliche Schulgeld beträgt 12 fl. und der jährliche Beſoldungs-Etat aller bei der Schule Angeſtellten 7500 fl. Den Unterricht beſorgen 14 Lehrer.

F. Baur.

D. Die Elementar-Schulen.

Der Volksunterricht war in Mainz, vor der franzöſiſchen Beſitznahme dieſer Stadt, durch die Fürſorge der letzten aufgeklärten Kurfürſten ſehr gut. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es hier 17 Primärſchulen, mit 4451 fl. Gehalt der Lehrer und Lehrerinnen.

Mainz, als einer der wichtigſten Punkte des franzöſiſchen Freiſtaats, wie des nachherigen Kaiſerreiches, unter einem Präfekten welcher dem Unterrichte hold war, zählte am Ende der franzöſiſchen Herrſchaft (im Jahre 1814), 15 Primärſchulen, mit geringerem Beſoldungs-Etat, als um das Jahr 1792.

Im Jahr 1840 gibt es hier ſieben katholiſche Pfarrſchulen und eine evangeliſche Schule, jede mit 2, manchmal auch 3 geſonderten Klaſſen, für Knaben und desgleichen für Mädchen; zuſammen 37 Abtheilungen oder Klaſſen, unter eben ſo viel Lehrern oder Lehrerinnen. Nächſtdem beſteht noch eine Schule im Waiſenhauſe, ferner die Knaben- und die Mädchenſchule (Freiſchule) im ehemaligen Karmeliter-Kloſter, endlich die Schule zu Zahlbach. Die Geſamtzahl aller mainzer Elementar-Schulen beträgt 41. Dazu kommen noch 18 Privatſchulen, worin von den 4000 ſchulpflichtigen Kindern (von 6 — 14 Jahren) der Stadt, etwa 950 — 1000 unterrichtet werden.

Digitized by Google

Die Anfangs-Schule im städtischen Waisenhause wurde am 1. Dezember 1840 von 35 Knaben und 48 Mädchen besucht.

In dem englischen Fräuleinstift wird zur Bildung von Lehrerinnen ein jährlicher Lehrkurs gehalten.

Die israelitische Gemeinde hat eine Privat-Lehranstalt für Knaben und zwei für Mädchen.

f. Baur.

E. Die Anstalt für Stammelnde.

Mainz erfreut sich schon seit länger als 5 Jahren einer Anstalt zur Heilung des Stammelns, durch einen seiner Angehörigen, Herrn Hellermann, welcher bereits zahlreiche Proben seines Talents und seiner Erfolge geliefert hat, in einer Reihe glücklich geheilter Stammelnden aus der Nähe und Ferne. Als der uneigennützige Menschenfreund noch in Rußland wirkte, gedachten öffentliche Blätter von Zeit zu Zeit seines erfolgreichen Strebens, das auch in seiner Vaterstadt nicht unbeachtet bleibt.

f. Baur.

Zur Bildung von Geburts-Helferinnen werden jährlich zwei Lehrkurse in der großherzoglichen Entbindungs-Anstalt, unter Leitung des Hrn. Direktors Dr. Pizzala, gehalten.

9. Sammlungen für Wissenschaft und Kunst.

A. Die Stadtbibliothek, die städtische Gemälde- und Alterthümer-Sammlung.

Die Bibliothek entstand durch die Vereinigung der früher der Universität und den Klöstern angehörenden Bücher-Sammlungen, und durch Geschenke. Die alte Universitäts-Bibliothek enthielt, außer einem reichen Vorrathe juristischer Literatur, auch viele werthvolle Werke aus dem Fache der Geschichte und der historischen Hilfswissenschaften; besonders gut bedacht war die Münzkunde.

Digitized by Google

Eine herrliche Sammlung der vorzüglichsten Erscheinungen in allen Fächern des Wissens, besaß das ehemalige Jesuiten-Kollegium in Mainz; sie bildet jetzt einen der werthvollsten Bestandtheile der Stadtbibliothek. Die übrigen Klöster lieferten, neben einer Menge unbrauchbarer asketischer Schriften, seltene alte Drucke, und zwar in nicht unbedeutender Zahl. Leider wurden, beim Ausräumen derselben, viele der ersten und werthvollsten Produkte der Buchdruckerkunst verschleppt, manche auch böslich und muthwillig vernichtet. Die ältesten noch vorhandenen Druckwerke sind: einige Donat-Fragmente, die zweite Ausgabe des Psalters, von Fust und Schöffer (1459), das Katholikon von Gutenberg (1460), und die Bibel von Fust und Schöffer (1462).

Wie jede Bibliothek, die nach keinem bestimmten Plane angelegt ist, zahlreiche Lücken bietet, so auch unsere Stadtbibliothek; besonders wurden die Fächer der Medizin, der Naturwissenschaften und der Gewerbkunde früher sehr vernachlässigt, und es kostet jetzt, wo kein Zweig des Wissens unvertreten bleiben soll, große Anstrengung, das Versäumte nachzuholen. Wohlthäter, wie der ehemalige Staatsminister Frhr. von Eberstein, welcher seine aus mehrern tausend Bänden bestehende Privatbibliothek der Stadt schenkte, werden mit jedem Tage seltener. — Übrigens gehört die mainzer Stadtbibliothek zu den bedeutendsten Süddeutschlands und zählt bereits über 100,000 Bände, die fortwährend durch neue Anschaffungen, wozu jährlich 1000 fl. angewiesen sind, Zuwachs erhalten.

Die Handschriften-Sammlung besteht aus ungefähr 600 Bänden, unter denen sich manche werthvolle befinden. Besonders zählt sie sehr gute Handschriften juristischer Quellen, Kirchenväter und Vokabularien, sehr alte Evangelienbücher, ein Gebetbuch mit Miniaturen und mehre schöngeschriebene Korans. Damit ist eine reiche Sammlung alter Urkunden, welche zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte dienen, verbunden.

Das Münzkabinet enthält die mainzer Münzen vollständig; nächstdem noch eine bedeutende Anzahl griechischer und römischer, und eine Auswahl neuerer Münzen.

Die Sammlung römischer Denkmäler mit Inschriften, und anderer Alterthümer, ist bereits durch mehre darüber erschienene

Digitized by Google

Schriften allenthalben bekannt, und wird einstimmig als eine der reichsten und bedeutendsten diesseits der Alpen bezeichnet.

Die Bilder-Galerie enthält zwar keine große Anzahl von Gemälden, zählt aber unter den sechzig Nummern, aus denen sie besteht, Werke von Annibal Caracci, Guercino da Cento, Lorenzo di Credi, Domenichino, Tremoullier, Philipp von Champagne, Otto Venius, Lukas von Leiden, J. Jordans, Snyders, Albr. Dürer und Grünewald.

In der Gemälde-Galerie findet man auch die von dem Augustiner-Mönche Nikolaus Alexius Johann verfertigte astronomische Uhr, welche den gelungensten Meisterwerken dieser Art an die Seite gestellt werden darf, und das nach dem Plane von Saint-Far verfertigte Modell der steinernen Brücke, welche Napoleon über den Rhein zu bauen beabsichtigte.

Im Hausflur des Bibliothek-Gebäudes befindet sich auch das 1835 angefertigte Gypsmodell, von Thorwaldsens Standbild Gutenbergs, aufgestellt.

Külb.

B. Gemälde- und andere Sammlungen bei Privatpersonen.

Von den Privat-Gemälde-Sammlungen in Mainz, verdient die des Herrn Grafen von Kesselstatt besondere Erwähnung. Dieselbe ist zahlreich, gut erhalten und zusammengesetzt aus ältern (byzantinischen und altdeutschen), wie aus Bildern anderer Schulen, worunter vorzüglich viele alte Bildnisse, namentlich die der Maria Stuart, der Maria von Medicis, Karl's V., Peter's des Großen, Gustaf Adolf's und anderer ausgezeichneten Personen, sich befinden. Die beachtungswerthesten Gemälde sind von Albrecht Dürer, Holbein, Kranach, Lukas von Leyden, Rubens, Snyders, van Dyk, Rembrand, Netscher, Wouvermans und andern niederländischen oder deutschen Meistern; von Guido Reni, Bonaventura, ꝛc.

Nächstdem besitzt Herr von Kesselstatt noch ein Kabinet sogenannter Kuriositäten, bestehend in römischen Alterthümern, Münzen, seltenen Versteinerungen, worunter eine schöne Tischplatte mit Muscheln, ꝛc. sich befindet. Ferner bemerkt man darin einen kleinen

Tisch, dessen Platte aus 1400 Stückchen verschiedener Hölzer aus allen fünf Welttheilen, durch den hiesigen Kunsttischler, Herrn Knußmann, verfertigt worden.

Andere ziemlich bedeutende Sammlungen von Gemälden, alten seltenen Büchern, Handschriften, Kuriositäten, ꝛc. sind die des Hrn. Bollermann, des Hrn. Domdekan Dr. Werner, des Hrn. Dr. Schaab und des Hrn. Professor Nikl. Müller; ferner das Kabinet schöner Gemälde, seltener Kupferstiche und Handzeichnungen des Hrn. Baron v. Klein. Auch der Maler, Herr Kiefer, hat zum Verkauf und Tausch viele gute Original-Gemälde und andere Kunstgegenstände.

M — n.

10. Ausgezeichnete Mainzer in den drei letzten Jahrzehnten.

Fast jede Stadt hat ausgezeichnete Männer hervorgebracht, auf welche sie stolz sein darf. Manche Örtlichkeiten scheinen jedoch, bei Vertheilung der geistigen Anlagen, vom Himmel besonders begünstigt, und zu denselben gehört unstreitig Mainz. Außer einigen hochgefeierten, auf den Gang der Weltgeschichte selbst einwirkenden Männern, wie der Erfinder der Buchdruckerkunst und der Stifter des rheinischen Städtebundes, ließe sich eine lange Reihe berühmter Namen aus allen Jahrhunderten, wie aus allen Fächern des Wissens, anführen, nöthigte uns nicht der beengte Raum, nur die jüngste Zeit, und namentlich die drei letzten Jahrzehnte, zu berücksichtigen. Diese Beschränkung macht jedoch unsere Aufgabe schwierig.

Mehre der zu Nennenden leben und wirken noch, über andere, die bereits abgeschieden sind, steht das Endurtheil noch nicht fest. Schon der Versuch, ihre Verdienste zu würdigen, wäre unverzeihliche Anmaßung; weshalb wir uns begnügen müssen, ihre Namen anzuführen und auf ihre Leistungen hinzudeuten. Zur Erleichterung der Übersicht stellen wir sie nach den einzelnen Zweigen des Wissens zusammen, und nehmen im Voraus, für etwaige Auslassungen oder Unrichtigkeiten, Nachsicht in Anspruch.

Um sogleich einen der ausgezeichnetsten Namen, der nicht nur durch das ganze Vaterland einen guten Klang hat, sondern auch über dessen Grenzen hinaus bekannt ist, zu nennen, beginnen wir

mit der schönen Literatur. Ch. E. Graf von Benzel-Sternau (geb. 1767), nächst Jean Paul Deutschlands vorzüglichster Humorist, gehört Mainz durch Geburt und Erziehung an. Sein Ruhm ist unbestritten. Außer ihm haben wir noch hinzuweisen auf A. E. Frhrn. von Steigentesch (geb. 1774, gest. 30. Dez. 1826), ausgezeichnet im Lustspiele und Roman, und auf G. Chr. Braun (geb. 1785, gest. 1834), dessen vorzügliche Leistungen in der Idylle noch nicht nach Gebühr gewürdigt sind.

Auf dem Felde der Geschichte begegnen wir ebenfalls vielen rühmlichst bekannten Männern, welche Mainz als ihre Vaterstadt, oder als den Ort wo sie ihre geistige Bildung erhielten, anerkennen. An ihrer Spitze steht der für das Wohl seines Vaterlandes begeisterte und unermüdlich für seine Ueberzeugung kämpfende Historiker Nikl. Vogt (geb. 1756, gest. 1836). Man darf ihn vorzugsweise den Geschichtschreiber des Rheinlandes nennen. Neben ihm nimmt der bekannte Diplomat J. A. v. Ittner (geb. 1750, gest. 1825), der freilich schon nach Beendigung seiner Studien Mainz verließ und in einem andern Staate wirkte, einen Ehrenplatz ein, und überragt ihn manchmal sogar an Kraft und Gediegenheit der Darstellung. Der dritte in dieser Reihe ist J. J. Weitzel (geb. 1771, gest. 1837), bekannt durch seine zahlreichen historisch-politischen Schriften, die sich einen großen Leserkreis erwarben.

Unter den übrigen noch lebenden Mainzern, welche sich der Politik zuwandten, möchte noch besonders der gefeierte Volksvertreter und Redner J. A. v. Itzstein (geb. 1775) hervorzuheben sein. Für die Lokal-Geschichte des Landes und der Stadt Mainz waren viele ihrer Bürger thätig. Als den tiefsten Kenner derselben verehren wir den auch im Fache der Diplomatik von Sachkundigen sehr geschätzten Juristen Fz. Jos. Bodmann (geb. 1754, gest. 1820). Seine „rheingauischen Alterthümer," ein Meisterwerk, wird stets eine Fundgrube für den Erforscher der deutschen Vorzeit bleiben. Was Bodmann für diese wirkte, leistete Fr. Lehne (geb. 1771, gest. 1836) für die Erklärung der Reste aus den Zeiten der römischen Herrschaft am Rhein. Für die Erhaltung und Veröffentlichung der durch das Aufhören des Kurstaates Mainz dem Untergange nahen

Digitized by Google

Materialien der vaterländischen Geschichte, verdienen Konr. Dahl (geb. 1762, gest. 1833), K. A. Schaab (geb. 1761) und Frz. Werner (geb. 1770) unsern Dank.

In der Filosofie zeichneten sich besonders zwei Mainz angehörende und in dieser Stadt gebildete Männer aus: K. J. H. Windischmann (geb. 1775, gest. 1839) und J. Reeb (geb. 1767); der erste hat sich um die Geschichte der Filosofie, besonders der orientalischen, ein bleibendes Verdienst errungen, der letzte sich als Verbreiter und Fortbildner der Filosofie Kant's hohe Achtung erworben. — In der katholischen Theologie hat sich H. Klee (geb. 1800, gest. 1840) als Exeget und Dogmatiker berühmt gemacht.

Als Sprachforscher machen wir nur einen einzigen Mainzer namhaft, der aber für viele gilt; wir meinen den noch rüstig wirkenden Orientalisten und tiefen Kenner der Sanskrita-Sprache, Frz. Bopp (geb. 1791). — Die indische Mythologie hat Mikl. Müller (geb. 1770), ein in vielen Fächern gewandter Autor, auf eigenthümliche Weise dargestellt.

Die mathematischen Wissenschaften finden in zwei noch wirkenden Gelehrten, J. J. J. Hoffmann (geb. 1777) und H. Umpfenbach (geb. 1798) tüchtige Repräsentanten; der erste arbeitete besonders mit großem Erfolge für die Jugend, der letzte hat seine Thätigkeit vorzugsweise der höhern Mathematik zugewendet. — Auch General R. H. Eickemeyer (geb. 1753, gest. 1825), einer der vorzüglichsten Ingenieure, dessen militärische Schriften von den tiefsten und ausgebreitetsten Kenntnissen zeugen, darf nicht unerwähnt bleiben.

Für die Naturwissenschaften, für die Forstkunde, Staatswirthschaft, namentlich Handel- und Schifffahrts-Kunde, bewährte B. S. von Nau (geb. 1766) schon früh seine Tüchtigkeit. Seine zahlreichen Schriften in allen diesen Fächern, haben verdiente Anerkennung gefunden. Den Namen dieses vielseitigen Gelehrten trägt eine Pflanze aus der Familie der Bromeliaceen (Nauia caulescens), so wie auch eine Spezies der urweltlichen Thiere (Dorcatherium Nau). Als Publizist und Kameralist hat Theodor Konr. Hartleben (geb. 1770, gest. 1827) sich ebenfalls bleibenden Ruf erworben.

Digitized by Google

Als medizinische Schriftsteller haben sich besonders P. Leidig (geb. 1775, gest. 1828), K. J. P. Weidmann (geb. 1754, gest. 1819), und F. J. Wittmann (geb. 1773) bekannt gemacht. Leidig's wundärztliche Operationen, Weidmann's Schriften über Geburtshülfe und Wittmann's gründliche Arbeiten über Epidemien, ꝛc., werden sehr hochgeschätzt.

Die Zahl der Schriftsteller aus allen diesen Fächern ließe sich noch mit vielen Namen vermehren; die jüngeren wurden aber absichtlich nicht genannt, weil erst die spätere Zeit entscheiden muß, wer von ihnen den angeführten ältern an die Seite gestellt werden darf.

Külb.

Unter den neuzeitlichen Kunstmalern von Mainz, nimmt J. Kaspar Schneider (geb. 1753, gest. 1839) als Landschaftsmaler, besonders für Gegenstände aus der rheinländischen Natur, den ersten Rang ein. Er war ebenfalls ausgezeichnet im Porträt. — In geschichtlicher Malerei und in andern Fächern, hat Nikl. Müller (geb. 1770) Tüchtiges geleistet. — Als Bildniß- und Genre-Maler steht Jos. von Stieler (geb. 1781), Hofmaler in München, unstreitig auf einem Höhepunkte, der seinem Talente eine eben so sichere Basis verleiht, als er seinem Rufe eine lange Dauer verspricht. — Hch. Fz. Schalck (geb. 1791, gest. 1832) war einer der genialsten Miniatur-Maler in neuester Zeit. Von ihm rühren nicht allein viele schöne Porträte, sondern auch eine Reihe musterhafter Miniatur-Kompositionen her, die noch nicht übertroffen sind. — Durch seine Fresken und enkaustischen Gemälde vortheilhaft bekannt, lebt Wilh. Lindenschmitt (geb. 1805) ebenfalls in München. — Mehre der jüngern Maler, welche Mainz ihre Vaterstadt nennen, und theils in ihr, theils in der Fremde wohnen, würden durch ihre Namen diese Übersicht noch bedeutend vermehren, nöthigte nicht der beschränkte Raum, die Aufstellung derselben, und die Karakterisirung ihrer Talent-Eigenthümlichkeiten, einer anderweitigen speziellen Erörterung vorzubehalten. — Als Plastiker und Bildhauer hat sich Jos. Scholl (geb. 1796) durch zahlreiche mausoleische Bildwerke und einige Denkmäler, wie durch die wohlverstandene Wiederherstellung fast

Digitized by Google

aller älteren Monumente, aus allen Jahrhunderten, im Dom zu Mainz, als ein sinniger und talentvoller Künstler bewährt.

M—n.

11. Zeitungen und andere öffentliche Blätter.

Die öffentliche Meinung in Mainz und der Provinz Rheinhessen hat ein würdiges, unsere Zeit und das vorzugsweise Streben derselben karakterisirendes, Organ in der „Mainzer Zeitung.“ Die vaterländische und freimüthige Richtung, welche dies Blatt unter Leitung des Herrn Dr. Andree gewonnen, und die es mit Beharrlichkeit, in ächt deutschem Sinne, ruhig und rastlos dem Wahren und Guten zustrebend, verfolgt, sichert ihm die Anerkennung und Theilnahme aller, für die der Begriff vom Vaterlande einem angebornen höhern Gefühl entspringt, und nicht durch entarteten Mischlingswahn zur Gleichfläche eigener Erniedrigung herabgestellt ist.

Besondere Beachtung verdienen vorzüglich die aus der Feder des Redaktors hervorgehenden Hauptaufsätze, welche man unter der Benennung „leitende Artikel“ bezeichnet. Sie bieten eine erörternde Uebersicht der neuesten und wichtigsten Weltereignisse, diplomatischen Unterhandlungen, gesellschaftlichen Zustände, politischen Verschränkungen, ꝛc. Mit Sachkenntniß geschrieben, erheben sie den Leser zu dem möglichst richtigen Gesichtspunkt, dienen dem öffentlichen Begriffsvermögen als oft nothwendige Anlehnungs-Motive, läutern die Ansichten des Publikums und stellen nicht selten sein Urtheil über wesentliche Beziehungen der Tagsgeschichte fest.

Die „Mainzer Zeitung“ erscheint jeden Tag früh Morgens, in Blättern von ½, ¾ bis 1 Bogen, im größten Quartformat. Sie enthält die neuesten und beachtungswerthesten Nachrichten aus dem In- und Auslande, in gedrängten doch genügenden Angaben, und zwar eben so schnell, wo nicht gelegentlich schneller, als alle übrigen Blätter am Mittelrhein und den benachbarten Gegenden. Die Mittheilungen aus entfernten Ländern beruhen theils auf zuverläßigem

Digitized by Google

brieflichem Verkehr, theils auf Entnehmungen aus anerkannt glaubwürdigen Quellen.

Gemeinsam mit der mainzer politischen Zeitung, werden ebenfalls täglich die „Mainzer Unterhaltungsblätter," je ½ Bogen in etwas kleinerem Quartformat, ausgegeben. Beide Blätter, welche nicht getrennt werden, kosten in Mainz zusammen jährlich 8 fl. rhein. Obgleich die Unterhaltungsblätter ebenfalls unter Verantwortlichkeit des Redaktors der „Mainzer Zeitung" erscheinen, rühren doch die meisten Aufsätze in denselben von dem Kandidaten der Theologie, Herrn Karl Bölsche, her, der sie gleichzeitig mannigfach und belehrend zu bieten sich bemüht. Die Beiträge von Hrn. Andree sind mit einem *, die von Hrn. Bölsche mit einem † oder seiner Unterschrift bezeichnet. Beide Blätter erscheinen im Verlage der Hofbuchdruckerei des Hrn. Theodor von Zabern.

Die „rheinische Handels-Zeitung," von Herrn Michael Albert, erscheint seit 10 Jahren wöchentlich einmal, jeden Samstag, in Blättern von ½ bis ¾ Bogen in 4., gedruckt bei Hrn. Flor. Kupferberg und im Selbstverlag des Herausgebers. Sie enthält größtentheils Handels-Berichte, namentlich aus den Seehafen, Preis-Angaben der verschiedensten Waaren, vorzüglich der Kolonial-Waaren und Früchte, die Schifffahrts-Bewegung auf dem Rhein, Mittheilungen über den Wasserstand dieses Stroms zu Emmerich, Köln, Koblenz, Bingen und Mainz, über die Getreidepreise auf den bedeutendsten Fruchtmärkten am Rhein, über Auktionen, Wechsel-, Geld- und Börsenkurse, Verordnungen der Regierung und der mainzer Handels-Kammer, den Rheinhandel betreffend, ꝛc. Der jährliche Abonnementspreis dieses Blattes beträgt 6 fl.

Von den beiden andern hiesigen, im Gebiete der Unterhaltungs-Literatur sich bewegenden Blättern, ist das „Rheinland," mit dem Zusatze: „wie es ernst und heiter ist, redigirt von Dr. Fr. Wiest," das ältere, obgleich Herr Wiest erst seit dem Frühling 1840 der Redaktion desselben vorsteht. Es erscheint im Verlage des Herrn Joh. Wirth, wöchentlich dreimal, jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag, je ein halber Bogen klein Folioformat, nebst Beilagen und monatlich einem Stahlstich. Sein Jahrespreis ist

für Mainz auf 6 fl. festgestellt. Der Inhalt dieses Blattes ist fast durchgehend sehr abwechselnd, und die kleineren Aufsätze besonders tragen auf sich das Gepräge einer leichten, gefälligen, manchmal aber auch ironischen und satirischen Heiterkeit.

Das zweite Blatt, „der rheinische Telegraph," dessen Eigenthümer, Herausgeber und Redaktor Herr Ed. Reis, med. Dr., ist, erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonntag in gr. 4 in der Seifert'schen Buchdruckerei. Der jährliche Abonnementspreis desselben beträgt 4 fl. 40 kr.

Das ebenfalls aus der Seifert'schen Buchdruckerei hervorgehende „Mainzer Wochenblatt" (Eigenthum des Inhabers derselben, Herrn H. Prickarts) erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Samstag, in Nummern von 1½, 2 bis 3 Bogen kl. 4. Es enthält sowohl amtliche Bekanntmachungen, als Anzeigen jeder Art von Vereinen, Notaren und Privatpersonen, die wöchentlichen Frucht-, Fleisch- und Brotpreise, die Auszüge aus den Zivilstands-Registern der Stadt Mainz, ꝛc. ꝛc. Sein Jahrespreis ist auf 2 fl. festgestellt.

Das „Intelligenzblatt für den Landbezirk des Kreises Mainz" erscheint im Verlage des Herrn Joh. Wirth, einmal wöchentlich, am Samstag, und enthält, neben amtlichen und andern Anzeigen, Aufsätze verschiedenen Inhalts. Es kostet jährlich 1 fl. 30 kr.

Früher, vom November 1824 bis zu Ende 1829, erschienen besondere „Berichte" des Vereins für Literatur und Kunst, in Monats-Blättern, von einem Bogen in 4, und wurden ausgegeben mit der Mainzer Zeitung. Von Anfang 1830 traten an die Stelle dieser Berichte die „Quartalblätter des Vereins für Literatur und Kunst zu Mainz," in vierteljährlichen Heften von 5 bis 6 Bogen in 8. Diese Zeitschrift wurde ununterbrochen bis gegen Ende 1834 fortgesetzt. Hauptredaktor derselben war der verdienstvolle G. C. Braun, Professor am hiesigen Gymnasium.

M—n.

Digitized by Google

12. Vereine zu ästhetischen, wissenschaftlichen und industriellen Zwecken.

Mainz hat keinen zahlreichen, keinen begüterten Adel, keinen reichen Klerus mehr. Staats- und andere Angestellte, nebst allen Subalternen, gibt es hier etwa 300; davon haben nicht alle eine wissenschaftliche Bildung genossen. Die Auswanderungen von 1792/93, 1797 u. s. w. haben den größern Theil der hochgebildeten und reichern Klasse entführt, ohne daß die spätere Zeit diesen Verlust genügend ersetzt hätte, und zwar aus dem Grunde, weil die frühern bedingenden Verhältnisse sich nicht mehr erneuert haben.

Unter der bürgerlichen Einwohnerschaft gibt es wenige ererbte, in den Familien längst einheimische große Vermögen, mit ihrer schönsten Frucht, dem thätigen Sinn für Wissenschaft und Kunst. Die hiesigen Vermögens-Zustände beruhen fast durchgehend auf neuer Errungenschaft; der Mäcenas-Geist hat also noch nicht Zeit gefunden sich festzustellen und auszubilden.

Die Vereine der andern Städte zählen nicht selten zu Mitgliedern, Vorstehern und Beschützern fürstliche und andere hochgestellte oder reiche Personen, die obersten Hof- und Staatsbeamten, ꝛc. Nicht nur die baaren Beiträge derselben, ihre gelegentlichen Schenkungen an Fonds und an kostbaren Gegenständen der Wissenschaft, Kunst und Literatur, u. s. w., ermuntern, beleben, bereichern die Vereine; schon das von ihnen gegebene Beispiel erwirbt einen wirkungskräftigen Anhang. Mit Ausnahme der hiesigen „rheinischen naturforschenden Gesellschaft," entbehrt unsre Stadt fast jede solche Begünstigung.

Die höhern Militärpersonen betrachten sich in andern Städten als Einheimische, als Angehörige des respektiven Staates; deshalb wirken sie thätig mit zum Gedeihen solcher Vereine. Die gemischte Bundes-Besatzung von Mainz erleidet regelmäßigen und häufigen Wechsel, weshalb ihr Interesse sich größtentheils auf ihre eigenen Verhältnisse konzentrirt.

Die meisten der hiesigen Staats- und andern Angestellten leben fast nur von ihren nicht hohen Besoldungen, und ihre Zeit wird

Digitized by Google

von ihren Berufsgeschäften beinah ausschließend in Anspruch genommen.

F. Baur.

A. Der Verein für Kunst und Literatur.

Vor etwa 20 Jahren fühlten die Freunde der Literatur und der Kunst eine große Lücke in der hiesigen geselligen Welt. Die zahlreichen und regelmäßigen Gesellschafts-Kreise hatten entweder nur Theater oder Musik, oder das Lesen der Tags- und Zeitschriften, oder die gewöhnlichen Spiele zum Zwecke. Mainz sollte deshalb einen Gesellschafts-Saal zur Besprechung und Anschauung literarischer Interessen, der Werke der schönen und insbesondere der zeichnenden Kunst, der höhern Technik, ꝛc., bekommen.

Unter den Männern, welche sich um das Dasein, wie um das weitere Gedeihen des unterm 18. Dezember 1823 höchsten Orts genehmigten „Vereins für Kunst und Literatur“ am meisten verdient gemacht haben, seien hier nur zwei Verstorbene genannt: Hofrath Franz Wilh. Jung, (gestorben den 25. August 1833) und Dr. G. C. Braun, Professor am hiesigen Gymnasium, (gestorben den 12. Oktober 1834); Braun redigirte bis zu seinem Tode die Vereinsblätter, worin manches Werthvolle niedergelegt ist.

Der Zweck des Vereins ist: Sinn und Liebe für Kunst und Literatur zu fördern, Künstler aller Art zu freien Schöpfungen zu ermuntern, ihre Erzeugnisse, sowie die anderer Erfinder, Mechaniker und höher strebender Handwerker zur allgemeinen. Ansicht und Anerkenntniß zu bringen, Vorträge aus allen Zweigen der Kunst und Literatur zu halten, u. dgl. m.

Die Gesellschaft besteht aus wirklichen (jetzt 180) und aus (36) Ehrenmitgliedern. Letztere, meist sehr ausgezeichnete Männer, gehören größtentheils dem Auslande an. Den Vorstand des Vereins bilden fünf und den Ausschuß zwanzig Mitglieder.

Von Anfang des November bis Anfang des April finden die Versammlungen, zu Vorträgen und artistischen oder wissenschaftlichen Unterhaltungen, jeden Freitag Abend statt. Seit 1836 hat der Verein sich mit den Kunstvereinen zu Darmstadt, Karlsruhe, Mannheim und Straßburg, unter dem Namen „rheinischer Kunstverein,“ zu einer

jährlichen größeren, in jeder dieser Städte einen Monat hindurch dauernden, Kunstausstellung verbunden; auch werden alljährlich von den ausgestellten Gegenständen mehrere angekauft und verlooset.

Ein besonderes Verdienst hat der Verein für Kunst und Literatur in Mainz sich erworben um die Wiederaufnahme der großen Idee, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, Gutenberg, ein würdiges Denkmal zu setzen. Von dem Verein ging die Anregung auf die Stadt über. Der Verein besitzt bereits einige plastische Werke (in Gyps) und eine Reihe Gemälde von Werth.

F. Baur.

B. Die Liedertafel und der Damen-Gesangverein.

„Die Liedertafel ist ein Verein von Männern, zur musikalischen Unterhaltung und Ausbildung, durch Aufführung mehrstimmiger Gesänge.“ Also spricht das Statut der Gesellschaft Zweck und Tendenz derselben aus.

Diese Tendenz hat das Institut seit dem Jahr 1831, wo es durch den Sänger, Herrn Benesch, in Anregung gebracht, durch eine Anzahl hiesiger Musikfreunde in's Leben gerufen wurde, mit Eifer und Liebe verfolgt, und es kann in seinen Annalen manche schöne, ausgezeichnete Beweise seines wohlthätigen, patriotischen und artistischen Wirkens aufweisen. Wir zählen darunter, außer den alljährlich zum Besten der Armen veranstalteten Konzerten, vornehmlich das große Musikfest, welches im Jahr 1835 in der neuen Anlage abgehalten wurde; die musikalischen Aufführungen bei Gelegenheit der Enthüllung des Gutenbergs-Denkmals im Jahr 1837, und das Musikfest in der Fruchthalle, am 24. Juni 1840.

Diese Leistungen konnten nur durch den vielseitigen Antheil von Künstlern, Dilettanten und gebildeten Männern aller Stände bewirkt werden. Ein erfreulicher Beweis der ehrenhaften Stellung, zu welcher sich der Verein emporgeschwungen, ligt aber in dem Vertrauen, womit der städtische Vorstand die Kommission zur Ausführung und Leitung der großartigen Festlichkeiten der Jahre 1837 und 1840, in dem Schooße der Liedertafel wählen ließ.

Digitized by Google

Die Statuten der Gesellschaft setzen fest, daß, wo möglich, in jedem Jahre ein Konzert zum Besten hiesiger Armen statt finde. Auch zur Beförderung des Gutenbergs-Denkmals hat die Liedertafel einige Jahre hindurch stark besuchte musikalische Aufführungen veranstaltet.

An der Spitze der Geschäfts-Verwaltung der Liedertafel befindet sich ein Vorstand von 5 Mitgliedern; diesem zur Seite 13 Beigeordnete, welche mit ihm den Ausschuß bilden.

Der Verein zählt jetzt 16 Ehrenmitglieder, 128 aktive und 184 nicht aktive Mitglieder.

Seit dem Jahr 1836 besteht, durch die Liedertafel ins Dasein gerufen, der „Damen-Gesangverein", welcher jetzt 61 Mitglieder zählt, seine abgesonderten, regelmäßigen Gesang-Übungen hält und bei den Aufführungen der Liedertafel mitwirkt. Diese letzte ist im Begriff, einen Verein für Instrumental-Musik zu schaffen.

W. Städel.

C. Die rheinische naturforschende Gesellschaft.

Die Gründung dieser Gesellschaft fällt in den Herbst 1834; sie ging aus von den Herren Notar Bruch, med. Dr. Gergens und Medizinalrath Dr. Gröfer. Durch Rundschreiben vom 12. August desselben Jahres, luden die Genannten alle die Bewohner von Mainz, welche gleich ihnen den Mangel eines solchen Instituts in unsrer Vaterstadt fühlten, zu einer Berathung ein. Die von den obenerwähnten Männern ausgearbeiteten Statuten erhielten sofort die Genehmigung der versammelten Mitglieder, und unterm 30. September erfolgte die Bestätigung der Staatsregierung, wie auch Se. königliche Hoheit der Großherzog das Protektorat der neugegründeten Gesellschaft übernahm.

Der erste Präsident der Gesellschaft war der im April 1837 gestorbene Ober-Studienrath und Gymnasiums-Direktor Dr. G. Reiter.

Die Gesellschaft, welche im Anfang nur 51 Mitglieder zählte, wuchs schnell an, indem sich den aktiven Mitgliedern eine beträchtliche Zahl solcher Männer als befördernde Mitglieder anschloß, welche, in

der löblichen Absicht das Gute zu fördern und selbst zu lernen, beitraten, so wie auch auswärtige Gelehrte als korrespondirende Mitglieder freudig die Hand boten.

Auch die durchaus neu begründeten Sammlungen nahmen rasch zu, da denselben in der Stadt bei Privaten zerstreute Naturalien vielfach einverleibt wurden, und von Mainzern, welche im Auslande leben, wie von korrespondirenden Mitgliedern reiche Spenden einliefen. Nicht wenig trugen zum Gedeihen der Gesellschaft die zweimal jeden Monat stattfindenden Versammlungen der Mitglieder, und die dabei gehaltenen Vorträge über naturwissenschaftliche und medizinische Gegenstände bei.

Im August 1840 zählt die Gesellschaft 253 aktive und befördernde Mitglieder, und unter ihren korrespondirenden viele Notabilitäten der Wissenschaft. Ihre Verbindungen im Auslande sind bedeutend und in wissenschaftlicher wie in materieller Hinsicht erfolgreich.

Unter diesen Verhältnissen ist es erklärlich, daß die Sammlungen der Gesellschaft in der kurzen Zeit von sechs Jahren schon reich geworden sind. Die bei weitem größere Mehrzahl der Gattungen, aus den Klassen der Säugethiere und Vögel, sind bereits vertreten. Manche seltene Arten von Säugethieren und Vögeln zieren diese Sammlung, ebenso sind sämtliche Arten der Vögel Europa's, mit wenigen Ausnahmen, in schönen Exemplaren, viele in allen verschiedenen Kleidern, schon vorhanden.

Im Fache der europäischen Natur sind besonders schöne geognostische Reihefolgen des In- und Auslandes, vorzüglich aus der Rheinprovinz und den benachbarten Gegenden, nebst schönen Versteinerungen, gesammelt.

Der Vorstand des Vereins besteht aus sechs und der Ausschuß aus 18 (9 aktiven und 9 befördernden) Mitgliedern.

Dr. Gergens.

D. Der Gartenbau-Verein.

Sein Zweck ist: Förderung der Gartenkultur im weitesten Sinne. Der Verein besteht aus aktiven, Ehren- und korrespondirenden

Mitgliedern. Im August 1840 gibt es 155 Mitglieder der ersten und 15 der zweiten und dritten Kategorie.

Jedes Jahr wird eine öffentliche Blumen-, Pflanzen-, Gemüse- und Früchte-Ausstellung im Frühling, und eine solche im Herbst veranstaltet. Es werden auch Preise von einem bis 6 Dukaten für die schönsten Garten-Erzeugnisse zugestanden.

Der Verwaltungsrath des Vereins ist aus neun Mitgliedern zusammengesetzt.

L. Gaur.

E. Der Lokal-Gewerb-Verein.

Durch einen ministeriellen Erlaß vom 22. Februar 1840, wurde die Bildung von Lokal-Sektionen unter den Mitgliedern des am 25. März 1837 in's Leben getretenen Gewerbvereins für das Großherzogthum Hessen genehmigt, und dem zu Folge am 12. August eine Sektion in Mainz gebildet. Dieselbe bezweckt die Bedürfnisse und Mängel der einzelnen Gewerbe in ihrem Bereich zu entdecken, denselben abzuhelfen, oder Vorschläge und Gesuche zur Abhilfe an den Landes-Gewerb-Verein zu richten. Die Sektion, bereits aus 160 Mitgliedern bestehend, versammelt sich allwöchentlich einmal, zu belehrenden Vorträgen und Besprechungen. Von dem jährlichen Beitrag von 3 fl., welche jedes Mitglied an den Landes-Gewerbverein entrichtet, wird je 1 fl. zur Erreichung der Zwecke der Lokal-Sektion zurückvergütet, wogegen Bücher, Zeichnungen und Modelle, aus den Sammlungen jenes Haupt-Gewerb-Vereins der hiesigen Sektion zur zeitweisen Benutzung mitgetheilt werden.

Die Verwaltung des Vereins leiten vier Mitglieder [1]).

Prickarts.

---

[1]) Jedes wirkliche Mitglied entrichtet als jährlichen Beitrag: a) im Verein für Kunst und Literatur 5 fl. 24 kr.; b) in der Liedertafel, ein aktives 6 fl., ein nicht aktives 7 fl. 12 kr. und im Damen-Gesangverein 6 fl.; c) in der naturforschenden Gesellschaft 7 fl.; d) im Gartenbau 3 fl. 30 kr.; e) im Gewerbverein 3 fl. M – n.

Digitized by Google

13. Die geſelligen Vereine.

A. Die Geſellſchaft „die Freunde zur Eintracht.“

Zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges wurde, während die Franzoſen Mainz beſetzt hielten, von denſelben eine Feldloge, unter der Bezeichnung „de la Vertu“ geſtiftet, die durch den Abzug jener ſich wieder auflöſete. Die gleichzeitig verſuchte Errichtung einer zweiten Loge mißglückte. Im Anfang des Jahres 1789 entſtand die Loge „Friedrich Karl Joſef zum goldenen Rad,“ welche gegen Ende des Novembers 1792, in Folge der Einnahme der Stadt durch die Franzoſen, unter Cüſtine, ihre Arbeiten ſchloß.

In den erſten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts bemühete ſich das hier in Beſatzung ſtehende 59. franzöſiſche Linien-Infanterie-Regiment eine Loge zu gründen, jedoch ohne Erfolg. Erſt 1803 trat die von großen Orient in Paris konſtituirte Loge, „les Amis réunis,“ in's Leben, welche 1809 ihren Namen mit dem „Napoléon-Josephine des Amis réunis“ vertauſchte. Nach Wiedereinverleibung des linken Rheinufers mit dem deutſchen Vaterlande, trat dieſe Loge 1816 dem Bunde bei, an deſſen Spitze der Landgraf Karl von Heſſen als General-Großmeiſter ſtand, und legte ſich den Namen „die vereinigten Freunde“ bei.

Im Jahr 1815 wurde eine deutſche Feldloge, unter Konſtitution der Großloge Royal York zur Freundſchaft, in Berlin, unter den Namen „zum eiſernen Kreuz,“ in Mainz geſtiftet. Dieſelbe geſtaltete ſich im folgenden Jahre zu einer permanenten Loge, ohne ihren Namen zu verändern. Durch die damalige Provinzial- und Direktorial-Loge (jetzige Großloge) des eklektiſchen Bundes, wurde 1819, nach vorher ertheilter landesherrlicher Bewilligung, eine dritte Loge, unter der Bezeichnung „Ludewig zur Eintracht,“ gegründet.

Die Vereinigung dieſer Loge, mit der Loge zum eiſernen Kreuz, unter Beibehaltung des Namens der erſten, wurde 1822, nach vorher gepflogener Übereinkunft, bewerkſtelligt, ſo daß nun in hieſiger Stadt zwei Logen, die der „vereinigten Freunde“ und die „Ludewig zur Eintracht,“ beſtanden. Der mehrjährig gehegte Wunſch dieſer beiden Logen, in eine einzige ſich zu verſchmelzen, ging endlich 1838

Digitized by Google

in Erfüllung, nachdem vorher Se. königliche Hoheit der Großherzog das landesherrliche Protektorat zu bestätigen und der solchergestalt konstituirten Loge, welche dem eklektischen Bunde beigetreten war, den Namen „die Freunde zur Eintracht“ zu ertheilen geruht hatte.

Die Mitgliederzahl der gegenwärtig unter diesem Namen bestehenden Loge, beläuft sich auf 155 Theilnehmer.

p.

B. Das Kasino im Hofe zum Gutenberg.

Schon unter den letzten Kurfürsten bestand in Mainz eine Lesegesellschaft, welche später ihren Sitz im Hofe zum Gutenberg (damals das Schröder'sche Kaffeehaus) nahm. Im Jahre 1808 bildete sich die Kasino-Gesellschaft, welche dieses Haus auf Aktien erwarb und zu ihren Zwecken einrichtete. Die Lesegesellschaft behielt fortwährend daselbst ihren Sitz, bis sie im Jahr 1825 sich mit der Kasino-Gesellschaft verband. Gegenwärtig zählt der Verein 180 wirkliche Mitglieder (Aktien-Inhaber) und 178 Ehren-Mitglieder, zusammen 358 Theilnehmer; ferner über 50 fremde Gäste.

Die Gesellschaft hält im Jahr 1840 eine englische, 11 französische und 45 deutsche Zeitungen und Zeitschriften. Der jährliche Beitrag eines Mitgliedes beläuft sich auf 17 Gulden.

M — n.

C. Der gesellige Verein.

Er wurde im Jahre 1838 gestiftet, zählt bereits 200 Mitglieder, hält 23 deutsche und 4 französische Zeitungen, veranstaltet, außer den Bällen im Winter, monatliche Abend-Versammlungen mit musikalischen, deklamatorischen und Gesang-Vorträgen. Jedes Mitglied zahlt einen Jahres-Beitrag von 12 Gulden.

D. Die neue Ressource.

Diese Gesellschaft, aus dem gebildetsten Theile der israelitischen Bevölkerung, zählt 60 Mitglieder und hält eine französische nebst acht deutschen Zeitungen. Für die belletristische Lektüre ist die

Digitized by Google

Ressource in einem hiesigen Lesezirkel abonnirt. Sie gibt jährlich einen Ball mit einem Festbankett.

E. Das östreichische und das preußische Militär-Kasino.

Beide Gesellschaften haben denselben Zweck wie die bürgerlichen Kasino's; sie halten ebenfalls deutsche und französische Zeitungen und Zeitschriften.

Das preußische Kasino veranstaltet im Winter gesellschaftliche Abend-Unterhaltungen mit Tanz. Die östreichische Gesellschaft, im Raume ihres Lokals beschränkt, gibt ihre Bälle in dem Hofe zum Gutenberg. Beide ziehen viele Bürgerliche zu diesen Vergnügungen.

Redakt.

14. Das Theater.

Das neue Theater-Gebäude, auf dem Platze Gutenberg, wurde im September 1833 eröffnet. Die städtische Verwaltung überläßt es, samt den Dekorationen, ohne Pachtzins den Schauspiel-Direktoren, mit welchen sie kontrahirt. Die Kontrakte werden auf mehre Jahre, jedesmal nach einem öffentlichen Ausschreiben zur Bewerbung, geschlossen. Die Uebernehmer haben alle Kosten für Besoldungen, Beleuchtung, Garderobe u. s. w. zu tragen; dagegen hat der jeweilige Direktor freie Wohnung im Gebäude selbst, verfügt zu seinem Vortheile über sämtliche Einnahmen, und hat das Recht, im Winter Maskenbälle im Hause zu geben. Die Besoldung des Hausverwalters und die Heizung im Winter, werden von der städtischen Verwaltung getragen.

Im Winter werden, außer den aufgehobenen Abonnements, regelmäßig vier Vorstellungen wöchentlich gegeben und zwar gewöhnlich bei ziemlich vollem Hause. In den Sommer-Monaten werden wöchentlich zwei Vorstellungen gegeben, aber nur spärlich besucht. Dem herrschenden Zeitgeschmacke gemäß, wird auch hier der Oper mehr Theilnahme zugewendet als dem Schauspiel. Bei den verhältnißmäßig

beſchränkten Mitteln, ſind die Leiſtungen des Orcheſters befriedigend. — Aus dem hieſigen Opern-Perſonale ſind ſeit 20 Jahren viele eingeborne ausgezeichnete Sängerinnen (darunter mehre von europäiſchem Rufe) hervorgegangen, welche als Zierden fremder Bühnen glänzen.

Das Theater in Mainz war, vor dem Ausbruch der franzöſiſchen Staatsumwälzung, eines der vorzüglichſten in Deutſchland. Künſtler erſten Ranges, ein Koch, Mattauſch, Ochſenheimer und Stegmann, eine Beck, Böheim, Eunicke und Mend glänzten auf demſelben in den erſten Rollen. Die durch ihre Mitwirkung ſo ausgezeichnete Schauſpieler-Truppe zog ſich, bei Einnahme der Stadt durch die Franzoſen, nach Weimar, und kehrte von dort nie mehr nach Mainz zurück. Das franzöſiſche Schauſpiel in dieſem letzten blieb immer ſehr untergeordnet, und gewann nur in den leichten Geſprächs- und Geſangſtücken (Vaudevilles) einigen Beifall. Während Napoleons Anweſenheit in Mainz, im Jahr 1806, wurden die Mitglieder des Théatre Français von Paris hierher beſchieden und gaben gewiſſermaßen nur Gaſtrollen. Nach 1814 ſpielte die Geſellſchaft des Hrn. Dengler einige Zeit in Mainz und ihre Vorſtellungen wurden häufig beſucht. Dann folgten ſich nach einander die Herren Neukäufler, Haacke (ein trefflicher dramatiſcher Künſtler), Wolf und Meder, endlich Remie in der oberſten Leitung des hieſigen Theaters, die gegenwärtig Herrn Schumann übertragen iſt. Während des Sommers gibt dieſer mit dem mainzer Opern-Perſonale und Orcheſter, von Mitte des April bis Ende des Juli, Vorſtellungen in London und andern bedeutenden Städten Großbritanniens, die eines zahlreichen Beſuches ſich erfreuen.

Redakt.

15. Handel und Schifffahrt.

Gegenwärtiger Zuſtand des Handels der Stadt Mainz.

Die natürliche Lage unſrer Stadt iſt dem Handel höchſt günſtig. Auch war im Mittelalter Mainz eine der erſten Handelsſtädte

Deutschlands. Hier war es, wo im Jahr 1254 der rheinische Städtebund gegründet wurde, durch den großen Bürger Arnold Walpode, zur Sicherung des Handels und Verkehrs gegen die rohe Gewalt der Raubritter. Ueber siebenzig Städte der Rheinlande traten dem Bunde bei. Als ein Denkmal dieser großen Erscheinung des deutschen Volkslebens, dauerte die alljährliche Erneuerung der Handels-Verbindungsakte zwischen den Städten Mainz und Nürnberg, bis in die neuere Zeit. Noch leben Augenzeugen, welche vor 60 Jahren die feierliche Gesandtschaft der Nürnberger hier erscheinen sahen.

Mainz war schon im 13., und mehr noch im 14. und 15. Jahrhundert, einer der Hauptstapelplätze des Handelszugs aus Italien nach den Niederlanden. Viele lombardische Kaufleute waren schon seit dem 10. Jahrhundert hier ansäßig. Friesische Tuchfabrikanten hatten seit der Zeit Karls des Großen, und Jahrhunderte lang nachher, ein eigenes Quartier der Stadt inne, und genossen bedeutende Privilegien. Auch die Goldarbeiter waren im 14. und 15. Jahrhundert hier sehr zahlreich. Ein glänzendes Denkmal der hohen Blüthe des Handels der Stadt, war das in den Jahren 1312—1317 erbaute mächtige Kaufhaus, welches im Jahr 1812 niedergerissen wurde, und dessen treues Abbild uns in Oelgemälden und Kupferstichen bewahrt wird.

Von dieser Höhe wurde Mainz durch die Katastrophe einer einzigen Nacht und eines Tages herabgestürzt. Adolph von Nassau, mit dem edeln Diether von Isenburg um den Besitz des erzbischöflichen Stuhles kämpfend, brach, durch Verrath begünstigt, in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1462 mit seinen Schaaren in die Stadt ein. Die treuen Bürger setzten sich tapfer zur Wehre, schlugen den übermächtigen Feind zweimal siegreich zurück, wichen aber endlich, um Weib und Kind zu retten, als hinter ihnen ein großer Theil der Stadt, welchen der tückische Feind angezündet hatte, in Flammen aufloderte.

Die siegenden Schaaren plünderten alle Habe der Bevölkerung; viele Bürger wurden auf geraume Zeit verbannt. Alle Freiheiten und Rechte der Stadt wurden vernichtet; Waarenlager und Werkstätten

Digitized by Google

lagen verödet; der innere Wohlstand war zerstört und konnte sich nie mehr zu der alten Höhe erheben. Die Kaufleute, Fabrikanten und Künstler wanderten aus, größtentheils nach Frankfurt, viele auch nach Bamberg, Nürnberg, Prag und nach den Niederlanden. Die zahlreichen Tuchmacher und Wollarbeiter fanden freundliche Aufnahme in Oestreich und Mähren, namentlich zu Iglau. Die Buchdrucker zerstreuten sich nach allen Seiten und verbreiteten die Kunst des Druckes in die Ferne. Vieles trugen zum Sinken der Stadt auch die Kämpfe der Zünfte gegen die Patrizier, die wiederholten Niederlagen und Auswanderungen der letztern bei. Nicht nur an materiellen Gütern verlor die Stadt durch diese Zwiste und ihre Folgen, sondern auch, und mehr noch, an geistigen, besonders an Pflege der Kunst. Frankfurt wurde der Wohnsitz manches der ausgewanderten Geschlechter.

Diether von Isenburg, nach Adolphs Tode wieder Herr des Landes, suchte den Flor der Stadt nach Kräften neu zu beleben; allein die alten Freiheiten gab er ihr nicht zurück. Doch that er viel; durch Stiftung und Dotirung einer großen Universität schuf er eine reiche Quelle des Wohlstandes, so wie er der Stadt durch die Erbauung der herrlichen Martinsburg, eine ihrer schönsten Zierden gab. Die glänzende Regierung des prachtliebenden Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, des großmüthigen Pflegers der Künste und Wissenschaften, hob den Wohlstand von Mainz immer mehr, und der Einfall des Landfriedenstörers, Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, konnte nur vorübergehende Hemmung verursachen.

Langsam entwickelte sich die Blüthe der Stadt im Laufe des 16. Jahrhunderts. Die Richtung des Welthandels hatte sich indessen, in Folge der Entdeckung von Amerika und des Seeweges nach Ostindien, verändert. Der lange Kampf der Niederlande gegen Spanien, die Bildung Hollands zum Freistaate und zur Seemacht, ganz besonders aber die Schließung der Rheinmündungen durch den holländischen Handels-Egoismus, wirkten lähmend auf den Handel aller deutschen Rheinstädte.

Die Schrecken des dreißigjährigen Krieges trafen Mainz im vollsten Maße, unter Gustav Adolphs eiserner Gewaltherrschaft. Durch Plünderung und Niederreißung der Häuser aller ausgewanderten

Reichen und Vornehmen, wurde die Stadt mit ungeheuern Ruinen erfüllt. Durch mehre Jahre andauernde Kriegslasten, Brandschatzung, Einquartierung, Hunger und Seuchen wurde die Bevölkerung gänzlich ausgesaugt und unter die Hälfte ihres früheren Bestandes herabgebracht. Wenige Jahre später trugen die Bürger die Last einer französischen Besatzung, bis gegen Ende des dreißigjährigen Krieges, und vor gänzlicher Beendigung desselben vermochten Handel und Gewerbe, bei stets unterbrochenem Verkehr, nicht frei zu athmen.

Allein sogleich nach dem westphälischen Frieden arbeitete der große Kurfürst Johann Philipp von Schönborn rastlos und mit gesegnetem Erfolge an der Wiederherstellung des Wohlstandes seiner Residenz. Nur wenige Jahrzehnte aber genoß Mainz des Friedens Früchte. Der gekrönte Verwüster Ludwig XIV sandte seine mordbrennerischen Banden an den Rhein; Mainz wurde von ihnen besetzt und erst nach einer langen und harten Belagerung ihnen wieder entrissen. Vernichtung des kaum erst emporgeblühten Wohlstandes der Einwohner war die Frucht. Es folgte ein Jahrhundert der Ruhe, unterbrochen zwar durch den polnischen und östreichischen Successionskrieg und den siebenjährigen Krieg, doch wohlthätig und belebend für Handel und Verkehr der Stadt.

Mainz war unter der weisen Regierung seiner beiden letzten Kurfürsten wieder zu hohem Flor gediehen, als der französische Revolutionskrieg ausbrach, und es gleich im ersten Jahre, von seiner Höhe in den Abgrund stürzte. Die Auswanderung des gesammten meist sehr reichen Adels, der hohen Geistlichkeit, der Professoren der Universität, fast aller Beamten und sehr vieler durch Wohlstand und hohe Bildung ausgezeichneter bürgerlicher Familien, die Verwüstungen der Belagerung von 1793, die Drangsale der langen Blokade von 1795, die Jahre lang andauernde Last der Einquartierung und Stockung fast aller Gewerbe, verminderten die Bevölkerung um mehr als ein Drittel und zerrütteten den Wohlstand so tiefgreifend, daß der Werth der gewöhnlichen Bürgerhäuser mittler Klasse auf die Hälfte und das Drittel jener der größten, palastähnlichen Häuser aber auf den sechsten, ja den achten Theil herabsank.

Digitized by Google

Am 1. Januar 1798 wurde Mainz wieder von den Franzosen besetzt. Der Handelsverkehr mit dem rechten Rheinufer wurde durch strenge Mauth gehemmt, der Großhandel stockte, während der Kleinhandel und das Lieferungswesen, durch die fast unaufhörlichen Truppen-Durchzüge einigermaßen belebt, Einzelne aber durch großartig und im Einverständniß mit mächtigen Unterstützern betriebenen Schleichhandel, bereichert wurden. Die Freiheit der Rheinschifffahrt trug zur Belebung des Rheinhandels allerdings bei, allein die ununterbrochene Lähmung des Seehandels, in Folge des Kontinental-Systems, ließ ihn zu keinem sehr bedeutenden Aufschwunge kommen. Doch war die Aufrechthaltung des Stapelrechts der Stadt Mainz dem Speditions-Handel sehr günstig.

Im Jahr 1807 wurde der neue Freihafen, mit großen Krahnen und Waaghäusern, erbaut, das kurfürstliche Schloß, welches Napoleon der Stadt zum Behufe des Handels geschenkt hatte, zur Waaren-Niederlage eingerichtet und mit ausgedehnten, neuerbauten Lagerhäusern vergrößert.

Die lange Blokade im Winter des Jahres 1814, und die einige Jahre noch fortdauernde Einquartierungslast, schlugen dem Handel und allen Gewerben der Bevölkerung aufs neu tiefe Wunden; allein die Wiedervereinigung der Stadt mit Deutschland (4. Mai 1814), die Erneuerung der naturgemäßen engen Verbindung mit dem rechten Rheinufer, wirkte alsbald wohlthätig ein. Die wiederhergestellte Freiheit des Rheins aber konnte, wie für alle deutsche Rheinstädte, so auch für Mainz nicht alle zu hoffende Früchte tragen, so lange der holländische Handels-Egoismus die sophistische Auslegung der wiener Schlußakte festhielt, und sie sonach durch Schließung der Rheinmündungen illusorisch machte.

Die Aufhebung des alten Stapelrechts der Stadt (im Jahr 1831) entzog ihr einen großen Theil ihres Speditions-Handels, welcher sofort noch mehr durch die eifersüchtig angespornte Rührigkeit, der hierbei nicht minder interessirten Städte Köln und Mannheim, beeinträchtigt wurde. Einen ganz neuen Aufschwung nahmen indessen Handel und Verkehr auch in Mainz, als die Dampfschifffahrt (seit 1827) auf dem Rhein eingeführt wurde, und der deutsche Zollverein,

Digitized by Google

durch Preußen und Hessen-Darmstadt gegründet, Achtung gebietend nach außen, und Wohlstand befördernd im Innern, die meisten Binnen-Sperren in Deutschland beseitigte. Höher noch wird unser Handel sich heben, wann die Taunus-Eisenbahn, welche Mainz und Frankfurt verbindet, bis in das Herz von Bayern und Sachsen fortgesetzt, der Donau-Main-Kanal eröffnet und durch Zollerleichterung von Seiten der französischen Regierung, das Elsaß und der Rhone-Rheinkanal uns zugänglicher sein werden.

Die sehr bedeutende Zunahme unsers Handels-Verkehrs erhellt deutlich aus der folgenden tabellarischen Übersicht, der im Jahr 1839 hier angekommenen und abgesandten Waaren und Güter aller Art.

J. Neus.

I. Übersicht von dem Güter-Verkehr in dem Hafen von Mainz, im Jahr 1839.

Bezeichnung des Verkehrs.	Tarifmäßige Klassifikation der Güter				Zusammen.
	zollfrei	zu 1/20 Gebühr.	zu 1/3 Gebühr.	zu 1/1 Gebühr.	
	Zntr.	Zntr.	Zntr.	Zntr.	Zntr.
A. Angekommene Güter.					
a. Vom Unterrhein her, und zwar:					
1) aus holländischen Hafen . .	—	—	25659	222426	248085
2) aus Hafen unterhalb Mainz bis zur holländischen Grenze .	3598	360325	28292	242568	634783
Gesamtmasse der Güter vom Unter-Rhein	3598	360325	53951	464994	882868
b. Vom Oberrhein her	80421	7502	104020	92665	284608
c. Aus dem Main	320	6804	304634	115038	426796
Gesamtmasse aller angekommenen Güter	84339	374631	462605	672697	1594272
B. Abgegangene Güter.					
a. Nach dem Unterrhein	6925	11476	283828	185570	487799
b. Nach dem Oberrhein	1762	52915	102467	217294	374438
c. Nach dem Main	3564	80179	11285	173670	268698
Gesamtmasse d. abgegangenen Güter	12251	144570	397580	576534	1130935

Digitized by Google

II. Übersicht der Güterbewegung im allgemeinen, innerhalb des Bezirks von Mainz, im Jahr 1839.

Es wurden zur Verschiffung abgefertigt:	Tarifmäßige Klassifikation der Güter				Zusammen.
	zollfrei.	zur 1/20 Gebühr.	zur 1/4 Gebühr.	zur 1/1 Gebühr.	
	Zntr.	Zntr.	Zntr.	Zntr.	Zntr.
A. Zur Thalfahrt.					
a. In den Hafen am Oberrhein und Main geladen	255409	58868	359927	261866	936070
b. Im Hafen von Mainz geladen	6925	11476	283828	185570	487799
Zusammen . . .	262334	70344	643755	447436	1423869
B. Zur Bergfahrt.					
a. In holländischen Hafen geladen, in 104 Ladungen	—	—	4520	379415	383935
b. Im Hafen von Mainz geladen	1762	52915	102467	217294	374438
c. In andern Rhein- und Main-Hafen geladen	60869	470485	58193	211468	801015
Zusammen . . .	62631	523400	165180	808177	1559388
C. Zur Mainfahrt.					
a. In holländischen Hafen geladen	—	—	1225	94571	95796
b. Im Hafen von Mainz geladen	3564	80179	11285	173670	268698
c. In andern Hafen unterhalb Mainz geladen	32005	362636	1709	190398	586748
Zusammen . . .	35569	442815	14219	458639	951142

III. Übersicht der im Jahr 1839 zum Theil direkt vom Oberrhein und vom Main, zum Theil von Mainz aus abgegangenen Quantitäten an Floßholz, Nutzholz und Sägewaaren, nach dem Unterrhein.

	Tannenholz.	Eichenholz.	Zusammen.
	Kubikmet.	Kubikmet.	Kubikmet.
In Floßen gebaut	254382	47424	301806
In Schiffen verladen	21046	1682	22728
Zusammen . . .	275428	49106	324534

Digitized by Google

IV. Übersicht des Schiffs-Verkehrs.

Zu dem in der Übersicht II. angeführten Waaren-Verkehr wurde die nachstehende Anzahl von Schiffen, von der angegebenen Ladungsfähigkeit, verwendet.

	Anzahl der Schiffe nach ihrer Ladungs-Fähigkeit				Zusammen.
	von 50 bis 1000 Ztnr.	v. 1000 bis 3000 Ztnr.	v. 3000 bis 5000 Ztnr.	v. 5000 Ztnr. u. mehr.	
Zum Waaren-Transport:					
A. der Thalfahrt	1626	1439	156	25	3246
B. der Bergfahrt	795	1015	123	27	1960
C. der Mainfahrt	1490	852	25	1	2368
Zusammen . . .	3911	3306	304	53	7574

In der Übersicht II. des allgemeinen Waaren-Verkehrs sind sehr bedeutende Quantitäten von Waaren, welche zu einer begünstigten Tarifklasse gehören, angeführt. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, die Hauptwaaren-Artikel, aus welchen diese Quantitäten bestehen, nach den verschiedenen Richtungen des Verkehrs nachstehend näher bezeichnet zu finden:

A. Zollfreie Güter.

a) Bei der Thalfahrt: Abfälle aus Fabriken zum Düngen, Dunggyps, ausgelaugte Asche, Dünger aller Art, Futterkräuter, Heu, Stroh, Schilf, Knochen-Abgänge, Pflastersteine.

b) Bei der Berg- und Mainfahrt: rohe Bruchsteine, Pfeifenerde, gebrauchte Floßen-Geräthschaften, frisches Obst.

B. Güter zu 1/20 Gebühr.

a) Bei der Thalfahrt: Brennholz, Tüncherrohr, Salzabgang, Salzlauge, Seifensluß, Ochsenblut, Leimleder, gemeine Töpfer-Waaren, Torf.

b) Bei der Berg- und Mainfahrt: Steinkohlen, Schiefersteine, gebrannte Steine, steinernes Geschirr, Tuffsteine, Traß, rohe Erze, roher Asphalt.

Digitized by Google

C. Güter zur ¼ Gebühr.

a) Bei der Thalfahrt: Getraide aller Art, Sämereien, Raps-, Hülsenfrüchte, Mehl, Grütze aller Art, Salz, behauene Steine, Steinplatten, lithographische Steine, Eichen- und Lohrinde, Gelbwurzel, Hornhufe, Seifensieder-Lauge, Pech, Mineralkitt, zubereiteter Asphalt.

b) Bei der Berg- und Mainfahrt: Backofensteine, Mühlsteine, altes Eisen, Stahl- und Eisenmaßeln, Amacilsteine.

Nebst den vorstehend bemerkten allgemeinen Ermäßigungen des konventionsmäßigen Rhein-Oktroi für die genannten Waaren-Artikel, ist allen Gütern überhaupt, welche Erzeugnisse der betreffenden Zollvereins-Staaten sind, durch besondere Verträge dieser Staaten, eine weitere Begünstigung in der Art zugestanden, daß diese Güter bei dem Rhein-Oktroiamt Mainz bei der Thalfahrt nur der Hälfte der konventionsmäßigen Gebühren unterliegen, und bei der Berg- und Mainfahrt von allen Schifffahrts-Gebühren befreit sind.

Vergleicht man die in den vorstehenden Verkehrs-Übersichten angeführten Quantitäten mit den ähnlichen Notizen aus den frühern Jahren, von 1820 bis 1830, so ergibt sich hieraus eine sehr bedeutende Zunahme des Rheinverkehrs im Allgemeinen. Dieses erfreuliche Resultat ist als eine natürliche Folge des raschen Emporblühens der Handels- und Gewerbs-Industrie zu betrachten, welches wir vorzugsweise dem deutschen Zollverein zu verdanken haben. Durch diesen Verein wurde die so lange bestandene Absonderung der dazu gehörigen Staaten, durch Grenzzoll-Linien, aufgehoben, und der industriellen Thätigkeit, sowohl für den Bezug der Fabrikations-Materialien, als für den Absatz der Fabrikate, ein freies Feld eröffnet, wodurch eine gesteigerte Lebendigkeit des Verkehrs im Allgemeinen herbeigeführt wurde, welche auch auf den Rheinverkehr von wesentlichem Einfluß war.

Gleichmäßig muß die Einführung der neuen Rheinschifffahrts-Konvention vom Jahr 1831, als von entschiedener Einwirkung auf die Zunahme des Rheinverkehrs im Allgemeinen, betrachtet werden. Durch diesen unter sämmtlichen Rheinufer-Staaten abgeschlossenen Staatsvertrag, wurden vielfache, der freien Entwickelung der Handels-Industrie hemmend entgegenstehende, frühere Bestimmungen

Digitized by Google

aufgehoben und beseitigt, unter welchen hier nur auf die bis 1831 bestandenen gezwungenen Umschlagsrechte der Städte Mainz und Köln hingedeutet wird. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß durch die Aufhebung dieser gezwungenen Umschlagsrechte das spezielle Lokal-Interesse der beiden genannten Handelsstädte einigermaßen beeinträchtigt erscheint; dieses Lokal-Interesse mußte jedoch, dem schon durch die wiener Kongreßakte von 1815 festgestellten Hauptgrundsatz der völligen Freiheit der Schifffahrt auf dem Rhein, untergeordnet werden. Diese Nachtheile gleichen sich übrigens schon durch die verhältnißmäßige Theilnahme der betreffenden Städte, an dem aus den bemerkten Veranlassungen vermehrten allgemeinen Verkehr, nicht allein vollkommen aus, sondern es werden dieselben auch durch die hierdurch herbeigeführten andern Vortheile, bei weitem überwogen, wie sich aus den bisherigen Erfahrungen unleugbar ergibt.

Bei der regen Sorgfalt unsrer Staatsregierung für die Beförderung aller intellektuellen und materiellen Interessen des Großherzogthums, dürfen wir daher dem weiteren Emporblühen der Handels-Industrie unsrer Vaterstadt mit Zuversicht entgegensehen.

H. Opfermann.

16. Der Getreide-Markt.

Mainz hat sich zu einem der bedeutendsten Getreide-Märkte, hinsichtlich der Bestimmung der Fruchtpreise am Rhein, erhoben, weshalb vielleicht die folgenden Angaben für die Nachkommen einigen Werth haben dürften.

Im Jahr 1839 wog das Mltr. Waizen, durchschnittlich, 180 Pf. 01 Lth.

"	"	"	"	"	"	Roggen,	"	181	" 30 "
"	"	"	"	"	"	Gerste,	"	164	" 21 "
"	"	"	"	"	"	Hafer,	"	115	" 00 "
"	"	"	"	"	"	Spelz,	"	105	" 04 " [1]

[1] Nach vorgenommener amtlicher Prüfung und Abwägung der verschiedenen Fruchtgattungen der Ernte von 1840, stellte sich das Mittelgewicht derselben folgendermaßen:

Digitized by Google

Die Preise dieser Fruchtarten standen für das Malter:

	im Jahr 1839	in der ersten Hälfte von 1840:
Waizen	fl. 10 35 kr.	fl. 10 54 kr.
Roggen	„ 7 38 „	„ 8 01 „
Gerste	„ 6 30 „	„ 6 51 „
Hafer	„ 3 10 „	„ 3 40 „
Spelz	„ 3 26 „	„ 3 42 „

L. Baur.

Auf dem Fruchtmarkte in Mainz wurden, in den nachbezeichneten Jahren, an Fruchtsorten verkauft:

	1838. Malter.	1839. Malter.	1840. Malter.
Waizen	37,328	41,396	38,650
Korn	13,620	13,553	12,666
Gerste	6,814	8,077	5,207
Hafer	11,161	10,682	7,339
Spelz	1,336	1,150	1,812
	70,259	74,858	65,674

Auf dem Wasser wurden in obigen Fruchtgattungen, wie in Hirse, Mehl und Gries, Kleesamen, ꝛc., umgesetzt:

1839 etwa 220,000 Malter.
1840 „ 337,000 „

Das Malter	Waizen	wog	197	Pf. 29	Lth.
„ „	Roggen	„	185	„ 20	„
„ „	Gerste	„	172	„ 21	„
„ „	Hafer	„	118	„ 12	„
„ „	Spelz	„	113	„ 23	„
„ „	Erbsen	„	208	„ 16	„
„ „	Bohnen	„	214	„ 8	„
„ „	Linsen	„	212	„ —	„
„ „	Hirse	„	205	„ —	„
„ „	Kartoffeln	„	194	„ —	„
„ „	Welschkorn	„	172	„ 16	„
„ „	Wicken	„	195	„ —	„

Der Mittelpreis des Jahres 1840 war nachstehender: Weißmehl, das Malter zu 140 Pfund, 9 fl. 30 kr.; Roggenmehl, 7 fl. 40 kr.; Waizen, das Malter, 10 fl. 38 kr.; Roggen, 7 fl. 36 kr.; Gerste, 5 fl. 53 kr.; Hafer, 4 fl. 6 kr.; Spelz, 3 fl. 56 kr. M — n.

Digitized by Google

Gesamtumsatz mit den direkten Zufuhren vom Land jährlich 400,000 bis 500,000 Malter.

In Wicken, Linsen und Erbsen werden zeitweis ebenfalls ansehnliche Geschäfte auf hiesigem Platze gemacht.

Prickarts.

17. Der Gewerbstand.

A. Gegenwärtige Zustände.

Auffer den gewöhnlichen, bei dem Zustande unsrer heutigen gesellschaftlichen Bedürfnisse unumgänglich nothwendigen, Gewerben, welche jede Mittelstadt aufzuweisen hat, blühen fast in allen bedeutendern Städten eigenthümliche Industriezweige, welche dem Boden, dem sie entsprossen sind, nicht allein den erforderlichen Nahrungsstoff entnehmen, sondern den sie auch rückwirkend durch ihre Erzeugnisse bereichern. Wenn Darmstadt, Hanau, Frankfurt, Mannheim, Offenbach, Worms und andere Städte in unsrer Umgegend, ihre besondern und wichtigen Gewerbszweige haben, fehlt es auch Mainz daran nicht. Eine möglichst gedrängt-umfassende Übersicht mag das beweisen.

Die beachtungswertheste aller hiesigen Industrien ist unstreitig die Leder- und Saffian-Fabrik der Herren Mayer, Michel und Deninger, welche in vier verschiedenen Lokalen, 2 in und 2 vor der Stadt gelegen, und erstere mit Gas erleuchtet, über 450 Arbeiter beschäftigt, welche etwa 2000 fl. wöchentlichen Arbeitslohn beziehen. Ihre soliden, schönen und verhältnißmäßig sehr billigen Erzeugnisse, werden nach allen Weltgegenden, vorzüglich häufig nach dem Norden und Osten Europa's versandt. Nebst dem besten englischen Sattler-Leder, gefärbten Saffianen, Schaf- und Kalbleder, liefert sie auch alle Sorten lackirtes Leder. Sowohl unter den Arbeitern dieser Fabrik, als bei denen fast aller übrigen Gewerbe, besteht eine Krankenkasse, mit wöchentlicher Einlage von 6 bis 8 kr., und mit 24 bis 30 kr. täglicher Unterstützung der Kranken.

Der oben angedeutete Gewerbzweig wird auch mit dem besten Erfolg betrieben von den Herren Ph. Goldschmidt, König, P. Mayer und Ph. Jak. Schreck, welche besonders vortreffliches Sohlleder verfertigen.

Digitized by Google

Eines weitverbreiteten Rufes und eines beträchtlichen Absatzes in die Nähe und Ferne, vorzüglich nach den Niederlanden, der Niederrhein-Provinz, Westfalen, ꝛc., wie nach der östreichischen Monarchie, nach Bayern, Württemberg, Baden und der Schweiz, erfreuen sich die Luxus- und Hausmöbel-Fabriken der Herren A. Bembe, Ph. Fischer, J. Heininger, W. Kimbel [1]), W. Knußmann und H. Rauch; sodann die Luxus- und Hausmöbel-Handlungen der Herren Jak. Dötsch, H. Ganz, J. F. Graul, E. Heim, G. Nillius, J. Suppus und der Frau Usinger, geb. Bembe; ferner die Möbel-Fabriken der Herren Böhmer, Dorn, Gerster, Lottermann, Mack, Strecker und viele andere; endlich die Strohstuhl-Fabriken der Herren J. M. Reinhardt und Pet. Honard.

Durch ihre klangreichen, geschmackvoll gebauten Flügel, Tafel-Klaviere, Pianinos, Streichinstrumente, ꝛc. bekannt, ist die großh. hess. Hof-Instrumenten-Manufaktur der Herren B. Schott Söhne, eine seit 1824 bestehende Anstalt, die ihren Ruf um so mehr verdient, weil sie desselben durch ihre Arbeiten sich stets würdig gezeigt. Durch ihre Instrumente rivalisirt sie mit denen in London, Paris und Wien verfertigten. Dreißig Kunstarbeiter sind unausgesetzt beschäftigt in dieser Manufaktur. — Damit in Verbindung steht die seit 1779 existirende Hof-Musikalien-Handlung der Herren B. Schott Söhne. Ihre von 24 Individuen bedienten Pressen sind stets im Gange und ihre 18 Zinnstecher und Lithografen haben unausgesetzte Beschäftigung. Sie hat, nächst ihrem Haupt-Etablissement in Mainz, Filial-Handlungen in Brüssel und Antwerpen, ferner Hauptniederlagen in Leipzig und Wien, wie kleinere in andern Städten.

Als Verfertiger ausgezeichneter musikalischer Instrumente sind, neben mehren andern, noch zu nennen: die Herren F. Mahr und J. Schaubruch, deren Flügel, Tafel-Klaviere, Pianinos, ꝛc. sehr

---

[1]) Das „Journal für Bau- und Möbelschreiner, Tapezirer und Gewerbs-Zeichnenschulen," gezeichnet von Wilh. Kimbel, hat seinen dritten Jahrgang beendet, und wird von verschiedenen Zeitschriften als die brauchbarste Anleitung zu Nachbildung der geschmackvollsten Möbelstücke, ꝛc. anerkannt.

Digitized by Google

beliebt sind; Herr Dreymann, als Orgelbauer; Herr Jak. Diehl, wegen seiner allgemein geschätzten Violinen; Herr J. Voll, hinsichtlich seiner Guitarren und Violinen; die Herren Gebrüder Alexander, Fr. Korn und K. A. Müller, deren Blas-Instrumente unter den vorzüglichsten dieser Art genannt werden, ꝛc. ꝛc.

Die Wagen-Fabriken der Herren L. Berdelle, Jos. Gastell und Th. Harig verdienen ebenfalls auszeichnende Erwähnung. Die des Herrn Berdelle versorgt den Hof zu Darmstadt. Alle Arbeiten ohne Ausnahme, welche sich auf den Bau der Wagen beziehen, werden unter den Augen der Eigenthümer besorgt. Die Versendungen sind hauptsächlich nach Norddeutschland, Frankreich und England gerichtet. Es sind in der Fabrik des erstern 50 bis 60 Arbeiter beschäftigt, eben so viel auch in der des Herrn Gastell und etwa 30 in der des Herrn Harig. Aus der Fabrik des Herrn Gastell gehen jährlich 40 bis 50 meistens große Reise- und Staatswagen hervor, deren Zierlichkeit und Solidität nichts zu wünschen übrig läßt, und deren Preise viel billiger sind, als jene der in London, Paris oder Wien verfertigten Wagen. Herr Gastell versorgt die Höfe von Hannover, Nassau und Sondershausen. Er macht Versendungen nach Rußland, England und den meisten deutschen Bundesstaaten. Viele der Wagen für die Taunus-Eisenbahn sind aus den drei oben genannten Fabriken hervorgegangen. — Andere Wagen-Fabriken, deren Erzeugnisse ebenfalls sehr geschätzt werden, sind die der Herren Becht, Horn, Röder und Sohn, ꝛc.

Seit acht Jahren besteht in Mainz eine Anstalt zur Erzielung „mousirender Rheinweine,“ welche Eigenthum der Weinhandlungen der Herren Dael, Humann, Lauteren und Mappes ist, und worin etwa 40 Arbeiter beschäftigt sind. Sie verwendet zur Verfertigung ihres Rhein-Champagners gute, milde Rheinweine, und gibt ihrem Produkt nicht allein das vollkommene „Bouquet“ des französischen Champagners, sie garantirt auch einen Wein, der an Güte, Kraft und lieblichem Geschmack den letzten übertrifft. Es werden davon jährlich über 60,000 Flaschen nach allen Gegenden, vorzüglich nach Norddeutschland, den skandinavischen Reichen, Polen, Rußland, Griechenland und der Türkei geschickt. Auch nach Großbritannien,

Digitized by Google

Nord- und Südamerika, Ostindien, ꝛc. sind in den letzten Jahren beträchtliche Versendungen gemacht worden. — Gegen Ende des Jahres hat sich eine zweite ähnliche Anstalt, unter der Firma M. Robin und Komp., gebildet.

Mit den großen Weinhandlungen (deren Mainz viele aufzuweisen hat) steht die Korkpfropfen-Fabrik der Herren J. Girbal, Vater, Sohn und Komp. in naher Verbindung; eben so die von dem Mechaniker Herrn J. L. Amelung erfundene Maschine, zum Eintreiben der Pfropfen in die Champagner-Flaschen.

Die Perlen-Fabrik des Herrn J. Wagner besteht seit 1820. Sie beschäftigt 50 Individuen, theils Erwachsene, theils Kinder. Es gehen aus derselben monatlich 1500 Dutzend Perlen hervor, die sowohl nach den verschiedenen Staaten Europa's, als über See (namentlich nach Nord- und Südamerika) versandt werden. Sie hat eine jährliche Einnahme von 15,000 bis 20,000 fl.

In der Muschelwaaren-Fabrik des Herrn C. J. Kopp werden in Neusilber, plattirt und vergoldet, sehr verschiedenartige Gegenstände von ost- und westindischen Seemuscheln verfertigt, nebst mit hübschen Seemuscheln verzierten Karton-Arbeiten. Man findet bei demselben nächstdem noch eine große Auswahl seltener Konchylien und viele andere naturhistorische Gegenstände.

Ganz besonders müssen auch die galvano-plastischen Versuche des Bildhauers Hrn. Jos. Scholl berücksichtigt werden, die sich bereits so weit ausgebildet und vervollkommnet haben, daß sich von diesem neuen Verfahren nicht unwichtige Ergebnisse erwarten lassen.

Die Fabrik der Herren Gebrüder Edmund und Karl Frenay, von baumwollenen und wollenen Waaren jeder Art, Handschuhen, Strümpfen, Mützen, geknüpften wollenen Waaren, waschledernen Handschuhen, ꝛc. ꝛc. hat ihren Haupt-Debit nach Holland, Belgien, Rhein- und Alt-Preußen, Baden, Württemberg, Bayern, Nassau und beiden Hessen.

Von Wichtigkeit sind auch die astronomischen, wie die elektro- und thermomagnetischen Instrumente des Herrn E. Hillerich; eben so die Roßhaartuch-Erzeugnisse der Herren Heinrich, J. P. Kohlmayer und Jak. Ludwig.

Digitized by Google

Besondere Beachtung verdienen ferner: die Schrift- und Stereotypen-Platten-Gießerei des Herrn Flor. Kupferberg; die Buchdruckereien der Herren Flor. Kupferberg, H. Prickarts (Seifert'sche Buchdruckerei), Joh. Wirth u. Theod. v. Zabern; die Holzschneider-Ateliers der Herren Oliv und Isid. Schwarz; die Kupferdruckerei der Herren J. J. Lehnhardt und Mämpel; die Steindruckereien der Herren Börner, Götz, Gunst, Fl. Kupferberg, J. J. Lehnhardt, Em. Mayer, Steinbach, Wasserburg, D. von Zabern, Th. v. Zabern u. Frz. Zimmermann; die Buchhandlungen der Herren Faber, Kirchheim Schott u. Thielmann, Kunze, Kupferberg, Le Roux, Stenz, Wirth und Vikt. von Zabern; die Kunsthandlungen der Herren Appiano, Faber, Kirchheim Schott und Thielmann, Walther, Wirth u. Vikt. v. Zabern; endlich die Kunst-, Antiquitäten- und Kuriositäten-Handlung des Herrn Ph. Kiefer.

Von den vorzüglichen im Jahr 1840 lebenden Künstlern, die, theils gebürtig von Mainz, in dieser Stadt oder in der Fremde sich aufhalten, theils aus der letzten häuslich hier sich niedergelassen haben, sind zu nennen, als Kunstmaler: die Herren Berdelle, Gust. Canton, L. Catoir Vater (gest. 1841), Catoir Sohn, W. Hänlein, Heinefetter, K. Hemerlein, Dr. Heus, Janz, H. Kempf, Ph. Kiefer, G. Kneip, L. Lindenschmit, Wilh. Lindenschmit, Fräulein von Motz, E. Müller, Professor Nikl. Müller, Rosa Müller geb. Achenbach, B. Orth, Ign. Schmitt, K. L. Schulz, Jos. von Stieler, ꝛc.; als Porzellanmaler: die Herren Kirschinger und H. Litfaß; als Landkartenzeichner: die Herren A. Kaufmann u. J. J. Lehnhardt; als Zeichnenlehrer: die Herren F. Th. Dofflein, K. J. Falck, B. Franz, W. Kimbel, L. Lindenschmit, Professor Nikl. Müller u. m. a.; als Graveure: die Herren B. Hänlein und J. Lindenschmit; als Dekorations- und Stubenmaler: die Herren Nik. Usinger, A. und Ph. Wagner, ꝛc.; als Bildhauer: die Herren K. Gastell, Memminger, G. Müller, J. Pfaff, Schleidt und Jos. Scholl; wozu auch noch als Grabstein-Verfertiger zu zählen sind: die Herren Decker, Köhl und Wisger, Landler; als Baukünstler: die Herren Ign. Opfermann, Provinzial-Baumeister,

Digitized by Google

P. Wetter, Kreisbaumeiſter, Britz, Elbert, Dr. Geier, H. Geier, Chr. Lothary, Rödler, biſchöflicher Baurath, Röth, G. M. Sieglitz, G. und J. Wetter, ꝛc. ꝛc.

Ferner gibt es in Mainz vier geſchickte Verfertiger chirurgiſcher Inſtrumente und zwei ſolche künſtlicher Glieder; mehre ausgezeichnete Mechaniker und Optiker, Verfertiger mathematiſcher, phyſikaliſcher, optiſcher u. a. Inſtrumente; mehre Geometer; viele vorzügliche Gold- und Silber-Arbeiter und einige Juweliere; mehre geſchickte Uhrmacher; vier Verfertiger künſtlicher Blumen; viele Anſtalten für Stickereien und andere weibliche Kunſtarbeiten; viele geſchätzte Meſſerſchmieden; einige Gewehrmacher und Schwertfeger; mehre ausgezeichnete Lampen-Fabriken; einige Zinngießer; fünf Vergolder; ein Drahtſtift-Fabrikant; viele geſchickte Blecharbeiter, Schloſſer und mehre Kupferſchmiede; eine Glocken- und drei Meſſing-Gießereien; mehre Metall-Drechsler, Zeugſchmiede und Windenmacher; ein Uhrräder-Verfertiger, vermittelſt einer Schneidemaſchine (Herr P. J. Schöppler); drei Gemälde-Händler, ꝛc.

Sehr beachtenswerth ſind auch die Maſchinen-, Zylinder- und gewöhnliche Pumpen- und Feuerſpritzen-Fabriken der Herren Gebrüder Aleiter, Reitmeyer und Gebrüder D. und J. Stumpf; die Eiſenbahn-Werkſtätte in Kaſtel; die große Tapeten-Fabrik des Hrn. F. J. Brazy und verſchiedene Tapeten-Handlungen; die Wachsbleiche; die Leimſiederei bei Mombach; die Dampfmühle bei Weißenau, die erſte dieſer Art am Rhein, welche, durch ihre bedeutenden Geſchäfte und ihren wichtigen Verſchleiß nach den Niederlanden, dem öffentlichen Verkehr zu weſentlichem Nutzen gereicht; die Zucker-Raffinerie in Kaſtel; die Pottaſch-Siederei; mehre Ziegeleien mit Feldbrennerei und einige Kalköfen; vier Fayenceofen-Fabriken; vier Spielkarten-, vier Chokolate-, vier Nudeln-, Makaroni-, Sago- und Stärkemehl-Fabriken; vier Eſſig-Siedereien; drei Kattun-Druckereien und drei Tabaks-Fabriken; zwei Bilder- und Schreibfedern-Fabriken; einige Parfümerien; ein Verfertiger von präparirtem Hirſchhorn; mehre ſolche von Traganth-Bildwerken oder Zuckerblumen; ein Gypsfiguren-Macher; viele geſchickte Buchbinder und Pappe-Arbeiter; einige Regenſchirm- und Stöcke-Fabrikanten; viele Drechsler u. Tabakspfeifen-

Händler; einige Weber; mehre Filz- und Strohhut-Fabriken; viele Galanteriewaaren-, Tuch-, Kurz- und Langwaaren-, Halsbinden- und Kleidungsstücken-Handlungen; eine Watte-Fabrik; einige Posamentirer u. Pelzwaaren-Händler; mehre ganz vorzügliche Schuh- u. Stiefelmacher; eine bedeutende und einige kleine Bürsten-Fabriken; mehre Sattler und Pferdegeschirr-Verfertiger; viele Weinhandlungen und eine große Anzahl guter Bierbrauereien; viele Küfer (Böttcher), deren Fässer, ꝛc. schnellen Absatz finden; bedeutende Seilereien; mehre ausgezeichnete Kunstgärtner; einige Bleichgärten, ꝛc. ꝛc.

Von besonderer Wichtigkeit für den öffentlichen Verkehr ist auch noch die Flösserei von Bau- und Nutzhölzern vom Oberrhein und Main und der Floßbau zu Kastel; der beträchtliche Holz- und Borden- (Bretter-) Handel; der noch bedeutendere Steinkohlen-Handel, wie der mit Rüböl; der Fruchthandel, dessen Belang jahraus jahrein vierhunderttausend Malter übersteigt, und der lebhafte Handel mit vielen andern Gegenständen.

Auf den hiesigen Werften werden jährlich mehre große und eine nicht geringe Zahl kleinerer Rheinschiffe erbaut. Etwa 60 hiesige Schiffseigner tragen mit ihren Schiffen nicht wenig zur Belebung des Rheins bei. Die Fischerei auf diesem Strom ist nicht mehr so abträglich, als sie in frühern Zeiten war.

Von den zu Ende 1840 in Mainz ansässigen 4860 Ortsbürgern waren, laut amtlicher Angabe: Antiquare 4, Apotheker 7, Bäcker 65, Banquiers, Speditoren und Großhändler 52, Barbiere und Wundärzte 30, Bauunternehmer 14, Bierbrauer 37, Bier- und Branntwein-Zapfer 24, Buchbinder 30, Buchdruckerei-Besitzer 4, Buchhändler 7, Bürstenmacher 10, Drechsler und Pfeifen-Händler 38, Dürrgemüß- und Mehlhändler 54, Ellenwaaren-Händler 84, Fischhändler 12, Gärtner 44, Gast-, Speise- und Weinwirthe 260, Glaser 21, Graveure 4, Holzschneider 2, Hut- und Mützen-Macher 20, Juwelire, Gold- und Silber-Arbeiter 21, Karcher (Kärrner) 65, Küfer (Böttticher) 95, Knopfmacher 8, Kupferschmiede 6, Kurzwaaren-Händler 27, Krempler und Möbel-Händler 53, Leder-Händler 10, Leidecker (Dachdecker) 20, Makler 56, Maurer 18, Mechaniker 19, Metzger (Fleischer) 108, Müller 30,

Digitized by Google

Musikanten 50, Nagel-Schmiede 16, Optiker 3, Perückenmacher 14, Posamentirer 16, Pferde- und Wagen-Vermiether 18, Porzellan-Maler 2, Putzmacherinnen 16, Regenschirmmacher 6, Sattler 17, Schiffer 28, Schlosser 29, Schneider (Kleidermacher) 186, Schönfärber 14, Schreiner (Tischler) 150, Schuhmacher 342, Seifensieder 13, Seiler 18, Schnur- und Garn-Händler 28, Spengler (Klempner) 29, Spezerei-Händler 65, Strumpfweber 12, Tabaks-Händler 20, Tapezirer 30, Uhrmacher 25, Vergolder 5, Wagner (Stellmacher) 11, Weinhändler im Großen 38, Zeugschmiede 16, Zimmermeister 17, Zuckerbäcker 16.

M—n.

B. Parallele zwischen dem Betrieb einiger Gewerbe, in in den Jahren 1780, 1816 und 1840 [1]).

Die städtische Aufnahme im Winter von 1779/80 stellte einen Handelsstand von 90 Individuen auf, dessen Betheiligte vorzugsweise Handelsleute hießen, Bürger waren, ohne einer Zunft oder Innung anzugehören, und nebst ihrem Haupthandel auch noch andere Geschäfte betrieben. Darunter waren die zahlreichsten die Spezereihändler, 36, eben so die Faktoren und Speditoren, 14. Weinhändler im Großen gab es damals 3, jetzt 38, im Jahr 1816 im Großen und Kleinen nur 18; Lederhändler im Jahr 1780 2 und jetzt 10, nebst 49 Banquiers, Speditoren und Großhändlern.

Die Krämerzunft bestand 1780 aus 347 Mitgliedern und war von jenem ersten Handelsstande unterschieden. Gegenwärtig zählen wir 65 Spezereihändler, 54 Dürrgemüs- und Mehlhändler, 53 Krempler und Möbel-Verkäufer, 84 Ellenwaaren, 20 Tabaks-, 28 Schnur- und Garn- und 27 Kurzwaarenhändler, zusammen 331 Individuen, der Tabaks-, Pfeifen-, Fisch-, Glashändler, ꝛc., der Branntwein-Verkäufer, ꝛc. ꝛc., nicht zu gedenken.

Gast-, Speise- und Weinwirthe zählt man jetzt 260; im Jahr 1816 nur 167; im Jahr 1780 etwas über 50, worunter 24 Strauß- und 7 Gastwirthe, 15 Garköche und Traiteurs.

[1]) Nach „Schunk, rhein. Archiv, 1810,“ und andern authentischen Mittheilungen bearbeitet von F. Baur.

Digitized by Google

Schuhmacher gibt es heute 342 mit 368 Gesellen; im Jahr 1816 324 mit 269 Gesellen; im Jahr 1780 284 mit 267 Gesellen. Schuhmacher und Schuhflicker wurden damals besonders gezählt.

Schreiner gibt es heute 150 mit 459 Gesellen; im Jahr 1816 108 mit 217 Gesellen; im Jahr 1780 58 mit 92 Gesellen.

Schneider gibt es heute 186 mit 120 Gesellen; im Jahr 1816 228 mit 115 Gesellen; im Jahr 1780 137 mit 142 Gesellen.

Zimmerleute gibt es heute 17 mit 170 Gesellen; im Jahr 1816 11 mit 80 Gesellen; im Jahr 1780 12 mit 84 Gesellen.

Leineweber gibt es heute 10; im Jahr 1816 39 mit 12 Gesellen; im Jahr 1780 27 mit 52 Gesellen.

Wolleweber gibt es heute 15; im Jahr 1780 5 mit 15 Gesellen.

Im Jahr 1780 gab es nebstdem noch Goldspinner, Haarbeutelmacher, Lederhutmacher, Pergamentmacher, Perückenmacher (37 mit 72 Gesellen), Senftenträger (10), Zizfabrikanten und Zizglätter. Von fast allen diesen Gewerben hat schon das Jahr 1816 mehre gar nicht mehr, oder in ungleich wenigern Resten gesehen, indeß noch 25 Perückenmacher.

18. Das Postwesen.

A. Die Brief- und Fahrpost.

Die hiesige Post ist eine Staatsanstalt, deren Verwaltung dem fürstlichen Hause Thurn- und Taxis zusteht, und deren Geschäfte von einem Vorstande, einem Kassirer und sieben Beamten geführt werden. Die Versendungen mittels der Brief- und der Fahrpost, so wie die Beförderung der Reisenden, sind zum Theil den in Frankfurt a. M. abgehenden Posten angereiht, zum Theil stehen sie in unmittelbarer Verbindung mit den preußischen, badischen und französischen Posten. Die Haupt-Postkurse von Mainz sind: nach Frankfurt, Koblenz, Saarbrücken und Paris, nach Darmstadt, Mannheim und Straßburg, nach Wiesbaden und Limburg an der Lahn.

Die nach Deutschland, Oestreich, Preußen, Rußland und Italien bestimmten Briefe und Frachten gehen, durch eine täglich viermalige

Digitized by Google

Verbindung auf der Taunus-Eisenbahn (seit April 1840), nach Frankfurt.

Die Beförderungen der Briefe, der Packete und Reisenden nach der preußischen Rheinprovinz, nach Holland und Belgien, werden durch eine tägliche Schnellpost, in Verbindung mit den preußischen Posten, unterhalten. Diese Schnellpost geht Abends 8 Uhr von Mainz ab, und durch dieselbe kommen am folgenden Mittag die Briefe in Köln, am dritten Tag in Brüssel und am vierten in Amsterdam an.

Die Packet-Versendungen und die Beförderung der Reisenden nach dem westlichen und mittlern Frankreich, werden durch eine Wagen-Verbindung unterhalten, welche Abends 8 Uhr täglich von Mainz nach Metz abgeht und die Passagiere in 60 Stunden nach Paris bringt [1]). Der Reisende zahlt für einen Platz in diesem Wagen bis Paris 77 Franken (35 fl. 56 kr.).

Packete und Reisende, deren Bestimmung Straßburg und das südliche Frankreich ist, werden mittels einer Wagen-Verbindung befördert, welche wöchentlich 4mal, um 8 Uhr Morgens, von Mainz abgeht und in 30 Stunden Straßburg erreicht [2]). Das Personengeld bis Straßburg beträgt 11 fl. 14 kr. Die Briefpost nach Straßburg und dem südlichen Frankreich geht täglich ab.

Zwischen Mainz und Darmstadt besteht eine Wagen-Verbindung, zweimal des Tags, zu 1 fl. 20 kr. die Person.

Eben so bestehen durch die Taunus-Eisenbahn mehre tägliche Postverbindungen mit Wiesbaden, die sich an den zweimaligen täglichen Abgang des Postwagens (Morgens 7 und Nachmittags 3 Uhr) nach Limburg anschließen. Auf allen diesen Wagen hat der Reisende 40 Pfund Gepäck frei.

Nebst diesen Briefpost- und Wagen-Verbindungen und Beförderungen der Reisenden, fährt täglich von Mainz eine Malle-Post nach Paris, zunächst für den Brief-Transport, aber sie kann auch 2 Reisende mitnehmen, und legt den Weg in 40 Stunden zurück. Der Reisende,

---

[1]) Die Entfernung von Mainz bis Paris beträgt 135 Poststunden, oder 67½ deutsche Meilen.

[2]) Von Mainz bis Straßburg beträgt die Entfernung 45 Poststunden oder 22½ deutsche Meilen. M — n.

Digitized by Google

welcher sich dieser Gelegenheit bedient, zahlt seinen Platz mit 50 fl. 44 kr., und kann 50 Pfund Gepäck mit sich führen.

Überdies gehen Schnellposten von Frankfurt a. M. nach Hamburg und München, welche durch die Taunus-Eisenbahn mit Mainz in Verbindung stehen. Diese Schnellposten bringen den Reisenden von Frankfurt nach Hannover in 28, und nach Hamburg in 48 Stunden [1]). Der Platz kostet, von Frankfurt bis Hannover, 24 fl. 8 kr., und bis Hamburg 36 fl. 41 kr. Von Frankfurt bis München bringt der Schnellwagen in 46 und nach Wien in 90 Stunden [2]). Der Platz von Frankfurt bis München kostet 26 fl. 18 kr., und bis Wien 61 fl. 33 kr.

F. v. Jungenfeld.

B. Die Posthalterei.

Gegen das Jahr 1770 waren 70 Pferde hinreichend für den Postdienst. Um diese Zeit betrug das Postgeld für zwei Pferde, auf die Station von 4 Post-Stunden, 1 fl., ein Betrag, der verhältnißmäßig zu der jetzigen Zeit ungefähr dem Doppelten gleichkommen würde. Dagegen kostete damals das Malter Hafer, hoch aufgehäuft, 1 fl. 12 kr. und der Zentner Heu 20 bis 24 kr. Die Pferde konnten ebenfalls beinahe um die Hälfte der jetzigen Preise angekauft werden.

Einige Jahre nachher wurde das Postgeld auf 4 fl., für zwei Pferde auf die Station von 4 Post-Stunden, festgesetzt. Zu dieser Zeit war der Preis des Hafers bereits auf 3 fl. 30 kr. das Malter und jener des Heues auf 1 fl. 45 kr. der Zentner gestiegen.

Die während der ebenerwähnten beiden Epochen der Station Mainz zunächst gelegenen Posthaltereien waren Alzey, Bingen, Hattersheim, Oppenheim. Um nach Alzey zu gelangen, bedurfte man eines ganzen Tages. Die Poststraße nach Oppenheim ging nicht, wie jetzt, am Rhein hin, sondern auf der Gau-Straße. An den

[1]) Von Frankfurt a. M. bis Hannover rechnet man 42 Meilen (70 Wegstunden) und bis Hamburg 50¼ Meilen (83¾ Stunden). Die Entfernung von Mainz bis Frankfurt beträgt 4½ Meilen (7½ Stunden).

[2]) Von Frankfurt bis München wird die Entfernung auf 48¾ Meilen (81¼ Wegstunden) und bis Wien auf 109½ Meilen (182½ Stunden) berechnet. M — n.

zwiſchen Mainz und dieſem Orte fahrenden Poſtwagen wurden öfters, beſonders aber zur Paſſage über den nahe bei erſterer Stadt gelegenen St. Albans-Berg, 8 Pferde vorgeſpannt. Ebenſo erheiſchte der Poſtwagen nach Bingen häufig dieſelbe Beſpannung. Überhaupt war der damalige Zuſtand der Wege (Chauſſeen gab es noch nicht) ſo ſchlecht, daß nicht ſelten, ſelbſt bei einer ſo ſtarken Beſpannung, Pferde verunglückten.

Im Jahr 1797 trugen die Poſtillone kaiſerliche Abzeichen, nämlich gelbe Montur, ſchwarze Aufſchläge und einen ſchwarzen doppelten Adler auf dem Armſchilde. Dieſe damals vorgeſchriebenen Abzeichen dürften wohl auf eine interimiſtiſche Verwaltung deuten.

Später wurde die ganze Poſt-Adminiſtration neu organiſirt, und auch die Poſthalter wieder auf die Dauer feſt angeſtellt.

Was die Poſthalterei im Einzelnen betrifft, ſo iſt in Bezug auf dieſelbe jetzt Folgendes feſtgeſtellt:

Das Extrapoſt-Geld beträgt im Großherzogthum für 1 Pferd, auf die einfache Poſt von 2 Meilen oder 4 Poſt-Stunden, 1 fl. 30 kr., für die Station Mainz aber, wegen auf ſämtlicher Fourrage laſtenden Oktroi-Gebühren und ſonſtigen größern Unkoſten, 1 fl. 45 kr. Für eine Eſtaffette Pferd wird 15 kr. mehr bezahlt. Die Taxe des Poſtillons-Trinkgeldes macht für 2 Pferde 45 kr. und für 4 Pferde 1 fl. 5 kr., auf die einfache Poſt. Übrigens kann das Extrapoſt-Geld von 1 fl. 15 kr. bis 1 fl. 30 kr. je bis zu 2 fl. wechſeln, je nach den niedriger oder höher ſtehenden Fourrage-Preiſen.

Die Stationen, wohin die Poſthalterei Mainz zu fahren hat, ſind:

Eltville,	zu 1	Poſten	= 2	Meilen,	
Großgerau,	" 1¼	"	= 1¼	"	
Hattersheim,	" 1¼	"	= 2½	"	
Niederingelheim,	" 1	"	= 2	"	
Niederolm,	" ¾	"	= 2¼	"	
Oppenheim,	" 1⅛	"	= 2¼	"	
Rüdesheim,	" 2	"	= 4	"	
Schlangenbad,	" 1¼	"	= 2½	"	
Schwalbach,	" 2	"	= 4	"	
Wiesbaden,	" ¾	"	= 1½	"	

Digitized by Google

Außerdem fährt dieselbe nach jedem Orte, der auf einer Post-Straße ligt, nur nicht über die nächste Station hinaus, was streng untersagt ist.

Die verschiedenen Überführungs-Zeiten für den ordinären und extraordinären Dienst wechseln, je nach der Beschaffenheit der Wege und der für nöthig erachteten Beschleunigung, von 60 bis 38 Minuten für die Meile.

C. Poly.

19. Die Dampfschifffahrt auf dem Rhein.

Den Angaben über die Verhältnisse dieses Haupthebels des neuesten Verkehrs auf dem Rhein und bei unserer Stadt, mögen einige geschichtliche Notizen vorangehen.

Zwei Engländer haben, jeder mit einem besondern Dampfboote, die ersten aber mißlungenen Versuche gemacht, den Rhein zu befahren. Keinen viel bessern Ausgang hatte der Versuch einer antwerpener Gesellschaft. Aber eine rotterdamer Gesellschaft bestand 1822 und 1823 die Probe; die Theilnahme an dem Aktien-Verein wurde der königlichen Handelskammer zu Köln angetragen und von ihr angenommen. Das Dampfboot der niederländischen Gesellschaft, „der Seeländer," mit 50 Pferdekraft, machte im Oktober 1824 die erste, völlig befriedigende, Rheinfahrt über Köln hinaus, und im Jahr 1825 trat schon eine regelmäßige Fahrt zwischen Köln und Rotterdam ein.

Die glänzenden Erfolge dieses niederländischen Unternehmens führten im September 1825 einen Vertrag der rotterdamer Gesellschaft und der kölnischen Handels-Kammer herbei, und der König von Preußen eröffnete selbst am 14. September die rheinische Dampfschifffahrt, mit einer Reise von Koblenz bis Köln. Ein der rhein. Gesellschaft zu Köln zur Verfügung gestelltes rotterdamer Dampfboot prüfte, vom 15. September an, die Schiffbarkeit des Mittel- und Oberrheins,

Digitized by Google

bis nach Straßburg. Es gelangte in 74½ Stunden von Köln nach Straßburg, und in 27 Stunden glücklich nach Köln zurück [1]).

Gleichzeitig mit der preußisch-rheinischen Gesellschaft zu Köln, entstand am Oberrhein die Rhein- und Main-Gesellschaft zu Mainz, im Jahr 1825. Auf jener Probe- oder Untersuchungs-Fahrt, vom 15. September an, waren nämlich die Abgeordneten der kölnischen Handels-Kammer mit der Handels-Kammer in Mainz, und mit den Betheiligten der badischen Gesellschaft, in Mainz in Berathung getreten. Den 1. Mai 1827 ward die regelmäßige Fahrt zwischen Köln und Mainz eröffnet durch das Dampfboot „Concordia". Dieses Schiff soll 178,000 fl. rhein. gekostet haben.

Das zweite Dampfschiff „Friedrich Wilhelm", begann seinen Dienst den 8. Juni 1827, und beide Schiffe machten in jenem Jahre zusammen 97 Reisen zwischen Köln und Mainz, förderten 18,000 bis 19,000 Personen und 57,000 bis 58,000 Zentner Güter.

Ein Unfall, den die „Concordia" am binger Lochsteine, den 11. September 1827, erlitt, veranlaßte, daß im Jahr 1828 jene Felsenmasse unter dem Wasser gesprengt, die Durchfahrt auf 210 Fuß, also auf das Zehnfache der früheren, erweitert und die Strömung bedeutend verringert wurde.

Die ersten Schritte, die Geschäfte der Rhein- und Main-Gesellschaft an die preußisch-rheinische oder kölnische Gesellschaft zu übertragen, fallen in das Jahr 1830; die Auflösung der erstgenannten Gesellschaft wurde am 14. März 1831 beschlossen, und im Januar 1832 wurde ihr Besitzthum völlig auf die zweite übertragen. Die beiden Gesellschaften hatten ungleiche Mittel und deshalb ungleichen Muth, ungleiche Widerstandskraft gegen wirkliche und mögliche Unfälle. Wir können jenen Rücktritt der Mainzer ein für unsre Stadt nur tiefbedauerliches Ereigniß nennen.

---

[1]) Im Sommer 1840 ließ sich die Strecke zwischen Köln und Straßburg zu Berg regelmäßig binnen 46 und zu Thal binnen 20 Zeitstunden zurücklegen. Vergl. mit dem „Nachtrag" zu gegenwärtigem Artikel.

M—n.

War 1830 der Dienst zwischen Mainz und Mannheim nur ein sehr unregelmäßiger und also unersprießlicher, so ging der zwischen Mainz und Frankfurt am 17. Mai 1832 vollends ein, nach unregelmäßigen, im Ganzen 14 Fahrten, mit kaum 500 Reisenden. Die Beschiffung des Mains durch Dampfboote, erwartet noch von der Zukunft viele und große Nachhilfe in dem Flußbette, durch vereinte Bemühungen der Uferstaaten.

Das Jahr 1832 hat die Dampfschifffahrt auf dem Oberrheine bis Basel, mit flottgehenden Booten der rheinischen Gesellschaft, als ausführbar durch wirkliche Versuche, und als eventuell sehr vortheilhaft durch solche Ausdehnung des Betriebs erwiesen.

Die Geschäfte der rheinischen Dampfschifffahrts- oder der kölnischen Gesellschaft, nahmen von Jahr zu Jahr an Umfang und Gewinn zu: natürliche Folge der verwendeten Mittel, der Ausdauer, der Intelligenz und der Einigkeit. Im Sommer 1840 befuhr jene Gesellschaft den Rhein von Köln bis Straßburg mit 14 Booten, wovon 12 in täglicher Thätigkeit, 2 in Reserve und zu augenblicklichbereiter Aushilfe. Mehremal täglich fahren ihre Schiffe von Köln nach Mainz, von Mainz nach Köln und nach Mannheim, und von da bis zur Brücke zwischen Kehl und Straßburg. Ueberdies besteht ein täglicher Dienst durch ein sogenanntes Lokalboot zwischen Bingen und Mainz, mit 2 Hin- und Herfahrten an den Sonn- und Feiertagen während der schönern Jahreszeit.

Durch die Konkurrenz der „düsseldorfer Gesellschaft" für die Beschiffung des Nieder- und Mittel-Rheins, verminderte die kölnische ihren Preistarif bedeutend, und änderte ihn schon zum drittenmal im Jahr 1840.

Neben der kölnischen Gesellschaft befährt 1840 noch eine niederländische (Sitz: Rotterdam) unsern Rhein von Rotterdam bis Mainz. Ihre Schiffe kommen und gehen dreimal wöchentlich.

Die Handels-Kammern zu Elberfeld und Düsseldorf, und bald auch die zu Mainz, bildeten im Frühjahr 1836 eine neue Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Nieder- und Mittel-Rhein (Hauptsitz: Düsseldorf). Das Statut ist vom 13. Mai 1836. Die Anschaffung von 8 Dampfbooten, jedes in seiner vollständigen

Ausrüstung zu 60,000 preußischen Thalern veranschlagt, wurde beschlossen.

Man berechnete die Dauer der Reise von Rotterdam bis Mainz, als den beiden Endpunkten des Geschäftsbetriebes, auf 6½ Tage; und für 300 jährliche Reisen, jede zu 87 Stunden, mit 7 Schiffen zu 80 Pferdekraft, einen jährlichen Verbrauch von 189—190,000 Centner Steinkohlen = 79,000 Thlr. Theorie und Erfahrung fordern nämlich 10 Pfund Kohlen auf die Zeitstunde bei einer Pferdekraft.

Das erste fertige Boot der düsseldorfer Gesellschaft, „der Herzog von Nassau," mit Niederdruck-Maschinen, zu 80 Pferdekraft, in Rotterdam gebaut, begann die regelmäßigen Fahrten den 14. März 1838, und der „Gutenberg" begann die seinigen den 16. März 1839.

Im ersten Jahr 1838 beförderte diese Gesellschaft 81,000 Passagiere ꝛc. und 118—119,000 Centner Güter; Einnahme fast 141,000 Thlr.; Verbrauch bei 103,000 Centner Kohlen. Im zweiten Jahr zählte man 115,000 Passagiere, und 157,000 Centner Güter; Einnahme: 242,000 Thlr. Kohlenverbrauch: 169,000 Centner.

Das Hauptverdienst der düsseldorfer Gesellschaft besteht darin die Herabsetzung der früher ungemein hohen Preise der kölnischen Gesellschaft herbeigeführt zu haben.

f. Baur.

Der Rhein, von Basel bis Rotterdam und zum Zuidersee, wird gegen Ende des Jahres 1840 von zwei und dreißig Dampfschiffen regelmäßig befahren. Von dieser Zahl gehören 14 der kölnischen, 6 der düsseldorfer, 2 der straßburg-baseler, 1 der Adler-, 7 der niederländischen und 2 der Rhein-Yssel-Gesellschaft. Die erste bewerkstelligt ihre Fahrten zwischen Straßburg und Köln, die zweite und fünfte zwischen Mainz und Rotterdam, die dritte und vierte zwischen Basel und Straßburg, die sechste zwischen Köln und dem Zuidersee.

Digitized by Google

In der schönen Jahreszeit, bei ruhigem Wetter und mittlerem Wasserstande, wird die Strecke zwischen Basel und Rotterdam durchschnittlich folgendermaßen zurückgelegt [1]):

	Zu Thal. St.	Min.	Zu Berg. St.	Min.	Unterschied. St.	Min.
Von Basel bis Neuenburg	1	17	3	45	2	28
„ Neuenburg bis Alt-Breisach .	1	9	3	30	2	21
„ Alt-Breisach bis Rheinau . .	1	30	4	30	3	—
„ Rheinau bis Straßburg [2]) . .	1	24	3	45	2	21
	5	20	15	30	10	10
„ Straßburg bis Iffetsheim . .	2	21	5	30	3	9
„ Iffetsheim bis Neuburg . . .	1	13	2	55	1	42
„ Neuburg bis Knielingen . . .	—	36	1	25	—	49
	4	10	9	50	5	40
„ Knielingen bis Germersheim . .	1	28	3	10	1	42
„ Germersheim bis Speier . . .	1	15	2	35	1	20
„ Speier bis Mannheim	1	7	2	45	1	38
	3	50	8	30	4	40
„ Mannheim bis Worms	1	9	2	20	1	11
„ Worms bis Gernsheim	—	58	1	55	—	57
„ Gernsheim bis Oppenheim . .	—	59	2	—	1	1
„ Oppenheim bis Mainz	—	59	1	50	—	51
	4	5	8	5	4	—
„ Mainz bis Bingen	1	45	2	32	—	47
„ Bingen bis St. Goar	1	20	2	48	1	28
„ St. Goar bis Koblenz	1	40	2	35	—	55
	4	45	7	55	3	10

[1]) Die Dampfschiffe auf dem Rhein haben eine Länge von 110 bis 130 rheinl. Fuß und eine Breite von 15 bis 25 Fuß.

[2]) Die angegebene Schnelligkeit bezieht sich nur auf das Dampfschiff „Adler“; die der beiden andern, „Stadt Basel“ und „Stadt Straßburg“, beträgt zu Thal 7 Stunden 27 Minuten. Zu Berg werden sie auf dem Kanal zwischen Rhone und Rhein durch Pferde in 32 Stunden gezogen.

Digitized by Google

	Zu Thal. St.	Min.	Zu Berg. St.	Min.	Unterschied. St.	Min.
Von Koblenz bis Neuwied	—	40	2	—	1	20
„ Neuwied bis Remagen	1	5	2	15	1	10
„ Remagen bis Königswinter	—	30	1	10	—	40
„ Königswinter bis Bonn	—	25	—	55	—	30
	2	40	6	20	3	40
„ Bonn bis Weßlingen	—	40	1	30	—	50
„ Weßlingen bis Köln	—	50	2	—	1	10
	1	30	3	30	2	—
„ Köln bis Mülheim	—	14	—	30	—	16
„ Mülheim bis Grimmlingshausen	2	—	4	—	2	—
„ Grimmlingshaus. bis Düsseldorf	—	26	1	20	—	54
	2	40	5	50	3	10
„ Düsseldorf bis Ruhrort	1	45	3	35	1	50
„ Ruhrort bis Wesel	1	45	3	30	1	45
„ Wesel bis Emmerich	2	5	4	15	2	10
	5	35	11	20	5	45
„ Emmerich bis Sternschanze	1	—	1	50	—	50
„ Sternschanze bis Arnheim	—	45	1	20	—	35
	1	45	3	10	1	35
„ Arnheim bis Rhenen	1	15	2	30	1	15
„ Rhenen bis Wyk	1	20	2	40	1	20
„ Wyk bis Knilenburg	—	35	1	—	—	25
	3	10	6	10	3	—
„ Knilenburg bis Vianen	—	38	1	10	—	32
„ Vianen bis Schonheven	1	7	2	10	1	3
„ Schonheven bis Rotterdam	1	25	2	40	1	15
	3	10	6	—	2	50

Digitized by Google

Bei allen vorstehenden Angaben ist nur die zur Zurücklegung der Strecke zwischen den einzelnen Stationen erforderliche Zeit, den Aufenthalt an den Stationen nicht mitinbegriffen, angegeben. Im Durchschnitt beträgt die Schnelligkeit der heutigen Rhein-Dampfschiffe stromabwärts zwischen 900 bis 1000 rheinl. Fuß in einer Zeitminute, und stromaufwärts zwischen 500 bis 600 Fuß in der gleichen Zeit. Die Zahl der auf den verschiedenen Dampfschiffen auf dem Rhein beförderten Personen hat sich 1839 auf etwa 487,000 und 1840 auf etwas über 636,000 belaufen, was in einem Jahre einen Zuwachs von 149,000 Reisenden macht. Über den Zeitverbrauch bei der Beschiffung der Yssel durch Dampfkraft, gebricht es mir bis jetzt an bestimmten Angaben.

Von Basel bis Straßburg beträgt die Entfernung, der Hauptströmung des Rheins nach, 38 Wegstunden; von Straßburg bis Mannheim, 34; von Mannheim bis Mainz, 19; von Mainz bis Koblenz, 23; von Koblenz bis Köln, 24; von Köln bis Düsseldorf, 13; von Düsseldorf bis Emmerich, 24; von Emmerich bis Rotterdam, 32 Stunden. Die Gesamt-Ausdehnung des Rheinlaufes von Basel bis Rotterdam kann also auf 207 Wegstunden oder 124 deutsche Meilen berechnet werden [1]).

Es gingen im Laufe des Jahres 1840 regelmäßig täglich zwei Schiffe der kölnischen Gesellschaft von Mainz nach Köln, wie von Köln nach Mainz, und zwei von Mainz nach Mannheim, wie von Mannheim nach Mainz. Von Mannheim ging täglich nur ein Schiff nach Straßburg-Kehl und vice versa. Von Straßburg ging, einen Tag um den andern, ein Schiff der Adler-Gesellschaft, und viermal wöchentlich ein solches der straßburg-baseler Gesellschaft nach Basel, wie von Basel nach Straßburg. Zwischen Mainz und Bingen ging täglich einmal (an Sonn- und Festtagen zweimal) ein Lokalboot der kölnischen Gesellschaft hin und her. Ein Dampfschiff der düsseldorfer Gesellschaft traf jeden Tag von Düsseldorf in Mainz ein; ein solches ging täglich von Mainz nach Düsseldorf und Rotterdam. Die

[1]) Die Wegstunde besteht aus 6000 Schritten, oder 15,000 rhein. Fuß; 5 Wegstunden sind gleich 3 deutschen Meilen (25 = 15 auf den Grad).

Digitized by Google

Dampfschiffe der niederländischen Gesellschaft langten in jeder Woche dreimal von Rotterdam in Mainz an und gingen eben so oft von Mainz nach Rotterdam.

Hinsichtlich der Preise zahlte man [1]):

Entfernungen.	Große Kajüte.		Vor-Kajüte.		Hin und zurück. Große Kajüte.		Vor-Kajüte.	
	℔	Kr.	℔	Kr.	℔	Kr.	℔	Kr.
Von Mainz bis Mannheim . . .	2	38	1	45	3	58	2	38
" " " Straßburg . . .	10	30	7	—	15	45	10	58
" " " Basel	14	53	9	31	28	32	19	47
" " " Koblenz	3	44	1	45	6	8	3	30
" " " Bonn	6	46	3	6	11	5	6	12
" " " Köln	7	28	3	30	12	15	7	—
" " " Düsseldorf . . .	8	35	4	2	13	57	8	4
" " " Wesel	10	58	5	1	17	30	10	2
" " " Arnheim	14	4	6	29	22	10	12	58
" " " Rotterdam . . .	17	6	7	46	26	43	15	32

M—n.

20. Die Taunus-Eisenbahn.

Nach Erzielung der landesherrlichen Konzessionen von der freien Stadt Frankfurt, v. 8. Mai, von der großherzoglich hessen-darmstädtschen Regierung, vom 11. Mai, und von der höchsten Behörde des Herzogthums Nassau, vom 13. Juni 1838, wurde die Erbauung der "Taunus-Eisenbahn," unter der obersten Leitung des Ingenieurs Hrn. Paul Denis, begonnen und im Frühling 1840 beendet. Die dazu gehörigen Bahnhofs- und andern Gebäude, wozu der ausgezeichnete Provinzial-Baumeister Herr Opfermann die Risse ꝛc. entworfen,

[1]) Die Preise im Pavillon sind durchgehend um ein Drittel stärker, als die in der großen Kajüte.

Digitized by Google

waren zu Ende des Augusts desselben Jahres ebenfalls vollendet. Auſser diesen Gebäulichkeiten befinden sich auf der Taunusbahn noch 66 Wärter-Häuser.

Die Bahn ist bis jetzt nur einspurig, mit einem großen Ausweicheplatz bei Hattersheim; jedoch sind der Dammkörper und die Brücken zwischen Kastel und Frankfurt dergestalt erbaut, daß demnächst, wenn das Bedürfniß eintritt, eine doppelte Spur gelegt werden kann. Das Geleise der Bahn beträgt 6 hessische Fuß oder 1 Mètre 50 Centimètres; das Gestänge derselben ligt da, wo Auffschüttungen vorhanden sind, auf hölzernen Querschwellen und in den Einschnitten auf Steinblöcken.

Die ganze Ausdehnung der Taunus-Eisenbahn zwischen Frankfurt, Kastel und Wiesbaden, mit der Nebenverzweigung nach Biebrich, mißt 43,400 Mètres [1]) oder 135,842 rhein. Fuß (5⅞ deutsche Meilen oder 9⁹⁄₁₀ Wegstunden). Das gegenseitige Verhältniß der einzelnen Strecken zwischen den verschiedenen Stationen, stellt sich folgendermaßen heraus:

	Mètres.	Rheinl. Maaß.
Von Frankfurt bis Höchst . . .	8,950	28,013 F. 6 Z. — L.
" Höchst bis Hattersheim .	6,050	18,936 " 6 " — "
" Hattersheim bis Flörsheim	5,566	17,431 " 6 " 10½ "
" Flörsheim bis Hochheim .	6,800	21,284 " — " — "
" Hochheim bis Kastel . . .	5,800	18,154 " — " — "
Zwischen Frankfurt und Kastel	33,166	103,819 " 6 " 10½ "
Von Kastel bis Wiesbaden . .	8,800	27,544 " — " — "
Von Frankfurt bis Wiesbaden .	41,966	131,363 " 6 " 10½ "
Zweigbahn nach Biebrich . . .	1,100	3,443 " — " — "
Arm derselben gegen Wiesbaden	334	1,035 " 5 " 1½ "
Gesamtausdehnung d. Eisenbahn	43,400	135,842 " — " — "
Die Strecke zwischen Kastel und Biebrich mißt	5,700	17,841 " — " — "

und die zwischen Wiesbaden und Biebrich ungefähr ebensoviel.

[1]) Der Mètre ist gleich 4 hessischen oder 3,13 rhein. Fuß.

Die Bahnstrecke zwischen Frankfurt und Höchst wurde vom Monat September 1839 befahren, und die zwischen Kastel und Wiesbaden vom 10. März 1840 an. Die Eröffnung der ganzen Bahn zwischen Frankfurt, Kastel und Wiesbaden erfolgte den 13. April 1840, und die der Zweigbahn nach Biebrich den 3. August 1840.

Die Steigungen der Bahn gehören zu den vortheilhaftesten und die allergrößte beträgt auf eine kurze Strecke nur 1/270. Der Bahnhof zu Frankfurt ligt um etwa 80 Fuß und der zu Wiesbaden um 90 Fuß höher, als der zu Kastel. Die Zweigbahn von Biebrich erhebt sich gegen die Hauptbahn um 20 Fuß. Die Anlage der Taunus-Eisenbahn, im Thale des Mains und in dem des Salzbaches, wurde durch die Beschaffenheit des Bodens sehr begünstigt. Mit Ausnahme der Überbrückung des Riedflusses, waren nur wenige und unbedeutende Kunstarbeiten bei ihrer Erbauung nothwendig.

Die Bahnstrecke zwischen Frankfurt und Kastel wird, einschließlich des Aufenthaltes an den Zwischenstationen zu Höchst, Hattersheim, Flörsheim und Hochheim, binnen 1¼ Stunden [1]), die zwischen Kastel und Wiesbaden in 20 Minuten, die zwischen Kastel und Biebrich in 18 Minuten und die zwischen Wiesbaden und Biebrich in 17 Minuten zurückgelegt. Obwohl es leicht sein würde, die Geschwindigkeit noch zu vermehren, hat man es doch, der Sicherheit wegen, bei noch nicht vollkommen konsolidirter Bahn, vorgezogen, nur eine mittlere Geschwindigkeit anzuwenden. Zwischen Frankfurt und Kastel beträgt dieselbe 1674½ rhein. Fuß in einer Minute und zwischen Wiesbaden und Kastel 1377⅓ Fuß in der gleichen Zeit.

Der Verwaltung der Taunus-Eisenbahn stehen gegenwärtig zehn Dampf-Lokomotiven zur Verfügung. Die Maschinen sind größtentheils aus der Fabrik von R. Stephenson in Newcastle upon Tyne. Zum Personen-Transport sind 87 Wagen und zur Fortschaffung anderer Gegenstände 21 Wagen vorhanden. Von diesen Wagen sind

[1]) Ohne den Aufenthalt an den Stationen, legt man gewöhnlich die Strecke zwischen Frankfurt und Kastel zurück wie folgt: Frankfurt — Höchst 15 Minuten; Höchst — Hattersheim 12 Min.; Hattersheim — Flörsheim 13 Min.; Flörsheim — Hochheim 12 Min.; Hochheim — Kastel 10 Minuten; zusammen 1 Stunde 2 Minuten.

Digitized by Google

48 in der Wagenfabrik in Höchst, 16 bei Gastell und bei Berdelle in Mainz, 16 in den Werkstätten der Eisenbahn-Gesellschaft, 10 bei P. Pauwels und Komp. in Aachen, 8 bei Reiffert und Komp. in Bockenheim, 8 bei Theodor Harig in Mainz und 2 bei P. Pauwels u. Komp. in Brüssel verfertigt worden [1]).

Während des Sommers gehen zwischen Frankfurt und Kastel täglich fünf Züge, zwischen Wiesbaden und Kastel sieben und zwischen Kastel und Biebrich, wie zwischen Wiesbaden und Biebrich sieben Züge hin und zurück. An Sonn- und Feiertagen, so wie an den Markttagen sind auch noch andere ausserordentliche Züge nothwendig geworden. Im Spätherbst und Winter gehen zwischen Frankfurt und Kastel täglich vier Züge, zwischen Kastel und Wiesbaden sechs und zwischen Kastel und Biebrich, wie zwischen Wiesbaden und Biebrich vier. Die Züge bestehen im Sommer aus 11 bis 14, im Winter aus 8 bis 10 Wagen.

Das Anlage-Kapital der Taunus-Eisenbahn, einschließlich der Gebäude und Betriebsmittel, beträgt drei Millionen fl. rhein., in 12,000 Aktien, jede zu 250 fl.

Die Erbauungskosten der Bahn, mit Inbegriff des Boden-Ankaufs, der Stations- und Bahnhofs-Gebäude, der Lokomotiven und der Wagen, belaufen sich auf ungefähr 3,200,000 fl.

Die jetzt bestehenden Preise der Plätze sind für eine Person, nebst 40 Pfund Gepäck, je nach den Klassen verschieden. Sie sind zwischen Frankfurt und Kastel auf 42 kr.; 1 fl.; 1 fl. 27 kr. und 2 fl. 6 kr. festgestellt; zwischen Wiesbaden und Kastel auf 12, 18, 24 und 36 kr., und zwischen Kastel und Biebrich, wie zwischen Wiesbaden und Biebrich, auf 6, 9 und 12 kr. bestimmt.

Seit dem Beginn der Fahrten auf der Strecke zwischen Frankfurt und Höchst, im September 1839, bis zu Ende des

---

[1]) Von diesen Wagen sind 10 erster Klasse, 17 zweiter, 12 dritter zu 40 Personen, 16 dritter zu 30, 22 vierter zu 40, 8 vierter Klasse zu 30 Personen; ferner 2 Personenwagen mit 3 Klassen-Abtheilungen, sodann 6 Transportwagen für Passagiergut, 6 für Reisewagen, 2 für Waaren, 4 für Cooks, 1 für Maschinerie, 1 für Pferde und 1 für Rindvieh. Diese Zahl ist seitdem fortwährend im Steigen.

Digitized by Google

Oktobers 1840, wurden auf den verschiedenen Stationen der Taunusbahn befördert:

in der ersten	Wagenklasse	10,612 Personen.
" zweiten	"	57,630 "
" dritten	"	146,600 "
" vierten	"	440,504 "
zusammen:		655,346 Personen [1]).
vom 1. bis 30. November einschließlich (ohne spezifizirte Abtheilung) . .		40,376 "
und v. 1. bis 31. Dezember einschl.		24,447 "
im Ganzen binnen 15 Monaten		720,169 Personen.

Davon hat sich bis Ende des Oktobers die Einnahme belaufen auf . . . . . 302,375 fl. 21 kr.
für Übergewicht 6200 Ztr. 56 Pf., 201 Reisewagen und 394 Hunde . . . . . 33,191 " 5 "

zusammen: 335,567 fl. 18 kr.

Einnahme im November . . . . . 20,063 " 11 "
" im Dezember . . . . . 12,781 " 43 "

Gesamt-Einnahme in 15 Monaten . . . 368,312 fl. 12 kr.

F. W. Korn. M—n.

---

[1]) Nachstehende in den Zeitungen veröffentlichte Zusammenstellung beweiset, daß von allen bis jetzt in Deutschland vorhandenen Eisenbahnen die Taunusbahn die am meisten benutzte ist. Es fuhren nämlich in einer Woche, vom 10. bis 16. November einschließlich auf der Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam . . . . . 8,156 Personen;

vom 8. bis 14. Nov. einschließl.			zwischen Leipzig u. Dresden .	5,945 "
"	"	"	" Leipzig u. Magdeburg	6,115 "
" 11. bis 16.	"	"	" Nürnberg u. Fürth .	7,125 "
" 8. bis 14.	"	"	" München u. Augsburg	3,740 "

in den ersten 10 Tagen des November auf der Taunusbahn 17,042 "

Digitized by Google

21. Das Armenwesen.

Einleitung.

Die Zahl der unbemittelten Einwohner von Mainz wird jetzt auf die fünf Achtel der Gesammt-Bevölkerung angeschlagen, und die Zunahme der Verarmung in neuester Zeit läßt sich kaum bezweifeln.

Außer den Ursachen, welche unsrer Stadt mit manchen andern städtischen Bevölkerungen gemeinsam sein mögen und deswegen hier übergangen werden, sollen eine bloße Andeutung finden:

Die politischen Zustände seit 1792, die Erschütterungen und Wechsel, die Auswanderungen so vieler Wohlhabenden, der Beamten, indessen jedesmal der wenig oder gar nicht bemittelte Kur-Mainzer, Franzose u. s. w. zurückblieb. So 1792/93, 1797 und 1813/14.

Öftere Wiederkehr vermehrter Sterblichkeit. An der Epidemie während der Blokade 1813/14 starb (vergl. den Artik. „Bevölkerung") ein Zehntel der bürgerlichen Einwohner, und 600 Ehen wurden gelöst.

Die Assignaten. Die Einquartierungslasten bis 1816.

Die Theuerungen, z. B. vom April 1816 bis Juli 1818. Der Preis des vierpfündigen Laibes Brot stieg von 12 kr. auf 31 kr. [1]).

Der Verlust des Stapelrechts; ja selbst die Einführung der Gewerbsfreiheit, des Fabrikwesens, der Dampfschifffahrt, der Eisenbahn, belasteten die Stadt mit manchen neuen Verarmungen, und lähmten den alten, gewohnten Erwerb Vieler. Die meisten jener Vermögenlosen sind Taglöhner, Handarbeiter, Handwerker, ꝛc.

An die Stelle der ehemaligen glanzvollen, sehr stark besetzten und stark besuchten Universität und der guten Volksschulen, ꝛc., war mit der französischen Besitznahme ein mangelhafter höherer und niederer, und gar kein Real-Unterricht getreten.

Die eine lange Reihe von Jahren hindurch bestandene allzugroße Leichtigkeit der bürgerlichen Aufnahme und Niederlassung. Durch

---

[1]) Dagegen kosteten vier Pfund Roggenbrot, während mehren Wochen im Sommer 1824, nur 4½ kr., vier Pfund gemischtes Brot 6 kr. und vier Pfund Weißbrot 9 kr. (Vergl. Mainzer Wochenblatt, Nro. 57, vom 17. Juli 1824). M—n.

den Krieg waren ohnehin viele Ausländer, Soldaten, Ausreißer, ledige Frauenzimmer, ꝛc., zurückgeblieben. Und wer zählt die Ehen hieſiger Frauen mit den Soldaten der Beſatzung auch nur ſeit 26 Jahren; welche Frauen, nach dem Tode ihrer Männer, in ihre Geburtsſtadt mit ihren Kindern zurückkehren?

Endlich die vielen Früchte unehelicher Verbindungen; das wohl unverkennbare Wachsthum, hier wie anderwärts, des Leichtſinnes, des Luxus, der Verſchwendung, der Vergnügungs- und Zerſtreuungsſucht, u. ſ. w.

Als Belege zu einigen dieſer Rubriken ſtehe hier nur die Hinweiſung: a) auf die 516 Kinder, welche, während das Findelhaus vom November 1811 bis März 1815 beſtand, größtentheils von Fremden hereingebracht, faſt alle in den ſogenannten Triller gelegt worden. Ferner: b) auf die durchſchnittlichen 194 Geburten im hieſigen Entbindungshauſe, von 1818 bis 1827 einſchließlich.

Die Noth, noch edler, der angeborne Sinn der Mainzer, rief zu ernſten, durchgreifenden Maßregeln. Ja, die Mildthätigkeit, das Mitleid und Erbarmen karakteriſiren die Einwohner unſerer Stadt auf eine ſo lobenswerthe als umfaſſende Weiſe. Kaum glaublich iſt, was für die Armen hier jährlich geſchieht.

F. Baur.

A. Das Rochus-Hospital.

Vor der Einführung der franzöſiſchen Verwaltung, im Anfang des Jahrs 1798, beſtanden hier mehre Hospitäler, deren ſämtliche Fonds, durch die franzöſiſche Regierung, mit denen des von dem Kurfürſten Franz Lothar von Schönborn im Jahr 1721 gegründeten Hospitals zum heiligen Rochus, den 16. Meſſidor VII vereinigt wurden. Dieſes Rochus-Hospital, ein weitläufiges Gebäude, begreift ein Armen- und ein Krankenhaus, nebſt einer Kirche. In dem Armenhauſe befinden ſich jetzt 212 männliche und 182 weibliche Individuen in Verpflegung; in dem Krankenhauſe 48 männliche und 35 weibliche, zuſammen 477 Perſonen. Den Vorſitz in der aus ſechs Mitgliedern beſtehenden Hospizien-Kommiſſion führt der jeweilige Bürgermeiſter der Stadt. Die Kommiſſion ergänzt ſich durch eigene

Digitized by Google

Wahlen, welche der Genehmigung des Kreisraths bedürfen. Das jährliche Einkommen des Rochus-Hospitals beläuft sich durchschnittlich auf etwa 45,000 fl., und die jährliche Ausgabe auf 10,000 fl. mehr, welche aus der Stadtkasse (die früher 16,000 fl. beitrug) zugeschossen werden.

M—n.

B. Das Waisenhaus.

Eine andere bedeutende Wohlthätigkeits-Anstalt ist das 1665 von dem Kurfürsten Johann Filipp von Schönborn gegründete und mit 15,000 fl. dotirte städtische Waisenhaus, dessen durch Geschenke und Vermächtnisse angewachsenes Vermögen, gegenwärtig bis auf 1265 fl. jährliches Einkommen von Grundstücken und 73,256 fl. Kapitalien gestiegen ist.

Die Verwaltungs-Kommission dieser Anstalt ist dieselbe, wie jene der Hospizien. Ein Mitglied dieser Kommission ist, weil über das Waisenhaus referirend, mit der besondern Aufsicht desselben beauftragt.

Am 1. Dezember 1840 unterhielt das Waisenhaus, in der Anstalt selbst 83 Kinder (35 Knaben, 48 Mädchen) und 53 Lehrlinge bei Handwerkern, ꝛc.

Auf Staatskosten werden, bis zum vollendeten zwölften Jahre, 89 verlassene Kinder (51 Knaben, 38 Mädchen) in auswärtige Pflege gegeben.

M—n.

C. Die Zentral-Armen-Kommission.

Unter den übrigen Wohlthätigkeits-Anstalten nimmt die musterhafte Zentral-Armen-Kommission den ersten Rang ein. Sie besteht durch Genehmigung der Staatsregierung, vom 22. Dezember 1817, nun seit mehr als 22 Jahren, um eine allgemeine bessere Armenpflege und Abschaffung aller Straßen- und Hausbettelei u. s. w. zu erzielen. Ihr letzter Jahresbericht im März 1840, über das Jahr 1839 ist der 22te. Demzufolge kosten die Medikamente für die städtischen Armen — insofern diese nicht in dem vorerwähnten Armen- und

Kranken-Hause schon ihre Pflege erhalten — 6000 Gulden; während der strengeren Winterzeit erhielten täglich 1200 bis 1800 Menschen ihre gute, sättigende Suppe; 244 Kinder das ganze Jahr hindurch Unterricht und Erziehung, Sättigung den Tag über, und einen großen Theil ihrer Bekleidung in der Frei-Schule, im ehemaligen Karmeliter-Kloster. Mindestens 600 Familien, zu 3000 Gliedern, vermögen nicht das Unentbehrliche des Haushaltes zu erringen; diesen kommt die Zentral-Armen-Kommission, in Verbindung mit dem wohlthätigen Frauenvereine, zu Hülfe.

Von den 33,776 Gulden Einnahme der Zentral-Armen-Kommission für das Verwaltungs-Jahr 1839, betrugen die freiwilligen Unterzeichnungen baar 12,700 Gulden, und die gelegenheitlichen Geldgeschenke 6,075 Gulden. Die Gesammt-Ausgabe aller Verwaltungs-Zweige der Zentral-Armen-Kommission erhob sich auf 33,077 Gulden: seit langen Jahren zum Erstenmale ohne jährliches Deficit. Diese Minder-Ausgabe wurde erzielt durch die strengste Beschränkung aller Ausgaben; durch wohlfeilere Lebensmittel und den milderen Winter 1839/40; durch Vermehrung der milden Spenden, zum Theil in Folge des Nothrufes der Kommission in ihrem 21. Berichte, im März 1839.

Der erste Aufruf zu freiwilligen Beiträgen, erlassen von der eben errichteten Zentral-Armen-Kommission, ist vom 22. Dezember 1817. Die Kommission besteht aus sieben Mitgliedern.

Im ersten Jahre ihres Bestandes, 1818/19, waren bei der Zentral-Armen-Kommission, bei einer Bevölkerung von 25,390 Seelen, 19,295 Gulden freiwilliger Beiträge eingegangen; diese Einnahme war auch das Maximum der bisherigen Unterzeichnungen. Die höchste Ausgabe fiel in's Jahr 1838 mit 49,529 Gulden. Die Stadt-Kasse stellte seit Jahren 8600 Gulden zur Verfügung der Zentral-Armen-Kommission, jetzt 10,000 fl. Ein Viertheil der Gesamt-Ausgabe kommt durchschnittlich auf die Armen- oder Freischule.

F. Baur.

D. Der Frauen-Verein.

Der „Wohlthätigkeits-Verein unter den Damen der Stadt Mainz", oder kurzweg der „Frauen-Verein" besteht

Digitized by Google

seit dem Jahr 1820, und hängt in seinen Berathungen, Empfehlungen und Unterstützungen mit der Zentral-Armen-Kommission enge zusammen. Dieser so wirksame Verein hat seinen Angel-Punkt nicht sowohl in den Geldmitteln der hiesigen Frauen-Welt, sondern mehr noch in ihrem Herzen, in ihrer besondern Einsicht in die augenblicklichen und dauernden Bedürfnisse der Armen, zunächst der weiblichen, sowie der Kinder.

Etwa 300 Mitglieder (welchen sich auch einige Frauen von Offizieren und Beamten der Bundes-Besatzung angeschlossen haben), steuern regelmäßige Beiträge an Geld und weiblichen Arbeiten, an Kleidungs-Gegenständen und Lebensmitteln. Der Betrag dieser milden Gaben kann zu 1000—1200 Gulden jährlich angeschlagen werden.

Sechs Vorsteherinnen, eine für jede der 6 Sektionen der Stadt, unter einer Obervorsteherin, leiten die Angelegenheiten des Vereins. Der Jahresbericht des Vereins ist jederzeit in den der Zentral-Armen-Kommission eingeflochten.

F. Baur.

E. Die Kleinkinder-Bewahranstalt.

Im Frühjahr 1839 trat diese Anstalt in Mainz in's Leben, durch Privat-Bemühungen und Privat-Beiträge, verbunden mit städtischer Beihülfe.

Der Zweck der Anstalt ist: Aufsicht, Pflege und Erziehung, des Tages über, derjenigen Kinder vom 2. bis zum vollendeten 6. Jahre, deren Eltern an der gehörigen Ueberwachung verhindert sind. Dieser Zweck wird augenscheinlich erreicht: die 143 Kinder gedeihen in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht. Die Eltern zahlen täglich 2 Kreuzer für die Mittag-Suppe und für Brot. Von den etwa 480 Unterstützenden, welche bis Ende Aprils 1840 zusammengetreten, waren etwas über 2600 Gulden, im Jahr 1839, binnen 8 Monaten, eingegangen, ungerechnet nahmhafte Geschenke an Lebensmitteln, Kleidung und Wäsche. — An Sonn- und Feiertagen ist die Anstalt geschlossen.

F. Baur.

Digitized by Google

F. Vereine zu gegenseitiger Unterstützung.

Eine besondere Erwähnung verdienet auch noch die Fürsorge, welche im Jahr 1838 der Gemeinderath den Unbemittelten und Armen durch Ankauf auf Gemeindekosten von etwa 1500 Malter Korn gewährte, indem er sie dadurch gegen Wucher oder Uebertheuerung des nöthigsten Bedarfes, durch einen festgestellten mittlern Preis sicherte.

Desgleichen bestehen neben jenen städtischen Unterstützungen, die ergiebigen Spenden durch die Seelsorger aus den Kirchenfonds; ferner zwei Bürger-Vereine zu gegenseitiger Pflege erkrankter Mitglieder und zur Unterstützung der Wittwen; nächstdem noch viele Kranken- und Sterbe-Vereine, in fast allen Professionen, für die Gesellen.

F. Baur.

22. Die Sparkasse.

Die mainzer Sparkasse wurde, bei Gelegenheit der Silber-Hochzeits-Feier Sr. königl. Hoheit des Großherzogs Ludewigs I., durch die städtische Behörde gegründet, und den 19. Februar 1827 von der Staatsregierung genehmigt. Sie empfing Einlagen von dem 17. April an. Ihr Zweck ist, wie überall: der wenig bemittelten, vorzüglich der arbeitenden und dienenden Klasse der hiesigen Einwohner nützlich, nicht aber dem Wohlhabenden zur Hinterlegung überflüssiger Geldvorräthe behilflich zu sein. Sie ist nur örtlich, d. h. nur für die Gemeinde Mainz bestimmt, demnach auch für die hiesigen, wenn gleich außerhalb Mainz gebornen, Dienstboten und Arbeiter. Die Stadt gewährleistete die Anstalt mit ihrem Gemeindevermögen, trug die Kosten der ersten Einrichtung und bestimmte ein Kapital von 2000 Gulden zur Bildung eines Reserve-Fonds.

Die Sparkasse verzinset bis jetzt die Einlage von 1—24 Gulden Kapital mit 2 Kreuzer vom Gulden jährlich, größere Summen mit 4 Prozent.

Digitized by Google

Die nicht in Empfang genommenen Zinsen werden, nach Ablauf des Kalenderjahrs, zum Kapital geschlagen. Von dem Verwaltungs-Personale erhalten nur der Kassirer und der Kontroleur eine jährliche Remuneration, und die Verwaltungskosten belaufen sich, Alles inbegriffen, auf etwa 500 Gulden.

Vom 17. April 1827 bis Ende 1839 waren im Ganzen eingelegt worden: 792,185 Gulden.

Im Jahr 1839 allein waren von 1211 alten und von 544 neuen Theilhabern eingelegt worden: 96,273 Gulden.

Von dem 1. bis zum letztern Rechnungsjahre waren zurückbezahlt worden: 498,586 Gulden.

Im Jahr 1839 wurden an 867 Einzahler, und an 331 derselben ihre ganze Einlage, zurückbezahlt: 91,530 Gulden.

Die in den 13 Rechnungsjahren nicht erhobenen, zu Kapital geschlagenen Zinsen von Einlagen, machen 47,046 Gulden; für das Jahr 1839 allein: 8,313 Gulden. Die Verwaltungskosten während der 13 Jahre, betrugen 3,932 Gulden.

Im Jahr 1838 waren eingelegt worden: 107,023 Gulden; und Einlagen zurückbezahlt: 56,976 Gulden. Demnach ein Zuwachs von 50,000 Gulden; für das Jahr 1839 aber nur von nicht ganz 4000 Gulden. Demnach im Jahr 1839 ein Hemmniß der Wirksamkeit der Sparkasse: durch die Beschränkung der Gesamt-Einlage eines und desselben Einlegers auf 500 Gulden, „weil die Stadt große Mühe habe, die Gelder gut und ersprießlich unterzubringen.“ (Gemeinderäthlicher Beschluß vom 24. August 1839).

f. Baur.

23. Das Pfandhaus.

Das jetzt bestehende Pfand- oder Leihhaus wurde den 1. Juli 1818, demnach ½ Jahr später als die städtische Zentral-Armen-Kommission und die jetzige Ordnung des städtischen Armenwesens, in's Leben gerufen. Die hiesigen Hospizien boten dazu die Geldmittel, bestehend

in einhunderttausend Gulden; dazu kamen und kommen noch die Bürgschaftsgelder der Pfandhaus-Beamten. Die Anstalt wird, weil mit jenen Geldmitteln der Hospizien betrieben, für die Rechnung der letztern verwaltet. Die „Pfandhaus-Ordnung“ wurde im Jahr 1818 von dem 1839 verstorbenen Dekan Thelemann entworfen und ausgearbeitet, und von ihm im Jahr 1824 verändert. Die letzte revidirte Ordnung besteht noch jetzt.

Die Ordnungs-Nummern der Pfandscheine werden je bis 100,000 geführt, dann wieder von Nro. 1 angefangen. Die Verwaltung steht im Anfange des Augusts 1840 bereits an Nro. 8,500 der fünften Serie; oder was eben so viel ist, seit dem 1. Juli 1818 bis Ende Juli 1840 sind 4,085,000 Pfänder in das Pfandhaus eingebracht worden.

Vom 1. Januar 1830 bis zum 31. Dezember 1839, also in 10 Jahren, sind 2,012,600 Pfänder eingekommen, darauf wurden dargeliehen: 1,336,379 Gulden.

Innerhalb dieser 10 Jahre wurden eingelöst 200,618 Pfänder, und durch diese Einlösung gingen an dem darauf geliehen gewesenen Kapital ein: 1,254,139 Gulden. Versteigert wurden in diesen 10 Jahren: 9015 Pfänder; Kapital-Erlös davon: 72,902 Gulden.

Unter diesen 10 Jahren lieferte das Jahr 1836 die meisten, das Jahr 1830 die wenigsten Pfänder; jenes: 24,900 Pfänder, gegen ein Darlehen von 154,392 Gulden; dieses: 17,100 Pfänder, gegen ein Darlehen von 102,283 Gulden.

Im Jahr 1837 wurden die meisten Pfänder eingelöst, nämlich 22,664, gegen Rückzahlung von 141,398 Gulden; im Jahr 1830 dagegen am wenigsten, nämlich 17,156 Pfänder, gegen 95,957 Gulden.

Das Jahr 1837 war das der zahlreichsten Versteigerungen, nämlich von 1398 Pfändern. Die wenigsten Pfänder, nämlich nur 674, wurden im Jahr 1831 versteigert.

Bei den vierteljährigen Versteigerungen werden, nach dem Ausweis jener 10 Jahre, 180—250 Pfänder versteigert; die andern werden ausgelöst oder erneuert. Die Verpfänder tragen 10 Prozent Last, worin übrigens auch die Ein- und Abschreibe-Gebühren begriffen

Digitized by Google

sind. Nicht Fastnacht u. s. w., sondern die Termine der Hausmiethen: Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten, führen die meisten Verpfänder herbei. Seit einiger Zeit sollen keine Ordenszeichen mehr angenommen werden. Es wäre wichtig, zu wissen, welche Volksklassen und Gewerbe das Pfandamt am meisten benutzen; aber die Verpfänder bedienen sich der Zwischenträger, sind also nicht leicht zu ermitteln.

Allerdings mag diese Anstalt dem Leichtsinne Vorschub leisten; aber nicht zu verkennen ist auch der Schutz vor anderweitigem Wucher und vor Prellsucht. Silbergeräthe, eine der für den Hilfesuchenden ruinösesten Verpfändungen, kommt seit ein paar Jahren bedeutend weniger; daraus möchte man auf das Bestehen anderer Darleihwege schließen. Das Leihhaus in Frankfurt a. M. stellt, bei geringeren Zinsen, den Anleihern auf Sachen von Werth bessere Bedingungen, als das hiesige; daher läßt vielleicht zum Theil die erwähnte Verminderung sich erklären.

F. Baur.

Das Leben in Mainz, vor 1792 [1]).

Die Glanz-Epoche des kurfürstlichen Mainz, fällt in die Zeit vom Jahre 1780 bis zur Einnahme der Stadt durch die Franzosen. Der Kurfürst Fried. Karl Jos. von Erthal (regierte seit 1774) war nicht nur etwa damals der älteste unter den deutschen Regenten, sondern auch unter sämtlichen Fürsten seiner Zeit einer der ausgezeichnetsten durch die Gaben des Herzens wie des Geistes. Trefflich hatte ihm der Kurfürst Emmerich Josef von Breidenbach (seit 1763), mit seinem Minister, Grafen Groschlag und seinem Kanzler, Freiherrn von Bentzel-Sternau, vorgearbeitet. Die Jesuiten wurden, unter großer Sensation besonders in Mainz,

[1]) Aus den Schriften eines ausgezeichneten Mainzers entnommen von F. Baur.

Digitized by Google

Ruine des Doms nach der Belagerung von 1793.

Digitized by Google

aufgehoben; aber zugleich, um das Publikum mit der neuen Einrichtung der Studien auszusöhnen, bekamen alle Lehrklassen eine doppelte Abtheilung: die eine mit Jesuiten als Lehrern, die andere mit aufgeklärten Weltpriestern. Den Schülern entging der Unterschied nicht, und ihre Ansicht theilte sich bald beschwichtigend oder gewinnend auch den Eltern in allen Volksklassen mit.

Die Einwohner von Mainz waren in fünf Klassen geschieden: Hochadel und Domkapitel; Beamtenstand; niedere Geistlichkeit; Bürgerstand; Militär. Der hohe Adel (zu 16 Ahnen) zog sich sehr zahlreich aus dem ganzen Rhein- und Main-Gebiet hierher, gelockt durch die hohen, reich ausgestatteten geistlichen Stellen und Würden. Der große Aufwand dieser vornehmen Familien und die Sorglosigkeit, womit sie die Verwaltung ihrer bedeutenden Einkünfte ihren Beamten unbedingt anvertrauten, stürzte mehre derselben in drückende Schulden [1]). Der Glanz des Hofes und der fremden Gesandten, reizte die 70 bis 80 adeligen Familien zur Nachahmung

---

[1]) Die Gesellschaften bei Hof waren sehr glänzend; allein dieser Glanz wurde mehr durch die Anwesenheit der vielen vornehmen Fremden, Gesandten und des reichen Adels, als durch besondern Aufwand der kurfürstlichen Kasse veranlaßt. In der That waren die materiellen Genüsse noch sehr einfach. Limonade, Orgeat und Gefrornes wurden gereicht, und darauf beschränkte sich in dieser Beziehung der ganze Luxus, so daß ein solcher Hofzirkel nicht so viele Kosten verursachte, als heutzutage eine Abend-Gesellschaft bei einem reichen Bankier.

Das Theater war sehr ausgezeichnet, doch fiel es der kurfürstlichen Kasse nicht zur Laſt, da es eine Unternehmung des Freiherrn von Dalberg war, die Einnahmen die Kosten deckten, und noch Gewinn übrig blieb. Die kurfürstlichen Sänger, Sängerinnen und Hofmusiker wirkten, gegen eine unbedeutende Zulage aus der Theaterkasse, in der Oper mit. Die erste Sängerin (Frau Schick) hatte aus der kurfürstlichen Kasse einen Gehalt von 800 fl. und als Sängerin bei der Oper eine Zulage von nur 300 fl. Der erste Violinist der kurfürstlichen Kapelle spielte um eine Zulage von 150 fl. auch im Orchester des Theaters. Der Gehalt des kurfürstlichen Kapellmeisters überstieg nicht 1800 fl. Mozart nahm im Sommer 1792 diese Stelle, mit dem eben bezeichneten Gehalte, mit Freude an.

Das Schauspiel war, wie die Oper, durchaus vortrefflich besetzt. Auf der Bühne wurden die neuen Ideen der Zeit, welche mitunter Adel und Geistlichkeit scharf berührten, mit großer Freiheit ausgesprochen.

Redakt.

in ihren Kreisen, und setzte deren von auswärts bezogenes Einkommen in steten, raschen Umlauf.

In die Gesellschaften des hohen Adels, als einer so gut wie geschlossenen Kaste, wurde der Bürgerliche vor 1780 oder 1785 nicht zugelassen; nur wenige, gebildetere Adelige gewährten, um als Mäcene gepriesen zu werden, hier und da einigen bürgerlichen Beamten und Gelehrten die Ehre, sie zu ihrer Tafel zu ziehen. Mehr und mehr wurde dies anders nach 1785. Die jüngern Mitglieder des Adels, dem Einflusse der Ideen der Zeit sehr zugänglich, pflogen mit großer Liberalität mit Gelehrten und Künstlern näheren Umgang.

Der Bürgerstand, obgleich es ihm an hinreichendem Erwerb nicht fehlte, zählte nicht viele Reiche in seiner Mitte, und selbst das Vermögen dieser, kam nicht dem der heutigen Reichen gleich. Dagegen war Wohlstand, in Folge großer Arbeitsamkeit, einfacher Lebensweise ohne Luxus und lobenswerther Ordnungsliebe, allgemein verbreitet. Von der großen Zahl ganz Armer unsrer Tage wußte man damals nichts. Des Handelsmannes weitester Geschäftskreis ging kaum über Köln oder Frankfurt a. M. hinaus; doch bezog man auch Waaren von Rotterdam und Amsterdam. Nach Holland war indessen die Fahrt noch nicht ungehindert, obgleich der Kurfürst alle Sorgfalt anwendete, die Verhältnisse des Rheinstroms zu ordnen; diese Maßregeln übten nur auf den großen Verkehr, auf das hiesige Speditionswesen einigen Einfluß. Dennoch residirten hier ein Gesandter und ein Handels-Geschäftsträger der holländischen Regierung; sie standen in engster Verbindung mit dem kurmainzer Regierungs-Referenten in Handelssachen.

Diese Abscheidung der vornehmsten Einwohner-Klasse, diese Beschränkung des kommerziellen Geschäfts- und Gesichtskreises, drückten der Lebensweise des sogenannten Handelsstandes das Gepräge kleinbürgerlicher, aufwandloser, auf sich beschränkter Verhältnisse auf. Fast dasselbe gilt von der Beamtenwelt. Der Mittelstand hatte noch keine Equipagen; Lohnkutschen und Sänften brachten die, welche nicht zu Fuß gehen mochten, zu Bällen und Konzerten. Die Beamten und andere angesehene Fremden konnten, in gewissen Schranken, im

kurfürſtlichen Konzert-Saale, worin der Hof ſich befand, mit Degen erſcheinen, aber nie ſich unter den Adel miſchen, oder an den Spieltiſchen Platz nehmen. Der Adel hatte ausſchließlich alle Logen des Theaters; das Parterre und die obern geringeren Plätze waren für das übrige Publikum, und die Galerie, zu 1 fl. Eintritt, war für die Neu- oder Halb-Adeligen und die Beamten beſtimmt.

Die Rheinallee, wo ein großer Bretter-Saal und einige Zelte zum Frühſtück Adeligen und Bürgerlichen Mineralwaſſer, auch kleinere Mittagsmahlkreiſe boten; die Konzerte in der Favorite während des Sommers; die Weinwirthſchaften zu Zahlbach, Kaſtel und auf der Hartmühle; die Bierſchenken zu Weißenau, waren die Vergnügungs-Örter, letztere drei für den Bürger und die geringeren Klaſſen [1]).

[1]) Die Vergnügungs-Örter der heutigen Mainzer ſind zahlreicher, zum Theil auch entfernter. Der ausgezeichnetſte, in der unmittelbaren Nähe der Stadt, iſt die neue Anlage, wo in der ſchönen Jahreszeit jeden Sonntag eine zahlreiche Geſellſchaft aus den gebildeten Ständen, in dem geräumigen und ſchönen Wirthſchafts-Gebäude und den daſſelbe umgebenden Gärten, ſich verſammelt. Glänzender noch und zahlreicher ſind die Verſammlungen an den Freitagen, Nachmittags, wo von den Muſikbanden der öſtreichiſchen und preußiſchen Beſatzung der Bundes-Feſtung, Konzerte gegeben werden, die auch viele Kurgäſte aus Wiesbaden und den andern Badeorten im Herzogthum Naſſau, ꝛc. anziehen. Im Winter iſt der Beſuch der neuen Anlage an den Sonntags-Nachmittagen ſehr ſtark.

Von den übrigen nähern Vergnügungs-Örtern verdienen Kaſtel, Koſtheim, Weißenau, Zahlbach und die Hartenmühle, genannt zu werden. In dem noch nähern Gartenfelde werden mehre Trink- und Tanzwirthſchaften von der untern Volksklaſſe häufig beſucht. Laubenheim, Hechtsheim, Bretzenheim, Mombach und Gonſenheim haben nur bei ihren Kirchweihen ſtarken Zuſpruch; dagegegen zieht die Wallfahrt zur vierzehn Nothhelfer-Kapelle bei Gonſenheim (im Juni) viele Tauſende an, während die von Mariaborn (im Juli) ſeltner beſucht wird. Der Lenaberg (Magdalenaberg), im Fichtenwalde bei Gonſenheim, wird wegen ſeiner weiten Ausſicht nach dem Rheingau, zum Ziel gewählt. Auch nach Hochheim geht man von Zeit zu Zeit; am Tage des Jahrmarkts aber ſtrömen Tauſende dahin.

Nach Wiesbaden und deſſen Umgebung (Dietenmühle, Sonnenberg, die Platte, ꝛc.) ſind die Ausflüge während der Kurzeit ebenfalls ſehr zahlreich. Nach Biebrich, Nieder-Walluf, Eltvill, Öſtrich, Winkel, Johannisberg, Geiſenheim, Rüdesheim und dem Niederwald, werden an Sonn- und Feſttagen Landpartien und Waſſerfahrten von Hunderten unternommen, wozu die Dampfſchifffahrt bequeme Gelegenheit bietet. Das

Digitized by Google

Die „drei Reichskronen“, der „König von England“ und der spätere „mainzer Hof,“ nahmen unter den Gasthöfen den ersten Rang ein.

Die reichen Einkünfte, die großen und zahlreichen Güter, die herrliche Weinkreszenz mehrer Stifter und Klöster, boten ihren männlichen und weiblichen Bewohnern ein äusserst behagliches Leben. Die Universität wurde mit den Gütern der drei reichsten aufgehobenen Klöster dotirt und der Fonds unter eine eigene Verwaltung gestellt. Die Berufung der berühmtesten deutschen Gelehrten, schmückte die hiesigen akademischen Kanzeln mit Glanz und Ruhm. C. Strack, S. T. Sömering, Forster, Joh. Müller, Hartleben, Frank, die beiden Vogt, Dietze, Weidmann, Bodmann u. a. erinnern an jene schöne Zeit des goldnen Mainz. Mehre dieser Professoren (Publizisten und Historiker) sprachen sich in ihren Vorträgen und in Gesellschaften unumwunden mit der größten Freimüthigkeit, oft scharf tadelnd aus; indessen wurde nie jemand wegen Ansichten und Meinungen beunruhigt.

Nach guter Jahres-Besoldung von etwa 150 Lehrern und Angestellten, behielt der Universitäts-Fonds noch 70,000 bis 80,000 fl. jährlichen Überschuß, welcher zu Apparaten, zu Bildungs-Reisen jüngerer Talente, ꝛc. verwendet wurde. Unter Bentzel's Leitung zählte die Hochschule 1000 und mehr Studirende, eine herrliche Bibliothek, ꝛc. Der Kurfürst hatte eine eigene kostbare Privat-Büchersammlung, welche mit den besten und neuesten Werken wohl versehen war und jedem Gebildeten zur Benutzung offen stand. Des Kurfürsten Bibliothekar und Vorleser war der geniale Heinse.

Die Offiziere waren von der übrigen mainzischen Gesellschaft so geschieden, daß keiner, mit Ausnahme der Adeligen, in die gesellschaftlichen Kreise kam.

Rochusfest zu Bingen, und der gleichzeitig stattfindende Jahrmarkt in Kreuznach (in Mitte des August), ziehen immer große Schaaren von Mainzern an. Mitunter wird auch im gelben Haus, bei Nierstein, eingesprochen, und die Taunus-Eisenbahn gibt Gelegenheit zu häufigen Ausflügen nach Weilbach, Höchst, Soden, Königstein, Kronthal, Frankfurt, ꝛc.

Redakt.

Digitized by Google

Eine wichtige kirchliche Erscheinung fällt noch in die Regierung des letzten mainzer Kurfürsten: der emser Kongreß von 1786.

Das Jahr 1740.

Über die Lebensweise der Einwohner von Mainz vor hundert Jahren, wie über die damaligen gesellschaftlichen Zustände und Verhältnisse, die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Volksklassen, und das ganze innere Treiben in unsrer Stadt, im Jahr 1740, gebricht es fast durchaus an näheren und bestimmten Angaben. Das einzige, was wir in dieser interessanten Beziehung zu erforschen im Stande gewesen, betrifft einige öffentliche Belustigungen während dem Winter von 1739/40. Die im Geschmack jener Zeit launige Schilderung derselben ist in Knittelversen, unter der Überschrift:

„Verlauff des Winters, Und Begebenheiten zu Maynz im Schalt-Jahr 1740," erschienen in dem „Chur-Maynzischen Land- und Schreibkalender vom Jahr 1741", und aus demselben buchstäblich abgedruckt im dritten Bande des Werkes: „Der Dom zu Mainz und seine Denkmäler, ꝛc." von Herrn Domdekan Werner.

In anderer Beziehung merkwürdig ist aber noch der „Chur-Maynzische Stands- und Staats-Calender, Auf das Schalt-Jahr 1740," wovon sich das einzige noch vorhandene Exemplar auf der hiesigen Stadtbibliothek befindet. Dieser Kalender (der erste dieser Art in Mainz) bietet eine Übersicht von nachstehenden Gegenständen:

„In welchen Kirchen der Stadt Maynz die Haubt-Andachten und Zwölff Stündiges- sowohl, als auch immerwährendes Gebett im gantzen Hohen Ertz-Stifft alltäglich das gantze Jahr hindurch gehalten wird;" sodann

„Verzeichnus aller des Heil. Stuhls zu Maynz ersten Bischöffen, und Churfürsten, bis auf Ihre jetzt Glorw. Regierende Churfürstl. Gnaden;" nebst einem „ausführlichen SCHEMATISMO Sambtlicher des Hohen Ertz-Stiffts Geist- und Weltlicher, Civil- und Militar-Angehörigen, Dicasterien, mit deren Sessionen und Ferien, Ober-

und Aembter auch Kellereyen ꝛc. jeder mit seinem Prädicat, in Alphabethischer Ordnung;“ Item:

„Regierender Hoher Häupter in Europa Geburths-Täge. Ankommende und abgehende Posten, Land-Kutschen, - Marckschiff, Marck-Nachen und Botten, auch Sperr-Ordnung der Stadt-Thoren in Mayntz, nebst einer Ausrechnung deren Carl D'or zu Gulden.“

Der Kalender (176 S. kl. 8. Schreibpap.) ist „Mit Churfürstl. gnädigstem Privilegio. Aufgelegt vom Armen Hospital S Rochi in Mayntz. Gedruckt von Johann Joachim Frankenberg.“

In Betreff der Haupt-Andachten ergeben sich (die Sonntage nicht mitgerechnet) fast immer in mehren Kirchen: 10 im Januar, 11 im Februar, 11 im März, 12 im April, 15 im Mai, nebst dem „allabendlichen May-Gebett in denen Pfarr-Kirchen,“ 13 im Juni, 15 im Juli, 14 im August, 11 im September, 10 im Oktober (mit Inbegriff des „Hohen Geburths-Tages von Ihro Churfürstl. Gnaden zu Mayntz, den 26. Oktober,“ wo große Gala bei Hofe war), 13 im November und 9 im Dezember; nebst dem zwölfstündigen Gebet in Mainz und dem ewigen Gebet im ganzen Erzstift.

Der Kurfürst von Mainz, Filipp Karl (Graf von und zu Eltz) war im J. 1740 75 Jahr alt und der Kaiser Karl VI 55 Jahr.

Vom heil. Kreszens (vom J. 80) bis zu Gervillio (um Mitte des 8. Jahrhunderts), regierten in Mainz 40 Bischöfe, vom heil. Bonifaz bis zu Rupert (im J. 976) 16 Erzbischöfe, und vom heil. Willigis bis zu Filipp Karl, 55 Kurfürsten. — Verschiedene chronologische Verstöße bleiben unerklärt.

Das „Ertz-Hohe Dhomb-Stifft Mayntz“ bestand aus 1 Domprobst, 1 Domdekan, 1 Domkustos, 1 Domscholaster, 1 Domsänger, 18 Kapitular-Herren von hohem Adel, 16 adeligen Domizellar-Herren, 36 bürgerlichen Vikaren, 6 Syndici und Officinati.

Der „Mayntzer Staat“ begriff das aus 4 Beamten bestehende Bauamt und das aus 14 Beamten zusammengesetzte Kammeramt und Stadtgericht, bei welchem, wie beim Hofgericht, 21 Advokaten, 8 Prokuratoren und 2 Pedelle aggregirt waren. (Stadtschultheiß war Hch. Krist. Adam Eckart, kurfürstl. Hof- und Regierungsrath.) Die

Digitized by Google

gewöhnlichen Gerichtstage waren Dienstag und Samstag. Die Audienzen begannen Morgens um 8 Uhr. Zu Beförderung des bürgerlichen Vormundschafts-Wesens, war seit einiger Zeit noch ein besonderer Gerichtstag, auf Donnerstag anberaumt.

Die „Clerisey“ bestand: 1. aus dem General-Vikariat von 18 Personen, nebst einem Pedell und einem Boten (cursor), Advokaten und Prokuratoren wie beim Hofgericht; 2. dem Kommissariat zu Amöneburg, 5 Personen; 3. dem Kommissariat zu Aschaffenburg, 8 Personen; 4. dem Kommissariat zu Fritzlar, 3 Personen.

Die Stifter in der Residenz Mainz waren: das S. Albans-Ritterstift, 32 Geistliche; das heil. Kreuz-Kollegiat, 15; das zum hl. Gangolf, 6; das zum heil. Johann, 17; das zu den Stufen, 41; das zu S. Mauritius, 11; das zu S. Peter, 39; das zu S. Stefan, 41; das zu S. Viktor, 41 Geistliche. — Pfarrer hatte die Stadt 9.

Die zu Mainz gehörigen Stifter ausserhalb der Hauptstadt waren: **Bartholomaei** zu Frankfurt a. M., **Joann. Bapt.** zu Amöneburg, **Leonardi** zu Frankfurt a. M., **B. M. V.** (U. l. F.) auf dem Berg zu Frankfurt, **Mart. Donat.** zu Morstat, **Petr. Alexand.** zu Aschaffenburg, **Petri** in Fritzlar; alle zahlreich besetzt.

Zum Erzstift Mainz gehörten ferner: 6 Prälaten (die Äbte von Amorbach, Arnspurg, Eberbach, Jakobsberg, Ilbenstadt und Seligenstadt) und 11 Äbtissinnen (von S. Agnes, Altmünster, der armen Klarissen, S. Klara und der weißen Frauen in Mainz, S. Maria-Dahlheim bei Zahlbach, Aulhausen, Eibingen, Gottesthal und Tiefenthal im Rheingau und Schmerlenbach).

Die Land-Dechaneien des Erzstifts begriffen folgende Land-Kapitel: Algesheim, Alzei, Bergstraße, Bischofsheim an der Tauber, Glahnen, Kassel (Kastel), Königstein und Wetterau, Lahr, Miltenberg, Monthater zu Aschaffenburg, Olm, Rheingau und Rottgau.

Die geheime Kanzlei bildeten 7, den Hof-Kammerrath 37, das Hofgericht 20 Beamten; nebst 21 Advokaten und 11 Prokuratoren. Die gewöhnlichen Gerichtstage waren Montag und Freitag. Fiel auf einen dieser Tage ein Feiertag, so wurde nicht Gericht gehalten.

Das Hof-Marschallamt bestand aus 4 Personen, die „Hoff- und Cammer-Musica aus 1 Capellen-Meister, 1 Concert-Meister, 3

Sängerinnen, 13 Hoff-Musici, 9 Hoff-Trompeter und 1 Hoff-Paucker.“

In der „Küchen- und Keller-Parthy“ figuriren: 1 Küchen-Inspektor, 7 Küchen-Schreiber, 3 Silber-Diener, 4 Mund-Köch, 1 Backmeister, 1 Bratenmeister, 1 Kavalierkoch, 1 Edelknabenkoch, 1 Officiantenkoch, 1 Gesindekoch, 1 Mäster (Engraisseur), 1 Zehrgeber, 1 Hofmetzger, 1 Hoffischer, 1 Zinnwärter, 1 Kavalierschenk, 1 Zuckerbäcker, 1 Hausbender (Küfer), 1 Kellerknecht, 1 Brodspeiser, 1 Pistormeister, 2 Hofläufer, 12 Hoflakeien, 6 Heiduken, 2 Saaldiener.

Den kurfürstlichen Hofrath bildeten: 1 Präsident, 1 Hofmeister, 1 Kanzler, 12 adelige und 23 gelehrte Hof- und Regierungsräthe. Beim Archiv waren 25 Beamten angestellt. Öffentliche Notare gab es 7. Die Sitzungen des Hof- oder Regierungsraths wurden (mit Ausnahme der Feiertage) täglich um 8 Uhr Morgens eröffnet.

Der kurfürstliche „Kriegs-Staat“ bestand aus einem Generalstaab von 5 Personen (1 Oberst eines Infanterie-Regiments, zugleich Kommandant der Festung Mainz (Frhr. von Wambolt), 2 General-Wachtmeistern und Obersten von Infanterie-Regimentern, 1 Oberst eines Inf.-Reg., zugleich Kommandant der Festung Petersberg und Erfurt und 1 Platz-Oberstlieutenant und Kommandant zu Gernsheim), 2 Kriegs-Kommissären, 2 Kriegs-Zahlmeistern, 1 Proviant-Kommissär, 1 General-Adjudant, 4 Garnisons-Auditoren, 2 Garnisons-Ärzten, 4 Garnisons-Kapläuen, 4 Obersten, 2 Oberst-Lieutenants, 5 Oberst-Wachtmeistern, 49 Hauptleuten, 4 Kapitän-Lieutenants, 64 Lieutenants, 29 Fähnrichen, 1 Ingenieur-Oberst-Lieutenant, 1 Ingenieur-Oberst-Wachtmeister, 1 Ingenieur-Fähnrich, 1 Kommandanten der Artillerie, 1 Stückhauptmann, 1 Zeugwarth, 1 Stückjunker, 1 Minirer-Lieutenant. — Die kurfürstl. Leibgarde hatte 1 Oberst, 1 Rittmeister, 1 Wacht- und Quartiermeister, 1 Wachtmeister und 3 Brigadirer.

Das Oberst-Kämmerer- und Ober-Marschall-Amt bestand aus 1 Ober-Marschall, 27 Kammerherren [1]), 5 Truchsessen, 1 kurfürstl. Beichtvater und Hofprediger (vom Franziskaner-Orden), 2 Leibärzten,

[1]) Unter den Kammerherrn befanden sich zwei Freiherrn von Guttenberg.

1 Hofarzt, 3 Hofkaplänen, 1 Kapell-Diener, 2 Leibchirurgen (wovon der eine, Namens Rudolfi, gleichzeitig kurfürstl. Kammerdiener, Krahnen-Meister und Stadtraths-Verwandter war), 10 Kammerdienern und 3 Kammer-Lakeien.

Das Ober-Jägermeister- und Ober-Forstamt bildeten: 1 Ober-Jägermeister, 1 Ober-Forstmeister in der Bergstraße, 1 Jagd-Sekretär, 1 Ober-Jäger im Spessart und 1 solcher in der Bergstraße, 1 Laubmeister zu Rothenbuch, 1 Meister-Jäger und ein Wildmeister zu Mudau.

Zum Ober-Stallmeisteramt gehörten: 1 Ober- und 1 Unter-Stallmeister, 1 Edelknaben-Hofmeister und 1 Edelknaben-Praeceptor, 10 kurfürstl. Edelknaben, 5 Edelknaben-Exerzitien-Meister (1 Ingenieur, 1 Fecht- und 1 Tanzmeister, 1 Adjunkt des letzten und 1 Sprachmeister), 2 Edelknaben-Diener, 1 Bereiter, 1 Wagenmeister, 1 Hofschmied und Roßarzt, 1 Futterschreiber, 1 Sattelknecht, 1 Leibkutscher, 1 Reitschmied.

Die Rhente Lahneck hatte 2 Vorsteher, 10 Offizianten, 7 andere Angestellte und 7 Zolleinnehmer an den Thoren (Neu-, Holz-, Fisch-, Eisen-, Roth-, Münster- und Gauthor), und das Kaufhaus „3 Kaufhaus-Meistere, 1 Wieger, 2 Unterkaufere und 2 Überschlägere.“

Das Revisions-Gericht bestand aus 1 Direktor, 6 Räthen und 1 Sekretär. Es hielt seine Sitzungen Montags Nachmittags um 2 Uhr. Summa revisibilis war 150 fl. Appell mußte längstens binnen 30 Tagen eingelegt werden.

Die Armenhaus-Kommission bestand: von Seite des Domkapitels aus 1 Mitgliede (dem Präsidenten), von Seite der kurfürstlichen Regierung und des Vizedomamts aus 1 M., von Seite des Hofgerichts aus 1 M., von Seite des Clerl secundarii aus 1 M., von Seite der Hofkammer aus 1 M., von Seite des Kammeramts und des Stadtgerichts aus 1 M., und von Seite des Stadtraths aus 6 M., zusammen aus 14 Mitgliedern.

Die kurfürstliche Universität hatte: 1 Rektor (K. F. H. Frhr. von Greiffenklau), 1 Prorektor, 15 Professoren (wovon 6 Kloster-Geistliche) der theologischen, 12 Professoren und 23 Lizenziaten der juristischen, 3 Professoren der medizinischen und 11 Professoren

(wovon 6 Ordens-Geistliche) der filosofischen Fakultät, ferner 1 Pedell, 1 ordentlichen und 1 ausserordentlichen Buchdrucker, 1 französischen Sprachmeister, 1 Buchhändler, 1 Tanz-, 1 Fecht- und 1 Rechenmeister. Die öffentlichen Vorlesungen wurden Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Vormittags von 8 bis 11, und Dienstags, Donnerstags und Freitags Nachmittags von 1 bis 3 Uhr gehalten. Privat-Vorlesungen konnten nach Gutdünken gegeben werden, doch nicht während den Stunden der öffentlichen Lektionen. Für die öffentlichen Vorlesungen in der Medizin, waren Montag, Mittwoch und Freitag anberaumt. Die öffentlichen und Privat-Vorlesungen begannen am Tag nach S. Katharina und dauerten bis Ende des Augusts.

Kurfürstliche Vizedom-Ober- und andere Ämter, Amts-Verwesereien, Kellereien und Hofmeistereien bestanden in Algesheim, Amöneburg, Amorbach, Aschaffenburg, Bachgau, Bensheim, Billigheim, Bischofsheim, Buchen, Burken, Burgjoß, Dieburg, Eppstein, Freigericht, Fritzlar, Gernsheim, Hausen, Heppenheim, Hirschhorn, Höchst, Hofheim, Klingenberg, Königstein, Krantheim, Kronberg, Külsheim, Lahnstein, Lahr, Mainz, Miltenberg, Nagelsberg, Naumburg, Neudenau, Neu-Bamberg, Neuenhayn, Neustadt, Olm, Orb, Prodselten, Rheingau, Rockenberg, Rothenbuch, Seligenthal, Starkenburg, Steinheim, Vilbel, Walddürn, Wirtheim. Alle diese Beamtungen waren ziemlich zahlreich besetzt.

Es war dasselbe auch mit dem kurfürstl. mainzischen erfurter Staat, sowohl im Zivilfach, als in der Klerisei und bei der Universität, nebst den zu ersterem gehörigen Ämtern Alach, Azmannsdorf, Gispersleben, Mühlberg, Stadtamt, Tondorf, Vargula, Vippach und Sömmerda; — ferner im eichsfelder Staat, zu Duderstadt, Heiligenstadt, Nörthen, Worbis, ꝛc., und in den dazu gehörigen Ämtern Bischofstein, Gibolbhausen, Gleichenstein, Harburg, Lindau, Mühlen-Vogtei, Rustenberg, Scharfenstein und Trefurt.

Das Verzeichniß der „regierenden Allerhöchst- Höchst- und Hohen Stands-Personen in Europa“, bietet mehre Souveräneteten, die man vergebens in den neuesten Verzeichnissen suchen würde.

Die damals in Mainz ankommenden Posten waren folgende: Aus Italien und Tirol, Sonntags Morgens 7 Uhr; aus Westfalen und Hessen, Sonntags und Mittwochs Morgens 7 Uhr; aus der Pfalz, an den gleichen Tagen Mittags 12 Uhr; von Metz, Trier und dem Niederrhein, an denselben Tagen Nachmittags 1 Uhr; von Mannheim, Sonntags und Donnerstags Morgens 7 Uhr; aus Oestreich, Böhmen, Ungarn, Baiern und Franken, Württemberg, Baden, der Schweiz und Frankreich (Paris über Straßburg), an denselben Tagen Abends 5 Uhr; aus Norddeutschland, Montags Abends 5 Uhr; aus England und Holland, Dienstags und Samstags Morgens 9 Uhr; von Alzei, Dienstags und Freitags Abends 5 Uhr; aus Frankreich (Paris über Nancy), Schweiz, Württemberg und Baiern, Mittwochs Abends 5 Uhr; aus Brabant, Donnerstags Nachmittags 2 Uhr; aus Sachsen und Thüringen, Freitags Nachmittags 4 Uhr; aus den Niederlanden, von Aachen und Wiesbaden, täglich Nachmittags 2 Uhr; von Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Worms, ꝛc., ebenfalls täglich um 5 Uhr Abends. Es verhielt sich ganz auf dieselbe Weise mit den abgehenden Posten, die, mit Ausnahme der letztgenannten Orte, wöchentlich nur ein- oder zweimal expedirt wurden [1]).

Außerdem ging wöchentlich zweimal eine Landkutsche nach Mannheim, und von da abwechselnd einmal nach Ulm, das zweitemal über Straßburg bis in die Schweiz. Täglich ging ein Marktschiff nach Frankfurt und kam ein solches von dort hier an. Die Person zahlte 16 kr. Das Marktschiff von Bingen und der Marktnachen von Rüdesheim trafen zweimal wöchentlich (Montags und Donnerstags Abends) ein, dagegen der aus den übrigen Orten des Rheingaus nur einmal (Freitags), ebenso das Marktschiff von Oppenheim und Nierstein. Der rheingauer Amtsbote und der Bote von Alzei kamen und gingen zweimal wöchentlich.

Im Januar, Februar, November und Dezember, wurden die Thore zu Mainz um 10 Uhr Abends geschlossen; im März, April,

[1]) Vergl. mit dem heutigen Postwesen, S. 238 des Gedenkbuches, und den Artikeln: „Dampfschifffahrt," S. 242 und „Taunus-Eisenbahn," S. 249.

Digitized by Google

September und Oktober, um 11 Uhr; im Mai, Juni, Juli und August, um 12 Uhr. Jede Person zu Fuß zahlte 2 kr. und jeder Reiter 4 kr. Sperrgeld.

In dem „Chur-Maynzischen Staats-Hof- und Stands-Calender“ von 1757, befindet sich eine „Fortgesetzte Chronick deren Fürnehmsten Maynzisch Jahrs-Geschichten,“ von 1395 bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Dieselbe enthält eine merkwürdige, wenn gleich nicht vollkommen richtige, Darstellung von „Erfindung der sogenannten Buchdruckerkunst.“ Sie sondert sich in die drei Abschnitte: I. Von Johann Guttenberg; II. von Johann Fausten; III. von den beiden Schäfern, Vatter und Sohn.

M—n.

Gutenbergs-Fest 1840.

Vierte Jahrhundert-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz.

Dem Erwecker einer beſſern.
Einer geiſteshellern Zeit.

Vorwirken.

Rückblick auf 1837. — Einladungen zum Johannisfeſt 1840. — Vorkehrungen zum Feſt; verſchiedene Feſt-Kommiſſionen; Anordnung des Feſtes.

Die ſchönen Sonnentage vom 13. bis 16. Auguſt 1837, wo ein tieflauteres Blau den Himmelsdom bekleidete, wo eine fruchtreiche Erndte ihre ſchweren Garben bot, und ein mit Blumen und Früchten geſchmückter Garten das altgoldne Mainz umſchloß — jene echtdeutſchen Auguſttage wo, bei Enthüllung des erſten öffentlichen Denkmals eines der einflußreichſten Beförderer der neuern Geiſtes-Erweckung, ſeiner ſpätern Mitbürger Erkenntlichkeit, für die durch Ihn dem Menſchengeſchlecht geſicherte unſchätzbare Wohlthat, in erfreulichſtem Einklang ſich bethätigte — jene herrlichen Tage lebten noch unvergeſſen, innig befreundet mit manchen erhebenden Geſinnungen, in der Erinnerung aller.

Digitized by Google

Da ward die von Johann Gensfleisch zum Gutenberg geweckte Stimme abermals laut und rief zur

„vierten Gedenkfeier der Erfindung der Bücherdruckkunst,“

die Jünger, Pfleger und Freunde dieses intelligenten Hebels einer neuen Ära der Verstandeskraft zu den Hauptaltären ihrer Verehrung, sie einladend zum Darbringen ihrer Dankopfer, wie zur Erneuerung des Gelübdes, „in ihrem Wirken stets das wahre Wohl der Menschheit zu beachten.“

Es war in Mainz, der Stadt wo der Erfinder der beweglichen Druckbuchstaben das Tageslicht erblickt, und wo seine von den Segnungen der Nachwelt geheiligte Asche, wenn auch nicht unter einem schirmenden Denkmal, ruhet [1]),

der Johannistag des Jahres 1840,

nebst dem vorhergehenden und nachfolgenden Tage, zur öffentlichen und feierlichen Begehung dieses Festes bestimmt.

Von der städtischen Behörde, der man die Veranlassung und das Programm des Festes verdankt, waren Aufrufe und Einladungen nach allen Seiten ausgegangen. Dieselbe Behörde hatte auch einen besondern Ausschuß ernannt, welchem die oberste Einrichtung und Leitung der Feierlichkeiten vorbehalten worden [2]).

---

[1]) Gutenbergs Grabstätte befand sich in der alten Franziskanerkirche, welche den Platz von der Schustergasse bis zum Schauspielhause, der heutigen Universitäts-Kaserne gegenüber, einnahm. Diese Kirche wurde 1253 u. f. J. erbaut, 1742 abgerissen, und von diesem Jahre bis 1746 neu aufgeführt. Sie gerieth während der Belagerung von 1793 in Brand, blieb bis 1809 verödet, und wurde nun binnen sieben Jahren gänzlich beseitigt. Die letzte Ruhestelle des Erfinders der Buchdruckerkunst ist also auf dem kleinen Platze, neben dem Schauspielhause, gegen die Schustergasse, zu suchen. — Vergl.: „Die Gebäude der Stadt Mainz, welche als die Wiege der Erfindung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst anzusehen sind, oder der Familie des Erfinders angehörten,“ S. 1 bis 36 des Gedenkbuches.

[2]) Der städtische Festausschuß bestand aus den Herren Bürgermeister Metz und Gemeinderäthen Bruch, Dahm, Kupferberg, Nack und Neus.

Als berathende Mitglieder wohnten den Sitzungen dieses Festkomités bei:

a. die Mitglieder der vormaligen Gutenbergs-Kommission: Herren Aull, Dr. Geier, Dr. Pitschaft, Dr. Schaab und Stumpf;

b. die Deputirten des Vereins für Kunst und Literatur: Herren Professor Baur, Präsident, und Prickarts, Sekretär.

Aus dem muſikaliſchen und Geſang-Verein der „Liedertafel,“ wie aus dem „Verein für Kunſt und Literatur,“ dem „Gartenbau-Verein, ꝛc.,“ in Mainz, gingen dreizehn Kommiſſionen hervor, zur wohlverſtandenen Aufeinanderfolge der verſchiedenen Zweige und Wandelungen des Feſtes, wie der damit in Verbindung ſtehenden öffentlichen Ausſtellungen und der Handhabung der erforderlichen Aufſicht [1]).

---

c. die Deputirten der naturforſchenden Geſellſchaft: Herren Dr. Gröſer, Präſident, und Schmitt, Konſervator;
d. die Deputirten der Liedertafel, Mitglieder des Ausſchuſſes derſelben: Herren Gredy, Schilling und Wilhelm Städel;
e. vom Gartenbau-Verein: deſſen Präſident Herr A. Humann.
f. Seitens der Buchdrucker und Buchhändler: Herr Th. von Zabern, in Mitwirkung der bereits obengenannten Herren Kupferberg und Prickarts.

[1]) Dieſe Kommiſſionen ſonderten ſich folgendermaßen:

I. Empfangs-Kommiſſion: Herren J. B. Mayer, Dirigent, Fz. Bermann, Franz Bittong, E. Du Mont, B. Göttig, Wilhelm Link, Lorch, A. Manheim, Karl Mayer, J. J. Schott, Thielmann, Ferd. Weber, Mitglieder, und J. Zitz, Sekretär.

II. Muſik-Kommiſſion: Herren Schilling, Dirigent, Bauſemer, Hom, Martel, Meſſer, Moſer, Uihlein, Werner, Mitglieder, und Gredy, Sekretär.

III. Bau- und Dekorations-Kommiſſion: Herren Dr. Geier, Dirigent, Bembe, Krämer, Scholl, Uſinger, Mitglieder, und J. Krätzer III, Sekretär.

IV. Feſtmahl-Kommiſſion: Herren J. B. Claudi, Dirigent, F. J. Brazy, P. Wetter und F. L. Willms.

V. Ball-Kommiſſion: Herren Theuerkauf, Dirigent, Bittong II, Eyré, Meule, E. Michel, Franz Schöppler, Mitglieder, und J. Bittong I, Sekretär.

VI. Volksfeſt-Kommiſſion: Herren Krämer, Dirigent, Karl Deninger, Manheim Sohn, D. Pietſch, P. A. Hänlein, P. Wetter, Mitglieder, und Link, Sekretär.

VII. Finanz-Kommiſſion: Herren Kümmich, Dirigent, Bömper, E. Kirchheim, Fr. Lennig, Menges, Meule, Wilhelm Müller, Oſtermann, Sattig, Wirth, Mitglieder, und H. Meletta, Sekretär.

VIII. Korreſpondenz-Kommiſſion: Herren J. Eörz, Dirigent, Gredy, H. Hoffmann, Mitglieder, und Schöller, Sekretär.

IX. Gutenbergs-Stiftungs-Kommiſſion: Herren Dr. K. Andree, F. Baur, Profeſſor, Gerh. Homberger, Dr. med., Joſ. Kehrein, Fl. Kupferberg,

Auſſer dieſen Kommiſſionen wurden auch noch von der Liedertafel unter ihren Mitgliedern Feſtordner gewählt, die ſich in ſtabile und mobile abtheilten. Die von den einen wie von den andern mit lobenswerther Bereitwilligkeit übernommenen Verrichtungen, beſtanden in Überwachung der Plätze und Eingänge; in Mitwirken zur Erhaltung der Ordnung auf alle den Punkten, wo die Feſtlichkeiten begangen werden ſollten; in Empfangnahme und erſter Bewillkommung der fremden Gäſte, wie in vielen andern weſentlichen Verrichtungen [1]).

Nach ſolchen Vorkehrungen, wie unter den Auſpizien einer allgemeinen ſinnigen Theilnahme des Geſamt-Publikums in Mainz, durfte man ſich zuverſichtlich eine der großartigſten Kultur-Feierlichkeiten in dieſer Stadt verſprechen, obſchon gleichzeitig ähnliche Feſte in Frankfurt am Main, Leipzig, Straßburg und Stuttgart begangen werden ſollten.

L. Lindenſchmit, Dr. H. Malten, J. Neus, Ph. J. Pelzer, H. Prickarts, J. Wetter, J. Wirth, Th. von Zabern.

X. Gemälde-Ausſtellungs-Kommiſſion (Vorſtand des Kunſtvereins): Herren Baur, J. Wetter, Prickarts, L. Lindenſchmit und Pelzer.

XI. Ausſtellung der Garten-Erzeugniſſe (Verwaltungsrath des Gartenbau-Vereins): Herren A. Humann, Präſident, Kilian, Dr. Crève, Haack, J. Mardner, F. Hock, J. Schmelz, Weſthofen und Schott.

XII. Induſtrie-Ausſtellungs-Kommiſſion: Herren K. Deninger, Dirigent, M. Aleiter, A. Bembe, L. Berdelle, Fr. Knußmann, Pelzer und Prickarts.

XIII. Typografiſche Ausſtellungs-Kommiſſion: Herren Dr. Külb, Faber, Kunze, Kupferberg, Prickarts, Stenz, Wirth, Vikt. und Th. v. Zabern.

XIV. Redaktions-Kommiſſion des Gedenkbuches: Herren Prof. F. Baur, H. Malten und J. Wetter.

[1]) Stabile Feſtordner waren die Herren J. E. Cämmerer, Dirigent, Ed. Ernſt, Sekretär, B. Bernſchlegell, Dr. Caſtres, Eichberger, J. B. Falck II., Gerock, Goſſi, Klippel, König, Lauer, Lennarz, Notermann, Reiß, F. Schneider, J. Schreck, E. Schwab, R. Stein, Trunck, Valkenberg, Wagner, Zuckmayer.

Mobile Feſtordner waren die Herren Ferd. Michel, Dirigent, J. Thomas, Sekretär, Appiano, Bendix, Bertrand, Bernays, Bögner, Bommerle, F. J. Brazy, Doflein, Dümmich, Hirſch, H. Hoffmann, Knußmann, A. Landler, Lantz, J. Mappes, Alb. Mayer, J. Mergler, Wilh. Michel, Jak. Müller, Wilh. Müller, L. Panizza, Reuter, Siebert, Spielmann, Stenz, Weihrauch, G. Wetter, Winterſtein, Zimmermann.

Digitized by Google

Vorfest, 23. Juni.

Fest-Kontingente. — Die geſchmückten Thürme und Schiffe. — Ankunft der Ehrengäſte auf dem Rhein, der Eiſenbahn, ꝛc. — Ihr feſtlicher Einzug. — Das Willkomm der Einwohner; ihr Benehmen gegen die Ankommenden. — Erſte Phyſionomie des Feſtes. — Einige karakteriſtiſche Züge. — Generalprobe des großen Konzerts in der Fruchthalle. — Einige Worte über die letzte. — Eintäutung des Feſtes. — Bewegung in den Straßen. — Dramatiſche Vorſtellung im Schauſpielhauſe. — Volkslied von Hrn. J. Neus. — Fackelzug der Kunſtgenoſſen, ꝛc. — Herrliche Beleuchtung des Gutenbergsplatzes und des Doms. — Volks-Karakter. — Weiß-, Blau- und Roth-Feuer in der neuen Anlage. — Die Hauptgebäude der Stadt.

Bereits einige Tage vor dem Beginn des Feſtes, hatte die (ohne die Bundes-Beſatzung) aus etwas über 32,000 Seelen beſtehende Einwohnerzahl von Mainz, eine fortwährend ſteigende Vermehrung von einigen tauſend Perſonen beiderlei Geſchlechts gewonnen. Dieſe Feſt-Kontingente, faſt durchgehend von den wohlhabenden Ständen, durchpilgerten, unter Begleitung einheimiſcher Bekannten, oder allein, die Hauptſtraßen der Stadt und verdoppelten in denſelben die alltägliche Bewegung [1]).

Der anziehende Mittelpunkt ſolches Wandelns, einer ſolchen Ebbe und Flut, war der Gutenbergsplatz. Alle Spaziergänger-Schaaren, deren Kreisbahnen längs des Rheins, über die große Bleiche, durch die Thiermarkts- und Ludwigs-Straßen, wie über den Speiſemarkt, ꝛc., gegenſeitig ſich durchkreuzten, gehorchten übereinſtimmend der anziehenden Kraft der Theilnahme und Neugier, welche ſie nach der Stelle zog, wo die nächſten und lebendigſten Vorbereitungen zur öffentlichen Begehung des Feſtes getroffen wurden, wo der Hauptmoment eines der ſegensreichſten Ergebniſſe der menſchlichen Verſtandeskraft, der „Erfindung von Gutenbergs Kunſt,“ gefeiert werden ſollte.

---

[1]) Die bürgerliche Bevölkerung von Mainz beläuft ſich 1840 auf 32,142 Seelen. Die ungefähr zu gleichen Theilen aus öſtreichiſchem und preußiſchem Militär zuſammengeſetzte Garniſon der Bundesfeſtung Mainz, beſteht in demſelben Jahre aus etwa 8000 Mann. — Die Stadt enthält gegenwärtig 2258 bewohnte Gebäude; 8 katholiſche Kirchen, 2 kath. Kapellen, 1 evangel. Kirche und 1 Synagoge; 115 Straßen, 72 Gäßchen und Sackgaſſen (Reile), 30 öffentliche Plätze, 8 Thore. Vergl. Bevölkerungs-Verhältniſſe, in den „Zuſtänden von Mainz,“ S. 132 bis 142 des Gedenkbuches.

Digitized by Google

Doch erst am Dienstag, den 23. Juni, öffneten sich die beiden Flügel der großen Schleuse der eigentlichen innern Volksbewegung, und die imposante Masse der einheimischen Menschenflut, durch zahllose, unaufhörlich sich erneuernde Zuströmungen verstärkt, wogte, von freudiger Gesinnung beseelt, ruhig und großartig einher.

Hoch über ihren Häupten, auf den Kuppeln, Thürmen und Spitzgiebeln der Kirchen, auf den öffentlichen städtischen Gebäuden und den vorzüglichsten Gasthöfen, an Brunnen und verschiedenen Denkmalen flatterten große roth und weiße Fahnen, von wechselndem Luftzuge hin- und hergeworfen, mit den vielfarbigen Flaggen und langen Wimpeln auf den hundert Schiffen am Rheingestade ein kaum vernehmbares Unisono ausführend, das, als würdige, fast geisterhafte Einleitung des Festes, einen eben so ergreifenden als allgemeinen Eindruck hervorbrachte....

Da donnerte Geschütz gleichzeitig auf dem Wasser und auf dem Lande. Zwei durch des Dampfes ausdehnende Kraft und das gelenkige Spiel der blanken Eisenarme, im Innern der schwitzenden Maschine, mit ungemeiner Leichtigkeit in Bewegung gesetzte neuzeitliche Galeeren, deren Ruderreihe auf jeder Seite ein eisernes Mühlrad bildet, — mechanische Wallfische, deren Schnelligkeit so groß ist, daß sie stromabwärts beinah fünf und zu Berg drittehalb Wegstunden in einer Zeitstunde zurücklegen — zwei dieser schwimmenden Paläste, welche der Vater der deutschen Gewässer mit Stolz trägt und die sich freundlich in seinem Smaragdauge spiegeln, trafen fast in derselben Minute vom Ober- und Niederrhein, an dem mit mehren tausend nebeneinander gedrängten Köpfen bedeckten linken Ufer ein, und entluden sich jeder seiner 300 bis 400 Reisenden.

Zugleich wurden auf der rechten Stromseite, im Bahnhofe der Festung Kastel, ebenfalls nahe an tausend Personen ausgesetzt, die auf den Eisenschienen der Taunusbahn, eben sowohl von Frankfurt als von Wiesbaden, durch zwei Dampf-Lokomotive, in 15 bis 20 großen Wagen, jeder zu 20 bis 40 Plätzen, pfeilschnell herbeigeführt worden.

Es war ein großartiger, überraschender Anblick, als die lange leichtgekrümmte Diele der Schiffbrücke, die, auf 47 Boten ruhend,

Digitized by Google

beide Ufer verbindet, unter der Last der freudig begrüßten Einwanderung sich beugte, welche das Jubelfest nach Mainz zog. Ein bunt durcheinander wimmelndes, in beiden entgegengesetzten Richtungen sich bewegendes Heer von 50,000 Menschen, defilirte; an diesem Tage und den beiden folgenden, über das dem gewaltigen Stromdrucke trotzende Schiff, das, als gehorsames Werkzeug der Intelligenz, in jeder Minute von zahlreichen Passagiren betreten wird [1]).

Zwischen einer Doppelreihe fröhlich Harrender, zog sich eine ununterbrochene Kette überfüllter, mit Fahnen und Kränzen geschmückter Wagen, Musik voran, der Stadt zu, ... Erwartung in allen Blicken, Freude in allen Herzen, Jubel auf allen Lippen.

So wogte die lange Karavane begeisterter Künstler, Literaten und Kunstfreunde unter Geschützdonner, von den Festordnern bewillkommt und geleitet, durch die Rheinstraße und das Fischthor, von dem malerischen Anblick des ehrwürdigen Doms — der sich auf diesem Punkte, in seinem 800 Jahr alten östlichen Chor, so vortheilhaft darstellt [2]) — angenehm überrascht, nach dem Saale der „Liedertafel“ im Schauspielhause, von wo die Eingetroffenen nach ihren Wohnungen zu Freunden oder Bekannten, oder auch zu Fremden, die es ihnen jedoch nicht lange blieben, befördert wurden.

Es läßt sich nicht leicht ein treues, umfassendes, in einem beschränkten Rahmen gedrängtes Bild aufstellen von der heitern Thätigkeit, dem herzlichen Entgegenkommen, der freundschaftlichen Aufnahme erbetener Gäste auf Seite der Einwohner von Mainz, und der sichtbaren Überraschung, dem augenscheinlichen Frohsinn und den befriedigten Erwartungen der Ankommenden. Der übertragliche Biedersinn der Rheinländer zeigte sich bei dieser Veranlassung im schönsten Lichte und versinnlichte die erste Fysiognomie des Festes, die vorzugsweise in Einfachheit, Ordnung, Anstand und Übereinstimmung sich ausdrückte.

Verlassen wir die Straße, den Platz und treten wir ein in das Innere der Behausungen, so umwehet uns da ein Geist der Heiterkeit,

[1]) Die Schiffbrücke ist jetzt 666 Schritt, oder 1666 rhein. Fuß lang.
[2]) Vergl. „Der Dom zu Mainz“, S. 47 bis 70 des Gedenkbuches.

der lauter und wahr von Gemüth zu Gemüth, von Mund zu Mund übergeht. Hier erblicken wir einen Kreis alter Bekannten, die sich vielleicht seit längerer Zeit nicht gesehen, die so zahlreich wohl nie vereinigt gewesen. Erfreuliche Mittheilungen nähern die Herzen und umschlingen alle mit einem sympathetischen Bande.

An einem andern Orte eröffnet man erst die Präliminarien näherer Verständigung durch wechselseitige Höflichkeits-Bezeugungen. Überall beurkundet sich reger Sinn für das Wahre, Gute und Schöne, im glücklichsten Verein mit inniger Gemüthlichkeit, leichtem Witz und richtig beurtheilendem Verstand. Die Wortfügungen des gewöhnlichen Geschäftslebens treten in den Hintergrund, und die allgemeine Unterhaltung erhebt sich zu einem Diapason, der grade deshalb um so anstandsvoller genannt werden muß, je einfacher und natürlicher er ist.

Aus allen Orten und Städten rings um Mainz fanden sich Theilnehmer ein zu dem vierten Jubelfeste des großen Gesittungs-Werkzeuges, der Bücherdruckkunst, welches hier an der Stelle, wo ein erfinderischer Geist sie ersonnen und zuerst in Anwendung gebracht, würdig begangen werden sollte. Alle Gesang-Vereine in diesen Orten sandten ihre Vertreter, unter denen die von Bingen, Darmstadt, Friedberg, Gernsheim, Hanau, Offenbach, Rood und Wiesbaden die zahlreichsten waren [1]).

---

[1]) Die Zahl der aus den verschiedenen Städten und Orten nach Mainz gekommenen Musiker, Sänger und Sängerinnen, um thätig mitzuwirken zur Aufführung der beabsichtigten Musik- und Gesangstücke, belief sich auf etwa siebenhundert. Davon waren aus Aschaffenburg 9, aus Bensheim 17, aus Bingen 34, aus Darmstadt 98, aus Dietz 17, aus Eltvill 5, aus Eschbach bei Usingen 25, aus Friedberg 32, aus Fürfeld 9, aus Fulda 3, aus Gernsheim 28, aus Grünstadt 5, aus Guntersblum 6, aus Hanau 72, aus Heddernheim bei Frankfurt a. M. 24, aus Heppenheim 6, aus Karlsruhe 7, aus Kastel 4, aus Koblenz 12, aus Langen 7, aus Lindscheid bei Schwalbach 14, aus Marburg 9, aus Meerholz bei Hanau 4, aus Neuwied 10, aus Ober-Ingelheim 5, aus Offenbach 34, aus Osthofen 4, aus Rood an der Weil 30 aus Rüdesheim 12, aus Schierstein 11, aus Trier 3, aus Usingen 21, aus Wörrstadt 26, aus Wiesbaden 40, aus Worms 9. Nächstdem waren noch je eine oder zwei Stimmen aus Amsterdam,

Digitized by Google

Wie im Lokal der Liedertafel, herrſchte auch im Empfangsſaale des Stadthauſes eine ſtets ſich erneuernde Bewegung ab- und zugehender Ehrengäſte, legitimirter Abgeordneten der Städte und Vertreter gelehrter oder induſtrieller Korporationen. Unter denſelben eichneten ſich beſonders aus die beiden Abgeordneten der Landes-Univerſität zu Gießen, der eine Bürgermeiſter von Mannheim, die Deputirten der Kunſtvereine in Darmſtadt, Frankfurt a. M. und Mannheim, die des ſtädelſchen Inſtituts in Frankfurt, die des örtlichen Gewerb-Vereins in Darmſtadt, die des Liederkranzes in Ulm, ꝛc. ꝛc. [1]).

Jeder Dampfwagenzug, wovon faſt alle zwei Stunden einer anlangte, jedes der bis ſpät am Abend eintreffenden Dampfſchiffe brachten neue Gäſte, die mit Geſchütz-Salven grüßend und begrüßt, mit Muſik kommend und empfangen, von Fahnen umflattert, von im Bahnhofs-Gebäude und an den Landungsplätzen geſchmackvoll in bunten Gewinden angebrachten Blumen umduftet, der Gutenbergsſtadt zuſtrömten, von wo eine milde, zum Mitgenuß einladende Fröhlichkeit ihnen entgegenſchallte und von deren hoch in die Lüfte ragenden architektoniſchen Wegweiſern, den ſtummen Zeugen ſo vieler bald freudigen bald ſchmerzlichen Ereigniſſe und Schickſals-Wandelungen,

---

Bechtolsheim bei Alzei, Biebrich, Budenheim, Dillenburg, Finthen, Flonheim, Frankfurt am Main, Fürth, Gaubiſchofsheim, Kaub, Mancheſter, Montabaur, Odernheim, ꝛc.

Die Schulen in Mainz ſtellten zu dem Sängerchor 1137 Stimmen, wovon 180 dem Gymnaſium und eben ſo viel der Realſchule angehörten.

[1]) Die beiden Vertreter der Landes-Univerſität zu Gießen waren, bei der Jubelfeier in Mainz, die Herren Geheimerath von Löhr und Profeſſor Dr. Umpfenbach; — von Mannheim der Herr Bürgermeiſter Hutten; — vom Kunſtverein in Darmſtadt die Herren Felſing und Brunner; — von dem in Frankfurt a. M. die Herren Morgenſtern, Profeſſor M. Oppenheim und Bildhauer Ed. Wendelſtädt; — von dem in Mannheim Herr Friedrich; — vom ſtädel'ſchen Inſtitut in Frankfurt a. M. die Herren Galerie-Inſpektor Wendelſtädt, C. Leuchtweiß, Ehemant und J. Jung; vom örtlichen Gewerb-Verein in Darmſtadt Herr S. Jordan; — vom Liederkranz in Ulm die Herren Dr. Profeſſor Haßler und Stadtrath Scheibler.

Digitized by Google

die im Abendgolde schwimmenden Fahnen schon von ferne das „Willkommen“ der Einwohner ihnen zugewinkt.

Die Böller-Batterie auf dem höchsten Punkte des Gasthauses zum „rheinischen Hof,“ und das Klingen der Römer-Gläser in den Sälen dieses wie der benachbarten Gasthöfe, währte noch ununterbrochen fort, als Nachmittags um drei Uhr die Generalprobe des Musikfestes in der großen Fruchthalle, welche man eigends bei dieser Gelegenheit zum Konzert- und Ballsaal eingerichtet, in Gegenwart einer ansehnlichen Versammlung von Dilettanten, oder Freunden der Vokal- und Instrumental-Musik, begann [1]).

Auf dem gedielten Boden erhob sich ein riesiges Orchester, das die 170 Musiker und die 1800 Sänger und Sängerinnen aufnahm. Die Emporbühnen zu beiden Seiten waren in Logen verwandelt, über denen Fahnen von allen Farben woheten, zwischen Blumengewinden und andern mit richtigem Kunstsinn angebrachten Verzierungen. Von dem in seiner eigenthümlichen Gestalt gelassenen hohen Dachstuhl des Gebäudes hingen viele Kronenleuchter herab, deren Form mit der anderweitigen Ausschmückung in richtigem Gleichmaß war; und dem Orchester gegenüber, zwischen den Haupteingängen der Halle, befand sich eine getreue Nachahmung der kolossalen Bronze-Bildsäule Gutenbergs.

[1]) Die Fruchthalle in Mainz ist ein großes massives Gebäude von 200 hessischen (156½ rhein.) Fuß Länge und, mit Einschluß der Mauern, von 142 (111) Fuß Breite. Die Höhe desselben, vom Boden bis zur Firste, beträgt 71 (56) Fuß. Es wurde nach der von dem Baumeister Herrn Dr. Fz. X. Geier entworfenen Zeichnung, wie unter dessen Leitung, vom Juli 1838 bis zum Oktober 1839 aufgeführt. Die beiden schmalen Seiten berühren zwei Straßen, die beiden längeren Seiten sind durch Privatgebäude begrenzt. Der Architekt hatte sich bei diesem Bau die Aufgabe gesetzt, den bedeutenden Raum ohne Unterstützungen im Innern (die dem Betriebe des Marktes hinderlich geworden wären), zu Stande zu bringen. Er stellte deshalb nur zwei schmale Säulen-Galerien auf beide Seiten des Gebäudes, welche in einer Entfernung von 100 (78¼) Fuß von einander, einen hinlänglich geräumigen Platz für den Marktverkehr einschließen. Auf diesen Säulen-Reihen ruht die Konstruktion des großen Dachwerkes. Zu den Festlichkeiten waren 24 große Logen (12 zu jeder Seite) eingerichtet worden. Der ungeheure Raum wurde durch 6 große und 10 kleinere Kronenleuchter erhellt.

Digitized by Google

Die große Konzertprobe hatte ihr Ende kaum erreicht, als um sieben Uhr Abends die Einläutung des Festes begann. Von allen Thürmen zugleich schallten die feierlichen Klänge der Glocken in wechselnden, bald steigenden bald sinkenden Schwingungen hernieder. Der dadurch bei der ganzen Bevölkerung, der einheimischen wie der fremden, bewirkte Eindruck war ein eben so inniger als wohlthuender. Es erzeugte sich dadurch eine Stimmung, die, je länger je mehr, einen fast religiösen Anstrich gewann und ein ernstes Nachdenken hinterließ, als das Geläut, in langgedehnten Modulationen nachhallend, um acht Uhr endete.

Das Gutenbergs-Festgeläut war für alle Bewohner von Mainz das Zeichen eines allgemeinen Feierabends. Der Kaufmann schloß sein Komptoir, der Handwerker legte sein Werkzeug nieder, der Tagelöhner selbst eilte nach dem Mittelpunkte der Stadt, wo Tausende von jedem Alter, jedem Stande in allen Richtungen sich durchkreuzten, wo einzelne Züge wie in Prozession dem Standbilde des Erfinders der Buchdruckerkunst zuwanderten, und im Angesicht desselben längere oder kürzere Zeit verweilten.

Noch waren die Vorrichtungen auf diesem Platze nicht alle beendet; Säge und Hammer fanden noch manche Beschäftigung. Die Ehrenpforten zu beiden Seiten des Platzes, gegen den Dom, wie gegen die Ludwigsstraße, bekleideten sich mit Transparenten, und im Hintergrunde, gegen die Johanniskirche, wurden ebenfalls mehre solche durchsichtige Bilder aufgestellt. Daneben, dahinter, oben wie unten schimmerte das Grün verflochtener Baumzweige.

Es war ein eigener Anblick, bei mehr und mehr sich verdichtender Dämmerung die beweglichen Massen zwischen den hohen Gerüsten, den flachgebauten Ehrenplätzen und dem Standbilde Gutenbergs in der musterhaftesten Ordnung auf- und niederwogen zu sehen. Kein lärmendes Geschrei, kein pöbelhaftes Drängen und Stoßen, kein Begehen roher Unsittlichkeit erheischte Zurechtweisung oder Rüge.

Der heitere, lebensfrohe Sinn dieser so gemischten Haufen offenbarte sich in seiner vollen Lauterkeit und bot ein eben so einfaches als wahres Zeugniß von dem Gesittungs- und Kultur-Zustande einer Stadt, deren Bevölkerung von jeher durch die Gediegenheit

ihres Benehmens, wie durch den leichten, aber herzlichen Schwung ihres gesellschaftlichen Lebens sich ausgezeichnet hat. An diesem Vorabend des vierten Ehrenfestes ihres großen Mitbürgers vorzüglich, schien über die Einwohner von Mainz ein Anhauch des Anstandes, ein Gefühl der Würde und ein richtig verstandener Begriff des hohen Zweckes der Gutenbergsfeier allgemein verbreitet.

Im Schauspielhause hatte indeß die Vorstellung eines Gelegenheits-Stückes, gedichtet von dem Freiherrn Maximilian von Schenk: „Albrecht Dürer in Venedig," begonnen, welches, ohne in unmittelbarer Beziehung mit der Erfindung der Kunst des Bücherdruckes zu stehen, doch den Ruhm eines deutschen Künstlers ehrenvoll feierte. Eine von Mendelssohn-Bartholdy gesetzte rauschende Fest-Ouvertüre, von dem trefflichen Musikkorps der östreichischen Besatzung vorgetragen, und von dem Kapellmeister Herrn Karl Zulehner für Blas-Instrumente eingerichtet, wurde mit einstimmigem Beifall aufgenommen.

Dieselbe ehrende Theilnahme ward auch dem von Herrn Jakob Neus, gedichteten „Prolog," dem darauf folgenden ersten Satz der „Sinfonia eroica" von Beethoven, dem Drama selbst und dem zum Schluß gesprochenen, ebenfalls von Herrn Neus verfaßten, kurzen „Epilog" gezollt. Dann stimmten alle Anwesende wie aus einem Munde, mit Begleitung des Orchesters, das Volkslied: „Heil dir, Moguntia," an, welches der letztgenannte Dichter schon für die Hauptfeierlichkeit des 14. August 1837 geschrieben und dem er die Gesangweise des Liedes: „Heil dir im Siegerkranz," angeeignet hatte.

Als die durch so mannigfache Genüsse freudig bewegte Menge dem Schauspielhause entströmte, fand sie die Straßen noch eben so belebt, wie sie dieselben einige Stunden vorher verlassen. Aber die wandernden Schaaren bewegten sich jetzt in einer andern Richtung. Von dem städtischen Mittelpunkte, dem Gutenbergs-Platze, dehnte die Volksmasse ihre langen Züge aus, gegen Gutenbergs erstes Druckhaus, den mittelalterlichen Hof „zum Jungen" [1]).

[1]) Vergl. über dies merkwürdige Haus und die weiterhin namhaft gemachten: „Die Gebäude der Stadt Mainz, ꝛc."

Dort sammelten sich die eigentlichen Jünger des hochsinnigen Meisters, die Genossen der schönen geisterweckenden Kunst, welche zuerst Er ersonnen, da bildeten sie, im Verein mit den Ausübern der damit in Beziehung stehenden Gewerbszweige, eine dichtgedrängte, erwartungsvolle Zeile. Dann auf einmal kam Leben und Bewegung in diese sinnbildliche Form des Druckwesens; jeder einzelne Buchstabe derselben erhielt seine eigenthümliche Kraft, sein selbstständig wirkendes Dasein; der Blitz einer einzigen Leuchte zuckte auf — und von Fackel zu Fackel flog die sprühende Flamme bis in die dunkelsten Winkel.

Mit dem Glockenschlag zehn brach der lange Feuerzug auf. Selten hatte Mainz einen so zahlreichen, von so erhebenden Gesinnungen belebten, gesehen; selbst der von 1837 ließ sich damit nicht vergleichen. Denn nicht nur die oben bezeichneten Kunstgenossen und Gehilfen bildeten denselben, auch der Stadtvorstand, der Festausschuß, die Druckherren, Buchhändler, Sänger und viele andere Personen von jedem Stande und Beruf schlossen sich ihm an. Sein einstimmiger erster Jubelruf, wie sein letzter galt Ihm, dessen Name, dessen Andenken wohl unvergeßlich bleiben wird.

Unmittelbar nach diesem „Hoch!“ begrüßte der Fackelzug das kaum sechzig Schritt von dem Hof zum Jungen entlegene Geburtshaus des Erfinders der Buchdruckerkunst, den stattlichen Hof „zum Gensfleisch,“ in neuerer Zeit der „Wamboldershof“ genannt [1]).

Von da begab er sich mit Musik in bestimmten Zwischenräumen, begleitet und umstanden von einer zahllosen Menschenmenge, durch die Stadthaus- und Stadions-Straßen, nach dem Hof „zum Gutenberg,“ des Festherrn mütterlichem Stammhause, wo sich das heutige, mit den [redacted] schmückende, Kasino-Gebäude erhebt [2]).

[redacted]

[1]) Nach sein[redacted] des 18. Jahrhunderts, und als einige Jahrzehnte nachh[redacted] Wambold den „Hof zum Gensfleisch“ angekauft, verlor er [redacted] und ward „Wamboldershof“ genannt. — Vergl. S. 13 und 14 des Getränkbuches.

[2]) Der alte Hof „zum Gutenberg“ wurde 1663 von den Schweden niedergerissen. Acht und zwanzig Jahre nachher ward auf jenes Grundmauern

Weiter und weiter schwebte dann die unübersehbare Feuerreihe über den Flachsmarkt, die große Bleiche, durch die Thiermarkts- und Ludwigs-Straßen, nach dem Gutenbergs-Platze, wo der Zug, wie in einem Becken ausmündend, seinen doppelten Flammenkranz rings um das Denkmal schlang.

Indeß war dies friedliche Manöver nur mit Schwierigkeit in Ausführung zu bringen. Schulter an Schulter gepreßt, hatten die herbeigeströmten Volks-Legionen den durch die aufgeschlagenen Gerüste fast um die Hälfte verkleinerten Raum gänzlich eingenommen. Das Vordringen und Feststellen der Gutenbergs-Schaar in dies dichte, nur in gewaltigen Gruppen sich bewegende Gewühl, konnte und wollte nicht polizeilich erzwingend, nur überredend und allmälig Stellung gewinnend sein. Daher rührte eine Verzögerung, welche, je länger je mehr die Ungeduld der zum Zuschauen Gekommenen steigerte.

An andern Orten, wie mit andern Vorbefangenheiten, würde ein solches Vollmaß aufgehäufter Erwartung vielleicht lärmend übergebraust sein und der durch stundenlanges Harren in Gährung gerathenen Mißstimmung mit Getümmel sich entleert haben. Hier zeigte davon sich keine andere Spur, als die in einem mehrmals wiederholten „Gutenberg hoch!“ sich beurkundende; und da dies „Hoch!“ der überwiegenden Mehrheit endlich nicht mehr genügen wollte, offenbarte sich ihre vorwaltende Stimmung durch den einmüthig über den ganzen Platz erschallenden Gesang des Volksliedes:

Heil dir, Moguntia,
Juble, der Tag ist da,
Längst schon ersehnt!
:,: Wo dankbar ein[illegible]
Sich zu dem Fest[illegible]
Das den Gefeier[illegible]
Ruhmvoll bekrön[illegible]

---

das jetzt noch stehende große Gebäude aufgeführt, welches Eigenthum der Kasino-Gesellschaft ist. — Vergl. S. 15 bis 17 des Gedenkbuches.

Seht ihn mit Ehrfurcht an,
Gutenberg iſt der Mann,
Der ewig lebt!
:,: Würdig der Huldigung,
Denn zu dem kühnſten Schwung
Brach er dem Geiſt die Bahn,
Die ihn erhebt. :,:

Gott, wie er ſelber ſpricht,
Führte den Mann ans Licht,
Das nun verklärt.
:,: Irrthum und Dunkelheit
Weichen der Heiterkeit,
Die des Erfinders Geiſt
Geiſtern gewährt. :,:

Daß Allen ewig hell
Leuchte des Lichtes Quell,
Führt er uns hin;
:,: Reicht mit der Bücher Buch
Schwungkraft dem Geiſtesflug,
Auf zu der Wahrheit Reich
Will er uns ziehn. :,:

Und immer weiter rückt,
Was unſern Geiſt entzückt,
Forſchen und Thun;
:,: Aufwärts erſchauen wir
Wunder in Sternenzier,
Wunder im Erdenſchoos
Finden wir nun. :,:

Jeder denn freu' ſich Sein,
Denke, der Schatz iſt mein,
Den er erfand!

Digitized by Google

:,: Feiernder Ruhmgesang
Schall' ihm die Welt entlang,
Aus seiner Vaterstadt
Am Rheinesstrand! :,:

Während dieses Gesanges ordnete sich der Fackel- und Sänger-Reihen um das Monument. Auf ein gegebenes Zeichen trat tiefe Stille ein. In melodischem Einklange begann nun der Gesang des, mit Anwendung der Weise des: „Bekränzt mit Laub, ꝛc.“ von Herrn Jakob Neus gedichteten Volksliedes:

Heil Gutenberg, dem ersten aller Meister,
Ihn fei're eine Welt!
:,: Er weckt und hebt das Schaffen aller Geister,
Deff' schöner Zweck sich stets dem Wahren beigesellt. :,:

Drum öffnet Er im ersten seiner Werke
Den Urquell aller Kraft,
:,: Der Allen Trost und Hoffnung, Fried' und Stärke
Durch dieses Geisteswerk: das Buch der Bücher, schafft. :,:

Und schön und klar ergießet Well' an Welle,
Ein Strom des Guten sich;
:,: Die Weisheit schöpft aus dieser reinsten Quelle,
Und scheu entfloh der Trug, und jeder Wahn entwich! :,:

Zunächst stellt Er die lehrende Geschichte
Vor aller Forscher Blick;
:,: Wir seh'n belehrt der Vorzeit Saat und Früchte
Und wandern sichrer nun ins wechselnde Geschick! :,:

Jetzt dringen wir stets tiefer in die Tiefen
Der Wunder der Natur,
:,: Zu Kräften hin, die lang im Stillen schliefen,
Und weilen dann erstaunt auf der entdeckten Spur! :,:

Und höher auf, des Himmels Raum zu messen,
Erkühnet sich der Geist;
:,: Auf lichter Bahn der Sterne zu vergessen,
Was hier auf unsrer Erde groß und prächtig heißt. :,:

Digitized by Google

Und was auch hier wir ſchön und kunſtreich nennen
Rundum im nähern Kreis,
:,: Das fördert uns (möcht' niemand es mißkennen!)
Des Meiſters Genius: Ihm ſchalle Dank und Preis! :,:

Es ſchaukelt' einſt des großen Mannes Wiege
In dir, Moguntia!
:,: Hier jubeln jetzt die Lieder ſeiner Siege,
Der ganzen Menſchheit feierndes Halleluja! :,:

Es war nicht das Schöne und Erhebende des Geſanges allein, das den Gemüthern der anweſenden Menge einen ſo feierlich-frohen Schwung verlieh, es war auch die eigenthümliche Bedeutſamkeit der Handlung ſelbſt, wie die auſſerordentliche Beleuchtung des Platzes und der ihn umſchließenden Bauwerke: das raſche Spiel glühender Lichtgarben und ſchwarzer Schlagſchatten, die ſich gegenſeitig zu verfolgen, bald in langſamen, gemeſſenen Schritten neben einander hinzugleiten, bald in wildem Tanze ſich zu durchkreuzen, und endlich, allmälig ſich verſchmelzend, in brüderlicher Eintracht ſich zu umarmen ſchienen.

Hier blickte mit hohem Ernſt von ſeinem luftigen Throne der dreifach gekrönte achteckige Domthurm, über die halb gothiſchen halb byzantiniſchen Giebel des altehrwürdigen Gotteshauſes herab. Jede ſeiner dem Gutenbergs-Platze zugewendeten Seiten, zeigte ſich in einem verſchiedenartigen Farbenton. Die unmittelbar hinter dem kleinern weſtlichen Vorthurm war, wie dieſer, in den glühendſten Karmin getaucht. Links malte ſich die, mit dem gegen Abend gewendeten Zifferblatt an der Stirn, in braunröthlicher Schattirung; eben ſo der darunter vorſpringende linke Kreuzarm der Kirche. Die Seite zur Rechten, deren Stundenzeiger von der mainzer Mittagslinie durchſchnitten wird, ſchillerte, mit dem architektoniſch reich verzierten Zwiſchengiebel des Unterbaues, und dem mehr ſüdwärts ſtehenden Nebenthurm — der, zwiſchen zwei düſtern Hochfirſten des Hintergrundes, einem der Grabesnacht entſteigenden Fantom nicht unähnlich war — in abwechſelnd blaßgelben, röthlichgrauen und violetten Dinten. Die ganze Seitenhöhe gegen den Speiſemarkt des

mit zahlreichen Fensteröffnungen, Vorsprüngen, Mauerkränzen und Zinnen versehenen Gipfelbaues, der ebenfalls von Schaulustigen belebt war, schien wie mit einem dunkelgrauen Schleier überhangen und in halbnächtliches Zwielicht versenkt.

Dicht daneben gewahrte man den länglich runden Umriß der Eisenkuppel des alten Chors, zwischen und über scharfgespitzten Frontonen. Endlich wie abgesondert, wie verloren von dem Gesamtbau der schicksalsmüden Kathedrale, trat der während der Belagerung von 1793 durch die Bomben halb zertrümmerte, seines Dachstuhls noch jetzt entbehrende, westliche Rundthurm in den bleichen Ferne-Schimmer hinaus [1]).

Dort über dem hoch emporklimmenden Amfitheater, das morgen von 1800 Sängern und Sängerinnen belebt sein wird, und hinter den Schauplätzen, die schon am Abend vorher eben so viele Menschen füllen, zeichnet sich einfach die bescheidene Kuppel der Johanniskirche in der hellsten Beleuchtung. Hier in dem ältesten Kultus-Gebäude der Stadt, der Stiftskirche des ersten geistlichen Kurfürsten gegenüber, pflegt die während dem Laufe eines halben Jahrhunderts bedeutend gewordene evangelische Gemeinde gegenwärtig ihre Gottes-Verehrung.

Gutenbergs Standbild selbst, das ernst-ehrwürdige Antlitz gegen den Platz gerichtet, von einem flammenden Malstrom umkreist, scheint einem harrenden Genius ähnlich, der alles Bessere unwiderstehlich an sich zieht. Ihm gegenüber erhebt sich der Rundbau des Schauspielhauses, um den sich ein zierlicher Altan schlingt. Auch dieser und das bis zu ihm sich erhebende, im entgegengesetzten Sinne halbrunde Schaugerüst, mit theilnehmenden Neugierigen bedeckt, warf gleich

[1]) Der östliche Rundthurm, neben der Pfarrkuppel, dient als gewöhnliche Wendeltreppe zur Ersteigung des Kirchbodens und der beiden Hauptthürme; in dem westlichen (dem oben erwähnten) befindet sich ebenfalls eine steinerne Wendeltreppe, die jedoch weniger benutzt wird. Diese beiden Treppenthürme, die in ihren obersten Theilen noch mit von der Einschließung herrührendem Mauerschutt angefüllt sind, sollen in kurzem mit Dachstühlen versehen werden. — Vergl. «Der Dom zu Mainz,» S. 47 bis 70 des Gedenkbuches.

den benachbarten Gebäuden, den Abglanz der lodernden Fackeln scharf zurück.

Noch einmal wiederholte sich der Gesang eines schon oft erwähnten Volksliedes; dann setzte sich der Zug der Jünger und Freunde des Erfinders der gefeierten Kunst allmälig in Bewegung. Er zog über das Höfchen und durch die Schustergasse, an dem Druckhause Johann Fust's und Peter Schöffer's, dem Hofe zum „Humbrecht," vorüber, wo er ein mehrmaliges Hoch! ausbrachte, und kehrte durch die Stadthausstraße nach Gutenbergs erstem Druckhause, dem „Hof zum Jungen" zurück. Da wurden die Fackeln gelöscht; da trennte man sich [1]).

Nach Beendigung dieser Szene war die Zahl der Feierlichkeiten des Vorfestes noch nicht geschlossen. Als anschauliche Versinnlichung der durch Gutenbergs Kunst mehr aufgeklärten Verstandeskraft und Erweckung der Gemüther, sollte um Mitternacht, auf einem etwas erhöhten, jedoch ziemlich von der Stadt entfernten Punkte, ein magisches Licht aufstrahlen und den nächtlichen Gesichtskreis erhellen.

Die Kraft und das Bereich des von ihm vorbereiteten Farben-Feuers am richtigsten ermessend und dieselben keineswegs überschätzend, hatte Herr Büchner im Voraus öffentlich zu überspannte Erwartungen zu mildern sich bemüht. Dennoch klammerte sich der fantastische Wunsch des großen Haufens hartnäckig an die Voraussetzung fest, daß dieses „Fiat lux" (wie man es ohne Zustimmung des Urhebers, und seiner Verwahrung in öffentlichen Blättern ungeachtet, genannt) etwas höchst ausserordentliches, eine wenigstens hundert Fuß hohe Feuersäule sein, und von den Gipfeln des Donnersbergs und des Taunus, bis zum Melibokus-Thurm im Odenwalde, den ganzen weiten Kreis mit einer dem Tageslicht ähnlichen Helle durchdringen müsse [2]).

---

[1]) Der Hof zum Humbrecht wird jetzt „Dreikönigshof" genannt. Er befindet sich in der Schustergasse, auf der nordöstlichen Seite derselben. — Vergl. den mehr erwähnten Aufsatz: „Die Gebäude der Stadt Mainz, ꝛc.," S. 21 bis 29 des Gedenkbuches; auch mit der Abhandlung: „Geschichtliche Übersicht der Buchdruckereien in Mainz," S. 37 bis 46 desselben Buches.

[2]) Nicht blos in Darmstadt, Frankfurt a. M., Worms und andern acht bis zehn Stunden von Mainz entfernten Orten, hatten sich viele Leute nach

Digitized by Google

Darum pilgerte wohl die Hälfte der Neugierigen, welche sich auf dem Gutenbergsplatze und in den benachbarten Straßen gedrängt, theils über die Rheinbrücke nach Kastel, theils zum Neuthor hinaus, gegen die zehn Minuten weiterhin sich erhebende Terrasse in der neuen Anlage. Die meisten Ehrengäste und die Elite der Gesellschaft begaben sich auf bereit ligende Dampfbote und Segelschiffe, um das verheissene Feuer-Schauspiel in der Nähe zu bewundern [1]).

Da harrte alles schweigend und erwartungsvoll. Die Thürme der Stadt legten mit lauter Stimme den Lüften ihre Rechnung ab von dem Verrinnen der Zeit, und die lauschende Menge zählte ihnen nach und meinte, jene irrten sich, weil die ersehnte Geisterstunde so lang nicht schlagen wollte.

Doch endlich hatte sie ausgeklungen, und nun .... noch eine Pause — dann ein bläulich strahlender Lichtsaum in Süd-Ost, ein sogenanntes Weißfeuer, allmälig emporwachsend am Horizont und nach kurzer Dauer verlöschend. Es vergingen mehre Minuten — und abermals glühete das Licht in röthlicher Färbung, stärker, intensiver als das erste, wie herrührend von dem Aufgang eines sonnenähnlichen Gestirns. Gleichzeitig zuckte auch im Innern der Stadt, in Nähe des rheinischen Hofes, ein in verschiedenen Farben spielendes Feuer auf.

---

erhöhten oder freien Punkten begeben und stundenlang auf die neue Sonne geharrt; auch in Hanau, Mannheim, Fulda, sogar in München soll man, gedruckten Angaben nach, den Aufgang dieses Gestirns erwartet haben. — Auf dem Geisberg, bei Wiesbaden, und längs der Höhe bis Diedenbergen, gewahrte man Büchners Weiß-, Roth- und Blau-Feuer sehr genau. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wären Boden und Witterung weniger feucht gewesen, oder hätte man die Feuer auf dem Domthurm brennen lassen, wie dies in ähnlichen Fällen häufig auf dem Münsterthurm in Straßburg geschieht, eine bei weitem größere Wirkung dadurch hätte erzielt werden können.

[1]) Ungefähr auf der höchsten Stelle der neuen Anlage, wo jetzt ein zum geselligen Vergnügen bestimmtes Gebäude sich befindet, stand früher ein schon um Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgelöstes Karthäuser-Kloster. Näher gegen die Stadt, ebenfalls im Bereich der Anlage, erhob sich ein schönes kurfürstliches Lustschloß, die „Favorite.“

Digitized by Google

Nun trat eine längere Pause ein, bis auf einmal ein noch hellerer Glanz, als der schon zweimal verbreitete, nicht allein die der Terrasse schräg gegenüber befindliche Mainmündung und das langgedehnte Weißenau, sondern auch das viel entlegenere Kostheim und Hochheim dort, wie hier die Zinnen und Thürme der Stadt, und die daran im mitternächtlichen Luftzuge in vernehmlichen Lauten flüsternden Fahnen, mit seinem safirartigen Dämmerschein übergoß.

So hatten an einem Abend die ältern und neuern Denkmale des stets ruhmvoll genannten Mainz in einer vierfach verschiedenen Beleuchtung sich gezeigt. Jene altersgrauen Zeugen vergangener Jahrhunderte: die den städtischen Gipfelpunkt bezeichnende Stefans-Kirche, welche ihr langgestrecktes Thurm-Oktogon gleich einem gewaltigen Zeigefinger über die zu ihren Füßen sich ausbreitende Stadt erhebt, wie um deren Einwohner, auf Deutschland und Frankreich hinweisend, zu einem unparteiischen Vergleiche der gegenseitigen Verhältnisse und Zustände einzuladen [1]); — und weiter unten in der Ebene die so vielfach und schwer heimgesuchte ehemalige Metropolitan-Kirche, und das in ein Militär-Krankenhaus verwandelte Nonnenkloster von Altmünster, und der doppeltbethürmte S. Peters-Tempel, und das Universitäts-Gebäude, jetzt eine Kaserne, und die Quintins-, Kristofs-, Ignaz-, Emmerans- und Johannis-Kirchen, wie jene der Augustiner; — ferner die jetzt zu andern Zwecken verwendeten Höfe der Dalberg, Stadion, Erthal, Ostein, Bassenheim, Elz, Schönborn, Fürstenberg, Ingelheim, ꝛc.; — wie die Kirchen der Karmeliter, der armen und reichen Klarissinnen, der Templerhof, das Malteser-Ordenshaus zum heiligen Grabe, das goldene Roß, der Löwenhof und der neue Brunnen, das ehemalige Lyzeum, und das alte kurfürstliche

[1]) An der Stelle der jetzigen Laterne des Stefansthurms befand sich, zur Zeit der Franzosen-Herrschaft in hiesiger Gegend, ein mit Paris korrespondirender Telegraf. Die Aussicht von diesem nach allen Seiten freien Punkte ist noch umfassender und schöner, als die vom höchsten Domthurm. Dieser, in der Ebene sich erhebend, ist 283 rhein. Fuß hoch, jener fast auf dem Gipfelpunkte der Stadt (101 Fuß über dem Rheinspiegel), hat eine Höhe von 216 Fuß.

Digitized by Google

Residenzschloß, jetzt ein Waarenhaus zum Gebrauch des Freihafens, und das Deutschherrnhaus, durch eine Galerie mit dem Zeughaus verbunden, und die schwarzgrauen Gefängnißthürme des Eisen-, Fisch- und Holzthors, und der Donnerzack der Zitadelle mit dem römischen Drususthurm, und hundert andere nicht minder merkwürdige Gegenstände [1]; — alle diese stummen Erinnerer an eine Zeit die war und nicht mehr ist, die für Mainz nie wiederkehrt, aber die Mainz nie vergessen wird, sie sahen über sich das Irislicht eines feurigen Regenbogens verbreitet, welcher der ihrem Andenken getreuen Stadt eine Zukunft des Friedens, der Gedeihlichkeit, des Segens verhieß.

Und glaubt man der glückweissagenden Stimme nicht, wähnen manche in Dir, edeles Mainz, Dein Purpur sei zerrissen, Deines Ruhmes früher so strahlendes Diadem sei erblichen, der Immortellenkranz Deiner schönsten Blütezeit habe längst sich entblättert .... o, so wende den Blick gegen den in einem neuen Lichte erwachenden Morgenhimmel, siehe, wie in der ersten Stunde des Gutenberg-Tages, die helle Silberscheibe des ewigen Begleiters unsrer Erde unerwartet einem schwarzen Gewölk sich entreißt; schaue nach oben, glaube und hoffe [2].

---

[1]) Die richtigste und genaueste der bis jetzt erschienenen bildlichen Darstellungen von Mainz und seiner Umgegend, welche zugleich einen Begriff von seiner Gestalt in jetziger Zeit gibt, bietet die bei Wirth veröffentlichte "chorographimetrische Aufnahme von der Terrasse in der neuen Anlage," gezeichnet von dem Frhrn. A. von Klein.

[2]) Nach dem Erlöschen des letzten Blaufeuers in der neuen Anlage, trat der Mond, in der Richtung gegen Hochheim, plötzlich hinter einer drohenden Wolkenmasse hervor, und strahlte sein wunderbar erfreuendes Licht in den reinen Azur.

Digitized by Google

Hauptfest, 24. Juni.

Der Johannis-Morgen. — Festgeläut, Geschütz-Salven und Kirchthurm-Musik. — Bildung des Festzuges. — Beschreibung desselben. — Feierliches Hochamt im Dom. — Zug nach dem Gutenbergs-Platze. — Bild dieses Platzes. — Hauptdivisionomie des Festes. — Die Festouverture von Ries und die Kantate von Ritter Neukomm. — Arbeiten der Kunstgenossen, ꝛc. — Die Festrede des Bürgermeisters. — Regengüsse. — Der wunderbare Sonnenblick. — Bekränzung des Standbildes. — Auflösung der Versammlung. — Festmahl im Hofe zum Gutenberg. — Ehrengäste. — Toaste. — Andere Mahlzeiten. — Würde und richtiger Takt der Bevölkerung. — Musikfest in der Fruchthalle. — Erleuchtung des Gutenbergsplatzes und der Hauptstraßen. — Transparente, ꝛc. — Echte Volksthumlichkeit des Festes.

Ein rascherhellender, den trüben Gesichtskreis scharf durchdringender Sonnenblick, öffnete am Johannis-Morgen die Pforte des mitlängsten Tages, an welchem das vierhundertjährige Gedenkfest der Erfindung des Bücherdrucks in Mainz feierlich begangen werden sollte. Aber der Luftozean war zu bewegt, seine Wolkenströme, von sich durchkreuzenden Windstößen hin- und hergeworfen, bedeckten mit immer breiteren Nebelwellen die erbleichende Sonnenscheibe, bis sie dieselbe vollkommen verbargen. Das Spiel starker Regenschauer und glühender Sonnenblicke wechselte, schroff aufeinanderfolgend, den ganzen Tag, wie wenn auch die Natur Ebbe und Flut der großen Erfindung, ihren Segen und ihre Wechsel hätte versinnlichen wollen.

Um 6 Uhr erdröhnten die Ufer des Rheins von Geschütz-Salven; gleichzeitig begann auf allen Thürmen die Einläutung des Festes und dauerte, mit kurzen Zwischenräumen, bis um 7 Uhr.

Betend mit geweihter Zunge
Stimmt des Kirchen-Erzes Klang
Ein in aller Lobgesang,
Und beseelt zu höherm Schwunge
Jedes reine Menschenherz,
Trägt es auf der Andacht Schwingen
Zu dem besseren Beginnen,
Und entnimmt's dem Erdenschmerz.

Dann ertönte Musik aus Blasinstrumenten auf dem Mauerkranze des Domthurms. Der feierliche Ausdruck dieser seltenen Luft-Symfonie ging gewissermaßen über auf das ganze Fest, und prägte ihm den Stempel einer milden, harmonischen Heiterkeit auf.

Digitized by Google

Allmälig versammelten sich nun die Kunstgenossen und die Mitglieder der verschiedenen Gewerbe in dem Hause des Herrn Lauteren, dem ehemaligen „Hof zum Gensfleisch,“ wo Gutenberg geboren wurde. Die legitimirten Abgeordneten verschiedener Städte, wie Darmstadt, Frankfurt, Mannheim, Karlsruhe, ꝛc., oder gelehrter und industrieller Korporationen, namentlich der Landes-Universität Gießen, die städtischen Behörden, die Vorstände der einzelnen Vereine, viele Gelehrte, Literaten, Künstler, ꝛc. ꝛc., fanden sich nach 7 Uhr auf dem Stadthause ein, wo sie vom Bürgermeister und seinen Beigeordneten feierlich und herzlich empfangen wurden.

Dann ordnete sich der Festzug mit seinen Fahnen, Sinnbildern und Gewerbs-Zeichen. Bald nach 8 Uhr setzte er sich in Bewegung. Eine Reihe Festordner eröffnete ihn. Diesen folgte eine Musik-Abtheilung und nach derselben die Knaben der Elementar-Schulen, je nach den Pfarreien geordnet; ferner die Knaben des Waisenhauses, die der Karmeliter- und die der israelitischen Schulen, an welche sich die Zöglinge der Realschule und des Gymnasiums, mit ihren Fahnen, anschlossen.

Aus dem Gewerbstande hatten sich die Meister nachstehender Handwerke in folgender Ordnung dem Zuge einverleibt: Schornsteinfeger und Weber, Bäcker mit Fahne, Bürstenbinder, Glaser, Küfer (Böttcher) mit Fahne, Seiler, Schuhmacher mit Fahne, Schneider mit Fahne, Schreiner (Tischler) mit Fahne, Gärtner mit Fahne, Spengler (Klempner), Tüncher (Weisser), Bierbrauer mit Fahne, Müller mit Fahne, Schlosser mit Fahne, Kammmacher, Schmiede, Steinhauer mit Fahne, Metzger (Schlächter) mit Fahne, Maurer mit Fahne, Wagner (Stellmacher), Zimmerleute mit Fahne, Posamentierer, Dreher (Drechsler) mit Fahne.

Eine Musik-Abtheilung trennte von diesen Handwerks-Genossen den Zug der Buchbinder, mit ihrer Fahne. Darauf folgten Festordner, dann die Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler, voran ihre Fahne, und in ihrer Mitte eine mit den Wappen Gutenbergs, Fusts und Schöffers, wie mit dem der Stadt Mainz, gezierte hölzerne Presse, gezogen von drei weißen Pferden. Der Presse gingen drei kleine Mädchen voran, Töchter hiesiger Buchdruckerei-Eigenthümer, Blumengewinde tragend.

Digitized by Google

Nach einer abermaligen Reihe Feſtordner kamen wieder Mädchen mit Blumengewinden, womit das Gutenbergs-Denkmal geſchmückt werden ſollte, und nach denſelben die Deputirten des Liederkranzes von Ulm, mit der letzten Meiſterſänger-Fahne, die ebenſowohl durch ihre Einfachheit, als durch die daran ſich knüpfenden ſchönen Erinnerungen, eine beſondere Theilnahme erregte.

Es folgten nun die ſtädtiſchen und andern Behörden, die Abgeordneten der Vereine und vieler Städte, die Literaten, Gelehrten, Künſtler und andere Feſttheilnehmer, an welche ſich die Mitglieder der Liedertafel von Mainz, mit ihrer Fahne, des Geſang-Vereins von Bingen, und viele Sänger aus andern Orten anſchloſſen. Der Zug wurde durch die Künſtler und Arbeiter der Hofmuſik-Inſtrumenten-Fabrik der Herren B. Schott Söhne, mit ihrer Fahne, und durch eine Reihe Feſtordner beendet.

In ſolcher Ordnung bewegte ſich der lange, großartige Zug durch die Emmerans- und Klaren-Straßen, die große Bleiche, die Flachsmarkt- und Schuſter-Straßen und über den Speiſemarkt, deren Häuſer mit Fahnen, Blumengewinden, Teppichen und andern Verzierungen geſchmückt waren. Unter dem Geläute aller Glocken zog er in den Dom, der an dieſem ſchönen Tage (welcher ſich wahrſcheinlich für keinen der Beiwohnenden zum zweitenmale erneuern wird) eine noch ernſtere, feierlichere Würde als gewöhnlich, in ſich zu umſchließen ſchien.

Wahrlich, es war ein erhebender Anblick, die Tauſende zu ſehen, welche, den Zug bildend, mit Anſtand und Ruhe, im Gefühl des von ihnen begangenen Erinnerungs- und Dankfeſtes, zwiſchen der zahlloſen Menge einherſchritten, welche den langen Zug auf allen Seiten umwogte, und Fenſter wie Dächer füllte.

Und bei dem allen keine Unordnung, keine Unſchicklichkeit, kein ſtörendes Geſchrei, beinah kein Drängen, oder doch ſelbſt dieſes nur inner den Schranken der Anſtändigkeit. Fremde, welche dem Feſte beiwohnten, konnten nicht genug ihre Verwunderung über dieſen Hauptzug im Karakter der Einwohnerſchaft von Mainz ausdrücken. Alle Stände waren bunt vermiſcht; nicht Soldaten unter dem Gewehr, nicht Polizei-Beamten bildeten eine gebieteriſche Kette auf der über

Digitized by Google

eine Viertelstunde langen Strecke; die Menge bewachte sich selbst und gehorchte instinktgemäß ihrem Ordnungs-Gefühl, das freilich nicht erlernt sein kann, das angeboren sein muß.

Der Landes-Bischof im großen Ornat, unterstützt von den Mitgliedern des Domkapitels, hielt in eigener Person ein Hochamt, wobei alle bei den feierlichsten Veranlassungen der Kirche üblichen Zeremonien, mit Ausnahme der Vorzeigung des Allerheiligsten, in Anwendung gebracht wurden. Die städtischen Autoritäten, die auswärtigen Deputationen, die Vorstände der Vereine, ꝛc., nahmen Platz im hohen Chor, an dessen Eingang die Fahnen der Gesang-Vereine von Ulm und Mainz aufgepflanzt wurden. Die vollen, schwellenden Töne der Orgel griffen magisch ein in den priesterlichen Gesang des Meßopfers, und vermählten sich auf's innigste mit den harmonischen Schwingungen der östreichischen Regiments-Musik, welche das imposante: „Herr Gott Dich loben wir!“ begleitete.

Während des Gottesdienstes hatte sich die Schuljugend, ohne den Dom zu betreten, über den Liebfrauenplatz, durch die Gräber-Straße und über den Leichhof nach dem Gutenbergs-Platze begeben, wo sie, auf dem Gipfel des gegen die Johannis-Kirche sich emporlehnenden Gerüstes, in mehren langen Reihen, unter Aufsicht ihrer Lehrer, sich freudig ordnete. Die benachbarten Gebäude, die Thürme des Doms, jener der Johannis-Kirche, der lange Altan am Rundbau des Schauspielhauses und die in den Gutenbergsplatz mündenden Straßen, füllten sich gleichzeitig mit einer immer dichteren Menschenmenge, eben so die auf dem Platze selbst errichteten Gerüste, deren Form mit der seinigen in wohlverstandener Übereinstimmung war.

Nach beendigtem Gottesdienste verfügte sich der Zug der im Dome versammelten — mit Aufnahme der hier funktionirenden Geistlichkeit, die indeß ihre reichen Festgewänder abgelegt hatte — unter dem Glockengeläut aller Thürme und dem Donner des Geschützes, in derselben Ordnung wie er den Dom betreten, durch die gegen den Liebfrauenplatz sich öffnende Thür, über den Markt und das Höfchen, nach dem Haupt-Schauplatze des Tages.

Digitized by Google

Auf allen Seiten von zahllosen Zuschauern umringt, vertheilten sich auf dem Gutenbergs-Platze die vorangedeuteten unmittelbaren Theilnehmer des Festes auf die ihnen vorbehaltenen Plätze, vor dem schon mit Tausenden bedeckten Amfitheater, dem Gutenbergs-Standbilde gegenüber. Gleichzeitig begann die von Herrn Ferdinand Ries komponirte Fest-Ouvertüre, die von den vereinigten östreichischen und preußischen Musikkorps mit eben so viel Präzision als geläutertem Geschmack ausgeführt wurde.

In dem Maße als die Gewerbs- und Kunstgenossen, die Gesang-Vereine, ꝛc. an dem Standbilde vorübergingen, begrüßten sie dasselbe durch Neigung ihrer Fahnen, Sinnbilder und übrigen Wahrzeichen, wie mit einem stets sich erneuernden Hoch! worin die übrigen Anwesenden freudig einstimmten.

Das erhabene Rundgemälde, welches in dieser Feierstunde der Gutenbergsplatz bot, hat gewiß in das Gedächtniß aller Beiwohnenden eine unvergeßliche Erinnerung gesenkt. Die hohen Festpforten zur Rechten und Linken, worauf die Herren K. Hemerlein und L. Lindenschmit, in theils geschichtlichen theils sinnbildlichen Darstellungen die Wandelungen und Wohlthaten der Buchdruckerkunst verherrlicht, und zwischen denen — mit Laubbogen, nach dem von dem provisorischen Stadtbaumeister Herrn Dr. Geier entworfenen Gesamtplane, ein weites Halbviereck beschreibend — neun große Bildwerke aus dem Pinsel des Herrn Professor Niklas Müller sich gruppirten; — jene Triumfbogen der Kunst der Künste und diese Bilder, deren in der Folge noch umständlicher Erwähnung zu thun ist, bildeten mit den Amfitheatern der Sänger und Zuschauer einen großartigen Rahmen [1]). Im Innern desselben saßen, der Standsäule gegenüber, die Autoritäten, die Geistlichen der verschiedenen Glaubens-Meinungen und die Ehrengäste, rechts neben dem Gutenbergs-Monument befand sich der Rednerstuhl und zur Linken arbeiteten zwei neue Hagar-Pressen, auf denen die zu haltende

[1]) Für die Sitzplätze auf dem Amfitheater zahlte die Person 1 fl. 10 kr. und für die Stehplätze 35 kr.: für die Plätze auf dem Altan des Schauspielhauses dagegen 2 fl., endlich für die Tribunen-Plätze, zur Anschauung der Erleuchtung des Gutenbergs-Platzes, 12 kr. die Person.

Digitized by Google

Festrede und die mainzer Zeitung des Tages, einen Aufsatz über die Bedeutsamkeit desselben enthaltend, gedruckt wurden, während daneben Arbeiter aus der Schriftgießerei des Herrn Florian Kupferberg beschäftigt waren, Buchstaben zu gießen (welche, nebst den noch feuchten Druckerzeugnissen, unter die Anwesenden vertheilt wurden), und die Buchbinder ebenfalls Zeichen ihrer Gewerbthätigkeit boten. Den Raum hinter dem Denkmal füllten die übrigen Kunst- und Handwerks-Genossen, mit ihren Fahnen und Standarten, in buntem Gemisch.

Unmittelbar nach der Ouvertüre von Ries, begann die große von Ritter Siegmund Neukomm eigens komponirte Festkantate, unter des ausgezeichneten Musikmeisters persönlicher Leitung, vorgetragen von 1500 Sängern und Sängerinnen, unter Begleitung des vorerwähnten Orchesters. Die statt des lateinischen Original-Textes bei dieser Veranlassung unterlegten Worte, waren von Hrn. M. G. Friedrich, und lauteten wie folgt:

1.

Jubel tönt des Domes Festgeläute,
Jubel glänzt des Himmels heit'res Blau,
Jubel strahlen alle Blicke heute
Und Entzücken durch den Erdenbau!
Schaurig süße Wonne macht das Blut uns rascher wallen;
Feurig-mächt'ger lasset unsern Frohgesang erschallen!

2.

O Freudentag, nur einmal zu erleben,
Du bringst dem Dankgefühl ein froh Erheben!
Viermal hat nun das Jahrhundert
Seinen weiten Kreis durchrannt,
Seit ein Geist, so hoch bewundert,
Diese Kunst der Künste fand.
Dein hohes Lob ersterbe nie,
Du Lebenskunst, Typographie!
Ja überreich sind Deine Gaben,
Du Kunst, der jede and're weicht,

Digitized by Google

Die mild den Greis vermag zu laben,
Dem Mann', dem Kinde Nahrung reicht.
Doch Deinem Gottes-Urſprung treu ergeben,
Ein'ſt Du zuerſt Dich Gottes heil'gem Wort,
Und pflanzeſt raſch der Bibel Gnadenleben
Zu jedem Volke, jedem Stande fort. —
Dieſe Kunſt kommt uns von oben;
Laßt uns Gottes Güte dankend loben!

3.

Preis Dir, allmächtiger Lenker der Erden,
Ruhm ſei und Dank Dir und Ehre und Lob!
Daß Du die ſegnende Kunſt ließeſt werden,
Die unſre Kräfte der Feſſeln enthob.
Doch Dank auch Gutenberg, der ſolches Werk vollbracht,
Und deſſen reger Feuergeiſt ſo Herrliches erdacht!
Nur Armuth brachte Dir Dein Streben;
Uns Alle machte es ſo reich ....
Welch hohem Vorbild kommt hierin Dein Leben,
Du wack'rer, thät'ger Meiſter, gleich!
Du haſt des Forſchens Pfad erſchloſſen;
Kein Wahn umſtrickt die Wiſſenſchaft;
Dem Menſchen leihen Zauberkraft
Viel tauſend Werke, Deiner Kunſt entſproſſen! —
Muß in uns nicht hell der Freude Flamme brennen?
Vater, Bruder dürfen wir den Edlen nennen!
Alle Bürger dieſer Stadt,
Welche Ihn geboren hat,
Theilen jede Ehre, Ihm erwieſen.
Auf! ſein Standbild feierlich mit Kränzen zu umſchließen!
O ſeht, wie Er ſo mild, ſo würdevoll herniederſchaut;
Preiſ't Ihn mit wonnevollem Jubellaut!
Heil Dir, Gutenberg! Heil Gutenberg!

4.

Nun Preis und Dank noch jenen Beiden,
Die ſich, zu Gutenberg geſellt,

Der schweren Kunst so ernstlich weihten
Und sie vollendet hingestellt.
Euch, Fust und Schöffer, wollen
Verdienten Dank wir zollen!
So lange man auf Erden ein Verdienst noch anerkennt,
So lange man der Guten Namen dankbar nennt:
Wird man auch Eure Namen jubelnd preisen,
Und Euch Beglücker aller Menschen heißen! —

* * *

Diese Kunst, die Ihr geschaffen,
Diene nie zu eitelm Tand;
Biet' dem Frevel niemals Waffen,
Scheuch' hinweg den Unverstand!
Nie soll ihre Kraft erschlaffen,
Nur dem Guten zugewandt!—

Noch waren die ersten Strofen dieser schönen, durch die Gediegenheit und Fülle der Tonfügungen ausgezeichneten, Kantate nicht beendet, als plötzlich der seit langem verfinsterte Himmel, nach einem einzigen Donnerschlage einen prasselnden Regenguß niederstürzen lies, und die einige Minuten vergebens mit ihm ringende Musik zum Schweigen nöthigte.

Tausend Regenschirme öffneten sich auf einmal, ohne jedoch, wegen ihrer üblichen Kuppelform den darunter sich bergenden hinlänglichen Schutz gegen Benässung zu gewähren. Die weißen Gewänder der Mädchen und Frauen, die schwarzen Kleider der Männer und die in vielfachen Schattirungen sich zeichnenden Anzüge der Kinder beiderlei Geschlechts waren, wie durch einen Zauberschlag, unter einer aus blauen, grünen, rothen und schwarzen runden Flecken zusammengesetzten Schirmdecke verschwunden.

So schnell und heftig der Regenschauer gekommen war, eben so rasch ging er auch vorüber. Die triefenden Regenschirme schlossen, die Benäßten schüttelten sich; die frühere Fassung war leicht wieder gewonnen; ein einstimmiges Jauchzen, zuerst der lebensfrohen Jugend, dann aller Anwesenden, begleitet mit lebhaftem Bewegen zahlloser Hüte, Mützen und Tücher, gab Zeugniß dafür. Die Schriftgießer,

Digitized by Google

Buchdrucker und Buchbinder erneuerten mit verdoppeltem Eifer ihre Thätigkeit und ließen die Erzeugniſſe derſelben freigebig vertheilen.

Indeß beſtieg der ehrenwerthe Bürgermeiſter von Mainz, Herr Stefan Metz, den Rednerſtuhl und begann mit lauter, würdevoller Stimme die von ihm verfaßte Feſtrede. Sie lautet folgendermaßen:

„Hochachtbare Verſammlung!

„Im Namen der Geburtsſtadt Gutenbergs heiße ich Sie alle herzlichſt willkommen. Der heutige Tag iſt ein Feſttag der Weltgeſchichte. Die Geſchichte wird zwar ſagen:

„„In Mainz, wo die Buchdruckerkunſt erfunden und Gutenberg „geboren ward, hat die Bürgerſchaft das Jubiläum dieſes göttlichen „Ereigniſſes erſt im neunzehnten Jahrhundert feierlich begangen.“ Sie wird jedoch gerechteſt hinzufügen: „Mainz aber erſcheint deswegen „nicht als undankbar.““

„In der That trifft kein Tadel unſre Voreltern; denn urſprünglich wurde nirgend dieſe Erfindung ſo allgemein in der Wichtigkeit ihrer Folgen begriffen; ſie wurde nur als Schöpferin einer mechaniſchen Kunſt angeſehen, welche demjenigen, der ſie übt, Nutzen brachte, und ſchien zunächſt nur die Buchdrucker-Innungen zur Huldigung zu verpflichten. Im Jubeljahr 1740 zeigte ſich in den größern Städten die Theilnahme zwar allgemeiner, denn der geiſtige Segen der großen Erfindung war mehr verbreitet und erkannt worden; Mainz aber konnte damals nur durch ſeine Buchdrucker an dem Jubelfeſte in Frankfurt theilnehmen; denn kurz zuvor waren Frankreichs Heere in das Kurfürſtenthum eingefallen, bedrohten Mainz mit einer Belagerung und veranlaßten auſſerordentliche Defenſions-Arbeiten, welche, wie das Schreiben des Kurfürſten an den Reichstag, vom 6. Juni 1736, beſagt, auch damals wieder „dem allgemeinen deutſchen Vaterlande „zu Liebe und ſchleunigem Schutz, ob præsentissimum moræ „periculum,“ eine unerſchwingliche Laſt über Stadt und Land wälzten. Es war alſo in Mainz wahrlich die Zeit nicht, Jubelfeſte zu begehen.

„Abgeſehen von dieſem Hinderniſſe, von dieſen Kriegsdrangſalen, welche das Schickſal für das allgemeine Beſte periodiſch unſrer Vaterſtadt zuweiſet, war auch noch nicht die hehre Zeit gekommen, um

Digitized by Google

ein dieser Erfindung und dem großen Erfinder entsprechendes Jubelfest zu feiern. Die wahre Huldigung sollte eine allgemeine, eine öffentliche werden, in der Geburtsstadt Gutenbergs und zu einer Epoche dargebracht, wo alle Zweifel über Ort und Urheber der Erfindung vollkommen gelöset sein würden; sie sollte vorbereitet werden durch eine ausserordentliche Erscheinung, des Genius Gutenbergs würdig, welche nicht jedes Zeitalter schafft, — und so mußte die Ehre des allgemeinen Jubels dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten werden.

„Das neunzehnte Säkulum erscheint.

„Am 7. Februar 1808 (28. Pluviose IX.) faßte der damalige Maire der Stadt Mainz, Herr Macké (dieser würdige Greis und Beamte lebt noch in unsrer Mitte), den Beschluß, wodurch dem Stadtviertel C, worin der Hof zum Gutenberg und die Grabstätte des Erfinders ligen, der Name „Gutenberg“ gegeben wurde. Napoleon setzte sich die Kaiserkrone auf, kam nach Mainz und erließ in dem kaiserlichen Palaste daselbst, in der Geburtsstadt Gutenbergs, das für uns in jeder Hinsicht werkwürdige und wichtige Dekret vom 13. Oktober 1804 (21. Vendemiaire XIII.), worin er befahl, mittelst Niederlegung der Domanial-Gebäude den Platz, auf dem wir huldigen, zu bilden, und denselben der Stadt Mainz mit den Worten schenkte: „La place neuve portera le nom de *Gutenberg*, inventeur de l'imprimerie“ (der neue Platz wird den Namen Gutenberg, des Erfinders der Buchdruckerkunst führen).

„Merkwürdig ist dieses Dekret; denn das Genie des in der Weltgeschichte gleichfalls unsterblichen Monarchen hat darin, mit bescheidener Zurücktretung, den Triumf der Humanität gefeiert; wichtig ist es, denn der Kaiser hat dekretirend, mit angeborner Meistersprache, unserm Gutenberg die bestrittene Ehre der Erfindung für immer sichern wollen, und durch den Vorzug vor Straßburg den weitern Streit stillschweigend dahin entschieden, daß Mainz der Ort der Erfindung sei.

„Unter dem Vorsitze des unvergeßlichen Präfekten Jean-Bon-St.-André wurde sofort von den mainzer Gelehrten beschlossen, diesen Platz mit einem Denkmale zu zieren, und unter der Leitung

der successiven Bürgermeister und der Oberaufsicht unsers allgeliebten und hochverehrten Herrn Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Lichtenberg, gelang es den Anstrengungen der Gutenbergs-Kommission, im Jahr 1837 diesen Beschluß in Vollzug zu bringen, so eine langjährige Ehrenschuld abzutragen, und den Zeitraum vor dem Jubelfeste zu heiligen.

„Heute also kommen wir zur rechten Zeit in Massen an den rechten Ort, auf die geweihte Stätte, um nun vereint das zu erfüllen, was das Jahrhundert von uns erwartet, indem wir, im Genusse des allgemeinen Friedens, uns einer durch so viele Vereine geläuterten höhern Bildung erfreuend, und unter der humanen Regierung Ludwigs II., unsers durchlauchtigsten Landesvaters, mit allerhöchst dessen Genehmigung, öffentlich, im Tempel der Natur, Angesichts der göttlichen Vorsehung, auf welche Gutenberg sich berufen hat, die Danksagung für den Segen wiederholen, welcher sich durch das Werk Gutenbergs über die gesamte Menschheit und unser Jahrhundert, vorzugsweise vor so vielen andern, die in Barbarei verlebt wurden, ergossen hat.

„Es würde hier Ort und Zeit sein, die unschätzbaren Vortheile aufzuzählen, welche für die Welt aus der Buchdruckerkunst hervorgehen, so wie die hohen Tugenden und Verdienste Gutenbergs in ihrem wahren Glanze zu proklamiren, wenn nicht schon die Literaten, deren Geistesgaben ohne diese Erfindung der größern Menschheit vorenthalten worden wären, die Kunst des Erfinders selbst benutzt hätten, um in unzähligen Exemplaren von Druckwerken diese Vortheile und Tugenden zu preisen. Jeder denkende Mensch kennt, fühlt und verehret sie jetzt. Doch glaube ich zur Introduktion des Festes, „unter Hinweisung auf die neuern Werke unsrer gelehrten Mitbürger Lehne, Schaab, Wetter und Külb,“ nur einiges darüber vortragen zu müssen.

„Vor allem haben wir das Selbstvertrauen des Erfinders zu bewundern. Unerschütterlich in dem Glauben an die Ausführbarkeit der großen Idee, welche ihn erfüllte, fand er kein Opfer, kein Hinderniß zu groß. In seinem Geiste sah er nicht blos das Gelingen der mechanischen Kunst, sondern auch den Segen voraus, welchen das Göttliche der Erfindung, durch eine geistige Umwandlung der Menschheit,

Digitized by Google

zur Folge haben werde, und die Bewirkung dieſes Segens war das Ziel ſeines Denkens. Aufklärung und Fortſchreiten waren die Loſungsworte ſeines kräftigen Ich. Den unvergänglichen Ruhm ahnend, weihete er der Verwirklichung des Gedankens ſeine ganze Lebensthätigkeit, und verſchmähete alle andere Vortheile des Augenblicks.

„Wir bewundern ſein frommes Vertrauen auf die Gnade des Allerhöchſten, und verehren die Rechtlichkeit, mit welcher Er im Gefühle der göttlichen Eingebung öffentlich erklärte, „daß er nur der Bote ſei, den die Gottheit gewürdiget habe, der Überbringer dieſer himmliſchen Gabe an die Menſchheit zu werden.“

„Wir müſſen dieſe Beſcheidenheit bewundern, wenn wir ſehen, wie Er in ſeinen erſten Druckwerken, die eigne Perſon ganz zurückſetzend, Deutſchland und ſeiner Vaterſtadt den Ruhm in den Worten zuwendet: „„**In urbe Moguntina, nationis inclitæ germanicæ, quam Dei clementia tam alto ingenii lumine, donoque gratuito ceteris terrarum nationibus præferre illustrareque dignatus est** [1]).““

„Seine Ergebung in die Fügungen des Himmels war unbegrenzt. Obgleich von ſeinem Zeitalter nicht erkannt, ja ſogar verlaſſen und der Früchte ſeines Denkens verluſtig, murrte er eben ſo wenig darüber, als über das eingebüßte große Vermögen. Mit Würde ſollte er das Schickſal großer Männer theilen, welche erſt von der Nachwelt begriffen werden.

„Großer Mitbürger, die Nachwelt iſt huldigend um Dein Bild verſammelt. Bringet Blumen und Kränze, Ihr Schönen Moguntia's. Wie Eure Vorgängerinnen mit zarter Hand Frauenlob zu Grabe getragen, der die Bahn zur Humanität geebnet, ſo ſoll den Manen Gutenbergs die Weihegabe des neunzehnten Jahrhunderts von ſchönen Händen unſrer Vaterſtadt dargebracht werden.

„Ja groß iſt Gutenberg; dafür zeugen jetzt auf dem ganzen Erdballe die Folgen ſeiner Erfindung. Sie iſt die umfaſſendſte Begebenheit der Weltgeſchichte; ſie bewirkte die Wiedergeburt aller

[1]) Vergl. S. 320 die metriſche Überſetzung dieſer Worte durch Herrn Profeſſor Braun.

Wissenschaften, indem sie den Literaten das rechte Mittel reichte, ihre Geistes-Produkte in zahlloser Vervielfältigung und schnell auch den entferntesten Ländern der Erde mitzutheilen, und dadurch der gesamten Menschheit nützlich zu werden. Sie schloß den geistigen Bund aller Völker gerade in jener Zeit, wo die Wirkung der ihr vorausgegangenen Erfindung des Schießpulvers die Freiheit der Völker im allgemeinen umzustürzen drohete.

„„Unausweislich,“ sagt von Rotteck, „wäre die trostloseste „Despotie durch das Schießpulver über Europa, demnach unheilbar „über die ganze Welt gekommen, hätte nicht eine himmlische Fügung „den Donner der Feuerschlünde, durch die den Menschen geschenkte „tausendstimmige Verkünderin des Rechts, durch die Bücherpresse, „überwältiget. Die Masse der Population ist jetzt nicht mehr eine „träge Menge; sie ist zu einem intellektuellen Leben gekommen. Die „Presse leistet, im Falle allgemeiner Noth, geschwinde Hülfe zur „Erweckung des Gemeingeistes und zur Stimmung der öffentlichen „Meinung, jener unsichtbaren Macht, welche sich im Handeln öffentlich „zeigt.““

„Wo könnte diese Huldigung allgemeiner und feierlicher ausgesprochen werden, als gerade in unsrer Festungsstadt, auf diesem Ehren-Platze, vor dem Monumente, in Gegenwart der Landes-Universität, der hohen Geistlichkeit, der öffentlichen Zivil- und Militär-Autoritäten, der Gelehrten und derjenigen, welche durch die Presse beleben; im Angesichte jenes Stadtviertels, wo Gutenberg wirkte und starb. — Links durch die Fuststraße sieht Gutenbergs Genius nach dem Hofe zum Gensfleisch, ein Stammhaus seiner Familie, und nach dem Hof zum Jungen, sein erstes Druckhaus; rechts durch die Schöfferstraße nach dem Hof zum Gutenberg und der Stätte seines Grabes. Sein Standbild ist von beiden Seiten durch die Straßen geziert, welche den Manen seiner zwei ersten Mitarbeiter geweihet sind.

„Du darfst Dich freuen, Mainz, Deiner Verdienste um das allgemeine Wohl mit der ruhmvollen Resignation Gutenbergs. Du hast durch Deinen großen Sohn Arnold Walpode Sicherheit über Deutschland, und durch Deinen Gutenberg das Licht der

Aufklärung über den ganzen Erdkreis verbreitet. Als Vormauer des großen Landes deutscher Zunge haſt Du jedes Jahrhundert die Opfer aufzuweiſen, welche Du auf den Altar des öffentlichen Gemeinwohls niedergelegt. Auch Deine Verdienſte werden erkannt und Deine Verluſte erſetzt werden.

„Hoch und abermal hoch lebe Dein Andenken, verklärter Mitbürger! Du begannſt die Ausübung Deiner Kunſt mit Verkündigung des heiligen Wortes, der unträglichſten Wahrheit. —

„Möge die Preſſe, Deinem Sinne getreu, von heute an jeden Mißbrauch verdammend, nur Wahrheit verbreiten. Gutenbergs Andenken lebe hoch!“

Mit dem ihm eigenthümlichen Takt unterbrach ſich der Haupt-Vorſteher der Stadt, nach Vortragung der erſten Sätze ſeiner Rede; und auf die abermals und noch drohender als vorher ſich thürmenden Wolken hindeutend, ſodann Blick und Wink auf das geſchäftige Spiel der Preſſen ſenkend, ſagte er bündig und kurz, „das Wetter ſei zu langen Reden nicht beſonders günſtig; zudem werde die zu haltende Feſtrede eben gedruckt und ohne Zweifel werde, unter ſo bewandten Umſtänden, die ganze Verſammlung ſie lieber leſen als hören, weshalb er ſie gleich mit dem Endworte: „Gutenbergs Andenken lebe hoch!“ ſchließen wolle.“

Einſtimmiger Beifallruf, der ſich ohne weitere Anregung in ein weitſchallendes „Gutenberg hoch!“ umgeſtaltete, bezeugte dem Redner, wie gut man ihn verſtanden und wie einfach-richtig man den Sinn ſeiner Worte begriffen. In dem Augenblicke dieſes allgemeinen, durch den Donner des Geſchützes noch mehr verſtärkten, von gewiß zehntauſend Stimmen gerufenen „Hoch!“ durchbrach ein einziger nur wenige Sekunden leuchtender Sonnenſtrahl, dem elektriſchen Feuer des Blitzes ähnlich, aber mächtiger und glühender als der intenſivſte Meteorpfeil, den den blauſchwarzen Wolkenſchleier, der ſich faſt bis zu den Spitzen der nahen Domzinnen geſenkt. Dieſer freundliche Gruß des im übrigen ſo trüben Himmels, war wunderbar gegen das Bronzehaupt der Gutenbergs-Säule gerichtet, deſſen ehrfurchtgebietende, geiſtvolle Züge er zu einem milden Lächeln erweckte, und deſſen ganze Geſtalt er mit einem goldnen Heiligen-Schimmer umkleidete .....

Digitized by Google

Siebenzig Mädchen, die reizendste Blüte der mainzer Jugend, ausgezeichnet durch Schönheit und Zartsinn, naheten sich jetzt dem Denkmal, dessen hohen Sockel und Geländer sie mit zierlich geflochtenen Blumen-Gewinden bekränzten.

Dieser Moment bot eines der glücklichsten Bilder des Tages, wo deren so viele und tiefergreifende sich drängten. Eine der ebengedachten Huldigung ganz entsprechende Symfonie erhob die malerische Szene noch mehr, und machte sie zum Doppelgenuß für Auge und Ohr.

Noch einmal, aber schwächer, schauerte ein Strichregen hernieder; noch einmal, aber in geringerer Zahl spannten die schirmenden Tragdächer sich auf, um nach einer Minute sich wieder zusammenzufalten; noch einmal, aber entschiedener, stärker entwickelten sich die Akkorde von Neukomms herrlicher Festkantate, und schwollen mächtiger zu harmonischen Modulationen empor. Dann bezeichnete das Volkslied: „Heil Gutenberg, dem ersten aller Meister, ꝛc.,“ den Schluß der öffentlichen Feierlichkeit.

Der ungeheure Knäul der Versammlung löste sich. Seine zahlreichen, durch alle Straßen sich fortbewegenden langen Faden entwickelten sich in der musterhaftesten Ordnung, wenn schon durch einen dritten und letzten Regenguß verfolgt. Gutenbergs Forum leerte sich; Stille ersetzte Geräusch, und das Volksgewühl zerrann durch seine tausend heimischen Kanäle, damit um so besser die intelligente Würdigung des Festes im Kopf und Herzen der ganzen Einwohnerschaft sich feststellen könne.

Die Gesellschaft, welche sich nach ein Uhr in dem großen Saale des Hofes zum Gutenberg zu einem Festmahle von 160 Gedecken versammelte, fand diesen Saal entsprechend geschmückt [1]). Unter den eingeladenen Ehrengästen bemerkte man, als würdigen Vertreter des Großherzogs in Mainz, den Herrn Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Lichtenberg; ferner den gefeierten Rechtslehrer an der Landes-

[1]) Der Preis für ein Gedeck, nebst einem Schoppen Wein, war auf 3 fl. festgestellt.

Universität, Herrn Geheimerath von Löhr, zeitiger Dekan der juristischen Fakultät, den rühmlichst bekannten Mathematiker, Herrn Dr. Umpfenbach, derzeitiger Dekan der filosofischen Fakultät in Giessen, den geheimen Hofrath Herrn Dr. Ernst von Münch, Bibliothekar des Königs von Württemberg, den Herrn Professor Haßler von Ulm, Herrn Friedrich von Mannheim und viele andere ausgezeichnete Männer.

Der erste Trinkspruch, gebracht von dem Bürgermeister, als Vertreter der Stadt und Präsident des Gastmahls, war „auf das stete Wohl des allverehrten Landesherrn," der das von der städtischen Behörde entworfene Programm der zu begehenden Festlichkeiten, ohne die mindeste Beschränkung gebilligt hatte. Ein zweiter Toast, „auf Gutenberg und seine fruchtreiche Erfindung," wie ein dritter, „auf das Wohl der lieben Gäste, welche die Stadt bei ihrem schönsten Feste mit ihrer Gegenwart beehrt," wurde von Gemeinderäthen gebracht. Dann lies man die Literaten, Gelehrten und Künstler, überhaupt die geistigen Versorger der Presse, hoch leben.

Einige derselben, unter andern die Herren von Löhr, von Münch und Haßler, dankten mit gemüthlichen Worten und geistreichen Beziehungen. Herr Obergerichts-Präsident Dr. Pitschaft, Präsident der zur Errichtung des Gutenberg-Denkmals ernannten Kommission und des Fest-Ausschusses von 1837, erhob sich nach einem wegen seines frühern Wirkens in jenen Ehrenstellen ihm gebrachten Toastes, und sagte im wesentlichen wörtlich:

„Drei Jahre seien seit dem Feste der Inauguration des Denkmals verflossen und seit dieser Zeit hätten die Elemente des Festes keine andere Gestalt angenommen, als daß sie dem allgemeinen Fortschreiten treu geblieben; frage man aber im andern nach den seit drei Jahren eingetretenen Veränderungen, so bestehe auch in dieser Beziehung, nämlich zwischen der Freiheit der Gedanken und der Freiheit sie durch die Presse zu äussern, heute gleichfalls noch derselbe Zustand, doch auch hier wiederum im Fortschreiten; — eine ungeheure Kluft lige auch heute noch zwischen diesen zwei kolossalen Begriffen: hier eine Kultur, welche den Kulminationspunkt erreicht hat und wo der Einzelne Herrscher und Alleinherr ist — dort immer noch eine leider

nothwendige Beſchränkung, die das Selbſtgedachte der bloßen Anſicht eines andern unterwirft — ſo zwar, daß weil hierfür noch kein geſetzlich geregelter Zuſtand beſtehe, das Selbſtgedachte, Kräftige oftmals nach der Laune eines Dritten gleich Traumbildern verſchwinde; Schade ſei es indeſſen nur dann, wenn das ſolcherweiſe Verſchwundene auch wirklich gut war; allein, man möge es nur aufrichtig geſtehen, wir ſeien bis jetzt größtentheils ſelbſt ſchuld daran, denn wie oft habe man der Preſſe Gedanken überliefert, die, gleich Irrlichtern die Unvorſichtigen, die Schwachen in einen ſumpfigen Pfuhl verleiteten, oder doch verleiten konnten, darum ja keine Preßfrechheit, ſondern nur eine redlich und treu geübte Preßfreiheit, damit wir fort und forthin zu dieſer letztern heranreifen; anders werde es in hundert Jahren ſein, wenn jetzt ſchon die tüchtigſten durch einen Geiſterbund, durch eine geſteigerte Ziviliſation eine beſſere Zeit vorbereiten; er ſei Juriſt und Optimiſt, und glaube daher eine Anwendung auf den großen Prozeß zwiſchen Zukunft und Vergangenheit ſich erlauben zu dürfen; noch in dem letzten Jahrhundert habe es, ſelbſt in Deutſchland, nicht ſelten geheißen: „Gewalt geht vor Recht,“ und jetzt ſei ſchon alles in Deutſchland in der Art organiſch geregelt, daß faſt überall der Grundſatz gehandhabt werde: „Recht geht vor Gewalt;“ wie glücklich ſeien jetzt ſchon alle deutſche konſtitutionelle Staaten, (welche er am nächſten kenne), wo Fürſt und Volk in Liebe und Treue verbunden ſind; bei dieſem herzlichen Verband dürfe man daher von der Zukunft Alles erwarten; nur durch hohe geiſtige Geſittung, hoch geſteigerte Kultur von uns allen im deutſchen Volk, ſei die Preßfreiheit zu verdienen, zu erwerben, zu erringen, eine Preßfreiheit, welche die Preßfrechheit übertrumpft [1]).“

Der Anblick dieſes Feſtmahls, die Haltung der Theilnehmer deſſelben, die allgemeine Stimmung überhaupt, war eben ſo herzlich als würdevoll.

Gleichzeitig mit dieſem Gaſtmahl, hatten ſich die Gehilfen der vier Buchdruckereien und der Schriftgießerei in Mainz, mit Zuziehung

[1]) Vergl. „Mainzer Unterhaltungsblätter.“ (Beiblatt der Mainzer Zeitung), Nro. 182, Freitag, 3. Juli 1840. S. 728.

Digitized by Google

auswärtiger Kunstgenossen, im Saale des Hauses „zum römischen König," ebenfalls zu einer Festmahlzeit vereinigt. Am Schlusse dieses durch verschiedene Trinksprüche, Gesang und Musik verherrlichten Mahles, erhoben sich alle Anwesende, um dem würdigen Greise, Peter Josef Böhner, dem jetzigen Veteranen der mainzer Buchdrucker, seit länger als 50 Jahren Faktor in der Offizin des Herrn Theodor von Zabern, eine eben so einfache als seltene Achtungs-Bezeugung darzubringen. Nach einigen Worten über das unermüdliche Wirken des noch rüstigen Greises, sowohl in seinem besondern Berufe, wie als Bürger, überreichte ihm der Sprecher ein dieser Feierlichkeit eigens gewidmetes Gedicht und bekränzte, unter dem Lebehoch der ganzen Versammlung, das silberweiße Haupt des Jubilars mit einem frischen Lorbeerkranze.

An mehren andern Orten, namentlich in den großen Gasthäusern des rheinischen und des holländischen Hofes, in den drei Reichskronen und im Schützenhof, ꝛc., wie in vielen Privathäusern, hatten sich aus gleichgestimmten Freunden zahlreiche Gesellschaften gebildet, welche den hohen Festtag von Gutenbergs Kunst, in seiner Vaterstadt in Eintracht und Fröhlichkeit zu begehen entschlossen waren. So wurde auch in dieser Beziehung das Andenken des großen Meisters ein Band der Freundschaft und Liebe für seine spätern Nachkommen, und die Früchte der segensreichen Erfindung bethätigten sich, neben vielem Guten und Schönen, auch in mehren Gelegenheits-Gedichten und Gesängen, wovon die drei von dem Hrn. Professor Nikl. Müller verfaßten, am ehrenvollsten bezeichnet zu werden verdienen [1]).

Nachmittags um 5 Uhr begann das große Musikfest in der schön geschmückten Fruchthalle [2]). Dasselbe war veranstaltet von der mainzer Liedertafel, in Verbindung mit dem Damen-Gesang-Verein, und wurde, unter Mitwirkung der Hofkapelle von Mannheim, mit entsprechender Verstärkung anderer Orchester und Sänger-Vereine

---

[1]) Eins dieser „Tafellieder" ist auf S. 123 und 124 des Gedenkbuches mitgetheilt.

[2]) Vergl. mit der Note, auf S. 284 des Gedenkbuches.

aus mindestens 50 Orten, wie von mehr als 1200 Künstlern und Dilettanten, eben so großartig als befriedigend in Ausführung gebracht [1]).

Wie weit der innere Raum des zu diesem Zweck besonders eingerichteten Gebäudes auch sein mochte, war er dennoch nicht zu groß, für die Menge der darin in langen belebten Reihen harrenden Zuhörer. Die Logen und der untere Raum waren, bis gegen die drei Vorder-Eingänge, reichlich besetzt, und wenn auf dem ansteigenden Orchester Schulter an Schulter sich drängte, konnte man von dem übrigen Theile des Riesensaales ohne Übertreibung sagen, er sei übervoll gewesen [2]).

Wie bei der Generalprobe Tags zuvor, waren die Emporbühnen zu beiden Seiten unten mit Laub- und Blumen-Gewinden geschmückt, oben mit 26 vielfarbigen Fahnen der Städte, welche ihre Deputationen nach Mainz gesandt, wie der Gewerbe, und vermischt mit den mannigfachsten Verzierungen. Alles übrige war ganz in demselben Zustande wie bereits angedeutet.

Auf ein Zeichen trat tiefe Stille ein. Mit majestätischem Flügelschlag schwebte der königliche Aar der Harmonie, in Beethovens großer Symfonie (C moll), langsam durch den weiten Raum. Ein ehrfurchtsvolles Beben durchschlich die Seele; alle Regungen der Sinne verschmolzen in tiefe Empfindung und reinen Genuß. Dies prachtvolle Musikstück wurde meisterhaft vorgetragen durch das Hoftheater-Orchester von

---

[1]) Das Orchester bestand aus 167 Musikern. Davon waren 45 aus Mannheim, 14 aus Wiesbaden, 8 aus Karlsruhe, 86 aus Mainz, die übrigen aus Neuwied, Aschaffenburg, Bensheim, Erbach, Koblenz und Worms. Es befanden sich darunter 41 erste Violinen, 25 zweite Geigen, 22 Violen, 14 Celli, 15 Contrabässe, 14 Corni, 10 Trombi, 12 Tromboni, ꝛc. ꝛc. Die Zahl der Musiker, wie der vorzüglichen Sänger und Sängerinnen von Mainz, wäre noch stärker gewesen, hätte sich nicht eben das hiesige Opern- und Orchester-Personal in London befunden, wo es von Mitte des April bis Ende des Juli stark besuchte Vorstellungen gab.

[2]) Jeder Sitzplatz in den Logen wurde, bei dem Musikfeste in der Fruchthalle, auf 2 fl. 20 kr., und jeder Stehplatz in denselben auf 1 fl. 45 kr.; der Preis der Parterre-Sitzplätze aber auf 1 fl. 45 kr. und der Parterre-Stehplätze auf 1 fl. festgestellt. Bei der Generalprobe, am 23. Juni, kostete jeder Platz, ohne Unterschied, 36 kr.

Digitized by Google

Mannheim und mehre Künstler anderer Orchester, unter Leitung des Herrn Hofkapellmeisters Vinzent Lachner.

Den zweiten Theil füllte die große Kantate, genannt das „Alexanderfest, oder die Gewalt der Musik," von Händel, nach der Bearbeitung von Mozart. Sie wurde meisterhaft aufgeführt durch die Liedertafel und den Damen-Gesang-Verein von Mainz, unter Mitwirkung einer großen Zahl hiesiger und auswärtiger Sänger, Sängerinnen und Instrumentalisten, geleitet von dem Musik-Direktor der Liedertafel, Herrn Messer.

Die Solopartien in diesem zweiten Theil wurden mit gediegener Virtuosität vorgetragen von Frau Pirscher (Sopran), Hofopern-Sängerin in Darmstadt, eine geborne Mainzerin, Hrn. Haitzinger (Tenor), Hofopern- und Kammer-Sänger in Karlsruhe und Hrn. Staudigl (Baß), Hofopern- und Kammer-Sänger in Wien, einer der ersten jetzt lebenden deutschen Meister im Gesange.

In die Einzelnheiten dieser musikalischen Leistungen einzugehen, gestatten weder Zweck noch Raum einer gedrängten Darstellung. Es genüge deshalb zu sagen, daß die Arie und der Chor:

„Selig, selig Paar, ꝛc.,"

gleich nach dem ersten Rezitativ, jene von Hrn. Haitzinger, dieser von mehren hiesigen Damen als Sopranistinnen, so trefflich, so tiefempfunden und darum eben so ergreifend gesungen wurde, daß man einer überirdischen Harmonie zu lauschen wähnte.

Kein Laut, ausser denen dieses herrlichen Vortrags, wurde vernehmbar; ein wunderbares Schweigen (nur nach Beendigung jedes Solo und der meisten Chöre durch eben so wohlverstandenen als verdienten Beifall unterbrochen), hatte sein feierliches Siegel auf die Lippen der anwesenden Tausende gedrückt. Auch der Chor in D dur, im zweiten Theil:

„Brich die Bande seines Schlummers,"

und der bald darauf folgende Chor:

„Die Krieger, sie jauchzen voll trunkener Wuth,"

erzeugten durch den überaus kräftigen Gesangs-Vortrag und durch den Zutritt einer imposanten Masse von Hörnern, Posaunen und Trompeten, eine ausserordentliche Wirkung.

Digitized by Google

Würdiger, anmuthiger, erhebender und hinreißender konnte das große Gesittungsfest, welches Mainz feierte, in der Sprache der Musik nicht begangen werden, als es der Fall war. Gewiß aber ist es auch, daß sich selten eine aus so vielfachen gesellschaftlichen Elementen gebildete Versammlung bieten wird, bei der angeborner Kunstgeschmack, richtige Unterscheidungskraft und sicherer musikalischer Takt so allgemein herrschend wären, als in Gutenbergs vorzüglich in diesem Punkte von der Vorsehung so reich begabter Vaterstadt [1]).

Diese glücklichen Natur-Eigenschaften beurkundeten sich nicht allein in der musterhaften Stille, sondern auch, und noch viel treffender, in der gespannten Theilnahme und in dem einhellig laut werdenden Wunsche der Versammlung, die Vortragenden den letzten Chor im zweiten Theil wiederholen zu hören; ein so schmeichelhaftes Verlangen, daß — der drückenden Hitze und der Anstrengung ungeachtet — jene ihm gern, und mit wo möglich noch höher gesteigerter Meisterschaft, genüge leisteten.

Nach abermaliger Beendigung dieses melodisch-fantasiereichen Satzes, brach ein Sturm des Beifalls aus, wie wohl selten ein ähnliches Riesen-Konzert ihn als verdienten Lohn geerntet. Die achttausend Hände der Zuhörer, wie von musikalischem Fanatismus bewegt, vermochten erst nach einer zehnmal wiederholten Erkenntlichkeits-Salve zur Ruhe zu gelangen. Aber auch da noch, als sie ermüdet sich gesenkt, hallte der vollstimmige Bravoruf der begeisterten

---

[1]) Von den vielen ausgezeichneten Tondichtern, Tonkünstlern und Sängerinnen, welche in neuester Zeit Mainz entweder als ihre Vaterstadt, oder als ihren bürgerlichen Wohnort bezeichnen, sind vorzüglich namhaft zu machen: Schmidt, Righini, Benda, Sterkel, Kreusser, Neefe, Scheidler, K. Zulehner Oheim und Neffe, Frhr. A. von Klein, Moritz und Leopold Ganz, Bärwolf, A. J. Schott, K. Hom, Heinefetter, die beiden Gugel, Adolf und Abr. Ganz, Schott, Fräulein B. von Braunrasch, Schick, die beiden Jakobi, Staszczenyi, Freihold, Ehrenfried, Klaus, Heilmann, A. Ochsner, ꝛc., die Damen Schick, Pirscher, Doris Haus, vier Schwestern Heinefetter, Sonntag (von mainzer Eltern in Koblenz geboren), ꝛc. ꝛc.

Menge nach, die von durch ſo harmoniſche Anregungen geweckten erhebenden Gefühlen beſeelt, allmälig ſich zerſtreute.

Durch die Straßen wogte in breiten Wellenſchlägen, die beim Vorüberfahren eines Wagens zu beiden Seiten raſch emporſchwollen, ein gewaltiger Menſchenſtrom, der, je mehr der Tag ſeinem Ende ſich näherte, durch immer neue Zuflüſſe aus allen Behauſungen ſich verſtärkte. Ein Johannis-Abend iſt, ſelbſt bei trübem Himmel, ſehr lang. Die Natur wacht 18 Stunden. Alles lebendige ſchlummert ſpärlich; faſt möchte man ſagen, daß Morgen- und Abend-Dämmerung mit ihren Lippen ſich berühren und in der Geiſterſtunde den Bund einer innigen Verſchmelzung beſiegeln.

Um zehn Uhr ſollte die gleichmäßige Illumination des Gutenbergs-Platzes und der Hauptſtraßen der Stadt beginnen. Aber erſt als einige Zeit nachher der lange Tag des großen Geſittungs-Jubelfeſtes ſeine zögernde Fackel gelöſcht, flammte aus Tauſenden bunter Lampen und von zahlloſen Lichtern eine künſtliche Helle auf, die halb Mainz in einen prächtig erleuchteten Saal verwandelte.

Seit den nur noch in der Erinnerung einiger bejahrten Perſonen ſich abſpiegelnden Zeiten der letzten geiſtlichen Kurfürſten, hatte ihre alte Haupt- und Reſidenzſtadt nichts ähnliches geſehen. Die erzwungenen Illuminationen der franzöſiſchen Fremdherrſchaft, zur Feier ihrer wahren oder erlogenen Siege über mit dem rheiniſchen blut- und ſprachverwandte Völker, hatten bei einer deutſchen Bevölkerung begreiflich nicht ſo glänzend ſich geſtalten können, als ſie befohlen worden. Mürriſch gehorcht der Unterjochte; nur der freie Menſch folgt freudig und ſchnell den Eingebungen patriotiſcher Begeiſterung.

Das bethätigte ſich auf eine eben ſo erfreuliche als überzeugende Weiſe am Johannis-Abend des Jahres 1840. Da ſagte niemand: „Ihr ſollt,“ darum war alles bereit. In den Straßen, durch welche am Morgen der Feſtzug ſich bewegt, wie in denen, welche bei feierlichen Veranlaſſungen die Hauptlinie aller Umzüge beſchreiben: die faſt tauſend Schritte lange große Bleiche, die Thiermarkt-Straße,

Digitized by Google

der Thiermarkt [1]), die neue oder Ludwigs-Straße, ꝛc., — blieb, mit Ausnahme der Militär-Gebäude [2]), kein Fenster dunkel. Jede derselben bildete eine lange, flammende Lichtzeile.

Auch in andern Gegenden der Stadt waren vor allem die Offizinen der Buchdruckerei-Eigenthümer und die Wohnungen der Buchhändler, die frühern Druckhäuser Gutenbergs, Fusts, Schöffers, ꝛc., die Höfe zum Gensfleisch und zum Gutenberg, das Stadthaus und die dasselbe umgebenden Gebäude, die Hofmusikalien-Handlung, die großen und mittlern Gasthäuser, Kaffe- und Weinwirthschaften, Konditoreien und viele andere Behausungen oder Denkmale hell erleuchtet, sogar zum Theil mit Transparenten geschmückt.

Die vorzüglichsten der letztern boten sich jedoch auf dem Gutenbergs-Platze, dem eigentlichen Haupt- und Mittelpunkte der Illumination. Hier war, dem gleichfalls im herrlichsten Lichtglanze strahlenden Theater gegenüber, ein symmetrisches, dem Auge wohlgefälliges Ganze entstanden, in einer Umfassung hübscher Bauten

---

[1]) Im Alterthum war, auf der Stelle des heutigen Thiermarkts, das Forum gentile oder der öffentliche Markt der auf dem Rücken des unmittelbar darüber sich erhebenden Hügels gelegenen römischen Kriegsstadt Moguntiacum. Die davon abhängige bürgerliche Stadt (Municipium) — wahrscheinlich aus einzelnen nach und nach immer mehr sich nähernden Weilern (vici) zusammengesetzt — dehnte sich einerseit von diesem Forum in einer langen Straße gegen die alte steinere Rheinbrücke, in Nähe des heutigen Zeughauses, und in der Richtung der jetzigen Emmerans-, Reichklaren- und Mitternachts-Straßen aus, welche erste noch im Mittelalter die Marktgasse hieß; anderseit gegen das Eisenthor, wie längs dem alten Castrum (dem Kästrich), gegen das Münsterthor, und in der Gegend der goldenen Luft (vicus salutaris), gegen die Zitadelle. Die Kriegsstadt — deren Länge, von der Höhe des Albans-Berges bis zum Abhang des Linsen-Berges, etwas über 6500 rheinl. Fuß, und deren mittlere Breite, von dem Abhange des Gauthor-Berges bis zu dem des Stahlberges, 2030 rheinl. Fuß betrug — mag, nach den billigsten Schätzungen, eine durchschnittliche Bevölkerung von 16,000 und die bürgerliche Stadt eine solche von etwa 10,000 Individuen gehabt haben. — Im Mittelalter wurden auf dem Thiermarkt häufige Ringstechen und Turniere gegeben, wovon das von 1480, unter Diether von Isenburg, das berühmteste war.

[2]) Die preußische Reiterei-Kaserne zum goldenen Roß, auf der großen Bleiche, war zum Theil erleuchtet.

Digitized by Google

in gothischem Styl, woran man theils zur Verzierung der beiden Ehrenpforten, gegen die Ludwigs-Straße und gegen das Höfchen, theils als Wandgemälde gegen die Johannis-Kirche, verschiedene geschichtliche und allegorische Bildwerke angebracht und nach Möglichkeit in einen Zyklus von Darstellungen geordnet hatte.

Auf der Aussenseite des Thorbogens gegen die Ludwigs- und Fußstraßen, schwebte im obern Theile ein Engel, mit dem Wappen des Johann Fust. Auf den beiden Seiten zeigten sich, malerisch zusammengestellt, die Wappen von Gutenberg, Fust und Schöffer, nebst dem großen von Kaiser Friedrich III den Buchdruckern im allgemeinen zugestandenen Wappen. Darunter las man die Worte: „Vierte Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg in Mainz."

Auf der entgegengesetzten Seite gewahrte man das von zwei beflügelten Schutzgeistern getragene Wappen der Vaterstadt des Erfinders; darunter die von Herrn Professor Braun verfaßte Übersetzung der lateinischen Verse Gutenbergs:

„Gott, der die Zungen der Kinder mit seinem Winke beredt macht,
Oft dem Geringen entdeckt, was er dem Weisen verhehlt,
Würdigte Mainz, die erhabene Stadt ruhmvoller Germanen,
Daß sich erhebe das Licht edler Erfindung in ihr,
Die mit dem schaffenden Worte, die Welt umbildend, erleuchtet.
Ehre dem Vater des Lichts, der die Erleuchtung gewollt [1])!

Auf der dem Platze zugewendeten innern Seite des Portals, bemerkte man Fust in seinem Arbeits-Zimmer, über die möglichst praktische Anwendung der Kunst nachdenkend, in deren Geheimniß er durch seinen großen Mitarbeiter eingeweiht worden. Neben ihm lagen Urkunden, Bücher, Geld und Goldgefäße. Die Seitenwinkel boten eine sinnbildliche Anschauung des dualistischen Prinzips: den Kampf des Bösen mit dem Guten. Das eine Wandgemälde (gegen die Johannis-Kirche) stellte die Geschäfts-Verbindung zwischen Gutenberg und Fust dar: Gutenberg ist das schöpferische Genie, Fust die ausführende Kraft. Das zweite Hauptbild (gegen das

[1]) Vergl. S. 308 mit dem lateinischen Text.

Schauspielhaus) bot die Verlobung zwischen Peter Schöffer von Gernsheim und Katharina Fust, durch den Vater der letzten. Alle diese schönen Bilder waren von Herrn Ludwig Lindenschmit gemalt.

Die neun großen Darstellungen im Innern des Platzes, mit den dazwischen befindlichen architektonischen und Laubverzierungen hinter dem Gutenbergs-Denkmal eine lange Reihe vor der Johannis-Kirche bildend, waren hervorgegangen aus der schöpferischen Einbildungs-Kraft und aus dem Pinsel des Herrn Prof. Nikl. Müller, dem Nestor der jetzt lebenden Künstler und einem der ältesten Literaten in Mainz. Der Hauptsinn dieser Wandgemälde war die Verherrlichung des großen Druck-Erfinders, in einer geschichtlich-sinnbildlichen Folgereihe der geistigen Zustände vor seiner Erfindung, in vier Bildern, dann die eigentliche Huldigungs-Weihe als Mittelstück, und die Schilderung der wohlthätigen Einflüsse der Druck-Erfindung auf Kunst und Wissenschaft, in den vier folgenden Stücken.

Auf dem Hauptbilde (das, des beschränkten Raumes wegen, allein beschrieben werden kann) erblickt man Gutenberg nach der endlichen Erfindung seiner Kunst. Vor sich hält er die geöffnete Bibel. Rechts und links, etwas tiefer, stehen seine Kunstgehilfen Fust und Schöffer, die dem Meister einen Eichenkranz bieten. Zu den Füßen beider befinden sich ihre Wappen; das Gutenbergs ist auf einem gothischen, altarähnlichen Fußgestell, mit seinem fromm-bescheidenen Denkspruch: „Gott allein die Ehre.“

Noch tiefer zeigen sich die Flußgötter des Rheins und Mains, und in Mitte des Vordergrundes, wo die Gewässer beider Ströme sich vereinigen, sitzt die ehrwürdige Moguntia, bedeckt mit ihrer alten Mauerkrone. Der neben ihr stehende Knabe hält das Wappen von Mainz: das durch ein Kreuz verbundene Doppelrad. Ein Füllhorn deutet auf des Landes Fruchtbarkeit; andere Sinnbilder weisen auf Handel und Pflege von Kunst und Wissenschaft. Im Innern des Sternen-Kranzes, den die Moguntia gegen ihren unsterblichen Sohn erhebt, liest man die Jahrzahl „1840.“

Auf der den Gutenbergsplatz gegen das Höfchen schließenden Ehrenpforte, war von Herrn Karl Hemerlein gegen innen das Moment versinnlicht, wo dem Genius Schöffers, in Folge der von

Digitized by Google

ihm gemachten Vervollkommnung der Gußbuchstaben, die verdiente Anerkennung wird. Das zweite Bild gab die Szene der Herzensweihe von Schöffer und seiner Braut. Die Aussenseite zeigte oben Schöffers Wappen in einer gothischen Fensterrose, darunter, auf der einen Seite, eine gothische Bogenstellung, durch welche man den Aufgang des erleuchtenden Gestirns von 1440 erblickt, und auf der entgegengesetzten Seite den Segen des bereits allerfüllenden Lichts in seiner Mittagshöhe, auf das Jahr 1840 hindeutend [1]).

Die eben beschriebenen Bildwerke dieser drei in Mainz gebornen Künstler, waren eigens für die nächtliche Erleuchtung als Transparente gemalt, und gewannen mithin erst durch jene ihren vollen Werth. Sehr sinnig und mit Geschmack gezeichnet, war es nur zu bedauern, daß sie, blos für die Feier *eines* Abends bestimmt, nicht länger der öffentlichen Anerkennung überlassen bleiben konnten. Sie waren im Auftrage des Stadtvorstandes ausgeführt worden.

Von den übrigen Transparent-Gemälden verdienen besonders die am Stadthause (die Wappen der Stadt, Gutenbergs, Fusts und Schöffers darstellend), die an der Buchhandlung der Herren Kirchheim, Schott u. Thielmann in der Leichhofstraße (Gutenberg, Walpode und Frauenlob), die am Hause des Herrn Prickarts (Seifert'sche Buchdruckerei), in der großen Emmeransstraße (Gutenberg, Fust und Schöffer), ꝛc. angedeutet zu werden.

In allen Straßen, in Nähe des mit Tausenden vielfarbiger Lampen übersäeten Platzes Gutenberg, hingen, statt der Laternen, aus grünen Zweigen und Blumen künstlich gewundene Kronenleuchter, worauf Lichter und bunte Lampen brannten. An vielen Orten sprüheten Pechkränze und aus Kohlenbecken stiegen weihrauchduftende Wolken empor. Wollte man ja hier und da noch auf einen dunkeln Winkel deuten, so flammte plötzlich ein romanisches oder bengalisches Feuer aus ihm auf, und die Kränze und Zinnen des Doms, seine Thürme und Bogengräten, wie die Hochgiebel mehr entlegener Kirchen, Paläste, Kasernen und anderer öffentlichen Gebäude, mit

[1]) Vergl. „Erklärung der städtischen Transparentgemälde, ꝛc. auf dem Gutenbergsplatze.“ (von Hrn. Prof. Nikl. Müller).

Digitized by Google

den darauf flatteruden großen Fahnen, wie der Maſtenwald am dieſſeitigen Rheingeſtade, mit ſeinen bunten Wimpeln und Flaggen, wie die ſtill aber mächtig dahinwallende Flut des alten deutſchen Kaiſerſtroms, wurden von Zeit zu Zeit von dem magiſch wechſelnden Lichte der Weiß-, Blau- und Purpur-Feuer erhellt.

So endete der Tag, der große Jahrhunderttag der vierten Gedenkfeier zur Verherrlichung Gutenbergs und der von ihm erfundenen Kunſt. Wohl keiner, der bei dieſem ſinnigen Geſittungs-Feſte thätig mitgewirkt, wird auch den fünften typografiſchen Jubeltag feiern helfen. Solche Ereigniſſe ſtehen einſam in dem Lebensalter eines Menſchen, und Millionen ſehen ſie nie. Darum können die, welchen der Genuß einer geſchichtlichen Seltenheit dieſer Art zu theil geworden, ſich wohl als die Prieſter einer hohen, edeln Kultur-Feier betrachten, als die Vertreter eines neuen Stadiums auf der großen Vervollkommnungsbahn des Menſchengeſchlechts.

Daß die Bewohner von Mainz dieſe Aufgabe richtig erfaßt, dieſen Beruf genügend erkannt, ergibt ſich einfach und überzeugend aus ihrer moraliſchen Haltung während den drei Tagen des Jubelfeſtes, wie aus dem materiellen Verfahren, womit ſie daſſelbe begangen haben.

Die vierte Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt war für die Stadt, wo Gutenberg das Licht erblickt und wo er zuerſt ſeinen providentiellen Geſittungs-Hebel in Anwendung gebracht, nicht ein einſeitiges Innungsfeſt, viel weniger noch eine Aufklärerei-Apotheoſe, oder eine übelbegriffene, widerſinnige Demagogen-Manifeſtation.

Sie war ein offenes, ſchlichtes, einhelliges Dank- und Huldigungsfeſt, ein Feſt der reinſten kindlichen Pietät, ein Feſt der Ehre und des Ruhmes, ein Feſt ſtolzer geſchichtlicher Erinnerungen für jeden in Mainz geborenen. Sie war ein Geſamtfeſt der Liebe und Erkenntlichkeit, der wahren, in unbedingter Duldung und ſicherem politiſchen Takt ſich offenbarenden Aufklärung. Sie war ein Feſt des erhebenden Gefühls und der richtig unterſcheidenden Verſtandeskraft, ein Feſt der Vaterlandsliebe und aller damit verſchwiſterten Tugenden, ein

Fest der gesetzlichen Ergebenheit und des ruhigen, bedachtsamen Strebens zu Bessern. Es wäre Hochverrath gewesen gegen die gesunde Vernunft, unter solchen Auspizien sich verkündenden Feierlichkeiten Hindernisse entgegen zu stellen.

Von Hemmnissen dieser Art war aber in Mainz nicht der Schatten einer Spur. Der Stadtvorstand, im Bewußtsein seiner Pflichten, und der ihm gesetzmäßig zustehenden Rechte eingedenk, hatte alle Vorbereitungen zu dem Feste mit Umsicht, Klarheit und Würde getroffen. Gelassen und wohlwollend leitete er mit unsichtbarer Hand, durch die kluge Mitwirkung der einzelnen Fest-Kommissionen und Beauftragten unterstützt, die fortschreitende Entwickelung der Feierlichkeiten. Durch einen solchen um so geschickteren, je weniger bemerklichen Mechanismus, beugte er jeder möglichen Störung vor, und sicherte sich, zur Ehre von Mainz, ein Ergebniß, das keinen, auch nur dem leisesten Vorwurf, das weder Reue noch Bedauern, bei Freund oder Feind, bei Neid oder Vorurtheil auftauchen läßt.

Für alle Einwohner, im ganzen wie im einzelnen, war das vierte Jubiläum von Gutenbergs Kunst ein Haupt- und Nationalfest. Als solches hatte es den vollkommen treuen Karakter der Denk- und Handlungsweise des eigentlichen Mainzers: die freimüthige Gesinnung, den wackern Muth, den bescheidenen Stolz, die natürliche Würde, den ruhigen Geist; innig verbunden mit vorwaltendem Schicklichkeits-Gefühl, mit Biederkeit, fröhlicher Laune, sinnendem Ernst und wohlverstandenem, von einer paradiesischen Natur begünstigtem Lebensgenuß.

Diese Eigenschaften (wenn man angeborne und ungezwungen angeeignete Gottesgaben so benennen will) zeigten sich in ihrem schönsten Lichte am Gutenbergs-Feste 1840. Sah man die sonntäglich geschmückten Spaziergänger heiter die Straßen durchwallen, gewahrte man die musterhafte Ordnung und Sittlichkeit, sowohl im Mittelpunkte des Festes, als in den entlegensten Theilen der Stadt — dort bei den aus dem Stegreif sich bildenden Tänzen im dichtesten Gewühl des Gutenberg-Platzes und der nächstgelegenen Örtlichkeiten, hier in den wenig besuchten Gegenden am Rhein und den übrigen städtischen Extremitäten — bemerkte man das anstandsvolle Benehmen, die eben so weit von lästiger Zudringlichkeit als von spröder oder grämlicher

Digitized by Google

Nichtachtung entfernte Zuvorkommenheit, den höflich-gefälligen Ton, die ungeheuchelte warme Theilnahme an den Begebenheiten des Tages nicht blos des höhern und des Mittelstandes, sondern auch der untern, ja selbst der untersten Volksklassen: da mußte man mit Überzeugung gestehen, „der Mainzer sei reif in richtiger Erkennung und Verwendung von Vergnügen und Genuß.“

Bei solchen Gelegenheiten, wie unter solchen Umständen, scheint sich alles, was den Anstrich einer polizeilichen Überwachung hat, in den Hintergrund zu ziehen. Die gegenseitige und die Selbstaufsicht der Bewohner ist da so groß, so entschieden, so allgemein, sie späht und sorgt für die eigne Ehre, wie für das eigne Wohl mit so reger, beharrlicher Aufmerksamkeit, daß nur höchst selten Unordnungen, Lärm und Exzessen sich ereignen. Forscht man, wo doch dergleichen hervorsprudeln, dem ersten Urheber nach, so ergibt es sich fast jedesmal, daß er nicht ein Mainzer ist. Einzelne Betrunkene selbst machen nur dann eine Ausnahme von der Regel, wenn es vielleicht an hilfreichen Händen fehlt, ihre exzentrischen Bewegungen mit Beschlag zu belegen und ihren faselnden Äusserungen durch schnelle Entfernung ein Ziel zu stellen.

Ein anderer eigenthümlicher Zug im Karakter des Mainzers ist auch noch der, daß er von großen Festen, wie das in Rede stehende, keinen engherzigen Vortheil zu gewinnen sucht; im Gegentheil bringt er mit der größten Freudigkeit häufige, oft bedeutende Opfer dafür. Das ehrenwerthe Beispiel des Stadtvorstandes nachahmend, der bei seinen Einladungen und beim Empfange der legitimirten Abgeordneten der Städte, der gelehrten, industriellen und andern Korporationen, wie bei Vertheilung der Freikarten für alle Feierlichkeiten und Sehenswürdigkeiten, weder die Zahl der Gäste, noch den finanziellen Ausfall in Betrachtung gezogen, beeiferten sich die Bürger auf allen Sprossen der Vermögens-Leiter, den fremden Gästen, welche sich zur Begehung des Festes sehr zahlreich eingefunden, den Aufenthalt in ihrer Stadt möglichst angenehm zu machen.

Den Bewohnern der Häuser am Gutenbergs-Platze, wie in den Straßen, welche der Festzug berührt hatte, war es nicht eingefallen, weder ihre Fenster zu vermiethen, noch irgend einen andern Vortheil,

Digitized by Google

als den eines freundlichen Dankes, von der günstigen Lage ihrer Behausungen bei dieser Gelegenheit zu gewinnen. Zu mäßigen Preisen hatten diejenigen Fremden, welche der überfüllten Gasthöfe wegen ein Unterkommen in Privathäusern gesucht, nicht nur bequeme Wohnungen, sondern auch einen herzlich-gesellschaftlichen Verkehr in denselben gefunden. Ihre Wirthe hatten sie zu allen Sehenswürdigkeiten der Stadt begleitet und ihnen Eintrittskarten zu allen Festlichkeiten, nicht selten aus ihrem eignen Beutel, verschafft.

Von Bettlern war während dem Feste keine Spur. Die fremden Anzüger dieser Art wurden an den Thoren abgewiesen, und die einheimischen Ultra-Proletarier scheuten sich sonder Zweifel, ihre Zudringlichkeit und ihre mangelhafte Garderobe unter Umständen zur Schau zu tragen, wo ihre Vaterstadt sich im festlichen Gewande schmückte.

So offenbarte sich die einfache, wohlwollende Gastfreundschaft von Mainz im größten wie im kleinsten. Sie bedurfte dazu nur ihres innern Dranges und keiner Antreibung, keiner Nacheiferungssucht, keiner rivalen Rücksicht auf andere Örtlichkeiten, welche gleichzeitig ein ähnliches Fest begingen, wie das, welches sie in ihren alten Mauern mit so lebendiger Theilnahme ihrer Gesamt-Bevölkerung feierte.

Digitized by Google

Nachfest, 25. Juni.

Ausstellung von Druckwerken der drei ersten Jahrhunderte der Typografie und aus der neuesten Zeit. — Übersicht des Bemerkenswerthesten. — Traukiche Besprechungen im Saale des Kasino-Gebäudes. — Die Versammlung; die Redesprüche der Herren Dr. Leisler, H. König, Felsing, Dr. Nieser und eines Unbekannten. — Fortdauer der übeln Witterung. — Champagner-Dunste in deutschen Köpfen. — Zug der Kunst- und Gewerbs-Genossen nach der neuen Anlage. — Volksbelustigungen auf dem Rhein. — Die Luftschiffe und die Symfonien. — Preisvertheilung. — Rückzug der Theilnehmer nach der Stadt. — Der Festball in der Fruchthalle und die 6000 Anwesenden. — Politische, literarische und Kunstberuhmtheiten in ihrer Mitte. — Ball der Kunstgenossen. — Wiederholung der Weiß-, Blau- und Rothfeuer auf dem Gutenbergsplatze.

Hatte sich der Johannis-Morgen des Jubeljahres als ein launischer, mit Licht und Schatten, mit Sonnengold und Regenschauern spielender gezeigt, so war der ihm folgende nicht freundlicher, nicht beständiger, für die große Masse nicht befriedigender. Es war beinah, als überschleiche ein unheimliches Frösteln die Nerven der Bevölkerung, als sie vernahm, daß für den zweiten Gutenbergs-Feiertag eine vertrauliche Besprechung zwischen Literaten, Gelehrten und Künstlern, im Saale des Kasino-Gebäudes, laut Programm, anberaumt sei.

Selten hatte sich in neuester Zeit im allgemeinen aus dem Zusammenwirken ähnlicher Elemente etwas wahrhaft nützliches, gutes und großes ergeben. Das zu erstrebende Ziel war gleich anfänglich versperrt, die zu verwendenden Zwecke waren im voraus zu feindlichen Waffen geboten, Mittel und Wege des Betriebs, wie des Erringens, waren Werkzeuge kleinlicher Eitelkeit und prahlerischen Vorraths geworden.

Es gab Menschen, die durch vorlautes, leeres Geschwätz nur ihrer eignen Persönlichkeit zu kitzeln, ihrer eignen anonymen Berühmtheit Weihrauch zu streuen bedacht waren, und die, alles übrige unberücksichtigt lassend, oder — was allein zu ihrer Entschuldigung gereichen könnte — in ihrer Befangenheit das Bereich ihrer Worte und Handlungen vielleicht nicht ermessend, die Sache, der sie zu dienen vermeinten, dem Spiele des Zufalls preis gaben.

Bald erfuhr man, daß sehr viele Personen, welche dem Hauptfeste in Frankfurt a. M. beigewohnt, mit dem ersten Eisenbahnzuge von dort in Mainz eingetroffen waren. Sie füllten die Gasthäuser am

Digitized by Google

Rhein und widmeten sich den Genüssen der Tafel, in Erwartung der Dinge die da kommen sollten.

Vormittags um zehn Uhr öffneten sich die Thüren des Kasino-Saals. Die Besucher, zur Beschauung der aufgelegten Drucke der drei ersten Jahrhunderte der Typografie, wie der Prachtwerke des neuern und neuesten Buchdruck-Verfahrens, fanden sich zuerst spärlich ein; nach und nach füllte sich jedoch der inner den langen Tischen gelassene Raum so sehr, daß es denen, die gekommen waren, um die ausgestellten Gegenstände zu sehen, schwer wurde, ihre Absicht zu erreichen.

Unter den alten Drucken, welche die mainzer Stadtbibliothek aus ihrem, in dieser Beziehung jetzt weniger als früher reichen, Schatze dargeliehen, und die unter wohlverstandener Anordnung des Stadtbibliothekars, Herrn Dr. Külb, aufgelegt waren, verdienen besonders folgende angedeutet zu werden:

Die Druckwerke aus dem Jahrhundert der Erfindung, namentlich das „Katholikon Gutenbergs," von 1460; der „Psalter" von 1457 und 1459, wie die „Bibel" von 1462, von Fust und Schöffer; ferner Drucke von Neuwich (1486 — 1488), Meidenbach (1491 — 1495), Friedberg (1494 — 1498), Zell (1467 — 1492), Therhörnen (1471 — 1483), Köhlhof (1472 — 1500), Götz (1474 — 1478), Guldenschaff (1477 — 1487), Mentel (1466 — 1478), Eggestein (1472 — 1478), Grüninger (1483 — 1529), G. Zainer (1468 — 1478), Sorg (1475 — 1498), Sensenschmidt (1470 — 1478), Coburger (1473 — 1520), J. Zainer (1473 — 1493), Reger (1486 — 1497), den Brüdern des gemeinsamen Lebens zu Marienthal im Rheingau (1474), Drach (1477 — 1502), Amerbach (1481 — 1518), Keßler (1486 — 1509), Otmar (1482 — 1495), Misch (1488) und vielen andern italienischen, französischen, niederländischen, ꝛc. Buchdruckern.

Ferner lagen auf Drucke aus den bedeutendsten Offizinen des 16. bis 19. Jahrhunderts, wovon sich hauptsächlich unter den ältern auszeichnen: die deutschen von 1505 und 1508, wie die lateinischen von 1513 und 1515, sämtlich von Joh. Schöffer; die von Ivo Schöffer von 1543, 1548 und 1551; die von Froben in Basel,

Digitized by Google

die von Unger in Berlin, von 1789, die von Göschen in Leipzig, von 1789, der „Horaz,“ von Bodoni in Parma (1791), der „Virgil,“ (1798) und der „Horaz“ (1799), nebst einem französischen Druck von 1798, alle drei von Didot, in Paris, und der „Horaz,“ von Baskerville in Birmingham (1750).

Endlich boten sich auch Druckwerke in verschiedenen außereuropäischen Sprachen, besonders ein Band der hebräischen, griechischen und lateinischen „Polyglotte“ des Kardinals Ximenes (1517), ein Band der plantinischen Polyglotte (1572), mehre hebräische, syrische, persische, armenische, schinesische, äthiopische, russische und zwei Sanskrit-Drucke, sämtlich von 1544 — 1839.

Unter den aufgelegten neuesten Leistungen der Presse bemerkte man vorzüglich: das „Album“ von Heinrich Mayer in Braunschweig, in derselben Stadt bei Vieweg gedruckt; — die „Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung, ꝛc.“, von Falkenstein, Leipzig 1840, bei Teubner; — die „Typographia jubilans MDCCCXL.“ Denkmal zur vierten Säcularfeier des Typendrucks,“ historisch entworfen von O. A. Schulz ꝛc., artistisch ausgeführt von C. J. Hirschfeld, Leipzig 1840 [1]); — eine „genealogische Stammtafel des großherzoglich hessischen Hauses,“ hervorgegangen aus der Hofbuchdruckerei des Herrn Theodor von Zabern, in Mainz, ꝛc. ꝛc.

---

[1]) Die Herausgeber des Werkes: „Typographia jubilans“ haben ein Exemplar desselben der mainzer Stadtbibliothek zum Geschenk gemacht. Es bietet auf 19 Blättern die fortschreitenden Vervollkommnungen der Buchdruckerkunst, von ihrem Entstehen bis zur Gegenwart. Das erste Blatt zeigt eine getreue Nachahmung von Gutenbergs erstem Druck und das achtzehnte eine Darstellung vom Standbilde des Erfinders, wie es in seiner Vaterstadt auf dem nach ihm benannten Platze sich erhebt. Es ist mit 16 Brustbildnissen von Männern umgeben, welche sich um die Verbesserung der Buchdruckerkunst anerkannte Verdienste erworben haben. Darunter befindet sich eine perspektivische Ansicht von dem heutigen Mainz. Alle diese Darstellungen sind in Gold-, Bronze- und Relief-Druck. Das neunzehnte Blatt enthält in Golddruck eine kurze Geschichte des Ursprungs und der Wandelungen von Gutenbergs Kunst. Man kann dies Werk als das prachtvollste und befriedigendste in seiner Art betrachten, welches bis jetzt aus der Presse hervorgegangen ist.

Digitized by Google

Daran reiheten sich, als Versuche in Farbendruck, Hochdruck, ꝛc., ein „Trithemius de S. Cruce,“ von Anshelm (1503); der „große deutsche Kalender,“ von Kobel (1518); das „Astronomicum Cæsareum,“ von Apiani (1540); ein Buch mit in Holz geschnittenen Karten (1520); die „Erinnerung an das Gutenbergsfest,“ von Schlösser (1837); ein „gothisches Abcbuch,“ von Schmerber (1840); die „Pläne von Paris, Neuyork und Frankfurt a. M.,“ in Hochdruck, von Bauerkeller (1840); die „Practical hints of decorative printing,“ von Savage (1822); endlich die neuesten Drucke in Farben, von Theod. von Zabern (1840).

Der Gedanke zu den „traulichen Besprechungen“ war von dem Kunst- und Literatur-Verein in Mainz ausgegangen und von der städtischen Behörde, wie höhern Orts, gebilligt worden. Es ließ sich voraussetzen, daß bei dieser Gelegenheit die Literaten, Gelehrten und Künstler, welche aus der Nähe und Ferne zu dem Feste sich eingefunden, mit den in Mainz wohnenden Männern ihres Berufs in nähere Berührung kommen und mit denselben sich befreunden würden; daß durch den gegenseitigen Austausch ihrer Ansichten über den heutigen Zustand der deutschen Literatur, über Bestrebungen, Wirksamkeit und Bestimmung derselben; daß durch freimüthige Mittheilungen über künftige Zwecke, gemeinsame Entwürfe zum Nutzen der einzelnen, wie zum Besten aller sich ausbilden könnten; daß man die Sittlichkeit des literarischen Strebens, die Nothwendigkeit näherer Verständigung zu umfassenderem Wirken, die moralische und gesetzliche Sicherung des gedruckten Eigenthums; daß man endlich, nach dem allem, die vernunft- und rechtsgemäße Begründung der Preßfreiheit, wie die einfache, unbedingte Verantwortlichkeit eines jeden für Wort und That, in Rede und Erörterung stellen werde.

Die einzelnen, welche solche Voraussichten gehegt, diese Wünsche in Geist und Gemüth genährt: sie blieben einzelne. Der vierten Jubelfeier der Buchdruckerkunst ungeachtet, scheint die deutsche Gelehrten-, Künstler- und Schriftstellerwelt noch nicht bis zu dem Höhepunkte einer innigern Gedanken-, Thatkraft- und Handlungs-

Digitized by Google

Verbündung gelangt zu ſein. Das individuell ſich zerſplitternde Streben wähnt immer noch mehr und vortheilhafteres leiſten zu können, als das vereinigte. Der heilige Geiſt des Zuſammenhaltens (der Aſſoziation) hat dieſe Maſſe noch nicht erleuchtet.

Von literariſchen und artiſtiſchen Fabrikherrn ausgebeutet, werden die Erzeugniſſe des Geiſtes und der Künſtlerhand, die Inſpirationen des Genies und die Früchte des Fleißes zu Gegenſtänden der Spekulation, der Agiotirung, ja ſogar des Wuchers herabgewürdigt. Der Erzeuger, Frohndiener eines kaufmänniſchen Unternehmers, erhält kaum den zehnten Theil des „Ertrags“ ſeiner mühevollen Arbeit zum Lohn — im umgekehrten Verhältniß zu dem eigentlichen Frohn-Syſtem, wo der Frohnherr bloß den zehnten Theil des Arbeits-Ertrags bezieht — während der literariſche und artiſtiſche Lieferant von den Manufakten des Talents ſehr bedeutende Vortheile gewinnt, und über kurz oder lang ein reicher Mann wird.

Die Verſammlung im Gutenbergs-Saale, von den Wundern der unaufhörlich mehr ſich ausbildenden Kunſt des großen Meiſters, wie von einem typografiſchen Rahmen umſchloſſen, bewegte ſich unſtät hin und her. Wohl begrüßten ſich einzelne, die ſich vielleicht Tags zuvor in Frankfurt oder am Morgen in den Gaſthäuſern geſehen und dort oberflächliche Bekanntſchaft angeknüpft; allein die meiſten, welche dieſes zwiefachen Näherungs-Prinzips entbehrten, oder denen es nicht entſprechend geſchienen, der letzten Bedingung deſſelben ſich zu unterziehen, gingen kalt und ſtumm an einander vorüber. So hatte dieſe Literaten- und Künſtler-Verſammlung alſo entweder gar keine eigene Fyſionomie, oder doch nur eine ſolche, die nichts weniger als anziehend und verſprechend war.

Eine Stunde verſtrich im chaotiſchen Gewirr, und die vorausbedungene „Vertraulichkeit“ beſtand höchſtens in einigen Ellenbogen-Stößen, die eben ſo wenig beabſichtigt waren, als ſie vermieden werden konnten. Während dieſer Stunde wurde keine Stimme laut, um den eigentlichen, geiſtigen Viſirpunkt des Zuſammentreffens anzudeuten; keine Stimme ließ ſich vernehmen, um darauf hinzuweiſen,

„daß das vierte Jubelfest der Buchdruckerkunst in des Erfinders Vaterstadt, auch ein Fest der Gedanken-Reife zu werden berufen sei.“

Der Kunst- und Literatur-Verein in Mainz hatte zwar bereits im April 1840, auf Anregung seines Sekretärs, Herrn Prickarts, eine „Gutenbergs-Kommission“ aus seiner Mitte erwählt, deren vorgeschriebener Zweck die Begründung eines Stiftungs-Fonds, zur Unterstützung alter, arbeitsunfähiger Typografen, durch Herausgabe eines besondern Buches, über die vierte Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in hiesiger Stadt, sein sollte.

Aber eben so wenig diese Kommission, als die von derselben bestimmte Redaktion des Gedenkbuches, hielt sich auf irgend eine Weise ermächtigt, die Leitung von Verhandlungen zu übernehmen, deren, einer etwaigen vorwaltenden Stimmung gehorchende Tendenz und weitere Fortbildung, sie nicht im voraus ermessen konnten. Zudem waren sie, durch ihre spezielle Berufung, auf einen engern Kreis beschränkt, wenn auch nicht Schicklichkeit ihnen geboten hätte, inner ihren vier Pfählen sich möglichst passiv zu verhalten.

Darum schwiegen ihre Mitglieder über die ihnen gewordene Aufgabe, obschon vielleicht durch Andeutung derselben am besten der Gedanke zu allgemeinen, wohlthätigen und dauerndern Stiftungen hätte erweckt werden können; zu Stiftungen, woran nicht blos die Kunstverwandten, sondern jeder Gebildete, jeder Menschenfreund theil zu nehmen sich bewogen fühlen mußte.

Wohl waren in dieser Beziehung schon Wünsche laut geworden. Die meisten begegneten sich in dem Vorschlage der Verbreitung nützlicher Bücher, durch Gründung von öffentlichen Bücher-Sammlungen, nicht allein für Volksschulen, sondern auch für den Bürger- und Gewerbstand, wie für den Landmann. Einige solche Anstalten, jedoch nur in einem kleinen Maßstabe, sind durch Anregung eines Ehrenmannes, des Herrn Rentamtmanns Preusker, in Großenhayn, unter Mitwirkung anderer ausgezeichneten Personen zwar bereits in's Leben getreten; aber ein

„allgemeiner deutscher Verein, zur Verbreitung nützlicher, guter Volksschriften“

besteht noch nicht, und grade einen solchen hätte das Gutenbergsfest in Mainz, wo so viele namhafte Literaten, Gelehrte und Künstler zusammentrafen, hervorrufen sollen.

Des wirren Gewühls endlich müde, fühlte die Versammlung im Gutenbergs-Saale das Bedürfniß einer geistigen Mittheilung. Man sprach, wie von einem so eben laut gewordnen Gerücht: „es seien einige unter den vielen, welche ein paar Worte zu sagen wünschten.“ Da kein Präsident vorhanden war, um mit seiner Schelle das Geräusch zu beschwichtigen, wurde die Einladung zur Ruhe durch Zischen und das Stampfen einiger bereitwilligen Füße gegeben.

Der erste Redner (Herr Dr. Leisler) sprach nicht über Näherung, Zusammenwirken, Eintracht: er sprach über Preßfreiheit. Was er in solchem Sinne sagte, war richtig und schön, — um so bedauerlicher, daß er sich nicht gedrungen gefühlt, im erstern Sinne das Wort zu führen und es mit Flammenschrift in die Seele der Anwesenden einzuprägen.

Die Vortheile, welche wir seit Erfindung der Buchdruckerkunst vor den Menschen früherer Zeiten und des Mittelalters voraushaben, wodurch unser Begriffs-Vermögen erweitert, unsre intelligente und materielle Kraft mindestens verdoppelt worden: er stellte sie treflich dar. Auf das Interesse, welches jede richtig ermessende Regierung unter den jetzt obwaltenden, gesellschaftlichen und Kultur-Zuständen von rechtskräftiger Feststellung der Preßverhältnisse entnehmen könne, wurde von ihm bündig und klar hingewiesen. Die Hoffnung, daß dies Problem auf dem gesetzlichen Wege in Deutschland sich wohl bald lösen werde, sprach er entschieden aus.

Hätte er nicht sich selbst, wie seinen Zuhörern, eine noch größere Garantie der Erfüllung dieser Voraussicht bieten können, wenn er den Vernunftsatz der Berufs-Fähigkeit des schriftstellerischen Wirkens, mit dem Rechtssatz der unmittelbaren persönlichen Verantwortlichkeit für die Ergebnisse desselben, in Übereinstimmung gebracht? .....

Als der Redner, nach einstimmigem der Preßfreiheit gebrachten „Hoch!“ und dem ihm selbst zu theil gewordenen Beifallruf, abgetreten war, erhob sich ganz unerwartet, inmitten des Gedränges, eine

volltönende Stimme, die in einfacher, volksthümlicher Weise erzählte: wie die Abgeordneten der Bauernschaft von der Schwalm, als sie nach Kassel gekommen, um dem Kurfürsten für die dem Lande gegebene Staats-Verfassung zu danken, ihn zugleich um Zugestehung der Preßfreiheit gebeten. Auf die Frage: wie sie, schlichte Landleute, zu einem solchen Wunsch gekommen? entgegnete ihr Sprecher:

„Wir hegen ihn nicht unsertwillen, sondern Ihretwegen, damit Eure königliche Hoheit die Wahrheit desto sicherer vernehme.“

Ein Redner, von dem man sich viel versprach und der schon bei Enthüllung der Gutenbergs-Bildsäule, im August 1837, nächst einigen andern, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen (Herr H. König), wurde nun zum Sprechen eingeladen. Unvorbereitet wie er war, beschränkte er sich, hinzudeuten auf das „bedeutsame Zusammenwirken der Thronbesteigung eines geistvollen deutschen Monarchen mit der Jahrhundert-Feier der glücklichen Eroberung, die der deutsche Geist an der gutenbergschen Presse gemacht. Was ließe sich nicht von der einen für die andere erwarten?

„Gesetzliche Mittel, um die deutsche Presse zu ihrer verdienten Freiheit und Ehre zu bringen, worauf der frühere Redner hingedeutet, könnten nur,“ fügte Hr. König hinzu, „bei der eigenthümlichen politischen Lage Deutschlands durch den Einfluß eines mächtigen Regenten wirksam werden.“

Er schloß mit der Aufforderung zu einem Lebehoch für den neuen König (von Preußen), von dem sich, wenn von irgend einem, solcher Einfluß erwarten ließe. Man entsprach diesem Antrag mit dem Ernste, zu dem sich, bei einer solchen Perspektive der Zusammenstellung einer hohen Person mit einer hohen Erwartung, jeder gestimmt fühlen mochte [1]).

Die dem Deutschen eigenthümliche Mäßigung, die ihm angeborne Liebe für sein Vaterland und dessen Fürsten, sein Instinkt für Wahrheit, Ehre und Recht, sein Vertrauen auf die Weisheit, Milde und Billigkeit seiner Regierung, wurden von einem folgenden Redner

[1]) Vergl. „Johannisfeier in Mainz,“ von H. König, in der Zeitschrift „der Freihafen,“ viertes Heft für 1840, S. 158 und 159.

(Hrn. Felsing) in Erwägung gezogen. Von dem allem erwartete er viel; doch verbarg er sich nicht, daß dabei auch das Volk, in seinen anerkannt befähigten Vertretern, mitwirken, daß es in seinen Ansichten und Wünschen sich möglichst aufklären und einigen, daß es zu solchem Zwecke unablässig darauf hinstreben müsse, wie das ächte Gold vom falschen Flitter, so auch die Vaterlandsliebe zu unterscheiden von der leeren Wortprunkerei, die mit Patriotismus renommirt, statt ihn schweigsam im vollen Herzen zu tragen und nur durch thatkräftiges Handeln die öffentliche Würdigung in Anspruch zu nehmen. ....

Diese kurze Rede wurde durch keinen Beifallruf belohnt; es mußte also scheinen, das Geräusch habe verhindert, sie vollkommen zu hören, oder richtig zu begreifen. Mit um so lauterem Jubel wurden dagegen die Worte des letzten Redners (Hrn. Riesser) aufgenommen, in denen er darauf hinwies, „daß es an deutschen Männern nicht fehle, die mit dem Vertrauen auf das über allen öffentlichen Handlungen schwebende Recht, die Entschlossenheit verbunden hätten, das Ansehen desselben nicht geduldig abzuwarten, sondern es mit Muth und Opfern geltend zu machen, an Männern, wie die sieben göttinger Professoren [1]).“

Gegen Mittag lösete sich die Versammlung auf. Mehr oder minder befriedigt von dem gehörten und gesehenen, zerstreuten sich die einzelnen Theilnehmer theils in ihre Gasthäuser oder Wohnungen, theils nach allen Sternen der Windrose durch die Stadt. Die Aspekten am Himmel und auf der Erde, in geistiger wie in materieller Beziehung, waren nicht besonders erfreulich. Ein bleierner Wolkenmantel hatte sich vom Taunus bis zum Melibokus ausgebreitet. Fein und kalt, wie die hochgesteigerte herzlose Gesittung unsrer Tage, stäubte ein nutzloser, wenig fruchtbarer, nur Unwillen und Schmutz erzeugender Regen herab. An Vergnügen war dabei nicht zu denken und es ließ sich voraussehen, daß die für den Nachmittag anberaumten „Volks-Belustigungen“ im vollen Sinne zu Wasser werden dürften.

---

[1]) Vergl. am angeführten Orte, S. 159 und 160.

Die zur Nachfeier des Festes eingetroffenen Gäste hatten sich indeß, im Gasthause zum „rheinischen Hof," zu einem besondern Mahle eingefunden. Das Vergnügen, zwei Jubel-Feierlichkeiten mit einem Schlage getroffen und den Doppelgenuß des Roßmarkts und der Mainlust in Frankfurt, wie den der neuen Anlage und der Fruchthalle in Mainz, sich mit Hilfe der Dampfkraft und des Schienenweges gesichert zu haben, ergoß sich in gewaltigen Champagner-Libationen, die eben so bald den Kopf mit ausländischen Dünsten füllten, als sie den Beutel von inländischem Gelde leerten. Schade, daß der Rheingau nicht in der Champagne pouilleuse ligt. ...

Als Asmus (omnia sua secum portans), von der Rebe von Johannisberg und Markobrunn umrankt, sein Rheinweinlied dichtete, da konnte er nicht voraussehen, daß in Gutenbergs Vaterstadt, wo der edle Luginsland und Steinberg ihm so köstlich gemundet, am vierten Ehrenfeste des Erfinders der hohen Begriffs-Verbreitungskunst, eine Schaar Genußhascher, kaum 70 Jahre nach dem patriotischen Rausche, der ihn sein: „Bekränzt mit Laub, ꝛc." erzeugen lies, seinen Nektar als Spülwasser betrachten, und sich durch kreidigen, ungegohrnen Marnewein zur Steigerung deutschen Ruhmes begeistern werde. ....

Doch jedem seine eigne Laune, jedem seine eigne Lust. .... Darum schließen wir uns dem Zuge der Kunst- und Gewerbs-Genossen an, der — mit Ausnahme der Schulzöglinge, dagegen mit Verstärkung von vierzig gleichgekleideten Kämpfern und Schiffern — fast aus allen denen bestehend, welche an den Hauptfeierlichkeiten theil genommen, um 2 Uhr Nachmittags auf dem Gutenbergs-Platze sich bildete, und begleitet von drei starken Musik-Abtheilungen, zu den Belustigungen in und bei der neuen Anlage sich verfügte.

Unter lautem Jubel, mit klingendem Spiel, zog die fröhliche Menge durch die Augustiner- und Hunds-Straßen, zum Neuthor hinaus, dem Schauplatze der bevorstehenden Volksvergnügungen zu. Vor sich her wälzte sie eine mächtige Menschen-Lawine; eine zweite ähnliche drängte sich ihr nach. Die Häuser leerten, die Schiffe füllten sich. Das um 3 Uhr vom Niederrhein eintreffende Dampfbot

Digitized by Google

der düsseldorfer Gesellschaft „Viktoria,“ und der schon früher angekommene kölner Pyroskop „Nro. 14,“ nahmen die meisten der eingeladenen Ehrengäste, nächstdem noch einige hundert Fremde und Einheimische auf. Tausend andere Zuschauer vertheilten sich auf eine Menge bunt bewimpelter Nachen und Kähne, welche, nebst den beiden Dampfern und dem großen Festsegelschiff „Stadt Mainz,“ in einem weiten Halbkreis den für die Spiele frei zu haltenden Raum mit ihrer langgedehnten, beweglichen Kette umschlossen. Am Ufer gruppirten sich andere Tausende, sowohl auf dem abgeschlossenen Raum der Sitzplätze, am Abhang der neuen Anlage, gegen den Rhein [1]), als außerhalb demselben auf erhöheten freien Punkten, zwischen malerischen Gebüschen, oder auf der nach Oppenheim führenden Landstraße.

Das Zeichen zum Beginn der Wettspiele, wurde um drei Uhr durch rauschende militärische Harmonie-Musik, in dem großen Musikzelte der neuen Anlage, gegeben. Gleichzeitig stießen die Nachen der Kämpfer bei Weißenau vom Ufer und begaben sich nach der gegenüber befindlichen Mainspitze, wo sie nebeneinander gereihet, bis zu dem ihnen zum Aufbruch zu gebenden Zeichen harrten.

Das geschah um 4 Uhr. Die Nachen flogen zur Wettfahrt stromabwärts. Es war eine Strecke von 18 Minuten, von der linken Spitze der Main-Mündung, bis zu dem großen Schiffe der Kampfrichter, vor der neuen Anlage, zu durchrudern. Sie wurde in weniger als fünf Minuten zurückgelegt und den Bewerbern, die zuerst bis zu den Wimpelstöcken der beiden Masten des eben bezeichneten Fahrzeugs gelangten, wo sie der dort befestigten roth und weißen Fahnen sich bemächtigten, ward der Preis zuerkannt [2]).

Das zweite Fertigkeitsspiel war der sogenannte Balanzirritt. Zu demselben waren im Rhein, in einiger Entfernung von einander,

[1]) Jeder solcher Sitzplatz wurde mit 24 kr. bezahlt.

[2]) Die den Wettkämpfern ertheilten Preise bestanden: der erste Preis für das Wettfahren und Erklettern des Hauptmastes, in einer Summe von 28 fl.; der zweite für das erste Erklettern eines der drei Bäume im Wasser, in 21 fl.; die übrigen sieben Preise, jeder in 14 fl. Außerdem wurden unter die andern aktiven Theilnehmer verschiedene Gegenstände, hauptsächlich Eßwaaren und Weine, verloost, so daß keiner leer ausging.

Digitized by Google

zwei Pfähle senkrecht eingeschlagen. An ihrem obern Theile waren dieselben durch ein leicht um seine Achse sich drehendes Prisma verbunden, auf welchem die Kämpfer, aller Schwierigkeit zum Trotz zu gehen, und da dies nicht gelingen wollte (weil das Prisma sich bei der leisesten Schwankung herumdrehte) von dem einen Ende zum andern zu rutschen sich bemühten, um die am letzten aufgesteckte Fahne zu ergreifen und dafür einen Preis zu erhalten.

Nach vielen mißlungenen Versuchen, wobei die Bewerber, schon vom kalten Regen durchnäßt, in die nicht viel wärmere Flut des Rheins stürzten und nach dem bereit stehenden Nachen schwammen, um, durch ein Glas Glühwein neugestärkt, bald nachher dasselbe Manöver zum zweiten-, dritten-, viertenmale zu erneuern, gelang es endlich einem — zur wahren Herzens-Erleichterung der Zuschauer, denen, unter ihren Regenschirmen geborgen, jene nasse Übung auf die Länge kein besonderes Vergnügen zu machen schien — der Fahne habhaft zu werden.

Es folgte nun das Ringstechen. Dazu war, in einer Höhe von zehn Fuß über dem Rheinspiegel, ein bis zum Rand mit Wasser gefüllter Kübel so aufgehängt, daß er bei dem geringsten Anstoßen an den Rand des Bodens, woran die Stechringe leicht befestigt hingen, sich umdrehte und seinen Inhalt dem Ringstecher über den Kopf goß. Nach oftmals wiederholter Taufe wurden die Ringe gezählt und der Bewerber, welcher die meisten derselben vorwieß, erhielt den Preis.

Über ein langes, schwankendes, glatt gehobeltes Bugspriet, das am Vorderthelle des Festschiffes angebracht war, hatten die Schiffer bis zum Ende zu gehen, und die Fahne abzunehmen. Nach mehren Versuchen gelang auch dies Wagestück einem Glücklichen, der dafür den bestimmten Preis erhielt.

Für den Kürbisgriff war eine Querstange, zehn Fuß über der Oberfläche des Stromes, befestigt. Die Spieler hatten sich zu derselben hinaufzuschwingen und in wagerechter Lage nach dem in einiger Entfernung hängenden Kürbis zu haschen. Wer ihn verfehlte, verlor das Gleichgewicht und stürzte in's Wasser. Mit Mühe riß endlich einer den Kürbis herab und wurde dadurch zum Sieger.

Digitized by Google

Den Schluß der Spiele machte ein Wettſchwimmen nach drei glatt gehobelten, im Rheine aufgerichteten Bäumen. Die Schwimmer, welche den einen oder den andern derſelben zuerſt erreichten, kletterten mit großer Gewandtheit daran hinauf und nahmen die an den Spitzen der Bäume befeſtigten Fahnen ab.

Alle dieſe Übungen, die bei heiterm Sonnenſchein und mildem Wetter, nächſt ihrem eigenthümlichen Intereſſe wirklich belustigend geweſen ſein würden, bekamen durch das ungünſtige Wetter und den mit kurzen Unterbrechungen immer ſtärker fließenden Regen, einen etwas peinlichen Anſtrich. Der beklemmende Eindruck, welchen der Anblick triefender Menſchen in der naßkalten Atmoſfäre machte, ließ ſich kaum durch die während dieſen Spielen aufſteigenden drei Luftſchiffe verſcheuchen.

Die Blicke folgten den vom Winde ſchnell gehobenen Bällen, die ſich von Sekunde zu Sekunde mehr verkleinerten, bis ſie, nur zu ſchnell, zwiſchen den ſchweren Dunſtmaſſen am Himmel ſich verloren. Auch die Muſik auf den Schiffen und am Ufer, wie die Geſchütz-Salven beim Beginn jedes neuen Wettſpiels, die bei ſchönem Wetter zur Belebung des Feſtes das ihrige beigetragen hätten, machten unter den obwaltenden ungünſtigen Umſtänden keine beſondere Wirkung. Spieler wie Zuſchauer ſchienen nur da wahrhaft erfreut, als der Schluß der „Volks-Vergnügungen“ durch Kanonen-Donner verkündet wurde.

Alles eilte nun dem Lande zu. Es entſtand, um möglichſt ſchnell zum Ufer zu gelangen, ein Wettrudern und Drängen der Kähne, das manche poſſirliche Szene bot, die, weil ſie ganz aus dem Stegreif geſpielt wurde, heiterer war, als die eigentlichen Beluſtigungen.

Am Fuße des Amfitheaters der Sitzplätze in der neuen Anlage, war ein beſonderer Platz zur Vertheilung der Preiſe, wie zum Ausſpielen verſchiedener Eßwaaren und Weine unter die Kämpfer und Schiffer beſtimmt. Es ging dabei ziemlich laut und fröhlich her, und da es auch bei dieſer Gelegenheit an Muſik nicht fehlte, wurde von einigen der oft Durchnäßten, zum Beweiſe ihrer auch auf feſtem Boden fortwährenden Behendigkeit, ein Tänzchen mit mehr oder weniger bereitwilligen Tänzerinnen unternommen.

Digitized by Google

Ein abermaliges, militärisches Konzert im obern Theile der Anlage, wobei sich die Zuhörer, wegen des andauernden Regens, unter Zelte oder Schirme bargen, machte den Schluß dieser Volks-Vergnügungen.

Durchnäßt, doch keineswegs in ihrer Heiterkeit gestört, schaarten sich nun Kunst- und Gewerbsgenossen, Kämpfer und Schiffer zum Rückzug unter ihre Fahnen, und mit der Freude, welche das Bewußtsein gibt, den widerwärtigen Elementen zum Trotz einen Vorsatz durchgeführt zu haben, standen bald die Massen wieder vor Gutenbergs Denkmal, auf ihrem ersten Sammelplatze. Nach dreimaligem, einstimmigem Hoch der Menge neigten sich die Fahnen vor dem Standbilde des Festheroen. Sie wurden dann, unter Musik-Begleitung, in das Lokal der Industrie-Ausstellung gebracht.

Den Schluß der Festlichkeiten machte ein Ball, wozu die Fruchthalle um 9 Uhr Abends ihre weiten, glänzend erleuchteten Räume bot [1]). Ihre innere Einrichtung war beinah ganz dieselbe, wie bei dem musikalischen Festival. Die von tausend Wachslichtern flammenden Kronenleuchter waren, gleich den Logen zu beiden Seiten und den drei Haupteingängen gegen Südost — wovon der mittlere durch die Nachbildung des Gutenbergs-Standbildes und die dahinter angebrachte Wandbekleidung verborgen war — mit theils natürlichen, theils künstlichen Laub- und Blumen-Gewinden geschmückt. Ihre langen duftenden Gehänge, wozu fünfzig Gärten in Nähe der Stadt und die fast zwei Stunden von derselben entlegenen letzten Überreste früherer Eichenwälder, ihren Tribut geliefert, verbreiteten, nebst den übrigen zahlreichen Verzierungen einen festlich-fröhlichen Anstrich, der schnell auf die Gesichtszüge der Eintretenden überging.

Die Zahl der letzten vermehrte sich bald auf eine solche Weise, daß man schon um zehn Uhr die Masse der Anwesenden mindestens auf 5000 Köpfe schätzen konnte. Die Progression derselben dauerte ununterbrochen bis nach Mitternacht fort und verminderte sich erst,

---

[1]) Der Eintrittspreis für einen Herrn und eine Dame war auf 1 fl. 45 kr. festgestellt; für jede mehr eingeführte Dame wurden 35 kr. entrichtet.

jedoch nur zögernd, nachdem sie ihren Kulminationspunkt, der ohne Uebertreibung zwischen 6000 bis 7000 angenommen werden kann, erreicht hatte. Rechnet man dazu noch die Musiker, die vielen Aufwärter des im Saale selbst bedienenden Speisewirths, die Festordner und alle übrigen Personen, welche sich nicht in dem Fall befanden, zur Erlangung ihres Eintritts Billete zu nehmen, so wird man begreifen, daß der belebteste Markt nicht wimmelnder und drängender sein konnte, als es der Raum war, wo man, nächst dem Vergnügen des Beisammenseins und des sich Durchkreuzens, auch noch das des Tanzes und der Tafelfreude zu genießen wünschte.

Für die letzte waren alle irgend schickliche Räume, sowohl unter den Logen, als im Hintergrunde, endlich selbst im Vordergrunde derselben, in Beschlag genommen. Da klangen die Gläser auf das Wohl der Einzelnen wie der Gesamtheit, welche das Jubelfest begangen. Allein, wie herzlich und laut der an den zahllosen Tischen vorwaltende Frohsinn auch sein mochte, und obgleich jedem unbedingte Freiheit des Genusses, wie der Bezeugung desselben gelassen war, artete doch weder der eine noch die andere in Lärm, geschweige denn in Zank und die daraus sich ergebenden Demonstrationen aus.

Alle Stände waren bunt vermischt, und neben den höchstgestellten Staats- und städtischen Beamten, ihren Familiengliedern und Befreundeten; neben den ersten Militär-Personen der Bundes-Besatzung und ihren Angehörigen; neben der Aristokratie des Handels und der Industrie, des Talents und der Musen, bewegte sich die achtbare große Masse der Gewerbtreibenden aller Kategorien.

Wenn in dem hohen Stuhl des Hoftanzmeisters Herrn Leptre, der, in Form eines kleinen Katheders gebaut, zu besserer Überschauung der tanzenden Kolonnen im Mittelpunkte des Saales stand, Kunstberühmtheiten wie Thalberg, Neukomm, Schnyder von Wartensee, u. a. nach einander platznahmen; wenn auf der ihn umgebenden neutralen Stelle, wo die korografische Ebbe und Flut nur rückwirkend von den Hochgestaden der Logen, des Orchesters und der Trinktische bemerklich wurde, einzelne Stereotyp-Gruppen von in den Fächern der Politik, der Wissenschaft und der Literatur ausgezeichneten Männern sich bildeten; wenn da Personen sich

begegneten, welche, einige Tage nachher, schon wieder ein mehrhundertstündiger Zwischenraum trennen sollte, — so wälzte sich, rings um diese stillere Oase, ein breiter lebendiger Golfstrom, der alles was ihm nahe kam unwiderstehlich mit sich fortriß, und stets neue Zuflüsse an sich zog.

Mit welchem Hochgenuß der Theilnahme oder Heiterkeit bewunderte nicht die um die einzelnen Quadrillen doppelt oder dreifach sich schlingende Zuschauer-Galerie, hier die zierlichen, grazienhaften Bewegungen reizender Mädchen und Frauen, dort die gewagten Sprünge, die gefährlichen Entre-chats, die abenteuerlichen Ronds-de-jambe einzelner Parforce-Tänzer. ....

Ein ähnlicher Ball wurde gleichzeitig von sämtlichen Kunstgenossen aller typografischen Offizinen in Mainz und den zahlreichen Gästen von auswärtigen Buchdruckereien, vorzüglich von Darmstadt, Köln und Wiesbaden, in dem großen Saale des Hauses „zum römischen König“ begangen. Einige hundert Anwesende, von übereinstimmenden Gesinnungen beseelt, überließen sich dem heitern Vergnügen ungezwungener Geselligkeit bis zum anbrechenden Tage.

Von so glücklichen Einwirkungen begünstigt, konnte das für alle Beiwohnenden gleich erfreuliche Fest des Volksballes nicht ermüdend werden. Und wenn auch Herr Büchner, durch eine Wiederholung seiner Weiß-, Blau- und Rothfeuer auf dem Gutenbergs-Platze (wo dieselben, durch die Örtlichkeit und Witterung mehr begünstigt, zwischen 10 und 11 Uhr Nachts eine prachtvolle, magische Wirkung, namentlich auf Thorwaldsens Meisterwerk, das Standbild des großen Erfinders, die es umgebenden Gebäude und die Domthürme hervorbrachten), für einige Zeit die Nacht in Tag verwandelte, lies die auf den Flügeln der Musik und des Tanzes schwebende Menge, durch dies neue Fosforlicht sich in ihrem Genuß doch nicht irre machen und schlürfte den Nektar desselben bis zur Neige.

Nachwirken.

Gemälde-Ausstellung. — Typografische Ausstellung. — Blumen-Ausstellung. — Sammlungen der rheinischen naturforschenden Gesellschaft. — Industrie-Ausstellung. — Wiederholte Aufführung von Neukomms Festkantate. — Gastmahl der Gewerbtreibenden. — Kollegial-Gesänge des mainzer Gewerbstandes. — Schlußwort.

Die Gemälde-Ausstellung des Vereins für Kunst und Literatur, die Blumen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins, die im Kunstverein in Anregung gebrachte und durch zahlreiche Unterstützung beförderte Ausstellung von Gewerbs-Erzeugnissen, die typografische Ausstellung und die Sammlungen der rheinischen naturforschenden Gesellschaft trugen nicht wenig dazu bei, dem Feste auch in wissenschaftlicher, künstlerischer und industrieller Beziehung ein hohes Interesse zu verleihen.

Die Ausstellung „vorzüglicher Gemälde und plastischer Werke," welche der rheinische Kunstverein, gebildet aus den Mitgliedern der örtlichen Kunstvereine in Darmstadt, Karlsruhe, Mainz, Mannheim und Straßburg, alljährlich veranstaltet und die, von Anfang des Mai bis Ende des September, ihren Turnus in der Art durch die fünf Städte beschreibt, daß die Reihefolge jedes Jahr wechselt, war 1840 zufällig auf den Juni in Mainz anberaumt, und traf also in dieser Stadt mit dem Gutenbergsfeste zusammen.

Die Zahl der Kunstgegenstände, welche bei dieser Gelegenheit im Rundbau des Theaters, in dem ebenfalls im Schauspielhause befindlichen Lokale des Kunstvereins und in mehren Sälen, im entgegengesetzten Flügel desselben Gebäudes, ausgestellt waren, belief sich auf etwa 150 Nummern, obgleich der Katalog deren 198 angab, wovon jedoch bei 50 theils dem Turnus entzogen, theils zurückgewiesen worden. Der Gesamtwerth der zu verkaufenden Gemälde, mit Ausnahme der Porträte und der Bilder, die schon Privat-Eigenthum waren, betrug 26,749 fl. Es hatten 108 Künstler Beiträge zu dieser Ausstellung eingesandt. Die Zahl derselben, wie die der Kunstwerke, vermehrte sich indeß unaufhörlich, so daß, während Straßburg, laut Katalog, deren nur 151 und Mainz, wie gesagt, 198 bot, Darmstadt bereits 305, Mannheim 351 und Karlsruhe endlich 433 Nummern ausstellte.

Digitized by Google

Der Gesamtwerth der vom rheinischen Kunstverein angekauften Gemälde, ꝛc., belief sich 1840 auf 22,020 fl. 38 kr. Die Ausstellung desselben Jahres war die *vierte* des Gesamt-Vereins. Unter den in Mainz zur Ausstellung gekommenen Gemälden, zeichneten sich mehre durch allgemeinen oder eigenthümlichen Kunstwerth vortheilhaft aus. —

Die Ausstellung alter und neuer Druckwerke, im großen Saale des Kasino-Gebäudes, deren schon Erwähnung geschehen, dauerte bis zum 28. Juni einschließlich. Auſſer den bereits angeführten alten Drucken, verdienen noch namhaft gemacht zu werden: die Erzeugnisse der Buchdrucker Wendelin von Speier (1470 — 1477), Nikolaus Jenson (1470 — 1482), Johann von Köln und Johann Manthen de Gherezem (1471 — 1480), Franz von Heilbronn und Nikolaus von Frankfurt (1473 — 1477), Adam von Rothwil (1474 — 1480), Andreas Torresanus von Asula (1480 — 1506), Baptist von Tortis (1481 — 1514), Andreas de Calabriis (1485 — 1492), alle in Venedig [1]); ferner von Johann Numeister aus Mainz, einem Zögling Gutenbergs, zu Foligno (1472 — 1479), Johann Schall zu Mantua (1475 — 1478) und Franziskus de Gerardenghis zu Pavia (1480 — 1498). Auch die im ersten Jahrhundert der Typografie zu Paris und zu Lyon thätigen Buchdrucker waren entweder Deutsche oder Niederländer, so Gering, Mittelhus, Hoppl und Marnef, alle in Paris und Trechsel in Lyon.

Ebenfalls eins der merkwürdigsten aufgelegten Druckwerke war die „Chronik der heiligen Stadt Köln," von 1499. Nicht minder beachtenswerth waren die „Annalen des Klosters Hirsau," von Trithemius, worin sich die beiden Hauptstellen über die Erfindung der Buchdruckerkunst befinden; sodann die besten Nachbildungen der ältesten Druckversuche.

---

[1]) Gegen Ende des 15. Jahrhunderts bestanden in Venedig nicht weniger als *zweihundert* Buchdruckereien, größtentheils Deutschen gehörig, aus denen nahe an dreitausend Werke (fast durchgehend gewaltige Folianten) hervorgingen. Ligt in dem Umstande, daß die meisten der ersten Buchdrucker in Italien, Frankreich, Spanien, ꝛc., deutsche Rheinländer waren, nicht ein schlagender Beweis mehr, daß die Kunst des Bücherdrucks an diesem Strom erfunden worden?....

Digitized by Google

Unter den neuern und neueſten Drucken zeichneten ſich weiter aus: die Elzevire in Amſterdam und Leiden, lateiniſche Drucke von 1633, 1634 und 1649; J. Ibarras, zu Madrid, „Cervantes“ und „Don Quixote,“ von 1780; ein italieniſcher Druck von D. V. Degen, in Wien, von 1806; ein lateiniſcher Druck von Fr. Barrentrapp, in Frankfurt, von 1836; mehre deutſche Drucke von J. G. Cotta, in Stuttgart, von 1838 und 1840; ein Stereotypendruck aus deutſcher Nonpareilleſchrift, von J. B. Metzler, in Stuttgart, von 1840.

Beachtet zu werden verdienten auch: die „Manucci,“ zu Venedig (griechiſcher Druck von 1516 und lateiniſche Drucke von 1527 und 1566); die „Giunti,“ zu Florenz und Venedig (griechiſche Drucke von 1517 und 1520 und lateiniſcher Druck von 1552); die „Torrentini,“ zu Florenz (1519 — 1552); die „Stephanus“ (Etienne), zu Paris (1513 — 1554); die „Morel,“ zu Paris (1619); die „Plantin,“ zu Antwerpen (1572); die „Jodokus Badius,“ zu Paris (1527 — 1530); ein griechiſch-lateiniſcher Druck aus der königlichen Druckerei zu Mailand, von 1818, und ein engliſcher Druck von Beaufoy, zu London, von 1834.

Es waren endlich auch Schriftproben aus den Gießereien von Dreßler und Roſt-Fingerlin in Frankfurt a. M., Kupferberg in Mainz, Metzler in Stuttgart, Schlöſſer in Köln u. m. a., nebſt den weſentlichſten Gieß- und Druck-Werkzeugen ausgeſtellt; eben ſo verſchiedene Feſtgaben und die auf Gutenberg und ſeine Erfindung geſchlagenen Münzen. —

Der Gartenbau-Verein, der, als Vereinigungspunkt aller Freunde der Hortikultur, ſeit kurzem entſtanden immer ſchöner emporblüht, hatte, zur Verherrlichung des Feſtes, im öſtlichen Flügel des Theater-Gebäudes ebenfalls eine Blumen-Ausſtellung veranſtaltet [1]). Obgleich nach ſyſtematiſchen Regeln, doch mit Geſchmack geordnet, erregte dieſe Expoſition aller blühenden Gewächſe, welche die Jahreszeit zuließ, eine ganz beſondere Theilnahme und erfreute ſich zahlreicher Beſuche. Leider war die Blütezeit der meiſten Frühlings-Pflanzen

[1]) Der Eintrittspreis betrug 12 kr., wofür man zugleich ein Loos zu der Blumen-Verloſung erhielt, das ſeinem Inhaber im glücklichen Falle einen nicht unbedeutenden Gewinn zuwenden konnte.

Digitized by Google

schon vorüber und der später sich entfaltende reiche Flor schlummerte noch im Keime. Demungeachtet war unter solchen Umständen, wo der Cactus speciosus, die Ericeen, die Fuchsia fulgens, die Pelargonien, Rosen, Mirthen, ꝛc. ꝛc. in erster Reihe standen, die Ausstellung befriedigend, obgleich es sich nicht abläugnen ließ, daß sie einen Monat früher, oder zwei Monate später, viel ergiebiger und mannichfaltiger gewesen sein würde [1]). —

Die rheinische, naturforschende Gesellschaft hatte, bei Gelegenheit des Gutenbergsfestes, ihre naturgeschichtlichen Sammlungen, die gewöhnlich nur den ersten und dritten Montag jedes Monats, Nachmittags, dem größern Publikum zugänglich sind, ununterbrochen acht Tage hintereinander und, wie immer unentgeldlich, zu jedermanns Ansicht öffnen lassen. Vorzüglich reich in den Klassen der Säugethiere und Vögel (von welchen letztern fast alle Vögel-Arten Europas in schönen Exemplaren und vom verschiedenartigsten Gefieder vorhanden sind), enthält diese Sammlung oft zwei oder mehre Vertreter sehr seltener Thiere, namentlich des Ornithorinch, des Echida histrix, ein sehr schönes männliches Exemplar des Elenn, einen großen Kondor, mehre amerikanische weißköpfige Adler, ꝛc. Auch an hübschen Versteinerungen und schönen geognostischen Reihefolgen verschiedener Länder, hauptsächlich aus der Provinz Rheinhessen, fehlt es ihr nicht.

Die wichtigste aller Ausstellungen während und nach den Feierlichkeiten, war jedoch die von Gewerbs-Erzeugnissen aus dem Großherzogthum Hessen. Angeregt im Kunstverein, hatte die Idee zu einer solchen allgemeinen Anklang gefunden und war, weiter ausgebildet von der damit beauftragten Kommission [2]), sehr belohnend

---

[1]) Unter den werthvollsten, am meisten geschätzten Pflanzen, Blumen und Stauden-Gewächsen, welche gegenwärtig in den Gärten in und um Mainz kultivirt werden, sind vorzüglich nachstehende namhaft zu machen: die Azaleen, die Cactus, die Camellien, die Ericeen, die Fuchsien, die Georginen, die Granaten, die Jasmine, die Mirthen, die Nelken, die Pelargonien, die Rhododendren, die Rosen, die Verbenen und überhaupt die neuholländischen Pflanzen, vorzüglich die Dahlien.

[2]) Vergl. S. 278, Note.

Digitized by Google

gediehen. Sie bot den erfreulichſten Beweis von der Entwickelung der Gewerbthätigkeit und den bedeutenden Fortſchritten, welche dieſe in neueſter Zeit gemacht. Die Zahl der zur Ausſtellung gebrachten Gegenſtände belief ſich, laut Katalog, auf etwa 1100. Nahe an 200 Gewerbtreibende, wovon mehr als die Hälfte von Mainz, die übrigen aus Darmſtadt, Gieſſen, Offenbach, Alsfeld, Schlitz, Erbach im Odenwalde, Worms, Oppenheim, Pfungſtadt, Jugenheim, ꝛc., hatten dazu Beiträge geliefert [1]).

Von der militäriſchen Bundes-Behörde war die zum ehemaligen kurfürſtlichen Marſtall gehörige Reitbahn (ſpäter Theater) bereitwillig überlaſſen, und durch die Ausſtellungs-Kommiſſion dem beabſichtigten Zwecke ganz entſprechend eingerichtet worden. An den Wänden las man die Namen berühmter Gewerbtreibenden und Beförderer der Gewerbskraft. In Mitte der Hauptwand zeigte ſich Gutenbergs Bild, oberhalb deſſelben die Büſte des Landesherrn, und demſelben rechts und links zur Seite die Namen Fuſt und Schöffer; ferner an den Seitenwänden folgende Namen: Lampadius neben Becker, Cockerill neben König, Fulton neben Jürgens, Lee neben Wilhelm von Hirſchau, Franklin neben Meißner, Hargreave neben Heller, Terneaux neben Senefelder, Watt neben Chappe, Oberkampf neben Berthollet, Utzſchneider neben Gobelin.

Die ausgeſtellten Gegenſtände waren unter dieſen gefeierten Namen, gewiſſermaßen unter ihrem Schutze, ſelbſtſtändig und ſo entſprechend gruppirt, daß ſie von allen Seiten und mit Bequemlichkeit betrachtet werden konnten. Die Fahnen und Sinnbilder der Gewerbsſtände, welche an dem großen Feſtzuge theilgenommen, trugen ihrerſeit zur Ausſchmückung des Lokals, wie zur Erhöhung des allgemeinen Intereſſes, nicht wenig bei.

Die Induſtrie-Ausſtellung wurde ſehr häufig beſucht und erfreuete ſich der öffentlichen Berückſichtigung in einem hohen Grade. Keiner der zahlreichen Ehrengäſte, welche die Gutenbergs-Gedenkfeier durch ihre Gegenwart verherrlicht, lies dies Forum des vaterländiſchen

[1]) Der Eintrittspreis zur Induſtrie-Ausſtellung betrug, für die bei derſelben nicht Betheiligten, 12 kr.

Digitized by Google

Gewerbfleißes und die von demselben öffentlich dargebotenen zahlreichen Beweisstücke seiner Kunstfertigkeit, seines Geschmacks und seiner Vielseitigkeit unbeachtet.

In der „Einladung zur Beschickung der Industrie-Ausstellung, bei Gelegenheit der vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz," wurde ausdrücklich versprochen, nicht allein dieser Ausstellung im Allgemeinen, sondern auch aller eingesendeten vorzüglichen Gegenstände im Einzelnen, in der Beschreibung des Festes Erwähnung zu thun, „damit ein solches gemeinsames Wirken in der Gegenwart, auch bei den spätern Nachkommen einer theilnehmenden Erinnerung sich erfreue." Der Artikel 8 der Bestimmungen für die Industrie-Ausstellung wiederholt diese Zusage nochmals; es ist also pflichtgemäß, derselben Folge zu leisten.

Indeß begreift man leicht, daß bei der Übersicht aller Ereignisse und Thatsachen der Gedenkfeier, welche Mainz im Juni 1840 begangen, die so vielfache Interessen angeregt und eine so allgemeine Mitwirkung veranlaßt hat, möglichste Gedrängtheit vorwaltend bleiben muß. Es wird daher niemand befremden, daß, nachdem der andern während des Festes veranstalteten Ausstellungen nur summarisch gedacht worden, auch hinsichtlich der im Übrigen jedenfalls so wichtigen Ausstellung der vaterländischen Gewerbs-Erzeugnisse, hier keine umständliche oder systematische Erörterung aufgestellt werden kann.

Schwer läßt sich eine strenge Ordnung, selbst bei nur oberflächlicher Andeutung der ausgestellten Gegenstände, befolgen. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit erregten die schönen und geschmackvollen Möbel der Herren A. Bembe, J. J. Becker, J. Dötsch, F. D. Freudenvoll, J. Heininger, W. Kimbel, F. und W. Knußmann, H. Rauch, L. Usinger, geb. Bembe, in Mainz [1]), J. Bauer in Oppenheim, Ph. J. Kertell in Bingen, J. H. Kratz und Schmitts und Komp. in Darmstadt; die Silber-Arbeiten der Herren J. Forschinger, B. Martin und W. Sauerwein; die Saffiane und die übrigen

[1]) Alle Gewerbtreibende, hinter deren Namen weiterhin nicht ausdrücklich ihr Wohnort angegeben ist, sind ansässig in Mainz.

trefflichen Lederwaaren der Herren Mayer, Michel und Deninger, wie P. Mayer; die Feuerspritzen, großen und kleinen Waagen, englischen Wasser-Closen, gezogenen Bleiröhren, kleinen Eisenguß-Waaren, ꝛc. der Herren Gebrüder D. und J. Stumpf; die doppelt und einfach hebenden Winden des Herrn K. Wetzel; die Büchs- und Doppelflinten des Herrn G. Pfeiffer in Darmstadt, und Blank; die Pappe-Arbeiten des Hrn. N. Berge, in Offenbach; die Korbwaaren der Herren J. G. Gick und Ph. Zoppi; die Flügel, Tafel-Klaviere und Pianinos der Herren F. Mahr und B. Schott Söhne; die Guitarren des Hrn. J. Voll; die BKlarinette des Hrn. C. Klein; die Baß-Klarinetten der Herren Gebrüder Alexander; die Ofiklede (Blasinstrument) des Hrn. K. Müller; die Wachsperlen, ꝛc. des Hrn. J. Wagner; die Leinen- und Damastzeuge der Herren M. Wilhelm in Zahlbach, Gebr. Habermehl in Schlitz, und P. Weigand; die Färbereien des Hrn. W. Mader; das Roßhaartuch der Herren G. F. Henrich und J. Ludwig; die gemalten Porzellanplatten und Tassen des Hrn. H. Litfas; die verzierten Initialen des Hrn. Pfnorr in Darmstadt; die Lichtbilder und Daguerreotypen des Hrn. J. de Bary in Offenbach und dessen Hagar-Buchdruckerpresse.

Ferner die schönen Juwelier-Arbeiten der Herren B. Leonhard in Darmstadt und J. B. Eichberger; die Druck- und Etikette-Formen in Holz des Hrn. J. Schwarz; die Kupferdruck-Proben und Syenit-Tafeln des Hrn. H. Felsing in Darmstadt; die Reise-Barometer des Hrn. A. Bogner; die chirurgischen Instrumente der Herren K. Appelius und C. Krespach; das künstliche Bein des Hrn. K. Lukas; die Maschine zum Verschließen der Champagner-Flaschen des Hrn. Amelung; die Uhrräder-Schneidemaschine des Hrn. P. J. Schöppler; die astronomischen Instrumente, elektro- und thermomagnetischen Apparate des Hrn. C. Hillerich; die in Stein gehende astronomische Pendeluhr des Hrn. M. J. Illig in Darmstadt; die kleine Buchdruckerpresse, Küchenpumpen und Futterschneid-Maschinen des Hrn. J. Jordan in Darmstadt; die Hagar-Buchdruckerpresse, Siegelpressen, Tischwagen und Schrotmühlen des Hrn. Houben in Offenbach; die Guillochir-Presse des Hrn. G. Becker; die kleine Druckerpresse der Herren Buschbaum und Komp. in Darmstadt;

Digitized by Google

die Feuerspritze, doppelte Zylinder-Pumpe, messingene Brunnen-Mündungen ꝛc. der Herren Gebrüder Aleiter; die Balanciere, Eisen-Drehbank, Leitspindeln zum Schraubenschneiden, Münzdurchschneid-Maschine, Stellschrauben und Walzwerke mit Sägen, Winden, ꝛc. der Herren L. Buschbaum und Komp. in Darmstadt; die Saug- und Hebepumpen, Schneidkluppen, ꝛc. des Hrn. J. J. Hauff jun. in Darmstadt; die Prägschrift des Hrn. J. L. Eichberger in Darmstadt; die Stereotyp-Platten, Schriftgießer-Instrumente und Schriftgießerei-Probehefte des Hrn. Fl. Kupferberg; die Münzen, deren Stempel von Hrn. J. Lindenschmit gravirt worden; die Gutenbergs-Statue in Bronze, des Hrn. J. B. Knußmann; die in Messing gegossenen Hirsche, ꝛc. des Hrn. W. Zink; die Kochapparate ꝛc. des Hrn. K. Kiefer; die Theemaschinen und Argands-Lampen der Herren K. Petri in Darmstadt, J. Gillig, A. Mandel, G. Reitmayer; der in Kupfer freigetriebene Löwe des Hrn. J. Keusch; die eiserne Geldkasse des Hrn. U. Gerlich; die schönen Messerwaaren der Herren G. W. Batz und G. Karp in Offenbach, F. Berg und C. Krespach; die Traganth-Bildwerke der Herren Th. Amend in Darmstadt und J. Rittersheim; die Panneaux-Tapeten und Bordüren des Hrn. Fz. Brazy, Sohn, und die Papier-Tapeten des Hrn. G. Hochstätter in Darmstadt, ꝛc. ꝛc.

Nicht minder theilnehmend beachtet wurden auch die trefflichen und soliden Küfer-Arbeiten der Herren L. Engelhard, Ph. Kaufmann, B. Mees, N. Möbs und Fz. Roth; die Holzverbindungen des Hrn. J. Schröder in Darmstadt; die Modelle von Holzstiegen und Dachstühlen des Hrn. L. Wirth; die Garn- und Strickwolle-Muster der Herren A. Hell und Ph. Süßmann; die Kattune des Hrn. Schickert; die Pelzwaaren der Herren P. Dümmich und J. Heufer; die fertigen Hemden der Fräulein Ch. Görz in Darmstadt; die genarbte schwarze Bachette (Wagen-Verdeckhaut) der Herren Gebrüder Bücking in Alsfeld; die Strohstühle ꝛc. der Herren P. Honard und J. M. Reinhard; die Bürsten-Waaren des Hrn. P. Assenz; die Filzhüte des Hrn. J. M. Grebert und der Frau Wittwe Lindner; die Strohhüte des Hrn. A. J. Delathuy; die Damen-Strohhüte des Hrn. K. Scheppler; die Schlafröcke,

Digitized by Google

Hemden und Halsbinden, ꝛc. des Hrn. M. Stein; die Herren- und Frauen-Stiefel und Schuhe der Herren M. S. Kleeberg, A. Litzendorf, P. und Jos. Schuhmacher, H. Seher und L. Spangenberg; die Handschuhe, Staucher, wollene und seidene Litzenschuhe, ꝛc. des Hrn. J. P. Frenay; die Schnürleiber der Damen Emeline Wagner und Komp. in Darmstadt; die künstlichen Blumen des Fräulein Ch. Kleinbühl in Darmstadt, wie des Hrn. K. Eulenhaupt und der Frau C. Wickede; die Wachsblumen des Hrn. C. J. Bernstill in Darmstadt; die Wagen-Borden des Hrn. H. Rauch in Darmstadt; die Wagen-Quasten des Hrn. M. Wolfskehl in Darmstadt; die Zucker-Arbeiten des Hrn. J. C. Schlemmer; die Wachsleinen, Wachsbarchent, Barchent-Decken, ꝛc. des Hrn. J. Schäfer sen. in Offenbach; die wollenen Teppiche der Herren Schulz und Grünig in Eberstadt; die Voltaire-Sessel und Eisen-Gestell-Canseusen des Hrn. Fz. Braun; die Pferde-Geschirre des Hrn. J. B. Cathiau, ꝛc.

Ausgezeichnet wurden ebenfalls die Drechsler-Waaren und Tabackspfeifen der Herren J. J. Becker und P. Dienst; die Posamentir-Arbeiten des Hrn. B. Göttig; die Buchbinder-Arbeiten der Herren J. J. Möller und Komp. in Offenbach und F. Borhauer, J. F. Conradi, Seb. Hofmann und H. Kern; die Spielkarten des Hrn. G. A. Teblée; die Feuerzeuge des Hrn. L. Anton in Darmstadt; die Drathstifte des Hrn. G. Gangloff; die Tschako-Deckel und Leder-Mützen des Hrn. J. C. Maury in Offenbach; die Galanterie-Waaren der Herren Fz. Camozzi und L. Panizza; die Billardbälle, Necessaires, ꝛc. des Hrn. Joh. Fritz; die Buntpapiere der Herren Gebr. Wüst in Darmstadt und des Hrn. J. B. Weber in Offenbach; der moussirende Rheinwein des Hrn. Klem. Lauteren; der Rohzucker aus Runkelrüben, aus der Zucker-Fabrik in Pfungstadt; der kristallisirte Kandiszucker des Hrn. K. Silbereisen in Gießen, der Runkelrüben-Kandis der Zucker-Fabrik in Worms und der Stärk-Zucker des Hrn. G. W. Hofmann in Jugenheim an der Bergstraße; die rothe und weiße Sodaseife des Hrn. J. B. Grodhaus in Darmstadt; die Fayence-Ofen, Futterrohre, Rabatten-Einfassungen und modellirten Tonfiguren der Herren A. Schneider

Digitized by Google

und Sohn; die Regen-, Sonnen- und Wagenschirme der Herren J. B. Astor und J. C. Schmidt; die Stöcke der Herren Gebr. Dietrich; die auf eilf Federn ruhende Britschka der Herren Röder und Sohn; die Watte des Herrn Seb. Glück; die aufgefärbten Seidenzeuge des Herrn Bloch in Darmstadt; die Parfümerie-Waaren der Herren Duch und Heck und P. Le Quay und Komp.; das Dampfmehl von Weißenau; die Bauwerk-Modelle der Herren Schröder in Darmstadt und J. Öhm; die Farben und Firnißkasten des Hrn. H. Ch. Schramm, die Etuis und Papiermaché-Dosen des Hrn. J. G. Frank, die Stecknadeln des Hrn. H. D. Werner, und die Puppen des Hrn. J. J. Schneidawind, alle vier in Offenbach; die Nähkistchen des Hrn. L. Maul; die Stearin- und Astral-Lichter der Herren Merk und Pabst in Darmstadt; der fein gesponnene Flachs der Fr. Schöppler; die Nudeln-, Makaroni-, Sago-, Kartoffelmehl- und Stärke-Muster der Herren Wetter und Zulehner, ꝛc. ꝛc.

Die Ausstellung der Gewerbs-Erzeugnisse dauerte vom 22. Juni bis zum 5. Juli einschließlich. Den 9. Juli wurde eine öffentliche Verlosung verschiedener in obige Kategorie begriffener Gegenstände vorgenommen [1]), bei welcher Gelegenheit eben so wohl, als während der ganzen Dauer der Ausstellung, die lebendige Theilnahme des Gesamt-Publikums für die fortschreitende Entwickelung und Geltendmachung des Gewerbsfleißes in der Stadt Mainz und im ganzen Großherzogthum, auf eine eben so erfreuliche als ermuthigende Weise sich bethätigte.

Den Schluß der auf das Gutenbergsfest sich beziehenden Feierlichkeiten machte, nächst der vollständig wiederholten Aufführung von Neukomms Festkantate — am 2. Juli in der Fruchthalle, zum Besten der Armen [2]) sehr zahlreich besucht — die allgemeine Befriedigung gewährte und einstimmigen Beifall erndtete [3]), ein

---

[1]) Der Preis der Lose war sehr niedrig (auf 35 kr.) festgestellt, um dabei die möglichst größte Betheiligung des Publikums zu sichern.

[2]) Der Eintrittspreis für die Person betrug nur 12 kr.

[3]) Zum Zeichen der Erkenntlichkeit wurde Hrn. Ritter Neukomm (da er jede Entschädigung abgelehnt), im Namen der zahlreichen Musik-Freunde

großes Gastmahl der Gewerbtreibenden in der Fruchthalle, am 12. Juli. Daß bei demselben die herzliche Übereinstimmung und Eintracht, die frohmüthige Heiterkeit und der übertragliche Biedersinn der Rheinländer, daß Ordnung, Schicklichkeit, Lebenslust und Offenheit vorwaltend waren, braucht nicht erst angedeutet zu werden.

Der Herr Bürgermeister Metz, die höchsten Militär-Autoritäten, und viele andere ausgezeichnete Personen, waren bei diesem aus etwa 500 Gedecken bestehenden Festmahl anwesend, und erhöheten den eigenthümlichen Reiz desselben durch ihre eben so treffenden als gemüthlichen Erwiederungen, auf die ihnen zu Ehren gebrachten Toaste. Von den bei Tische vertheilten 24 Kollegial-Gesängen des mainzer Gewerbstandes, gedichtet von Hrn. Professor Nikl. Müller, wurden mit Beifall mehre gesungen, namentlich die unter der Überschrift: „Konkordia," „Zünfte-Gleichheit und Innungs-Stärke," „Kommerz-Kommers" und „Geselligkeit" [1]). Auf dieselbe ehrenvolle Weise ausgezeichnet wurde ebenfalls das, zu dieser Feier von Hrn. J. Neus gedichtete, „Vereinslied aller industriellen Gewerbsgenossen," das, nach der Weise: „Bekränzt mit Laub, ꝛc." mit dem Verse beginnt:

Versammelt Euch zum lauten Freudenfeste
Belohnter Thätigkeit!
Hoch juble hier im frohen Kreis der Gäste
Wer seine Kräfte sinnig dem Gemeinwohl weiht! ꝛc.

Die gleiche einstimmige Theilnahme erregte auch das nachstehende Erinnerungsbild von Hrn. N. Müller:

---

in Mainz, die große goldene Gutenbergs-Medaille, nebst einem verbindlichen Dankschreiben, durch Herrn Professor F. Baur überreicht.

[1]) Die übrigen Lieder, nächst der „besondern Widmung," waren betitelt: „Genius des Lichtes; Glück im Bunde; rein sei der Bund; Gleiches zu Gleichem; Lichter in Vorzeit; das bedingte Ganze; Selbstgefühl; Lustgelage; Aufruf zur Festlust; Bundesglorie; Gewerbverein; Vereinsjubel; Werk und Verkehr; das alte Zunft-Filisterthum; Wissen und Können; Gemeingut; unserm Johann Gutenberg; Gutenberg, der fromme Kämpfer; Segen der Druck-Erfindung; der Huldigung Lebehoch." In allen diesen Liedern ist ein schöner gemüthlicher Schwung und ein reiner vaterlandsliebender Sinn vorherrschend.

Digitized by Google

Erſtaunen weckend wars und hocherfreulich,
Wie reich und wichtig in dem erſten Jahre
Die Ausſtell-Sammlung vom Gewerb-Vereine,
Und wie beſucht und wie gerühmt ſie war;
Großherzogthum von Heſſen trat gewaltig
In Kunſtparade auf der Ehre Plan,
In tauſend ſtolzen Nummern ſo reichhaltig!
Wir Brüder denken ſtets in Luſt daran.

Chor.

In tauſend ſtolzen Nummern ſo reichhaltig!
Wir Brüder denken ſtets in Luſt daran.

Mainz, Darmſtadt, Offenbach und Gieſſen brachten
Auch Bingen, Oppenheim des Schönen viel;
Auch kleines Gut war würdig zu beachten,
Das Kleinſte ſelbſt ringt nach dem gleichen Ziel.
Des Trefflichen von neueſter Erfindung
Sprach vielfach die entzückten Prüfer an,
Und wir erblickten neuer Schöpfung Gründung
Und denken ſtets in reger Luſt daran.

Chor.

Ja wir erblickten neuer Schöpfung Gründung
Und denken ſtets in reger Luſt daran.

Der Weltberheller Gutenberg im Grunde
Und unſer väterlicher Großherzog,
Die Zünfte-Fahnen, reich in Sinn und Bunde,
Am Eingang, den Tapetenſchmuck umzog.
Und zwiſchen jedem Fenſter Eichlaub-Kränze,
Auch Immortelle frei vom Zeitenzahn,
Damit der Ruhm der Großerfinder glänze;
Wir, lieben Brüder, denken ſtets daran.

Chor.

Wir freuten uns des Strebens Siegeskränze
Wir denken dankend und verehrend dran.

Da lasen wir denn mehr als zwanzig Namen
Verewigt uns durch ihren Genius,
Und alle mußte schon ihr Kranz umrahmen,
Der sich in Flammenschrift verwandeln muß.
O wie erhebend, wie begeisternd setzte
Uns diese Schau auf kühner Wünsche Bahn!
Ja Mancher seufzte: „Wär' ich hier der Letzte,
Ich setzte, Brüder, wohl mein Leben dran."

Chor.

Wie tief sich das in unsre Herzen ätzte!
Wir denken, Brüder, lebenslang daran!

Die Gutenbergs-Feierlichkeiten des Jahres 1840 schlossen ihren symbolischen Ring, wie sie ihn begonnen. Die gleichen Gesinnungen, Gefühle, Hoffnungen und Wünsche, welche die Morgenröthe des Jubelfestes begrüßt, begleiteten auch dessen letzterlöschenden Strahl und erneuerten sich in dem geheimnißvollen Wiederschein, der die Gletscher-Dome einer jahrhundertfernen Zukunft umschwimmt. Das Ätherlicht der dem Guten, Wahren und Schönen zustrebenden Verstandeskraft, das bald als milde, bald als strahlende Glorie einzelnen Zeiträumen oder einzelnen Menschen eigenthümlich ist: es bleibt ewig rein, ewig belebend, ewig stark.

Darum ist die am Einzelnen wie an der menschlichen Gesamtheit unaufhörlich fortbildende Kunst, welche Gutenberg erfand, unsterblich wie die Menschheit selbst, oder bestimmt, nur mit ihr unterzugehn. Unendliche Male wird das von uns in diesem Jahre einem mächtigen Genius gewidmete Huldigungs- und Erkenntlichkeits-Opfer sich noch erneuern. Das Frühlings-Gestirn der Pleiaden [1]) wird, dem Zeitenlaufe voran, über Jahrtausende auf- und niedergehn, Ströme werden ihre Richtung, Meere ihre Becken, Berge ihre Höhenzüge verändern, Städte und Staaten werden verschwinden, ungeahnte Namen werden lange genannte verdrängen; aber der des Mannes, welcher der menschlichen Bildungskraft die mächtigste Sprungfeder

---

[1]) Virgiliae der Römer.

höherer Wirksamkeit verliehen, wird unvergessen glänzen in der Sonnenreihe unsterblicher Namen.

Wenn nach Jahrtausenden das Dasein unsrer großen Hauptstädte nur noch im Andenken gelehrter Forscher erhalten sein dürfte, wie bei uns das von Ninive, Theben und Meroe, wird der Name „Gutenberg“ laut fortleben im Munde des Volks. Dieser Name wird selbst den seiner Vaterstadt vor möglicher Vergessenheit bewahren und somit die ruhmvollsten intellektuellen Denkmale ihrer Vergangenheit, welche uns durch Rhabanus Maurus, Willigis, Aribo, Ofterdingen, Walpode, Frauenlob, Diether von Isenburg, Fischart, Dalberg, Pater Fuchs, Emmerich Josef, Friedrich Karl, Bentzel-Sternau und Niklaus Vogt, ihre geistigen Vertreter vom 9. bis zu Ende des 18. Jahrhunderts, versinnlicht werden.

Die herrliche Bronze-Bildsäule, welche das dankbar-erkennende Mainz dem Erfinder der Buchdruckerkunst im August 1837 gesetzt [1]), und die so großartig wahr dem Genie ihres Ehrenbürgers Thorwaldsen entstiegen ist, wird vielleicht in spätern Zeiten als eine ehrwürdige, namenlose Antike aufbewahrt werden; aber der Name dessen, den sie der Nachwelt anschaulich zu machen bestimmt war, wird lebendig und gepriesen bleiben, so lange es Namen und zivilisirte Völker gibt. —

Welches Ansehn im Innern und Äussern wird Mainz bei der fünften typografischen Gedenkfeier gewähren? Werden seine Wälle sich noch gewaltiger erheben, als jetzt, oder werden sie, längst vergessen, durch schöne Straßen, Plätze und öffentliche Spaziergänge ersetzt sein? Wird die Zahl seiner Einwohner, nach dem Maßstabe der Bevölkerungs-Vermehrung während der letzten 26 Jahre [2]), sich nur auf 66,000 Seelen belaufen, oder wird sie — den Raum der alten Moguntia, des Gartenfeldes und des Rheingestades bis über Weißenau hinaus bedeckend — hunderttausend weit übersteigen; wird das ihm gegenüber ligende Kastel, statt seiner jetzigen 3000

[1]) Sie wurde 1835 von A. Thorwaldsen in Rom modellirt und 1837 von Crozat er in Paris gegossen; eben so die Basreliefs zu beiden Seiten.

[2]) Vergl. S. 142 des Gedenkbuches.

Einwohner, deren 30,000 enthalten, und wird Gustavsburg, verbunden mit Kostheim, eine große, blühende, herrlich gelegene Ortschaft sein? .....

Unsere Nachkommen im dritten und vierten Glied, welche das nächste Jubelfest der Buchdruckerkunst zu verherrlichen berufen sind, werden ohne Zweifel den Ereigniffen der von uns begangenen vierten Gedenkfeier, wie den vorwaltenden gesellschaftlichen und anderweitigen Zuständen unsrer Zeit, die Theilnahme zuwenden, welche wir denen des dritten typografischen Jahrhundertfestes so gern gewidmet hätten. Gewiß werden sie auf einer höhern Kulturstufe stehen, gewiß werden sie in geistiger und gemüthlicher, wie in materieller Beziehung uns überragen.... Ihre bürgerlichen, ihre administrativen und staatlichen Anstalten werden mehr sich ausgebildet haben und vollkommener geworden sein. Die durch die Buchdruckerkunst und die damit in Verbindung stehenden Hilfswerkzeuge mehr und mehr gesteigerte Verstandeskraft des Menschen, wird vielleicht das Jahr 1940 als den Gipfelpunkt einer eben so glücklichen als ruhmvollen Ära bezeichnen.

Somit wird das Bereich des öffentlichen Wohlergehens sich erweitert und die Masse desselben wird sich vermehrt haben. Unsre Anfänge in Erforschung der bewegenden und ausdehnenden Kraft des Dampfes, des Magnetismus, der Elektrizität, des Galvanismus, des elektrischen Magnetismus, der Luft, ꝛc. werden zu einer uns noch unbegreiflichen Entwickelung und Verwendung gediehen sein.

Wenn man vor hundert Jahren einen Tag brauchte, um von Mainz nach Frankfurt am Main zu gelangen, und wir dazu nur eine, höchstens anderthalb Stunden verwenden; wenn die Reise nach Köln drei oder vier, die nach Rotterdam sechs oder acht und die nach London, „über See!“ 14 Tage oder drei Wochen erforderte, und wir das erste in neun, das zweite in 26 Stunden und das letzte binnen drei Tagen, mit der größten Bequemlichkeit erreichen; wird man nach hundert Jahren zu noch größerer Reise- oder vielmehr Luftfahrts-Schnelligkeit, wie zu noch rascherem und fruchtreicherem Begriffs- und Verwendungs-Vermögen gelangt sein.

Digitized by Google

Und zu dem allem wird das eben so einfache als mächtige Werkzeug von Gutenbergs Kunst wesentlich mitwirken. Es wird, wie bisher, den Gang der allgemeinen Gesittung befördern, und nach endlicher Feststellung einer auf positiven vernunftgemäßen Grundsätzen beruhenden gesetzlichen Preßfreiheit, jene Vervollkommnung noch mehr beschleunigen. Es wird die zum Gesamtwohl der Menschheit ersprießlichsten Kenntnisse, die nützlichsten Entdeckungen und Verbesserungen unabläßig über alle Zonen verbreiten. Es wird die schwarze, gelbe und rothe Rasse allmälig zu derselben Bildungsstufe erheben, auf der jetzt die weiße in so vielseitigen Ergebnissen ihre dem göttlichen Wirken nachstrebende Thätigkeit beurkundet.

Darum Ehre der Kunst, welche der Menschheit schon so viel Gutes, Wahres und Nützliches gesichert hat und der sie noch reichere Früchte verspricht, weil die Welt jener allein eine bessere, eine geisteshellere Ära verdankt; Ehre, Segen, unvergänglicher Ruhm ihrem Erfinder.

M - n.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort. Von J. Wetter III

Einladung zur Gründung einer Gutenbergs-Stiftung für alte und arbeitsunfähige Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehülfen in Mainz. Von demselben IX

Namen-Verzeichniß der Theilnehmer an der Gutenbergs-Stiftung . XI

Die Gebäude der Stadt Mainz, welche als Wiege der Erfindung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst anzusehen sind, oder der Familie des Erfinders angehörten. Von J. Wetter . . . 1

Geschichtliche Übersicht der Buchdruckereien in Mainz, von den ersten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Schaab 37

Der Dom zu Mainz. Von Werner 47

Zustand der Geistesbildung und der wissenschaftlichen Verhältnisse in Mainz, zur Zeit der vier ersten Jubelfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst. Von Külb 71

Einfluß der Kunst des Bücherdrucks auf die Entwickelung, die Fortschritte und Ergebnisse des menschlichen Gedankens. Von Malten 87

Bleibender Karakter der neuen Ära der menschlichen Gesittung, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst. Von Neeb . . . 113

Gutenbergia. Von Schultz 119

Tafellied. Von Niklas Müller 123

Erinnerung an die Stadt Mainz. Von Kehrein 125

Digitized by Google

Zustände von Mainz,
im Jahr 1840.

Seite

Einleitung. Von F. Baur 129

1. Bevölkerungs-Verhältnisse. Von F. Baur 132

Nachtrag über die neueste Zeit. Von M—n. 136

2. Medizinisch-topografische Notizen und Erfahrungen über den Gesundheitszustand zu Mainz. Von Dr. F. J. Wittmann . 143

3. Naturgeschichtliche Andeutungen über Mainz und seine Umgegend. Von Bruch, Dr. Gergens, F. L. Schlippe und C. G. F. Schmitt 160

4. Behörden in der Stadt Mainz.

A. Staats-Behörden in Mainz 166

B. Militär-Behörden der Bundes-Festung Mainz 179

5. Die katholische Geistlichkeit. Von F. Baur 181

Die geistliche Verfassung des Erzstifts und insbesondere der Stadt Mainz. Von Werner 182

6. Die evangelische Gemeinde in Mainz und ihre Kirche. Von F. Ch. Nonweiler 192

7. Verhältnisse der israelitischen Gemeinde. Von Dr. C. Reis . 194

8. Öffentliche Unterrichts-Anstalten.

A. Das bischöfliche Seminar. Von M—n. 196

B. Das großherzogliche Gymnasium. Von F. Baur . . . 197

C. Die großherzogliche Realschule. Von demselben 198

D. Die Elementar-Schulen. Von demselben 199

E. Die Anstalt für Stammelnde. Von demselben 200

9. Sammlungen für Wissenschaft und Kunst.

A. Die Stadtbibliothek die städtische Gemälde- und Alterthümer-Sammlung. Von Külb 200

B. Gemälde- und andere Sammlungen bei Privatpersonen. Von M—n. 202

10. Ausgezeichnete Mainzer in den drei letzten Jahrzehnten. Von Külb und M—n. 203

Seite

11. Zeitungen und andere öffentliche Blätter. Von M—n. . . . 207
12. Vereine zu ästhetischen, wissenschaftlichen und industriellen Zwecken.
Einleitung. Von F. Baur 210
A. Der Verein für Kunst und Literatur. Von demselben . 211
B. Die Liedertafel und der Damen-Gesangverein. Von W. Städel 212
C. Die rheinische naturforschende Gesellschaft. Von Dr. Gergens 213
D. Der Gartenbau-Verein. Von F. Baur 214
E. Der Lokal-Gewerb-Verein. Von Prickarts 215
13. Die geselligen Vereine.
A. Die Gesellschaft „die Freunde zur Eintracht.“ Von P. . 216
B. Das Kasino im Hofe zum Gutenberg. Von M—n. . . 217
C. Der gesellige Verein. Von der Redaktion 217
D. Die neue Ressource. Von derselben 217
E. Das östreichische und das preußische Militär-Kasino. Von derselben 218
14. Das Theater. Von derselben 218
15. Handel und Schifffahrt. Von J. Neus 219
Darauf bezügliche Übersichten. Von H. Opfermann 224
16. Der Getreidemarkt. Von F. Baur und Prickarts 228
17. Der Gewerbstand.
A. Gegenwärtige Zustände. Von M—n. 230
B. Parallele zwischen dem Betrieb einiger Gewerbe in den Jahren 1780, 1816 und 1840. Von F Baur. . . . 237
18. Das Postwesen.
A. Die Brief- und Fahrpost. Von F. von Jungenfeld . . 238
B. Die Posthalterei. Von Poly 240
19. Die Dampfschifffahrt auf dem Rhein. Von F. Baur 242
Nachtrag. Von M—n. 245
20. Die Taunus-Eisenbahn. Von F. W. Korn und M—n. . . 249

Digitized by Google

Seite

21. Das Armenwesen.
Einleitung. Von F. Baur 254
A. Das Rochus-Hospital. Von M—n. 255
B. Das Waisenhaus. Von demselben 256
C. Die Central-Armen-Kommission. Von F. Baur . . . 256
D. Der Frauen-Verein. Von demselben 257
E. Die Kleinkinder-Bewahranstalt. Von demselben . . . 258
F. Bürgerliche Wohlthätigkeits-Vereine. Von demselben . 259
22. Die Sparkasse. Von demselben 259
23. Das Pfandhaus. Von demselben 260

Das Leben in Mainz vor 1792. Von F. Baur 262
Das Jahr 1740. Von M—n. 267

Gutenbergs-Fest 1840.

Vierhundertjährige Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz.

Von Malten.

Vorwirken 275
Vorfest 279
Hauptfest 297
Nachfest 327
Nachwirken 343

Gedenk-Buch

der

vierten Jubelfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst

in Mainz.

1840.

Mainz, Seifert'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google